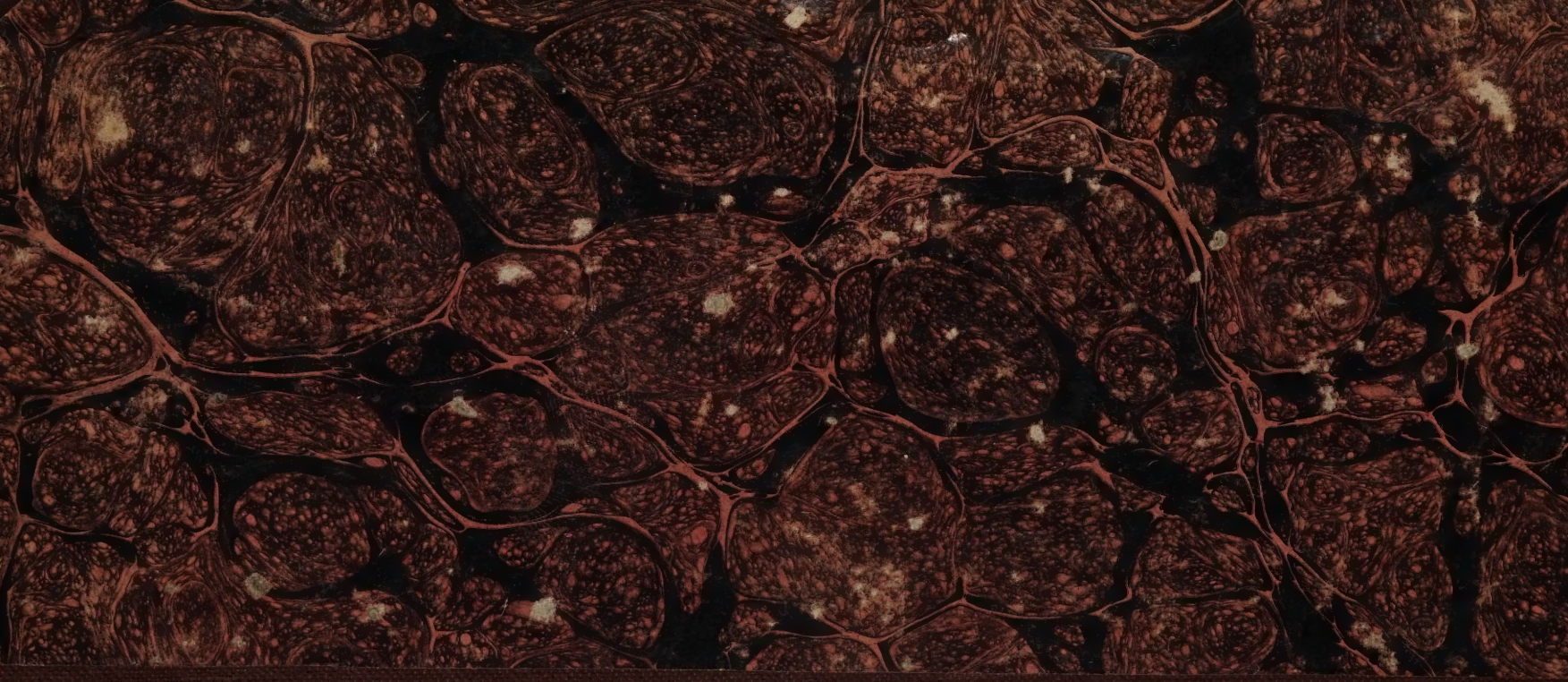

118-5-
26

James W. Alexander.

J. Addison Alexander.

BS1174
.E342
1823
v.4

Theological Seminary.
PRINCETON, N. J.
Part of the
ADDISON ALEXANDER LIBRARY,
which was presented by
MESSRS. R. L. AND A. STUART.

Case, Division
Shelf, Section
Book, No.

Einleitung

in das

Alte Testament.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Vierter Band.

Vierte Original-Ausgabe.

Göttingen,
bey Carl Eduard Rosenbusch
1824.

Die Gesetzmäßigkeit

von

Johann Gottfried Hoppen.

Berlin.

Vorrede.

Unter die wichtigsten Nachlässe der Althebräischen Litteratur gehören unstreitig die prophetischen Poesieen, mit denen sich dieser ganze Band beschäftiget. Wären keine vollständigen Werke der Hebräischen Propheten übrig geblieben, so würden wir das Alterthum von dieser Seite sehr unvollkommen kennen. Wir würden uns zwar leicht überzeugen, daß alle Völker in den ältesten Zeiten bey höhern Wesen Rath gesucht, und den erhaltenen mit der völligsten Ergebung in ihren Willen befolgt hätten, und daß diese Ehrfurcht vor ihren Aussprüchen fortgedauert habe, bis sie ihre Geistes- und Sitten-Rohheit nach und nach abgelegt und endlich gelernt hätten, selbstständig und menschlich zu handeln. Das ganze Orakelwesen lag auf dem Wege zur menschlichen Kultur, ja es war eines von den Mitteln zu derse-

ben. Es hing mit den menschlichen Anlagen zur Religion zusammen, und was die Entwickelung religiöser Gesinnungen beförderte, war eine Wohlthat für die Menschheit. Durch Befehle, im Namen der Götter ausgesprochen, wurden ganze Völker in Furcht gehalten, die Wildheit der Leidenschaften einzelner Menschen gebändiget, der erste Grund zur Sittlichkeit gelegt; eine Orakelstätte gab einer ganzen Gegend Ruhe, die Heiligkeit ihres Bodens hielt nahe und entfernte Stämme von feindlichen Einfällen ab, und erfüllte mit Ehrfurcht gegen ihre Einwohner als die Hüter des Orakels. Orakelstätte hieß schon ein jeder Ort, wo guter Rath zu haben war; wo einzelne ausgezeichnete Menschen oder Familien wohnten, die Leben und Hauswesen zu berathen wußten. Von ihnen gingen die ersten Lebens- Wirthschafts- und Sittenregeln aus; sie wurden Muster für die nahe und entfernte Nachbarschaft; die Geistes-Kultur gewann. Denn so wild auch ein Völkerstamm seyn mag, so verkennt er doch nur in dem Aufbrausen roher Leidenschaft die Vorzüge des gebildetern Geistes, und hat er sie einmal in ruhigeren Augenblicken durch Erfahrungen empfunden, so schließt er sich nur desto fester an den Gebildeteren an; er gilt ihm leicht für ein höheres Wesen, dem man sich und die Seinigen mit Sicherheit anvertrauen könne. Er sieht ihn mit Muth,

Kraft und Begeisterung, was er beginnt, angreifen und vollführen, und folgert daraus, daß er mehr als andere Nachbaren um ihn herum und eine Art höheren Wesens sey, das Großes vermöge, worin ihm selbst der, welchen er dafür ansieht, nach eigener Ueberzeugung, nicht wohl widersprechen kann. Denn in so alten Zeiten entwickelt sich niemand den natürlichen Ursprung höherer Einsichten: man rechnet dabey noch nichts auf glücklichere Organisation, nichts auf Alter, nichts auf reichere Erfahrungen, kurz nichts auf das Aggregat von günstigen Umständen, aus denen eine höhere Bildung hervorgeht, sondern führt sie unmittelbar auf das höhere Wesen zurück, unter dessen Schutz man zu stehen glaubt, und das seinem Schützling von seinen Kräften mittheile. Von dem allgemeinen Völkerglauben an Orakel würde man sich überzeugt haben, wenn auch kein Blatt von Hebräischen Propheten die Zeit überlebt hätte.

Aber der Unterschied, der zwischen den Orakelsprüchen andrer Nationen und den poetischen Reden der Hebräischen Propheten statt gehabt hat, würde ein Geheimniß geblieben seyn. Hätte man bey der Untersuchung über das Orakelwesen des hohen Alterthums die Nachrichten von Orakeln und Orakelsprüchen, die wir aus dem alten Griechenland noch am umständlichsten besitzen, zum Grunde legen wollen, um darauf eine

Vorstellung von den Hebräischen Orakeln und Propheten zu bauen, so würde das daraus hervorgegangene Resultat in allen seinen Theilen unrichtig ausgefallen seyn. Man würde sich zwar nicht geirrt haben, wenn man sich die Hebräischen Propheten in einem auffallenden Aeußeren gedacht hätte *a*), wie das Pelasgische Geschlecht der Selli, das den Kultus zu Dodona besorgte, ungewaschen und auf der bloßen Erde liegend von den Griechen geschildert wird *b*), weil auch die weisesten Männer sich einer gewissen Schicklichkeit selbst im Aeußeren nicht entziehen, wenn sie von Nutzen ist; nur würde die letzte Ursache davon bey beyden nicht dieselbe gewesen seyn: bey den Selli war die äußere Lebensart ein Erbstück aus dem frühesten Alterthum, wo sich ihre Vorfahren des Heiligthums bemächtiget hatten, das sie in bessern Zeiten nicht aufgeben wollten, um durch ihre ungewohnte Lebensweise Aufsehen zu machen; bey den Hebräern stellte der squalor im Aufzug die Propheten als Trauernde über die Verirrungen und Verschuldungen ihrer Zeitgenossen dar. Aber geirrt würde man sich haben, wenn man die Hebräischen Propheten

a) Jes. 20, 2. Zach. 13, 4. 2 Könige 2, 13.

b) Ilias π. 235 heißen die Selli ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι.

in schauerlichen Wohnungen, in Wäldern, Höhlen, Grotten und abgesondert von der übrigen menschlichen Gesellschaft in Einsiedeleyen gesucht, und sich bey den Hebräern wie bey den Griechen eigene berühmte Orakelstätten gedacht hätte, die der hätte besuchen und beschicken müssen, der eine Vorausverkündigung verlangt hätte; denn solche Orakelplätze gestatteten die Hebräischen Gesetze nicht: die Propheten machten zwar ihre meisten Orakel zu Jerusalem bekannt, nicht aber, weil es etwa Orakelort gewesen wäre, sondern weil die meisten von ihnen dort lebten, und sie ihren prophetischen Gesang da anstimmten, wo sie mit den Personen, denen er bestimmt war, zusammentrafen. In Griechenland wurden nur an bestimmten Jahreszeiten und Tagen, nach vorausgegangenen umständlichen Ceremonien, und nach erhaltenen reichen Geschenken, fast ganz allein in Hexametern Orakel bekannt gemacht; die Hebräischen Propheten hingegen waren zu allen Zeiten, ohne religiöse Ceremonien, um keinen Preis für Geld und Geschenke, zugänglich, und bedienten sich in ihren Aussprüchen jeder Gattung von Einkleidung. Zu den Griechischen Orakelplätzen eilte, wer Anfragen zu machen und Zweifel zu lösen hatte, aus den entferntesten Gegenden; die Hebräischen Propheten verbreiteten sich blos über einheimische Angelegenheiten, oder über

die Schicksale der Nationen, welche gegen ihr Vaterland in einer feindlichen Stellung waren. In den Griechischen Orakelsprüchen ist selten eine Spur von Begeisterung, ihre meisten Hexameter sind lahm und frostig, von gedungenen Versemachern, die wir nicht Dichter nennen wollen, scandirt; die poetischen Reden der Hebräischen Propheten hingegen sind häufig in der lebendigsten Bewegung ausgeströmt, sie sind begeistert und begeistern wieder: jene gehen in die tiefsten Einzelnheiten der Zukunft herab; diese halten sich an Allgemeines, und die nächste Zukunft der Umstände, die sie veranlassen; jene knüpfen Räthsel auf Räthsel, diese sind von solchen Schwierigkeiten frey.

Doch dürfen uns diese Ungleichheiten nicht befremden. Wenn gleich das ganze Orakelwesen in der Natur des Menschen und dem Gang der Menschheit so tief gegründet ist, daß wenn sie noch einmal von unten aufsteigen müßte, sie wieder dieselben Wege betreten würde; so hat doch jeder Stamm wieder seine Eigenthümlichkeiten, die von einem Aggregat zufälliger Umstände von Land, Abstammung, Zeitalter, Gesetzen, Verkehr mit andern Völkern u. s. w. abhängig sind, daß ja gar wohl bey den Hebräern das ganze Orakelwesen eine andere Richtung nehmen konnte. Zu Mose's Zeit gab es schon in Asien berühmte Orakelstätten, und

bey denselben Griechische Schamanen, wie uns das Beyspiel Bileam's sagt (4 B. Mose 22, 5), daß das Orakelwesen unter ihnen gar wohl wie bey den Griechen hätte ausarten können, hätte es nicht Mose schon Gesetzen unterworfen. Das Hebräische Volk gerieth auch wirklich in den Jahrhunderten, in denen das Mosaische Gesetz noch nicht in voller Uebung war, auf diese Abwege, von denen erst Samuel's und David's Zeitalter und ihre Kulturanstalten dasselbe wieder zurückbrachten. Diese verhinderten zwar nicht, daß nicht Einzelne die Eingeweide und das Loos befragten, in unterirrdische Grotten hinabstiegen, und die Schatten beschwuren, um Aufschlüsse über die Zukunft zu erhalten; aber öffentlich durfte sich solcher Aberglauben nicht zeigen, ohne sogleich Widerspruch zu erfahren; zur förmlichen Herrschaft konnte er nicht kommen. Alle Aufschlüsse über die Zukunft sollten im Gesetzbuch Mose's durch die Propheten gesucht werden; sie sollten ihr jedesmaliges Zeitalter mit den Vorschriften desselben zusammenhalten: ob es auch treu der Verehrung eines einzigen Gottes und den Gesetzen desselben gehorsam sey, und darnach sollten sie Glück und Wohlergehen, oder Unglück und Elend der Zukunft abmessen: die Propheten der Hebräer sollten moralische Sittenrichter seyn.

In diesen Gränzen halten sich auch die

Werke der Hebräischen Propheten; und daher ist ihre Erhaltung, auch von allen theologischen Gesichtspunkten abgesehen, und sie blos mit den Augen eines Litterators betrachtet, ein äußerst wichtiges Geschenk der Zeit. Durch ihren Inhalt fallen alle die Zweifel weg, mit welchen man ehedem alles Orakelwesen überhaupt bestritten hat: man besitzt prophetische Werke, auf die nicht der geringste Schein des Betrugs fällt, Werke, aus denen nur der edelste Sinn der edelsten Menschen spricht: eine Erfahrung, die schon dem Geschichtschreiber der Kultur des menschlichen Geistes von hohem Werth seyn muß. Es kann hier gar nicht die Absicht seyn, das Griechische Orakelwesen gegen das Hebräische herabzusetzen: man hat ihm ohnehin schon so oft alles mögliche Böse nachgesagt: man habe damit das Volk getäuscht; die ersten Männer der Griechischen Staaten hätten es blos in Ehren gehalten, um ihr eigenes Ansehen zu verstärken und die Abhängigkeit des Volks von ihrem Willen zu sichern. Wenn man sich auch aus der Beschaffenheit der Menschheit im hohen Alterthum den natürlichen Ursprung der Götterspräche und Propheten wohl erklären könne, so müsse man doch fragen, ob denn auch die lange Fortdauer des Orakelwesens ohne die Hypothese eines arglistigen Betrugs? Man finde zwar begreiflich, wie man einzelnen

Männern seiner Bekanntschaft, zu denen man einmal Vertrauen gefaßt, Zweifel zur Lösung hätte vorlegen, sie in Verlegenheiten befragen, und über seine Geschäfte zu Rath ziehen können; wie der Befragte durch das in ihn gesetzte Vertrauen in Begeisterung hätte gesetzt, und er in einer begeisterten Rede hätte antworten können: wie aber Männer ohne nähere Bekanntschaft mit dem Fragenden in ihren Antworten über Gemeinplätze oder höchstens über allgemeine Klugheitsregeln hätten hinausgehen? wie sie bey verwickelten Fragen über Krieg und Frieden, über Staatsverfassung und Staatsverwaltung und über andere politische Verhältnisse ganz nach dem Interesse des Fragenden und den Geheimnissen seiner Politik hätten sprechen? wie sie bey weitaussehenden und in ihrem Ausgang höchst ungewissen Unternehmungen genau mit dem Erfolg hätten übereinstimmen können? wie man an häufig besuchten Orakelstätten, mit erblichen Priestern und Priesterinnen, als wäre gerade bey ihnen Verstand und Scharfblick ein bleibendes Familien-Erbstück gewesen, ganze Reihen von Jahrhunderten hindurch die bestimmtesten, mit ganz zufälligen Ereignissen übereinstimmenden Vorausverkündigungen zur sichtbaren Befestigung des Ansehens der Orakelpriester hätte empfangen können?

Diese und ähnliche Schwierigkeiten ver-

anlaßten ganze Schulen der alten Philoſophen, wie Epikureer, Peripatetiker und Cyniker, das ganze Orakelweſen zu verlachen. Plato konnte es zwar, andrer ſeiner Lehrſätze unbeſchadet, nicht verwerfen; er half ſich aber durch eine künſtliche Eintheilung deſſelben in μαντικὴ ἄτεχνος und τεχνικὴ. In ſeinem Zeitalter war allerdings das Griechiſche Orakelweſen längſt eine Wahrſagerkunſt geworden; man hatte alle mögliche Mittel aufgeboten, die Begeiſterung der Pythia als die Wirkung eines höhern Weſens vorzuſtellen, und allerley Künſte gebraucht, ihre Ausſprüche beym Volk in Anſehen und bey Glauben zu erhalten: das Griechiſche Orakelweſen war ſchon längſt halber und ganzer Betrug geworden. Und hätte Plato ſelbſt unterſuchen wollen, ob irgend etwas von der Griechiſchen μαντικὴ ἄτεχνος übrig ſey, ſo würde er gefunden haben, daß, etwa einige Lebensregeln und Sittenſprüche ausgenommen, nichts von dem, womit ſich die Griechen als Orakeln aus den älteſten Zeiten trugen, Anſpruch auf die Ehre eines ſo hohen Alters und der Aechtheit habe c).

c) Aus den älteſten Griechiſchen Zeiten ſind mir nur wenige von den Griechiſchen Geſchichtſchreibern wörtlich beygebrachte Orakel erinnerlich, ob ich mich gleich gern beſcheide, daß mir manches entgangen ſeyn kann. Ums J. 1480 vor Chr. würde das Orakel des Pythiſchen Apollo an Dardanus fallen, welches ihm die Verehrung ſeiner Familien-

So wenig wir jetzt noch im Stande sind, bey jedem einzelnen Orakelspruch zu beur-

Götter bey seiner Auswanderung zur Anlegung einer Kolonie empfahl *Dionys. Halicar.* I. 68. ganz dem Geist des hohen Alterthums gemäß. — Ums J. 1406 vor Chr. befiehlt der Pythische Apollo den Athenienſern, bey Hungersnoth und Pest Menschen zum Sühnopfer zu schlachten, zwar ganz der frühen Rohheit gemäß, doch nicht ohne Verdacht einer spätern Umkleidung, wie anderwärts wird bemerkt werden *Eusebius* in praeparat. evang. V. 19. — Ums J. 1325 vor Chr. befiehlt Jupiter zu Dodona den Thessalischen Pelasgern getrost nach Italien zu ziehen, und nach ihrer Niederlassung daselbst, dem Phöbus Geschenke, und dem Pluto und seinem Vater Saturn Menschenopfer zu weihen, nach einer Umkleidung erhalten beym *Dionys. Halic.* I. 19. (S. unten). — Ums Jahr 1247 vor Chr., zur Zeit der Blüthe des Aeskulap, könnte erst der Streit über das Vaterland desselben entstanden seyn, als sich ihn gern ganz Griechenland zugeeignet hätte; früher könnte nicht wohl der Pythische Apollo durch ein Orakel für Epidaurus entschieden haben, das *Pausanias* II. 26 aufbehalten hat, das aber niemand für ächt halten wird. — Ums J. 1137 vor Chr., zur Zeit des Aphidas, wurden die Athenienſer vom Jupiter zu Dodona belehrt, Schützlinge als Heilige zu behandeln *Pausanias* in Achaicis VII. 25., zum Besten der Spartaner, ganz dem noch rohen Zeitalter gemäß, wo Menschlichkeit zu empfehlen noth war. — Ums J. 884 vor Chr. bewillkommt die Pythia den Lykurg als Gesetzgeber *Herodot.* I. 65. *Eusebius* in praepar. ev. V. 27. 28. (was ein sehr zweydeutiges Orakel wäre). Einige Zeit nach Lykurg, der durch Ordnung Blüthe in den Staat von Sparta gebracht hatte, fällt ein Orakel an die Spartaner, die Arkadien verlangten (wohl von einem Spötter der Pythia in den Mund gelegt) *Herodot.* I. 66. und gleich

theilen, wie viel oder wenig eigentliche Täuschung daran Antheil gehabt habe, da die

darauf, ein Räthsel-Orakel (vielleicht auch zum Spott) an die Spartaner während ihres Kriegs mit Tegea *Herodot.* I. 67. — Zwischen 873-852 vor Chr. müßte das Orakel an die Spartanischen Könige Charilaus und Archelaus fallen, mit dem eigennützigen Apollo ihre Beute zu theilen, zu mehrerem Glück ihrer Waffen *Eusebius* in praepar. ev. V. 32. — 732 vor Chr. Aufforderung an den Korinthier Archias, Syrakus anzulegen, in der aber wohl der Umstand, daß Trinakria von Sicilien gebraucht ist, eine spätere Abfassung verräth, *Pausanias* V. 7. — An Aristodem c. 726 während des ersten Messenischen Kriegs, lauter spätere Einkleidungen (S. unten) *Pausanias* IV. 9-12. 20. V. 27. — Gleich spät sind die Orakel von Kypselus, die als gleichzeitig c. 700 fallen müßten. *Herodot.* V. 92. — An Battus, König von Cyrene c. 680 vor Chr. (eine etymologische Fabel) *Herodot.* IV. 155. 161-164. — An die Amphictyonen c. 594. *Pausanias* X. 35. — An die Knidier c. 547. *Herodot.* I. 174. — An den Spartanischen König Cleomenes c. 530. *Herodot.* VI. 76. *Pausanias* II. 20. — Die Orakel an Krösus zwischen 562-548 vor Chr. (alle später s. unten) *Herodot.* I. 46. 53. *Euseb.* praep. ev. V. 20. 21. *Suidas* Ἅλυν. Κροῖσος. λοξίας. *Herodot.* I. 55. 85. vergl. 91. — An die Argiver, als Xerxes Griechenland mit seinem Einfall bedrohte c. 481. *Herodot.* VII. 148. *Euseb.* praep. evang. VI. 7. An die Athenienser zu derselben Zeit c. 481. *Herodot.* VII. 146. — An Cleomenes von Astypaläa zwischen 496-493. *Pausanias* VI. 9. vergl. Plutarch in Romulo I. p. 75. — An die Einwohner von Delos c. 481. *Herodot.* VI. 98. — An Themistokles, als er seine Persische Beute dem Apollo weihen wollte *Pausanias* X. 14. — Ankündigung der Geburt des Euripides *Euseb.* praep. ev. V. 23. Was nicht

Nachrichten von dem Hergang bey ihnen weder zuverlässig, noch umständlich und deutlich genug auf uns gekommen sind, so darf man doch nur den Inhalt der uns überlieferten Orakel nach einigen allgemeinen Wahrheits- und Wahrscheinlichkeits-Gründen analysirend prüfen, um sich zu überzeugen, daß selbst die Griechischen Geschichtschreiber, die sie als Bruchstücke von wirklich eingeholten und erhaltenen Orakeln ihren Werken einverleibt haben, nicht mehr im Stande gewesen sind, sie in den Worten anzuführen, in denen sie den Fragenden ertheilt worden.

So oft ein Orakel in eine Zeit verlegt wird, in der noch niemand den Gedanken haben konnte, das vorgebliche Orakel einzuholen, oder so oft sich dasselbe in die speciellsten Bestimmungen verliert, die mit dem Erfolg genau übereinstimmen, so oft ist der größte Verdacht da, daß es entweder gar nicht eingeholt worden, oder daß es nicht mehr in den Worten vorhanden sey, in denen es ursprünglich abgefaßt war*).

offenbar von später Einkleidung unter diesen Fragmenten ist, das ist von so unbedeutendem Inhalt, daß es kein Orakel zu heißen verdient.

*) Bey der Kürze, der ich mich zu befleißigen habe, wünschte ich auf eine brauchbare Sammlung Griechischer Orakel zurückweisen zu können. Es ist aber noch keine andere vorhanden als die ad

Wie konnte die Pythia darauf verfallen, den Kypselus, noch ehe er die Bacchiaden gestürzt, und sich zum Alleinherrn von Korinth aufgeworfen hatte (d. i. noch vor dem Jahr 657 vor Chr.), mit den Worten zu bewillkommnen:

„Sieh', ein glücklicher Mann betritt jetzt meine Behausung,
Kypselos, König dereinst des weltberühmten Korinthos;
Er, die Kinder so dann; doch nicht mehr Kinder der Kinder." *d*).

und

calcem oraculorum Sibyllinorum *Jo. Opsopoei* (Paris 1607. 8.) s. t. oracula metrica Jovis, Apollinis, Hecates, Serapidis et aliorum deorum vatum, der es aber an Ordnung und genauen Anführungen der Schriftsteller, bey denen sie gefunden werden, fehlt. Nach den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1786. S. 1980 ward der Götting. Societät der Wissenschaften vorgelegt: *Groddeck* de oraculorum, quae Herodoti historiis continentur, natura et indole. Gedruckt scheint die Abhandlung nicht worden zu seyn (ob sie gleich *J. E. C. Blüehdorn* de oraculorum graecornm origine et indole (Berol. 1791. 8) p. 40 als gedruckt Gotting. 1786. 4. anführt); im Archiv der Societät ist sie auch nicht zu finden: man muß sich daher über ihren Inhalt an den oben angeführten Jahrgang der Götting. gel. Anzeigen halten.

d) *Herodot* V. 92.

und ganz dem Erfolg gemäß bestimmen, daß er sein dereinstiges Reich nicht auf seinen Enkel bringen werde? wie denn wirklich die von Kypselus zu Korinth eingeführte monarchische Verfassung nur Vater, Sohn und Neffe (von 657–584) behauptet haben. Oder wie konnte vor dem Jahr 241 vor Chr. dem ersten König von Pergamus, Attalus I., noch vor dem Antritt seiner Regierung, Muth zu seinen Unternehmungen mit den Worten eingesprochen werden:

„Du deine Herrschaft bis zum Taurus Ausdehnender (Tauricornus), du wirst König werden; du und deine Enkel, aber nicht deren Söhne." e)

wie es genau eintraf, da nach Attalus I. dem Vater, und Attalus II. dem Sohn, der Enkel Attalus III. als Kinderlos die Römer zu Erben seines Reichs einsetzte. So wie es wahrschein-

e) Suidas v. Ἄτταλος. Man kann auch die Antwort des Pythischen Apollo hieher rechnen, die er auf die Anfrage der Einwohner auf der Insel Sifnos, bey der Anlegung ihres öffentlichen Schatzes gegeben hat: wie lang ihre Blüthe durch Reichthum dauern würde? *Herodot.* III. 57. Sie erhielten zur Antwort:

„Wann einst weiß in Sifnos das Prytaneion erscheinet,
weiß der Markt aussieht: dann thut ein verständiger Mann noth,
der vor dem hölzernen Feind' euch warnt, und dem röthlichen Herold."

welches man nachher auf die mit Mennich angestrichenen Schiffe der Flotte der Samier bezog, welche die Sifnier plünderte.

lich für die Römer bey dem Antritt ihrer Herrschaft (133 vor Chr.) eine Schmeicheley seyn sollte, daß man schon den Pythischen Apollo in einem Distichon auf die künftige Herrschaft derselben über Pergamus von ferne hindeuten ließ; so bespottete man wohl nach dem Abgang der Kypseliden den Stifter ihrer Dynastie, daß er doch sein Reich nicht bis auf seinen Enkel gebracht habe. Ueberhaupt erläutert die Orakelreiche Lebensgeschichte des Kypselus auf eine lehrreiche Weise die Gewohnheit des Alterthums alle Hauptmomente des Lebens eines merkwürdig gewordenen Mannes noch vor seiner Geburt durch Orakel ankündigen zu lassen *f*); ja sogar die Orakel von ihm auf verschiedene Weise aus einerley Stoff zu bilden, den nur jeder seinem Geist und Charakter und seiner poetischen Gabe gemäß wendete. Der Oligarchie der Bacchiaden sträubten sich andre mächtige Familien entgegen, unter denen die Lapithen und Käniden mögen hervorgeragt haben, daß man ihr wohl öfters das Prognostikon einzeln und im Stillen gestellt haben mag, daß wohl einmal ein Abkömmling von ihnen die Oligarchen stürzen werde. Nachdem Kypselus diese Ahnung erfüllt hatte, so sang man, mit Einschaltung des Namens seines Vaters Eetion und seiner Mutter Labda, und Anspielung auf das Quartier von Korinth Petra, wo Eetion (ἀετὸς: Ἠετίων) wohnte, und auf die Ableitung ihres Eigennamens:

f) Man erinnere sich an die Ankündigung des Aeskulap c. 1242 Pausanias II. 26. des Euripides c. 480 *Euseb.* praep. ev. V. 23 u. s. w.

„Nisten wird auf dem Felsen ein Aar; da entsprosset ein Löwe,
Stark, raubgieriger Wuth, der vielen die Glieder noch löset.
Solches bedenkt jetzt wohl, o Korinthier, alle, so viel ihr
Rings die schöne Priene bewohnt und die hohe Korinthos.

Nach einer andern Wendung, von einem andern Spötter an Eetion:

„Ehrenwerth, wie du bist, doch ehret dich keiner von allen.
Labda bringet zur Welt den rollenden Stein, so daherstürzt
Auf die gebietenden Männer, und züchtigen wird er Korinthos."

Wer hätte auf Kypselus weissagen mögen, ehe er merkwürdig geworden?

Doch — um weiter zu gehen — wer könnte glauben, daß (c. 1325 vor Chr.) der Jupiter zu Dodona den von Deucalion vertriebenen thessalischen Pelasgern seinen Rath nach Italien zu gehen mit den Worten ausgedrückt habe:

„Brecht auf, das Saturnische Land der Sikuler aufzusuchen, und Kotyle der Aboriginer, da wo eine „Insel schwimmt. Habt ihr euch mit ihnen vermischt, so schickt dem Phöbus den Zehnten, und

„Köpfe dem Pluto, und Männer dem Vater (Sa„turn)" *g*).

Wäre das Orakel bey dem Saturnischen Lande stehen geblieben, so würde es von Seiten des Landes, wohin die thessalischen Pelasger mit der Hoffnung einer für sie schicklichen Niederlassung sich wenden sollten, nicht zu bestreiten seyn; aber daß es den Fleck, an dem sie sich ansiedeln sollten, Kotyle, die Stadt der Aboriginer, an dem heiligen See, wo sie wirklich ihre Niederlassung gefunden haben, namhaft macht, das macht es ganz unwahrscheinlich, daß es auf Dionys von Halicarnaß in den Worten geerbt sey, in denen es die Pelasger empfangen hatten. Doch ist es seinem Inhalte nach aus sehr rohen Zeiten, da es noch Menschenopfer auflegt; aber in seiner Einkleidung wahrscheinlich weit neuer, erst aus der Zeit, nachdem Herkules (nach Macrobius *h*) auf seinem Zug durch Italien den Einwohnern angerathen hatte, die Menschenopfer zu lassen.

g) *Dionys. Halic.* I. 19. *Stephanus* Byzant. v. Ἀβοριγῖνες.

h) *Macrobius* Saturn. lib. I. c. 7. cumque diu humanis capitibus Ditem et virorum victimis Saturnum placare se crederent propter oraculum — Herculem ferunt postea, cum Geryonis pecore per Italiam revertentem, suasisse illorum posteris, ut faustis sacrificiis infausta mutarent, inferentes Diti non hominum capita sed oscilla ad humanam effigiem arte simulata et aras Saturnias non mactando viros sed accensis luminibus excolentes, quia non solum virum sed et lumina φῶτα significat.

Um auch für diese Milderung des harten Gesetzes eine Auctorität zu haben, kleidete man den Befehl des Jupiters so zweydeutig ein, wie ihn (nach Dionys) Lucius Manilius auf einem Dreyfuß im Tempel des Jupiters eingegraben gefunden hat: δεκάτην ἐκπέμψατε Φοίβῳ, καὶ κεφαλὰς Κρονίδῃ καὶ τῷ πατρὶ πέμπετε φῶτα. So konnte man mittelst des zweydeutigen φῶτα auch Lichter verstehen, und die Gewohnheit einführen, dem Pluto nachgemachte Menschenköpfe darzubringen, und statt dem Saturn Männer (φῶτα) zu opfern, ihm blos Lichter anzuzünden.

Dieses Beyspiel einer spätern Umbildung eines alten Orakels aus einem rohen Zeitalter macht es auch wahrscheinlich, daß die spätere Zeit die wilde Sitte, dem Minotaurus jährlich aus Athen sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen zum Opfer zu schicken, aus dem Orakel, das dieses Opfer aufgelegt haben soll, weggenommen, und um es minder schrecklich zu machen, auf einen Jüngling und eine Jungfrau eingeschränkt hat. Denn als einst Hungersnoth und Pest nach der Ermordung des Androgeus, des Sohns des Minos und der Pasiphae, im Wettkampf zu Athen, wovon man die Schuld auf die Athenienser warf, in Athen entstanden war, und man die Pythia über die Mittel fragte, die der Noth ein Ende machen würden, schreibt sie kein siebenfaches, sondern nur ein einfaches männliches und weibliches Sühnopfer an Minos nach Kreta zu senden, vor:

„Pest und Hunger werden ein Ende haben, wenn
„ihr durch's Loos bestimmte Körper, einen männli-

„chen und weiblichen, als Strafe für gottlose Tha-
„ten, dem Minos weihet, und auf dem göttlichen
„Meer zusendet" *i*).

Die schreckliche Gewohnheit eines solchen siebenfachen Opfers, welche die Ueberlieferung bey den Griechen allgemein auf die Nachwelt brachte, getraute man sich in den gebildeteren Zeiten nicht mehr dem Pythischen Apollo Schuld zu geben; schon ein einfaches männliches und weibliches Opfer schien den bessern Zeiten streng genug: und darnach änderte man das alte Orakel ab.

2. Ueberhaupt scheint das Griechische Alterthum keinen Werth auf die wörtliche Erhaltung eines Orakelspruchs gelegt zu haben: daher ein Orakel, so bald es nur von verschiedenen Schriftstellern, die nicht aus einander geschöpft haben, aufbewahrt worden, auch ganz verschiedene Einkleidungen hat.

Dem Athleten Theagenes, einem Thasier von Geburt, der 140 Siegeskränze als Kämpfer soll davon getragen haben, wurde in seiner Vaterstadt eine Bildsäule von Erz gesetzt. An ihr ließen seine Feinde noch nach seinem Tod ihren Grimm durch Geisselhiebe aus, wobey die Festigkeit ihrer Aufstellung Schaden mag gelitten haben, daß endlich die Bildsäule umstürzte und einen Menschen erschlug. Die Söhne des Er-

i) Aus dem Philosophen Oenomaus bey *Eusebius* in praepar. ev. V. 19.

schlagenen stellten eine Klage gegen die Bildsäule an, und den Gesetzen des Drako zufolge, nach welchen auch einer leblosen Sache, die Ursache vom Tod eines Menschen würde, der Proceß gemacht werden sollte, wurde die Ehrensäule von den Thasiern ins Meer geworfen. Bald darauf entstand Mißwachs, zu dessen Hemmung ihnen die Pythia den Rath gab:

„ruf nur den Exulanten ins Vaterland zurück, so „wirst du eine reiche Kornerndte haben" *k*)

nach einer andern Aufzeichnung warf sie ihnen vor:

„euern großen Theagenes habt ihr aus dem Anden„ken verlohren" *l*).

Ein andres Beyspiel ist die Vorschrift des Pythischen Apollo an die Messenier, eine unberührte Jungfrau zu opfern, um ihre gesunkene Sache im ersten Messenischen Krieg wieder aufzurichten. Nach der einen Aufzeichnung heißt sie:

„eine noch unberührte Jungfrau aus dem Geschlechte „der Epitiden, durch das Loos ausgewählt, schlacht' „in nächtlicher Feyer den Göttern der Unterwelt. „Wird sie aber aus einem andern Geschlechte ge„nommen, so müsse sie der opfern, der sie freywil„lig dem Tode überliefert" *m*).

k) *Eusebius* in praepar. ev. V. 34.
l) *Pausanias* VI. 11.
m) *Pausanias* IV. c. 9.

Nach einer andern Aufzeichnung:

„wenn du den Göttern der Unterwelt eine Jung-
„frau aus dem Geschlechte der Epitiden, die das
„schwarze Schicksal fodert, weiheſt, so wirſt du
„Ithome (dir) erhalten" *n*).

Und wenn man in gebildetern Zeiten die Götterſprüche, welche noch den wilden und rohen Geiſt der frühern Jahrhunderte hauchten, nach den mildern und menſchlichern Grundſätzen abänderte, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, ſo zeugt dieſes von der Gleichgültigkeit der Griechen gegen die bey der Expoſition der Orakel gebrauchten Worte *o*).

n) *Eusebius* in praep. ev. V. 27.

o) Veränderte Anführungen derſelben Orakel bey verſchiedenen Schriftſtellern. Der Pythiſche Apollo an die Aegienſer Suidas v. ὑμεῖς, wo der erſte Vers weggelaſſen iſt, den *Eusebius* in praep. ev. V. 29. und *Tzetzes* histor. Chil. IX. p. 171. ed. Basil. haben. — An die Argiver, als Xerxes Griechenland mit einem Einfall bedrohte, legt *Herodot.* VII. 148 dem Pythiſchen Apollo die letzte Zeile weniger in den Mund als *Euseb.* in praep. ev. VI. 7. — An die Sybariten *Athenaeus* lib. XII. p. 520, etwas abweichend *Stephanus* Byzant. v. Σύβαρις. — An Lykurg *Herodot.* I. 65. Abweichend und umſtändlicher *Eusebius* in praep. ev. V. 27. 28. — Kroton wählt Myſcellus 732 vor Chr. für ſeine Achäiſche Kolonie, und wird deshalb vom Pythiſchen Apollo gelobt *Suidas* s. v. Ἀρχίας, nach *Strabo* VI. 12 hätte er lieber Sybaris gewählt; aber das Orakel heißt ihn mit dem Geſchenk zufrieden zu ſeyn, das ihm gegeben worden u. ſ. w.

3. Vieles, was sich uns als Orakel ankündiget, war ursprünglich kein Orakel; erst Poesie und Sage haben es dazu gemacht. Der größere Theil der Griechischen Orakel, welche die Geschichtschreiber mit ihren Worten scheinen aufbehalten zu haben, ist aus solchen Werken geflossen, welche einzelne Perioden der Griechischen Geschichte in Versen beschrieben haben: ist in diesem Fall zu erwarten, daß man sie noch in den Worten lese, in welchen sie ursprünglich ausgesprochen worden, und nicht vielmehr wahrscheinlich, daß vieles was daraus als Vorherkündigung vorgetragen ist, gar keine Vorherverkündigung, sondern blos Einkleidung und eines der Mittel war, die Erzählung zu heben, und in sie epischen Schwung zu bringen? und ist auch über einen wichtigen Vorfall wirklich ein Orakel eingeholt, dasselbe aber blos durch mündliche Ueberlieferung auf die Nachwelt gebracht worden, wird nicht, bey der erwiesenen Gleichgültigkeit der Griechen in Ansehung der von dem Wahrsager ursprünglich gebrauchten Worte, die Sage sich erlaubt haben, vieles aus dem Erfolg in dasselbe aufzunehmen?

Da der gegenwärtige Ort zur Ausführung einer so weitschichtigen Materie nicht geeignet ist, so wird es hinreichen, diese Erfahrung in einem Beyspiel aufgestellt und durch dasselbe er-

läutert zu haben. Wie reich ist Pausanias an Orakeln in seiner Erzählung des ersten Messenischen Kriegs; reicher, als in seinen Nachrichten von andern Fehden der Griechischen Staaten mit einander! Er hat aber auch die Geschichte des ersten Messenischen Kriegs, wie er selbst in der Nachricht von seinen Quellen angibt, aus einem Dichter geschöpft, dem Rhianus, aus Bena, einer Stadt auf Kreta, der zwar nicht alle Begebenheiten des ersten Messenischen Kriegs nach ihrem ganzen Umfang, aber doch die Begebenheiten, welche auf die Schlacht bey dem sogenannten großen Graben gefolgt sind, umständlich in Versen dargestellt hat, wobey ihm Aristodem eben so ein Haupthelb war, wie Achill in der Ilias dem Homer. Bey jedem in seine Erzählung eingewebten Orakel fällt in die Augen, daß es mit den erlebten Begebenheiten im Ausdruck genau übereinstimmt, und also entweder die Vorausverkündigung poetische Dichtung ist und das Orakel nie eingeholt worden, oder wenn es eingeholt worden, daß es in seiner Darstellung nach dem wirklichen Erfolg eingerichtet ward.

Mag die Pythia, wie immer in großen Nöthen, den Messeniern ein Menschenopfer vorgeschlagen haben, als sie nach der Schlacht am großen Graben ihre Sache sichtbar verfallen sahen, wird sie es aber mit Einflechtung ganz zufälliger Umstände gethan haben?

„Eine noch unberührte Jungfrau aus dem Geschlechte
„der Epitiden, durch das Loos ausgewählt, schlacht'
„in nächtlicher Feyer den Göttern der Unterwelt.
„Wird sie aber aus einem andern Geschlechte ge-

„nommen, so müsse sie der opfern, der sie freywil-
„lig dem Tod überliefert" *p*).

Dem Verfasser dieser Zeilen ist offenbar der höchst sonderbare Ausgang der Ausführung des Orakels vor Augen gestanden. Nach seinem Befehl fragte man das Loos und es traf die Tochter des Lyciskus. Als sie nun zum Schlachtopfer herbeygeführt wurde, weigerte sich der Priester, sie zum Opfer zu weihen, weil sie nicht Lyciskus wirkliche Tochter, sondern ihm von seiner unfruchtbaren Frau zur Tochter untergeschoben sey. Während dieses der Priester mit dem näherstehenden Volke verhandelt, entflieht Lyciskus mit seiner Tochter nach Sparta, und die ganze Ausführung des Orakelspruchs schien vereitelt. Um das darüber bewegte Volk zu beruhigen, bietet Aristodem, als Staatsmann und Krieger weit berühmter als Lyciskus, seine Tochter zum Staatsopfer an. Sie war aber schon mit einem Messenier verlobt. Dieser widersetzte sich ihrer Hinopferung: "nachdem sie ihm verlobt worden, stehe „sie nicht mehr unter der vollen väterlichen Ge-
„walt." Da er mit dieser Wendung seinen Zweck nicht zu erreichen schien, gab er vor: sie sey bereits von ihm schwanger. Der Vater dadurch in Wuth gesetzt, tödtete sie auf der Stelle, und bewies durch den ausgeschnittenen Uterus, daß sie noch eine unbefleckte Jungfrau gewesen. Dennoch wollte der Priester ihren Tod für keinen Opfertod gelten lassen, weil der Vater sie im Zorn getödtet habe, dem aber Euphaes widersprach: "es sey genug, daß eine unbefleckte Jung-

p) *Pausanias* IV. 9.

„frau gestorben; darauf komme nichts an, durch „wessen Hand", und das Volk trat seiner Meinung bey. Ist nicht in dem Orakel selbst dieser Fall, wie er sich ergeben, bereits enthalten? "wird die Jungfrau aus einem andern Geschlecht „genommen, so müsse sie der opfern, der sie „freywillig dem Tod überliefert."

Bey dieser Erfüllung des Orakels war doch den Spartanern nicht wohl zu Muthe. Sie fragten daher auch von ihrer Seite die Pythia über den Ausgang des Kriegs mit den Messeniern und sollen zur Antwort erhalten haben:

„nicht blos die Künste des Kampfs empfehle ihnen
„Phöbus; ehedem schon sey Messenien durch List
„genommen worden, durch eine ähnliche Täuschung
„könne es auch von einem neuen Feind genommen
„werden."

Und hat nicht eine plumpe List Messenien zuletzt in die Gewalt der Spartaner gebracht?

Auch Aristodem, der Anführer der Messenier, wendete sich von neuem nach Delphi, und erhielt zur Antwort:

„Kriegsruhm gibt dir der Gott; nimm dich aber in
„Acht, daß nicht die Spartanische Heerschaar dich
„durch Trug überwinde. Denn Mars wird für sie
„schickliche Waffen reichen, (obgleich die Brustwehr
„der Mauern erbitterte Vertheidiger haben wird) q)

q) Dieses möchte etwa der Sinn der höchstverdorbenen Stelle, deren Herstellung noch keinem Herausgeber hat gelingen wollen, ursprünglich gewesen seyn.

„wenn zween zugleich aus dem Winkel, der sie ver-
„birgt, hervorbrechen. Doch wird der hehre Tag
„den Ausgang von diesem nicht sehen, bis erst die
„von Natur doppelten zu ihrem alten Schicksal wie-
„der zurückgekehrt sind."

Die räthselhaften Worte erklärten sich durch folgendes Ereigniß. Der Wahrsager Ophioneus war blind geboren; bekam aber nach einem schmerzhaften Kopfweh plötzlich den Gebrauch seines Gesichts; doch nicht lange, so verlohr er es wieder. Da nun das Orakel gesagt hatte: "der Ausgang „von allem werde erst zu der Zeit zu erwarten „seyn, wenn die von Natur Doppelten wieder „in ihren alten Zustand zurückgekehrt seyn würden", so deutete Aristodem dieses Zeitereigniß auf einen nahe bevorstehenden Untergang von Messenien, worin ihn das listige Zuvorkommen der Spartaner, einen Ausspruch der Pythia zu ihrem Vortheil zu lenken, bestärkte. Als der Messenische Krieg schon 20 Jahre gedauert hatte, fragte Aristodem die Pythia aufs neue über den Ausgang des Kriegs, und erhielt zur Antwort *r*):

„Denen, die zuerst um den Altar des Jupiter zu
„Ithome 100 Dreyfüße stellen, gibt Gott sammt dem
„Kriegesruhm auch Messenien. Dies ist Jupiters
„unabänderlicher Wille. Der Betrug aber setzet sie
„eher als du; doch die Rache kommt hinterher: denn
„einen Gott kann man nicht betrügen. Thue, wie
„das Schicksal will. Das Verderben kommt über
„einen eher, als über den andern."

r) *Pausanias* IV. 12.

Weil Ithome den Messeniern gehörte, so glaubten sie nicht, daß die Spartaner ihnen mit 100 Dreyfüßen würden zuvorkommen können. Sie ließen 100 hölzerne machen, weil sie für bronzene kein Geld hatten. Indessen war die Nachricht von dem Orakel nach Sparta gekommen. Ein gewisser Oebalus, von keinem berühmten Geschlecht, aber ein schlauer Kopf, verfertigte in der Eile 100 Dreyfüße von Thon und schlich sich damit bey Nacht in den Tempel des Jupiter Ithomäus und stellte sie an dessen Altar auf. Nun gab Aristodem die Sache der Messenier vollends verloren.

Wer kann in diesem Verlauf der Begebenheiten den epischen Gang der Erzählung verkennen? wer möchte diesem Beyspiele aus Rhianus über den ersten Messenischen Krieg die Beweiskraft davon absprechen, daß vieles von dem, was wir jetzt in den Griechischen Geschichtschreibern als Orakel lesen, zur poetischen Einkleidung, zur Dichtung, zur Maschinerie des Dichters gehöre, die bereits Erlebtes in Vorausverkündigtes verwandelte, um der Erzählung epische Würde zu geben.

Was der Dichter auf diese Weise im Vortrag hob, das wurde, so lang man es im Dichter las, nicht anders genommen, als wozu es erfunden war; nachdem es aber als Dichter-Fragment in eine prosaische Geschichts-Darstellung aufgenommen war, behielt es zwar immer noch seine Natur, nur die Ansicht davon veränderte sich: in dem Gedicht hatte

es nur poetische Wahrheit; durch die Aufnahme in eine trocken geschriebene Geschichte schien es das Ansehen einer historischen bekommen zu haben. Die vorausgesagte Versetzung des Menelaus nach Elisium *s*), das vorausverkündigte Lebensende des Odysseus *t*), die vorausverkündigte Herrschaft des Aeneas *u*) sieht man blos für dichterische Einkleidung erlebter Begebenheiten im Homer an, weil man sie in einem Dichter liest: würde man sie in der prosaischen Erzählung eines Geschichtschreibers lesen, so würden sie wie Weissagungen aussehen, die vor den Ereignissen selbst bekannt gemacht worden. Wollte man nun aus solchen Dichterstellen die Natur Griechischer Orakel entwickeln, so würde man auf einen bodenlosen Grund bauen *v*). Es bleibt daher nichts übrig, als

s) Odyss. 4, 561-569.

t) Odyss. 11, 119-137.

u) Ilias 20, 306-308.

v) Ueberhaupt sind mehrere Dichterfragmente blos, weil man sie außer ihrem Zusammenhang angeführt fand, für Orakel angesehen worden, wie, wenn Apollo Clarius erzählt, was er alles sey *Euseb.* praep. ev. III. 15. Kann nicht ein Dichter, der beschreiben wollte, wie dieser Apollo alle Naturerscheinungen ordne und regiere, den Gott redend eingeführt haben? Aehnliche Stellen von der Hekate über sich selbst hat *Eusebius* praep. ev. III. IV. V. und von Serapis *Euseb.* praep. ev. V. 13. Die erfolgreiche Vertheidigung von Argos durch Weiber *Herodot.* VI. 76. *Pausan.* II. 20.

nach den oben aufgestellten Grundsätzen alle uns überlieferte Griechische Orakel, die genau dem Erfolg der Begebenheiten in den zufälligsten Umständen entsprechen, entweder für gar keine Vorausverkündigungen anzusehen; oder, wenn wirklich über einzelne Vorfälle Orakel eingeholt worden, zu vermuthen, daß wir sie nicht mehr in den Worten übrig haben, in denen sie ursprünglich ausgedrückt waren — habe nun die Sage in dieselben den wirklichen Verlauf der Begebenheiten eingetragen, oder ein Dichter erst die Orakel nach den erlebten Begebenheiten gebildet. Denn solche Zufälligkeiten kann kein menschlicher Scharfblick, am wenigsten eine in das Einzelne der vorausgegangenen Begebenheiten nicht ganz eingeweihete Person, voraus-bestimmen; und die Zeit, wo man eine höhere Einsicht der Dämonen dazu in Bewegung setzen konnte, ohne sich selbst mit dieser Behauptung dem Gelächter Preis zu stellen, ist vorüber. תם ושלם

Nach diesen Bemerkungen schwindet die Menge der aus Dichtern in Geschichtschreiber übergegangenen Griechischen Orakel in eine kleine kleine Zahl zusammen, von deren

scheint auch nichts als eine Dichterstelle außer ihrem Zusammenhang zu seyn; desgleichen auch Bacis Spruch auf die Schlacht bey Salamis *Herodot.* VIII. 77.

ren wirklichen ursprünglichen Beschaffenheit wir mit einiger Sicherheit urtheilen können: wen könnte nun ihre Aufzählung, denen der Hebräischen Propheten gegenüber gestellt, noch irre machen? oder wer könnte die erstern mit den letztern nur in eine Vergleichung stellen? Jene kommen dieser weder an Aechtheit noch Inhalt, weder an philosophischer Würde noch Wahrheit bey. Diese haben wir noch mit ihren eigenen Worten, jene sind ihrem ursprünglichen Inhalt nach sehr ungewiß; diese haben immer eine veredelnde Richtung und ruhen auf den ewig unerschütterlichen Grundfesten des Sittengesetzes, jene ordnen Veredelung eigennützigen Zwecken unter, und schwanken daher zwischen den ewig beweglichen Eingebungen moralischer Gleichgültigkeit; diese gehen von der erhabenen Idee Eines Gottes, des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt aus, jene treiben sich noch in den kleinlichsten Kinder-Begriffen des Polytheismus herum. Die Hebräischen Propheten fordern so allgemein zu einer unwandelbaren Verehrung Jehova's auf, daß man daran einen wahren Propheten erkannte, und setzen zum Theil schon Verehrung Gottes in einen heiligen Tugendsinn; sie dringen auf unausgesetzte Beobachtung des Mosaischen Gesetzes und auf Sittenreinigkeit. Bemerken die Propheten das Gegentheil, so reißt sie ihr Eifer zu

den nachdrücklichsten Rügen der moralischen Mängel ihrer Zeitgenossen hin, ohne Stand, Alter und Geschlecht dabey zu schonen; dagegen, wo sie gesetzmäßigen und gottesfürchtigen Wandel bemerken, erklären sie eben so laut und öffentlich Lob und Beyfall. Wie selten sind dagegen moralische Gesichtspunkte in den Griechischen Orakeln, ob sie gleich nicht wohl ganz leer von denselben seyn können! Dem Gebildeten, der sich unter Ungebildeten niederläßt, liegt zu seiner eigenen Sicherheit daran, menschlichere Grundsätze zu verbreiten: ihm waren sie von seinen Verfahren als Befehle der Götter gelehrt; als solche lehrt er sie wieder seinen neuen Nachbaren *w*). Auch im bereits geregelteren Zustand guter Ordnung thut es noth, die Pflichten der Rechtschaffenheit bey jeder schicklichen Gelegenheit zu wiederholen; konnte wohl die Pythia bey der Anfrage über zweydeutige Handlungen sich enthalten, sie mit Gründen zu widerrathen? *x*) statt Härte Milde

w) So schärfte c. 1137 der Jupiter von Dodona den Athenienſern ein, religiös zu seyn, und die Schützlinge wie Heilige anzusehen. *Pausanias* VII. 25. Doch wo es dem Interesse entgegen war, ließen die Branchiaden Schützlinge nicht für Heilige gelten. *Herodot.* I. 157. 158.

x) Glaukus aus Sparta verwahrte gegen ein bloßes Wahrzeichen bey ihm niedergelegte Gelder, und konnte sich dieselben zueignen, wenn er die Sache

zu empfehlen? *y*) und gute Lebens-Gesundheits- und Wirthschafts-Regeln in vorkommenden Fällen zu geben? *z*). In Religions-Vorschriften ließen die Griechen die Grundprincipien ihres Polytheismus, die selbst die weisesten Männer anzutasten Bedenken trugen, in den besten Zeiten ihrer Bildung öffentlich über Kinderbegriffe nicht hinausgehen *a*). Doch

nur abschwören wollte. Was antwortete ihm aber die Pythia auf seine Anfrage? *Herodot.* VI. 86.

Glaukos, du Sohn Epikydes, es bringt zwar jetzo dir Vortheil,
wenn du durch Eidschwur siegst und den Schatz zur Beute gewinnest:
schwöre nur, weil ja der Tod auch redliche Männer erwartet.
Aber es folget dem Eid ein Sohn, der führet nicht Namen,
führet nicht Hand noch Fuß, doch ereilt er dich, bis er das ganze
Haus ergreift, und das ganze Geschlecht von der Erde vertilget.
Doch des redlichen Mannes Geschlecht hat Ruhm bey der Nachwelt.

y) Z. B. dem Diogenes, seinen verliebten Sohn milde zu behandeln. *Suidas* v. Διογένης.

z) Z. B. sich nicht durch fremde Dinge von seiner Arbeit abziehen zu lassen *Euseb.* in praep. ev. V. 6. An die Athenienser sich kurz vor und nach dem Aufgang des Sirius zu Hause zu halten. *Euseb.* praep. ev. V. 30. Mittel, einen guten Schlag Pferde zu ziehen. *Euseb.* l. c. V. 29.

a) In den Zeiten der Rohheit dienten ihnen Menschenopfer zu Entsündigungen wie 1406 vor

wurden die Griechischen Orakel bey öffentlichen Unternehmungen am häufigsten angegangen, wie bey Veränderungen der Staatsverfassungen und Gesetze *b*), bei Streitigkeiten der Städte und Kriegen der Staaten unter einander *c*), bey Geschlechter- und Stämmewanderungen, bey Anlegung neuer Städte und Ausbreitung des Griechischen Namens durch Kolonien, wo Jupiter und Apollo nach seinen verschiedenen Namen es nicht leicht an Rath, Vorschlägen und Ermunterungen

Chr. den Athenienſern *Euseb.* in praep. ev. V. 19. späterhin lag doch meist den Antworten der Grundsatz unter, das aufzuheben, womit man sich verschuldet habe z. B. an die Thasier *Eusebius* praep. ev. V. 34. *Pausan.* VI. 11.; an die Phigalienſer *Pausan.* VIII. 42.

b) Man erinnere sich an Lykurgs Empfang von der Pythia *Herodot.* I. 65. *Euseb.* praep. ev. V. 27. 28. an Kypselus zu Korinth *Herodot.* V. 92.

c) Die Gränzstreitigkeiten zwischen Aegypten und Libyen entschied Jupiter Ammon *Herodot.* II. 18. Ueber den ersten Messenischen Krieg *Pausanias* IV. 9–12. Krösus, über den Krieg mit Cyrus *Herodot.* I. 46. 53. 55. vergl. 85. 91. An die Milesier, über ihre Besiegung durch die Perser *Herodot.* VI. 19. An die Spartaner über den Persischen Krieg und Leonidas *Herodot.* VII. 220. An die Thebaner vor der Schlacht bey Leuctra *Pausanias* IV. 32. An Philipp von Macedonien, ob er die Perser angreifen sollte? *Pausanias* VIII. 7. Ueber eine Kriegsunternehmung an Aristomachus *Euseb.* praep. ev. V. 20. An Alexander König von Epirus *Stephanus* Byzant. v. Παν∂οσία u. s. w.

fehlen ließen *d*): doch wußten sie auch der Antwort auszuweichen, wenn sie ihnen zu bedenklich schien *e*), oder sich durch eine Zweydeutigkeit im Ausdruck zu helfen, wenn wir anders die Worte, in welchen sie auf uns geerbt sind, für ursprünglich gelten lassen wollen *f*). Nicht alles, worüber sie Auf-

d) 1315 vor Chr. an die thessalischen Pelasger, nach Italien zu ziehen *Dionys.* Halic. I. 19. J. J. 732 an den Korinthier Archias, eine Kolonie Korinthier nach Syrakus zu führen *Pausanias* V. 7. An Archias wegen seiner Kolonie nach Syrakus und an Myscellus, einen Achäer, wegen seiner Kolonie nach Kroton *Suidas* v. Ἀρχίας. J. J. 680 an Battus über die Anlegung der Kolonie Cyrene *Herodot.* IV. 155. Zwischen 336-324 Ermunterung an die Einwohner von Smyrna, sich in dem neuen Smyrna anzusiedeln *Pausanias* VII. 5. Zwischen 280-260 Ermunterung zur Erbauung von Laodicea *Stephan.* Byz. v. Λαοδικεία. An die Megarenser über die Anlegung von Byzanz *Stephan.* Byz. v. Βυζάντιον. An Thelesikles und die Parier, die Stadt Thassus auf der Insel Eeria anzulegen *Stephan.* Byz. v. Θάσσος. Rath, wie man eine Kolonie anlegen müsse (immer zum Kampf bereit) *Eusebius* in praep. ev. V. 29.

e) Auf die Anfrage: ob man einen Eid dem, der ihn verlange, schwören soll? ertheilt Apollo Didymäus die Antwort: jede Gottheit habe ihren eigenen Geschäftskreis: im Grunde eine Abweisung *Euseb.* in praep. ev. V. 7. An die Spartaner vom Pythischen Apoll, der darüber ungehalten war, daß sie sich so spät an ihn wendeten: "Del-„phi habe nichts dagegen, wenn sie sich an das „windige Tänarus wendeten." *Pausan.* II. 33. *Suidas* v. ἀνεῖλε.

f) An Krösus: Croesus Halyn superans. etc. *Herodot.* I. 53. Auf die Anfrage: ob seine Herrschaft

schlüsse geben, ging von der Weisheit der Orakelpriester g), sondern von fremden Eingebungen,

lange bestehen würde? soll Pythia geantwortet haben:

Wird dem Meder dereinst als König gebieten ein Maulthier:
Dann, zartfüßiger Lyder, entfleuch zu dem steinigen Hermes u. s. w.

Als Krösus doch sein Reich durch Cyrus verlor, so half sich die Pythia damit, daß sie Cyrus, von einer vornehmen Mutter und einem Vater von niedrigem Stande erzeugt, unter dem Maulthier verstanden habe, *Herodot.* I. 55. vergl. 91. An Philipp von Macedonien, als er gegen die Perser ziehen wollte *Pausan.* VIII. 7. An die Phoceenser, daß Sterbliche und Unsterbliche mit einander kämpfen sollten *Pausan.* X. 1. An Alexander von Epirus: "Dreyhügliches Pandosia, du wirst viel Volk verderben." Aber von wem? *Stephan.* Byz. v. Πανδοσία. An Hannibal: deinen Leib wird Libyssa decken. *Plutarch* in Flamin. II. p. 425. ed. Bryani.

g) Die meisten Antworten waren Folgerungen aus der Lage der Dinge, welche die Orakelpriester entweder schon wußten, oder die ihnen von dem Anfragenden vorgelegt oder abgefragt wurden. Als Xerxes Griechenland mit seinen Myriaden überschwemmen wollte, was war natürlicher als die erste Antwort, welche der Pythische Apollo den Athenienſern gab, als sie ihn um Rath über das Benehmen fragten, das sie beobachten sollten? sich anderwärts hinzuziehen, wo sie von Xerxes unangreifbar wären *Herodot.* VII. 140 Plötzliches Verschwinden galt bey den Alten immer für eine Entrückung unter die Götter (Plutarch. in Romulo Vol. I. p. 75 ed. Bryani); was war daher natürlicher, als den Einwohnern von Asty-

zuweilen so offenbar aus, daß selbst die weisern Männer unter den Griechen, wenn es der Volksreligion unbeschadet geschehen konnte, diesen fremden Einfluß hie und da zugaben *h*);

palâa zu befehlen, den ihnen, wie es schien, wunderbar entrissenen Cleomedes wie einen Heros zu verehren *Pausanias* VI. 9. Als Antiochus Parius, nachdem er den öffentlichen Schatz durch seine Verschwendung durchgebracht hatte, in seinem Kummer fragte, was er anfangen sollte? was ließ sich einem unverbesserlichen Verschwender Klügeres antworten, als auf eine an Bergwerken reiche Insel zu gehen, wo es ihm nie an Reichthümern zu Verschwendungen fehlen könne? *Eusebius* in praep. ev. V. 31. War es nicht ganz dem damaligen grundverdorbenen bestechlichen Charakter der Griechen gemäs, wenn Pythia dem König von Macedonien Philipp rieth, mit silbernen Spießen Griechenland zu bekämpfen *Suidas* v. ἀργυρέα u. s. w.

h) Der Alkmäonide, Klisthenes, ward durch die Sage beschuldiget, die Pythia bestochen zu haben. *Herodot.* V. 66. Nach Plutarch war es Themistokles, der die Pythia ihren zweyten Rath, den Einfall der Perser in Griechenland betreffend, dahin an die Athenienser stellen ließ, sie möchten sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen (den Landkrieg zu einem Seekrieg machen) *Herodot.* VII. 141. Den Rath, nicht mit zu den Krieg gegen Xerxes zu ziehen, ließ wohl ein Patriot der Argiver die Pythia aussprechen *Herodot.* VII. 148. Von den Vorstehern des Tempels zu Delphi war wohl Apollo inspirirt, die Stadt Cirrha zu seinem Tempelgebiet zu schlagen *Pausanias* X. 35. Man ließ wohl Pythia den Knidiern widerrathen, durch die Durchstechung des kleinen Theils ihres Gebiets, der noch mit dem festen Lande zusammenhing, zu einer völligen Insel zu machen, weil die bereits angefangene Arbeit mit zu großen

und wo sie von fremden Einsichten verlassen waren, zogen sie den Stoff zu ihren Antworten, woher er irgend aufzutreiben war, selbst aus Astrologie und Magie *i*); wo solche Künste nicht aushalfen, mußte sich zuweilen auch ein Supplikant mit einem witzigen Einfall, so unbedeutend und schaal er auch war, abfertigen lassen *k*). Wie auch die Umstände die Antwort fügen mochten, so vergaß doch Apollo nie dabey sich selbst, seine Tempel und die Ausbreitung seines Kultus *l*). Wie ehrenvoll ragen daher nicht

Schwierigkeiten verbunden war *Herodot.* I. 174. Der Vorschlag eines Kriegers, die Belagerung von Phana in Aetolien dadurch schnell zu Ende zu bringen, daß man den Belagerten das Trinkwasser abschneide, erhielt wohl dadurch erst Nachdruck, daß man ihn durch den Pythischen Apollo geben ließ *Pausanias* X. 18. Demosthenes klagte ja öffentlich, daß die Pythia philippisire (Φιλιππίζει) u. s. w.

i) Das Geschlecht eines Kindes hange mit der Constellation in dem Augenblick der Empfängniß zusammen *Eusebius* praep. ev. VI. 1. Anweisung eines Apollo ohne Zunamen zur Magie *Eusebius* praep. ev. V. 14.

k) Als Ergin, der Befehlshaber der Minyer, anfragte, ob er noch in seinen spaten Jahren der Erben wegen heirathen sollte, erhielt er eine scherzende Antwort *Pausanias* IX. 37. Die Antwort auf die Bitte der Spartaner um Arcadien ist wohl auch die Satyre eines witzigen Kopfs *Herodot.* I. 66.

l) Die Stadt Cirrha sollte zum Gebiet des Tempels zu Delphi geschlagen werden *Pausan.* X. 35.

die Hebräischen Propheten in jeder Rücksicht über die Griechischen Wahrsager hervor!

Den Kretern wird die Verehrung des Phöbus empfohlen *Eusebius* praep. ev. V. 31. Die beyden Könige zu Sparta, Charilaus und Archelaus, sollen erst Glück im Krieg haben, wenn sie die Hälfte ihrer Beute und ihres Gewinnstes an den Phöbus abgeben. *Eusebius* praep. ev. V. 32. Als Apollo von Pelops ein goldnes Lamm zum Weihgeschenk verlangte, und er ihm andre Kostbarkeiten geben wollte, ward er trotzig angefahren: gieb was ich will; gieb nicht, was ich nicht will *Suidas* vv. ἀνάθημα, Ὀβολοστάτης und besonders Ἀντιπλειδης. Statt des herkömmlichen Zehnten der Beute wurde dem Apollo von den Aegiensern blos ein erbeutetes Schiff geweiht. Dennoch hofften sie sich durch ihr Geschenk in seine besondere Gunst gesetzt zu haben, und rechneten auf eine Verherrlichung, wenn sie ihm die Frage vorlegen würden, welche unter den Griechen die vorzüglichsten wären? was sie auch thaten. Viel Vorzügliches in Griechenland ward in der Antwort genannt: ihr aber (hieß es zuletzt) seyd weder die zweyten, noch die dritten, noch die zwölften, ihr seyd ohne allen Werth. *Suidas* v. ὑμεῖς. So pflegte sich der eigennützige Apoll zu rächen.

Doch ward auch für den Cultus andrer Gottheiten gesorgt. Dem Dardanus (1480 vor Chr.) ward Religiosität (Verehrung der Familien-Götter) in seiner neuen Anpflanzung empfohlen *Dionys.* Halic. I. 68.; dem Caristus die Anlegung eines heiligen Sitzes bey Euböa *Euseb.* in praep. ev. VI. 7. Den Einwohnern von Methymna die Verehrung des Bacchus *Euseb.* praep. ev. V. 36. Den Phyaliensern die Wiederherstellung der Bildsäule der Ceres nigra *Pausan.* VIII. 42. Hieher gehören auch die allgemeinen Vorschriften, was man für Opfer den ober- und un-

Damit soll gar nicht geleugnet werden, daß auch die Hebräischen noch von manchen unrichtigen Grundbegriffen ausgehen. Wie die Griechen lesen auch noch die Hebräer die Schicksale einzelner Menschen und ganzer Reiche in den Gestirnen; wie jene leiten auch diese noch alles von unmittelbarer Dazwischenkunft höherer Wesen ab; wie jene sehen auch diese noch alle Uebel in der Welt für Strafen der zürnenden Gottheit an, die man durch Büßungen versöhnen müsse. Sie fließen noch häufig genug von Aeußerungen des Particularismus über, und sehen ihre Nation für die würdigste der Erde an, die vor allen Völkern ausgezeichnet zu werden verdiene: dicht neben Ideen hoher Aufklärung fallen sie wieder herab in Begriffe aus der frühen Kindheit des menschlichen Verstandes. Der helle, lichte Tag ist nicht auf einmal da. Aber dieser und andrer Mängel ohnerachtet stehen sie dennoch um viele Stufen höher. Wahre Propheten, bey welchen der Mosaische Charakter zutrifft, sind immer selbstständig; sie folgen immer ihrer Ueberzeugung; sie sind nie Werkzeuge fremder List und Wünsche. Der edle Sinn, der sie zu ihrem hohen Beruf begeistert, der

terirrdischen Göttern schlachten, und wie man sie ihnen darbringen soll *Euseb.* in praep. ev. IV 9. 20.

Drang ihrer innern Ueberzeugung, der hohe Geist, der sie beseelt, verschmäht jede Art von Belohnung und macht sie fähig, Schmach und Mißhandlung da zu ertragen, wo sie Lob und Beyfall verdient hätten; Bescheidenheit und Mäßigung bezeichnet alle ihre Schritte, doch lassen sie es nie an Kraft und Muth fehlen, wenn sie Religion und öffentliche Wohlfahrt fordern; Härte ist nie in ihrem Charakter, sehen sie auch Büßungen noch häufig genug für das Mittel, zur Gunst und Gnade Gottes zu gelangen, an; so suchen sie dieselben doch nicht mehr in Ausbrüchen wilder Rohheit, und verabscheuen Menschenopfer, welche die Griechischen Orakel noch oft empfehlen; vor Prüfungen scheuen sie sich nie, sie fordern vielmehr öffentlich dazu auf, voll der Ueberzeugung von der Güte ihrer Rathschläge; sie entzogen sich nicht der öffentlichen Beurtheilung in dem Augenblick, wo man ihr Gutachten mit dem Erfolg vergleichen konnte. Für allwissend gaben sie sich nie aus; und eine Prüfung der Art, welcher Krösus die Orakel seiner Zeit unterwarf *m*), würden sie für die gröbste Beleidigung angesehen haben. Daher ersparten sie sich auch die künstlichen Wendungen, deren sich Pythia zu ihrer Rechtfertigung bedienen mußte, als ihr Krösus

m) *Herodot* I. 46.

Vorwürfe darüber machte, daß sie ihn zum Kriege gegen Cyrus verführt habe *n*). Kam je ein Wort der Entschuldigung der Art über die Lippen eines Hebräischen Propheten? Setzten sie aber auch je etwas auf Schrauben, um sich im Fall der Noth mittelst einer künstlichen Deutung ihres Ausspruchs aus Verlegenheiten ziehen zu können? Von den Griechen galt nur:

Πολλοὶ θριόβοροι (θριόβολοι), παῦροι δέ τε μάντιες *o*).

Dies alles — und wie viel anderes — dient zur Ehrenrettung der Hebräischen Propheten, von denen wir noch vollständige Reden mit unbezweifelbaren Spuren der Aechtheit übrig haben. Anders scheint der Fall bey den Propheten der Hebräer zu seyn, deren Reden und Thaten wir nur durch Sagen kennen. In den ihnen beygelegten Aussprüchen kommen sehr deutliche Spuren einer späten Einkleidung, die bereits erlebte Ereignisse in Vorausverkündigungen einschaltete *p*), und in ihren Thaten einzelne Züge Griechischer Schamanen vor *q*). Sollte eine

n) *Herodot.* I. 91.

o) *Suidas* und *Stephanus* Byz. beyde v. θρῖαι.

p) Hebräische Propheten von J. G. Eichhorn B. III. im Anhang: Propheten-Sagen S. 541. 551. 575. 583. 586. 595.

q) Ebendaselbst S. 561 die Thaten der Propheten des Jehova im Reiche Israel. S. 596. Elias und

Vergleichung der Griechischen Orakel mit den Hebräischen statt finden, so müßten jene mit denen der Hebräer in Vergleichung gestellt werden, die wir unter dem Namen von Propheten-Sagen zusammenfassen können: sie finden sich auch blos in den historischen Büchern des Alten Testaments, wie die Griechischen Orakel in den Griechischen Geschichtschreibern.

Den Weissagungen der Hebräischen Propheten kommen, dem äußern Scheine nach, die Griechischen Theomantien, und den Hebräischen Propheten die Griechischen Theomanten etwas näher. Auch die Theomantien waren an keine bestimmte Orte und festgesetzte Zeiten gebunden; die Theomanten konnten zu allen Zeiten und an allen Orten weissagen, und wie die Hebräischen Propheten dem Drang ihrer Begeisterung folgen, nur mit dem Unterschied, daß sie gewisse Opfer und Ceremonien, die vorausgehen mußten, nicht unterlassen durften. Ob aber auch, was sie in Begeisterung aussprachen, eine Vergleichung mit den Aussprüchen der Hebräischen Propheten ausgehalten haben würde, können wir nicht wissen, weil von den Griechischen Theomanten nichts die Zeit überlebt hat.

Elisa's Prophetenkünste S. 664. Antworten, wie die Höfe zu Samarien und Jerusalem sie gern haben wollten.

Ich schließe diese Vorrede mit einem Wort innigen Dankes, zu dem mich erst nach der Zeit, da ich die wenigen Zeilen, die als Vorrede dem ersten Bande voranstehen, in die Druckerey gab, die zuvorkommende Güte meines verehrten Freundes, des Herrn Geheimen Kabinet-Raths Kopp in Mannheim, verpflichtet hat. Schon früher hatte ich mir von diesem Schöpfer einer morgenländischen Paläographie die Erlaubniß ausgebeten, aus dem zweyten Theil seiner Bilder und Schriften der Vorzeit für die neue Ausgabe meiner Einleitung in das Alte Testament, wenn sie nöthig werden sollte, eine Kupfertafel entlehnen zu dürfen. Als es nun zur Ausführung kam, sendete mir dieser dienstfertige Gelehrte sogar die mit eigener Künstlerhand gestochene Kupferplatte zum Abdruck für den ersten Theil meines Buchs, wodurch die Tafel eine höhere Genauigkeit bekommen hat, als ihr irgend ein Kupferstecher, aus Unbekanntschaft mit der Materie selbst, hätte geben können.

Göttingen im Februar 1824.

J. G. Eichhorn.

Die
Propheten der Hebräer.

Propheten.

§. 512.

Kurze Entwickelung des Ursprungs der Propheten und Orakel.

Der Ursprung der Götterſprüche und Propheten fällt in das höchſte Alterthum, bis zu welchem die geſchriebene Geſchichte nicht hinauf reicht; niemand darf daher eine Beſchreibung ihrer Entſtehung in den älteſten Geſchichtbüchern ſuchen; ſie läßt ſich aber aus den wenigen noch vorhandenen hiſtoriſchen Bruchſtücken vom Gang der menſchlichen Kultur, und aus der Lage und der Denkungsart der neuen ſich allmälig bildenden Nationen, noch jetzt wahrſcheinlich erörtern.

Orakel und Propheten ſetzen ſchon einige Bildung des menſchlichen Verſtandes voraus. So lang der Menſch in ſeiner erſten Rohheit in einer glücklich-unglücklichen Unachtſamkeit auf das, was außer ihm liegt, lebt; ſo lange bleibt er nur bey dem Gegenwärtigen ſtehen, und läßt die Zukunft für ſich ſelbſt ſorgen. Ein harter Schlag, der nicht lange ausbleiben kann, iſt nöthig, um ihn aus ſeinem tiefen Traum zu wecken; rächt ſich nur erſt ſeine Sorgloſigkeit an ihm ſelbſt, und läßt ihn z. B. einmal am Nothdürftigſten empfindlichen Mangel leiden: dann wird der erſte

Gedanke von Zukunft in ihm rege, und der erste Grund zu allen seinen künftigen Erfahrungen gelegt. Seine nun erwachte Aufmerksamkeit lehrt ihn im Lauf der Zeit, nach Maßgabe seiner Verstandeskräfte früh oder spät, daß in der Natur nach einer bestimmten Ordnung manches wiederkehre, und daß gewisse Vorfälle beständig ihre bestimmten Folgen haben. So lernt der Mensch im Fortgang seiner Bildung allmälig, im Gegenwärtigen das Zukünftige wahrnehmen.

Lange Zeit wird er sich bloß an die physische Welt halten; mit der Zahl seiner Beobachtungen in dieser wird sein Glaube daran, daß jede Erscheinung ihre bestimmten Folgen habe, wachsen; mit ihr werden sich die Strahlen des Lichts, die seine Vernunft erleuchten, allmälig verstärken; und unvermerkt wird er aus der physischen Welt in die moralische herüber gezogen werden. Nun werden Handlungen der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit: und hat er nur erst beobachtet, daß aus denselben Handlungen mehrmals einerley Wirkungen und Folgen hervor gegangen sind: so nimmt er auch in der moralischen Welt im Gegenwärtigen das Zukünftige wahr. Es kommt hierbey nicht auf Größe und Umfang der Folgen, nicht auf Ferne oder Nähe der Wirkungen, die er voraussieht, nicht auf Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes, den sie betreffen, an. Genug, Blicke in die Zukunft, Ahnungen sind da!

1. Das Uebrige folgt nun von selbst. Die Gabe solcher Ahnungen hängt von umfassendem Verstand und zahlreichen Erfahrungen ab. Also, wer sich durch Genie am meisten über den Ver-

stand seiner Zeitgenossen erheben kann, oder wem Jahre und Erfahrungen den geschwindesten Ueberblick eines hervorstechenden Genie's ersetzt haben: der wird seine Zeitgenossen in der Gabe zu ahnen übertreffen. Ueberhaupt werden ganze Nationen an dem Mund erfahrner Greise hängen; und ihre Familien in der Voraussetzung, daß sie ihre Schicksale mit einem Adlerblick umfassen können, werden sich segnen in ihrem letzten Segen und schaudern vor ihrem letzten Fluch *a*).

2. Insonderheit pflegt allgemeines und besonderes Glück und Elend die Begierde nach Ahnungen zu wecken und zu unterhalten. Jenem wünscht man lange Dauer, und diesem baldiges Ende; und besorgt doch lange Dauer des letztern und baldiges Ende des erstern. In solchen Lagen sucht die Menschheit immer Trost und Freude in den Stimmen abgelebter Greise, welche nach den Erfahrungen ihres Lebens über solche vorgelegte Fragen entscheiden; und ihre Aussprüche macht man mit vieler Sicherheit zum Grund allgemeiner und besonderer Erwartungen *b*). Nämlich

a) *Plato* apolog. Socratis p. 30. *Dionysius* in epist. 2. *Xenophon* in Cyropaed. lib. VIII. p. 656. edit. Hudchins. *Cicero* de divinat. lib. I. Hiermit vergleiche man die Hirtensagen im ersten Buch Mose's, und die in ihnen enthaltenen letzten Segen und Flüche einzelner Hirten.

b) Wenn ich mit einem Beyspiel aus spätern Zeiten beweisen darf, was in frühern noch weit gewöhnlicher gewesen seyn muß: wie wimmelte es nicht zur Zeit der bürgerlichen Kriege und der ersten Kaiser zu Rom von Orakeln! August ließ zweytausend Bücher der Art verbrennen. *Sueton* in Octav. c. 31.

Glück und Unglück, Freude und Leid sind nach dem Lauf der Welt in ewigem Wechsel. Bald werden die Schatten des angefangenen Elends noch schwärzer, ehe die Sonne des Glücks sie zu zerstreuen wieder anfängt; bald verlieren sie sich schnell durch die geschwind zurückgekehrten Strahlen des Glücks; und eben so gehen glückliche Zeiten langsam oder schnell in unglückliche über. Und bey diesen Erfahrungen bleiben auch die Ahnungen solcher weisen Männer stehen; sie sprechen in ganz allgemeinen Ausdrücken von ihrem Vorgefühl; sie lassen nur Glück in Unglück oder Unglück in Glück langsam oder schnell verwandelt werden; und sie erleben sicher immer mit ihren Zeitgenossen die Erfüllung ihrer Aussprüche.

3. So wird das Vertrauen auf diese Vorherverkündiger der Zukunft in aller Herzen tief gegründet. Wenige Menschen eines Zeitalters sind von so hellem und umfassendem Verstand, wie diese; alle ihre Zeitgenossen bewundern und verehren sie (nach unsrer Sprache) als außerordentliche Menschen; nur die Welt, in der sie leben, wird sich in einer andern Sprache von ihnen ausdrücken. Sie, die noch nicht geübt genug ist, in die wahren Ursachen der Dinge einzudringen, führt anfangs den Ursprung aller Dinge, und späterhin alles, was nicht allgemein und alltäglich ist, auf ein Wesen höherer Macht außer sich, auf das, was wir Gottheit nennen, zurück c). Was Wunder also, wenn sie bey solchen Aussprüchen die Mitwirkung einer Gott-

c) Repertorium für biblische und morgenl. Litt. Th. IV. S. 188 ff. Einige hierher gehörige Ideen stehen schon §. 9.

heit zu bemerken glaubte; wenn sie die Blicke ihrer Urheber nicht für menschliche Blicke, und ihren Verstand nicht für menschlichen Verstand ansah? wenn sie in ihren Augen heilige Männer und Vertraute der Gottheit waren? — Siehe da, den einfachsten Ursprung der Götterspräche und Propheten!

4. Und diese Lehrer der Zukunft — welch' wichtige Personen! Als Ebenbilder und irdische Stellvertreter der Gottheit leiten sie alles; sie sind die allgemeine Stimme der Nationen; sie sind nicht bloß Rathgeber, sondern auch Gesetzgeber und allgewaltige Beherrscher der Könige und Völker: wer sollte nicht mit Mühe nach solcher Allmacht streben? Nichts ist dem Gang der Welt gemäßer, als daß die Menschheit auch in diesem Punkt im Lauf der Zeit von dem natürlichen Wege, den sie, sich überlassen, gehen würde, durch Kunstgriffe abgeleitet wird, und daß nun Ruhmsucht, Eigennutz und Gunst durch Ränke Propheten schafft. Und auch diese bestehen leicht in ihrer angemaßten Würde. Bald wird sie ihr hervorstechender Verstand, und bald Menschenkenntniß und Erfahrung unterstützen; sie werden nur bey allgemeinen Aeußerungen stehen bleiben, und eines guten Ausgangs ihrer Ahnungen gewiß seyn können. Ist vielleicht die Frage verwickelt, so sprechen sie dunkel und Bedingnißweis: und bleiben leicht im Besitz der Würde allgemein verehrter Volksberather. Trügen sogar ihre Ahnungen, und haben ihre Anschläge den gewünschten Ausgang nicht: so geht deshalb ihr Ansehen, und der Glaube an ihre Aussprüche nicht sogleich verloren. Die allgemeine Ehrfurcht

und das so tief gegründete Vertrauen wird mehr als eine Ausflucht finden, um den Vertrauten der Gottheit von aller Schuld frey zu sprechen. Das eine Mal wird sich das Volk vorwerfen, daß gewisse Verschuldungen, die es bald nach dem erhaltenen Orakel auf sich geladen, den Götterspruch nicht hätten in Erfüllung gehen lassen; das andre Mal wird es den Grund davon in einer mangelhaften Ausführung des gegebenen Orakels finden können, weil selten ein ertheilter Rath in seinem ganzen Umfang mit der größten Genauigkeit ausgeführt wird — und wer mag die Ausflüchte alle bestimmen, die in solchen Fällen Aberglaube, Schlauheit und Ehrfurcht zu ersinnen pflegen?

5. Mußten nun nicht die Götterspruche die äußere und innere Form erhalten, die sie bey allen Nationen hatten? Propheten sprachen als Begeisterte. Sie traten meist zu außerordentlichen Zeiten bey außerordentlichen Veranlassungen auf, zur Zeit allgemeiner Noth oder allgemeinen Glücks. Der Anblick und die Umfassung von beyden begeistert und weckt Leidenschaften. Das Elend wirkt Trübsinn, Jammern und Klagen; das Glück hingegen Freude, Triumph und Lobgesang. Und wer in solchen Leidenschaften redet, aus dessen Munde müssen geflügelte Sprüche eines Begeisterten fließen.

Propheten sprachen wie Dichter. Und konnten sie auch im Zustand ihrer Begeisterung anders? Wer als Begeisterter redet, wird zu Bildern und Vergleichungen und Fictionen fortgerissen. Bey allen Nationen fällt auch der Ursprung der Propheten und Orakel in solche

Zeiten, wo noch keine Prosa vorhanden, und die poetische Farbe die natürliche aller Reden ist; und es war unter andern auch Folge ihres alten Ursprungs, daß auch die spätern Zeiten ihre Götterspräche in hohe Poesieen kleideten.

Propheten sprachen mit heftiger Gestikulation. Sie war nichts, als unwillkürlicher Ausdruck des Affekts, in welchem der Prophet vor seinen Zuhörern redete; sie war zugleich Folge der Zeiten, in denen die Götterspräche entstanden. Rohe Völker sprechen mehr durch Mienen und Gebehrden, als die kultivirten; die Kultur dämpft und schlägt Leidenschaften nieder, und macht im Lauf der Zeit den Redner zur unbeweglichen Gestalt.

Propheten traten als Dichter aus dem Stegreif auf. Das Morgenland, wo die Menschheit sich bildete, das also auch das wahre Vaterland der Orakel und Propheten war, hat von jeher Stegreifgedichte (Impromtü) geströmt, und hat noch jetzt seine Stegreifdichter (Improvvisatori) in Menge. Unvermuthet ward der Prophet gefragt; unvermuthet in Begeisterung gesetzt: mußten nicht die Orakel Bilderreden aus dem Stegreif werden? Der Begeisterte wurde von der Gottheit mächtig überfallen: und was er vor diesem Augenblick nicht wußte, das spricht er, unmittelbar durch sie belehrt, nun aus.

Die Götterspräche sind nach einerley Form gearbeitet. Zur Zeit des Glücks endigen sie sich immer mit bangem Vorgefühl des Elends, und zur Zeit des Elends mit fröhlichen Aussichten der Zukunft. Sie kommen unter jedem Himmel in Rücksicht auf gewisse Bil-

der und Vorstellungen überein. Glückliche Zeiten z. B. winden sich alle in der Rückkehr der seligen ersten Tage der unschuldigen Welt ab; in der ersten allgemeinen Freundschaft lebt die ganze Schöpfung wieder; die Sterblichkeit hat nun ein Ende; oder herrscht sie noch, so beschließt doch wenigstens sein Leben niemand vor einem hohen Greisenalter. Und dies alles, wie natürlich! Zu jener Rundung führten die Erfahrungen, die der Grund der ersten Ahnungen wurden, daß nach dem Lauf der Welt Glück und Freude sich in Leid und Elend, und Leid und Elend sich in Glück und Freude aufzulösen pflege. Und gleichförmig in Vorstellungen und Fictionen wurden die Orakel durch die Sagen, die unter allen Nationen ähnlich in Umlauf waren; sie waren als Perlen aus dem grauesten Alterthum der schönste Schmuck prophetischer Poesieen.

Dies alles gründet sich auf die Geschichte der Nationen, die wir nach den allmäligen Fortschritten ihrer Bildung kennen. Ließe sich nur die Geschichte aller Völker bis zu einem gewissen Punkt ihres gesitteten Zustandes nach sichern Quellen zurück verfolgen: so würde sich erweisen lassen, wie sich die Welt unter allen Zonen auch in diesem Stücke bis zum Erstaunen gleich gewesen: und das Licht, das aus den noch vorhandenen Bruchstücken der Völkergeschichte auf die Untersuchung vom Ursprung der Orakel und Propheten fällt, würde sich ansehnlich verstärken.

§. 513.

Richtung, die Moses seinem Volk in Rücksicht auf Propheten und Orakel gab.

Als Mose für den künftigen Staat der Hebräer in Arabien Gesetze entwarf, hatte der Orient schon geraume Zeit die Bildung empfangen, die vor dem Ursprung der Orakel hergehen mußte; und ganz Vorderasien, wie Aegypten, ward damals in allgemeinen und besondern Angelegenheiten durch Götterspruche und Propheten geleitet. In Aegypten machten die Propheten eine eigene Zunft von Priestern aus; und wem fällt nicht, aus Mose's Büchern selbst, Bileam als Beyspiel bey? Wie Israel späterhin mit seinen Nachbarn königliche Würde gemein haben wollte: so würde es ihnen gewiß auch nicht in Rücksicht auf solche irdische Stellvertreter der Gottheit haben nachstehen wollen. Wie stark das Herz des Volks schon damals an Wahrsagern und Verkündigern der Zukunft hing, zeigt jedes Blatt der letzten Bücher Mose's.

Die Lage des Volks war in diesem Punkt gefährlich. Ueberging Mose in seiner Constitution die Propheten; so war leicht abzusehen, daß das Volk selbst über lang oder kurz diese Lücke ergänzen und sich seinen Nachbarn gleich machen würde; oder Verführer und Phantasten konnten sich zu Volksberathern aufwerfen; und wie leicht konnte nicht durch solche selbst erwählte Führer Mose's Grundgesetz von Einem Gott untergraben werden! Und doch ließen sich keine Mittel ersinnen, solchen Betrügern und Verführern den Eingang ganz zu versperren. Die Lage der da-

maligen Welt und die Stufe der Bildung, auf der die Hebräer damals standen, war von Propheten so unzertrennlich, daß ein gänzliches Verbot derselben unmöglich war. Nothwendig war es, sie zu erlauben; aber die Klugheit rieth, durch Gesetze und Einschränkungen allen künftigen Verführern und Phantasten in so weit zu begegnen, als es in der Gewalt eines Gesetzgebers steht; dagegen aber auch Patrioten und weise Männer mit dem Ansehen und der Sicherheit zu waffnen, die rechtschaffenen Berathern des Volks unentbehrlich war.

Die ganze Vorkehrung Mose's gestaltete sich nun nach der Grundlage seiner Gesetzgebung. Er hatte sich bereits bis zum Glauben eines einzigen Gottes erhoben: eine Aufklärung, deren Ursprung bey ihm uns unbekannt ist, da er, der es allein gekonnt hätte, uns darüber keinen Aufschluß gegeben hat. Doch war sie schwerlich ein Erbstück von seinen Vorfahren, denen ihr Jehova, so weit die Nachrichten darüber reichen, nur noch eine Lokal- und National-Gottheit war. So unbekannt uns nun auch die Quelle sey, aus welcher Mose seinen Begriff von Einem Gott, dem Urheber und Erhalter des Universums, geschöpft habe, so kann uns doch nichts hindern, ihm auch den Glauben andrer frühen Weisen beyzulegen, daß der einzige Gott außer uns schon durch einen Gott in uns angekündiget werde, der jeden Menschen, als Stellvertreter des ersten in ihm, durch eine innere Stimme zum Wahren, Edeln und Schönen rufe.

Mose hatte nun den von ihm begriffenen Gott außer uns, als Urheber alles Sichtbaren

und Unsichtbaren, auf Jehova, den Schutzgott seiner Vorfahren, von dem er sich erfüllt fühlte, übergetragen; er hörte seitdem nicht mehr in sich die Stimme seines National-Gottes, sondern des Gottes der Welt; was er war, glaubte er ihm zu verdanken; was er verordnete, galt ihm für dieses einzigen Gottes Wort. Nun sprach die göttliche Stimme aus ihm für Wahres, Edles und Schönes und für alles, was zum bürgerlichen Wohl des Einzelnen und Ganzen nöthig schien; dies alles war Jehova's, des einzigen Gottes der Welt, der aus ihm sprach, Vorschrift und Gesetz. So wurden die moralischen, wie die bürgerlichen Gesetze, wie bey andern alten Gesetzgebern, Theile seines Gesetzbuchs, und nichts im religiösen, sittlichen und bürgerlichen Leben war der menschlichen Willkür überlassen: selbst die göttliche Stimme der Natur war zur positiven gemacht. Dennoch traute Mose bey dem Leichtsinn und der Trägheit der Menschen, und bey der Rohheit und dem Aberglauben seines Zeitalters dem todten Buchstaben seiner Gesetze nicht so viel Kraft zu, daß er seine Nation ohne lebendige Wiederholung bey der Beobachtung seiner Gesetze festhalten werde; hoffte aber, daß es zu keiner Zeit an Männern fehlen werde, die, gleich ihm vom Göttlichen durchdrungen, Herolde der von ihm gegebenen göttlichen Gesetze seyn, und sich aller Gesetz- und Sittenlosigkeit widersetzen würden. Diese setzte er zu Wächtern seiner Gesetze ein. Für die äußere, mechanische Gottesverehrung und die Erneuerung des Buchstabens seiner Gesetze waren erbliche Priester da (der Stamm Levi); für die innere und die Bele-

bung zum Göttlichen, wozu ein göttlicher Sinn gehört, der nicht durch die Geburt forterbt, waren Propheten bestimmt, die nur ihr eigener innerer Drang zu Herolden des Wahren, Guten, Schönen und Gesetzmäßigen bestellte.

Von Zeit zu Zeit, sagt Mose, würden unter seiner Nation weise, von Jehova's Geist durchdrungene Männer, oder Stellvertreter der Gottheit, erwachen, und diesen ihren Vertrauten sollte jeder seine Ohren öffnen (5 B. Mose 18, 15-22). Dagegen verbietet er mit Strenge, irgend einen Wahrsager oder Zeichendeuter zu dulden; und wer so eines Betrugs überwiesen würde, der sollte unabbittlich mit dem Tod sein Verbrechen büßen. Was gab es aber für untrügliche Zeichen, an denen man den wahren Vertrauten Gottes vom Betrüger ohne Irrthum unterscheiden konnte?

Hierüber gab der Gesetzgeber selbst dadurch hinlängliche Auskunft, daß er genau bestimmte, was ein solcher Lehrer Gottes vortragen und lehren, wozu er ermahnen und wovor er warnen werde. Vor seinem Tod auf dem Berge machte er den Prototypus aller künftigen Orakel bekannt, und brachte die Schicksale seines Volkes in ein langes Gemälde, wie er sie leider! nur allzu wahr voraus ahnete. Diese seine Ermahnungen, Warnungen und Drohungen sollten die Propheten von Zeit zu Zeit wiederholen, erklären, erläutern; seine Ahnungen und Drohungen sollten sie auf die jedesmaligen Umstände anwenden; in sein allgemeines Orakel sollte jeder Prophet die Laster und Gefahren seiner Zeiten eintragen. Wer von diesem Original abwich, wollte sicher nur das Volk täuschen.

Dabey verstand es sich von selbst, daß solche Vertraute der Gottheit Beschützer und Vertheidiger der Grundfesten der Mosaischen Constitution seyn mußten. Wer also als ihr vorgeblicher Stellvertreter auf der Erde fremde Götter neben Jehova einzuführen suchte und ihre Verehrung anpries, der war ein Betrüger, und verdiente als Verführer des Volks zur Warnung anderer gestraft zu werden.

So lang nun ein vorgeblicher Prophet die Lehre von Einem Gott nicht bloß unangetastet ließ, sondern sie in seinen Volksreden öffentlich anpries und vertheidigte; und so lang er nicht überwiesen werden konnte, daß er das Volk durch falsche, unerfüllt gebliebene Ahnungen getäuscht habe: so lange mußte man ihn für einen Boten halten, den Gott seinem Volke zum Schutzengel bestimmt habe.

Diesen weisen Einrichtungen Mose's verdanken wir unsern Jesaias, und die ganze Reihe der noch vorhandenen Hebräischen Orakel. Nun konnten Patrioten und weise Männer ohne alle Gefahren gegen Volk und König ihre Stimme öffentlich erheben, und mit Sicherheit dem Strom der Laster sich entgegensetzen, und Volk und König wecken, wenn alles wie im Todtenschlummer lag, und, wenn es nöthig war, Tod und Untergang und Verderben drohen. Denn ihre Person war durch Mose's Weisheit heilig worden. Konnte man sie nur keiner Begünstigung der Vielgötterey beschuldigen, oder eines falschen Ausspruchs überführen: so mußte man sie ahnen und ermahnen und bestrafen lassen, und ihr Leben blieb, so lang Gerechtigkeit noch kein leeres Wort

geworden war, vollkommen sicher. Ins Gefängniß konnte man sie bringen, aber nur, um sie zu prüfen. Erwiesen sie, was sie nach Mose zu erweisen hatten, daß sie seiner Lehre treu geblieben wären, und nicht das Volk mit falschen Hoffnungen betrogen hätten; so mußte man sie wiederum in Freyheit setzen, wie einst den Jeremias (Jerem. 26, 5 ff.). Und waren ihre Ahnungen bedingt gewesen: so durfte sich auch dann niemand an sie wagen, wenn die ausgesprochene Drohung nicht in Erfüllung ging, wie einst der Fall bey Micha war (Jerem. 26, 17 ff.).

Endlich, zu Folge ihrer Bestimmung mußten sie Erklärer und Erläuterer Mose's werden. Und sichtbar wiederholen sie aus ihm Gesetze, Ahnungen und Warnungen, und Verheißungen und Drohungen: nur verändert sich die Art der Darstellung seiner Aussichten mit dem Fortgang der Jahrhunderte; sie winden sich bestimmter, andringender und nationeller ab. Die Hauptschicksale der Hebräer waren schon von Mose in einen allgemeinen Umriß gebracht; und die Propheten nach ihm zeichneten dieselben nach ihrer individuellen Lage nur mehr aus; sie wandten seine Aussprüche auf die Sitten, Unternehmungen und Verbindungen ihres Zeitalters mit andern Nationen an, und Mose's allgemeiner Kreis zog sich in ihnen immer mehr zusammen, um sich zuletzt in einem noch verdeckten Mittelpunkt zu endigen. So schildert Mose nur mit allgemeinen Zügen die Feinde der Hebräer, welche einst das ungehorsame und undankbare Volk verschlingen würden; in den folgenden Propheten werden die Küstenvölker des mittelländischen Meers,

Syrer, Assyrer, und Chaldäer namentlich genannt. Am Ende der Aussichten Mose's lag eine Welt voll Seligkeit: und in den Propheten kehren sie wieder, nur mit andern Schilderungen. Seitdem die monarchische Verfassung an die Stelle der demokratischen getreten war, wurde die Darstellung der letzten Erwartungen des Volks weit specieller. Nun ward das größte Glück jeder Monarchie, ein weiser großer König aus David's Haus, das Bild jener frohen Zeiten, an dem sich das erschrockene Auge jedes Berathers der Nation, der traurige Scenen vor sich liegen sah, wie an einem Trostbild weidete; und wenn sie ihn darstellen, so fließen alle Sagen aus dem höchsten Alterthum, wie in einen Strom zusammen. Unter seiner Herrschaft hören alle Unvollkommenheiten auf, die sonst das Glück der Staaten stören; unter ihr kehren die seligen Folgen der Unschuld und der Ruhe, durch welche die Sagen aller Nationen von der ersten Jugend der Welt bezaubern, in ihrem ganzen Umfang wieder; und seine Herrschaft dauert ewig — so wird das neue Glück der Erde himmlisch schön vollendet! Diese Vorstellung, die das N. T. erst ganz, so herrlich und geistig entwickelt, würde keine Welt gehabt haben, an die sie sich hätte halten können, wenn wir ihren Anfang in höhere Zeiten rücken wollten.

So halten sich die Hebräischen Propheten beständig an Mosen und an ihre Nation; die Lage und das Schicksal von dieser, nicht die Lage und das Schicksal der Welt überhaupt, lag ihnen am Herzen; sie waren blos für Hebräer und nicht für die Welt vorhanden, blos um Berather ihrer

Könige und ihres Volks nach den jedesmaligen Zeitbedürfnissen zu seyn, nicht um Weltschicksale zur Befriedigung der Neugier zum voraus zu bestimmen: sie schildern alles in Beziehung auf ihre Nation, und nach den jedesmaligen Umständen ihrer Zeit, und waren deshalb auch hauptsächlich ihren Zeitgenossen recht nützlich und deutlich.

Eben darum haben sie es mit keinem auswärtigen Volke früher zu thun, als es mit den Hebräern in Verbindung tritt, oder es die Oberherrschaft in ihrer Nachbarschaft oder in Asien überhaupt besitzt, und es ihnen furchtbar wird. Dies sagt z. B. der Inhalt der Orakel, die das Reich der zehn Stämme betreffen, die wir theils noch übrig haben, theils aus Nachrichten kennen. Die Propheten des Reichs Israel drohen Anfangs blos mit den Syrern, so lange sie die einzige mächtige Nation in der Nachbarschaft sind, wie Elisa in seiner Antwort an Jonas (2 Könige 13, 14) oder verheißen Siege über sie, wie Jonas unter Jerobeam II. (2 Könige 14, 25). Mittlerweile wachsen die Assyrer zu ihrer Größe heran und nun schrecken die Propheten das sichere Volk, aber, wie die Kenntniß von ihnen wächst, stufenweis heller und deutlicher, mit ihnen. Amos droht mit ihnen, aber ohne sie namentlich zu nennen (Amos 6, 14. 7, 10-17), wahrscheinlich, weil sie zu seiner Zeit in die Angelegenheiten des Reichs Israel noch nicht verflochten waren. Aber während der bürgerlichen Unruhen, nach dem Tode Jerobeam's II. suchte wahrscheinlich eine der Factionen, in die sich die Einwohner theilten, Hülfe bey Assyrien (Hos. 9, 3. 11, 5):

nun

nun geht Hoseas (5, 13. 18. 9, 10 u. s. w.) mit der Sprache freyer heraus, und ahnet, daß die Assyrer über kurz oder lang das schwache Reich Israel überwältigen würden. Und anders ist auch der Fall in den Weissagungen nicht, die das Reich Juda betreffen. Da die Babylonier in den Zeiten des Jesaias noch so unbedeutend waren, so sprechen auch die hebräischen Propheten von ihnen noch nicht; erst da fangen sie von ihnen zu reden an, als die Chaldäer in Babylon an der Stelle die Assyrer als Beherrscher von Asien treten *d*).

Dadurch bestimme ich keineswegs die ersten Keime dieser Vorstellung, sondern blos die Welt ihres Werdens und den Kreis ihrer Entwickelung. So wenig ein Mann von geradem Urtheil und schlichtem Menschenverstand zu erörtern wagen wird, wie die Seelenkräfte beschaffen waren, durch welche sich Pythagoras und Sokrates und andre Weisen der Vorwelt über die Einsichten ihrer Welt und ihrer Zeitgenossen so hoch erhoben haben; so wenig können wir ausmachen, wo sich in den Hebräischen Propheten das Göttliche vom Menschlichen geschieden, und es ist unverzeihliche Anmaßung der spätern philosophischen und theologischen Jahrhunderte gewesen, wenn sie ausgegrübelt zu haben glaubten, was es mit den Seelen Mose's und Jesaias und der übrigen Hebräischen Propheten für eine Be-

d) L. J. E. Justi vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit. Erste Sammlung. Halle 1795. 8. Num. 5. vorher gedruckt in Paulus Memorabilien St. 4. Num. 7.

schaffenheit gehabt, und wie sie sich zu den unsrigen verhalten haben!

§. 514.

Beschreibung der Hebräischen Propheten.

Hieraus und aus der Vergleichung unsrer noch vorhandenen prophetischen Schriften ergibt sich, was unter den Hebräern Propheten, und wie ihre Orakel beschaffen waren.

Sie waren Weise der Vorwelt, die sich durch Verstand und Menschenkenntniß, durch Talente und Erfahrungen über die Wildheit ihrer Zeiten hoch erhoben; gute fromme Männer, die sich dem Strom des einreißenden Verderbens mit Muth entgegensetzten; Eiferer für Wahrheit, Tugend und Religion; Stimmen an Volk und König, wenn alles in einem Todtenschlummer lag. Sie waren Beschützer und Vertreter der Mosaischen Gesetze, die sie wiederholten, wenn sie vergessen waren, erklärten, wenn sie dunkel schienen, anwendeten, wenn ihr Zeitalter neue Einrichtungen bedurfte. Sie waren Schutzengel, welche die Vorsehung in bedenklichen und traurigen Lagen dem Volk und den Königen zur Seite treten ließ, die ihre Entschließungen lenkten und der Mosaischen Konstitution nahe zu bringen suchten. Sie waren Männer von hohem Geist, die mit einem Adlerblick das Gegenwärtige umfaßten, um die Folgen zu ahnen, die daraus hervorgehen würden; und durch dies alles waren sie merkwürdige Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, durch die sie die noch unaufgeklärte Welt aufklärte, und ein politisch-unwissendes Volk wie

vom Himmel herab belehrte; durch deren Geist Ideen, die ohne sie viel später dem menschlichen Verstande bekannt geworden seyn würden, früh in Umlauf kamen; welche die große Lehre von Einem Gott, wenn sie sich verlieren wollte, wiederum erneuerten und erhielten, damit sie bey der dazu mehr ausgebildeten Nachwelt endlich herrschend werden möchte; welche der sinnlichen Religion Mose's allmälig eine geistigere Richtung zu geben suchten, um den menschlichen Verstand zu einer ganz geistigen nach und nach vorzubereiten, und die sich unter einander zu diesen großen Zwecken freundschaftlich die Hand boten, die einander unterstützten und auf einander bauten.

Belege hierzu sind alle Seiten der Propheten. Mose's letzte Worte hallen in einem großen Theil der Hebräischen Orakel wieder; wie er, verstoßen sie das Volk aus dem Lande, das ihnen ihre Väterſagen so theuer und werth machten; mit ihm trösten sie sich durch das Vorgefühl einer künftigen Rückkehr, wenn die halsstarrige und undankbare Nation durch Züchtigung würde zur Besserung geleitet worden seyn. Hoseas z. B. trägt vom vierten Kapitel an schwerlich mehr, als die Ideen vor: die Untreue Israel's werde Gott durch gänzliche Verstoßung strafen, und weil das Volk dadurch zu bessern Gesinnungen zurückkehren werde, so würde Begnadigung hierauf erfolgen. Nun bestand nach den allgemeinen Nationalvorstellungen die Verstoßung in einer Verpflanzung der Hebräer in ein fernes Land, und die Begnadigung in ihrer Rückkehr zu den seligen Sitzen ihrer Väter: daher führt Hoseas sie zuerst als Exulanten in ein

fernes Land, und bringt sie darauf wieder in ihr Vaterland. Wie oft verheißt nicht Mose seinem Israel Wohlstand und Segen, wenn es Jehova treu bleiben und seinen Gesetzen unverrückt gehorchen werde; wie oft droht er im Gegentheil ihrer Uebertretung Unglück und Verderben! Und wie viele Reden der Propheten sind nichts weiter als Erörterungen dieser Vorgefühle ihres Gesetzgebers nach der Lage ihrer Zeiten! So fangen z. B. Jeremias Orakelsprüche an: Vor dem war Israel keusch, Gott getreu und glücklich; jetzt unkeusch, Gott ungetreu und unglücklich (Jerem. 2). Ein andres Mal läßt Jeremias ein Stück aus Mose vorlesen, und commentirt dann schauerlich darüber, und zeigt dem versammelten Volke, was ihm für Elend und Verderben nach dem Gesetz bevorstehe (Jerem. 11, 2 ff.). Und da er mit Unmuth den Sabbath von seiner Nation geschändet sieht: so wiederholt er aus Mose die Pflichten eines rechtschaffenen Israeliten am Sabbath, und ermahnt zur heiligern und gesetzmäßigern Beobachtung dieses Gottesfestes, damit nicht Gottes Feuereifer sie verzehren möchte (Jerem. 17, 21-27). Und so weiter alle Propheten herab!

Und diese Ebenbilder der Gottheit an Rechtschaffenheit und Tugend, wie an Seelenkräften und Einsichten, suchten auch durch Rath und Beystand den Thron zu halten, wenn er stark wankte, und das Reich zu retten, so lang es noch zu retten war. Wie Volksberather und Patrioten stellten sie sich nachtheiligen Entschließungen bald von freyen Stücken nach göttlichen Trie-

ben, die sie in sich fühlten, entgegen, bald gaben sie förmlich aufgefordert ihr Gutachten. So geht Jesaias dem Ahas entgegen, um ihn vor dem Bündniß mit Assyrien zu warnen, das der König bey den Gefahren, die Rezin und Pekah seinem Reiche drohten, für sein einziges Rettungsmittel ansah (Jes. 7); und als Sanherib Jerusalem einzuschließen und förmlich zu belagern drohet, und zur Uebergabe den Hiskias vorher auffordern läßt: so wird niemand als Jesaias um Rath befragt. Wie oft folgt Jeremias einer innern Stimme, und verweist dem König, wie dem Volke, den thörichten Hang zur Rebellion gegen die Chaldäer, der nur den Untergang des Staats beschleunigen könne: und als schon die Chaldäer herbey zogen, die Rebellion durch die gänzliche Zerstörung der Hauptstadt und des Staats zu strafen: so fragt Zedekias einmal nach dem andern, bald öffentlich, bald ins geheim, den Jeremias um sein Gutachten in der gefährlichen Lage: nur war leider! Zedekias ein viel zu feiger Sclave seiner eigenen Räthe, um der Stimme der Vernunft und Gottheit, die aus Jeremias redete, zu folgen.

Wenn nun Anordnungen, die leicht Hindernisse und Widerstand finden konnten, durchgesetzt werden sollten; so bediente sich die Obrigkeit der Unterstützung und Empfehlung der Propheten ihrer Zeit. Als Serubabel den Tempelbau bey dem nachlässigen Volk betreiben wollte: so vertreten ihn Haggai und Zacharias bey demselben, und preisen seine Anstalten als Glück befördernd (Hagg. 1, 2; Zachar. 1, 2). Die An-

stalten des Hohenpriesters Josua werden von seinen Feinden verkleinert und er selbst wird verfolgt. Ihn zu trösten und zu stärken, und seine Gegner nieder zu schlagen und zu beschämen, trägt Zacharias das bekannte schöne Trostbild von dem bey Gott hart verklagten und darauf feyerlich losgesprochenen und öffentlich geehrten Josua vor (Zachar. 3). Und als Nehemias die unter der neuen Kolonie eingerissenen Mißbräuche abschaffen, und sie zur Entrichtung der gesetzlichen Abgaben und Zehnten anhalten wollte; so unterstützte Maleachi seine Verordnungen durch mehrere prophetische Reden.

Und so wie sie allesammt Mosen zu ihrem großen Gegenstand nahmen, den sie erläuterten und ihren Zeiten gemäß entwickelten; so erläuterten und entwickelten und bestimmten auch Propheten einer Zeit einander; sie bauten auf einander fort, und die späteren kommentirten über die Orakelsprüche der ältern. Der Inhalt ihrer Aussprüche war und mußte, dem Wesen der Orakel zu Folge, allgemein seyn (§. 515); wie leicht waren also Mißverständnisse und falsche Deutungen möglich! Wenn nun das Volk einen Ausspruch falsch verstand, oder unrecht anwandt; oder wenn es an gewisse Verheißungen sein Herz zu stark hängen wollte: so ward, um alle böse Folgen zu verhindern, entweder schon derselbe Prophet sein eigener Ausleger, oder ein anderer ward der Ausleger seines Vorgängers. So hatte Haggai von großen Bewegungen unter Nationen geredet, die sich mit einer außerordentlichen Vermehrung Jerusalem's endigen würden (Hagg.

2, 6 f.), und seine Zeitgenossen scheinen mit heißer Begierde den Anbruch dieser Katastrophen erwartet zu haben. Daher fand Haggai selbst schon nöthig, einzulenken, und das Volk zu belehren, daß die verheißenen Veränderungen noch so nahe nicht bevorständen (Hagg. 2, 21.). Dessen unerachtet scheint die neue Kolonie die süßen Träume von der Nähe dieser schönen Zukunft fortgesetzt zu haben; und Zacharias ging deshalb auch davon aus, sie in Rücksicht auf denselben Punkt zurecht zu weisen (Zachar. 1, 7 ff.). Die spätern Propheten bauten fleißig auf den Grund der frühern fort, bestimmten ihre Vorstellungen, und bogen sie nach ihren Zeiten und der Lage ihrer Zeitgenossen um. Schon die alten Propheten sahen im Dunkel einer fernen Zukunft eine ausnehmende Ausbreitung der wahren Religion; die jüngern hängen die Erfüllung dieser schönen Ahnung ihrer Vorfahren an große Umkehrungen der Staaten (Hagg. 2, 6. 7; Zachar. 1, 7 ff.). Nach den alten Propheten soll wiederum ganz Israel im Lande seiner Väter nach verflossenem Exil gesammelt werden; und es geschah nur deshalb nicht, weil der Wille des Volks in allen Stücken so weit hinter den Hoffnungen seiner Gesetzgeber und Berather zurück blieb. Die neue Kolonie trauerte, so viele Brüder zu vermissen; und Zacharias tröstete sie damit, daß ihnen der Sturz benachbarter Staaten noch manchen zerstreuten Israeliten zuführen würde (Zachar. 2, 1 ff.). Und wie sich der weitere Kreis von dem Trostbild aller Zeiten, dem Messias, in den spätern Propheten immer enger zusammen ziehe, bis er sich endlich im N. T. in seinem Mittelpunkt

endiget; dies ist schon von einem unsrer scharfsinnigsten Schriftsteller entwickelt worden e).

Das rohe Volk der Hebräer war noch keiner geistigen Religion fähig, und Mose mußte sich begnügen, sie für die Zukunft zu erwarten; er konnte nichts weiter thun, als die rohe Sinnlichkeit seiner Nation durch eine schwere Last von äußeren Gebräuchen, von Festen und Lustrationen, Kasteyungen und Opfern allmälig zu erdrücken. Seine Nachfolger und Erweiterer erfüllten seine Wünsche und Erwartungen. Sie zeigten dem Volk, das unter dem Druck dieser Bürde seufzte, wie es dieselbe gänzlich abwerfen, und durch gebesserte Gesinnungen alle Opfer, Reinigungen und Kasteyungen und das Geschleppe von Gebräuchen entbehrlich machen könnte. Doch waren dies nur einzelne Adlerblicke einzelner großer Seelen; und schwache, schnell verhallende Stimmen in einem todten Hain. Erst der große Lehrer des Menschengeschlechts lehrte dies mit einer Gottesstimme, die durch alle Jahrtausende bis an das Ziel der Zeiten dringen wird. Ihr Weisen der Vorwelt, trauert nicht darüber: ihr thatet, was in euern Kräften stand; in euch glimmten ja nur einzelne Funken der Gottheit, und in diesem brannte die Gottheit selbst.

Endlich, alle Propheten wurden durch ihre Zeiten und deren Bedürfnisse geweckt. Und mehr hatte auch Mose nicht verheißen. Wenn Menschen und Menschheit tief gesunken waren, so wollte ihnen die Gottheit durch einige ihrer Kräfte wieder aufhelfen, wenn eine schwere dunkle Nacht

e) Herder's Briefe, das Studium der Theologie betreffend Th. II. S. 290 ff.

den Staat zu drücken drohte, in der das unerfahrne schwache Volk dem falschen Lichte der Wahrsager und Zeichendeuter zu folgen leicht hätte können verführt werden: so sollten sie als Sterne im Dunkeln glänzen, und so viel Licht auf ihre Zeiten werfen, als die Finsterniß aufnehmen konnte.

§. 515.

Beschreibung der Orakel.

Fast in allen noch vorhandenen Aussprüchen unserer Propheten kommt ein Vorgefühl der Zukunft vor. Jede moralische Rede, die bestraft und zur Besserung auffordert, verheißt auf den Fall der Besserung Gnade Gottes und glückliche Zeiten, und droht im Fall der unterlassenen Besserung Strafe, Tod und Verderben. Volksreden, die neue Anstalten anpreisen, oder in zweifelhaften Fällen Rath ertheilen, und in zweydeutigen Lagen den Muth des Volks aufs neue zu erwecken suchen, können sich nie ohne Blicke in die Zukunft endigen. Jene Anstalten empfehlen sie wegen der Vortheile, die sie versprechen; ihren Rath wegen der wahrscheinlichen Folgen, die er haben wird; und der Muth eines Volks wird nur durch Vorhaltung besserer Aussichten belebt.

Will man nun jede Rede mit einem, sey's auch noch so allgemeinen, Vorgefühl der Zukunft ein Orakel nennen: so sind die meisten Reden der Hebräischen Propheten Weissagungen. Versteht man aber darunter Beschreibungen zukünftiger Begebenheiten nach ihrem genauesten Detail,

die nach ihrer Erfüllung zu einer förmlichen Geschichte werden (was man sich, so viel ich weiß, gewöhnlich unter Weissagungen des A. T. denkt): so sorge ich, daß sich Aussprüche dieser Art in ihren Schriften wo nicht gar nie, doch wenigstens höchst selten finden möchten. Sollte wohl die herrschende Idee von den Weissagungen des A. T. aus ihnen selbst abgezogen seyn und ihrem Genius entsprechen? oder sollte sie nicht nach einer vermeinten Schicklichkeit, die man sich einmal von Orakeln des Jehova in Abstracto gebildet hatte, ausgesonnen seyn?

So bestimmt wenigstens, wie wir sie jetzt auslegen, haben schwerlich die Propheten gedacht; und wenn wir jetzt jeden Orakelspruch mit der Geschichte Stück für Stück vergleichen, und jedem Bild ein eigenes Factum unterlegen; so gehen wir spitzfündig zu Werk, und vergehen uns gröblich gegen die ersten Regeln der Auslegungskunst. Propheten sind ja nach den gleichfalls allgemein herrschenden richtigen Vorstellungen Dichter: und welcher erträgliche Ausleger wird in einem Dichter lauter historische Wahrheit suchen? Darf er, muß er nicht seinem Stande zu Folge, und was selbst sein Name sagt, dichten: muß nicht der Darstellung und des Schmuckes wegen vieles in ihm stehen? In der prophetischen Zeichnung der seligen Zeiten mit Bildern aus dem goldenen Weltalter hat man dies schon längst erkannt: warum nicht auch in andern Schilderungen der Propheten? Nach den Stimmen vieler Ausleger hat sich die allzu genaue Vergleichung der Geschichte mit den Schilderungen Saturnalischer Welten an vielen Bearbeitern der

Propheten damit empfindlich gerochen, daß sie dadurch auf lauter Visionen von allgemeiner Judenbekehrung und ihrer Rückkehr in die Reviere ihrer Väter gerathen sind: sollte sich nicht anderwärts, wo auch von jener das erste Gesetz der Prophetendeutung — allgemeine Auslegung — verlassen worden, ihre viel zu unpoetische und unprophetische Genauigkeit auch an ihnen eben so empfindlich gerochen haben?

1. Auf eine allgemeine Auslegung führt schon die allgemeine Form, nach welcher sich unsere Propheten alle runden: Glück und Freude verlieren sich in Unglück und Leid, und Elend und Leid in Glück und Freude.

2. Der Prototypus aller Propheten und Orakelsprüche, Mose, hat die Schicksale seiner Nation auch nur in allgemeine Gemälde gebracht; und wenn seine Nachfolger sein allgemeines Orakel ihren Zeiten gemäß anwenden; so sind sie nur im Verhältniß zu Mose deshalb specieller und andringender, weil sie aus ihrer Welt die Bilder nehmen, und alles nach der Lage ihrer Zeiten darstellen. Aber, mit ihm nicht verglichen, sind sie wieder eben so voll allgemeiner Darstellungen der Zukunft, die sie voraus sehen, wie er. Wird nun Mose, der Vorgänger und das allgemeine Muster, allgemein gedeutet; warum nicht auch seine Nachfolger und Kopeyen, die übrigen Propheten?

3. Der Natur und dem Geist der Orakel sind specielle Erörterungen ganz zuwider. Was im Dunkel der Zukunft schweben soll, muß in Bilder gehüllt werden; und was in einer Reihe

von Bildern und Allegorien hängt, das kann unmöglich mehr als allgemeine Ideen geben.

4. Und wenn auch alles dies nicht wäre, so zeigen doch die noch vorhandenen Hebräischen Orakel, so wie sie jetzt da liegen, daß sie nur allgemein gefaßt seyn wollen.

Sie bedienen sich überall allgemeiner Zeitbestimmungen; überall kehren die Formeln, zu jener Zeit, in zukünftigen Tagen (בימים ההם, ביום ההוא, באחרית הימים), wieder.

Dieselben Bilder werden zu den verschiedensten Zeiten, in den verschiedensten Lagen des Hebräischen Staats, von den verschiedensten Propheten gebraucht: können sie wohl mehr, als allgemeine Ideen bilden sollen? Ueberall ist der Maßstab des Elendes und des Glückes ganz allgemein! Das Glück, das die Propheten für die Zukunft ahnen, ist ein großer König, Sammlung der Nation, Ueberfluß an allem, Eroberung fremder Länder (die sie nie erobert haben), Siege über Feinde ihrer Nation (die sie nie überwunden haben) u. s. w. Soll das Volk Elend treffen, so wird es von Jehova verstoßen, wird ein Raub seiner Feinde, hat Mangel an aller Nothdurft dieses Lebens, wird zerstreut u. s. f. Dort fließen die Sagen aus der glücklichern Vorwelt in einen Strom zusammen, um die Seligkeiten der künftigen bessern Zeiten in ihrer höchsten Höhe zu zeigen; und hier gatten sich die furchtbarsten Ereignisse, welche die Menschen kennen, um Elend und Verderben in seiner tiefsten Tiefe vorzustellen. Die Sonne verdunkelt sich, der Mond erblaßt, und Erd' und Sterne wanken, ganze Felder von Leichen, die Hunger,

Schwerdt und schwarzer Tod, die furchtbaren Heere Gottes, niedergerissen haben, liegen ausgebreitet, und das Elend wird mit jedem Fortschritt schrecklicher, und das erschrockene Auge des heiligen Sehers eilt von der furchtbaren Scene weg, um sich an einer Welt voll Ruhe und Unschuld, nach dem Urbild des paradiesischen Zeitalters, zu laben. Können in solchen Vorstellungen mehr, als allgemeine Ideen des Glückes und des Elendes liegen? Der Messias schwebt den Propheten überall als Trostbild vor; warum dieser immer, wenn sie mehr als allgemeine Vorstellungen geben wollten? Warum schildern sie doch künftiges Glück nach gegenwärtigem, und künftige Begebenheiten nach vergangenen, die sie zuweilen nur etwas umbiegen? War Abgötterey herrschend, und sollte es besser werden, so wird jene durch die allgemeine Verehrung Jehova's gestürzt; ward ihr Staat von Feinden bedrängt, so brachten ihnen bessere Zeiten Sicherheit und Ruhe. Was sich ehedem zugetragen, das wird das Colorit zu ihren neuen Schilderungen. Die ganze alte Geschichte Israel's nach ihren großen und wunderbaren Scenen dient ihnen zur Darstellung. Die Rückkehr der Juden ist mit eben den Feyerlichkeiten und Umständen begleitet, wie der Ausgang aus Aegypten; der Zug aus Chaldäa schreitet mit dem frühern, durch Arabien Schritt für Schritt fort. Wie sich dort Meere theilten, so hier wieder; wie dort die dürre Wüste Wasser und Quellen gab, so wird hier die Wüste, durch die der Zug aus Chaldäa geht, zu einem Thal voll Quellen und Ströme: wie dort Israel durch Jehova den Weg durch Meer und Wüste

fand, so zieht er auch hier voraus, und beschließt den Zug.

Endlich bearbeiten ja sichtbar die meisten Stücke der Propheten bloß einen allgemeinen Satz nach der Würde und mit der Phantasie, die einen Dichter kleidet. Micha geht schwerlich weiter, als daß er mit mannigfaltigen Bildern und vielseitig der Abgötterey und Tyranney die aus Mose schon bekannte Strafe, Verwüstung des Landes und Exilium droht, und dann die schönen Aussichten zeichnet, die sich bey wieder aufgehendem Glücke, der Rückkehr in das Vaterland, aufthun werden. Habakuk beschreibt nur furchtbare Bedrückung des Landes durch Chaldäer, und Wiederkehr des Glückes nach ausgestandener Noth mit den größten Bildern der prophetischen Poesie. Und Nahum ahnet aus der Gerechtigkeit Gottes, daß die drängenden und zerstörenden Assyrer der Strafe des allgemeinen Richters und Beherrschers der Welt nicht entgehen würden. Und anders ist der Fall in einem großen Theil des Jesaias, Jeremias und der übrigen Propheten nicht.

§. 516.

Einkleidung der Orakel.

In den noch vorhandenen Werken der Hebräischen Propheten herrscht große Mannigfaltigkeit und ein schöner Wechsel in Einkleidung und Sprache.

Poesie, die sich bekanntlich durch Dichtungen von der Prosa unterscheidet, herrscht in allen Aussprüchen, sie mögen nun moralisch, oder

erzählend, oder prophetisch seyn. Und Poesie war auch ihr natürlichstes Gewand. Anfangs standen die Propheten als Führer und Rathgeber zur Zeit allgemeiner Noth oder allgemeinen Glückes auf, und sie umfaßten beydes mit ihren Adlerblicken. Von frohen oder traurigen Empfindungen durchströmt konnten sie nicht in gelassenem Ton, sie mußten fortgerissen in Cadencen sprechen; ihr Mund konnte nicht in sanft hingleitender Prosa überfließen, er mußte geflügelte Reden strömen; ihre Phantasie mußte mit Bildern und Vergleichungen ringen und mit Dichtungen kämpfen, um beydes lebhaft und in seinem ganzen Umfang darzustellen. Trat nun auch in folgenden Zeiten ein Prophet zuweilen ohne diese Eindrücke von außen auf: so hoben doch die Zuhörer ihrer Menge oder ihres Glanzes wegen sein Herz; die Aufmerksamkeit der Horchenden spannte alle seine Seelenkräfte; und lenkte ihn unvermerkt auf die Bahn der Dichter. Endlich, ist der Ursprung der Orakel in so alten Zeiten zu suchen, wo noch die lebendige Sprache der Poesie allein herrschend, und noch zur todten Prosa nicht herabgestimmt war: so konnte leicht die Schicklichkeit den Volksberathern auferlegen, in geflügelten Bilderreden zu sprechen. — Ein neuer Schriftsteller hat mühsam und ausführlich genug gezeigt, daß unsre Hebräische Propheten den übrigen Dichtern auch im Aeußern, in Abtheilung der Zeilen und ihrem Parallelismus vollkommen ähnlich sind *f*).

f) *Lowth* de sacra Hebraeorum poësi praelect. XVIII. XIX. und desselben Einleitung zu seiner Uebersetzung des Propheten Jesaias.

Und in diesen prophetischen Poesieen thut sich dem offenen und empfindungsfähigen Herzen eines Lesers der schönste Tempel voll wechselnder Pracht und Anmuth auf, man mag auf Sprache, oder Einkleidung, oder Dichtung Rücksicht nehmen.

1. Nach der Verschiedenheit des Genies und Charakters der verschiedenen Verfasser mußte schon ein anmuthiger Wechsel in Sprache und Vorstellungen, im Bilderkreis und in Dichtungen u. s. entstehen. Die Sprache mußte bald stark, bald lieblich, bald voll Mitleid, bald voll Größe seyn. Der eine tritt brausend und voll Ungestüm einher, der andere wieder sanft und leise; bald hat der Ausdruck etwas Tönendes, bald etwas Rauschendes, bald etwas Zartes, Sanftes, Schmelzendes. Als Dichter entwickeln sie alle ihre Gegenstände von mehrern Seiten; aber, nach Beschaffenheit ihres individuellen Geistes, bald gedrängt und kurz, bald gedehnter und ausführlicher. Der eine hat eine unerschöpflich reiche Phantasie, und läßt ein Bild hinter dem andern ohne Erörterung herstürzen, wie Hoseas; der andere ist arm und dürftig, wie Haggai und Maleachi: der eine bildet hoch und prächtig, der Kampf seiner Phantasie zerreißt wohl die Fesseln der Grammatik, wenn sie ihm nicht erlauben will, groß und stark und tönend genug einher zu treten, aber seine Bilder haben dabey große Correktheit und immer einen feinen Umriß, wie bey Habakuk; der andere bey geringerer Ueberlegung und weniger festem Geschmack vergißt Rundung, Correktion und Feile, wie Ezechiel: der eine schafft einfache Bilder und Vorstellungen, wie Jesaias; der andere setzt kühner, mit einer üppigern und

luxu-

luruiantern Phantasie zusammen, wie Ezechiel u. s. w.

2. Eben so wechselt Sprache und Dichtung mit dem Gegenstand. Sprach ein Prophet vor Hebräern und über sie, so mußte sein Herz vom Gefühl seiner Nationalwürde hoch aufschlagen, und seine Rede andringender, herzlicher, frohlockender oder trauriger werden; hingegen bey Reden an Ausländer fehlte dem Propheten die Macht des Interesse, und mit ihr forreißender Affekt: dort mußte sich Natur, hier allenthalben Kunst verrathen. In Glück und Freude mußte die Sprache jauchzend auffliegen; bey Leid und Elend dumpf zur Erde tönen. Wo die Aussichten in einer tiefen Ferne lagen, mußte sich der Ausdruck in der Ferne, wie die Aussicht selbst, verlieren.

3. Einen eben so mächtigen Einfluß auf die Abstufung der Sprache, den höhern oder niedern Schwung der Dichtung hat die Art der Einkleidung. Bald dichten die Propheten Symbole und Gesichte, bald erzählen sie Fabeln, bald singen sie dumpfklagende Elegien, bald hochaufsliegende Trost- und Freudenlieder, bald halten sie moralische Reden. Jede dieser Dichtungsarten hat ihre eigene, ihr allein natürliche Sprache. Symbole und Gesichte kleidet die einfachste Prosa am besten. Gesichte z. B. sind im Grunde nichts, als Erzählungen oder, Beschreibungen historischer oder allegorischer Gemälde; also würde Sublimität der Sprache ihnen völlig fremd seyn (§. 603). Alle Erhabenheit, deren sie fähig sind, besteht in der Dichtung oder in den Kunstkompositionen, die vor der Phantasie so eines Sehers zuweilen

aufsteigen. An den Vortrag der Gesichte gränzt auch die Sprache in Parabeln. Triumph- und Freudengesänge erfordern schon einen größern Kampf mit Worten und mit Bildern und eine Art von lyrischem Schwung; Elegieen hingegen laufen in einem langen, zärtlich fließenden Sylbenmaß und in einer Kette sanfter Bilder herab. Moralische Reden sind immer von mittlerer Art; Laster, Abgötterey und Unarten, die sie zu bestrafen haben, suchen sie nach ihren unseligen Folgen so schauerlich wie möglich zu beschreiben, und mit ihnen das Glück eines tugendhaften und gesetzmäßigen Lebens durch die lieblichsten Bilder in Kontrast zu setzen.

4. Mit dem Zeitalter wechselt auch das Gepräge der Propheten auffallend stark. Blühende Zeiten der Sprache gaben blühende, und verlebte Sprache gab verlebte Bilder. Wie jede Jahreszeit ihre eigenen Blumen hat, so trug jedes Zeitalter seine eigenen Blumen der Poesie, welche die Dichter desselben Zeitalters unaufhörlich in ihre Kränze winden, und dadurch stechen die Propheten nach ihren verschiedenen Zeitaltern eben so stark, wie nach den Jahreszeiten die Fluren, ab. Den spätern fehlt es an Correktion und Concinnität der Darstellung; sie sprachen geziert und spielend, weil ihnen Bilder und Ausdrücke nicht entgegen kamen, sondern von ihnen mühsam erst gesucht werden mußten. Und haben sie ein Bild oder eine Floskel erhascht, so kehren sie, wie darein verliebt, beständig darauf zurück. Wer freye Luft in freyen Zeiten athmete, der hauchte auch im Vortrag einen freyen ungebundenen Geist; zur Zeit der Sclaverey und Knech-

schaft waren alle Geisteswerke wie erdrückt. Endlich mit dem Zeitalter änderte sich auch die Form der Orakel und die Schicklichkeit der Dichtung. Was die alten Propheten in Orakelsprüche gekleidet haben würden, das sehen Ezechiel, Daniel und Zacharias in Gesichten. Die alten Dichter setzten immer den Jehova selbst in Wirksamkeit; die späteren, wie Daniel und Zacharias, bedienten sich der Engel und Geister zur Maschinerie.

5. Endlich, welche Verschiedenheit brachte nicht Vaterland und erste Bildung, Stand und Lebensart, größerer und geringerer Besitz der Sprache in die Aussprüche der Propheten! Der Mangel dieser Macht, die Sprache nach Belieben umzubilden, raubte den Vorstellungen und Bildern Concinnität und feinen Umriß. Dem Priester (wie Jeremias) schwebten Tempel und Altar, Cherubim und Bundeslade beym Dichten vor Augen; der Hirte (wie Amos) irrt immer auf Fluren und bey Bächen und bey Heerden herum. Die erste Bildung gab dem einen edeln, und dem andern niedern Ausdruck; und daß Ezechiel seine feste Bildung mit an den Chaboras nahm, das hatte die Folge, daß ihm Jehova noch die Gesichte deutet; Daniel hingegen und Zacharias, auf deren Geist Chaldäa und Chaldäer Weisheit größern Einfluß gehabt hatte, sind überall mit Engeln und mit Geistern umgeben, und bannen zuerst, wie nach ihrem Beyspiel ihre Nachfolger, alles Böse in die Wüste Babylon's.

§. 517.

Quellen der Orakel.

Den Ursprung der Bilder, Vorstellungen und Dichtungen der Propheten, und der Formen, nach denen sie ihre Aussprüche rundeten, hat man bald in ihrer Bildung, bald in ihrem Zeitalter, bald in ihrem Stand und ihrer Lebensart, bald in ihrer größeren oder geringeren Bekanntschaft mit ihren Vorgängern, und mit der inländischen und ausländischen Geschichte und Gelehrsamkeit zu suchen. Zum Beyspiel, Mose's Feuersäule war der erste Keim zur Dichtung einer Feuermauer um Jerusalem im Zacharias (2 B. Mose 14, 20 vergl. Zachar. 3, 7); die Bilder der Unbesiegbarkeit von Israel und seiner glücklichen Zeiten lagen schon in Mose, und entwickelten sich nur in jedem Propheten auf eine eigene Weise (s. 3 B. Mose 26, 8; 5 B. Mose 32, 30 vergl. Jes. 30, 17 u. s. w.); die Hymne im Jonas ist aus den schönsten Blumen der ältern zusammengesetzt. — Doch, es ist zu bekannt, wie sich die Propheten unter einander drücken und drängen, als daß ich Ursache hätte, davon ausführlicher zu reden. Nur von den Quellen, aus welchen den Propheten Materien zu ihren Aussprüchen zugeflossen, werden ein Paar Worte vielleicht nicht überflüssig seyn.

1. Mose glänzt, wie ich schon oben ausgeführt habe, auf allen Seiten der Propheten, und gab ihnen reichen Stoff zu ihren Reden (§. 513). Er sah mit traurigem Geiste die Abweichungen Israels voraus, und ahnete seine Schicksale, und brachte sie in einen allgemeinen Umriß. Dies

alles wiederholen die Propheten, jeder auf seine Weise und nach seinen Zeiten. Der Schluß des Orakels gegen Moab im Jeremias ist sogar wörtlich aus Mose wiederholt (Jerem. 48, 46. 47 vergl. 4 B. Mose 21, 27 ff.)

2. Eben so stark schöpften auch die Propheten aus einander! Ihre Reden circulirten stark; und daß sie stark in Umlauf kommen möchten, darauf legten sie es auf mancherley Weise an. Ihre Orakelsprüche hängten sie in Namen, um sie im Gedächtniß ihrer Zeitgenossen, und durch sie in dem der Nachwelt zu verewigen (Jes. 7. 8; Hos. 1. 2. 3. ꝛc.): sie wiederholten ihre Reden selbst, oder ließen sie wiederholen, wie Jeremias durch Baruch seine vor dem vierten Regierungsjahr Jojakim's bekannt gemachten Aussprüche über die nöthige Treue gegen die übermächtigen Chaldäer (Jerem. 36, 4 ff.); endlich sorgten sie auch vielleicht für kleine Sammlungen ihrer prophetischen Reden. Kein Wunder also, daß manche Orakel sich so stark in Sinn und Worten begegnen; kein Wunder, daß die spätern Propheten auf die frühern bauen, und ihre Orakel bald in der Form und wörtlich, wie sie dieselben überkommen hatten, bald mit Zusätzen, das eine Mal überarbeitet, und das andre Mal im Auszug wiederholen, oder daß sie Hauptideen von einander borgen, und sie aufs neue und auf ihre Weise behandeln. Die Verheißungen Jehaziel's an Josaphat, daß er über die Moabiter siegen werde, ist einem Ausspruch des Jesaias in Sinn und Ausdruck auffallend ähnlich (2 Chr. 20, 20 vergl. Jes. 7, 19). Der ganze Inhalt des Habakuk, daß der Druck der Chaldäer un-

abwendbar, und 70 Jahre dauern werde, daß aber auch die Chaldäer wieder, nach dem Wiedervergeltungsrechte, einst einem Sieger zu Füßen stürzen würden — dies alles war wohl schon vor ihm von mehreren Propheten vorgetragen (vergl. Jerem. 25), und er behandelt diese Sätze nur nach seiner eigenen Manier. Micha scheint an einer Stelle nur fortzuführen, was sein Zeitgenosse Jesaias vor ihm schon öffentlich geahnet (Jes. 7, 14 ff. vergl. Micha 5, 1 ff.), und Zacharias baut sichtbar auf dem Grund nur fort, den sein Vorgänger Haggai vor ihm schon gelegt hatte (§. 602). Gegen Moab haben wir im Grunde nur ein Orakel; aber mehrere Propheten haben es mit mancherley, bald ihrem besonderen Genie, bald ihrem Zeitalter und dessen individueller Lage angemessenen Veränderungen wiederholt (s. Jes. 15; Jerem. 48; Zeph. 2, 8–10). So hat auch Jeremias das Orakel des Obadiah gegen Edom epitomirt (Jer. 49, 7–17), Ezechiel hat davon einen ähnlichen Gebrauch gemacht, und ein ungenannter Zeitgenosse des Alexander Jannäus die Ausgabe mit einem Zusatz versehen, in welcher wir es noch besitzen.

3. Hauptsächlich aber hatten die Propheten ihre scharfen Blicke in die Zukunft und die Weisheit ihrer Vorschläge dem hohen Geist zu danken, der sie beseelte, und sie so hoch über ihre Zeitgenossen erhob. Wie der beschaffen war, sagen sie uns nirgends; sie beschreiben nur hie und da, wie Dichter, die Anwandelung ihrer Begeisterung, in einer Sprache, in der alle Begeisterte aller frühen Zeiten sie geschildert haben

(Jes. 61, 1 ff. u. s. w.): was läßt sich Historisches daraus nehmen? Muß gerade, was sie sprachen, und was über den gemeinen Menschenverstand ihrer Zeiten ging, durch eine Infusion der Gottheit, die über sie, wie ein Ungefähr, ohne alle weitere Vorbereitung kam, ihnen zu Theil worden seyn? Würden sie wirklich minder wichtige Werkzeuge Gottes gewesen seyn, wenn sie, ausgerüstet mit außerordentlichen Fähigkeiten, geschmückt mit ungewöhnlichen Talenten, durch tiefern Verstand und durchdringenderen Geist zu höheren Ebenbildern Gottes gemacht, als wir übrige Menschen sind, aufgetreten wären? oder wären sie minder groß, wenn wir sie wie außerordentliche Menschen betrachteten, die mit ungewöhnlichem Nachdruck Tugend und Religion gelehrt, mit unwiderstehlichem Heldenmuth dem Strom des Lasters und Verderbens sich entgegengesetzt, und mit Adlerblicken durch das Gegenwärtige in entfernte Zeiten geschauet hätten? Darf in ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihrer Erziehung, ihrer Bildung und in ihrem reiferen Alter schlechterdings kein Grund ihrer hohen Weisheit, ihres tiefen Verstandes und ihrer unerschütterlichen Tugend liegen? Ist wirklich überall das Göttliche verloren, wenn wir es bloß auf die ihnen gewordenen hohen Anlagen, ihre außerordentlich glückliche Bildung und Entwickelung und die unerwarteten Wirkungen ihrer Aussprüche zurück führen? Wäre dann nur erst die Sonne eine Wohlthat für die Erde, wenn die Strahlen, die an jedem Tag auf sie herab fließen, jedes Mal durch neue unmittelbare Infusionen Gottes herabgegossen wür-

den? — Wähle jeder, wer noch wählen kann und mag!

§. 518.

Oeffentliche Bekanntmachung der Orakel.

Nicht alle Stücke, die wir in unsern Propheten lesen, sind von ihren Verfassern öffentlich, wie Reden, declamirt worden. Ich ziele hier nicht sowohl auf die historischen Abschnitte im Jesaias und Jeremias, bey denen sich ohne dem, besonders bey ihrem anderwärts erwiesenen Ursprung, eine öffentliche Declamation auch nicht einmal denken läßt; sondern vielmehr auf andre wirklich prophetische oder moralische Stücke. So fließen zwischen den öffentlichen Reden des Jeremias einzelne Empfindungen ein, welche nie öffentlich ausgesprochen worden, und nur da stehen, weil sie dem Propheten während dem Dictiren seiner ehedem öffentlich gehaltenen Reden beyfielen und eben sein Herz stark rührten. Von der Art sind die Betrachtungen darüber, daß es dem frommen Manne auf dieser Welt oft so übel gehe, auf welche ihn die unmittelbar vorher dictirte Nachricht von den Lebensgefahren, die ihm und seinem Vater von den Anathotiten drohten, geführt hat (Jerem. 9, 19–12, 6). Dahin gehören auch die Klagen desselben Propheten, daß seine Weissagungen ihm so vielen Kummer brächten: es sind Empfindungen, die bey ihm erwachten, als er die von Paschchur erlittenen Mißhandlungen niederschreiben ließ (Jerem. 20, 6–18). Wahrscheinlich ist mir auch, daß viele Stücke in den großen und kleinen Propheten nie öffent-

lich sind vorgetragen worden, wovon ich unten bey einer anderen Gelegenheit Beyspiele beybringen werde (§. 519. 5).

2. Inzwischen ist der größte Theil der noch vorhandenen prophetischen Reden doch wohl öffentlich, bald mit, bald ohne vorher gegangene Vorbereitung, gehalten worden. Voraus gesetzt, was meines Wissens bisher allgemein angenommen worden, daß alle ausgeführte und förmlich gerundete Orakel wörtlich eben so, wie wir sie lesen, von den Propheten ausgesprochen worden; so läßt die künstliche Composition mancher Stücke vermuthen, daß sie vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung zu Papier gebracht und förmlich ausgeführt worden sind. Der Kürze wegen will ich mich nur auf Ezechiel's Inauguralgesicht berufen. — Vorbereitet sprachen die Propheten, wenn sie sich vorher durch allerley Symbole den Weg zum Herzen ihrer Zuhörer gebahnt hatten, welche wenigstens einige Mal lange Zurüstungen erforderten, wie z. B. die Symbole im Jeremias (Jerem. 13, 1–21; 19, 7 ff.): und wenn gleich Jeremias in diesen Fällen unconcipirt geredet hätte, so ist doch bey andern Propheten die Voraussetzung eines Concepts nichts Unwahrscheinliches (wie Jes. 8, 16). — Die zweyte Bekanntmachung der bis zum vierten Jahr Jojakim's gehaltenen Reden des Jeremias durch Baruch geschah auch durch das Ablesen von einer Rolle: doch ist dies wohl eine Ausnahme und ein viel zu seltener und eigener Fall, als daß sich darauf etwas sicher bauen ließe.

Wenn nun ein Prophet öffentlich auftrat, und frey von den Fesseln, welche jetzt die Keime

des Lebens im Vortrag eines Redners tödten, und von einer Menge glücklicher oder unglücklicher, froher oder trauriger, tugendhafter und lasterhafter Menschen umringt zu reden anfing: wie hoch mußte sein Herz aufschlagen! Der Funke der Gottheit, der in ihm glimmte, schlug in Flammen aus, und er ward (nach der Vorstellung der alten Welt, die den Ursprung so eines Enthusiasmus nicht auf seine eigentlichen Quellen; sondern auf die außerordentlichen Wirkungen eines mächtigeren Wesens außer dem Begeisterten zurückführte) von der Gottheit mächtig überfallen. Viele Aehnlichkeit mußte er in Stellung, wie in Declamation, mit den Stegreifdichtern haben, die noch jetzt in Italien und im Orient ihres Enthusiasmus wegen bewundert werden, wenn sie unter freyem Himmel Gedichte aus dem Stegreif declamiren, und jeden Gegenstand, den sie beschreiben, in einer eingebildeten Scene zeigen, die sich ihre Phantasie den Augenblick schafft; zugleich aber auch sich jedes natürlichen Vortheils der Gegend bedienen, der sich auf ihren Gegenstand anwenden läßt, wodurch sie ihr Gedicht mit dem Orte, wo sie es recitiren, einigermaßen in Verbindung setzen *g*).

Eine natürliche Folge ihrer Lage war, daß sie in heftige, und für uns in diesem Stück vielleicht nur zu abgeschliffene Menschen in eine zu ungestüme Gestikulation ausbrechen mußten, die aber ihnen und ihrem rohen Zeitalter, wie allen noch ungebildeten Nationen, natürlich war. Mit

g) Wood Originalgenie des Homer S. 49 der Deutschen Uebersetzung. Baretti Nachrichten von Italien B. II. S. 195 ff.

mäßigem Feuer fingen sie an; mit dem Fortgang der Rede verstärkte sich die Gluth: so fuhren sie fort, bis die Flamme in ihnen ihre höchste Höhe erreicht hatte. Dann brachen sie schnell ab, und schwiegen, um nach einer kleinen Pause denselben Strom von Empfindungen noch einmal, und wo möglich stärker fließen zu lassen. Die Eindrücke hiervon auf die Umstehenden mußten mächtig seyn: leider aber entbehren wir sie jetzt, sammt den Eindrücken des hohen Wohllauts der lebenden Sprache, beym Lesen ihrer Bilderreden.

Auf diese Vorstellung führen alle die Stellen, in denen die Propheten den Zustand ihrer Begeisterung oder die kindischen Nachahmungen beschreiben, womit sich Gaukler und Phantasten das Ansehen wahrer Gottesbegeisterten verschaffen wollten (Jerem. 20, 7. 9; 23, 9. 29; Jes. 28, 7 ff.; 61, 1 ff. u. s. w.). Nur hing wohl die Stärke oder Mäßigung, die Höhe oder Tiefe dieses Enthusiasmus wieder stark von Temperament und Zeitalter und Lage eines jeden Propheten ab.

§. 519.

Schriftlicher Ursprung der Hebräischen Orakel.

Außer Jeremias hat kein Prophet eine Nachricht von der schriftlichen Abfassung seiner Volksreden hinterlassen. Und doch wären Nachrichten der Art für die spätern Leser und Bearbeiter derselben zur Erklärung der mannigfaltigen Erscheinungen, die ihre innere und äußere Form betreffen, von großer Wichtigkeit; ohne sie läßt sich der Ursprung unsrer noch vorhandenen Orakel-

sammlungen nach ihrem jetzigen Umfang, ihrer jetzigen Ordnung und Stellung nicht wohl erklären; nur durch eine Kenntniß davon läßt sich die Erhaltung der Orakelsprüche bis auf die Zeit der Sammlung, in der sie unsern Zeiten übrig geblieben sind, begreifen. Und wollte man für dies alles eine Hypothese erfinden, würde wohl eine Einzige dazu hinreichen? Wer möchte wohl so kühn seyn, bey der Verschiedenheit der Verfasser, bey der Mannigfaltigkeit der Lagen, in denen sich jeder befunden, und der Gewohnheit, die jedem eigen gewesen seyn mußte, alle Orakel auf einerley Weise schriftlich entstehen zu lassen? Es bleibt uns also nichts übrig, als durch einzelne Bemerkungen den Mangel an Nachrichten vom schriftlichen Ursprung unsrer prophetischen Schriften des A. T. einigermaßen nothdürftig zu ersetzen.

1. Der größere Theil der noch vorhandenen prophetischen Reden ist wahrscheinlich vor oder nach ihrer öffentlichen Abhaltung von den Propheten selbst ausgearbeitet worden. Nur mittelst dieser Voraussetzung erklärt sich, wie sie sich großentheils so frey von Weitschweifigkeiten haben halten und so gedrängt im Styl ausfallen können. Abgesehen von solchen Reden, die wahre Kunstcompositionen sind, deren Form ohnedem ohne genaue Ausarbeitung undenkbar wäre, sind auch die meisten übrigen für Reden aus dem Stegreif zu frey von Weitschweifigkeiten und zu gedrängt im Styl, da es selbst dem gewandtesten Extemporan-Redner sehr schwer fällt, sich vor dem Fehler der Weitschweifigkeit zu bewahren. Nur Jeremias macht eine Ausnahme. In seinen Reden vermißt man nicht selten die schicklichste Stellung

jeder Idee, genaue Folge der Gedanken und Präcision. Aber sie sind auch in ihrer heutigen Gestalt noch weniger als Extemporanreden, bloße Reminiscenzen; sie sind nicht auf der Stelle, vor oder nach ihrer Abhaltung von dem Propheten, in ihrem ursprünglichen Umfang eigenhändig niedergeschrieben, sondern aus dem Gedächtniß so dictirt, wie es ihm dieselben in dem Augenblick des Nachschreibens herstellte, wo ihn Aehnliches an Aehnliches, Verwandtes an Verwandtes, Frühes an Spätes und Spätes an Frühes erinnern mochte (§. 538). Doch ist dieser Fall wohl einzig in seiner Art; bey den meisten übrigen ist wahrscheinlich die Aufzeichnung ihrer Abhaltung ohngefähr gleichzeitig.

2. Wie früh aber, oder wie spät jeder Prophet den Entschluß faßte, seine Aussprüche nieder zu schreiben, das hing von zufälligen Umständen ab. Mancher hielt seine prophetischen Reden ganz aus dem Stegreif, oder wenigstens, ohne sie vorher ordentlich concipirt zu haben, wie Jeremias bis zum vierten Regierungsjahr Jojakim's gewiß. Als er aber, durch eine innere Stimme ermuntert *h*), für nützlich hielt, seine Orakel, die er bis dahin ausgesprochen hatte, ins Andenken des Volks zurück zu bringen, und er es nicht in eigener Person, weil er damals im Gefängniß lag, thun konnte; so mußte er sie Noth gedrungen zu Papier bringen, und dictirte sie deshalb dem, der sie öffentlich vorlesen sollte, dem Baruch. „Der erste Schritt führte leicht

h) Jerem. 36, 4. 32. welches (weil ein Beyspiel einer solchen innern Stimme vorkommt) in einer Dichtung Dan. 7, 1. 2 nachgeahmt wird.

zum zweyten; als der König die Rolle, auf welche sie geschrieben waren, zerschnitten und verbrannt hatte; so war nichts natürlicher als der Entschluß, sie zum zweyten Mal vom Baruch nieder schreiben zu lassen, und sie mit seinen folgenden Orakeln von Zeit zu Zeit zu vermehren.

3. Da es aus dem Beyspiel des Jeremias entschieden ist, daß nicht alle Propheten ihre Aussprüche vor oder sogleich nach ihrer öffentlichen Bekanntmachung zu Papier gebracht haben: so kann es niemanden befremden, wenn nicht alle prophetische Reden wörtlich so, wie sie gehalten worden, übrig sind. Bald sind nur einzelne Theile, bald Summarien oder allgemeine Entwürfe von denselben vorhanden. So gab Jeremias seine Orakel dem Baruch theilweis nach zu schreiben, wie sie ihm sein Gedächtniß allmälig wieder herstellte (§. 538), und daß ihm keine höhere Hülfe bey dem Dictiren beygestanden, lehrt die Behutsamkeit, mit welcher er jeder Gefahr von Irrthum auszuweichen suchte (§. 538. 2). Daß wir von Haggai und Maleachi bloße Summarien ihrer Volksreden und nicht ihre Reden selbst besitzen, das erhellet theils aus ihrem beständigen Wechsel, theils aus ihrer Kürze und der häufigen Rückkunft zu denselben Ausführungen und Gegenständen (§. 609). Solche allgemeine Entwürfe konnten von den Propheten entweder vor ihrer Declamation nieder geschrieben worden, und ihre Ausführungen konnten eine Art von Extemporanrede seyn; oder, welches mir nach der Lage der alten Welt wahrscheinlicher ist, die Propheten haben erst lange nachher ihre ehedem gehaltenen Reden in wenige Worte zusam-

men gefaßt, um ihren Inhalt wenigstens der Nachwelt zu hinterlassen.

4. Doch ist es auch wahrscheinlich, daß die Propheten manchmal hinlänglich auf ihre Reden vorbereitet aufgetragen sind und sie sogar schon niedergeschrieben, auf den Platz, wo sie gehalten wurden, mitgebracht haben (Jes. 8, 16). Freylich, oft mußten sie aus dem Stegreif gehalten werden, wenn sie zum Beyspiel unvermuthet über einen Vorfall um Rath gefragt, oder wenn sie bey der Erblickung der Unarten ihrer Zeitgenossen von Eifer oder Wehmuth hingerissen, öffentlich dagegen sprachen oder darüber seufzten. Hingegen zuweilen wußten sie schon zum voraus, wovon sie zu sprechen hatten; zuweilen hatten sie sogar durch symbolische Handlungen auf ihre Reden vorbereitet: und in diesen Fällen läßt sich's denken, daß sie ihre Vorträge vorher entworfen, und daß wir sie in diesem Concept noch übrig haben können. Dürfte man voraussetzen, daß wir noch viele Stücke in den Propheten bis auf jedes Wort so lesen, wie sie vom umstehenden Volke gehört worden sind: so würde aus der innern Beschaffenheit der Stücke selbst eine schriftliche Ausführung der Declamation nothwendig folgen. So malt z. B. Ezechiel seine Gotteserscheinung so prächtig, vielseitig und groß, daß schwerlich ihre Darstellung eine Schilderung aus dem Stegreif seyn kann, sondern von ihm mit Kunst angelegt und ausgearbeitet seyn muß. Aber wer weiß, ob sie je öffentlich vorgetragen worden, und ob sie nicht blos für eine schriftstellerische Ausarbeitung anzusehen ist, wie Ezech. 8-11.

5. Inzwischen mögen auch manche unsrer Hebräischen Orakel nie ausgesprochen, sondern bloß schriftlich verfaßt worden seyn. Dies möchte ich besonders bey solchen Orakelsprüchen annehmen, welche die Staaten Juda und Israel zugleich umfassen. So war Micha mit dem Zustand beyder Reiche bekannt; die beyden Theile Eines Volkes lagen ihm gleich stark am Herzen, und die schauerlichen Schicksale, die beyden drohten, rührten ihn. Er schrieb also seine Empfindungen über die in beyden Staaten herrschenden Unarten, Tyranney und Abgötterey, nieder, und umfaßte sie, in Rücksicht auf das Schicksal, das ihrer wartete, wie er es in Rücksicht auf ihre Lasterthaten auch gethan hatte. Hätte er sie nun in Einem der beyden Reiche öffentlich ausgesprochen, so würde er sich ohne Zweifel an dieses mehr gehalten, und das andere nur im Vorbeygehn, vielleicht bloß des Beyspiels wegen, berührt haben; dichtete er nur schriftlich, so ist die jetzige Form seiner Orakel dem Ursprung nach viel leichter zu begreifen. Selbst die andere, noch mögliche Hypothese, daß wir seine Orakel vielleicht anders lesen möchten, als sie ausgesprochen worden, führt auf eine gänzliche Umschmelzung derselben beym Niederschreiben; die ehedem gehaltenen Reden hätten nur den ersten Stoff zu einer neuen eigenen Bearbeitung hergegeben, und auch nach dieser Voraussetzung wären die jetzt noch vorhandenen so gut, wie gar nie declamirt.

6. Endlich, aus diesen Bemerkungen folgt, daß ursprünglich viele Orakel einzeln, und daher, auch, der Natur der Sache gemäß, oft nur auf kleine einzelne Rollen müssen nieder geschrieben

worden seyn. Fing ein Prophet gleich anfangs, oder erst nachdem er schon eine Zeitlang die Rolle eines Volksberathers gespielt hatte, an, seine Aussprüche zu Papier zu bringen; so konnte er zum voraus nicht wissen, wie oft er noch öffentlich auftreten, und wie viele Orakel er noch bekannt zu machen haben würde; er konnte also keine Rolle für alle seine künftige Vorträge wählen, ohne Gefahr, sie zu groß oder zu klein zu nehmen. Dieser Umstände und der Sparsamkeit halber, die man in alten Zeiten in Rücksicht auf die damals noch so seltenen Schreibmaterialien beobachtete, wählte er sie wahrscheinlich jedes Mal nur von der Stärke, daß sie nicht viel mehr als die schon vorhandenen Stücke fassen konnte: so entstand zuletzt Einzelnheit der Papiere. — Ohne die angenommene Hypothese läßt sich auch die große Unordnung nicht erklären, in welcher die Orakel der großen Propheten unter einander stehen *i*), wovon in den folgenden Abhandlungen merkwürdige Beyspiele vorkommen werden *k*).

§. 520.

Sammlung der Orakel.

1. Ist ein großer Theil unsrer Hebräischen Orakelsprüche einzeln auf einzelnen Rollen vor-

i) Man vergleiche z. B. Jes. 40–52. und den ganzen Ezechiel in den Hebräischen Propheten von J. G. Eichhorn. Göttingen 1816–1819 3 B. 8.

k) Man vergleiche bey diesem und dem folgenden Paragraphen: Maur. Joh. Heinr. Beckhaus über die Integrität der prophetischen Schriften des alten Bundes. Halle 1796. 8. Eichhorn's Bibl. Th. VIII. S. 103.

handen gewesen, ehe sie in Sammlungen gebracht worden sind: so sind wohl bey ihrer Sammlung — sie mochte nun von ihrem Urheber selbst, oder von einem von ihm verschiedenen Manne herrühren — die einzelnen vorhandenen Rollen bloß zusammen gestellt worden. So ist sichtbar Ezechiel und Daniel und das Exemplar des Jeremias entstanden, aus welchem die 70 Dollmetscher übersetzt haben (§. 539–542. 547. 614–616).

2. Schon in frühen Zeiten müssen die Orakel stark in Umlauf gewesen seyn, weil sich die Propheten in Bildern und Materien so augenscheinlich drücken und drängen, und so deutliche Rücksicht auf einander nehmen (§. 517). Schon dieser Umstand führt darauf, daß vor dem Exilium einzelne kleine Orakelsammlungen gemacht waren. Und wenn mich meine Einsichten vom Ursprung unsres jetzigen Jesaias nicht trügen, so ist er aus einigen Florilegien prophetischer Poesieen, welche das Babylonische Exilium überlebt hatten, erwachsen (§. 524–527). Also, am leichtesten und mehrern Erscheinungen gemäß leitet man die Erhaltung unsrer Propheten aus dem Vorbabylonischen Zeitalter mittelst solcher Orakelsammlungen her, die sich einzelne Glieder des Hebräischen Staats, bald aus Liebe zu einzelnen Propheten, bald aus Religiösität, bald aus andern unbekannten Veranlassungen mögen haben zusammen schreiben lassen.

Diese Sammler verstatteten sich einiger Erscheinungen zufolge mancherley Freiheiten; sie setzten Inschriften nach ihren Einsichten von den Orakelsprüchen zu, schreiben hinter alte Orakel

jüngere, mischten aus- und inländische unter einander (§. 527 ff.), und thaten dergleichen mehr, was man keinem Privatsammler verübeln darf.

1. Als die Juden nach dem Babylonischen Exil die übrig gebliebenen wenigen Reste ihrer Nationalschriftsteller in eine kleine Bibliothek zusammen stellten, so legten sie alles zusammen, was entweder die Ueberlieferung einem alten Schriftsteller als sein Werk zueignete, oder was etwas enthielt, das ihn betraf. So stellten sie hinter Jesaias Namen alle historische Abschnitte, in denen seiner erwähnt war (Jes. 36. 39), ob sie gleich ihn nicht als Verfasser erkannten. So wurden auch alle Aufsätze, die von Daniel und seinen Freunden handelten, den Dichtungen unter Daniel's Namen beygefügt.

2. Als die Sammler unsres Kanons zur Anordnung der Propheten gingen, war vermuthlich Daniel noch nicht in ihren Händen; und deshalb bekam er wahrscheinlich seinen Platz unter den Hagiographen (§. 619). Also, ihr ganzer Vorrath von Orakeln bestand aus den Stücken, welche in unserm Jesaias, Jeremias, Ezechiel und den zwölf kleinen Propheten enthalten sind; und diesen theilten sie in vier Theile für vier Rollen von ungefähr gleicher Stärke und Größe. Jeremias und Ezechiel machten für sich allein schon ein so großes Ganzes aus, daß sie den Raum einer Haut füllten: jeder wurde also auch für eine besondere Rolle bestimmt. Nun fand sich, wie es scheint, unter den kleinen (vielleicht Privat-) Orakelsammlungen, die den Sammlern des Kanons in die Hände gefallen waren, 1. eine größere, bey welcher

Jesaias zum Grunde lag, der aber auch viele fremde Stücke von älteren, gleichzeitigen und jüngern, Propheten beygelegt waren, und 2. eine größere und mehrere kleinere, in welchen diejenigen von unsern sogenannten kleinen Propheten, welche vor der Wegführung nach Babylon geblühet hatten, zusammen geschrieben waren; endlich 3. noch eine Reihe von Orakeln ohne Namen ihrer Urheber. Diesen ganzen Rest theilten sie, wie es scheint, wieder in zwey Theile. Die Orakelsammlung mit Jesaias Namen war zwar für sich allein schon ansehnlich genug; aber sie war doch für eine ganze Rolle noch zu schwach: man vereinigte also mit ihr noch die historischen Abschnitte aus den Geschichtbüchern, in denen Jesaias als handelnde Person vorkam (Jes. 36–39), und die übrigen namenlosen Orakel (Jes. 40–66). So waren auch hier die Materialien zu der Stärke ungefähr angewachsen, daß sie eine der Rolle Ezechiel's und Jeremias gleiche Haut füllen konnten. Endlich der vierten Rolle bestimmte man die kurzen, mit den Namen ihrer Urheber versehenen Orakel, die noch aus den Zeiten vor dem Exilium übrig waren; und fügte ihnen die jüngsten Propheten, Haggai, Zacharias und Maleachi, bey. So entstanden vier ungefähr gleich große Orakelsammlungen.

Hierin lag auch der Grund zu der Ordnung, in welcher die Propheten in den ältesten Zeiten auf einander folgten. Jeremias und Ezechiel, die beyden Sammlungen, welche die Einheit des Verfassers vor den andern beyden zum voraus hatten, wurden vorangestellt; auf sie folgte Jesaias, dem erst der dritte Platz zu gehören schien,

weil hinter seinem Namen viele Aussprüche anderer, älterer und jüngerer Propheten standen: die vierte und letzte Stelle mußten die zwölf kleinen Propheten erhalten, weil die letzteren weit jünger waren, als alle die Verfasser der namenlosen Orakel, welche dem Jesaias beygelegt waren (§. 524–528).

3. Endlich, die Sammler nach dem Babylonischen Exil scheint tiefe Ehrfurcht gegen die heiligen Nachlässe ihrer Nationalpropheten beseelt zu haben, die sie von allen Aenderungen zurück gehalten hat. Und diesem religiösen Verfahren verdanken wir es, daß wir den Ursprung unsres Daniel noch entdecken können; daß wir im Jeremias wahrscheinlich lauter Inschriften von der Hand des Propheten selbst haben, und daß uns so manche andere Entdeckungen möglich sind. — Sollten sie den Weissagungen des Jeremias einige spätere prophetische Stücke und den historischen Abschnitt im zwey und funfzigsten Kapitel angehängt haben; so geschah es wohl, um den noch leeren Raum der Haut, auf welcher unser Jeremias stand, nicht ungenützt zu lassen, und dabey, weil sie den prophetischen Theil von dem Anhang durch eine Unterschrift trennten, mit einer Bedächtigkeit, die ihre Verfahrungsart schön beurkundet.

§. 521.

Inschriften der Orakel, und Mittel, dieselben auch da, wo Inschriften fehlen, von einander zu trennen.

An dem hohen Alter vieler Ueberschriften, theils ganzer Bücher, theils ihrer einzelnen Abschnitte, können wir nicht zweifeln. Oft sind die

Titel der Wahrheit so sehr gemäß, und in dem Inhalte des Buchs, oder der Abschnitte, denen sie voranstehen, so tief gegründet, daß sie unmöglich erst in spätern Zeiten, z. B. unmöglich erst nach dem Babylonischen Exil von den Sammlern unsres Kanons, können abgefaßt worden seyn, theils weil viel zu tiefe Untersuchungen, als man damals anzustellen gewohnt war, hätten vorausgehen müssen, wenn sie so bestimmt und genau hätten sollen ausfallen können, theils weil sie schwerlich ein Fremder, selbst nach tiefen Untersuchungen, so treffend, wie sie jetzt sind, hätte entwerfen können. Wie hätte wohl ein später Sammler die Regierungen, unter welchen Jeremias Orakel bekannt gemacht hat, so genau angeben wollen, als sie in den Ueberschriften bestimmt werden?

Von der Wahrheit sind aber nicht alle Ueberschriften; manche sind gewiß falsch, andere sind verdächtig, und müssen daher von fremden, von den Verfassern verschiedenen Männern beygefügt seyn. Wir müssen also unsre Titel der einzelnen Orakel und der Orakelsammlungen auf verschiedene Urheber zurückführen.

1. Manche sind von den alten Propheten selbst. Analog ist dieses gewiß. Noch ist es den Arabischen Dichtern gewöhnlich, ihre Namen über ihre Gedichte mit einem جـ zu setzen: warum sollten es nicht auch zuweilen die Propheten bey ihrem Orakeln gethan haben? Manchmal stehen die Ueberschriften mit den Orakeln selbst in so enger Verbindung, daß sie dem Zusammenhang und dem Ausspruch unbeschadet unmöglich können abgesondert werden, wie bey der

Zeitbestimmung von Jesaias Inauguralgesicht (Jes. 6); anderwärts sind sie so glücklich gefaßt, daß es sich kaum begreifen läßt, wie sie ein späterer Urheber mit so viel Wahrheit hätte entwerfen können. Die allgemeine Ueberschrift des Jeremias gibt die Regierungen, unter denen der Prophet Orakel ausgesprochen hat, so genau an, daß sie bey einer genauen Untersuchung des Buchs selbst bis zur Verwunderung richtig befunden wird (§. 538 ff.).

2. Hingegen andere können erst von fremden, von den Propheten selbst verschiedenen Männern entworfen worden seyn; nur ist es äußerst schwer zu bestimmen, wie spät oder früh, und von wem? ob vor oder nach dem Babylonischen Exil? ob von Privatsammlern vor dem Exil? oder von den Sammlern des Kanons nach demselben? oder von noch jüngeren Interpolatoren?

1. Die Sammler unsres Kanons haben sich, wie es scheint, selten erlaubt, ganz neue Inschriften zuzusetzen, oder die alten auf sie herab geerbten zu ändern. Hätten sie die Gewohnheit gehabt, ihre Hypothesen oder Meynungen von Zeit, Ursprung und Gegenstand der Orakel in Ueberschriften einzutragen: so würden sie es nicht bey einigen wenigen, sondern bey vielen, und besonders bey solchen gethan haben, wo sich aus dem Inhalt sowohl die Zeit, als die Veranlassung der Bekanntmachung, deutlich ergibt. Beym Jeremias läßt es sich aus einigen Umständen so stark, als irgend eine kritische Frage bewiesen werden kann, beweisen, daß sich die Sammler Zusätze der Art nicht gestattet haben (§. 538 ff.). Und wenn sie es je sich sollten erlaubt haben,

so geschah es gewiß nur da, wo sie durch eine Nachricht, oder andere zuverlässige Gründe vor Irrthum sicher waren, und weder bloßen Vermuthungen noch unsichern Sagen folgen durften. Habakuk's und Nahum's Zeitalter und Geschlecht gaben sie nicht an, weil von beyden keine Nachricht auf sie gekommen war. Ich wüßte daher auch nicht einmal eine einzige Inschrift anzuführen, von der ich mir mit hoher kritischer Wahrscheinlichkeit zu bestimmen getraute, daß sie auf diese Ordner unsres Kanons zurück zu führen wäre, — es müßte denn der Zusatz der Regierungen Usias's, Jotham's, Ahas's und Hiskias's in der Ueberschrift des Jesaias seyn, wodurch der besondere Titel eines einzelnen Orakels zum allgemeinen einer ganzen Sammlung gemacht wurde.

Unterschriften haben sich die Sammler wohl eher erlaubt, wo sie zuweilen die religiöse Genauigkeit, der sie sich bestrebten, forderte; ob gleich doch nicht überall, wo wir es wünschen könnten. Beym Jesaias sind die Beylagen vom vierzigsten Kapitel an, nicht vom Uebrigen durch eine Unterschrift getrennt; aber der historische Anhang im Jeremias (Jerem. 52) ist von den prophetischen Stücken desselben und seiner Nachfolger durch ein עד הנה דברי ירמיהו abgesondert.

2. Manche Inschriften rühren wohl von früheren Privatsammlern her: wenigstens wüßte ich mir ohne diese Hypothese den Ursprung so mancher figürlichen und falschen Titel im Jesaias nicht zu erklären. Sie sind nach einem eigenen Geschmack, von dem sonst weiter nirgends Spuren anzutreffen sind, eingerichtet; sie finden sich

in einer Folge von Kapiteln hinter einander, und sonst weiter nirgends; und das natürlichste ist, sie — nicht von Jesaias, nicht von einem andern, der den ganzen Propheten in seiner jetzigen Form herausgegeben hat — sondern aus einer kleinen Privatsammlung, deren Urheber Inschriften von seiner Erfindung zuzusetzen pflegte, abzuleiten. Jene würden sie durchweg, oder doch öfter, und nicht blos bey einer auf einander folgenden Reihe von Abschnitten angebracht haben (§. 532).

3. Doch mögen auch noch in sehr neuen Zeiten, das heißt, nach der Ordnung und Sammlung unsres Kanons, Aenderungen und Zusätze in die Inschriften der Orakel gekommen seyn. In solche späte Zeiten scheint mir die Erweiterung des Titels im Obadias zu gehören, die sichtbar aus dem verglichenen Parallelorakel im Jeremias geflossen ist (§. 572).

Die neuern Ausleger und Kritiker, die alle allgemeine und besondere Ueberschriften in den Propheten für verdächtig angesehen haben, sind sichtbar eben so weit von der Wahrheit abgewichen, als die ältern, die sie alle für ein Geschenk des Geistes hielten, der die Propheten beseelte. Der größte Theil derselben ist ächt. Wie stark wird nicht meistentheils ihr Ansehen von dem Inhalt der Aussprüche, denen sie voranstehen, unterstützt! So ist der ganze Amos eine Beurkundung seiner Ueberschrift. Er war nach ihr ein Hirte; und überall begegnen sich in ihm Hirten und ländliche Scenen: er war nach ihr aus Thekoa gebürtig, und Thekoa und das Land umher war das Vaterland von lauter Hirten. —

Selbst die Armuth mancher Orakelsammlungen an Inschriften bürgt für ihre Wahrheit und Aechtheit. Hätte Jeremias von seinen frühen Orakeln, die er vor dem vierten Jahr der Regierung Jojakim's ausgesprochen hat, Jahr und Tag der Bekanntmachung angeben wollen: wie oft wäre er vielleicht in Gefahr gewesen, sich in diesen Angaben zu irren! Daß nur von seinen Orakeln diejenigen einen Titel haben, welche in sein späteres Leben nach dem Anfang ihrer schriftlichen Abfassung fielen, dies versichert uns ihre Richtigkeit.

Aber diese Seltenheit an Ueberschriften hat die Leser der prophetischen Schriften nicht selten in Verlegenheit über Anfang und Ende der Hebräischen Orakel gesetzt: denn die übrigen äußern Merkmale davon führen nicht weit. Der Wechsel des Metrums, auf den man dabey Rücksicht nehmen könnte, läßt sich auf keine festen Grundsätze zurückbringen, da mit dem Verlust der alten ächten Aussprache des Hebräischen zugleich alle Gewißheit über Zahl, Länge und Kürze der Sylben verloren gegangen ist; und Weissagungen, die nach einer äußern Kunstform gearbeitet wären, sind äußerst selten. Glücklicher Weise gibt es noch innere Mittel, durch die man den Mangel an äußeren sich großentheils ersetzen kann *l*).

1. Zuerst die Natur einer begeisterten Rede. Jedes Orakel entspringt aus der lebendigen Be-

l) *J. G. Eichhorn* de poësi prophetica Hebraeorum Paralipomena in den Commentatt. Soc. Scient. reg. Gotting. recentioribus T. V.

trachtung eines bestimmten Gegenstandes; und von der auf ihn gerichteten Aufmerksamkeit rührt die Begeisterung her, mit welcher der Prophet auftritt: denn es gibt kein stärkeres Mittel zur Erweckung der Begeisterung, als sein Gemüth von mehrern Gegenständen auf die Betrachtung eines einzigen zurückzuziehen. Sey nun die Begeisterung von einer lebhaften Regung der Sinnen oder von einer besondern Erleuchtung des Verstandes ausgegangen — die Wirkung bleibt dieselbe. Der Gegenstand, der die Begeisterung erweckt, erfüllt allein die Seele des Begeisterten, und beschäftiget sie mit allen ihren Kräften: der Verstand schafft Urtheile und Folgerungen; die Empfindungen, die dabey erwachen, kleidet die Phantasie in Bilder; die Rede strömt nun aus, was Verstand und Sinnen, Vernunft und Leidenschaft der Seele zu verschmelzen gegeben haben. In der Begeisterung irrt die Seele nie von einem Gegenstand zum andern; der Enthusiasmus begünstigt keine Unordnung der Gedanken. Er legt in die Rede nichts anderes, als die ganze wirkliche Regung des Herzens; die Phantasie reicht ihr die Bilder dazu; aber immer in Zusammenhang, immer in einer gewissen Ordnung, immer eines nach dem andern, immer unter der Herrschaft des Verstandes, der keine Verwirrung und Unordnung zuläßt. Geht daher in einer Sammlung von prophetischen Reden, die nicht gehörig getheilt sind, die Rede zu einem andern Gegenstand über, so sind nur zwey Fälle möglich: entweder ist wirklich die vorige Rede zu Ende, und die Begeisterung hat den Gegenstand, mit dem sie sich beschäftiget hatte,

erschöpft; oder ein neuer Gegenstand hat dem Affekt eine andere Richtung gegeben, und den vorigen durch seine größere Kraft abgebrochen: dieses wird sich aber immer in der Rede selbst durch unverkennbare Merkmale verrathen, und durch sie wird man berechtigt seyn, eine neue Rede anzufangen. Bey der Untersuchung über Anfang und Ende einer prophetischen Rede kann man daher immer die Natur der Begeisterung zum Grunde legen; sie wird über das, was gesucht wird, nicht leicht ganz ungewiß lassen, noch weniger wird sie dabey irre führen.

2. Ein anderes Mittel zur Trennung der nicht zusammen gehörenden Reden ist der Kreis, in dem sich die prophetischen drehen und bewegen, oder den sie zu durchlaufen pflegen. Weissagungen, enthalten Ankündigungen von freudigen oder traurigen Ereignissen, von gegenwärtigen fröhlichen oder traurigen Dingen veranlaßt; sie sollen durch Hoffnungen und Trostgründe aufrichten, oder durch Drohungen göttlicher Strafen schrecken. Es muß daher immer eine kürzere oder umständlichere Beschreibung der Gegenwart vorausgehen; auf sie folgt dann die Ahnung froher oder trauriger Ereignisse, jener, bey herrschender und fortdauernder Verehrung des einzigen Gottes, bey Gehorsam gegen das Gesetz und bey Tugend; dieser, bey dem Gegentheil von allem diesem. Zuweilen verlängert sich der prophetische Ideenkreis: bey traurigen Vorausverkündigungen folgt wohl Ermahnung zur Besserung und bey erfolgender Besserung Verheißung glücklicher Zeiten. Doch lassen sie auch beydes öfters weg, weil jede Drohung schon eine Er-

mahnung zur Besserung enthält und nach der alten Philosophie, welche Glück zur Gefährtin der Tugend macht, jede Besserung Glück erwarten läßt. Weissagungen frohen Inhalts bestehen daher gewöhnlich in einem Lob des religiösen und sittlichen Zustandes der Nation, mit Verheißung alles Glücks, wenn derselbe fortdauern würde; Weissagungen traurigen Inhalts, in einer Schilderung des tadelhaften Zustandes, und in Drohung göttlicher Strafen bald mit bald ohne Ermahnung zur Besserung, bald mit bald ohne eine Verheißung glücklicher Zeiten, wenn Besserung erfolgt. Ist der prophetische Ideenkreis durchlaufen, so kann man auch das Ende der prophetischen Rede erwarten.

3. Häufig begränzen sich dieselben selbst schon durch ihre Anlage. Mehrmals beginnen sie mit einer Parabel, einem Gesicht, einer symbolischen Handlung oder Erzählung, kurz mit einer poetischen Dichtung. Das darauf folgende Orakel ist dann eine Auslegung derselben; und wenn alle Theile der Dichtung ihren Gegensatz in der prophetischen Rede gehabt haben, ist auch diese selbst zu Ende.

4. Zuweilen kündigen die Propheten selbst das Ende ihrer Rede dadurch an, daß sie die einzeln durchgeführten Theile derselben noch einmal zusammenfassen, und wie einzelne Strahlen zu einem stärkern Licht zusammendrängen.

5. 6. Ein noch wenig gebrauchtes inneres Hülfsmittel zur Trennung der Weissagungen ist ihr Zeitalter (§. 522) und der Wechsel der Sprache, der auch von Zeitalter und Gegenstand abhängt (§. 522 am Ende).

§. 522.

Aechtheit der Propheten, und Mittel das Zeitalter ihrer Aussprüche zu bestimmen.

Wer mit Kenntnissen und mit gutem Willen die Propheten liest, um sich über ihre Aechtheit zu belehren, von dem kann man zum voraus gewiß seyn, daß er sie weder für das Werk eines einzigen, noch mehrerer Betrüger halten werde. Welch' ein Unterschied in Sprache und Grammatik, in Sitten und in Denkungsart, in Phantasie und Dichtung! Sie gleichen einem großen Kranz, von den mannigfaltigsten Blumen gewunden, deren jede ihren eigenen Wohlgeruch verbreitet. Habakuk entschwingt sich wie ein Adler der Gesellschaft seiner prophetischen Brüder; Jesaias geht den übrigen königlich geschmückt voran; und ihm folgen die übrigen, jeder nach seiner Kraft. Jeremias dichtet unaufhörlich Trauerlieder; Ezechiel bildet mit glühender Phantasie Gesichte; Hoseas windet lauter kleine Kränze von stark duftenden Blumen; Joel verliert sich in Allegorien; Amos irrt auf Fluren und bey Heerden herum; Daniel spricht im Kreis der Mager; Zacharias wandelt unter Geistern und Engeln, und Maleachi schlägt die Flügel stark an, um sich seinen Brüdern und Vorgängern nach zu schwingen, und bleibt immer an der Erde angefesselt. —

So wie die Hebräische Poesie überhaupt, so war auch die prophetische nichts Erborgtes, nichts Erlerntes, sondern etwas Einheimisches, aus dem Stamm selbst, seinen Sitten, seiner eigenthümlichen Denkungs- und Empfindungsart

Hervorgegangenes, das mit der Nation entstand, mit ihr in die Höhe wuchs und blühete, und mit ihr auch verblühte. So lang der Hebräische Staat in Blüthe war, und Männer von Geist noch ihren Gedanken und Empfindungen freyen Lauf ließen, da erhielt sich auch die prophetische Poesie auf ihrer Höhe. Da sprach jeder noch mit einem Gefühl einer Art von Nationalgröße, und seine Geisteskraft hob die Hoffnung Gutes zu wirken. In dieser Stärke kennen wir die prophetische Poesie nur ein paar Menschenalter über. Die Assyrier vernichteten die eine Hälfte des Hebräischen Volks, das Reich Israel: dem Stamm war dadurch eine unaustilgbare Schmach angethan; er fühlte dadurch seine frühere Würde tief herabgebracht; die Erinnerung daran war für die übrig gebliebene Hälfte eine Demüthigung. Die prophetische Poesie, so wie Hebräische Poesie überhaupt, hatte nun schon ihre beste Kraft verloren. Ueberdies wurden die Sitten nach dem Ton, den Hof und obere Stände angaben, zusehends verdorbener; mit der zunehmenden Verdorbenheit hörte auch für Männer von Geist die Hoffnung auf zu wirken: auch um den zweyten Hebel ihrer Kraft war es geschehen. Nun trafen auch den Staat Juda wiederholte Demüthigungen von fremden Völkern, die Geist und kühne Hoffnungen der Patrioten immer mehr schwächten. Wie nun die weisern Männer in Juda die Zertrümmerung des Restes ihrer Nation, die Zerstörung ihrer Hauptstadt und Exil immer näher kommen sahen, ward alles kleinmüthig: mit großen Gedanken und Empfindungen war es aus; nur zu

Klaggesängen war man noch gestimmt. Unglücklicher Weise fehlte es einigen der spätern Hebräischen Propheten an einem scharfen Verstand, zur völligen Herrschaft über ihre lebendige Einbildungskraft und Redseligkeit; ihre Sprache und Bilder entarteten und ihre Liebe zu prophetischen Dichtungen machte sie widerlich: sie waren weder in Erfindung noch Anlage und Ausführung der Natur gemäß und wahrscheinlich, und schweiften üppig aus. — Doch ich will weder das wiederholen, was ich schon oben (§. 516) vom Wechsel der Propheten ausgeführt habe; noch den eigenen Charakter jedes einzelnen Propheten zum voraus bestimmen. Hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen, wozu die folgenden Abhandlungen Beyspiele genug zur Erläuterung geben werden.

1. Die Propheten aus einerley Zeitalter müssen in manchen Stücken, die ihrem Zeitraum eigen waren, in Tugenden und Fehlern, in Worten, Formeln und Vorstellungen, gegen ihre prophetische Brüder aus andern Zeiten mit einander übereinstimmen. Jede gebildete Sprache ist in einer ewigen Ebbe und Fluth; manche Wörter werden durch den häufigen Gebrauch abgenutzt, und verlieren allmälig Würde und Kraft, und an ihre Stelle werden andere durch angesehene Schriftsteller und andere zufällige Umstände zur Würde der abgegangenen und verbrauchten erhoben. So hat auch jedes Zeitalter seine Lieblingsformeln; die alten werden seltener gebraucht, und gerathen allmälig außer Umlauf und sterben zuletzt gänzlich aus. An ihre Stelle treten durch den Dienst klassischer und unklassischer Schrift-

steller,

steller, die fleißig gelesen werden, ganz neue; und sie werden Perlen, mit denen sich jeder Schriftsteller der Zeit, wo sie noch den Reitz der Neuheit haben, zu schmücken sucht. Endlich, jedes Zeitalter hat seine Sprachfehler; insonderheit ward das Ohr der Hebräischen Schriftsteller gegen das Ende ihres Staats durch die genauere Bekanntschaft mit dem Aramäischen verstimmt; die feinere Empfindung der Regelmäßigkeit in der Grammatik und des Unterschieds mancher Wörter verlor sich; und die letzten Propheten beschlichen allerley Härten, Barbarismen und Solöcismen. Und wenn nun Jeremias, Zephaniah und Ezechiel, wie Haggai und Maleachi, in Wörtern und Formeln und Sprachfehlern einander häufig begegnen; so ist dies ein unwiderleglicher Beweis ihrer Aechtheit, oder daß sie wirklich zu der Zeit, in die sie sich setzen, gelebt, und unter den Umständen, die sie angeben, wirklich geschrieben haben. (S. §. 536. 548. 595. 599. 610). Endlich auch in gewissen Vorstellungen kommen Zeitgenossen überein. Zacharias und Daniel, die in gewissem Sinn Chaldäa für ihr wahres Vaterland anzusehen hatten, jener, weil er seine erste Jugend, und dieser, weil er seit dem Anfang seiner blühenden Jahre sein Leben dort zugebracht hat, gränzten im Zeitalter an einander, und bereicherten beyde die prophetische Poesie mit Engeln und mit Geistern (§. 603. 613). — Und diese Harmonie der Zeitgenossen steht in einem desto größeren Contrast mit ihren frühern Vorgängern, je größer der Abstand der Zeit zwischen ihnen ist. Im Maleachi wird Hoseas und Joel nicht einmal wie ein Schatten

schweben; und im Amos ist die Sprache der Grammatik nach ganz anders, als in Ezechiel, Jeremias und Zephaniah gebaut; und schwerlich wird ein Kenner in Gefahr seyn, im Jonas einen schon der Sprache nach von Jesaias weit abstehenden Dichter zu verkennen.

2. Welch' großer Abstand in Einkleidung und Darstellung mit dem Abstand der Zeit verbunden zu seyn pflege, ist bekannt genug. Die Wendungen der spätern Propheten sind geziert und spielend, weil sie mehr gesucht werden mußten, als sie sich von selbst zudrängten, wie bey Haggai und Maleachi (§. 599. 610); die ältern Propheten, die noch durch Stärke und Würde der Sprache ihren Vorträgen Nachdruck zu geben wußten, führen ihre Reden weit seltener auf Jehova zurück, als die spätern, die sie mit diesem Siegel der Göttlichkeit unaufhörlich beurkunden (§. 606. 599. 610); jene zeichnen sich durch Politur, Rundung und feine Umrisse aus, diesen hingegen fehlen diese ächten Schönheiten eines Dichters häufig (§. 599. 610) u. s. w. Was Ezechiel, Daniel und Zacharias in Gesichten sehen, das würden die ältern Propheten in hohe Poesie gekleidet haben.

3. Und sollte es wohl möglich seyn, daß auch das größte Genie von Betrüger jeden Propheten so genau nach der Lage seines Zeitalters hätte können sprechen, und seine Reden so tief auf seine Zeitgeschichte hätte können gründen lassen, als beydes in unsern Propheten sichtbar geschehen ist! Micha eifert gegen Götzendienst und Tyranneyen, wie diese in Israel unter dem Königsmörder Pecah, und jener unter dem abgötti-

schen Ahas in Juda in Schwang gehen mußte; und Maleachi's Reden entsprechen dem Zustand der neuen Kolonie, wie er im Nehemias beschrieben wird, Zug für Zug. Selbst der Wechsel des Gegenstandes und die allmäligen Abstufungen des Inhalts in den Reden gleichzeitiger Propheten stellen ihre Aechtheit in ein helles Licht. Die Lage der öffentlichen Angelegenheiten kann nicht lange dieselbe bleiben; und nach ihren Umbeugungen wendet sich auch der Inhalt der prophetischen Reden. Haggai, Zacharias und Maleachi fallen beynahe in Ein Zeitalter; der erste sucht zur Wiedererneuerung des Tempelbaues aufzufordern; der zweyte den wieder erneuerten Tempelbau durch Ermunterungsreden zu befördern; und der dritte setzt den wirklich erbauten Tempel schon voraus.

4. In welchem schönen Wechsel stehen die Sitten der Zeiten und einzelnen Personen! Amos spricht überall nach Hirtensitten; Jeremias wie Priester; Daniel und Zacharias sprechen wie Chaldäische Mager. Anders sind die Sitten in den Propheten aus blühenden Zeiten, anders in denen aus dem Zeitalter, da Staat und Tempel ihrem Untergang nahe waren, anders in denen, da Staat und Tempel aus ihren Trümmern allmälig wieder aufzustehen anfingen.

Freylich geräth ein unpartheyischer Forscher bey solchen Prüfungen zuweilen in Verlegenheit. Zuweilen ist der Inhalt einzelner Orakel für das durch die Tradition herabgeerbte Alter des Propheten fremd; bald ist auf ein vergeblich altes Orakel die Farbe einer spätern Zeit stark aufgetragen, oder Licht und Schatten desselben sind aus einer jüngern Welt geborgt; bald will sich

Sprache und Ausdruck nicht für ihr angegebenes Zeitalter schicken. Müßte nun die Untersuchung sich an die Angaben der Tradition halten, und dürfte sie ihre Richtigkeit nie in Zweifel ziehen: so würden solche Erscheinungen, die auf ein jüngeres Alter führen, in Orakelsammlungen, denen ein alter Name voransteht, die ganze Sammlungen ungewiß und verdächtig machen; der Zweifler an der Aechtheit der Propheten könnte nicht widerlegt, oder eines Bessern belehrt werden; und dem Liebhaber dieser Schriften bliebe nichts weiter übrig, als zu beseufzen, daß er über so wichtige Punkte nicht zur Gewißheit kommen könne.

Allein wer mag so wichtige Dinge auf die schwache Stütze der Ueberlieferung allein bauen? Erlaubt man dem kritischen Forscher in der alten Litteratur nicht bloß, sondern fordert man sogar von ihm, alle Theile eines Werks, das die Zeit überlebt hat, streng zu prüfen und zu erforschen, ob auch Alles, was einem Verfasser beygelegt wird, von demselben wirklich herkomme, und das Gepräge des Zeitalters an sich trage, in das er gesetzt wird; und billigt man es an diesem, wenn er manche fremde Stücke, die durch Zufälle in ein Werk des Alterthums gekommen sind, nach innern Gründen von demselben absondert; und trägt man nach dieser Absonderung kein Bedenken, dem angegebenen Verfasser alles als sein Eigenthum zu lassen, was im Geist und in der Lage und Sprache des ihm beygelegten Zeitalters geschrieben ist: warum sollte ein kritischer Untersucher des A. T. nicht eben denselben Weg wählen, iedem Zeitalter das Seinige wieder

geben, spätere Beylagen aus ältern Werken absondern, und nach dieser Vorarbeit sich über die Aechtheit der Stücke beruhigen dürfen, welche dem vorliegenden Schriftsteller nach innern Gründen zugehören können?

Und an Hülfsmitteln zu diesem schweren Geschäfte fehlt es bey den Propheten nicht. Hat man sich fehlerhafte Jahr- und Regierungsangaben in den Ueberschriften der Weissagungen aus ihrem Inhalte zu entdecken und zu berichtigen getraut (wie Jes. 14, 28–32, und Jerem. 27, 1), warum sollte man nicht auch häufig aus dem Inhalte ausmitteln können, was für eine Zeitbestimmung man bey einzelnen Orakeln anzunehmen habe, wenn sie ihnen fehlt? Die dabey zu befolgenden Grundsätze lassen sich den prophetischen Reden, die schon mit historischen Zeitangaben versehen sind, abfragen; nur muß man mit diesen nicht solche Abschnitte vermischen, deren Dichterfictionen auch gedichtete Zeitangaben in der Aufschrift nöthig machten *m*). Jetzt zeigt man gewöhnlich, daß der Inhalt der Weissagung die Richtigkeit der Aufschrift bestätige; warum könnte man nicht umgekehrt unabhängig von der Aufschrift aus dem Inhalt eines Abschnitts die Zeit seiner Abfassung auffinden und dann hinterher die Richtigkeit des durch selbstständige Forschung Gefundenen aus der Aufschrift erläutern, oder, wenn man lieber sagen will, beweisen? Denn aus den mit historischen Jahrangaben versehenen Orakeln fällt ja in die Augen, daß sie allesammt von der

l) *J. G. Eichhorn* de poësi prophetica Hebraeorum Paralipomena in den Commentatt. Soc. Scient. reg. Gotting. recentioribus T. V.

reinen Gegenwart, oder von den Begebenheiten des Jahres und des Tages, den Gewohnheiten und Sitten, den Tugenden und Lastern, den Gefühlen und Urtheilen der Zeit, da sie ausgesprochen werden, ausgehen, und sie in ihren Ideen nicht überschreiten, und daß, wenn sie etwas zu ihrer Erläuterung, Erweiterung und Ausschmückung aus andern Zeiten brauchen, dieses immer aus der Vergangenheit genommen ist. Nur in ihren Drohungen und Verheißungen gehen sie über ihre Zeit, in die Zukunft hinaus; aber die Ursachen zu ihrer Furcht und ihren Hoffnungen sind immer aus der Gegenwart oder den jedesmaligen Zeitumständen geschöpft. Die Darstellungen der Veranlassung eines Orakels sind immer speciell, die Darstellungen der Zukunft, der guten und traurigen, immer ganz allgemein. Sind nur Nachrichten von dem Zustand der Zeit vorhanden, in welche das Orakel fällt, so muß sich auch die Zeit seiner Abfassung, auch wenn sie keine Aufschrift erhalten hat, finden lassen. So lang die Propheten ihren Zeitgenossen noch Götterverehrung vorwerfen müssen, sprechen sie wohl vor dem Exil; kommt in einer Strafrede unter den Untugenden keine Götterverehrung vor, so fällt sie wahrscheinlich in die Zeit des zur Herrschaft gekommenen Monotheismus nach dem Exil. Zwar liegen manchem prophetischen Gesang Begebenheiten zum Grunde, die dem Sänger erst einige Zeit nach ihrem Ereigniß haben bekannt werden können; bey manchem bleibt es ungewiß, ob er die Begebenheit gleich nach ihrer Bekanntwerdung oder erst später besungen habe, wie bey Jeremias Gesang auf die Schlacht bey Cercusium, und bey

manchen Aeußerungen Ezechiel's am Chaboras über Vorfälle, die sich zu Jerusalem ereignet hatten; in solchen Fällen muß man sich denn bey der Bestimmung der Zeit mit einem um diese Zeit oder nicht vor dieser Zeit begnügen. Manchmal gehört die prophetische Einkleidung zur Dichtung, und ist blos zum Schwung der Darstellung einer Begebenheit gewählt; aber die Art der Ausführung wird dem kritischen Forscher schon zeigen, daß die Abfassung des Gedichts nicht in das Jahr der Begebenheit zu setzen ist. Dieselben Dienste muß auch die Kritik bey Weissagungen leisten, die in spätern Zeiten Zusätze, wie mehrmals bey neuen Ausgaben derselben geschehen ist, erhalten haben: sie muß bey ihrer Zeitbestimmung vor Täuschungen bewahren.

Außer dem Mittel der Gegenwart, von der jeder prophetische Vortrag ausgeht, durch das sich häufig das Jahr seiner Abhaltung bestimmen läßt, gibt es noch andere, die wenigstens auf die Zeitperiode hinweisen, in die er zu setzen ist. Verpflanzungen besiegter Völker in die Länder ihrer Besieger, waren in alter Zeit das rohe Mittel, sich ihres Gehorsams zu versichern — nach ihren Folgen allerdings das härteste Schicksal, das eine Nation treffen konnte. Schon Moses hatte daher dem Ungehorsam gegen seine Gesetze eine solche Verpflanzung als härteste Strafe gedroht. Die Propheten nach ihm fahren darin fort; nur werden sie, da sie in ihren Orakeln immer von der Gegenwart ausgehen, in ihrer Darstellung specieller, und drohen jedesmal mit dem Volk, das zur Zeit des Ausspruchs in Asien das politische Uebergewicht hat, so bald es in eine nähere Ver-

bindung mit den Hebräern getreten, und bey seiner Berührung etwas von ihm zu fürchten ist. Lange kannten die Hebräer kein solches Volk. Ihre Propheten schrecken daher anfangs nur mit den Küstenvölkern am mittelländischen Meer. So Joel und Amos. Während der Anarchie im Reiche Samarien wurden von den Factionen Anfangs Aegypter und Assyrier neben einander zur Verstärkung ihrer Partey wechselweise gerufen, bis endlich die Assyrier mit ihrer Partey das Uebergewicht in Samarien, und zugleich auch in Asien die Uebermacht erkämpft hatten, worauf auch ihre Verbindung mit dem Reiche Juda anfängt: seitdem drohen die Propheten beyder Reiche mit den Assyriern; darauf, aber nur vorübergehend, dem Reiche Juda mit den Scythen zu der Zeit, da sie Asien nomadisch überschwemmten, und in Schrecken setzten; zuletzt mit den Chaldäern seit der Schlacht bey Cercusium. Alle bestimmte Drohungen wechseln daher mit den Namen dieser Völker, so bald jedes in Asien übermächtig geworden ist, wodurch der Ausspruch einer jeden Drohung ihrer Zeitperiode nach, weil aus der Geschichte die Zeit der errungenen und untergegangenen Macht eines jeden Volks bekannt ist, hinlänglich aus ihr selbst bestimmt wird. Wenn aber zur Zeit eines Propheten der Name des Volks, das zunächst die Uebermacht erringen wird, noch nicht bekannt war, und doch die darzustellende Zukunft in die Zeit seiner Uebermacht übergehen sollte, so half sich der Prophet mit einem fingirten Namen, wie Ezechiel mit dem der Magogiten. Als er die von jeder fremden Oberherrschaft freye Zeit nach dem Exil schildern wollte,

und er zur Zeit der übermächtigen Chaldäer noch nicht wissen konnte, wie das nächste Volk von Uebermacht heißen würde, so begnügte er sich damit, zu sagen: selbst das furchtbarste Volk der Erde (die Magogiten) würden dann vergebliche Angriffe auf die Freyheit seiner Nation thun. So bald nur namentlich mit einem Volk gedrohet wird, so ist eine allgemeine Bezeichnung der Zeit, in die das Orakel gehört, vorhanden: die Zeiten der Oberherrschaft der Völker bestimmen das Zeitalter der Orakel im Allgemeinen; die nähere Bestimmung des Jahrs gibt dann das Factum, von dem das Orakel ausgeht, wenn es aus der Geschichte bekannt ist.

Auch mit den Uebeln, die gedroht werden, und den Hoffnungen, die aufrichten sollen, wechseln die Propheten; und merkt man sich nur den Anfang dieser Wechsel, so lernt man ein allgemeines Merkmal der Zeitperiode kennen, in welche die Orakel, die von ihrer jedesmaligen Beschaffenheit Gebrauch machen, gehören. So lang die Hebräer nur mit den Küstennationen am mittelländischen Meer zu thun hatten, deren Macht sie gewachsen waren, so schrecken sie mit Krieg, Kriegsgefangenschaft, Verheerung der Felder, Hunger und andern vom Krieg unzertrennbaren Leiden; noch nicht mit einem Exil. Noch hoffen sie, daß die Jehova und seinem Gesetze Ungehorsamen sich in ihrem Vaterlande werden bessern lassen. Bey dieser Vorstellung bleiben sie bis zur Herrschaft der Assyrier, und verstehen Mose's Verbannung aus dem Vaterlande von bloßer Kriegsgefangenschaft. Mit der Uebermacht der Assyrier im Reiche Samarien und Juda ändern

sich die Vorstellungen; ein Exil wird gefürchtet, und alles Heil der Nation auf eine Besserung, die durch die Nöthen des Exils bewirkt werden würde, gesetzt. Doch entgeht noch Juda dem Assyrischen Exil durch die frühe Abnahme der Assyrischen Macht. Endlich helfen die Chaldäer das Assyrische Reich zerstören und werden übermächtig. Juda sucht sich durch ein freundschaftliches Verhältniß mit den Chaldäern sicher zu stellen, und es scheint auch anfangs Nebukadnezar mit einer bloßen Unterwerfung zufrieden zu seyn. Die Propheten jener Zeit, wie Jeremias und Habakuk, ahnen daher kein Exil durch die Chaldäer; sie glauben es werde bey Abhängigkeit sein Bewenden haben, wenn sich ihre Nation nur nicht mit der Schuld der Treulosigkeit belade. Die Orakel mit diesen Vorstellungen fallen allesammt in die Zeit, ehe Jojakim in seiner Treue gegen Nebukadnezar wankt. Die Furcht der Propheten vor einem Chaldäischen Exil fängt in den Weissagungen von dieser Zeit an, und wird nach und nach zur schrecklichen Gewißheit. Hinter den Chaldäern erscheinen in den Weissagungen nur noch Perser und Griechen (Zachar. 9, 13), aber als Wohlthäter. Daraus lassen sich sehr brauchbare Merkmale zu Zeitbestimmungen hernehmen.

In einem ähnlichen Wechsel stehen die Hoffnungen der Propheten. Vieles Unheil entsprang aus der Theilung der Hebräischen Monarchie in zwey Staaten, aus der daraus erwachsenen Eifersucht und Schwäche. Alles Heil ihrer Nation erwarteten daher die Propheten von einer neuen Vereinigung zu Einem Reich, bis auf die

Vernichtung des Staates der zehn Stämme durch die Assyrier. Alle Weissagungen mit dieser Hoffnung gehören daher in die Zeit vor dem Jahr 741 vor Chr. Bis dahin hofften die Propheten mit der Wiedervereinigung zugleich die Zurückbringung der durch Kriegsgefangenschaft unter fremde Völker zerstreuten Israeliten. Noch aber hatten weder Achija, noch Amos, noch Jesaias in seinen frühern Jahren die Frage zugleich beantwortet, wie sie ins Vaterland zurückkommen würden, und durch wen? Erst nach der Aufhebung des Reichs der zehn Stämme erwartet es Jesaias und nach ihm Micha durch einen Abkömmling aus dem Königlichen Hause in Juda von außerordentlichen Gaben des Geistes und Herzens. Wofern nicht auch sie schon den Abkömmling aus dem Hause David's in collectivem Sinn von einer Reihe großer Regenten aus demselben genommen haben, so führten wenigstens Jeremias und Ezechiel im folgenden Zeitalter, diese Wiedervereinigung der ganzen Nation und ihr Aufblühen auf eine Reihe großer Regenten aus dem Hause David's zurück.

So sind zwar mehrere Hülfsmittel vorhanden, von den ohne Zeitangabe auf uns gekommenen Weissagungen der Hebräischen Propheten die Zeit ihrer Abfassung noch nachzuweisen; doch wäre freylich ihre ausdrückliche Angabe von den Verfassern selbst weit wünschenswerther gewesen. Wie viele Irrthümer würden ehedem, da man sie noch nicht beachtete, und wie viele uns bey ihrem Gebrauch erspart worden seyn, und wie erwünscht müßte nicht selbst der feinsten inneren Kritik jede Bestätigung ihrer Erforschungen auch durch äußere Hülfe seyn!

Jesaias.

§. 523.

Leben.

Die erste Orakelsammlung in unsern gewöhnlichen Ausgaben des A. T. bindet der Name eines der ältesten Propheten, Jesaias, des Sohns Amoz. So wichtig auch seine Lebensgeschichte bey dem Ansehen, das er im Staat Juda genossen, und bey dem Einfluß, den er auf alle Staatsangelegenheiten seiner Zeit gehabt hat, dem Geschichtforscher seyn müßte, und so vielen Aufschluß sich seine prophetischen Reden aus ihr versprechen könnten: so hat sie doch die Zeit und das Babylonische Exilium gänzlich verschlungen. Denn was uns Talmud und Rabbinen als Bruchstücke seines Lebens aufbehalten haben, das sind vielleicht nicht einmal Sagen, die ihren letzten Grund in der gewissen Geschichte haben; es sind leere Einfälle von seinem Geschlecht, seinen Schicksalen und seinem Tod, die einander widersprechen, und auf die kein bedächtiger Geschichtschreiber achten darf *n*).

n) Ihre Angaben sind ungefähr folgende. Nach dem Kanon der Juden, daß jedesmal, wenn der Vater eines Propheten genannt werde, der Vater auch Prophet gewesen sey, soll Jesaias von einem Propheten Amoz abstammen, welches sie noch mit allerley andern albernen Grillen zu unterstützen suchen. (Diese Voraussetzung hat wohl die erste Veranlassung gegeben, den Propheten עמוס mit אמוץ gegen alle Analogie zu vergleichen, und Jesaias zu einem Sohn des Propheten Amos zu machen. S. *Hieronymus* in prooemio ad Amo-

Wir müssen uns also mit der bloßen Nachricht begnügen, wann er geblühet, und die Rolle eines Führers, Rathgebers und Belehrers seiner Nation gespielt hat.

Die Inschrift des Buchs mit seinem Namen versetzt ihn in die Regierungen der Könige Usias, Jotham, Ahas und Hiskias (Jes. 1, 1). Und dürfte man als gewiß voraussetzen, daß Jesaias selbst die unter seinem Namen noch vorhandenen Orakel gesammelt, geordnet, und in der Gestalt, wie sie vor uns liegen, herausgegeben, und mit ihrem jetzigen Titel versehen habe: so wären wir aller weitern Untersuchungen über sein Zeitalter und den Umfang der Jahre, in denen er dem Reich Juda mit Rath beygestanden hat, überhoben. Allein der Theil der Inschrift, der ihm seinen Wirkungskreis unter den Regierungen Usias, Jotham's, Ahas's und Hiskias's gibt, ist von einer neuen unbekannten Hand *o*).

sum und bey Jes. 1, 1. und andre Kirchenväter.) Andre halten Amoz für einen Bruder des Amazias, Königs von Juda, und leiten Jesaias vom königlichen Geblüte ab. Eine alte Jüdische Sage läßt ihn unter der Säge auf Befehl des Königes Manasse bald deswegen sterben, weil er — unter einem seiner Verweser in der Regierung — Jerusalem mit Sodom und Gomorrha verglichen (Jes. 1, 10), bald weil er vorgegeben, daß er Gott mit leiblichen Augen gesehen habe, und lassen nach dieser Hypothese den Propheten mehr als hundert und dreyßig Jahre überleben. Eine ausführliche Sammlung dieser Schimären findet man bey *Carpzov* in introd. in V. T. p. 92-99.

o) Es ist schon mehreren Auslegern des Propheten wahrscheinlich vorgekommen, daß die letzte Hälfte

Und könnte sich nicht ihr unbekannter Urheber bey diesen Angaben geirrt, oder sie aus einer schlechten Quelle geschöpft, oder nach Vermuthungen beygesetzt haben? Sie muß also, ehe man ihr folgen kann, einer genauern Prüfung unterworfen werden.

Inzwischen, sondert man auch alle Orakelsprüche ab, von denen es zweifelhaft seyn könnte,

von Jes. 1, 1 בימי עזיהו יותם אחז וחזקיהו מלכי יהודה erst von einer spätern Hand hinter den Worten חזון ישעיהו בן אמוץ אשר חזה על יהודה וירושלם, welche die Inschrift des einzelnen Orakels im ersten Kapitel gewesen, eingerückt worden seyen. Nämlich, חזון wird sonst immer nur von einem einzelnen Orakel, nicht von einer ganzen Sammlung gebraucht; und fast dieselbe Aufschrift hat auch das einzelne Orakel Jes. 2, 1 ff. Weil nun, als man dem Jesaias seine jetzige Gestalt nach dem Babylonischen Exilium gab (wie ich unten zeigen werde), das jetzige erste Kapitel mit der Inschrift חזון ישעיהו בן אמוץ אשר חזה על יהודה וירושלם den Anfang der ganzen Sammlung machte, so setzte man bloß hinter diese Worte noch eine Anzeige der Regierungen, unter welchen — nach der Meinung des Sammlers, oder nach einer Sage? — Jesaias als Prophet geschäftig gewesen ist: folglich ist der letzte Theil des ersten Verses neu. Zwar soll, der gemeinen Vorstellung nach, unser Jesaias mit seinem jetzigen Titel schon 2 Chronik 32, 32 angeführt seyn. Allein es sey auch (ob es gleich so ausgemacht nicht ist, s. §. 526), so ist ja oben erwiesen worden, daß unsre Bücher der Chronik erst geraume Zeit nach dem Babylonischen Exil geordnet worden sind; folglich könnte auch wohl in einem so neuen Buche ein erst in neuern Zeiten gemachter Titel des Jesaias beygebracht seyn.

ob sie von Jesaias verfaßt oder ausgesprochen worden: so tragen doch, dünkt mich, die allem Anschein nach ihm zugehörigen, Spuren der genannten Regierungen an sich.

1. Das sechste Kapitel, oder die schöne poetische Erzählung von dem Anfang seines Prophetenamtes, scheint Ton und Sprache und Standort dem Jesaias zuzueignen: und dieses vorausgesetzt, müßte er im Todesjahr Usias's zuerst als Berather seines Vaterlandes aufgetreten seyn. Denn nach der Inschrift fühlte der Urheber dieses Abschnitts in diesem Jahr zuerst den Wink der Gottheit zu ihrem Boten. Und diesmal hält es schwer, die Aechtheit der Inschrift zu bezweifeln, weil sie mit der Erzählung selbst so eng verbunden ist, daß sie abgebrochen und mangelhaft anfangen würde, wenn man sie abschneiden wollte *p*).

2. Auch wird nicht leicht jemand in Zweifel ziehen, daß Jesaias zur Zeit des Ahas an den öffentlichen Angelegenheiten Theil genommen habe, da das siebente Kapitel so ausführlich erzählt, daß er das Bündniß mit Assyrien gegen Rezin und Pekah, die unter Ahas's Regierung

p) Schon im Deutschen würde man eine Lücke fühlen, wenn die Erzählung (Jes. 6, 1) ohne Zeitbestimmung anfinge:

„ich sah den Herrn auf einem hohen und erhabnen Thron."

Wie rund und voll wäre dagegen:

„ich sah den Herrn im Todesjahr Usias's
„auf einem hohen und erhabnen Thron" u. s. w.

Noch mehr aber empfindet man das Mangelhafte im Original, wo das ו vor ואראה den Satz voraussetzt: ויהי בשנת מות מלך עזיהו ואראה.

ins Reich Juda einzufallen drohten, widerrathen habe, und auch von weitem keine Ursache abzusehen ist, warum man die Wahrheit der Erzählung und die Aechtheit des ganzen Kapitels bezweifeln sollte.

3. Eben so ausgemacht und historisch gewiß ist es, daß Jesaias bey und nach dem Einfall Sanherib's dem Hiskias und dem Volke mit Rath und Warnungen beygestanden sey (Jes. 36-39); folglich daß er bis in's vierzehnte Jahr Hiskias und nachher sein Prophetenamt mit Ansehen und Einfluß fortgeführt habe.

4. Es wäre also bloß ungewiß, ob Jesaias auch unter Jotham's Regierung die Rechte und das Ansehen eines Propheten genossen? Durch ein Zeugniß, oder aus der Geschichte des Staats Juda läßt sich diese Frage zwar nicht entscheidend beantworten, aber durch den Zusammenfluß mehrerer Umstände zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bringen. Schon von mehrern Auslegern ist bemerkt worden, daß die Schilderung der Macht und Ueppigkeit im zweyten Kapitel unsers Jesaias kein treffenderes Original haben könne, als die Regierung Jotham's, mit der sie ganz, Zug für Zug, übereinstimme. Nun wird dieses unter Jotham höchst wahrscheinlich ausgesprochene Orakel in der Inschrift dem Jesaias beygelegt, für deren Aechtheit uns einigermaßen der Standort des Orakels bürgt. Wenigstens, wenn ich es unten auch nur zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bringen sollte, daß, wenn auch noch so viele fremde Orakelsprüche in unsrem Jesaias zusammen gestellt wären, doch die ersten Kapitel ihm zugehören müssen:

sen: so verschwinden entweder alle Bedenklichkeiten, die man gegen die Inschrift des zweyten Kapitels haben könnte, ganz, oder sie werden doch sehr unbedeutend.

Durch diese Bemerkungen verlieren sich nach meinem Urtheil die Zweifel, die man gegen die Richtigkeit der Angabe der Ueberschrift unsres Jesaias wegen ihres jungen Alters erheben könnte, und man kann mit Gründen voraussetzen, daß Jesaias wirklich unter Usias, Jotham, Ahas und Hiskias das Ansehen und den Einfluß eines Propheten gehabt habe. Freylich ist dadurch noch nicht bestimmt, wie lange er in öffentliche Geschäfte verflochten war? Der Anfang wäre zwar gewiß, aber nicht das Ende; jener fiel in das Todesjahr Usias's (Jes. 6, 1), aber wie lang oder wie kurz führte er seine Würde nach dem Einfall Sanherib's oder noch nach dem vierzehnten Jahr Hiskias fort? Zur Beantwortung dieser Frage mangeln uns alle bestimmte Angaben; unsre Neugierde muß also dabey stehen bleiben, daß er gewiß sieben und vierzig Jahre

unter Usias, vor Chr. 758.	1 Jahr
unter Jotham, 757=742.	16
unter Ahas, 741=727.	16
unter Hiskias, 726=713.	14 Jahre

ein öffentlicher Führer der Könige und des Volks gewesen; und wir müssen die Zeit und die Art seines Todes entweder nicht zu wissen verlangen, oder mit den spätern Juden erdichten und träumen.

§. 524.

1. In unsrem Jesaias stehen manche diesem Propheten nicht zugehörige Orakel.

Die Orakel, welche jetzt Jesaias Name zu einer Einheit bindet, sollen auch, nach der herrschenden Vorstellung, sein Werk und sein Eigenthum seyn. Ist sie nun gleich durch das Herkommen geheiliget, so ist sie es doch wohl bloß durch einen blinden Glaubtn geworden, und es kann schwerlich einem aufrichtigen Forscher der Wahrheit verargt werden, wenn er ohne Rücksicht auf das Ansehen gelehrter und ungelehrter Männer, die bisher diesem allgemeinen Glauben beygepflichtet haben, untersucht, ob er auch auf festen Gründen ruhe? ob ihm nicht innere Gründe widersprechen? und ob nicht die innere Beschaffenheit des Buchs auf ganz andre Vorstellungen leite? Schon vor mir haben Ausleger gegen jene herrschende Meinung Zweifel gefunden *q*): und wenn ihr auch meine Untersuchungen widersprechen sollten, so werden sie wenigstens vor den Vorurtheilen und den schlimmen Eindrücken gesichert seyn, welche den Verdacht der Neuheit gewöhnlich zu begleiten pflegen.

Nach den Einsichten, die ich von unsrem Jesaias erlangt habe, scheinen Orakel aus den verschiedensten Zeiten und von ganz verschiedenen

q) Koppe verdient unter ihnen besonders genannt zu werden, der sich, in den Zusätzen der Deutschen Ausgabe von Lowth's Jesaias, große Verdienste um die höhere Kritik des Propheten erworben hat. Die integritas Jesaiae a recentiorum conatibus vindicata (auct. *Piper*) Gryphiswv. 1793. 4 ist ohne allen Belang.

Propheten unter seinem Namen gesammelt, und wie einzelne namenlose Perlen auf eine lange Schnur gereihet zu seyn. Dies lehrt eine Folge von Erscheinungen, durch die sich Jesaias von allen noch vorhandenen prophetischen Büchern unterscheidet.

1. Stücke, die einen andern Verfasser als Jesaias erkennen, kommen in der Orakelsammlung mit seinem Namen vor. Ein äußerer Beweis durch ein ausdrückliches Zeugniß würde freylich für den großen Haufen überführender seyn, als eine Induction innerer Gründe. Wer ihn aber bey einer kritischen Frage des A. T. verlangt, der thut eine Forderung, welcher man bey der großen Zeitferne, und bey dem Verlust der gesammten Hebräischen Litteratur bis auf wenige Bruchstücke, und bey den großen Lücken unsrer allgemeinen Kenntnisse von ihr, selten Genüge leisten kann. Inzwischen bey Jesaias finden wir doch etwas, das einem solchen Beweis nahe kommt. Das Orakel gegen Moab (Jes. 15. 16) schließt sich mit der ausdrücklichen Aeußerung (Jes. 16, 14): "So sprach schon ehedem „Jehova gegen Moab, und nun fügt er hinzu: „in drey Jahren, wie Tagelöhners Jahre, ists „um Moab's Glanz geschehen" u. s. w. Setzt man voraus, daß der Zusatz am Ende von Jesaias selbst herrühre (und dies ist die gewöhnlichste Meinung); so folgt ohnedem, daß er sich ein altes, von einem seiner Vorgänger in der Prophetenwürde ausgesprochenes Orakel zu eigen gemacht, wiederholt, und mit einem Zusatz versehen habe; und es ist dann von ihm selbst eingestanden, daß nicht alles, was wir jetzt hinter

seinem Namen finden, sein Ausspruch, seine Drohung, seine Ahnung sey. Allein diese Voraussetzung hält keine strenge Prüfung aus. Es ist wohl unläugbar, daß das genannte Orakel dem Moabitischen Staat eine gänzliche Zerstörung drohe; und ist wohl Moab drey Jahre — setze man auch — nach dem Tode Jesaias gänzlich zerstört worden? hätte wohl in diesem Fall der späte Jeremias so lange nachher noch denselben Orakelspruch wiederholen können (Jerem. 48, 1 ff.)? und kann die Erfüllung dieses Zusatzes früher, als kurz vor der gänzlichen Zerstörung des Staats Juda durch Nebukadnezar, erfolgt seyn? Wie könnte bey der angenommenen Voraussetzung das Ansehen des Propheten bestehen? Noth gedrungen muß man demnach annehmen, daß das Stück, wenigstens mit dem genannten Zusatz, von einem spätern Propheten versehen, folglich in der Form, wie wir es im Jesaias überkommen haben, von einem spätern Propheten herrühre — kurz, mag auch das Orakel zuerst von Jesaias oder von irgend einem andern alten Propheten ausgesprochen seyn, so ist unsrem Jesaias eine sehr späte, mit einem Zusatz versehene Ausgabe davon einverleibt worden; der Zusatz wenigstens ist, auch einer andern Ursache wegen, schwerlich von Jesaias. Denn das in demselben gebrauchte prophetische Zeitmaß, „wie die Jahre eines Tagelöhners," kommt nie weiter in solchen Orakeln vor, die dem Jesaias gewiß zugehören, sondern bloß noch in einem andern, das höchst wahrscheinlich auch einen spätern Propheten als Verfasser erkennt Jes. 21, 16 §. 525).

Man nehme nun auch an, was man will, so folgt allemal, daß in unsrem Jesaias ein fremdes Stück enthalten ist; nur wäre bey dem einen Fall eine späte Ausgabe eines Orakels des Jesaias, und in dem andern (mir wahrscheinlichern, weil das Stück überhaupt in der Einkleidung von der Manier des Jesaias abzuweichen scheint) ein gleichfalls altes von einem ganz andern Propheten ursprünglich verfaßtes, und in den spätern Zeiten des Hebräischen Staats wo nicht überarbeitetes, doch mit einem Zusatz versehenes Orakel in unsern Jesaias aufgenommen worden.

Zahlreicher, aber freylich auch nur überzeugend für Kenner der Hebräischen Sprache von feinem Gefühl, die sich frühe gewöhnt haben, in alten Schriftstellern die feinen Abstufungen des Ausdrucks und der Vorstellungen zu unterscheiden, sind die Beweise aus dem Abstand der Sprache, der Vorstellungs- und Behandlungsart, des Colorits, kurz, der ganzen Manier, nach welcher die verschiedenen im Jesais enthaltenen Stücke gearbeitet sind. Welch ein Unterschied z. B. zwischen den dem Jesaias unstreitig zugehörigen Stücken und dem Orakel gegen Moab, von dem ich bisher geredet habe! Arbeitet und rundet er seine Aussprüche anderwärts so wie hier? drängt er in seinen Darstellungen mit so fühlbarer Härte und Unbequemlichkeit zusammen? hascht er so ängstlich nach Gelehrsamkeit? häuft er so ohne Noth geographische Namen? ist in dem ganzen Stück nur Eine Spur von der sonst üblichen Manier des Jesaias?

Oder, um ein Beyspiel von andrer Art zu geben: wer die feinern Unterscheidungsmerkmale im Ausdruck aufzufassen, sich geübt hat, der studire einmal z. B. Jes. 24-27, und vergleiche sie mit solchen Abschnitten, die dem Jesaias ohne Zweifel zugehören, z. B. mit Jes. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8 u. s. w., welch ein Abstand in der Anreihung der Ideen, in der Wahl der Worte, in der Art, wie Licht und Schatten in einander zusammenfließen, oder wie ich das Eigenthümliche, daß ich bloß empfinde und für das ich keinen eigentlichen Ausdruck kenne, nennen soll! Die überzeugendsten Stellen lassen sich zwar bloß empfinden; aber um Ungeübtern auch nur mit einigen gröbern Bemerkungen zu Hülfe zu kommen: ist es wohl der männlichern Manier des Jesaias gemäß, ängstlich nach einem gewissen Anklang zu haschen, um dem ganzen Vortrag eine vermeinte Schönheit zu geben, die aber ins Spielende fällt, oder wie man das Unmännliche im Ausdruck nennen will. Jes. 24, 3 הבוק תבוק האבלה נבלה הארץ; V. 4 אמללה נבלה תבל oder V. 16 בגדים בגדו ובגד בוגדים בגדו; V. 17 פחד ופחת ופח; so auch V. 18. V. 19. רעה התרעעה הארץ פור התפוררה ארץ מוט התמוטטה ארץ; V. 21. יפקוד יי על צבא המרום במרום ועל מלכי האדמה על האדמה u. s. w. Und um aus dem 27sten Kapitel noch ein Beyspiel beyzusetzen: Jes. 27, 7 הכמכת מכהו הכהו אם כהרג הרגיו הרג.

Oder, um nicht bey einer Gattung auffallender Verschiedenheit von der Schreibart des Jesaias stehen zu bleiben; ist es dem Jesaias in

den ihm unstreitig zugehörigen Orakeln gewöhnlich, den Infinitiv zu häufen? und wenn Jes. 58 und 59 ein Infinitiv den andern schlägt: sollte dieß nicht einen von ihm verschiedenen Verfasser verrathen? Man vergleiche nur Jes. 58, 5. 6. 7; 59, 4. 13.

Auch das ist bemerkungswerth, daß in unserm Jesaias eine gewisse Einförmigkeit des Gegenstandes in solchen Orakeln herrscht, welche sich auf gewisse Begebenheiten des Hebräischen Staats beziehen. Wie oft ist z. B. die Niederlage Sanherib's behandelt! wie zahlreich sind die Stücke, die sie nicht erst ahnen oder voraus sagen, sondern die sie bloß beschreiben, besingen oder verspotten. Man lese und vergleiche Jes. 10, 5-27; 14, 24-27; 17, 12-14; 18, 1-7; 29, 1-6; ein andres 29, 9-24; 30, 1-26; ein andres spottendes Stück 29, 7. 8; ein andres 30, 27-33; 31, 1-9; 33, 1 ff. Nun ist es zwar leicht zu vermuthen, daß mehrere Dichter, Propheten und Volksredner, deren, wie wir wissen, unter Hiskias eine große Zahl lebte, über diesen merkwürdigen furchtbaren Einfall, und seinen für Juda fröhlichen Ausgang geredet, ihn beschrieben, besungen und bespottet haben. Aber frage sich selbst, wer Dichter ist, ob er es wagen würde, so oft auf dieselbe Begebenheit zurückzukehren, und ihr zu Ehren so oft das Saitenspiel zu rühren? Ist wohl zu erwarten, daß derselbe Dichter, sie mit so großer Mannigfaltigkeit zu behandeln, im Stande seyn werde? Sollten also nicht vielmehr die Empfindungen mehrerer Dichter, Propheten und Volksredner über diese merkwürdige Begebenheit im Jesaias aufbewahrt,

und was daraus folgt, sollten nicht in unsrem Jesaias Stücke von allerley Verfassern zusammen gestellt seyn?

§. 525.

2. Im Jesaias finden sich Stücke von sehr später Abfassung.

2. Wäre ich auch nicht so glücklich gewesen, durch die bisherigen Bemerkungen meinen Lesern wahrscheinlich zu machen, daß in unsrem Jesaias manche fremde Orakel aufgenommen worden; so kann ich es doch vielleicht in Verbindung mit folgenden Betrachtungen hoffen. Schon längst hat man das Alter anonymischer, Griechischer und Römischer, Schriften bald aus dem Inhalt, und da dieser oft zu einer Untersuchung dieser Art nicht hinreicht, bald aus der Sprache zu bestimmen gesucht; aber auch durch dieselben Hülfsmittel aus alten Werken Stücke spätern Ursprungs, welche durch zufällige Umstände mit den ältern gemischt worden, geschieden. Und so lang die Schriften des A. T. nicht eben derselben Prüfung unterworfen worden, kann niemand mit Zuversicht behaupten, daß die Abschnitte eines Buchs alle dem Schriftsteller wirklich zugehören, dessen Name vorangesetzt ist. Und prüft man unsern Jesaias nach solchen Grundsätzen, so läßt sich von mehreren Abschnitten desselben, obgleich nicht überall mit gleicher Deutlichkeit, zeigen, daß weder Inhalt noch Sprache vom Anfang bis zum Ende dem Zeitalter der Könige, unter denen Jesaias geblüht hat, angemessen sey, und daß seine

alten Orakel mit jüngern andrer Propheten gemischt worden sind.

Zuweilen ist der Inhalt mit Jesaias Zeitalter nicht zu vereinigen. Von dem Orakel gegen den Moabitischen Staat, das drey Jahre nach seiner Bekanntmachung erfüllt werden sollte (Jes. 15. 16), habe ich schon oben bewiesen, daß seine Erfüllung erst in den Zeiten der Siege Nebukadnezar's, des Zerstörers von Jerusalem, zu suchen sey; und daß das ganze Orakel von der Manier des Jesaias weit abstehe; folglich, daß es lange nach Jesaias erst seine jetzige Form könne erhalten haben (§. 524).

Ferner, je öfter ich die Orakel vom vierzigsten bis zwey und funfzigsten Kapitel des Jesaias lese, desto weniger will es mir einleuchten, daß sie vor dem Babylonischen Exil abgefaßt seyn sollten. Ich will mich jetzt nicht darauf berufen, was ich unten beweisen werde, daß alle Abschnitte, vom vierzigsten Kapitel bis zum Ende des Propheten, vor dem Exilium gewiß noch nicht dem ersten Theil unsres Jesaias beygesellet waren (§. 526); daß sie erst nach dem Exil ihm beygelegt worden; und daß noch nicht folge, daß sie Jesaias Werk seyn müssen, weil sie jetzt mit seinen Orakeln in Verbindung stehen. Vielmehr, weil sie erst so spät ein Theil unsres Jesaias geworden, so könnten sie selbst erst aus dem Exilium herzuleiten seyn. Wenn es nun unmöglich ist, daß ein Schriftsteller seine individuelle Lage und sein Zeitalter je ganz verläugnen kann; wenn keiner, falls er auch wollte, besonders in so alten Zeiten, wo die Schriftstellerkunst noch keine so hohe Vollkommenheit erlangt hatte, über bey-

des einen so dicken Schleyer werfen konnte, daß nicht seine Zeit und seine Lage wenigstens hie und da, wäre es auch nur schwach, durchgeschimmert hätte; wenn es dem Propheten Jesaias sonst immer gewöhnlich ist, von der Lage seiner Zeit auszugehen und sie nach einzelnen Umständen darzustellen, die ferne Zukunft aber mit allgemeinen Bildern zu schildern: sollte wohl dieser letzte Theil der von ihm benannten Orakel sein Werk seyn, wenn er darin nicht von der Lage der Dinge in seinen Zeiten unter Usias, Jotham, Ahas und Hiskias ausgeht, und auf sie eine allgemeine Schilderung der Zukunft gründet; wenn immer eine andre Welt und ein ganz andrer Himmel gleichsam vor den Augen der Leser ausgebreitet wird?

In der genannten Reihe von Orakeln (Jes. 40:52) ist überall das Babylonische Exilium die Scene, die zum Grunde liegt; der Dichter spricht, als lebte er im Exil, als spräche er zu Exulanten, welche bey der Zögerung ihrer Wiederkehr ins Vaterland schon verzweifeln, ob auch die Verheißungen ihrer alten Propheten in Erfüllung gehen würden. Sollte nicht der Verfasser der darin enthaltenen tröstlichen Verheißungen im Exil selbst gelebt haben?

Man nehme einmal an, daß Jesaias sich bloß nach seiner Phantasie ins Babylonische Exilium versetze, und nach dieser selbst gewählten Lage als Exulant zu Exulanten spreche. Wer sollte die Möglichkeit dieser Hypothese läugnen? oder wer könnte mit den Freyheiten der poetischen Dichtung so unbekannt seyn, daß er noch zweifeln möchte, daß ein Dichter sich in Situationen

werfen könne, welche erst nach Jahrhunderten möglich werden können? Nur die Anwendung auf den genannten Fall wird gleich hinter dem Anfang schwer, und bey weiterem Fortrücken unmöglich.

Die Bilder der genannten Abschnitte sind nicht, wie nach der angeführten Hypothese der Fall seyn müßte, allgemein, sondern äußerst speciell; das Exilium und die dasselbe begleitenden Umstände sind bis in die tiefste Einzelnheit herab verfolgt, und in so zufälligen, oft unbeträchtlichen Zügen nach einer historischen — nicht dichterischen — Wahrheit dargestellt, die sich dann erst erreichen läßt, wenn man das Elend, das man zu schildern hat, nicht erst ahnet, sondern schon fühlt, nicht erst als zukünftig voraus sagen darf, sondern schon erlebt hat. Und wie käme es doch, wenn Jesaias oder ein andrer alter Prophet der Verfasser wäre, daß derselbe in dieser langen Reihe von Schilderungen und trostreichen Verheißungen die sonst gewöhnliche prophetische Manier so ganz hätte vergessen können, daß er nicht Umstände seiner Zeit zur Grundlage seiner Darstellungen gewählt, nicht gegenwärtigem Elend künftige bessere Zeiten entgegengestellt oder in gegenwärtigem Glück das Glück der Zukunft hätte fühlen lassen?

Es würde mich zu einer Ausführlichkeit leiten, die wohl für eine Auslegung des Propheten zweckmäßig, aber für eine Einleitung in denselben unschicklich seyn würde, wenn ich die genannten Kapitel zum Erweis meiner Vorstellungen zergliedern wollte. Der Kürze halben berufe ich mich bloß auf Ein Orakel, das jenen

in Rücksicht auf Inhalt, Anlage, Ausführung und Darstellung vollkommen ähnlich ist, auf Jes. 21, 1-10. Dieses in Dichtung herrliche Stück verkündet die Besitznahme von Babylon durch den Persischen Eroberer Cyrus, mit einer Einmischung so kleiner Umstände, die allesammt in dem engen Kreis der damaligen Zeitgeschichte liegen, und so zufällig sind, daß ich mich nicht überreden kann, daß das Stück von einem alten Propheten herrühre. Würde der nicht, wenn wir die Propheten nehmen wollen, wie sie anderwärts überall sind, da ihnen die Einkleidung — nie dictirt — sondern überall überlassen wurde, nach der Lage seiner frühern Zeit alles ganz anders haben schildern müssen? Würde er wohl dem Cyrus gegeben haben, was er ihm jetzt gibt? Ich bringe den Umstand gar nicht in Anschlag, daß alle die Völker, die unter dem Cyrus gefochten haben, namentlich genannt sind; aber wen muß es nicht äußerst befremden, daß bey der Beschreibung des Persischen Heereszugs Züge von Eseln und Kameelen (die sonst aus Heereszügen ausgeschlossen sind) hier gerade namhaft gemacht werden, wo wirklich auf eine ganz außerordentliche Weise nach einer Kriegslist Esel und Kameele gebraucht wurden, die gegen alle Erwartung dem Cyrus seinen entscheidenden Sieg gegen Crösus und die Babylonier erleichtert haben r).

r) Michaelis hat den Gebrauch der Esel und Kameele in dem Heer des Cyrus mit dem ihm eigenen Scharfsinn so deutlich aus einander gesetzt, daß ich aus seiner Deutschen Bibelübersetzung die hierher gehörige Stelle beyfüge. „So unwahrscheinlich (sagt er von dem Zug der Esel in

Denke dir einmal, unbefangener, forschender Leser, den Verfasser aller angezeigten Stücke im

„dem Heere des Cyrus) einem das vorkommen möch-
„te: so eigentlich ist es doch zu verstehen, aber dabey
„etwas den Persern Eigenes. Die Perser hatten
„vor Cyri Zeit (wegen ihres gebirgigten Landes)
„keine Reuterey gehabt: aber auch noch lange
„nachher blieben in der Persischen Provinz Kara-
„manien (Kerman, am Ende des Persischen Meer-
„busens, gegen das Indianische Meer zu) die
„Pferde äußerst selten, und die Karamanier be-
„dienten sich deshalb im Kriege der Esel, opfer-
„ten auch sogar ihrem Kriegsgott Esel. Eine
„solche Reuterey auf Eseln kann, so lächerlich sie
„uns vorkommen möchte, etwas sehr Großes und
„Entscheidendes ausrichten, wenn die Pferde des
„Feindes der Esel nicht gewohnt sind; denn die
„meisten Pferde werden beym Anblick des Esels
„scheu, und reissen aus, und so kann auf einmal
„die Cavallerie der Feinde durch Eselreuter ge-
„sprengt werden. Wirklich, die Persianer haben
„sich noch unter Darius Hystaspis Sohn dieses
„Kunststücks bedient." (Wer die beweisenden Stel-
len hiervon haben will, der sehe Michaelis Mo-
saisches Recht S. 344. 345 der zweyten Ausg.
oder dessen Etwas von der ältesten Geschichte
der Pferde und Pferdezucht S. 96. 97 nach.)
„Die Historie sagt uns zwar dies Mal nichts Aus-
„drückliches von einer Eselreuterey in Cyri Armee;
„allein wahrscheinlicher Weise wird er doch auch
„Karamanier zu Felde geführt haben; und was
„ich gleich von Kameelen sagen werde, macht es
„sehr wahrscheilich, daß er das Kunststück, das
„in Persien bekannt war, und von Dario gebraucht
„ist, nicht ungebraucht gelassen haben werde." —
Der in dieser Weissagung erwähnte Zug von
Kameelen „stimmt auf das genaueste mit der
„Erfüllung überein; und da dies allen Auslegern,
„die ich gesehen habe, dunkel gewesen ist, (so wie
„das Vorhergehende, oder vielmehr der ganze
„Vers), so habe ich doch weiter nichts nöthig, als

Exil: die Orakel bleiben, was sie waren, nur die Zweifel schwinden, die Schwierigkeiten ver-

„statt aller Erklärung das abzuschreiben, was „Xenophon von dem großen Treffen sagt, in dem „Cyrus Crösum, den Bundsgenossen der Baby„lonier, und die ganze von ihm angeführte alliirte „Armee schlug. Erst sagt Cyrus vor der Schlacht „zu den Seinigen: „ihr sehet, die Reuterey steht „im feindlichen Treffen hinten. Gegen diese laßt „unsre Kameele anrücken, und dann werdet ihr „was zu lachen sehen." In der Beschreibung der „Schlacht selbst heißt es bald darauf: „Artageses „„griff den Feind auf dem linken Flügel an, und „„zwar so, daß nach Cyri Befehl die Kameele „„vorangingen. Vor diesen wurden die Pferde „„scheu, und gingen durch, als die Kameele noch „„in einer guten Entfernung waren, bäumten „„sich und rennten durch einander. So pflegen „„es die Pferde beim Anblick der Kameele zu „„machen." Diese Kameelreuterey hatte unter „den Persischen Königen nicht bloß Cyrus, der „Eroberer Babylon's; denn bald nachher erzählt „Xenophon: „man habe in diesem Treffen gese„„hen, daß die Stärke der Persischen Armee in „„der Cavallerie bestehe, daher man sie noch bis „„auf seine Zeit unter eben der Rüstung und „„Einrichtung beybehalte, die Cyrus ihr gegeben „„hatte. Eben so die gesenseten Wagen. Aber „„(fährt er fort) die Kameele hatten weiter nichts „„gethan, als die Pferde scheu gemacht, und von „„beyden Seiten war dabey kein Blut vergossen, „„weil die Pferde in zu großer Entfernung aus„„rissen. Dies war nun zwar damals von Nutzen; „„aber die Folge ist gewesen, daß kein braver „„Persianer verlangt, Kameelreuter zu seyn, und „„das Kameel nun bloß Lastthier für die Ba„„gage ist.""

„Erstaunlich (fährt Michaelis fort) ist das ge„naue Eintreffen dieser Weissagung auf eine Krie„gesliſt, die Cyrus bloß in diesem Kriege pro„birt hat, und die hernach nicht wiederholt ist, ja

lieren sich, und der Ursprung der Gemälde des Propheten fällt Zug für Zug in die Augen. Das eine Mal spricht er sein Orakel aus, als noch alles in Asien ruhig war, und keine Bewegungen der Staaten die Juden ihre baldige Entlassung aus dem Exilium durch einen Sieger ahnen ließen. Der Prophet tröstet also nur mit allgemeinen Gründen, mit der Wahrhaftigkeit Gottes, mit der schon geschehenen Erfüllung vieler Orakel, und spricht nur von einem Diener Gottes überhaupt, der alles erfüllen werde, was die alten Propheten verheißen haben (Jes. 40 ff.)! Ein andres Mal tritt er auf, um den Trostlosen Geduld und Muth einzusprechen, da sie voll Erwartung der immer zögernden Hoffnungen endlich gar nichts mehr hoffen wollten, als eben Cyrus die Waffen ergriffen, und den mächtigsten Staaten Asiens die Umkehrung drohte. Die Vorstellungen werden nun andringender und specieller; der Sieger und Diener Gottes, dem Israel seine Rückkehr ins Vaterland verdanken soll, wird nun mit Namen genannt; und der vordem weitere Kreis der Verheißungen wird in allen Stücken enger gezogen. Der Lauf der Siege nähert sich

„nicht einmal gut wiederholt werden konnte, weil „die feindliche Cavallerie nicht mehr scheu werden „würde, wenn die Feinde das Kunststück merkten, „und ihre Cavalleriepferde an Esel und Kameele „gewöhnten.“ — Ich lasse die Schlüsse weg, die Michaelis mit seinen Vorgängern daraus zieht, daß Jesaias solche kleine Umstände Jahrhunderte vorher verkündet habe. Sie sind schwerlich mit andern Beyspielen zu belegen, der Natur der übrigen Orakel zuwider, und erregen gerechte Zweifel, die sich mit einem gefährlichen Verdacht gegen unsre Propheten alle endigen würden.

dem Aufenthalt der exilirten Hebräer immer mehr: derselbe oder ein andrer Prophet tröstet das verzweifelnde Volk mit neuen Orakeln — denke dir diese Stücke von solchen Propheten, um diese Zeit und in solchen Lagen ausgesprochen, und lies! Die Bilder und Schilderungen sind dann, wie bey allen Propheten, aus ihrem Zeitalter und ihrer individuellen Lage geflossen; das Heer von Zweifeln, das man bey ihrem ersten Aufsteigen bisher nur nieder zu schlagen suchte, weil man sie nicht lösen konnte, stürzt zusammen: aber die Orakel selbst bleiben immer, für was sie auch andere erkennen, — ächte Belehrungen der Gottheit. Der Bote Gottes verkündigte dann, was zwar nahe vor ihm lag, was aber niemand mit Zuverlässigkeit wissen konnte, in der entscheidendsten Sprache; Cyrus werde Retter seyn, der eben jetzt im Laufe seiner Siege halb Asien erschüttere, und um Babylon herum die Staaten stürze: das stolze, feste, unüberwindliche Babel mit seinen hohen Mauern und seinen ehernen Thoren, und vom Euphrat gesichert, werde auch ihm weichen müssen, und was niemand erwarte, der völlige Sturz des Babylonischen Reichs werde zum Triumph für Israel jetzt gewiß erfolgen. Frage sich jeder, und gestehe, was ihm sein Herz antwortet, ob er nicht bey diesen Vorstellungen seinen Jesaias beruhigter aus der Hand legen könne? Sind nicht alle Orakel, die in ferne Zeiten gehen, oben von Mose an, und die lange Reihe der Propheten herab, sehr allgemein, und nur die, welche zunächst in Erfüllung gehen sollten, sehr speciell dargestellt? Sind die prophetischen Aussprüche des Jesaias von den Schicksalen des

Heeres

Heeres Sanherib's deshalb keine Orakel, oder vielleicht unbedeutend, weil sie bloß von einem Zeitgenossen und nicht Jahrhunderte vorher bekannt gemacht wurden?

Ueberhaupt waren Chaldäer und von Chaldäern verhängtes Exilium, und sogar dessen Anfang, wie vielmehr dessen Ende, wovon ein großer Theil des Jesaias in seinem gegenwärtigen Umfang handelt, im Zeitalter dieses Propheten undenkbare Begriffe s).

Die Propheten der Hebräer beschäftigen sich mit keinem Volke früher, als bis es nicht bloß vorhanden ist, sondern auch auf sie Einfluß hat, (§. 513) was vernünftiger Weise nicht anders seyn kann, da Weissagungen von einem noch nicht vorhandenen, oder einem unbekannten Volke für die Zuhörer nichts als unverständliche, zwecklose und leere Worte enthalten würden. Wie könnte

s) L. J. C. Justi's vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit. Erste und zweyte Sammlung. Halle 1795. 1798. 8. Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. VII. S. 109. Th. IX. S. 549. Es ist merkwürdig: der sel. Justi verwarf, bald nach der Erscheinung der ersten Ausgabe dieser Einleitung in das A. T., die Vorstellung des Verfassers in seinen Privatbriefen an ihn, und ward nach einigen Jahren der nachdrücklichste Vertheidiger derselben vor dem Publikum. Auch, was Gesenius in seinen Kommentar über Jesaias, die Absonderung der Abschnitte vom 40sten Kapitel an betreffend, zusammengetragen hat, würde brauchbar seyn, wären nicht alle 26 Kapitel bis zum 66sten einem und demselben Propheten beygelegt, da sie offenbar Propheten aus ganz verschiedenen Zeiten als Verfasser erkennen. So wie es da liegt, bedarf es vor dem Gebrauch erst einer kritischen Läuterung.

nun Jesaias seine Zeitgenossen von Chaldäern in Babylon und von Chaldäischem Exilium unterhalten haben? Es gab ja damals noch keine Chaldäer in Babylon! Zu Jesaias Zeiten waren die Assyrer das mächtigste Volk von Asien und nächst ihnen hatten die Aegypter und Aethiopier einiges Gewicht auf der andern Seite von Palästina. Dagegen von Chaldäern in Babylon hört man noch nichts, und Babylonien war damals noch kein eigenes mächtiges unabhängiges, sondern ein durch seine Könige von den Assyrern abhängiges Reich, das wahrscheinlich von apanagirten Prinzen des königlichen Assyrischen Hauses beherrscht wurde; und stand überdies mit dem Reiche Juda noch in keiner engen Verbindung. Zwar sendet einmal der von den Assyrern abhängige König von Babylon eine Gesandtschaft an den vom Assyrischen Sanherib bedrängten Hiskias — vermuthlich, weil er mit Sanherib eben so unzufrieden war als die beyden Söhne des letztern, die ihren Vater einige Zeit nach seiner Rückkunft aus Palästina ermordeten (Jes. 37, 38), und daher in einer politischen Verbindung mit Hiskias seinen Vortheil suchte *t*). Darum fand auch

t) Nach der Armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius (T. I. p. 42. 43) hatte sich der dort namentlich als König von Babylon aus Alexander Polyhistor genannte Marodach Baladan von Sanherib losgerissen. Wahrscheinlich suchte er durch die nach Jerusalem abgeschickte Gesandtschaft, sich mit dem König von Juda, der gerade damals auch von Assyrien unabhängig geworden war, zu verbinden, um in Zukunft, wenn ihn etwa Sanherib wieder in Unterwürfigkeit sollte zurückzwingen wollen, bey der Hülfe eines Bundesgenossen

Sanherib's Nachfolger, Asarhaddon rathsam, Babylonien, nachdem er es aufs neue sich unterworfen hatte, wieder mit der Krone zu verbinden, und es wie andere Provinzen durch Statthalter regieren zu lassen. Da die Babylonier in den Zeiten des Jesaias so unbedeutend waren, so sprechen auch die Hebräischen Propheten nicht von ihnen; erst zu der Zeit fangen sie von ihnen zu reden an, da die Chaldäer in Babylon an die Stelle der Assyrer als Beherrscher von Asien treten.

Die Zeitgenossen des Jesaias, Hoseas, Amos und Nahum, wissen nichts von Chaldäern; Micha beklagt zwar die Wegführung des Manasse nach Babel (Mich. 4, 9), aber sie ward nicht durch die Chaldäer, sondern durch den Assyrer Asarhaddon bewerkstelliget; und Jesaias droht nur, daß einst die Schätze, welche er den Babylonischen Gesandten hatte zeigen lassen, nach Babylon würden gebracht werden (Jes. 39): und dürfen wir an eine Verpflanzung durch Chaldäer denken? konnten es Hiskias und seine Zeitgenossen? gab es denn damals schon Chaldäer in Babylon? muß man nicht annehmen, daß er eine Verpflanzung durch Assyrer im Sinne gehabt habe, denen damals Babylon gehörte, zumal da auch bald nachher Asarhaddon den Manasse dahin ins Exilium bringen ließ?

Ueberdies würden die Orakel hinter Jes. 40. die Rückkehr aus dem Babylonischen Exilium

den Kampf leichter zu bestehen, und nahm die Glückwünsche zu Hiskias Genesung nur zum Vorwand seiner zu ganz andern, zu politischen Zwecken nach Jerusalem abgeschickten Gesandtschaft Jes. 39.

betreffend, mit den unbezweifelten des Jesaias in einem viel zu großen Mißverhältniß stehen, wenn sie von ihm herrühren sollten. Jesaias würde das Volk mit der Rückkehr aus dem Chaldäischen Exilium trösten, ohne es vorher gedrohet zu haben. Denn in keinem Orakel, das erweislich in die Regierungen Jotham's, Ahas's und Hiskias's gehört, findet sich eine Spur der Drohung, daß die Chaldäer die Bürger des Reichs Juda in's Exilium führen würden. Vielmehr ist Jesaias in den Orakeln, die während Hiskias's Regierung von ihm ausgesprochen worden, so weit davon entfernt, ein Exilium seiner Nation zu ahnen, daß er vielmehr von Wohlstand, Dauer und Glanz seines Reichs redet, weil ihm die Religions- und Sittenreformen unter Hiskias die schönsten Aussichten für die Zukunft versprachen. — Ja, die Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil ist nach der Vorstellung des Propheten (hinter Jes. 40) mit der Zerstörung des Reichs der Chaldäer verbunden: und die Chaldäer konnten nicht zur Herrschaft kommen, ohne vorher die Assyrer von ihrer Uebermacht gestürzt zu haben. Und nun, kennt denn Jesaias in den ihm unstreitig zugehörigen Orakeln einen Untergang der Assyrischen Macht? einen Untergang durch Chaldäer und Meder? geht er weiter, als daß die Assyrer durch ihren Uebermuth einst auch würden gedemüthiget werden (Jes. 10, 5-16. 24-27)? Wenn Jesaias nicht weiß, daß die Hebräer nach der Zerstörung des Assyrischen Reichs in die Gewalt der Chaldäer kommen sollten, wie kann er davon sprechen, daß sie einst wieder aus derselben kommen würden? Und

kennt Jesaias noch keinen Untergang eines Assyrischen Reichs, wie kann er einen Untergang eines Chaldäischen kennen? Wäre es nicht widersinnig, den Untergang eines damals allgemein furchtbaren Reichs (des Assyrischen) mit Stillschweigen zu übergehen, und von dem Untergang eines damals noch gar nicht vorhandenen Staats (des Chaldäischen) zu sprechen? Denn Jesaias kennt noch keine Chaldäer, sondern blos einen Assyrischen Prinzen als Vasallen des Assyrischen Kaisers in Babylon (Jes. 39).

Und wie widersinnig wäre es, vom Ende einer Sache zu reden, von deren Anfang noch niemand etwas weiß: von dem Ende einer Chaldäischen Macht in Babylon, so lang sie gar noch nicht vorhanden war. Nun nahmen die Chaldäer erst lange nach Jesaias Tod, erst unter der Regierung des Königs Josias Besitz von Babylon; die erste bestimmte Nachricht von ihnen fällt gar erst in Jojakim's Regierung, als Nebukadnezar sich zum Krieg gegen Palästina rüstet (2 Könige 24, 1), und Jesaias sollte schon von dieser Nation, die noch gar nicht Völker beherrschte (Jes. 47), gesungen haben: "herab vom Thron, und setz dich in den Staub — du sollst nicht weiter heißen der Völker Herrscherin?"

Zu Jesaias Zeit erwartete man nach dem Abzug Sanherib's die glücklichste Periode für Judäa (z. E. Jes. 30, 36): wie konnte nun der Prophet, der von keinem Exil gesprochen und nicht damit gedroht hatte, die Judäer im Exil seufzen und sie mit Sehnsucht auf Erlösung aus demselben harren lassen (wie hinter Jes. 40 geschieht)? Cyrus wird (Jes. 44, 28. 46, 1) na-

mentlich genannt: kann er wohl damals, als der Dichter sprach, eine noch ungeborne Person gewesen seyn? wo käme ein ähnlicher Fall in der ganzen prophetischen Poesie der Hebräer vor? (denn daß Josias Name 1 Könige 13, 12. auf diese Weise anticipirt ist, gehört gar nicht hieher, da der später lebende Geschichtschreiber ihn bloß eingeschoben hat). Wohl benennt man zuweilen einen großen Mann, den man erwartet, zum voraus mit seinem Amts- und Charakternamen (z. B. den großen König, auf den Israel hoffte, mit dem Namen Messias), und man hat daher auch כורש zu einem appellativen Wort machen wollen, das nach Justin I. 5. den Herrscher bedeute): aber muß nicht nach Zusammenhang und Wortfolge in den genannten Stellen des Jesaias, in denen כורש vorkommt, ein Eigenname stehen? und warum sollte es allerwärts sonst im A. T. ein Eigenname, und hier allein ein Amtsname seyn?

Und der Prophet selbst, der im Jesaias von den Chaldäern spricht, redet von ihrem Fall als von einer bereits geschehenen Thatsache (Jes. 46 und 47): muß er sie daher nicht bereits erlebt haben, und daher aus späten Zeiten seyn? Man könnte zwar einwenden: ein Dichter könne sich eine Sache durch eine Dichtung vergegenwärtigen! So müßte er sie doch immer sich als eine zukünftige vergegenwärtigen und dürfte sie auf keine Weise als eine vergangene darstellen: denn Zukunft bleibt auch immer in der Vergegenwärtigung noch Zukunft, und wird dadurch nichts bereits Vergangenes. Alles geht in seinem gehörigen Lichte auf, wenn man sich denkt, daß

der Verfasser der letzten Kapitel im Jesaias vom 40sten an gegen das Ende des Exiliums lebte. Er eröffnet ja seine Rede mit der Ankündigung seines herannahenden Endes: er spricht, als wäre Cyrus bereits im Anzug auf den Schauplatz der Begebenheiten, die sich zum Vortheil der Juden endigen sollten u. s. w.

Endlich: als Jeremias den Untergang des Staates Juda und die Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer verkündigte, so war dieses für seine Zuhörer etwas völlig Neues und Unerhörtes. Die Wegführung der 10 Stämme hatte man sich als Strafe ihres Abfalls von Jehova erklärt: in Jerusalem hingegen wohnte Jehova; man dachte sich daher die Dauer des dasigen Reichs beständig, und sah Aeußerungen von der Zerstörung des Tempels für eine Gotteslästerung an. Wie wurde nun Jeremias verfolgt, da er doch dieselbe ahnete, und je näher Nebukadnezar kam, desto stärker davon sprach! Zuletzt verlangten seine Gegner wegen seiner gotteslästerlichen Reden seine Hinrichtung; aber einige Aeltesten nahmen sich seiner an und vertheidigten ihn mit dem Beyspiel des Micha, der auch unter Hiskias Zerstörung des Tempels gedrohet habe und unangetastet geblieben sey. Und doch sprach Micha nur in zweydeutigen Worten davon. Wie kommts, daß man sich nicht auf Jesaias viel deutlichere Orakel, die Zerstörung des Tempels betreffend, berief, um Jeremias zu vertheidigen? wie kommts, daß Jeremias selbst seine Gegner nicht aus den deutlichen Aeußerungen des Jesaias widerlegte? Das Räthsel löst sich nur, wenn sie zu Jere-

mias Zeit noch nicht vorhanden waren, sondern spätern Ursprungs sind.

Ja, hätte Jeremias die letzten Kapitel des Jesaias gekannt, so würde er das Ende des Chaldäischen Reichs anders geschildert haben, als geschehen ist; denn die Geschichte verläßt ihn wirklich. Er läßt das Reich der Chaldäer ein Ende nehmen durch die Könige von Medien, deren Herrschaft sich über Ararad, Meni und Askenas erstreckte (Jerem. 51, 27). So mußte er nach der Lage von Oberasien in seinem Zeitalter sprechen, da damals neben den Chaldäern nur die Meder als mächtiges Volk vorhanden waren (beyde hatten daher auch in Gesellschaft das Assyrische Reich zu Ninive zerstört): folglich, wenn das Chaldäer-Reich einen Feind haben sollte, so mußte er aus Medien kommen. Später erst erhoben sich die damals noch unbekannten Perser durch den Cyrus; wie hätte aber Jeremias vor dem Ursprung ihrer Macht von den Folgen derselben bereits reden können? Der unbekannte Prophet im Jesaias redet davon, weil er zur Zeit ihres Ursprungs lebte *u*).

u) Justi fügt noch den ihm eigenen Beweis hinzu: Ezechiel und Daniel reden in einer Bilderhülle von den Thaten des großen Cyrus und der Perser; wie hätten sie diese wählen mögen, wenn schon Jesaias so deutlich von Cyrus gesprochen hatte? Wer wird in Finsterniß wieder einhüllen, was schon im hellesten Lichte dargestellt worden? Können also beyde Propheten unsere letzten Kapitel im Jesaias bereits gelesen haben? — Aber man könnte darauf antworten: warum nicht nach einer Dichtung, nach der eigenen Wahl einer Einkleidung, die der bereits erlebten Geschichte ein

Freylich könnte man klagen: so verlieren wir die Weissagungen mit den speciellsten Darstellungen Jahrhunderte vor ihrer Erfüllung! Die verlieren wir allerdings; aber es bleiben doch die allgemeinern, die in so späte Zeiten gehen; und jene verlieren wir mit großem Gewinn. Viele Zweifel sind dadurch gelöst, viele Schwierigkeiten gehoben, viele Fragen beantwortet, die man sonst nicht lösen, heben und beantworten kann. Für wen sollten doch die speciellsten Darstellungen der Ereignisse in der spätesten Zukunft seyn? Doch wohl für uns aus der spätern Nachwelt nicht, die wir durch andere stärkere Gründe überzeugender belehrt sind, als diese Orakel uns belehren können, daß Jehova der einzige allmächtige Regierer der Welt sey; sondern unstreitig für die Juden. Und was konnten sie aus diesen speciellesten Darstellungen für Nutzen ziehen, den ihnen nicht auch die allgemeineren gewähren konnten? "Vielleicht größere Beruhigung? daß sie „den Ausgang ihrer Schicksale gelassener erwar„teten?" Aber diese Folge hatten sie sichtbar nicht; die Hebräer im Exilium waren voll Verzweiflung bey der Zögerung ihrer Rückkehr in ihr Vaterland. Und konnten sie die specielle Darstellung in den meisten Stücken auch durchschauen? Waren sie nicht großen Theils in das heilige Dunkel, das die Eigenschaft aller Orakel ist, eingehüllt? konnten nicht vielmehr, um mich eines Beyspiels zu bedienen, Zweifel gegen die Wahrheit ihrer Orakel erwachen, wenn sie in ei-

prophetisches Gewand umwirft, wie der Fall im Daniel ist.

nem, das ihre schönste Erwartung den Sturz von Babel betraf, Züge von Kameelen und Eseln fanden, die in einem Heereszug so fremd scheinen mußten? Lehrt es nicht die Erfahrung, daß sich die Hebräer bloß an die allgemeinen Aussprüche ihrer Propheten gehalten haben?

Aber, wird man mir vielleicht einwenden, die Sprache im ganzen Jesaias, vom ersten bis zum letzten Kapitel, trage nirgends Spuren einer tiefern Jugend an sich, und sey in allen Stücken dem Zeitalter des Jesaias angemessen: wie könnten späte Orakel mit früheren gemischt seyn? Freylich ist dies oft gesagt, und noch öfter wiederholt worden; aber mein Gefühl ist ganz dagegen; ich finde viele Abschnitte, die mir das Gepräge eines jüngern Alters haben. Zwar kann mich (ich bescheide mich dessen gerne) mein Gefühl triegen; aber es kommen mehrere Abschnitte vor, wo ich mich nicht bloß auf meine Empfindungen berufen darf. Um mannigfaltigere Beyspiele von den jüngern Orakeln im Jesaias zu geben, will ich dies an dem gegen Tyrus erweisen (Jes. 23). Ich übergehe alle Ausdrücke, die bloß meiner Empfindung nach nicht alt Hebräisch sind, und wofür ich sonst keine Beweise habe; ich will auch nichts auf die beynahe Syrische Orthographie V. 11 לַהַשְׁמִיד für לְהַשְׁמִיד, auch nichts auf מְעֻזְּיָהּ rechnen, worin schon Vitringa einen Chaldaismus erkannt hat v). Allein, braucht

v) Nämlich rein Hebräisch sollte es מְעֻזִּיהָ heißen; die Chaldäer ersetzen aber ein weggelassenes Dagesch oft durch ein eingeschobenes Nun. Nur steht es sonst vor dem Consonanten, aus dem das

wohl irgend ein alter Schriftsteller שִׁיחוֹר vom Nil? nur in spätern Büchern finde ich den Namen noch, wie Jerem. 2, 18; 1 Chronik 13, 5. Jes. 13, 3. Und wenn מֶלֶךְ אֶחָד eine Dynastie bedeuten sollte, so ist der Ausdruck und der Gebrauch dieses prophetischen Zeitmaßes gewiß aus spätern Zeiten: denn nur Daniel 8, 21 vergl. 7, 4 kommt er noch vor; bedeutet es aber "wie die Jahre eines Königs" (d. i. eher länger als kürzer), so ist אֶחָד für den Artikel der Einheit ein reiner Aramäismus w). Endlich soll Tyrus siebenzig Jahre nach seiner Zerstörung durch Nebukadnezar erst seinen alten Glanz wieder bekommen (V. 15. 17); und eben so sollte nach Jeremias das Babylonische Exilium siebenzig Jahre

Dagesch weggefallen ist, und nicht hinter ihm. Michaelis Chaldäische Grammatik S. 15-17; Orient. Bibl. Anhang zum 14ten Theil S. 50. — Um das, worauf man bey dieser Untersuchung merken muß, noch mit einigen Beyspielen aus den Kapiteln hinter Jes. 40 zu bezeichnen: Spät ist der Gebrauch von אִיִּים für Inseln, der von Jes. 40, 15 an öfters vorkommt; späte Wörter und Redensarten sind סַגְנִים Jes. 41, 25 אכשי 45, 14. אַגְאַלְתִּי für הִגְאַלְתִּי 63, 3 ist ein Aramäismus. Spät ist die Aufnahme Persischer Ideen in den Begriff von Jehova 45, 7. u. s. w.

w) Es steht in diesem Fall die sprichwörtliche Redensart einer andern "wie die Jahre eines Tagelöhners" (Jes. 16, 14. 21, 16) von einer genauen Berechnung entgegen. Ein auf Lohn Gedungener nimmt es genau in Ansehung der Zeit, die er zu arbeiten hat; bey Königen rechnet man nicht so genau; es läßt sich dabey eher etwas zugeben: ein Ausdruck, der nur in späten Stücken vorkommt.

dauern. Beydes ist, wie alle Chronologen eingestehen, nach der strengsten Chronologie nicht ganz richtig; siebenzig Jahre müssen also ein allgemeines prophetisches Zeitmaß seyn; und, da es nur im Jeremias wieder gefunden wird, sollte das ganze Stück in Jesaias Zeitalter gehören?

Alle diese bisher aufgezählten Umstände scheinen mir, so weit es bey kritischen Fragen möglich ist, zu beweisen, daß in unsren Jesaias Stücke von allerley Propheten, aus den verschiedensten Zeiten, aufgenommen worden. Sollten sie dazu nicht hinreichen, so zweifle ich, ob sich die höhere Kritik schmeicheln darf, je durch innere Gründe die Aechtheit oder Unächtheit, das Alter oder die Jugend eines Schriftstellers auszumachen.

§. 526.

3. Unser Jesaias hat erst nach dem Babylonischen Exil seine jetzige Gestalt erhalten.

Nur die Zeit der Sammlung unsres Propheten könnte den bisher beygebrachten Vorstellungen von den Orakeln in unsrem Jesaias im Wege zu stehen scheinen. Man leitet sie, wo nicht vom Jesaias selbst, doch aus frühen Zeiten, wenigstens aus den Zeiten vor dem Babylonischen Exilium her, vielleicht mehr nach der Analogie unsrer Zeiten, wo gewöhnlich jeder Schriftsteller die Ausgabe seiner Werke selbst besorgt, als nach dem, was in der ältern Welt gewöhnlich war; oder doch aus Bequemlichkeit, weil es gemächlicher war, sich den Propheten gleich anfangs in seiner heutigen Gestalt und in

seinem jetzigen Umfang zu denken, als erst mühsam zu untersuchen, ob nicht seine innere Oekonomie auf einen spätern Ursprung seiner jetzigen Form führe?

Ein langer Abschnitt unsrer Bücher der Könige, die ganze Geschichte vom Einfall Sanherib's, der Krankheit Hiskias's, seiner Genesung und der zu Jerusalem angekommenen Babylonischen Gesandtschaft, ist ein Theil unsres Jesaias geworden (Jes. 36:39 vergl. 2 Könige 18:20). Wenn man auch zugibt, daß Jesaias das Leben Hiskias's beschrieben habe, so kann man doch wohl ohne Widerspruch läugnen, daß wir noch diese Lebensgeschichte besitzen, und daß die noch vorhandenen Nachrichten von Hiskias mehr als ein dürftiger Auszug aus jenen ausführlichern Quellen seyn können. Gesetzt auch, daß das von Jesaias aufgesetzte Leben des Hiskias die letzte Quelle der Nachrichten gewesen, welche wir von diesem König in den Büchern der Könige und unserm Jesaias eingerückt finden; so läßt sich doch aus mancherley Gründen wahrscheinlich machen, daß der Auszug daraus nicht vor Anfang des Babylonischen Exils verfertiget worden. Er steht wörtlich in den Büchern der Könige, und ist allem Anschein nach aus ihnen in den Jesaias übergetragen worden: und ich hoffe anderwärts erwiesen zu haben (§. 484), daß unsre Bücher der Könige erst während des Babylonischen Exil's können zusammengesetzt worden seyn. Und diese Jugend der Nachrichten vom Einfall Sanherib's und Hiskias's bestätigen auch einige darin vorkommende Ausdrücke, die erst in den spätesten Zeiten üblich geworden sind. Andrer

Sprachneuerungen nicht zu gedenken, so kommt פחת Jes. 36, 9 nur noch in neuen Büchern, vor, wie Malach. 1, 8; Nehem. 5, 14; 1 Könige 10, 15; 20, 24; Jerem. 51, 23; Ezech. 23, 6 u. s. w.; יהודית Jes. 36, 11 findet sich nur in Schriften aus den Zeiten nach dem Babylonischen Exil, Nehem. 2, 7. 9; 13, 24; Esr. 8, 36; 2 Chron. 32, 18 so wie יהודי und יהודים von der ganzen Nation Esther 9, 29. 31; 10, 3; 2, 5; Zachar. 8, 23; 2 Könige 16, 6; Jerem. 52, 28. 32. Die Zurückführung der Niederlage der Assyrer auf den מלאך יי nicht zu vergessen (Jes. 27, 36), welche bey der Abfassung der Nachricht eine Zeit voraussetzt, wo man nicht mehr die wahre Ursache der Niederlage, ob sie von der damals wüthenden Pest, oder einem nächtlichen Ueberfall des Tirhaka, oder von beydem zugleich abzuleiten sey, mit Gewißheit wußte, und sie daher bloß von der Providenz ableitete, welche in der spätern jüdischen Theologie auf einen Engel Gottes zurückgeführt wird x).

Schon dieser Gründe wegen können nach meiner Ueberzeugung diese historischen Abschnitte kein Theil unsres Jesaias vor dem Babylonischen Exil gewesen seyn; folglich kann er damals noch nicht seine jetzige Gestalt gehabt haben. Und verstehe ich eine Stelle in den Büchern der Chronik richtig, so waren zur Zeit ihrer Abfassung die Nachrichten von Hiskias und der Babylonischen Gesandtschaft an ihn, welcher ein Orakel angehängt war, bloß in den Büchern der

x) J. G. Eichhorn's allgemeine Bibl. der bibl. Litt. Th. 3. S. 381 ff.

Könige, noch aber nicht unter den Orakeln, denen Jesaias Name vorgesetzt war, zu finden. Denn als der Verfasser der Chronik das Orakel, welches Jesaias nach der Abreise der Babylonischen Gesandten ausgesprochen, citiren wollte, so verweist er (2 Chronik 32, 32) *y*) nicht — welches doch bey der Anführung eines Orakelspruchs das natürlichste gewesen wäre — auf die

y) Nämlich 2 Chron. 32, 32 scheint zusammen zu gehören הנם כתובים על ספר מלכי יהודה וישראל, "die übrige Geschichte des Hiskias sammt der Weissagung des Propheten Jesaias (bey Gelegenheit dessen, was bey der Anwesenheit der Babylonischen Gesandten vorgefallen war) steht in dem Buch von den Königen von Juda und Israel," weil in ähnlichen Fällen כתב mit עַל construirt wird, wie 2 Chronik 28, 26. In diesem Falle muß בחזון übersetzt werden "nebst einem Orakel, das sich auf jene Gesandtschaft bezog. Wenigstens, wenn der Sinn seyn sollte: "das ist geschrieben in den Orakeln des Jesaias, und in dem Buch der Könige von Juda und Israel," so hätte man וְעַל zu lesen. Und diese Erklärung sammt der daraus gezogenen Folgerung bleibt fest stehen, wenn man 2 Chron. 28, 26 zur Erläuterung braucht. Nimmt man aber dazu zu Hülfe 2 Chron. 20, 34, so könnte zu עַל auch ergänzt werden אֲשֶׁר הוּעֲלָה עַל "der übrigen Geschichte Hiskias ist in dem חִזָּוֹן יְשַׁעְיָהוּ (nach dem Gebrauch von בְּחִזָּוֹן 2 Chron. 12, 15. 13, 22) aufgezeichnet, das in dem Buch der Könige von Juda und Israel befindlich ist," so würde in der Chronik schon eine vorhandene Sammlung des Propheten Jesaias citirt, mit der Ueberschrift, die er jetzt hat, und die eben gezogene Folgerung fiele weg.

Sammlung der Orakel unter Jesaias Namen, sondern auf ein historisches Werk, gleich als ob es damals daselbst allein auzutreffen gewesen wäre.

Ist es nun nach solchen Beweisen noch eine nichtige Hypothese, wenn ich läugne, daß unsre Sammlung von Weissagungen unter Jesaias Namen älter sey, als die Rückkunft der Juden aus dem Babylonischen Exil? und wenn sie zur Zeit des Verfassers unsrer Bücher der Chronik noch kein vollendetes und geschlossenes Ganzes gewesen, wie begreiflich ist es, daß den alten Weissagungen von Jesaias neuere von spätern Propheten als Beylagen haben beygefügt werden können!

§. 527.

Ursprung der Sammlung von Weissagungen unter Jesaias Namen.

1. So wäre also, wie mich dünkt, erwiesen, daß alle historische Abschnitte in unsrem Jesaias erst mit den voranstehenden Orakeln nach dem Babylonischen Exil, von den Sammlern und Ordnern des A. T. wahrscheinlich, verbunden worden.

2. Da nun hinter dem historischen Theil unsres Jesaias noch eine Reihe von Orakeln folgt; so muß auch diese (so kann ich ohne Verdacht einer Uebereilung fortschließen) erst um dieselbe Zeit, und zwar nach den historischen Abschnitten, dem Buche beygelegt worden seyn z). Was hätte doch

z) Doch gehört zu den Stücken, die mit Jes. 40 ff. einerley Verfasser und Zeit des Ursprungs haben, auch

doch den Sammler veranlassen können, die Orakel, wenn sie schon alle unter Jesaias Namen zu einem Ganzen verbunden gewesen wären, durch eingeschaltete historische Abschnitte wieder zu trennen? würde er sie nicht, wie beym Jeremias, lieber am Ende als einen Anhang beygelegt haben?

3. Dringt man etwas tiefer in den Charakter, den Inhalt und die Sprache der Weissagungen, die unter Jesaias Namen gesammelt sind; so tragen nicht bloß die Orakel hinter dem neun und dreißigsten Kapitel, sondern auch manche, welche ihren Platz vor dem sechs und dreyßigsten Kapitel haben, theils Merkmale eines spätern Zeitalters, theils eines andern Verfassers an sich. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß die Weissagungen, die bis zum fünf und dreyßigsten Kapitel herablaufen, von Jesaias oder in den frühern Zeiten des Hebräischen Staats gesammelt worden sind. Und wenn die alte herrschende Vorstellung vom Ursprung unsres Jesaias dieser Gründe wegen verlassen werden muß: was setzen wir für eine andere, der innern Beschaffenheit des Buchs angemessenere, an ihre Stelle?

auch Jes. 35; es ward nur, wie es scheint, von ihnen getrennt, weil sich der Sammler erst später, als er schon Jes. 35 auf seine Rolle geschrieben hatte, erinnerte, daß noch in den Büchern der Könige Orakel von Jesaias stünden, die doch vor den Orakeln im Exil einen bequemern Platz fänden. Um nichts auszulöschen, ließ er, was bereits geschrieben war, stehen und schaltete hinter Jes. 35 ein, was aus den Büchern der Könige zu nehmen war, Jes. 36–39.

Alle Umstände, dünkt mich, führen darauf, daß unser Jesaias eine nach dem Babylonischen Exil gesammelte Anthologie von Orakeln sey, zu deren ersten Grundlage eine Sammlung Jesaianischer Weissagungen gemacht worden. Zu derselben mochten schon manche fremde Orakel mit Vorbeylassung des Namens ihrer Verfasser hinzugefügt worden seyn, ehe sie in die Hände der Ordner des A. T. nach dem Babylonischen Exilium kam. Weil sie aber noch kein großes Buch formirten, so hob man noch die historischen Kapitel, in denen mancherley von Jesaias, als Berather des Reichs Juda, erzählt wurde, und die auch noch einzelne Aussprüche von ihm enthielten, zur Vermehrung der angefangenen Sammlung aus, vielleicht auch deshalb, um alles, was Jesaias betraf, beysammen zu haben *a*); endlich fügte

a) Die in den zwölf ersten Kapiteln enthaltenen prophetischen Reden sprechen alle Gründe, die über die Aechtheit einer Schrift entscheiden, dem Propheten Jesaias als Verfasser zu, sein öfter in den Aufschriften wiederkehrender Name, der Inhalt und die Schreibart der Reden. Aber es war keine vollständige Sammlung derselben: noch wird 20, 1-6 dem Jesaias namentlich (V. 2) beygelegt: und was wäre aus Zeit, Inhalt und Sprache dagegen? 10, 5-27 wird zwar dem Jesaias durch keine Aufschrift zugeschrieben; aber der Geist, der darin herrscht, stimmt so genau mit einer andern, ihm ausdrücklich beygelegten Rede 37, 22-35 überein, daß sie ihm, was auch nach der Stelle, wo sie steht, geschehen müßte, zugesprochen werden muß. Endlich wird die Rede, welche Jesaias an Hiskias bey Gelegenheit der Babylonischen Gesandtschaft gehalten haben soll, (Jes. 39) niemand ihm abzusprechen geneigt seyn. Unter die höchst wahrscheinlich von Jesaias herkommenden

man ihr auch noch alle Orakel bey, die man ohne Namen ihrer Verfasser vorfand, und die vielleicht auch schon in einzelne kleinere Sammlungen gebracht waren.

1. Daß ein Prophet mit Namen Jesaias in alten Zeiten unter Usias, Jotham, Ahas und Hiskias gelebt, Orakel bekannt gemacht, und durch sein Ansehen großen Einfluß im Staat Juda gehabt habe, das kann selbst erzwungene Zweifelsucht nicht läugnen, ohne über die Wahrheit der ganzen alten Geschichte den Stab zu brechen; und hat auch meines Wissens noch niemand geläugnet. Und da er in einer so merkwürdigen Periode des Hebräischen Staats als Berather seines Vaterlandes auftrat, und an den wichtigsten Angelegenheiten Theil nahm: sollte man nicht seine Orakel, seine Rathschläge und Aussprüche niedergeschrieben, und sie als das Werk eines der wichtigsten Männer seiner Zeit

Stücke gehört auch die Abmahnungsrede von dem Bündniß mit Aegypten (30, 1-26), die außerdem noch in der Einkleidung ganz Jesaianisch klingt (30, 7. 8 vergl. mit Jes. 8, 1); und wenn dieses zugegeben wird, warum nicht auch Jes. 31, 1-9? Außer den genannten Abschnitten trage ich kein Bedenken noch eine bedeutende Reihe nach meinem innern Gefühl von Sprache, Ton und Geist auf Jesaias zurückzuführen; nur einem Gegner meiner Ueberzeugung könnte ich es nicht beweisen, weil ich mein Gefühl auf ihn nicht übertragen könnte, ob ich mir gleich getraue, überzeugend zu beweisen, daß sie aus Jesaias Zeitalter sind. So fanden also die Sammler unsrer Propheten unter ihrem prophetischen Vorrath noch Stücke von Jesaias zerstreut, die in der ihm allein bestimmten frühern Sammlung noch nicht enthalten waren.

der Aufbewahrung werth gehalten haben? Wir finden ja in unsern dürftigen Hebräischen Geschichtbüchern noch Ueberbleibsel solcher von Israelitischen Propheten bey gewissen Vorfällen des Staats ausgesprochenen Orakel, und Spuren genug, daß mit den ausführlichern historischen Werken der Hebräer viele solche Volksreden müssen verloren gegangen seyn. Haben die Geschichtschreiber sie gelegenheitlich ihren Werken einverleibt, warum sollten sie nicht auch einzeln in Sammlungen gebracht worden seyn?

2. Auch ist es ganz natürlich, daß manche Zeitgenossen des Jesaias sowohl, als spätere Bürger des Reichs Juda, bald aus Neugierde, bald aus Religiosität, bald aus Freundschaft gegen den Urheber gewünscht haben müssen, wo nicht alle, doch wenigstens einige Aussprüche dieses wichtigen Staatsmannes in einer Sammlung zu besitzen. Wenige aber werden auf eine vollständige Sammlung Anspruch gemacht haben. Ohnedem war es in alten Zeiten mit einem Aufwand, von dem wir gar keine Begriffe haben, verbunden, wenn man sich auch nur ein kleines Buch anschaffen wollte: und da Jesaias so lange Zeit als Volksführer geschäftig gewesen war, so mußten von ihm viele Volksreden vorhanden, und für den größten Theil mußte es ein viel zu großer Aufwand seyn, sich dieselben alle in eine Sammlung bringen zu lassen. Es konnten also nicht bloß viele für die Nachwelt ganz verloren gehen, sondern es konnten auch die verschiedenen Sammlungen von Jesaianischen Orakeln, in Rücksicht auf ihren Umfang, auf die Anzahl und Wahl der Orakel, sehr verschieden seyn, und man wird

immer eine aus der andern haben bereichern können. So konnte man ja noch nach dem Babylonischen Exil aus den Hebräischen Annalen Stücke als Beylagen zu unserm Jesaias ausheben.

3. Die Besitzer solcher kleinen Sammlungen von Jesaias Orakeln konnten durch zufällige Ursachen bestimmt werden, ihnen Stücke von gleichzeitigen oder spätern Propheten beyschreiben zu lassen. Wer weiß z. B. nicht, wie ökonomisch man in den frühern Zeiten mit einer Haut umging, die man für einen Schriftsteller bestimmte; wie oft man, um den kleinsten unbeschriebenen Raum zu nützen, hinter das abgeschriebene größere Werk noch so viele kleine Stücke andrer fremder Schriftsteller — auch ohne Anzeige ihres Namens — setzen ließ! So sind oben vom Homer an alle Griechische und Römische Dichter von Ansehen zu manchen Stücken gekommen, die ganz andre Verfasser erkennen.

4. Wenn solche Anhänge nicht aus den Mund eines Propheten oder aus andern Orakelsammlungen genommen wurden, so konnten Stücke, die sich in die Gesellschaft von Orakeln schickten, bald aus historischen Werken, bald aus Liedersammlungen, bald aus Florilegien moralischer Schriften entlehnt werden.

1) Die historischen Werke der Hebräer mußten reich an Orakeln seyn. Propheten waren ein Stück der Mosaischen Constitution; ihre Stimmen sollten, wenn alles in Todesschlummer lag, König und Volk wecken, und ihnen den vergessenen Moses wieder in's Andenken bringen. Solche Veranstaltungen weiser Männer hatten die Hebräischen Geschichtbücher treulich aufgezeich-

net, wie sich aus den noch vorhandenen, ob wohl magern, Hebräischen Geschichtbüchern ergibt. Noch lesen wir eine Reihe schöner Orakel in ihnen; und ist nicht die Drohung des Jesaias bey Gelegenheit der Babylonischen Gesandtschaft aus einem historischen Werk ausgehoben? Hätten wir doch noch die alten ausführlichern Geschichtbücher der Hebräer: — welch' eine große Nachlese trefflicher Orakel, Warnungen, Drohungen, Ahnungen würden wir zu unsren Propheten machen können!

2) Auch aus moralischen Schriften ließen sich Zusätze und Anhänge zu kleinen Orakelsammlungen nehmen. Sind nicht viele Stücke im Jesaias in Form, Anlage und Ausführung etwas andres als moralische Reden? oder haben alle Abschnitte die gehörige prophetische Rundung, an deren Ende immer Aussichten in glücklichere Zeiten liegen? Und gerade Stücke der Art schickten sich vortrefflich zu Anhängen einer Orakelsammlung! An und für sich schließen sich moralische Reden ganz nahe an den Charakter der Orakel an. Niemand kann strafen, ermahnen, trösten, ohne zugleich Blicke in die Zukunft zu werfen. Auch konnte in so alten Zeiten kein moralischer Schriftsteller seine Vorträge in tiefe Prosa herabstimmen; und da es (wie die Litterärgeschichte aller Nationen lehrt) erst dem spätern Zeitalter vorbehalten war, solchen Betrachtungen das prosaische Gewand anzulegen, so mußte der Moralist damals noch, wie der Prophet, als Dichter sprechen. Was Wunders also, wenn man mit solchen Blumen aus moralischen Werken den lee-

ren Raum am Ende mancher Orakelsammlungen schmückte?

3) Und wer kennt nicht die großen Liedersammlungen, welche in spätern Büchern, im Josua und Samuel (Jos. 10, 13; Sam. 1, 18) namentlich angeführt werden? Wie manche Stücke derselben mußten sich auf Begebenheiten der Hebräischen Nation beziehen? sie beweinen, oder mit fröhlichem Herzen besingen? Wie manche konnten z. B. das stolze Heer Sanherib's verlachen, das so plötzlich den Lauf seiner Siege abbrechen mußte? oder in frohe Empfindungen über die nach seiner Zerstreuung erlangte Sicherheit des Hebräischen Reichs ausbrechen? *b*).

4) Es läßt sich auch der Analogie gemäß voraussetzen, daß man aus Werken verschiedener Propheten die auserlesensten Stücke ausgehoben, und als den Ausbund prophetischer Poesieen nach altem Gebrauch ohne Namen der Verfasser, ohne Einleitung und Vorbereitung auf dieselben durch eine kurze Anzeige der Zeit und der Veranlassung ihrer Bekanntmachung zur Aufklärung der Stücke selbst, zusammen gestellt habe. Wir haben ja an jener berühmten Blumenlese von Liedern der Liebe ein Beyspiel, welches die namenlose Zusammenstellung mancher Stücke im Jesaias vollkommen aufklären kann.

b) So hätte Ps. 46 eben so gut in unserm Jesaias seinen Platz bekommen können als Jes. 17, 12-14. 29, 1-8. 30, 27-32. u. s. w. Doch ist das Lied mit Recht unter die Psalmen aufgenommen worden, da es darneben zum Volksgesang eingerichtet war.

5. Aus solchen Sammlungen von Orakeln ist unser Jesaias nach dem Babylonischen Exilium entstanden. Nämlich als man die übrig gebliebenen Bruchstücke der Hebräischen Schriftsteller in eine Sammlung bringen und in eine kleine Bibliothek zusammenstellen wollte, um sie dem gänzlichen Untergang zu entreissen, so las man auch die Orakel zusammen, welche den Hebräischen Staat und das Exilium überlebt hatten. Man theilte, wie es scheint, den ganzen Vorrath in vier Theile auf vier Rollen oder in vier Bücher ab, die einander im Umfang ungefähr gleich werden sollten. Jedem der Propheten, deren Werke schon für sich allein eine starke Rolle füllten, wie Jeremias und Ezechiel, räumte man eine eigene Rolle ein; die dritte Rolle bestimmte man für die Propheten, deren Namen alle bekannt, aber deren hinterlassene Orakel von so kleinem Umfang waren, daß jeder für sich allein zwar keine eigene Rolle, aber die doch zusammen genommen eine Rolle, ungefähr von der Größe, wie die des Jeremias und Ezechiel's füllen konnten. So entstand das Buch der zwölf kleinen Propheten, das, so weit die Geschichte des biblischen Textes zurück verfolgt werden kann, immer als ein eigenes, für sich bestehendes, geschlossenes Ganzes betrachtet wird (§. 7). Außer diesen waren noch einige kleine Sammlungen von Orakeln übrig, unter denen eine oder mehrere entweder den Jesaias allein, oder schon ihn in Verbindung mit allerley fremden Orakeln von Propheten aus verschiedenen Zeiten enthielt, der aber, so wie die Sammler des A. T. ihn überkommen hatten, für eine beträchtliche Rolle nicht

stark genug war. Um ihm für eine Rolle von ähnlicher Größe, wie die übrigen drey prophetischen waren, die gehörige Stärke zu geben, hob man nicht nur aus den Geschichtbüchern die den Jesaias betreffenden Kapitel aus, sondern schlug auch alle übrigen noch vorräthigen Orakel zu ihm, deren Verfasser den Ordnern des A. T. nicht namentlich bekannt waren. Auf diese Weise entstanden zwey prophetische Anthologieen, in denen alte und neue Orakel gemischt waren. Nur in der erstern, mit dem Namen Jesaias, waren die Verfasser außer dem Jesaias unbekannt; in der zweyten waren die Namen der Verfasser immer vorangesetzt, aber neben den alten Propheten, Hoseas, Joel, Amos und den übrigen, waren auch die jüngsten unter allen, Haggai, Zacharias, Maleachi aufgenommen.

§. 528.

Noch einige Beweise für diese Vorstellung.

Die Möglichkeit dieser Entstehung unsres Jesaias brauch' ich nicht erst darzuthun, wenn meine oben (§. 526) ausgeführten Gründe erweisen, daß weder Jesaias selbst die Orakel, welche jetzt seinen Namen tragen, gesammelt, noch daß diese Sammlung von Weissagungen vor dem Babylonischen Exil nach ihrem jetzigen Umfang und in ihrer heutigen Gestalt zusammen gestellt worden. Aber mit Wenigem will ich noch zeigen, daß einige, wenn gleich ferne, Winke der Geschichte, Analogie und Aufklärung aller sonst unerklärlichen Schwierigkeiten — kurz alles, was

eine Hypothese wahrscheinlich machen kann, diese begünstige, und sie mit der Stärke erweise, wie nur Gegenstände der Kritik erwiesen werden können.

1. Nun läßt sich doch ein Grund angeben, warum nach den Jüdischen Sagen im Talmud unser Jesaias hinter Jeremias und Ezechiel stehen soll. Die Ordner des A. T. hatten ihm vielleicht, mit Rücksicht auf seine Entstehung, diesen Platz angewiesen. Jene, Jeremias und Ezechiel, sollten voranstehen, weil die Orakel mit ihrem Namen auch die Identität des Verfassers zu einer Einheit verband. Auf sie sollte Jesaias folgen, weil er bloß eine Blumenlese der prophetischen Poesie enthielt, deren Verfasser, wenn sie gleich, bis auf Jesaias, alle dem Namen nach unbekannt waren, dennoch alle älter waren, als einige der zweyten Anthologie (der zwölf kleinen Propheten). Das Buch der zwölf kleinen Propheten sollte den Beschluß machen, weil die letztern auf dieser Rolle weit jünger waren, als die unbekannten Verfasser der unter Jesaias Namen gesammelten Orakel, und um die Zeit der Sammlung selbst lebten.

2. Gemäß den alten Zeiten und analog ist diese Vorstellung unstreitig. Anthologieen sind in der heiligen Bibliothek der Hebräer nichts fremdes: denn was sind die Psalmen, die Sprüchwörter und das Hohe Lied anderes? Und sind zu dem alten Jesaias Orakel jüngerer Propheten geschlagen worden: ist denn nicht derselbe Fall bey den Proverbien, dem Buch der Richter und andern Schriften? Liest man die kleinen Propheten mit Unterdrückung ihrer Namen hinter einander weg; werden sie dann nicht ein zweyter Jesaias?

3. Durch diese Hypothese ist auf einmal die ganze innere Beschaffenheit, oder die Oekonomie unsers Propheten erklärt.

1) Nach ihr könnten alte und neue, von Propheten aus den verschiedensten Zeiten ausgesprochene Orakel auf einander folgen. Und daß dies der Fall in unsrem Jesaias sey, ist oben (§. 524-527) mit Gründen erwiesen worden.

2) Nach der angenommenen Hypothese müßten Orakel, die wirklich von Jesaias herrühren, den Anfang der Sammlung machen; und vom Anfang herein werden auch ihm viele Stücke namentlich beygelegt.

3) Inzwischen, wenn es mehrere Sammlungen von Jesaias Orakel von mehrerer und geringerer Vollständigkeit mit fremden Anhängen gegeben hätte, wie bey einem Propheten, der so viele Regierungen hindurch geschäftig war, vorausgesetzt werden darf (§. 527), und wenn aus diesen eine Hauptsammlung (wie unser Jesaias werden sollte) zusammen geschrieben ward; so hätten wohl Stücke von Jesaias (der die erste Grundlage wurde) dennoch hinter fremden zu stehen kommen können. Daher erkläre ich mir, daß im zwanzigsten und sechs und dreyßigsten bis neun und dreyßigsten Kapitel hinter Orakeln, wovon wenigstens einige nicht von Jesaias herrührten, Erzählungen nachgetragen werden konnten, welche den Jesaias betrafen.

4) So erklärt auch diese Hypothese, wie Abschnitte auf einander folgen können, die bey aller Verschiedenheit des Gegenstandes, der Zeit und manchmal auch des Verfassers, dennoch durch keinen besondern Wink als verschieden bezeichnet

werden, und die man beym Lesen, um sie nach dem rechten Gesichtspunkt zu fassen, erst wieder nach Maßgabe des geänderten Tons und Inhalts, oft mit Mühe trennen muß. (S. z. B. Jes. 19, 1:17 und 19, 18:25.) Vielleicht sind sie aus prophetischen Anthologien, die nach Art des Hohen Lieds angelegt waren, ausgetragen; kurz, man hat hier, wie anderwärts, Uebergänge, Einleitungen, Vorbereitungen und Anzeige des Verfassers und der Zeit übergangen.

5) Schrieb man aus bestimmten Schriftstellern einzelne Stellen zusammen, um die wichtigsten Orakel oder Volksreden im Kleinen beysammen zu haben; oder füllte man mit Stücken eines gewissen Propheten den leeren Raum einer Haut aus, die auch eine Orakelsammlung enthielt; und ist aus solchen Sammlungen unser Jesaias erwachsen: so müssen wohl zuweilen Stücke von einerley Verfasser hinter einander folgen. So scheinen Jes. 24:27, die wohl nicht von Jesaias sind, dennoch einerley Gepräge und Charakter zu tragen.

6) Wenn Volksreden mit Vorbeylassung der Geschichte aus historischen Werken ausgehoben und zusammen geschrieben wurden: so mußten zuweilen kürzere Aussprüche, Ermahnungen, Reden, Schilderungen, die in denselben Zeitraum fallen, auf einander folgen. Aber da sich die Situationen, oder die Lage der Dinge durch Dazwischenkunft zufälliger Umstände oft in kurzer Zeit ändern; so müssen solche auf einander folgende Stücke der Identität des Gegenstandes und der Zeit unerachtet, in Wendungen und Inhalt verschieden seyn. Ein Beyspiel davon ist Jes. 29.

7) Sind in unsrem Jesaias prophetische Anthologien zusammen geschrieben, so ist sehr begreiflich, wie zuweilen ganze Reihen von Orakeln hinter einander ein gewisses Band der Einheit binden konnte. Sie sind vielleicht aus einer eigenen Sammlung genommen, die nach einem gewissen Zweck oder nach Materien gemacht war. So ist vielleicht Jes. 13:21 aus einer Sammlung von Orakeln gegen fremde Staaten eingeschaltet. Aber eben so möglich war es, daß eine Reihe von Nationalorakeln durch eines gegen Ausländer unterbrochen wurde, wenn man in einer nachher erst benutzten Sammlung eine Weissagung gegen einen fremden Staat nachzutragen fand. Der Fall ist vielleicht bey Jes. 23.

8) Begreiflich ist es auch bey dieser Hypothese, wie eine Reihe von Abschnitten hinter einander ganz sonderbare Aufschriften haben kann, zu denen man in den übrigen Theilen unsres Jesaias keine Beyspiele weiter findet — Sie sind wohl aus einer besondern Sammlung geflossen, deren Urheber sich in figürliche Titel verliebt hatte. Hieraus erkläre ich die Titel der Orakel Jes. 21. 22, nämlich das sonderbare משא מדבר ים Jes. 21, 1; V. 11 משא דומה; V. 13 משא בערב 22, 1 משא גיא חזיון.

9) Endlich kann es nach dieser Hypothese niemand weiter befremden, wenn Stellen vorkommen, die wie abzusondernde Theile eines größern Ganzen aussehen. Wer ist z. B. im Stande, Jes. 27 ohne Zwang und ohne gewaltthätige Unterdrückung seines Auslegergefühls mit 24:26 als ein in Einem fortgehendes Ganzes zu verbinden? Enthält das 27ste Kap. einen um

einige Zeit später abgefaßten Zusatz, bey einem neuen Zeitereigniß, als nach der Besitznahme von Babel Cyrus gegen Amasis nach Aegypten zog, so wird die Folge dieser Stücke deutlich. Der Sammler ließ beysammen, was zwar nicht der Zeit, aber der Sache nach zusammen gehörte, wie es ursprünglich schon beysammen stand.

Es wäre also vergebliche Mühe, wenn man unsern Jesaias in besondere Theile oder Bücher zerlegen, oder zeigen wollte, wie der Sammler die vorgefundenen Stücke nach einer Sach- oder Zeitordnung zusammengestellt habe. Es läßt sich dem Sammler schlechterdings kein andrer Plan unterlegen, als der, alle anonyme Weissagungen hinter der Rolle, welche den Namen des Jesaias an der Spitze hatte, so folgen zu lassen, wie sie in den kleinern Sammlungen, die er auf eine große Haut zusammenschreiben wollte, auf einander folgten. In diesen fand sich auch noch eine dem Jesaias namentlich zugeschriebene symbolische Handlung (Jes. 20), so wie ein paar andere Weissagungen in der aus den historischen Schriften entlehnten Zeitgeschichte des Jesaias (Jes. 36-39), die nicht in der ersten Hauptsammlung enthalten waren; und auch diesen einzelnen Stücken blieb der Platz, den sie schon vorhin eingenommen hatten. Am wenigsten ließ man sich zu irgend einer Zeit den Gedanken beykommen, nach der Zeitordnung die Weissagungen zusammenzustellen; selbst, wenn man zusammentrug, was von Einem Propheten herkam. Weder die prophetischen Reden des Jesaias, die dieser ganzen Sammlung zum Grunde gelegt wurden, noch die Reihe der Trostsprüche im Exil, die vom 40sten

Kapitel an stehen, und nach Sprache, Manier und Ansicht von einem und demselben Propheten herrühren, sind nach der Zeitfolge gestellt. In allen übrigen Theilen unsres Jesaias steht ohnehin Altes und Neues, Frühes und Spätes bunt durcheinander c).

Am wenigsten nehme ich mir heraus, die Zahl der Propheten zu bestimmen, von denen Reden in unsrem Jesaias vorkommen. Wenn man auch, sobald man von der Natur mit dem feinen Gefühl, Schreibarten zu unterscheiden, und die wieder zu erkennen, welche man schon einmal gefunden hat, ausgerüstet ist, für sich selbst überzeugt worden, wie viel Einem Propheten zugehören möge; wie will man dieselbe Ueberzeugung auf andere übertragen? Man sollte denken, den Unterschied der Schreibart, der Jes. 34 und 35 von einander trennt, und die Uebereinstimmung des 35sten Kapitels mit den Reden hinter Jes. 40 sey so handgreiflich, daß beydes keinem aufmerksamen Leser entgehen könne: und wie viele lassen nicht Jes. 34 und 35 zusammenhängen, oder haben das Zusammentreffen des 35sten Kapitel mit denen vom 40sten an in Styl und Manier nur bemerkt? Man sollte denken, keinem Leser könne entgehen, daß die Gleichheit des Styls, die sich eine Reihe von Kapiteln über unwillkürlich aufdringt, nicht bis zum 66sten Kapitel fortdauere: und wie viele lassen sie bis zum Ende des Propheten ununterbrochen fortlaufen! Was nur Wenige, unter sich Gleichge-

c) Zur Uebersicht davon s. J. G. Eichhorn's Hebräische Propheten. Göttingen 1816-1819 3 B. 8.

stimmte begreiflich finden können, suche man nicht allen begreiflich zu machen; das hieße ja, zur allgemeinen Annahme Unmögliches möglich machen zu wollen. Man bleibe dabey stehen, was sich eher zur allgemeinen Ueberzeugung bringen läßt, das Alter einer jeden prophetischen Rede zu bestimmen. Dies ist in den Hebräischen Propheten zuerst versucht, und in den Paralipomenis de poësi prophetica *d*) auf seine allgemeinen Grundsätze zurückgebracht worden: fortgesetzte Forschungen der Art mögen diese ersten Versuche berichtigen und sie zu immer größerer Sicherheit bringen!

§. 529.

Nutzen dieser Vorstellung vom Ursprung unsres Jesaias.

Dies wäre meine Meinung. Inzwischen, will jemand die Fesseln nicht abwerfen, welche jedem denkenden Leser die Voraussetzung anlegt, daß alles, was hinter Jesaias Namen steht, auch von ihm gesprochen, gedichtet und geahnet sey, so trage der sie ferner.

1. Nur ich getraue mir in diesem Falle nicht, die Aechtheit der unter Jesaias Namen gesammelten Stücke zu beweisen. Da Sprache, Vorstellung, Einkleidung und Lage des Dichters bey manchen Stücken nicht erlauben, alles, was Jesaias Name bindet, auch auf einen so alten Propheten zurückzuführen, so müßten ihm entweder einige Abschnitte durch Betrug untergeschoben worden

d) In den Commentationibus recentioribus regiae Societatis Gotting. T. V.

worden seyn, oder (da so ein Betrug ohne allen Zweck nicht wohl denkbar ist) meine Voraussetzung muß bestehen.

2. Durch sie gewinnt auch die Auslegung und Behandlungsart des Jesaias völlige Gleichheit. Die Natur der Orakel verträgt es schlechterdings nicht, daß man sie wie ein Geschichtbuch behandle, und die Bilder in einzelne Facta auflöse. Aus der Reihe der Dichtungen und Bilder muß immer bloß eine Hauptidee ausgehoben, und das Uebrige alles dem Dichter als Darstellung, als Schmuck, als Verzierung seines Werks zurückgegeben werden — ich appellire an Dichterkenner und kundige Leser. Und würde man nicht diese Behandlungsart gänzlich verlassen müssen, wenn man alles, was hinter Jesaias Namen steht, auch für seinen Ausspruch, seine Rede, seine Ahnung ausgeben wollte? Die Verzierungen der Orakel z. B., die sich auf die Rückkehr aus dem Babylonischen Exilium beziehen, müßten, was sie anderwärts nirgends sind, Weissagungen seyn; und der Ausleger müßte die Regeln auf einmal alle aufheben, welche er bey der Auslegung andrer Orakel anwendet. Sind die genannten Stücke von einem jüngern Propheten ausgesprochen, der in einer ganz andern Welt sprach, so gehört Verzierung, Darstellung und Schmuck nicht zu dem Zukünftigen des Orakels; und die Auslegung und Behandlung des Propheten bleibt sich vom Anfang bis zum Ende, hier wie bey jedem andern Propheten, vollkommen gleich.

3. Auch brauche ich nicht erst auszuführen, daß man die Orakel im Geist ihres Ursprungs

und ihres Zeitalters lesen müsse, wenn man sie schmecken oder gehörig fassen will. Ich glaube an vielen Stellen gefühlt zu haben, daß die Unachtsamkeit auf den Kreis des Werdens den besten Auslegern des Propheten in manchen Abschnitten das gehörige Licht entzogen habe. Habe ich durch meine Hypothese die Ausleger nur aufmerksam gemacht, erst überall die rechte Welt zu suchen, in die sie beym Lesen zu treten haben, und nicht alle Orakel aus den Regierungen Usias's, oder Jotham's, oder Ahas's, oder Hiskias's zu betrachten: so hat sie wenigstens einiges Verdienst, und ich darf hoffen, daß alles weniger verstellt und verschoben vor ihnen stehen, und daß sich ihnen jedes Bild und jede Art der Darstellung in ihrem wahren Ursprung, und in einem bessern Lichte zeigen werde.

§. 530.

Hebung einiger Zweifel dagegen.

Uebrigens beunruhigen mich die Zweifel nicht, die ich mir selbst als möglich denken kann, oder auf die mich meine Bekanntschaft mit dem System neuerer Schriftsteller führen mußte.

1. Die Sprache der Orakel in unsrem Jesaias, kann mir vielleicht der eine einwenden, lasse bey keinem einzigen einen so jungen Ursprung zu, als bey einigen nach meinen Vorstellungen vorausgesetzt werden müßte: alle, ohne Ausnahme, trügen überall das Gepräge eines weit höhern Alters in der Sprache an sich. — Prüfe, wer dieses behaupten mag, doch nur einmal die Spuren von spätern Ausdrücken, die ich oben (§. 525.

526) zur Probe gesammelt habe; halten diese die strengste kritische Untersuchung nicht aus, so habe ich noch eine beträchtliche Anzahl andrer in Bereitschaft.

2. Was brauchten doch, könnte ein andrer fortfahren; die Orakel ungenannter Propheten zu dem Jesaias geschlagen zu werden, um von dem voranstehenden Namen des ersten, wichtigsten und heiligsten Propheten der Hebräischen Nation, Ansehen und Gewicht zu borgen. Die pünktliche Erfüllung konnte ihnen allein Gewicht verschaffen; und keines bedurfte erst in diesem Fall des schwachen Glanzes eines alten allgemein verehrten Namens. — Auch dieser Zweifel trifft meine Hypothese nicht. Nicht um den Orakeln ungenannter Propheten erst Gewicht, Ansehen und Glauben zu verschaffen, haben die Ordner unsres Kanons sie dem Jesaias angeschlossen, sondern weil es bequem war, und der einmal angenommene Plan sie darauf führen mußte. Bequem war es doch sichtbar, wenn man auf eine etwas starke Rolle mehrere kleine Orakelsammlungen zusammentrug, und natürlich, wenn man das, was so einzeln leicht verloren gehen konnte, in einem größern Ganzen vor dem Untergang bewahrte; und nothwendig, da dem Anschein nach Jesaias für sich allein keine eigene Rolle, wie Jeremias und Ezechiel, füllte, aber auch zu beträchtlich war, um mit den kleinen Propheten verbunden zu werden, wenn ihre Rolle nicht über alles Verhältniß zu den übrigen stark werden sollte. Endlich waren Stücke mit Jesaias Namen in mehrere Sammlungen zerstreut, wie der Fall gewesen zu seyn scheint, und mußte man, was dem

Jesaias zugehörte, erst aus einigen kleinen Sammlungen zusammentragen: so leitet dieser Umstand die Ordner unsres Kanons darauf, die ganzen Sammlungen in die Rolle mit seinem Namen aufzunehmen.

3. Sollten aber, könnte vielleicht ein dritter zusetzen, die Ordner und Sammler unsres A. T. nicht gewußt haben, daß sie auf diese Weise frühere Orakel mit spätern mischten? und wenn sie es gewußt haben, sollten sie wohl diese Mischung vorgenommen haben? — Gewußt haben sie es gewiß; aber warum hätten sie diese Vermischung vermeiden müssen? Ihre Absicht war ja nicht, nach dem Alter zu sammeln, sondern bloß alle Orakel ohne Namen ihrer Urheber auf Eine Haut zu bringen, und zwar auf die, welche mit Jesaianischen anfing, weil ihnen diese Methode am bequemsten schien.

4. Wenn sie aber, wie vorausgesetzt wird, Orakel aus dem Exilium mit in diese Sammlung aufgenommen haben, war es möglich, daß ihnen die Namen der Propheten, die sie doch öffentlich aussprachen, unbekannt seyn konnten? Die Orakel selbst waren ja so neu, und ihre Urheber mußten noch vor kurzem gelebt haben! — So scheint es freylich nach der Lage unsrer Welt, wo die Namen der Schriftsteller so stark circuliren; ganz anders aber war der Fall in ältern Zeiten. Wem damals ein Buch ohne Namen aus einer entfernten Gegend in die Hände fiel, dem war es bey dem Schatten von Verbindung unter Ländern und Provinzen in den meisten Fällen unmöglich, gewisse Nachrichten von dem Verfasser zu erhalten. Und lebten denn die Hebräi-

schen Exulanten in Einem Haufen und an einem Orte beysammen? Konnte nicht der rückkehrenden Kolonie nach Palästina eine Sammlung mit Orakeln ohne Namen in die Hände fallen, deren Urheber in einer ihnen fernen Provinz des Babylonischen Reichs aufgetreten war; folglich ihr unmöglich seyn, den Ordnern des Kanon's über den, oder, wenn es mehrere gewesen seyn sollten, über die Verfasser befriedigende Auskunft zu geben?

5. Wollte endlich jemand meiner Hypothese den Vorwurf machen, daß sie die Orakel unsres Jesaias (weil sie dieselben so einzeln vorstellt) in Sibyllische Blätter verwandle: so müßte ich antworten, daß wir doch der ähnlichen Blumenlese im Hohen Lied, in den Sprüchwörtern und Psalmen diesen Namen nicht geben, und daß sie die Ordner unsres Kanon's eben deshalb auf eine Rolle zusammen geschrieben haben, damit sie in Zukunft keine Sibylliniſche Blätter werden möchten *e*).

§. 531.

Interpolationen und Glossen in demselben.

Ist unser Jesaias nach meiner Vorstellung durch so viele Hände gegangen, bis er seine heutige Form erhalten hat; so mag dieses unter an-

e) Ich habe hier Rücksicht auf einen Recensenten der Allgemeinen deutschen Bibliothek B. 47. St. 1. S. 207 ff. genommen, der schwerlich, als er seine Einwendungen gegen die spätere Entstehung des Jesaias in seiner jetzigen Form niederschrieb, das Ganze unter Einem Blick hatte.

dern auch mit zu den vielen sehr alten Interpolationen und Glossen Anlaß gegeben haben, welche jetzt noch die Kritik in ihm auszuspähen hat. Bald merkte man sich ähnliche Stellen an dem Rand an, wenn sie es gleich vielleicht nur in der Einbildung des Lesers oder auf eine sehr entfernte Weise waren; bald erläuterte man Bilder durch eigentliche Worte, bald dunkle Ausdrücke aus der Geschichte an dem Rande. Und was bey allen alten Schriften geschehen ist — ein sehr unkritischer und undankbarer Fleiß andrer Halbkenner rückte sie von da in den Text ein. Koppe hat in seinen Anmerkungen zu Lowth's Uebersetzung des Jesaias schon eine ansehnliche Zahl solcher Stellen angemerkt, und ich vermuthe, daß eine wiederholte Bearbeitung des Propheten noch eine reiche Nachlese geben werde.

Um nichts ohne Beweis zu behaupten, will ich nur einige Beyspiele zum Beleg hier mittheilen. Die Stelle aus Micha (4, 1-3) scheint auf diese Weise ein Theil des Jesaias (2, 2-4) geworden zu seyn. Der fünfte Vers bezieht sich auf die voranstehende Stelle nicht, auch das ganze Orakel, man mag es auch so weit fortlaufen lassen, als man will, sieht mit keinem Wort auf dasselbe zurück. Zwar denken sich viele Ausleger die Worte aus Micha wie Text zu einer Rede, und mit dem Ende der Beschreibung glücklicher Zeiten im Micha in folgendem Zusammenhang, als ob Jesaias seinen Zeitgenossen den Vorwurf mache, daß sie noch so weit von der Schilderung jenes Glückes entfernt wären. Nur, wo ist eine Veranlassung zu dieser Verbindung des vierten Verses mit dem fünften? wo ein auch nur ent-

fernter Wink zu diesem Uebergang? und ist er nicht aus Noth ersonnen? Hätte Micha bloß den Text zu einer Rede hergeliehen, wie kommt es doch, daß er ihn im Folgenden ganz unberührt läßt, und auch nicht mit einer Sylbe zu demselben zurückkehrt? Fände sich diese Erscheinung in irgend einem Griechischen oder Römischen Dichter, würde man wohl einen Augenblick Bedenken tragen, eine Interpolation zu ahnen? und sie wirklich anzunehmen, wenn man nur Rechenschaft von ihrem Ursprung geben könnte? Und dieser liegt am Tage! Vielleicht befremdete einen Leser der Anfang des Orakels, oder er erinnerte sich eines Parallelausdrucks zu dem לכו ונלכה באור יהוה, und schrieb zur Erläuterung die Stelle aus Micha bey, wo נלכה בארחתיו vorkam, obgleich beyde Stellen dem Sinn nach sehr verschieden waren.

In der berüchtigten Stelle Jes. 7, 8 kann ich die ganze Zeitbestimmung vom Untergang des Reichs Israel für nichts, als eine gut gemeinte Interpolation, halten. Unzählige Versuche haben schon die chronologischen Schwierigkeiten in den Worten ובעוד ששים וחמש שנה יחת אפרים מעם zu heben gesucht; und eben so oft ist auch die Richtigkeit eines jeden einzelnen Versuchs gezeigt worden; und ich darf voraussetzen, daß die chronologischen Knoten noch nicht gelöst und vielleicht unlösbar sind, weil Ephraim viel früher, als nach der Bekanntmachung dieses Orakels noch lange keine fünf und sechzig Jahre verflossen waren, ein Staat zu seyn aufgehört hat. Bedenkt man, daß es bey der Rede des Propheten gar nicht darauf ankam, wann der

Staat Israel untergehen werde, sondern ob der Staat Juda dieses Mal durch Rezin und Pekah nicht werde zerstört werden; folglich, daß die Zeitbestimmung, wann Israel aufhören werde ein Volk zu seyn, ganz müssig, ohne allen Zweck dastehe; erwägt man, daß nach dem Parallelismus der Verse (V. 8. 9) auch das Jahr, da dem Syrischen Staat seine Zerstörung bevorgestanden, hätte bestimmt werden sollen, sobald diese Bestimmung vom Reich Israel beygebracht ward, und verbindet man mit diesen Erscheinungen, daß an einem ganz falschen Orte, um einen Vers zu früh, da, wo erst von Syrien, und noch nicht von Ephraim die Rede ist, das Jahr von der Zerstörung des Israelitischen Staats angegeben werde: so kann man die Vermuthung gar nicht unterdrücken, daß die schwierigen Worte von einer fremden Hand, welche den Untergang des Israelitischen Reichs falsch berechnet hatte, an den Rand getragen, und, wie viele andere Glossen, an einer ganz falschen Stelle in den Text eingeschaltet worden sey. Auf diese Weise werden die Verse, die sich einander entsprechen müssen, im Inhalt ganz parallel, und dem König wird gesagt, was er einzig zu seiner Beruhigung in seiner Lage zu wissen brauchte, daß weder Syrien noch Israel etwas vom Reich Juda erobern werde.

Nach einem sehr richtigen Gefühl hat auch schon Koppe Jes. 7, 17 die Worte את מלך אשור und aus Jes. 9 den ganzen vierzehnten Vers als eine Glosse ausgestrichen. Und beydes Mal verräth auch die Frostigkeit der Zusätze die Hand des Glossators. Gleicher Vorwurf trifft

Jes. 29, 10 את הנביאים und החזים. 40, 7 אכן חציר העם; ein Glossem gegen Zusammenhang und Zweck des Dichters 9, 20 יחדיו המה על יהודה. 5, 15. 16. 17. zerreissen den Zusammenhang und sind aus Parallelstellen (wie 2, 17) geborgt.

Mit eben dem Recht, und aus mehreren historischen Gründen, die schon Koppe ausgeführt hat, muß auch Jes. 19, 18 עיר ההרס יאמר לאחד für einen fremdem Zusatz, aber erst aus den Zeiten nach dem Babylonischen Exil, als schon die Juden in Aegypten einen Tempel im Heliopolitanischen Kanton erbaut hatten, angesehen werden u. s. w.

§. 532.

Falsche Inschriften der Orakel.

Aus eben so alten Zeiten scheinen die verdächtigen Inschriften abzuleiten zu seyn, deren ich im Jesaias mehrere, als in irgend einem Propheten angetroffen habe. Für Zusätze der Ordner und Herausgeber des A. T. weiß ich sie kaum zu halten. Hätten diese überhaupt, die Gewohnheit gehabt, Gedichte, Abschnitte und Orakel mit Inschriften nach ihren Vermuthungen und Erklärungen zu versehen, so würden sie nicht bey einigen wenigen Orakeln Vermuthungen gewagt und ihre Erklärungen vorangesetzt haben; wir hätten sie wohl, wo nicht bey allen, doch bey mehreren Abschnitten zu erwarten. Sie würden sich nicht bloß beym Jesaias, sondern auch bey andern Propheten die Freyheit gestattet haben, Titel nach ihren Einsichten zuzusetzen: aber

bey einigen, wie z. B. beym Jeremias, läßt es sich zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bringen, daß es nicht geschehen ist. Diesem zufolge hätte man sie aus ältern Zeiten, und wahrscheinlich aus den Quellen abzuleiten, aus denen, nach meiner Voraussetzung, unser Jesaias zusammen geschrieben worden ist. Noch mehr begünstigt dies die Erscheinung, daß sich eine Reihe unmittelbar hinter einander stehender Orakel durch verdächtige und falsche Inschriften besonders auszeichnet. Sollten nicht diese Abschnitte aus einer Orakelsammlung — sey es mittelbar oder unmittelbar — in unsern Jesaias übergetragen worden seyn, deren Sammler oder Zusammenschreiber dieses Eigenthümliche hatte, daß er den Orakeln, die er zusammenschrieb, eine Inschrift von seiner Erfindung und nach seinen Einsichten, Hypothesen und Erklärungen gab. Ich ziele auf Jes. 17:23. Gleich Jes. 17, 1 ist משא דמשק falsch, weil das ganze Stück den Staat Israel betrifft, und Damaskus nur im Eingang erwähnt wird, welches den Urheber dieser Inschrift zu seinem Irrthum verleitete. Jes. 19, 1 hat zwar einen richtigen Titel: aber wer hätte auch bey dem so deutlichen Inhalt des ganzen Orakels fehlen können? Jes. 21, 1 ist wenigstens משא מדבר ים ein für eine Weissagung auf Babylon sehr affektirter Titel, wie ihn schwerlich der Urheber des Orakels würde beygesetzt haben; und daß משא דומה (21, 11) und משא בערב (21, 13) späte Inschriften seyn müssen, daran zweifelt wohl kein Ausleger. Und wem fällt es nicht in die Augen, daß das gezierte, figürliche משא גיא חזיון (Jes. 22, 1)

aus dem fünften Vers gezogen ist, wo גיא חזיון allein an seiner rechten Stelle steht.

§. 533.

Von dem poetischen Charakter des Jesaias.

Aus den obigen Vorstellungen vom Ursprung unsres Jesaias ergibt sich von selbst, daß das poetische Verdienst der unter seinem Namen gesammelten Orakel nach der Verschiedenheit der Verfasser auch verschieden bestimmt werden müsse. Nur, wollte ich hier den ganzen Propheten Stück für Stück durchgehen, und so weit es möglich ist, nach innern Merkmalen bestimmen, wie viele Stücke dem Jesaias nicht zugehören, und dann wiederum jede seiner Beylagen prüfen, um zuerst muthmaßlich zu erörtern, was einerley Verfasser erkenne, und daraus den poetischen Charakter der einzelnen Stücke ins Licht zu setzen: so würde dies eine Ausführlichkeit erfordern, welche die Gränzen meines Buchs weit überschreiten müßte.

Im Allgemeinen bleibt es unläugbar, daß in unsrem Jesaias vortreffliche Stücke vorkommen, man mag auf Sprache oder Darstellung, Anlage oder Ausführung oder poetische Dichtung, Rücksicht nehmen. Viele streiten mit den meisten Orakeln und Liedern des A. T. um den Rang, und nur von einigen wenigen werden sie übertroffen.

Selbst die nach meinem Urtheil späten Stücke, die ich erst aus dem Babylonischen Exilium herleiten möchte, haben zum Theil unverkennbare Schönheiten, und reissen in vielen Stellen das Herz eines Lesers von Empfindung hin; manche

Stücke möchten vielleicht sogar herrlicher scheinen, als man sie in einem Nachhall der alten Propheten hätte erwarten sollen. Allein die Lage ihrer Urheber klärt mir alles auf. Sie hatten sich durch ein fleißiges Studium die Sprache der alten Propheten ganz zu eigen gemacht: sie sangen, hofften und ahneten also in ihrem Geist, und nach der Stimmung, die jene belebte. Und welche Wirkung mußte nicht die Ahnung naher Rettung auf sie thun? mußte sich nicht bey der Empfindung nahe vor ihnen liegender Freuden ihr Herz hoch heben? und mußte ihnen nicht bey dieser Fassung eine Menge der lieblichsten Bilder und ein Strom von Allegorien entgegen kommen? Und wen das Gefühl seines Herzens zum Dichter macht, der reißt hin; der ist begeistert und begeistert wieder!

Jesaias selbst (um nun bey diesem stehen zu bleiben) kann auf einen Platz unter den ersten Hebräischen Dichtern Anspruch machen; ob ich gleich nicht die ihm zugehörigen Stücke für die ersten in der ganzen noch vorhandenen prophetischen Poesie ausgeben möchte. Das erhabene שגיון des Habakuk (Habak. 3) übertrifft alles, was wir im Jesaias von ihm und andern Propheten haben. Inzwischen vereinigen sich im Jesaias die größten Tugenden eines Dichters, die selten bey morgenländischen Dichtern vereiniget sind.

Seine Sprache ist (wie bey einem Dichter, der die Gaben dazu vom Himmel selbst empfangen hat), überall dem Gegenstand genau angemessen, und wechselt daher mit ihm. Wo er erzählt, da herrscht die höchste Simplicität; wo er

ermahnt und straft, da trifft seine Rede tief, und windet sich schauerlich ab; und wo er in die Zukunft besserer Zeiten blickt, da ringt er mit Bildern und kämpft mit Gleichnissen und Dichtungen, um ihr die höchste prophetische Würde zu geben. Das sechste Kapitel, oder das Gesicht seiner Einweihung zum Propheten, ist Muster einer Dichtung in Anlage und Ausführung, und Muster einer poetischen Erzählung. Die größte Simplicität des Vortrags erhebt daher das Stück zu einer Majestät und Würde, für die ich keinen Ausdruck weiß. Und wie tief stehen Jeremias und Ezechiel unter Jesaias, da, wo sie eine ähnliche Fiktion wagen: der erste durch eine fühlbare Dürftigkeit, der letzte durch einen Reichthum von Bildern, Dichtungen, Vergleichungen und Schilderungen, der den Leser nicht begeistern kann, sondern betäuben muß. — Ganz anders ist wiederum die Manier des Jesaias, wo er gegen Unarten seiner Nation eifert, wo er droht und ermahnet. Es würde gegen die Natur einer Straf- und Ermahnungsrede gewesen seyn, wenn er im ersten Kapitel einen hohen Flug gewagt und seine Einbildungskraft in Gluth gesetzt hätte. Hier seufzt, hier klagt er nur; hier bluten Wunden, schwären Beulen, und schauerliche Bilder gatten sich, um das verdorbene sündige Volk auf dem halben Weg des Verderbens noch zu retten. — Wie ganz anders wieder, wenn Jesaias sein Auge auf die goldnen Zeiten der Zukunft geheftet hat! Da schwingt er sich über Welt und Menschen weg; da schafft ihm seine Phantasie eine neue Erde; da gehen die Sagen der Vorwelt und die Geschichte seiner Nation

schöner und herrlicher aus seiner Hand hervor, und versenken seinen Leser in hohes Wonnegefühl. S. z. B. Jes. 11.

Eines seiner ersten Verdienste, wodurch er sich so schön vor vielen Dichtern des Morgenlandes auszeichnet, ist die Concinnität des Ausdrucks, der schöne Umriß seiner Bilder, und die sich immer fein abrundende Ausführung seiner Reden. Durch diese Eigenschaften wird z. B. das erste Kapitel zu einem vortrefflichen Stück. Womit er die Rede angefangen hat, damit endet er auch; wozu er im Anfang den Grund gelegt, das baut er nachher aus; er springt nicht von einem auf das andere übereilt über: auf alles ist gehörig vorbereitet, jedes Bild ist gehörig vollendet, gerundet und ausgeführt. Zuerst geht er die Unarten, gegen die er zu eifern hat, einzeln durch (V. 2–10 und 11–21); darauf faßt er sie nochmals alle zugleich unter das Auge (Jes. 1, 21 ff.), und vollendet seine Rede, als ein schönes plannäßiges Ganzes. So wie das Elend darin bestand, daß die Felder von Feinden abgezehret waren (V. 7); so essen dann die Hebräer im Glück wieder das Mark des Landes (V. 19): so wie zur Zeit der Schuld aller Hände mit Blut gefärbt waren (V. 15); so werden zur Zeit der Vergebung die hochrothen Sünden weiß wie Schnee und Wolle (V. 18). Die Bilder wechseln nicht zu willkührlich und schnell; das vorhergehende Bild wird immer Grund des folgenden (wie Jes. 1, 10 vergl. V. 9; oder V. 15 vergl. 16); und, weil es sich in eine moralische Rede schickt, bey Gegenständen sich etwas länger zu verweilen, so wie eine mehr begeisterte von

einem Gegenstand auf den andern schnell forteilen muß; so drückt er in solchen Vorträgen alles zuerst bildlich, und darauf erst eigentlich aus (Jes. 1, 5. 6 vergl. V. 7; ferner V. 22. 23 und V. 25. 26).

Dies sey nicht in der Absicht gesagt, um den Jesaias zu einem untadelichen und unübertroffenen Muster prophetischer Poesieen zu erheben. Ich habe im Gegentheil mehrmals gefunden, daß ihn andere Propheten, die ihm in einerley Bild und Vorstellung — sey es nun als Originale oder als Copien — begegnen, bald an Stärke des Ausdrucks, bald an Schönheit der Darstellung übertreffen (s. z. B. Hoseas 10, 8 vergl. Jes. 2, 10; Amos 6, 3-6 vergl. Jes. 5, 11. 12 u. s. w.). Zuweilen sind auch die gewählten Bilder von ihm nicht fein genug fortgeführt (wie z. B. משמנים in dem folgenden כבוד Jes. 10, 16); und selbst die dem Jesaias charakteristische langen Enumerationen sind mir anstößig, schwächend und ermüdend (s. z. B. Jes. 2, 12-16; 3, 18-23).

§. 534.

Geschichte des Buchs.

Nach meinen Einsichten gehört die Tradition der Juden, daß die Gelehrten am Hofe Hiskias, deren die Sprüchwörter erwähnen, unsern Jesaias in eine Sammlung gebracht hätten *f*), ent-

f) Bava Bathra fol. 15. col. 1 sagt: חזקיה וסיעתו כתבו ישעיה „Hiskias und seine Freunde „haben den Jesaias geschrieben."

weder zu den nichtigen Sagen, von denen ihre Schriften wimmeln; oder sie ist nur von einer kleinen Sammlung Jesaianischer Weissagungen (Jes. 1:12), und nicht von dem Propheten in seiner heutigen Form und in seinem jetzigen Umfang zu verstehen. Mir scheint er, um der oben angeführten Gründe willen, erst nach dem Babylonischen Exil durch die Zusammenstellung Jesaianischer und anderer Orakel entstanden zu seyn.

Aelter als dieser Ursprung ist auch der Titel unsres Jesaias nicht (Jes. 1, 1). Nämlich, um auch das Zeitalter dieser Orakel, wie bey andern Schriften, gleich in den ersten Zeilen zu bestimmen, so schalteten die Sammler und Ordner unsres Kanons des A. T. hinter der besondern Inschrift des ersten Orakels sogleich die Namen der Regierungen ein, unter denen nach ihrer Meinung Jesaias geblühet hatte, und verwandelten die besondere Inschrift eines einzelnen Orakels in die allgemeine der ganzen Sammlung (§. 523).

Von ihnen bekam auch Jesaias den dritten Platz unter den Propheten. Unser Jeremias und Ezechiel schienen ihnen die beyden ersten Plätze zu verdienen, weil die Rolle, auf der jeder stand, wirklich ihre Orakel allein enthielt; auf sie sollten die beyden Anthologieen von Orakeln folgen. Die mit dem Namen des Jesaias wurde der andern (den sogenannten kleinen Propheten) vorangestellt, weil in jener doch lauter Orakel gesammelt waren, die in ein früheres Zeitalter gehörten, als Haggai, Zacharias und Maleachi, welche diese, die Rolle der kleinen Propheten, beschlossen (§. 527).

Nach der Zeit wurde diese Sammlung von Orakeln als ein Werk angesehen, dessen Urheber

Jesaias

Jesaias allein sey, weil man bald vergaß, und wahrscheinlich auch nur wenige wußten, daß er aus der Zusammenstellung ganz verschiedener von den verschiedensten Propheten zu den verschiedensten Zeiten ausgesprochenen Orakeln erwachsen war.

Von der allgemeinen Achtung, in der Jesaias unter den Juden stand, zeugen ihre Schriften alle. Ἡσαΐας (sagt Sirach 48, 22:25) ὁ προφήτης ὁ μέγας καὶ πιστὸς ἐν ὁράσει αὐτοῦ . . . . πνεύματι μεγάλῳ εἶδε τὰ ἔσχατα καὶ παρεκάλεσε τοὺς πενθοῦντας ἐν Σιών· ἕως τοῦ αἰῶνος ὑπέδειξε τὰ ἐσόμενα καὶ τὰ ἀπόκρυφα πρὶν ἢ παραγενέσθαι αὐτά.

Philo nennt ihn τὸν πάλαι προφήτην, und seine Weissagungen προφητικὰ ῥήματα (§. 30); das Neue Testament macht sehr oft, und zuweilen mit sehr starken Ausdrücken Gebrauch von ihm (s. Matth. 1, 23; 3, 3; 13, 14; 4, 14; 8, 17; 21, 13; Luk. 4, 17; Apostelgesch. 13, 34; 28, 25; Röm. 9, 27. 29. 33; 10, 16. 20; 1 Kor. 1, 20; 2 Petr. 3, 13 u. s. w.).

Josephus gedenkt unsres Jesaias an mehreren Stellen, und setzt nach der Gewohnheit seiner Zeit überall voraus, daß er auch Verfasser aller unter seinem Namen gesammelten Orakel sey (§. 46); und Melito (§. 51), Origenes (§. 53), Hieronymus (§. 55) und der Talmud (§. 56) führen ihn in ihren Verzeichnissen der kanonischen Schriften des A. T. an.

Nach dem Talmud *g*), manchen Rabbinen *h*)

g) Bava Bathra fol. 14. col. 2.
h) Maimonides Hilch. Tephil. c. VII. §. 15. p. 95. Im Sepher Thora cap. VII. §. 15.

und den Handschriften *i*), welche der Talmudischen Anordnung der Bücher des A. T. folgen, hat Jesaias erst seinen Platz hinter Jeremias und Ezechiel; und es ist, wie ich oben bemerkt habe, nicht unwahrscheinlich, daß diese Anordnung ihren Grund im Alterthum habe (§. 527): nur möchte ich mit den Rabbinen nicht glauben, daß Jesaias am Ende der großen Propheten stehe, damit sie sich mit Trost und Hoffnungen schließen möchten (s. §. 544). Elias Levita gibt diese Anordnung der großen Propheten für einen Charakter der Deutschen und Französischen Handschriften an. Hingegen die Spanischen Handschriften sollen dem Jesaias die erste Stelle unter den großen Propheten einräumen *i*), die er auch in den alten Verzeichnissen des Melito, Origenes und Hieronymus, die aber bey ihrer Aufzählung Griechischen Handschriften der 70 Dollmetscher zu folgen scheinen, erhalten hat (§. 51. 53. 55).

Feb. 9. 1846.

Jeremias.

§. 535.

Leben.

In der traurigsten Periode, wo Stadt und Tempel und Staat ihrem Ende entgegen eilten,

i) So viele Handschriften in Kennicott's Verzeichnissen. Und dürfte man der Sage glauben, so müßten die Deutschen und Französischen Manuscripte dieser Anordnung folgen.

k) *Elias Levita* in Massor. Hammasoreth fol. 19.

ward Jeremias den Hebräern zum Führer gegeben. Er war aus Anathot, einer Priesterstadt, unweit Jerusalem, im Stamme Benjamin *l*), gebürtig (Jerem. 1, 1); und hatte einen Priester, Hilkias, zum Vater, vielleicht denselben, der durch das Mosaische Autograph, das er aus der Vergessenheit und einem Winkel im Tempel im achtzehnten Jahr Josias's hervorzog, berühmt wurde (2 Könige 22, 4). In diesem Falle lief der Stammbaum unsres Propheten auf Pinehas zurück *m*); denn wer damals wirklicher Priester war, mußte zum Hause Pinehas gehören, weil dieses (und nicht das Haus Ithamar's) seit Salomo's Regierung das Priesterthum verwaltete (1 Chron. 5, 38 ff.).

Schon in den frühern Jahren seines Lebens (noch als נער Jerem. 1, 6. 7) trat er an die Spitze seines verirrten Volks als Berather; und leitete es durch Rath und Beystand, durch Bitten, Ermahnen und Drohen fast ein halbes Jahrhundert. Aber das Zeitalter, dessen er sich so thätig annahm, war seiner nicht werth; die Ohren seiner Zeitgenossen blieben großen Theils verschlossen; und der Lohn für seinen Eifer waren

l) Jos. 21, 8. *Relandi* Palaestina T. II. p. 561.

m) Man könnte zwar aus 1 Könige 2, 26 die Folgerung ziehen, daß lauter Priester aus dem Hause Ithamar zu Anathot (dem Geburtsort unsres Propheten) gewohnt hätten; folglich, daß Hilkias, ein wirklicher Priester, nicht aus Anathot gebürtig, und nicht der Vater unsres Propheten gewesen seyn könne. Aber diese Folgerung würde zu weit gehen. Mußten denn alle Priesterfamilien zu Anathot zum Hause Ithamar, und konnten nicht einige zum Hause Pinehas gehören?

Verfolgungen, Gefängniß, Ketten und Todesgefahr (Jerem. 11, 19; 12, 5. 6; 15, 10; 18, 18 f.; 20. 26, 7 f.; 32, 3; 36, 26; 37, 13 f.; 38). Dessen unerachtet erkaltete sein Muth nicht; er warnte, ahnete, rettete, so lange noch Warnung, Ahnung, Rettung möglich war; und als Stadt und Tempel und Staat in Trümmern lagen, so weinte und klagte er wenigstens noch über ihren Ruinen.

Inzwischen der, den die Besiegten großen Theils verkannten, ward doch vom Sieger nicht verkannt: Nebukadnezar zeichnete ihn als den edelsten Mann seiner Nation durch große Proben seiner Gnade aus (Jerem. 39. 40). Zu eben der Zeit, da allen übrigen von dem stolzen Sieger der Ort ihres künftigen Aufenthalts vorgeschrieben wurde, erhielt Jeremias die volle Freyheit, sich selbst das Land zu wählen, wo er sein Leben beschließen wolle. Er wählte Palästina, weil es ihm erträglicher schien, zwischen dem Schutt der zerstörten Stadt und des zertrümmerten Tempels zu wohnen, als sich von ihnen, die ihm auch in ihren Trümmern noch werth waren, ganz zu trennen. Hier fuhr er fort, den traurigen Rest seiner Nation durch Rath und Vorstellungen zu leiten, bis die Bübereyen des berüchtigten Ismael's (Jerem. 41) sie zu dem Entschluß der Verzweiflung brachten, nach Aegypten zu fliehen. So lang er konnte, widerrieth Jeremias die Flucht (Jerem. 42); aber da alle Vorstellungen nichts mehr vermochten, so entschloß er sich, lieber auch sein Vaterland, als seine unglücklichen Mitbürger mit Rath und Beystand zu verlassen, und zog mit ihnen in einem

beträchtlichen Alter nach Aegypten. Hier, ohne Zweifel, endigte er sein Leben, das mehrere Tage des Kummers und Jammers, als der Freude zu zählen hatte, man weiß nicht — in welchem Jahre seines hohen Alters.

Die übrigen Nachrichten von seinem Leben, die man bey Juden und Kirchenvätern findet, daß er bey der Einäscherung Jerusalems das heilige Feuer, den Rauchaltar, die Bundeslade und Stiftshütte in eine Höhle des Bergs Horeb geflüchtet habe *n*), daß er in Aegypten von seinen eigenen Landsleuten eines ungünstigen Orakels wegen gesteiniget worden sey; daß Alexander, um ihn im Tode zu ehren, seine Gebeine nach Alexandrien habe bringen lassen *o*) — diese und andere Nachrichten sind eben so apokryphisch, als die Erzählung von seinem Grabmal unweit Kairo, das man noch neuern Reisenden zu zeigen pflegt *p*).

Fast ein halbes Jahrhundert war er als Führer und Rathgeber der Einwohner des Reichs Juda geschäftig; ein und vierzig Jahre allein unter den letzten Königen:

unter Josias	18 Jahre	
unter Joachas		3 Monate.
unter Jojakim	11 —	—
unter Jechonias	— 3	—
unter Zedekias	11 —	—
	40 Jahre	6 Monate.

n) 2 Makk. 2, 4-8.

o) *Fabricii* Codex Pseudepigr. V. T. p. IIII.

p) Lukas in der Reisebeschr. T. I. p. 37.

Nach der Zeit stand er den Zurückgebliebenen aus seiner Nation in Palästina bey (Jerem. 40, 1 ff.) und begleitete sie nach Aegypten (Jerem. 43, 8 ff. und war noch immer für ihr Bestes beschäftiget (Jerem. 44). Nur um nach Jahren die Dauer von dem allen festzusetzen — dazu fehlen uns die bestimmten Nachrichten.

§. 536.

Charakter seiner Orakel.

In der Lage, in welcher die Geschichte unsern Jeremias gezeigt hat, stellen ihn auch seine Orakel dar.

1. Er lebte zu einer Zeit, wo die Ahnungen so vieler seiner Vorgänger der Erfüllung nahe waren, und die Grundpfeiler des Staats zusammenkrachten, um in kurzem einzustürzen. Das Elend lag schon schwer auf ihm, und seine Ahnungen waren nahe: er konnte also nicht fürchterlich malen; er empfand schon selbst, und konnte nur seufzen, klagen, weinen. Und wer hat schönere Empfindungen der Wehmuth gelesen, als die zwischen seine Ermahnungen und Warnungen einfließen — wie Jerem. 9, 17; 14, 17; 15, 10–18. Der Klagende kann nie Worte genug finden, seinem Herzen Luft zu machen; und an diese Sprache der Wehmuth gewöhnt, fließt ihm auch da ein langer Strom von Worten zu, wo er nicht zu klagen, sondern nur zu beschreiben hatte. (Z. E. Jerem. 8, 2; 19, 5; 21, 7; 27, 9; 29, 18 und an unzähligen andern Stellen). Ueberhaupt erheitert ihn selten ein Strahl der Freude; die Schatten der Schwermuth schweben

immer dicht um ihn, wie zu den Zeiten allgemeiner Noth.

2. Er lebte, als die Hebräische Sprache schon verblühet hatte, und der feine Unterschied zwischen manchen Wörtern sich nicht mehr empfinden ließ. Daher brauchte er כבס für רחץ (Jerem. 4, 14), welches sich kein reiner Schriftsteller der ältern Zeiten gestattet haben würde. Sein Ohr war schon zu verstimmt, als daß er überall den grammatischen Unterschied mancher Ausdrücke, wie z. B. zwischen אִתָּם und אוֹתָם; אִתָּךְ und אוֹתָךְ gefühlt hätte. Daher steht Jerem. 1, 16 אוֹתָם für אִתָּם, wie 10, 5, 20, 11; 33, 9; 35, 2 אוֹתָךְ für אִתָּךְ Jerem. 20, 1 wie 19, 10 (und öfters in den Varianten, wie 12, 3; 16, 7; 20, 11 u. s. w.). Und dieselbe Verwechslung begehen andere Schriftsteller, die um eben dieselbe Zeit geblühet haben, wie Ezechiel 14, 4; 27, 26; 37, 26 ꝛc.; ferner 2 Könige 1, 15; 3, 11. 12. 26; 8, 18 ꝛc. Auch im Gebrauch des Artikels ist seine Empfindung nicht mehr so fest, wie die der älteren Schriftsteller. Er setzt אל בור für אל הַבּוֹר מלכיהו מלכיהו Jeremias 38, 6 und anderwärts den Artikel falsch, wie Jerem. 25, 15. 26; 37, 1 u. s. w. Er braucht nach einem Sprachfehler תִּבְטַחְנָה für תִּבְטַחְנָה Jerem. 49, 11, wie Ezechiel (37, 7) תִּקְרַבְנָה für תִּקְרַבְנָה. Auch kommt Jeremias mit dem Verfasser der Bücher der Könige und Ezechiel darin überein, daß sie das ruhende ה im Futurum weit häufiger als andre Schriftsteller da nicht wegwerfen, wo es bey

Zeitwörtern, die ein ruhendes He zum dritten Stammbuchstaben haben, der Regel nach wegfallen sollte. Auch הוֹאַתָּה Jerem. 26, 6 kann hierher gerechnet werden. Ferner, Jeremias bedient sich mancher Worte und Redensarten, welche bloß in den späten Schriftstellern des sinkenden oder bereits gesunkenen Staats der Hebräer übrig sind, die also aus dem besondern Sprachgebrauch ihrer Zeit eingeflossen zu seyn scheinen; wie וְהַמּוּרָה Jerem. 11, 16 vergl. Ezech. 1, 24; גְּאוֹן הַיַּרְדֵּן Jerem. 12, 6; 49, 19; 50, 54 vergl. Zachar. 11, 13; יְהוּדִים Jerem. 40, 11. 12; 41, 3; 43, 9; 44, 1; 52, 28 vergl. Nehem. 2, 7. 9; 13, 14; Esr. 8, 36; 1 Chr. 4, 18; Esther 9, 29. 31; 10, 3 u. s. w.; פַּחֲוַת Jerem. 51, 23. 28. 57 vergl. Ezech. 23, 6. 23 ꝛc. 1 Könige 10, 15; Nehem. 5, 5 ꝛc.; שִׁיחוֹר Jerem. 2, 18 vergl. 1 Chron. 13, 5.

3. Er lebte, als kurz vorher zwischen dem Hebräischen und Chaldäischen Staat die engere Verbindung ihren Anfang genommen hatte, die sich mit dem gänzlichen Untergang des erstern endigte. Nun ist bekannt, daß verbundene Nationen immer einen großen Einfluß in Sitten, Denkungsart und Sprache auf einander haben: würde es daher nicht eine Erscheinung ohne alle Beyspiele seyn, wenn so eine Verbindung ohne diese gewöhnlichen Folgen bey den Hebräern statt gefunden hätte? Daraus erkläre man, daß sich Jeremias bald rein Aramäischer Worte bedient, bald Hebräische Worte in Aramäische Formen umgießt, oder sie mit Aramäischen Flexionen versieht, oder nach einer Aramäischen Orthographie schreibt!

So sind הֵן Jerem. 2, 10; הֵן Jer. 3, 1; אֵין Jerem. 10, 6 in Bedeutungen gebraucht, die im Hebräischen anderwärts unerweislich, aber im Aramäischen sehr gewöhnlich sind, und כֵּיפָא Jerem. 4, 29 ist rein Aramäisch. Hierher gehört auch לְ mit dem Accusativ Jerem. 10, 18; 16, 16; 21, 11.

Aramäische Formen sind: אֲבִידָה Jer. 46, 8; אזקים Jerem. 40, 1. 4; הגלת Jerem. 13, 19; רעתכי Jerem. 11, 15: אשכים Jer. 25, 3 יְשַׁבְתִּי ganz Syrisch für יְשֶׁבֶת אַתִּי Jerem. 22, 23, wie auch מְקַבְּתִּי und כְּחַכְתִּי, wofern man nicht יְשַׁבְתִּי u. s. w. punktiren will, vergl. יְשֶׁבְתִּי Jerem. 10, 17. Vielleicht auch מְקַלְלוּנִי Jer. 15, 10, wenn die Lesart richtig ist (wie Ezech. 8, 16 מְשַׁתַּחֲוִיתֶם).

Endlich ganz Aramäisch ist das Pronomen Personale sowohl, als das Präteritum in der zweyten weiblichen Person flectirt und geschrieben, wie Jerem. 2, 33 לִמַּדְתִּי; 3, 4. 5 קָרָאתִי; 4, 19 שָׁמַעְתִּי; 30 אַתִּי; 13, 21 לִמַּדְתִּי; 31, 21 דִּבַּרְתִּי; 46, 11 הִתְבִּיתִי; 51, 13 הָלַכְתִּי. — שִׁבַּכְתִּי. Dahin gehört auch רָעָתְכִי Jerem. 11, 15; אסא und בעסא Jer. 41, 9; דשא 50, 11 u. s. w.

Dies alles also ist ihm mit den übrigen Schriftstellern seines Zeitalters gemein. Aber er zeichnet sich auch durch Manches aus, das ihm allein eigen ist. Jeremias braucht öfters das Participium auf eine sonst ungewöhnliche Weise für den Infinitiv, wie מוֹלֵכְךָ für הוֹלֵכְךָ Jerem. 2, 17;

הָלֹךְ für הַלֵּךְ (wenn man anders nicht so punktiren wollte, welches aber gegen das Eigenthümliche des Jeremias seyn würde) Jerem. 10, 23. So sollte auch Jerem. 17, 23 nach den Consonanten שְׁמֹעַ statt des Infinitivs שִׁמְעַ gelesen werden.

Eigen sind ihm auch manche Ausdrücke: משבה Jerem. 3, 3. 6. 8. 11. 12; קצוצי פאה Jer. 9, 25; 49, 32: ששך Jerem. 25, 26; 51, 41; שכך 2, 23; מרגוע 6, 16; כבעה 10, 17; איש נרהם 14, 19; תחיפה 4, 31; יאתה 10, 7; מרזה 16, 5; חמק 31, 22; שפרור 43, 10 u. s. w.

Wortspiele, welche allen morgenländischen Schriftstellern lieb sind, waren dem Jeremias so gewöhnlich, daß sie ihm unaufhörlich zur Ausschmückung seiner Reden zufließen. Er legt sogar seine Reden so an, daß ihr letzter Grund auf einem Wortspiel beruhet: z. E. Jerem. 1, 12. 13 שָׁקֵד . . . שָׁקֵד; Jerem. 19, 1. 7; 21, 1. 6 בקבק . . . בקתי. Der gewöhnlichen Paranomasien aber sind so viele, daß sie sich nicht alle aufzählen lassen: 2, 12 שמו שמים; 3, 19 צבי צבאות; 48, 43 פחד ופחת ופח u. s. w. Hierher gehören auch die häufigen Anthitheſen des Propheten, durch den Gebrauch desſelben Wortes: wie Jer. 1, 17 תחת . . . אחתך; 2, 5 . . . הבל יהבלו: 2, 12 שוממה משבה u. s. w.

Uebrigens herrscht durchgehends im Jeremias ein sanfter elegischer Ton, eine anschauliche, aber dabey sehr leichte Malerey voll sanft fließender Bilder. Es ist zwar schwer, ein Beyspiel anzuführen, wo alles Beyspiel ist: doch um sich

vom ersteren zu überzeugen, vergleiche man Jer. 14, 17 ff.; 15, 10–18; und vom letzteren 4, 11–31; 5, 15 ff.; 14, 21; 17, 6 f.; 33, 15 ff. Am deutlichsten sticht sein elegischer Charakter da hervor, wo er in die Bilder und Vorstellungen älterer Propheten fällt: immer wird er ihnen die zarte sanfte Wendung geben, welche der Elegie charakteristisch ist. Wenn Jesaias beschreiben will, daß Israel selbst unter das unvernünftige Vieh herabsinke, so wählt er Stier und Esel zur Vergleichung (Jes. 1, 3); Jeremias hingegen klagende, ächzende, wimmernde Thiere, die der Phantasie des Elegiendichters immer gegenwärtig sind, wie Storch, Turteltaube, Schwalbe, Kranich (Jerem. 8, 7). So gibt auch Jeremias (2, 21) dem Bilde des Jesaias (5, 2) eine elegische Wendung.

Durch diese sanfte elegische Empfindungen zeichnet sich der Prophet bis zum Anfang der Orakel gegen auswärtige Staaten aus (Jerem. 46–51). Mit ihrem Anfang aber hebt sich auf einmal die Sprache; der Ton wird erhabener, die Bilder werden größer, der Styl wird weit sententiöser, als er vorher gewesen war. Vorhin immer ein längeres, zärtlich fließendes Sylbenmaß; von nun an ein kürzeres und gepreßteres: vorhin beständige Wiederholung, wie sie von der Stimmung eines Dichters, dem die Sprache der Elegie eigen geworden war, erwartet werden muß; von nun an wie geflissentliche Vermeidung aller Tautologieen der Seufzer und Klagen. Diese schnelle Aenderung kann unmöglich aus dem Herzen des Dichters, oder dem Wechsel des Gegenstandes entsprungen seyn: sie

hat ihren Grund (wenn diese Stücke wirklich von Jeremias seyn sollten) in dem wörtlichen Gebrauch, den er von fremden Orakeln andrer Propheten gemacht hätte. Wir finden ja unter den noch vorhandenen Denkmälern der Hebräischen Litteratur einige von den Stücken, die in diesen Orakeln gegen auswärtige Staaten zum Grunde liegen. Beym Orakel gegen die Moabiter (Jerem. 48) ist ein andres in Auszug gebracht, das wir in Jes. 15. 16 wieder finden. Der letzte Theil des acht und vierzigsten Kapitels (V. 46. 47) ist wörtlich aus 4 B. Mose 21, 27 ff. entlehnt; auch Obadias ist im Orakel gegen die Edomiter (Kap. 49, 7-17) ausgezogen (§. 570 ff.). Und wahrscheinlich würden wir diese Bemerkung durch alle diese Weissagungen gegen fremde Nationen verfolgen können, wenn uns nicht die Zeit und das Babylonische Exilium die Orakel so vieler andrer Propheten geraubt hätte.

Endlich muß ich das Eigenthümliche der Punktation im Jeremias bemerken, daß statt הָלַךְ im Imperativ immer הָלֹךְ punktirt ist: 2, 2; 3, 12; 13, 1; 17, 19; 28, 1. 3; 34, 2; 35, 2. 13; 39, 6; und wer wollte den Beweis auf sich nehmen, daß man von הָלַךְ keinen Imperativ formirt, sondern immer dafür לֵךְ von יָלַךְ gesagt habe?

§. 537.

Das Eigenthümliche in der Aufzeichnung seiner Orakel.

1. Er dictirte dem Baruch.

Selten sind wir so glücklich, daß uns die Schriftsteller des A. T. von der Art belehren, wie sie ihre Werke zu Papier gebracht haben, ob sie gleich meistentheils so großen Einfluß auf ihre Werke hatte, daß sie für uns, ihre spätern Leser und Bearbeiter, von wichtigen Folgen ist. Jeremias hat uns diesen wichtigen Dienst geleistet; und uns dadurch zum Aufschluß mancher Erscheinungen in seinem Text verholfen, die ohne diese Nachrichten nicht in ein so helles Licht, als jetzt möglich ist, würden gesetzt werden können.

1. Schon das ist merkwürdig, daß er nicht mit eigener Hand seine Orakel niedergeschrieben, sondern sie einem gewissen Baruch dictirt hat, entweder weil er gar nicht, oder weil er nicht leserlich genug schreiben konnte. Zweymal wird ausdrücklich gemeldet, daß er sich des Baruch zum Nachschreiben bedient habe (Jerem. 36, 4. 32). Nur davon haben wir kein ausdrückliches Zeugniß, ob auch die Orakel alle, welche wir von ihm noch übrig haben, durch eine fremde Hand niedergeschrieben worden. Inzwischen läßt sich auch dieses wahrscheinlich machen.

Das erste Mal, als Jeremias im vierten Regierungsjahr Jojakim's, beym Niederschreiben seiner Orakel sich des Baruch bediente, hätte es in der Absicht geschehen können, dem Baruch das Vorlesen derselben zu erleichtern. Baruch sollte, weil Jeremias im Gefängniß lag, am

großen Fasttag des fünften Jahrs die bisher einzeln bekannt gemachten Orakel, die zu beobachtende unverbrüchliche Treue gegen die Chaldäer betreffend, zusammen vor dem Volke ablesen. Nun war in den ältern Zeiten, bey der damaligen noch unbequemen Manier zu schreiben, das Vorlesen mit großen Schwierigkeiten verbunden, und die Alten waren deshalb gezwungen, Anagnosten zu halten, die den Text, welchen sie vorlesen sollten, vorher förmlich studieren, und so oft durchlesen mußten, bis sie ihn halb auswendig gelernt hatten, um ihn, wenn gleich Wort an Wort, und Buchstab an Buchstab ohne alle Interstinctionszeichen gereihet war, dennoch ungehindert und mit dem gehörigen Ausdrnck des Sinnes vorlesen zu können. Natürlich aber waren die Schwierigkeiten um vieles vermindert, wenn man bloß sein eigenes Manuscript zu lesen hatte. Nur kann man durch die Voraussetzung dieser Absicht noch nicht aufklären, warum Jeremias auch bey der Verfertigung des zweyten Exemplars seiner Orakel, nachdem das erste vom König selbst verbrannt worden war, sich des Baruch zum Nachschreiben bedient habe. Das zweyte sollte nicht zum Vorlesen, sondern für die Nachwelt geschrieben werden. Es ist also unstreitig wahrscheinlicher, daß Mangel der Schreibkunst überhaupt, oder doch Mangel an Uebung in derselben die Ursache gewesen ist, warum nicht Jeremias seine Orakel mit eigener Hand zu Papier brachte. Und wenn er dieser Ursache halber die bis zum vierten Jahr des Königs Jojakim bekannt gemachten Weissagungen durch eine fremde Hand mußte niederschreiben lassen, so trat der-

selbige Fall auch späterhin ein, und es bleibt höchst wahrscheinlich, daß er auch alle seine übrigen Orakel einem Nachschreiber dictirt habe. Daraus wird manches unorthographisch, bloß nach dem Gehör geschriebene Wort in unsrem Text des Jeremias erklärt werden müssen, wenn es sich ergeben sollte, daß die jetzige Orthographie in den Handschriften von jeher üblich gewesen sey. (S. z. B. לְהֵכֵן für לְהָכֵן Jerem. 2, 37, wie Dan. 2, 35; ישחק statt יצחק Jer. 33, 26, wie Amos 7, 16; Ps. 107, 8 u. s. w.)

§. 538.

2. Er fing erst im vierten Regierungsjahr Jojakim's an, seine Orakel aufschreiben zu lassen.

Folgen davon.

2. Noch merkwürdiger und wichtiger an Folgen ist die Nachricht, daß Jeremias bis zum vierten Regierungsjahr Jojakim's weder mit eigener, noch durch fremde Hände seine öffentlichen Vorträge zu Papier gebracht habe. Das erste unvollständige Exemplar, das im vierten Regierungsjahr Jojakim's von Baruch geschrieben wurde, geht uns nicht an, weil es, als es noch durch keine Abschriften vervielfältiget war, von Jojakim verbrannt worden. Das zweyte, vollständigere, das am Ende des fünften Jahrs angefangen, und von Zeit zu Zeit vermehrt wurde, ward der erste Grund unsres jetzigen Jeremias: und dieser Nachricht zufolge wären die ältesten öffentlichen Reden des Propheten erst vom fünften Jahr Jojakim's an so niedergeschrieben worden, wie

sich Jeremias derselben wieder erinnerte. Daraus ist auch zu erklären, warum kein einziges Orakel des Propheten aus seinen frühern Jahren eine Zeitbestimmung in der Inschrift hat. Bey der späten schriftlichen Aufzeichnung scheint es, getraute er sich nicht mehr, jedem Orakel sein Jahr auf eine ganz zuverlässige Weise beyzufügen, und gab sie deshalb seinen Lesern lieber ohne alle, als mit einer zweifelhaften Zeitbestimmung. Zur Ueberzeugung meiner Leser setze ich alle Abschnitte mit der Zeitbestimmung, die sie haben, her.

Josias	Joachas	Jojakim		Jechonias
keine	keine	Jahr 4.	Kap. 25.	keine
		Anfang	Kap. 26.	
		Unbestimmt. J.	Kap. 35.	
		Jahr 4.	Kap. 36.	
		Jahr 4.	Kap. 45.	
		Zedekias		
		Unbestimmt. J.	Kap. 21.	
		Anfangs	Kap. 24.	
		Anfangs	Kap. 27.	
		Jahr 4.	Kap. 28.	
		Unbestimmt. J.	Kap. 29.	
		Jahr 10.	Kap. 32.	
		Jahr 10.	Kap. 33.	
		Unbestimmt. J.	Kap. 34.	
		Unbestimmt. J.	Kap. 37.	
		Unbestimmt. J.	Kap. 38.	
		Jahr 4.	Kap. 50. 51.	

1. Aus dieser Bemerkung folgt leicht und ungezwungen, daß alle Ueberschriften im Jeremias,

mias, welche eine Zeitangabe melden, zuverlässig, und vielleicht weit zuverlässiger sind, als in irgend einem andern Propheten. Jeremias wollte sie da nicht geben, wo ihn vielleicht sein Gedächtniß hätte trügen können. Seitdem er aber jedes Orakel gleich bey oder kurz nach seiner Bekanntmachung niederschreiben ließ (von der Regierung Jojakim's an), war kein Irrthum der Art so leicht möglich (s. noch §. 542).

2. Auch scheint daraus zu folgen, daß die Sammler und Herausgeber der Schriften des A. T. nach dem Babylonischen Exilium sich, wenigstens beym Jeremias, wenn auch nicht durchgängig, wenigstens in dem ältesten Theil seiner Reden sich nicht erlaubt haben, Inschriften nach Vermuthungen zuzusetzen, sondern daß sie alles gaben, wie sie es vor sich fanden *q*). Hätten sie sich solche Zusätze erlaubt, so würde man im Jeremias die angeführte Erscheinung nicht mehr finden; sie würden in dem Inhalt mancher Kapitel die Regierung des Königs Josias entdeckt, und dieselbe in der Inschrift bemerkt haben.

3. Aber was das Wichtigste ist: durch diese Bemerkungen wird auch die innere Oekonomie vieler Abschnitte im Jeremias aufgeklärt.

In solchen Abschnitten, die dem Inhalt nach in die frühern Lebensjahre des Propheten fallen müssen, wechselt der Inhalt häufig und so bald nach dem Anfang einer Ausführung, daß man unmöglich jedes Stück für ein ausgeführtes

q) In dem Orakelbuch gegen fremde Völker, von Jerem. 46 an, scheinen allerdings die Sammler des A. T. sich Zusätze zu den vorgefundenen Inschriften erlaubt zu haben.

Ganzes ansehen kann. Auch wird, nach dem Vorgeben der Ausleger, der Faden der Rede öfters durch eingeschobene Stücke andern Inhalts abgerissen, und hinter demselben wieder angeknüpft. Ich will mich zum Beweis nur auf Jerem. 11 und 12 berufen, wo sich den Auslegern die Bemerkung aufgedrungen hat, daß Inhalt, Ton und Sprache immer wechsle. Hinter der Volksrede, die Jeremias nach der vollendeten Vorlesung eines Abschnitts aus dem Mosaischen Gesetz gehalten hat, und die zur Noth (wenn gleich nicht ganz natürlich) von V. 1–14 reichen kann, folgt ein neues kleines Stück von ganz andrem Ton und in ganz andrer Sprache V. 15–18; hinter demselben fängt ganz abgebrochen die Erzählung von den Nachstellungen der Anathotiten an, die sich mit den Seufzern des Propheten über solche unverdiente Verfolgungen schließt (11, 19–12, 6); und hinter diesen eingeschalteten Nachrichten und Klagen (12, 7) soll (wenigstens nach der Voraussetzung der Ausleger) der Prophet die oben (11, 18) abgebrochene Schilderung von den Schicksalen der verdorbenen Nation wieder fortsetzen, u. s. w. Endlich stehen zuweilen Abschnitte neben und hinter einander, die unmöglich die Einheit der Zeit, sondern die Identität der Personen, oder die Aehnlichkeit der Einkleidung, oder ein andrer, bald naher, bald entfernter Umstand der Verwandschaft bindet. So stehen z. B. Jerem. 13 zwey symbolische Handlungen hinter einander, die wahrscheinlich zu ganz verschiedenen Zeiten vom Propheten vorgenommen worden.

So kann unmöglich Jeremias unmittelbar hinter den Aeußerungen, in denen er sich mit dem

Beystande Gottes im Leiden beruhiget hatte (Jerem. 20, 7–13), in die heftigsten Flüche auf seinen Geburtstag ausgebrochen seyn (14–18); da so widersprechende Gemüthsstimmungen nie zu gleicher Zeit statt haben können; so kann nicht wohl in der Rede, die zur Absicht hatte, König und Volk geneigt zu machen, sich den Chaldäern, die sich der Stadt schon näherten, zu ergeben, die Ermahnung an das königliche Haus, ursprünglich mit eingeflossen seyn, daß es jeden Morgen Gerechtigkeit verwalten möchte (Jerem. 21, 11. 12). Dazu wäre es um die Zeit, da Jeremias redete, zu spät gewesen; aber früher hatte er sie wohl dem königlichen Haus an's Herz gelegt; sie fiel ihm aber erst beym Dictiren andrer Ermahnungen bey, die auch an den König und sein Haus zu einer weit spätern Zeit gerichtet worden waren; und um sie nicht unaufgezeichnet zu lassen, rückte er sie sogleich ein. Anderwärts gab ihm sein Gedächtniß des verwandten Stoffes zu viel, woraus sich wieder erklärt, wie sich manche seiner Reden über die Gebühr verlängern und dadurch zuweilen die bey andern Propheten gewöhnliche Einheit des Thema verlieren konnte, wie Jerem. 4, 5–6, 30; 7, 1–9, 25. 14, 1–15, 21; 22, 1–23, 8.

Doch tragen nach meinen Einsichten nicht alle, sondern nur gewisse Abschnitte, weit seltener die spätern, die in die Zeiten nach dem vierten Jahr der Regierung Jojakim's fallen r), mei-

r) Einmal durch den frühern Theil seiner prophetischen Reden an das Einschalten dessen, was ihm während seines Dictirens sein Gedächtniß eingab, auch

stens nur die frühern diesen Charakter an sich. Und wen kann es nach der Auskunft, die Jeremias selbst darüber gibt, noch befremden?

Erst mit dem vierten Jahr Jojakim's fing Jeremias an, seine Orakel aufzeichnen zu lassen; und verfuhr dabey, wie ein jeder verfahren wird, der ehemals gehaltene Reden späterhin zu Papier bringen will. Was und wie ihm sein Gedächtniß alles herstellte, das ließ er, und zwar in der Ordnung, wie's ihm beyfiel, niederschreiben. Natürlich beobachtete sein Gedächtniß dabey keine Zeitordnung; sondern auf die gewöhnliche Weise stellte sich ihm alles allmälig wieder dar. Ein Orakel weckte ein anderes ihm ähnliches oder unähnliches; eine Einkleidung weckte andere ihr ähnliche oder unähnliche. Nicht jede Rede fiel dem Propheten sogleich wieder nach ihrem ganzen Umfang und in ihrer vollständigen Ausführung bey: sondern bald summarisch, bald in einzelnen Fragmenten: und so sagte er sie auch dem Baruch zum Nachschreiben vor. Denn sich selbst war er doch offenbar bey der Wiederherstellung seiner Orakel überlassen: wie käme es doch sonst, daß er nicht auch durch höhern Einfluß Jahr und Zeit ihrer ersten Bekanntmachung wieder erfahren hätte, um sie jedem Orakel, wie er doch anderwärts thut, voranzuschicken?

Und diese Vorstellung, die in der innern Beschaffenheit einzelner Abschnitte des Jeremias so unläugbar gegründet ist, daß alle weitere Be-

sogleich einzurücken, gewöhnt, ist es wohl auch hie und da in spätern Reden geschehen z. E. Jerem. 21, 11. 12.

weise entbehrlich sind, kann man auch noch mit einem äußern Argument unterstützen. Nachdem Jojakim das in seinem vierten Regierungsjahr geschriebene Exemplar verbrannt hatte: ließ Jeremias ein neues durch Baruch schreiben, „und fügte noch mehrere Orakel der Art hinzu," als jenes verbrannte enthalten hatte (Jerem. 36, 32). Man kann, wenn man der natürlichsten Erklärung folgen will, nichts anders annehmen, als daß die Zusätze in Reden bestanden haben, die, wie die schon einmal niedergeschriebenen, vor dem vierten Jahr Jojakim's gehalten worden waren. Und daraus folgt, daß ihm nicht seine ehemaligen Volksreden alle so gleich bey der ersten Aufzeichnung können gegenwärtig gewesen seyn; denn er „fügte noch mehrere dergleichen hinzu," das heißt, er ergänzte sie allmälig so, wie sie sich seinem Gedächtniß Stückweis wieder darstellten.

§. 539.

Unordnung, welche in der Stellung der Orakel des Jeremias herrscht.

Selbst Leser und Bearbeiter des Jeremias, die sonst auf kritische Genauigkeit und Aufmerksamkeit keinen großen Anspruch machten, befremdete es, daß seine Reden in der größten Unordnung, nicht zusammengestellt, sondern wie zusammengeworfen schienen s), und daß bey ihrer

s) Der Verfolg dieser Untersuchung zeigt von selbst, daß hier nicht von den geringfügigen Versetzungen die Rede ist, welche die Abschreiber des He-

Anordnung auch nicht einmal auf die Ueberschriften Rücksicht genommen worden, welche von einzelnen Orakeln Jahr und Monat ihrer Bekanntmachung angeben.

Wären bloß die frühern Orakel aus den Zeiten vor dem vierten Regierungsjahr Jojakim's ohne alle Ordnung zusammengestellt; oder wären bloß einige seiner frühern Volksreden zwischen andre spätere Orakel, die in die Regierung Jojakim's oder Zedekias's fallen, eingeschaltet (wie vielleicht wirklich einige Male der Fall ist): so wäre es zwar immer bemerkungswerth, aber nach den bisherigen Untersuchungen kein Räthsel mehr. Jeremias würde bloß hinter dem spätern Orakel das frühere haben einrücken lassen, weil ihm dasselbe erst in den spätern Zeiten seines Lebens wieder beygefallen wäre.

Allein diese Unordnung geht weiter: selbst die mit Zeitbestimmungen versehene Weissagungen sind ihren eigenen Ueberschriften zuwider wie durch einander geworfen. Dies werden folgende beyde Kolumnen jedem Leser anschaulich machen.

Unter Jojakim		Unter Zedekias	
Jahr 4.	Kap. 25.	Unbestimmt. J.	Kap. 21.
Anfangs	Kap. 26.	Anfangs	Kap. 24.
Unbestimmt. J.	Kap. 35.	Anfangs	Kap. 27.
Jahr 4.	Kap. 36.	Jahr 4.	Kap. 27.
Jahr 4.	Kap. 45.	Unbestimmt. J.	Kap. 29.

bräischen Textes beym Jeremias so häufig begangen haben. Ohnedem haben die Abschreiber solche Versehen immer geändert, wie die Beyspiele in *Kennicottii* diss. general. ed. *Bruns* p. 45 beweisen.

Jahr 10.	Kap. 32.
Jahr 10.	Kap. 33.
Unbestimmt. J.	Kap. 34.
Unbestimmt. J.	Kap. 37.
Unbestimmt. J.	Kap. 38 *t*).

Es giebt für dieses Räthsel keine Lösung, wenn man nicht annehmen darf, daß Jeremias seine Reden auf einzelne größere und kleinere Rollen, wie sie ihm vielleicht der Zufall in die Hände gab, habe schreiben lassen. Als er nachher seinen Mitbürgern bey ihrer Verpflanzung nach Babylon eine Abschrift von seinen Orakeln mitgeben wollte, so dictirte er sie aus den einzelnen Rollen, unbekümmert, ob alle der Zeitordnung nach auf einander folgen würden, wie ihm eine nach der andern in die Hände fiel, einem Nachschreiber; und behielt dann die einzelnen Rollen, aber in die Ordnung gelegt, in welcher er die neue Abschrift hatte nehmen lassen, zu seinem eigenen Gebrauch und für seine Landsleute, die mit ihm in Palästina zurückblieben.

1. Freylich verfuhr Jeremias bey dieser Voraussetzung mit einer Sorglosigkeit, die unsrem Zeitalter fremd, und den ersten Pflichten entgegen ist, die wir einem Schriftsteller auflegen. Aber Jeremias lebte auch in einem Zeitalter, das unendlich weit hinter dem unsrigen in allen Stücken

t) Wie ohngefähr nach äußern und innern Gründen Jeremias Reden nach der Zeitordnung auf einander folgen müßten, läßt sich überschauen in J. G. Eichhorn's Hebräischen Propheten B. 2.

zurück war; und das gar keinen Begriff von der Genauigkeit hatte, mit der jetzt ein Schriftsteller zu Werk gehen muß.

2. Ueberdies erfordert eine Sammlung von Weissagungen von dem Umfang, wie die Orakel des Jeremias waren, so viel Raum, daß schwerlich eine einzige Rolle den ganzen Propheten hätte fassen können.

3. Und wäre es auch: ließ nicht Jeremias wenigstens seit dem vierten Jahr Jojakim's, seine Orakel allmälig zu Papier bringen? konnte er gleich anfangs eine so große Rolle dazu nehmen, die sie alle hätte fassen können? Wußte er zum voraus, wie oft er noch öffentlich auftreten, und wie viele wichtige Vorfälle seines Lebens er in Zukunft noch seinen Orakeln würde beyfügen müssen?

4. Endlich als man späterhin Orakel gegen auswärtige Staaten, die man Jeremias beylegte, kennen lernte, so schaltete man sie in einer ganz eigenen Ordnung in die Mitte des fünf und zwanzigsten Kapitels ein; und da einige Jahrhunderte später die Uebersetzung der 70 Dollmetscher aus diesem, dem Aegyptischen Exemplar (wie wir es der Kürze wegen, aber blos Vermuthungsweise, nennen wollen), gemacht wurde, so wich unser masoretischer Text von den 70 Dollmetschern nicht blos in Ansehung der Stelle, wo die Orakel an fremde Staaten eingerückt waren, sondern auch in Rücksicht auf ihre Folge gänzlich ab.

Nach den 70 Dollmetschern.	Nach dem Hebräischen.
1. Gegen Elam.	1. Gegen Aegypten.
2. Gegen Aegypten.	2. Gegen die Philister.
3. Gegen Babylon.	3. Gegen Moab.
4. Gegen die Philister.	4. Gegen Ammon.
5. Gegen Edom.	5. Gegen Edom.
6. Gegen Ammon.	6. Gegen Damaskus.
7. Gegen Kedar.	7. Gegen Kedar.
8. Gegen Damaskus.	8. Gegen Elam.
9. Gegen Moab.	9. Gegen Babel.

Es ist ganz unbegreiflich, wie man in den Aegyptischen Exemplaren die Orakel gegen Ausländer in diese Ordnung bringen konnte, wenn sie nicht ursprünglich auf einzelne größere und kleinere Rollen geschrieben waren, und wenn die Lage der Rollen nicht zufälliger Weise verändert worden, als man sie in die Mitte des fünf und zwanzigsten Kapitels einschaltete. Denn die Folge dieser Orakel in den 70 Dollmetschern (oder dem Aegyptischen Exemplar) ist weder nach einer Rangordnung der Staaten, die sie betreffen, noch nach der Ordnung der Zeit ihrer Bekanntmachung eingerichtet. Hätte man dabey auf die Größe und Macht der Staaten Rücksicht genommen: so würde man nicht Elam, sondern Babylon oder Aegypten vorangestellt haben. Und bey einer Rücksicht auf die Zeitordnung würde das Orakel gegen Aegypten, das nach einer beygefügten Zeitbestimmung in's vierte Jahr des Königs Jojakim fiel, den ersten Platz, und das gegen Elam (das erst unter Zedekias, wenigstens nach unsrem Hebräischen Text, bekannt gemacht wurde) seine Stelle weiter unten haben bekommen müssen. Es

bleibt also keine andre Hypothese, die alles aufklärte und nichts gegen sich hätte, übrig, als diese, daß diese Orakel alle auf einzelne Rollen geschrieben waren, und daß man sie bey ihrer Einschaltung in's fünf und zwanzigste Kapitel in der Ordnung auf einander folgen ließ, welche ihnen der Zufall gab.

§. 540.

Doppelte Recension vom Text des Jeremias.

Diese Versetzung ist aber nicht der einzige Umstand, worin der Hebräische Text der 70 Dollmetscher von unserm masorethischen verschieden gewesen seyn muß. Wenn man dem Verhältniß, in welchem Jeremias nach der masorethischen Recension mit der Griechischen Uebersetzung der 70 Dollmetscher steht, nach seinem ganzen Umfang, und mit Einsichten in die höhere Kritik nachforscht, so kann man dem Gedanken nicht widerstehen, daß ehedem vom Jeremias eine doppelte Recension oder eine doppelte Ausgabe vorhanden gewesen sey *u*).

u) Ich habe schon vor mehreren Jahren einen Theil dieser Entdeckung im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. I. S. 141 ff. bekannt gemacht. Da ich keine einzige Lieblingsmeynung habe, und mich jeden Augenblick von jeder meiner eigenen Entdeckungen mit völliger Gleichgültigkeit trennen kann, wenn ich etwas gewahr werde, das ihnen entgegen ist: so habe ich den Text des Jeremias jetzt wiederum von neuem mit der Genauigkeit und Strenge, als ob ich noch nie etwas darüber gedacht und geschrieben hätte, und mit völliger Resignation auf das Resultat meiner ehemaligen Untersuchungen geprüft.

Wer freylich in der Kritik kein Factum annehmen will, das nicht mit einer Stelle eines gleichzeitigen Schriftstellers belegt werden kann: den kann ich nicht von der Richtigkeit dieses Resultats meiner kritischen Untersuchungen zu überzeugen hoffen; aber ich hoffe auch Leser zu haben, die wissen und aus Erfahrung gelernt haben, daß man aus dem Zusammenfluß vieler Umstände Facta entdecken kann, deren nie ein Schriftsteller erwähnt hat. Diesen sey die folgende Untersuchung geweiht, und diese mögen Richter seyn, wenn jene über mich und viele mühsame Untersuchungen meines Buchs, voll Mitleid wegen meiner undankbaren Bemühungen, den Stab brechen.

1. Die Griechische Uebersetzung der 70 Dollmetscher vom Jeremias wich von unsrem Hebräischen Text, so wie wir ihn aus der Hand der Masorethen erhalten haben, in unzähligen Stellen in den ältesten Zeiten ab. Sie hatte viele, bald beträchtliche, bald unbeträchtliche Lücken, und eine ganze Reihe von Weissagungen las man in ihr nicht nur in einer ganz andern Stellung, sondern auch an einem ganz andern Orte.

Ohne allen Streit fanden schon Origenes und Hieronymus die 70 Dollmetscher des Je-

Wenn ich also hier meine damalige Vorstellung im Ganzen wiederhole, so geschieht es gewiß nicht, um einen einmal behaupteten Satz durchzusetzen, oder, wie ein untrüglicher Schriftsteller, nichts zurücknehmen zu dürfen; sondern weil ich bey der neuen Untersuchung auf dasselbe Resultat zurück gekommen bin. Einen Nebenumstand habe ich bey dieser neuen Prüfung anders, als ehedem, befunden, und ich werde unten mit Vergnügen gestehen, daß ich ehedem dabey geirrt hatte.

remias in diesem Zustand. Vieles (klagt Origines) „findet man im Hebräischen Hiob, was „in der Alexandrinischen Uebersetzung mangelt; „bald fehlen drey oder vier, bisweilen vierzehn „oder neunzehn (sechszehn) Zeilen. Doch was „brauch' ich alles genau anzugeben, was ich mit „vieler Mühe gesammelt habe, um den Unter„schied zu entdecken, der sich zwischen den Hebräi„schen und Griechischen Exemplaren findet. Vie„les der Art, und überdies noch viele Verset„gen einzelner Weissagungen habe ich auch im „Jeremias bemerkt" *v*).

Hieronymus sagt in der Vorrede zu seinem Commentar über diesen Propheten: Hieremiae ordinem librariorum errore confusum, multaque quae desunt ex hebraeis fontibus digerere, ordinare, deducere et complere (censui); ut novum ex veteri, verumque pro corrupto atque falsato prophetam teneas. Und an einer andern Stelle: Ordinem visionum, qui apud Graecos et Latinos omnino confusus est, ad pristinam fidem correximus.

v) *Origenes* in epistola ad Africanum p. 226. Πάλιν τε ἂν πλεῖσά τε ὅσα διὰ μέσου ὅλου τοῦ Ἰωβ παρ' Ἑβραίοις μὲν κεῖται, παρ' ἡμῖν δὲ ουχί· καὶ πολλάκις μὲν ἕπη τέσσαρα ἢ τρία, ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ δεκατέσσαρα καὶ· δέκα ἐννέα (καὶ ἕξ) καὶ τί με δεῖ καταλέγειν ἃ μετὰ πολλοῦ καμάτου ἀνελεξάμεθα, ὑπὲρ τοῦ μὴ λανθάνειν ἡμᾶς τὴν διαφορὰν τῶν παρὰ Ιουδαίοις καὶ ἡμῖν ἀντιγράφων πολλὰ δὲ τοιαῦτα καὶ ἐν τῷ Ἱερεμίᾳ κατενοήσαμεν, ἐν ᾧ καὶ πολλὴν μετάθεσιν καὶ ἐνναλλαγὴν τῆς λέξεως τῶν προφητευομένων εὕρομεν.

Grabe ist meines Wissens bisher der einzige geblieben, der diesen verwirrten Zustand der 70 Dollmetscher im Jeremias vom Origenes rückwärts zu verfolgen versucht hat. Aber im Grunde hat er uns um keinen Schritt weiter gebracht, als wir vorhin schon durch Origenes und Hieronymus Zeugnisse waren. Denn auf die Versetzung der einzelnen Weissagungen läßt er sich gar nicht ein; und sein Beweis, daß vielleicht zu Christus und der Apostel Zeiten die einige Jahrhunderte nachher mangelnden Stellen, wenigstens einem Theil nach, noch in der Alexandrinischen Uebersetzung vorhanden gewesen wären, bestehet nicht vor dem Richterstuhl der Kritik. Er baut ihn auf einige wenige Ausdrücke der Apokalypse, wo seiner Meynung nach auf Stellen angespielt werden soll, die vom Origenes aus Theodotion oder andern Griechischen Uebersetzern in die 70 Dollmetscher gerückt werden mußten, weil sie in den Exemplaren seiner Zeit mangelten. Allein gesetzt auch, daß aus einem bloßen zweydeutigen Anspielen so große Dinge gefolgert werden könnten: so sind gerade die Ausdrücke, auf die gebaut werden soll, fast allen Propheten gemein w). Sodann gibt Grabe nicht

w) *Grabe* de vitiis LXX interpretum versioni ante Origenis aevum illatis p. 43 ff. Hier sind die scheinbarsten Stellen, die Grabe anführen konnte: die übrigen, nur gezwungen herbeygezogenen, übergehe ich der Kürze wegen. Quippe unius atque alterius deperditi textus vestigium in Novi Testamenti libris praesertim S. Joannis Apocalypsi, divino illorum omnium signaculo satis expressum deprehendi. Nimirum capitis 10 Jeremiae versus 7mus

bloß zu, sondern beweist es auch mit Beyspielen, daß auch da nie der Griechische Text zum Grunde

ita incipit: *quisnam timebit te, o rex gentium?* et primum versus 10mi colon ita sonat: *Dominus Deus verus est ipse Deus vivens et rex sempiternus.* Quod ex Theodotionis versione ac Origene restitutum, sub asteriscis sic exhibet insignis MS. Serenissimae reginae codex: ὁ δὲ κύριος ἀληθινὸς θεός ἐστι, θεὸς ζώντων καὶ βασιλεὺς αἰώνιος. Atque ad hunc locum ipse servator noster *forte* respexit in disputatione cum Saducaeis dicens Matth. c. 22. v. 32 οὐκ ἔστιν ὁ θεὸς θεὸς νεκρῶν ἀλλὰ ζώντων. Siquidem in nullo alio veteris instrumenti monumento θεὸν ζώντων me legisse memini. (Muß denn aber Christus an der angeführten Stelle auf eine Stelle des A. T. Rücksicht nehmen? die Worte οὐκ ἔστιν κ. τ. λ. sind ja bloß eine Folgerung aus einem vorangeschickten Citatum des A. T., und ich begreife nicht, wie die Folgerung daraus anders hätte sollen ausgedrückt werden?) Quidquid vero de hoc loco statuatur, vix ullum est dubium, quin posterior titulus, βασιλεὺς αἰώνιος, vel ut LXX substantivum עולמים *forte* reddiderunt, αἰώνων, una cum citato versus 7 commate exhibeatur in cantico Apocal. 15, 3. 4: Δίκαιαι καὶ ἀληθιναὶ αἱ ὁδοί σου ὁ βασιλεὺς τῶν αἰώνων. Τίς οὐ μὴ φοβηθῇ σε, Κύριε κ. τ. λ. (Da einmal βασιλεὺς τῶν αἰώνων nicht in den 70 Dollmetschern gefunden wird; so wäre wohl das natürlichste, daß es der Verfasser der Apokalypse erst selbst aus einer andern im A. T. öfters vorkommenden Redensart gebildet habe. Das Reich Gottes heißt βασιλεία τῶν αἰώνων Ps. 145, 13 (Heb.); ein an die Sprache der Septuaginta gewöhnter Schriftsteller wird also Gott βασιλέα τῶν αἰώνων nennen). Ulterius ista S. Joannis de eversa Babylone cap. 18. v. 20: Εὐφραίνου ἐπ' αὐτὴν οὐρανὲ καὶ οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι καὶ οἱ προφῆται aperte

liege, wo der Verfasser der Apokalypse auf solche Stellen im Jeremias, welche noch jetzt in den 70 Dollmetschern übrig sind, anzuspielen scheine; also wahrscheinlich darauf auch nicht zurückgesehen hat. Und daher sah sich der würdige Gelehrte, nach einem Aufwand mühsamer Gelehrsamkeit, doch zuletzt genöthiget zu gestehen: „eos „Jeremiae textus, quos Origenes in LXX inter„pretum editione desideravit, S. Evangelistas in „suis exemplaribus habuisse, indeque citasse „tanquam incertum et in ancipiti esse relin„quendum."

Inzwischen kann es doch, wie mich dünkt, durch andere Beweise zur höchsten kritischen Wahrscheinlichkeit gebracht werden, daß schon vor Christus Geburt der Griechische Text des Jeremias die Lücken und Versetzungen gehabt habe, über welche Origenes und Hieronymus klagen.

Im Anfang des dritten Jahrhunderts hatte der Text der 70 Dollmetscher im Jeremias in den Exemplaren des Occidents eben dieselbe Gestalt, in welcher ihn Origenes im Orient fand. Damals, und wohl nicht viel früher (§. 322), wurde die Itala aus dem Griechischen der Septuaginta (in Afrika oder im Occident?) verferti-

imitantur illud Jeremiae cap. 50. v. 48 (quod in LXX non haberi supra dictum) *et jubilabunt super Babylonem coeli et terra, ac omnia, quae in eis sunt.* Dies ist die auffallendste Stelle; der Verfasser der Apokalypse mag in seinem Exemplar der 70 Dollmetscher die in andern mangelnde Stelle wirklich gelesen haben; ist sie auch wahrscheinlich erst nach seiner Zeit bloß durch einen Zufall, wahrscheinlich wegen des ὁμοιοτέλευτον, herausgefallen.

get, und Hieronymus klagt in der obigen Stelle über ihren verwirrten Zustand. Die Schuld muß wohl an der Quelle liegen, aus der sie geflossen ist; sie muß schon die Gebrechen, über welche Origenes klagt, an sich getragen haben, als sie in das Land kam, wo nach einigen Jahrhunderten die Itala aus ihr entstanden ist; ihre Gebrechen müssen also wenigstens schon so alt, als das erste Jahrhundert, seyn.

Die Kirchenväter des zweyten Jahrhunderts scheinen sich schon eben so mangelhafter Exemplare des Griechischen Jeremias bedient zu haben, als Origenes späterhin. Justin der Märtyrer, der oft ganze Seiten der Alexandrinischen Uebersetzung in sein Gespräch mit dem Juden Tryphon einrückt, und den Jeremias so oft citirt, führt keine einzige von allen den zu Origenes Zeiten fehlenden Stellen an. Sollten sie also nicht schon in seinem Exemplar der 70 Dollmetscher gemangelt haben? Ja, im Irenäus und Clemens von Alexandrien finden wir sogar eine Stelle (22, 28-30) eben so mangelhaft citirt, als sie im dritten Jahrhundert war, ehe der unsterbliche Origenes die fehlenden Worte aus den übrigen Uebersetzern in seine Hexaplen eingerückt hat. „※ . . . . : Inhonoratus est Je„chonias (heißt es beym Irenäus x) quemad„modum vas, quod non est opus, quoniam „projectus in terram † . . . . : quam non scie„bat. Terra audi sermonem domini: † . . . . :

„scribe

x) *Irenaeus* contra haereses (cap. 30 m.) c. 20. pag. 218 edit. Venet. 1734.

„scribe virum hunc abdicatum hominem ※ ....: „quoniam non augebit de semine ejus sedens „super thronum David princeps in Juda." — Und Clemens von Alexandrien *y*): "Γῆ, γῆ, „ἄκουε λόγον Κυρίου + ...: γράψον τὸν ἄνδρα τοῦτον, ἐκκήρυκτον ἄνθρωπον." Erſt ſpäter hin ſind aus den andern Griechiſchen Ueberſetzern die mangelnden Worte eingeſchaltet worden *z*): ※ τὸ σῶμα τὸ ἐξουδενομένον καὶ ἐκτετιναγμένον ἀνὴρ οὗτος, ἠτιμώθη Ἰεχωνίας ὡς σκεῦος, οὗ οὐκ ἔστι χρεία αὐτοῦ, ὅτι ἐξερρίφη + αὐτὸς καὶ τὸ σπέρμα αὐτοῦ, καὶ ἐξεβλήθη εἰς γῆν, ἣν οὐκ ᾔδει. Γῆ, γῆ, ἄκουε λόγον κυρίου + τάδε λέγει κύριος· γράψον τὸν ἄνδρα τοῦτον ἐκκήρυκτον ἄνθρωπον ※ ἀνευώδοτον ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ· ὅτι οὐ μὴ αὐξηθῇ ἐκ τοῦ σπέρματος αὐτοῦ ἀνὴρ καθήμενος ἐπὶ θρόνου Δαυὶδ, ἄρχων ἔτι ἐν τῷ οἴκῳ Ἰούδα.

y) *Clemens Alexandrinus* Stromatum lib. IV. p. 542. edit. Sylburg.

z) Hieronymus über dieſe Stelle (Jer. 22, 28–30. „(*Nunquid vas fictile*). Pro eo, quod nos „diximus: Nunquid vas fictile et contritum, Symmachus transtulit: Nunquid purgamentum, sive quisquiliae viles atque projectae, pro quo in LXX nihil habetur; sed hoc tantum interpretati sunt: Inhonoratus est Jechonias, quasi vas, in quo nulla est utilitas." — Und gleich darauf bey den Worten: *Terra, terra audi:*" Si voluero per loca notare singula, quanta LXX vel praetermiserint vel mutaverint, longum fiet, praesertim cum possit diligens lector ex utraque editione considerare, quid mutatum, quid additum, quid subtractum sit.

Nun hat Origenes weder in Aegypten, noch in Palästina irgend ein Exemplar der 70 Dollmetscher auftreiben können, das sich nicht sehr weit vom Hebräischen Text entfernt hätte. Sollte wohl erst im ersten Jahrhundert nach Christus Geburt Sorglosigkeit der Abschreiber, oder sollten damals erst verwegene Hände unberufener Kritiker die angezeigten Veränderungen in die Exemplare der Alexandrinischen Uebersetzung getragen haben? sollten sie solche Abweichungen in alle Exemplare, des ganzen Orients, und gerade dieselben Abweichungen in alle Exemplare haben tragen können? Ist dies glaublich?

Nothwendig muß dies alles älter seyn! Die den 70 Dollmetschern eigene Anordnung der Weissagungen ist gewiß älter, als das erste Jahrhundert. Sollten manche von den Lücken des Griechischen Jeremias eben so alt, als jene Versetzung der Weissagungen gegen Ausländer seyn, wie höchst wahrscheinlich ist: so wäre wohl, wenn das erstere erwiesen ist, dargethan, daß die Septuaginta im Jeremias schon vor Christus Geburt in dem Zustand war, in welchem sie Origenes fand.

Vielleicht trifft man im Josephus auf eine Spur von der Versetzung der Orakel an fremde Staaten! Er hat bey seinen Alterthümern beständig die Alexandrinische Uebersetzung zum Grunde gelegt; und, wenn es anders je geschehen ist, gewiß nur höchst selten, den Hebräischen Grundtext zu Rathe gezogen. Wenn er daher von den Schriften des A. T. redet, so hat er wahrscheinlich dabey immer die Griechische Ausgabe im Sinn. Nun gibt er uns vom Jeremias, ohne

Zweifel mit Rücksicht auf die Alexandrinische Uebersetzung folgende Nachricht *a*): Ἱερεμίας δ' ὁ προφήτης, ἐπικήδειον αὐτοῦ (Ἰωσίου) συνέταξε μέλος θρηνητικὸν, ὃ καὶ μέχρι νῦν διαμένει· οὗτος ὁ προφήτης καὶ τὰ μέλλοντα τῇ πόλει δεινὰ προεκήρυξε, ἐν γράμμασι καταλιπὼν καὶ τὴν νῦν ἐφ' ἡμῶν γενομένην ἅλωσιν, τήν τε Βαβυλωνίαν αἵρεσιν. οὐ μόνον δὲ οὗτος προεθέσπισε ταῦτα τοῖς ὄχλοις, ἀλλὰ καὶ ὁ προφήτης Ἰεζεκίηλος· ὃς πρῶτος περὶ τούτων δύο βιβλία γράψας κατέλιπεν. ἦσαν δὲ οἱ δύο τῷ γένει ἱερεῖς κ. τ. λ.

Dem ersten Anschein nach sollte man ὃς πρῶτος auf Ezechiel ziehen: und diesem zu Folge müßte Ezechiel "zuerst — zwey Bücher, das Babylonische Exilium betreffend," hinterlassen haben. Allein, wo ist nur eine Spur von einem zweyten Buch Ezechiel's, dessen Gegenstand das Babylonische Exilium wäre? Wer sich bis jetzt über die beyden Bücher, die Ezechiel geschrieben haben soll, erklärt hat, wählte zwischen den beyden Hypothesen: daß das eine

a) *Josephus* Antiq. lib. X. c. 5. (al. 6.) §. 1. Nach dem Sinn, den ich unten beweisen werde, sagt diese Stelle: "Jeremias, der Prophet, ver„fertigte auf den Tod des Königs Josias eine „Elegie, die noch jetzt übrig ist. Eben dieser Pro„phet hat auch die der Stadt Jerusalem bevorste„henden fürchterlichen Schicksale vorher verkün„det, und nicht nur Weissagungen von der zu „unsern Zeiten geschehenen Einäscherung der Stadt, „sondern auch vom Babylonischen Exilium, schrift„lich hinterlassen. Er war es aber nicht allein, „der dem Volk diese Schicksale eröffnete; auch „Ezechiel that es; nur hat der erstere zwey Bü„cher dieses Inhalts hinterlassen. Beyde aber stamm„ten aus dem Geschlecht der Priester" u. s. w.

der beyden Bücher im Lauf der Zeit verloren gegangen sey; oder daß man die noch vorhandenen Weissagungen Ezechiel's in zwey Theile zu zerlegen, und mit dem vierzigsten Kapitel, wo sich eine ganz neue Scene öffne, das zweyte Buch anzufangen habe. Wollte man der ersten Hypothese beytreten, so müßte noch zu Josephus Zeit das zweyte Buch Ezechiel's vorhanden gewesen, und nachher erst verloren gegangen seyn: wie läßt sich dies mit der Geschichte, wie mit der Sorgfalt vereinigen, mit welcher die Juden über die Erhaltung ihrer heiligen Bücher gewacht haben (§. 57)? Und wo sind andre glaubwürdige Spuren von einem zweyten Buch Ezechiel's *b*)? Eben so wenig kann Josephus unsern jetzigen Ezechiel in zwey Bücher, die vom Babylonischen Exilium redeten, getheilt haben. Denn in dem vorgeblichen zweyten Buch (vom vierzigsten Kapitel an) ist von einem Tempelbau die Rede, der durch alle exegetische Künste nie auf die *βαβυλωνία αἴρεσις* wird gedeutet werden können. Endlich, wenn Ezechiel *πρῶτον* zwey Bücher von der

b) Die Kirchenväter bringen zwar allerley Stellen aus Ezechiel bey, die in unsrem jetzigen nicht stehen. S. *Tertullianus* de carne Christi. *Epiphanius* haeres. 30. n. 30. *Clemens Alexandr.* Stromat. lib. VII. Man ist aber allgemein darin einverstanden, daß dies lauter Citationen aus apokryphischen Schriften sind, an die sich die Kirchenväter des Wunderbaren halber, das sie angeben, mit so großer Vorliebe hielten. Vergl. *Carpzov* introd. in V. T. T. II. p. 208. *Gabler* dissert. critica de capitibus ultimis IX-XIII. posterioris epistolae Pauli ad Corinthios (Goettingae 1782.) p. 44 nota.

Βαβυλωνία αἴρεσις hinterlassen hätte; so würde folgen, daß nach Ezechiel, oder, um seine Zeit ungefähr, ein andrer Prophet gleichfalls in mehr als Einem Buche von der bevorstehenden Verpflanzung der Hebräer nach Babylon geweissagt hätte. Aber wie hieße der Prophet? wo wären seine über diesen Gegenstand hinterlassenen Bücher? Nach dem Ezechiel kann doch niemand mehr vom Babylonischen Exil geweissagt haben; hat Ezechiel πρῶτον davon zwey Bücher hinterlassen, so müßte der andere, von dem nachher mehrere Bücher desselben Inhalts erschienen wären, zur Zeit Ezechiel's gelebt haben: und wer könnte der seyn, außer Jeremias?

So käme man zwar auf den Hauptsatz, der mir im Josephus zu liegen scheint, das er dem Jeremias mehr als ein Buch beylege, daß die Wanderung der Juden nach Babylon zum Gegenstand hatte, auch bey der Erklärung zurück, die man bisher gewöhnlich von der obigen Stelle angenommen hat. Aber mir scheinen die gleich anfangs angeführten Schwierigkeiten zu stark zu seyn, als daß ich sie wahrscheinlich finden könnte.

Und es ist wirklich, wie mich dünkt, noch eine andre Erklärung möglich; ὁς πρῶτος kann auf Jeremias gezogen werden: "nur der erstere „(Jeremias) hat zwey Bücher, das Babyloni„sche Exilium betreffend, hinterlassen."

Freylich, nach der gewöhnlichen Griechischen Wortfolge sollte ὁ δὲ πρῶτος stehen, wenn man πρῶτος auf Jeremias ziehen will c). Aber

c) Es könnte wirklich die Frage seyn, ob nicht so gelesen werden sollte, wenn die Stelle, unter den

mußte Josephus gerade so schreiben; und konnte er nicht, vielleicht einer besondern Ursache wegen hier eine etwas ungewöhnliche Verbindung wählen? Eine Ursache hatte er, von der gewöhnlichen Wortfügung abzuweichen. Sein ängstliches Bestreben, sich, den Schriftsteller, und die Geschichte seiner Nation, den Ausländern durch Vortrag und zierliche Sprache zu empfehlen, hat ihn oft dazu verleitet, seine Gedanken nicht auf die natürlichste Weise zu verbinden. Wenn er hier ὁ δὲ πρῶτος schrieb; so hätte er zweymal nach einander δὲ müssen folgen lassen (ὁ δὲ πρῶτος περὶ τούτων δύο βιβλία γράψας κατέλιπεν· ἦσαν δὲ οἱ δύο τῷ γένει ἱερεῖς). Diesen vermeinten Uebelstand vermied er durch sein ὃς πρῶτος d).

bisher vorgetragenen Umständen in einem andern Schriftsteller gefunden würde. Aber, wie ich im Folgenden im Text anmerken werde: Josephus verbindet öfters nicht auf die natürlichste Weise, weil er nach Griechischer Eleganz ängstlich hascht.

d) Diese Erklärung, welche ich schon im ersten Theil des Repertoriums für bibl. und morgenl. Litteratur S. 163 vorgetragen habe, hat einigen Gelehrten Gelegenheit gegeben, theils bey der Recension des Buchs, theils anderwärts ihre Vermuthungen über die dunkle Stelle Josephus vorzutragen. Sie sind aber, meinem Gefühl nach, theils zu gewagt, theils zu hart und gewaltthätig, als daß sie mich hätten bewegen können, die meinige mit einer derselben zu vertauschen, ob ich gleich aus Mißtrauen gegen meine eigenen Gedanken gern fremden Belehrungen folge. Ich will, damit meine Leser die Wahl haben, alle, die mir bekannt worden sind, in diese Note setzen. Allgemeine Deutsche Bibliothek Th. 34. S. 341: „Die Worte haben, wie uns dünkt, auch wegen „des ausgelassenen ὃς in den Handschriften, das „Ansehen einer Glosse, die vom Rande in den

Aber, was das wichtigste ist: vor Origenes hatten alle Ausgaben der Septuaginta vom Je-

„Text gekommen, oder eines fremden Zusatzes. „Ein Abschreiber schrieb hinzu: ὁ πρῶτος (näm„lich der zuerst erwähnte Jeremias) περὶ τούτων „δύο βιβλία γράψας κατέλιπεν. Josephus selbst „würde die Anmerkung schon vorher, wo er vom „Jeremias und dem Babylonischen Exilium redet, „eingerückt haben." — Ein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1778 St. 61. S. 491 sagt bey Gelegenheit der von mir im Repertorium angegebenen, und oben im Text wiederholten Erklärung der dunkeln Stelle des Josephus: „der Sinn, der herauskommt, ist freylich „sehr leicht: hätte nur Josephus ὁ δὲ πρῶτος „geschrieben. Aber die gewöhnliche Lesart läßt „sich, wie uns dünkt, unmöglich so erklären." Und die Schwierigkeit, daß unser Ezechiel nicht in zwey Büchern vom Babylonischen Exil handelt, hebt sich der Recensent so: „Unläugbar ist's, „daß Ezechiel, wie wir ihn jetzt haben, leicht in „zwey für sich bestehende Bücher abgetheilt wer„den könne. Eben so gewiß ist es, daß ein großer „Theil der Weissagungen des Propheten vom Ba„bylonischen Exil handle. Beyde Ideen waren „dem Josephus gegenwärtig, und da glauben wir, „konnte er sich wohl so ausdrücken: πρῶτος περὶ „τῆς νῦν ἐφ' ἡμῶν γενομένης ἁλώσεως, τῆς τε „βαβυλωνίας αἱρέσεως δύο βιβλία γράψας κα„τέλιπεν· wenn gleich im genauesten Sinn die „das Exil betreffenden Orakel nicht zum „zweiten, sondern zum ersten Buch gehörten. Bleibt „aber diese gewöhnliche Erklärung des Josephus, „so enthält sie wohl nicht einen Beweis für die „Behauptung des Verf. Denn πρῶτος geht dann „nicht darauf, daß beyde Propheten gerade zwey „Bücher, sondern daß sie beyde Bücher ähnli„chen Inhalts geschrieben haben." Ein andrer Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1781 Zugabe S. 373 sagt bey

remias zwey hinlänglich von einander abgesonderte Bücher voll Weissagungen vom Babylonischen Exilium.

1. Das erste Buch begreift Kap. 1:24 (inclus.), nach dem Hebräischen Text.

Hierauf folgten die Orakel an auswärtige Staaten im fünf und zwanzigsten Kapitel und sechs und vierzigsten bis ein und funfzigsten (inclus.) nach unsrer jetzigen Hebräischen Ausgabe.

2. Das zweyte Buch bestand aus der übrigen Reihe von Kapiteln, Kap. 46:45 nach dem Hebräischen Text.

einer andern Gelegenheit; „Josephus redet nicht „vom Jeremias, sondern vom Ezechiel, οὐ μόνον „δὲ οὗτος, nämlich Jeremias — ἀλλὰ καὶ ὁ προ„φήτης Ἰεζεκίηλος, ὃς — und nun folgt die „Stelle. Zweytens leidet die Stelle eine andere „Interpunction und Erklärung: ὃς πρῶτος περὶ „τούτων δύο, βιβλία γράψας κατέλιπεν. Ezechiel „hat von diesen beyden, nämlich (s. das unmittel„bar Vorhergehende) der Babylonischen und Rö„mischen Zerstörung Schriften hinterlassen. Daß „er im plurali βιβλία redet, beweist nichts dage„gen: denn auch vom Daniel, dem er doch sicher „nur Ein Buch beylegt, sagt er 10, 11. 7 βιβλία „συγγραψάμενος καταλέλοιπε." — Hier sind alle mir bekannt gewordene Erklärungen; jeder Leser wähle nun nach seinen Einsichten und nach seinem Gefühl. Sollte ich auch die Stelle falsch erklärt haben: so schadet es meinem Gegenstande nichts. Ich habe dann nur eine Beweisstelle von dem hohen Alter des jetzigen Zustandes des Textes im Griechischen Jeremias weniger. Aus den übrigen Argumenten folgt ohnehin schon, daß er schon vor Christus Geburt so ausgesehen habe, wie wir ihn jetzt finden.

Dies sind Jeremias zwey Bücher nach dem Josephus; hier ist Hieremiae confusus ordo, worüber Hieronymus klagt; hier ist die πολλὴ μετάθεσις καὶ ἐναλλαγὴ τῆς λέξεως τῶν προφητευομένων, die Origenes in allen Exemplaren der 70 Dollmetscher seiner Zeit fand, als er sie mit dem Hebräischen Original verglich, um sie Columnenweis einander gegenüber in seine Hexaplen zu rücken.

Wenn nun ein großer Theil der Lücken im Griechischen Jeremias eben so alt, wie diese Anordnung der Orakel ist, so wäre wohl erwiesen, daß der Griechische Text im Ganzen schon ziemlich lange vor Christus Geburt so beschaffen war, wie ihn Origenes fand. Da also diese Erscheinungen so alt sind, wie sind sie entstanden? durch Zufall? oder einen Einfall des Uebersetzers, oder der Abschreiber, oder wie sonst?

Zufall kann schwerlich dem Griechischen Jeremias diese Gestalt gegeben haben. Seine Wirkungen wären viel zu mannichfaltig und ausgebreitet gewesen; und wie hätten sie sich über alle Exemplare desselben erstrecken können, daß Origenes keines aufzutreiben wußte, das von ihnen frey gewesen wäre?

Eben so wenig kann der Uebersetzer in seiner Uebersetzung einzelne Weissagungen gegen den Originaltext der Sache und Zeit nach haben ordnen wollen. Denn wie kam es doch, daß er hier eine Aenderung in der Ordnung der Orakel für nothwendig hielt, wo eine falsche Stellung nicht so deutlich in die Augen fällt, als in andern Theilen des Propheten, wo die Orakel unter Zedekias und Jojakim nach den deutlichsten

Ueberschriften Sibyllinisch durch einander geworfen sind (§. 539)? Hätte er auch hinter der Stelle, wo des Buchs voll Weissagungen gegen Ausländer erwähnt wird (Jerem. 25, 13), die Orakel selbst, die er anderwärts im Originaltext fand, eigenmächtig einschalten wollen: was hätte ihn doch veranlassen können, sie in einer ganz veränderten Ordnung einzuschalten?

Schon Hieronymus hat alles auf Rechnung der Abschreiber setzen wollen, und Grabe ist ihm darin gefolgt *e*). Vielleicht, sagt Grabe, habe ein Leser bey den Worten (Jerem. 25, 13) πάντα τὰ γεγραμμένα ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ ἃ προεφήτευσεν Ἱερεμίας ἐπὶ (πάντα) τὰ ἔθνη aufs sechs und vierzigste Kapitel verwiesen, und eine unkritische Hand habe sie dann, dieser Randglosse zu Folge, hinter den dreyzehnten Vers des fünf und zwanzigsten Kapitels eingerückt. Es ist wahr, daß sich auf diese Weise viele Interpolationen in heilige und Profanschriftsteller eingeschlichen haben. Allein, sollte um einer bloßen Randglosse willen eine ganze Reihe von Kapiteln aus ihrer alten Stelle gehoben worden seyn? Und wenn der Griechische Jeremias mit unsrem Hebräischen ursprünglich genau überein kam, wie man dabey annehmen muß: wie kamen denn die einzelnen Abschnitte in dem Buch voll Orakel an fremde Staaten in eine ganz andre Ordnung? Diese Versetzung zu erklären, reicht die genannte Hypothese nicht hin: wie kann sie noch wahrscheinlich seyn? Endlich, ist es irgend begreiflich, daß dem Beyspiel Eines Mannes, alle

e) *Grabe* de vitiis LXX interpp. p. 12.

gefolgt seyn werden? wie schlich sich doch diese doppelte Versetzung in alle Handschriften ein? Sollten vielleicht aus dieser, nach einer Randglosse veränderten, Handschrift alle Codices bis auf Origenes Zeit geflossen seyn? Ist dies wahrscheinlich?

Also, aus allen drey Hypothesen lassen sich die Versetzungen im Griechischen Jeremias nicht erklären; und noch viel weniger die häufigen Lücken. Zwar einige der mangelhaften Stellen könnten von eilfertigen und nachlässigen Abschreibern *f*); andere vielleicht von unkritischen Kritikern herrühren. Aber dadurch sind bey weitem noch nicht alle Lücken ihrem Ursprunge nach erklärt. Wie kam es denn, daß die Abschreiber Alle beym Jeremias ganz unbeschreiblich nachlässig waren, und so bald sie ihn geendigt hatten, wieder mechanisch fleißig wurden? daß sie Alle dieselben Worte, und dieselben Verse ausließen? Oder, wie kam es doch, daß der großentheils wörtliche Uebersetzer bisweilen seine Manier so sehr vergaß, daß er identische Sätze, Perioden und Verse zusammenzog? Oder, wie kam es endlich, daß unkritische Hände gerade in diesem Propheten auf eine ganz unerhörte Weise sengten und brannten? ja, daß die Fährlichkei-

f) So habe ich schon oben in diesem § zugegeben, daß Jerem. 50, 48 wahrscheinlich durch ein ὁμοιοτέλευτον herausgefallen sey, weil Johannes in der Apokalypse (18, 20) die Stelle in Gedanken gehabt hat. Eben dieselbe Ursache kann auch zur Auslassung zweyer Verse Jerem. 11, 7. 8 Anlaß gegeben haben, die schon Origenes nicht fand; ἀυτοὺς ging voran u. s. w.

ten alle, welche nur einen Schriftsteller aus dem Alterthum treffen können, gegen den Griechischen Jeremias wütheten?

Sichtbar muß ein ganz eigener Umstand an dem sonderbaren Verhältniß Schuld seyn, in welchem die Griechische Uebersetzung des Jeremias mit unsrem Hebräischen Originaltext steht.

Jeremias gab einen großen Theil seiner Weissagungen vor der Zerstörung Jerusalem's heraus; Er selbst blieb in Palästina, und zog darauf mit seinen Landsleuten nach Aegypten; in beyden Ländern schrieb er noch nach der Zerstörung der Stadt einzelne Abschnitte seines Buchs nieder. Entweder nahmen nun seine nach Chaldäa exilirten Mitbürger den schon beym Anfang ihres Exilium's niedergeschriebenen größern Theil seiner Orakel in ihren neuen Pflanzort mit; und er, da er mit ihnen in einiger Verbindung blieb, schickte nachher nur eine Abschrift von den nach der Zerstörung von Jerusalem niedergeschriebenen Theilen nach Babylon. Oder sie nahmen nichts davon mit, sondern als sein Buch geschlossen war, schickte er ein vollständiges Exemplar davon nach Chaldäa; er selbst, als Verfasser, behielt für sich und zum Gebrauch seiner übrigen Landsleute auch eine Abschrift in Aegypten, wohin er sich gegen das Ende seines Lebens mit ihnen begeben hatte. Folglich, in Aegypten und Chaldäa g) war ein vollständiges Exemplar von seinen Orakeln vorhanden. Nach siebenzig Jahren kehrten die Exulanten zu ihren alten Wohnsitzen zurück, und in Palästina ward kurz nach ihrer Rückkehr

g) Daß man Jeremias Weissagungen in Chaldäa hatte, setzt Daniel 9, 2 voraus.

eine Sammlung ihrer heiligen Nationalbücher veranstaltet. Nun übersetzen die 70 Dollmetscher in — Aegypten, und weichen in unzähligen Stellen von dem in — Palästina vorhandenen Jeremias ab. Sollte nicht die Ursache hiervon in einer doppelten Recension liegen?

§. 541.

Beweis aus den eigenen Lesarten des masorethischen Textes und der 70 Dollmetscher.

Mit diesen Ideen studire nun, wer zu solchen Erörterungen Sinn und Kenntnisse hat, den Propheten nach dem Hebräischen und Griechischen Text in Verbindung: schwerlich wird er auf eine Hauptverschiedenheit zwischen beyden Texten stoßen, von der er nicht eine befriedigende Erklärung aus der angenommenen Hypothese geben könnte. Die Kürze, der ich mich zu befleißigen habe, erlaubt mir nicht mehr, als die ersten Grundlinien zu einer solchen Erörterung zu ziehen.

Zwey Ausgaben haben wir vom Jeremias; die eine ist früher die andere später; die eine allmälig, die andere entweder ganz, oder doch ihrem größten Theile nach auf einmal entstanden; die ältere bestand ursprünglich aus mehrern vom Baruch geschriebenen Rollen (§. 539), die jüngere konnte auf einer großen, oder doch auf wenigeren Rollen geschrieben seyn. Daher weichen die beyden Texte

1. in Ansehung der Genauigkeit, mit welcher ihre Inschriften abgefaßt sind, an vielen Stellen ab. So lang man eine Rede noch im

frischen Gedächtniß, wie bey ihrer ersten Aufzeichnung, hat, wird man wohl ihre erste Veranlassung nur kurz, ohne Beyfügung ganz besonderer Umstände voranschicken, weil man in dieser Lage nicht voraus fühlt, daß einem künftigen Leser an der pünktlichsten Genauigkeit solcher Nachrichten liegen werde. Ist man aber erst mit ihr etwas fremder geworden; so wird man beym neuen Ueberlesen fühlen, daß eine genau gefaßte Nachricht von den Umständen, unter denen sie gehalten worden, zur bessern Einsicht in das Ganze und zur Aufklärung einzelner Ausdrücke dienlich sey, und wird in einer spätern Abschrift oder Ausgabe das nachholen, was ehedem vorbey gelassen worden. Und dieser Fall ist mehrmals im Jeremias. So war es eine Hülfe zum Aufschluß der Rede des Jeremias im siebenten Kapitel, wenn man wußte, daß sie der Prophet unter dem Thor des Tempels gehalten habe. Dies bemerkte er bey der neuen Ausgabe; und brachte deshalb diese Nachricht, die er das erste Mal übergangen hatte, in einer eigenen Inschrift bey.

7, 1. 2. Hebr.	Griech.
1. הדבר אשר היה אל ירמיהו מאת יהוה לאמור: 2. עמד בשער בית יהוה וקראת שם את הדבר הזה ואמרת שמעו דבר יהוה כל יהודה הבאים בשערים האלה להשתחות ליהוה: 3. כה אמר יהוה צבאות &.	Ἀκούσατε λόγον Κυρίου πᾶσα ἡ Ἰουδαία. 3. Τάδε λέγει Κύριος κ. τ. λ.

War bey dem ersten Niederschreiben die Zeitbestimmung weggeblieben; so konnte sie in der zweyten Abschrift, die der Verfasser unter seiner Aufsicht und unter seinem Einfluß machen ließ, nachgeholt werden. Der Fall ist bey dem Orakel gegen Elam Jerem. 49, 34 (nach dem Griechischen Kap. 25, 34).

Hebr.	Griech.
אשר היה דבר יהוה אר ירמיהו הנביא אל עילם בראשית מלכות צדקיהו מלך יהודה לאמור: כה אמר יהוה &.	Τῇ Ἀ'ιλαὰμ. Τάδε λέγει Κύριος κ. τ. λ.

Ja, es läßt sich der Fall denken, daß es unmöglich war, bey dem ersten Niederschreiben jeden Umstand so genau zu fassen, als nach dem Verlauf einiger Zeit. Müßte nicht in solchen Stellen die zweyte Ausgabe sich von der ersten durch Bestimmtheit unterscheiden? Als Jeremias im vierten Jahre Jojakim's das fünf und zwanzigste Kapitel seines Buchs vom Baruch zu Papier bringen ließ: konnte er wohl bey dem Schatten von Verbindung, der in der alten Welt unter den Nationen war, damals schon wissen, daß in diesem Jahr selbst Nebukadnezar den Thron bestiegen habe? Hingegen mußte ihm zu der Zeit, als er eine neue Abschrift von seinen Orakeln nehmen ließ, dieser Umstand bekannt seyn, und weil es äußerst merkwürdig war, daß in demselben Jahr, da Nebukadnezar seine Regierung angetreten, Jeremias alle umliegende Nationen aufforderte, sich den Babyloniern zu un-

terwerfen: so ließ er den merkwürdigen Umstand in die neue Abschrift setzen.

25, 1. Hebr.	Griech.
הדבר אשר היה על ירמיהו על כל עם יהודה בשנה הרביעית ליהויקים בן יאשיהו מלך יהודה היא השנה הראשנית לנבוקדראצר מלך בבל:	Ὁ λόγος ὁ γενόμενος πρὸς Ἱερεμίαν ἐπὶ πάντα τὸν λαὸν Ἰούδα ἐν τῷ ἔτει τετάρτῳ τοῦ Ἰοακείμ υἱοῦ Ἰωσιὰ βασιλέως Ἰούδα.

Als Jeremias die erste Nachricht von den falschen Propheten bekam, welche die Hebräer in Babylon zu täuschen und zu verführen suchten: so waren ihm ihre Namen wohl nur überhaupt, ohne genealogische Bestimmtheit und Genauigkeit, bekannt worden: er konnte sie also auch nur mit ihrem allgemeinen Namen bezeichnen, als er seine Warnung vor ihnen, die er nach Chaldäa schickte, zuerst niederschreiben ließ. Nachdem er aber einmal auf sie aufmerksam gemacht war, bekümmerte er sich gewiß auch nach der Zeit um sie; und erhielt bey weiterm Nachfragen bestimmtere Nachrichten von ihren Personen. Daher ließ er in die neue Abschrift neben ihren Namen auch die Namen ihrer Väter setzen, zumal da sie die Morgenländer nicht leicht weglassen, wenn sie ihnen bekannt sind.

29, 21. Hebr.	Griech. 36.
כה אמר יהוה צבאות אלהי ישראל אל אחאב בן קוליה ואל צדקיהו בן מעשיה etc.	Οὕτως εἶπε Κύριος ἐπὶ Ἀχιὰβ καὶ ἐπὶ Σεδεκίαν κ. τ. λ.

2. Es

2. Es versteht sich fast von selbst, daß sich ein Prophet bey der neuen Ausgabe seiner Orakel wird erlaubt haben, gewisse, den Propheten gewöhnliche, feyerliche Formeln da beyzusetzen, wo er sie das erste Mal als entbehrlich weggelassen hatte. Er konnte z. B. bey der ersten Aufzeichnung ein neues Orakel bloß mit einem לֵאמֹר anfangen, oder auch dieses Zeichen des Anfangs ganz vorbey lassen. Aber warum hätte er sich bey der neuen Abschrift nicht erlauben sollen, im letzten Fall ein לֵאמֹר zuzusetzen, und im ersten mit einer feyerlichern Formel auf den Anfang des Orakels vorzubereiten, z. E. mit der Formel: „Jehova sprach zu mir", oder „Jehova ertheilte mir den Auftrag?" Und in diesem Verhältniß stehen die Septuaginta und der Hebräische Text des Jeremias augenscheinlich. Die Orakel gegen auswärtige Staaten führten in dem Aegyptischen Exemplar der 70 Dollmetscher bloß den Namen des Staats, den jedes betraf, in der Aufschrift *h*): im masorethischen hingegen ist zuweilen durch jene feyerliche Formel auf das Orakel vorbereitet. So haben auch jene bloß

h) Daß ursprünglich, in der ersten Ausgabe, immer nur der Name des Volkes, auf das sich das Orakel bezog, da stand, wie die 70 Dollmetscher vor Origenes auch hatten, zeigt sich auch noch jetzt im Hebräischen Texte deutlich. Noch jetzt fehlt die Vorbereitungsformel bey mehreren Orakeln; und mehrere fangen bloß mit dem Namen der Nation an: לְמִצְרַיִם 46, 1; לְאֱדוֹם 49, 7; לִבְנֵי עַמּוֹן 49, 1; לְקֵדָר 49, 28; לְדַמֶּשֶׂק 49, 23.

ויהי דבר יהוה אלי לאמר gelesen, wo wir jetzt לאמר im Hebräischen finden.

Hebr.	Griech.
2, 1. ויהי דבר יהוה אלי לאמר: הלוך וקראת באזני ירושלם לאמר כה אמר יהוה זכרתי לך חסד etc.	καὶ ἔιπε (לאמר). Τάδε λέγει Κύριος· ἐμνήσθην ἐλέους κ. τ. λ.
3, 1. לאמר הן ישלח איש את אשתו etc.	Ohne לאמר — ἐὰν ἐξαποστείλῃ ἀνὴρ γυναῖκα αὐτοῦ κ. τ. λ.
49, 34. אשר היה דבר יהוה אל ירמיהו הנביא אל עילם בראשית מלכות צדקיהו מלך יהודה לאמר:	25, 34 bloß τῇ Αἰλαὰμ.
47, 1. אשר היה דבר יהוה אל ירמיהו הנביא אל פלשתים בטרם יכה פרעה את עזה: כה אמר יי.	29, 1 ἐπὶ τοὺς Ἀλλοφύλους. Τάδε λέγει Κύριος.

3. Am meisten aber werden sich zwey, von einem Propheten selbst besorgte Ausgaben seiner Orakel durch Zusätze und Erweiterungen, durch getheiltere und bestimmtere Stellen unterscheiden. Wenn er in der ersten Ausgabe auf ein Bild bloß hingedeutet hätte, so wird er dasselbe in der zweyten mehr entwickeln: was in der ersten unbestimmt geblieben war, wird er in der zweyten mehr bestimmen; was er in der ersten nur ganz kurz ausgedrückt hatte, wird er wohl durch

eingeschaltete Zwischensätze in der zweyten erweitern, oder doch mit mehreren Worten darstellen, zumal wenn er sich gewöhnt hätte, in Tautologien zu sprechen; in der einen werden zwar oft nur Bruchstücke der andern, aber in jeder wird dessen unerachtet ein guter Zusammenhang der Ideen zu finden seyn. Ich würde mich in eine zweckwidrige Ausführlichkeit einlassen müssen, wenn ich die vielen Stellen alle aufzählen wollte, wo Jeremias seine Aufsätze in der spätern Ausgabe bestimmt, erweitert und weiter ausgeführt hat. Einige Beyspiele mögen statt vieler dienen.

Die Rechabiten und Hebräer, der Gehorsam und die Belohnung der erstern, und der Ungehorsam und die Bestrafung der letztern sollten Jerem. 35, 17:19 einander entgegen gestellt werden. Dieß war in der ersten Ausgabe (die in den 70 Dollmetschern noch übrig ist) nicht vollkommen genug ausgeführt. Daher half der Prophet in der zweyten etwas nach; und nach dem Hebräischen Text läßt sichs fühlen, daß die Gegensätze weit genauer und passender einander entgegen gestellt sind, als nach der Septuaginta.

35, 17:19. Hebr.	Griech. 42, 17:19.
17. לכן כה אמר יהוה אלהי צבאות אלהי ישראל הנני מביא אל יהודה ואל כל יושבי ירושלם את כל הרעה אשר דברתי עליהם יען דברתי אליהם ולא	17. Διὰ τοῦτο οὕτως εἶπε Κύριος.

35, 17 : 19. Hebr.

שמעו ואקרא להם
ולא ענו: 18. ולבית
הרכבים אמר ירמיהו
כה אמר יהוה צבאות
אלהי ישראל יען
אשר שמעתם על מצות
יהונדב אביכם ותשמרו
את כל מצותיו ותעשו
ככל אשר צוה אתכם:
19. לכן כה אמר יהוה
צבאות אלהי ישראל
לא יכרת איש ליונדב
בן רכב עמד לפני כל
הימים:

Griech. 42, 17 : 19.

18.

ἐπειδὴ ἤκουσαν οἱ υἱοὶ Ιωναδὰβ υἱοῦ Ῥηχὰβ τὴν ἐντολὴν τοῦ πατρὸς αὐτῶν, ποιεῖν, ὅσα ἐνετείλατο αὐτοῖς ὁ πατὴρ αὐτῶν. 19. οὐ μὴ ἐκλείπῃ ἀνὴρ τῶν υἱῶν Ιωναδὰβ υἱοῦ Ῥηχὰβ παρεστηκὼς κατὰ πρόσωπόν μου πάσας τὰς ἡμέρας τῆς γῆς.

Und wie begreiflich ist es, wenn ein so gefühlvolles Herz, wie das des Propheten, bey der neuen Uebersicht seiner Orakel und bey dem dabey erneuerten Schmerz über das Elend, in das sich seine Mitbürger aus eigenem Verschulden stürzten, hie und da Klagen einschaltete, die in den Aufsätzen, welche der Prophet dem Nachschreiber vorlas, nicht standen! wie natürlich, daß er, nach dem gewöhnlichen Gang der Empfindungen der Wehmuth, oft glaubte, noch nicht genug geklagt zu haben, wenn er für andre schon genug geklagt hatte; und deshalb in der neuen Ausgabe zu den alten Seufzern noch neue hinzu that! So entstanden Vermehrungen der neuen Abschrift, die vielleicht zuweilen dem Zusammenhang der Ideen schadeten. Ist dieß der gewöhnliche Fall in vermehrten, und dabey nicht ganz umgearbeiteten Ausgaben neuerer Werke, warum

nicht auch einige Male in den Orakeln des alten Jeremias? Hier ist zum Beweis ein Beyspiel:

29, 13 : 21. Hebr.

13. ובקשתם אתי ומצאתם כי
תדרשני בכל לבבכם: 14.
ונמצאתי לכם נאם יהוה ושבתי
את שביתכם וקבצתי אתכם מכל הגוים
ומכל המקומות אשר הדחתי אתכם שם
נאם יהוה והשבתי אתכם אל המקום
אשר הגליתי אתכם משם: 15. כי
אמרתם הקים לנו יהוה נבאים
בבלה: 16. כי כה אמר יהוה אל
המלך היושב אל כסא דוד ואל כל העם
היושב בעיר הזאת אחיכם אשר לא
יצאו אתכם בגולה: 17. כה אמר
יהוה צבאות הנני משלח בם את החרב
ואת הרעב ואת הדבר ונתתי אותם
כתאנים השערים אשר לא תאכלנה
מרע: 18. ורדפתי אחריהם בחרב
וברעב ובדבר ונתתים לזועה לכל
ממלכות הארץ לאלה ולשמה ולשרקה
ולחרפה בכל הגוים אשר הדחתים שם:
19. תחת אשר לא שמעו אל דברי
נאם יהוה אשר שלחתי אליהם את
עבדי הנבאים השכם ושלח ולא
שמעתם נאם יהוה: 20. ואתם
שמעו דבר יהוה כל הגולה אשר
שלחתי מירושלם בבלה: 21. כה
אמר יהוה צבאות אלהי ישראל אל
אחאב בן קוליה ואל צדקיהו בן
מעשיה הנבאים לכם בשמי שקר

Griech.

36, 13 f.
13 καὶ ζητήσετέ με καὶ εὑρήσετέ με· ὅταν ζητήσετέ με ἐν ὅλῃ τῇ καρδίᾳ. 14. καὶ ἐπιφανοῦμαι ὑμῖν. 15. ὅτι εἴπατε κατέσησεν ἡμῖν Κύριος· προφήτας ἐν Βαβυλῶνι· 21. οὕτως εἶπε Κύριος ἐπὶ Ἀχαὰβ καὶ ἐπὶ Σεδεκίαν κ. τ. λ.

Urtheile auch, wer urtheilen kann, ob nicht die Rede Jerem. 8, 10 : 13 nach den 70 Dollmetschern besser zusammenhängt (διὰ τοῦτο δώσω τὰς γυναῖκας αὐτῶν ἑτέροις, καὶ τοὺς ἀγροὺς αὐτῶν τοῖς κληρονόμοις καὶ συνάξουσι τὰ γεννήματα αὐτῶν λέγει Κύριος), als nach dem Hebräischen Text, in dem einige andre Sätze zwischen κληρονόμοις und καὶ συνάξουσι eingeschaltet sind.

Ich übergehe eine große Menge anderer Erweiterungen: sie enthalten meistens Theils Gedanken, die dem Propheten auf eine ganz natürliche Weise beyfielen, als er seine Orakel zu einer neuen Abschrift einem Nachschreiber vorsagte: wie, um nur noch einige Beyspiele zu berühren, die Apostrophe an Gott, welche die Beschreibung der Götzen (Jerem. 10, 6. 7. 8) unterbricht; oder die Beschreibung des Unglücks, wenn sich die Hebräer dem König von Babylon nicht unterwerfen würden, welche Jerem. 27, 12 : 14 (Griech. 34, 12 : 14) zwischen die Worte der ersten Ausgabe: εἰσαγάγετε τὸν τράχηλον ὑμῶν καὶ ἐργάσασθε τῷ βασιλεῖ Βαβυλῶνος in der zweyten eingerückt ist.

4. Nun sind auf einmal auch alle die Stellen erklärt, wo die beyden Texte in Rücksicht auf ein späteres Datum, das in einem frühern Orakel vorkommt, verschieden sind. In der später hin veranstalteten Ausgabe konnte Jeremias in einem Zusatz ein späteres Factum berühren. So spricht er nach den 70 Dollmetschern in einem Orakel, das in das vierte Regierungsjahr Jojakim's fällt (Hebr. 25, 18. Griech. 32), von der Zerstörung Jerusalems, wie sich's ver-

steht, als zukünftig. Hingegen im Hebräischen schließt diese Drohung der Zusatz כיום הזה "wie jetzt wirklich der Fall ist," der in der späteren, nach der Zerstörung von Jerusalem veranstalteten, Ausgabe möglich war.

5. Wen kann es endlich befremden, wenn in einer von beyden Ausgaben große lange Abschnitte befindlich seyn sollten, von denen in der andern auch nicht einmal eine Spur vorhanden ist? Konnte nicht der Prophet bey der Besorgung der neuen Abschrift sich noch an ein Orakel erinnern, das ihm beym ersten Niederschreiben nicht beygefallen war? Oder konnte er nicht in der Zeit, die zwischen beyden Ausgaben verflossen ist, von Vorfällen unterrichtet werden, die ihm vordem unbekannt gewesen waren? — Die Nachricht von der Flucht und Gefangennehmung des Königs Zedekias, von seinen Schicksalen und den Schicksalen des königlichen Hauses, seiner Minister und des ganzen Volks wird nicht in den 70 Dollmetschern (46), sondern bloß im Hebräischen Text (39, 4-13) gemeldet — wahrscheinlich aus keiner andern Ursache, als weil sie Jeremias erst um die Zeit erfuhr, da er die neue Ausgabe veranstaltete. Warum hätte er sie nun nicht an den schicklichen Ort, zwischen der Nachricht von der Einnahme Jerusalem's und seiner Befreyung aus dem Gefängniß, sollen einschalten lassen? Und wenn ein ausführliches Orakel Jerem. 33, 14-26 im Hebräischen Text gefunden wird, das in den 70 Dollmetschern gänzlich mangelt: dürfen wir sogleich ein Verdammungsurtheil über dasselbe sprechen, und es für interpolirt erklä-

ren *i*)? Kann sich nicht der Prophet erst seiner wieder bey der zweyten Ausgabe erinnert, und es derselben an einem schicklichen Ort einverleibt haben? Sie hat überdieß das ganze Gepräge, das die übrigen, unstreitig ächten, Theile des Jeremias charakterisirt; sie wiederholt gewisse Lieblingsredensarten des Propheten; und wenn man sich nur in die Bildersprache des Propheten zu finden weiß, so kann auch die Auslegung und Anwendung der Weissagung niemand aufhalten.

Die bisher beygebrachten Beweise für eine doppelte Recension des Propheten Jeremias könnte ich noch mit einer Sammlung der verschiedenen Lesarten in einzelnen Worten, die man bey der Vergleichung der 70 Dollmetscher mit dem Hebräischen Text entdeckt, vermehren. Denn in der neuen Ausgabe einer Schrift pflegt man oft zufällig Worte mit einander zu vertauschen, geflissentlich exquisitere Lesarten zu wählen; und synonyme Formeln mit einander zu verwechseln; von einer Person in die andere zu fallen u. s. w. Da sich nun viele Verschiedenheiten der Art aus der Vergleichung des Hebräischen Textes mit den 70 Dollmetschern ergeben; so müssen ohne Zweifel manche dieser Stellen auch aus den Aenderungen entstanden seyn, die Jeremias in der neuen Ausgabe seiner Orakel vornahm. Allein bey solchen Varianten bleiben immer noch die Fragen übrig: ob die Lesarten wirklich alt sind? ob nicht unser jetziger Hebräischer, oder der Griechi-

i) Für interpolirt erklärt sie Michaelis in den Anmerkungen zu seiner Deutschen Bibelübersetzung.

sche Text verschrieben ist? oder ob der Griechische Uebersetzer auch jedes Wort seines Originals in einer treuen Uebersetzung ausgedrückt habe? Aus eben der Ursache habe ich bisher lauter ins Große gehende Beyspiele gewählt, und nicht solche Stellen, wo die beyden Texte, bloß in einem אלהים, oder אדני oder אלהי צבאות, oder אלהי ישראל und dergleichen mehr verschieden sind, da sich die Uebersetzer bey solchen Redensarten meistens einige Freyheiten gestattet haben.

§. 542. a.

Noch einige Bemerkungen über diese beyden Ausgaben.

So hätten wir also unsern Hebräischen Text des Jeremias als die zweyte durchgesehene und vermehrte Ausgabe des Propheten zu betrachten. Er hat Supplemente, und Zusätze, und Erweiterungen von der Art, wie man sie in wiederholten Ausgaben eines Schriftstellers zu finden pflegt; er hat einzelne Ausdrücke, die sein Alter unter das Alter des Textes herabsetzen, das der Alexandrinische Uebersetzer vor Augen gehabt hat; er hat anderwärts Stellen, die erst nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar geschrieben seyn können. Also fällt die Anfertigung der Ausgabe, aus welcher unser masorethischer Text geflossen ist, in die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems.

Hingegen der Hebräische Text, aus dem die 70 Dollmetscher übersetzt haben, ist ohne Zweifel aus dem Exemplar geflossen, das Jeremias vom

fünften Jahr der Regierung Jojakims an dem Baruch dictirt hat. Allem Anschein nach bestand es aus einzelnen größeren und kleineren Rollen (§. 539); war an manchen Stellen etwas kürzer, und hatte die Orakel gegen auswärtige Staaten in einer ganz andern Ordnung und an einer ganz andern Stelle *k*).

k) Der Bequemlichkeit halber will ich die verschiedene Stellung der Orakel nach dem Hebräischen und Griechischen Text in zwey Columnen neben einander setzen:

Hebr.	Griech.
Kap. 25, 14.	25. 14.
15 ff.	32.
26.	33.
27, 1–19.	34.
19 ff.	fehlt.
28.	35.
29.	36.
30.	37.
31.	38.
32.	39.
33, 1–14.	40.
14 Ende.	fehlt.
34.	41.
35.	42.
36.	43.
37.	44.
38.	45.
39, 1–3; 15–Ende.	46.
4–14.	fehlt.
40.	47.
41.	48.
42.	49.
43.	50.
44.	51, 1–31.
45.	51, 31 bis Ende.
46.	26.
47.	29, 1–7.

Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Jeremias Orakel an Ausländer dem Baruch in der Ordnung, und an der Stelle dictirt habe, wo wir sie jetzt in den 70 Dollmetschern lesen. Denn in diesem Fall müßten alle Weissagungen gegen fremde Staaten in das vierte Regierungsjahr Jojakims fallen, weil das fünf und zwanzigste Kapitel nach einer ausdrücklichen Zeitbestimmung in der Ueberschrift in dieses Jahr gehört.

Zwar können einige dieser Orakel in dieses merkwürdige Jahr gesetzt werden. Von dem gegen Aegypten (im sechs und vierzigsten Kapitel des Hebräischen Textes) ist es durch seine Inschrift entschieden, daß es im vierten Regierungsjahr Jojakims ausgesprochen worden. Vielleicht darf man auch noch einigen andern, die jetzt ohne Ueberschrift da stehen, dieses Jahr anweisen. Denn damals waren wahrscheinlich Gesandte von mehreren Asiatischen Nationen in Jerusalem: vielleicht hat der Prophet diesen, als den Repräsentanten ihrer Nationen, die ihnen bevor stehenden Schicksale in Orakeln eröffnet.

Hebr.	Griech.
48, 1–45.	31.
45 ff.	fehlt.
49, 1–5.	30, 1–5.
7–22.	29, 7 bis Ende.
49, 23–27.	30 hinter V. 33.
28–34.	30 hinter V. 5.
35 bis Ende.	25, 13 bis Ende.
50.	27.
51.	28.
52.	52.

Aber nicht alle diese Orakel können den fremden Staaten im vierten Jahr Jojakims bekannt gemacht worden seyn; folglich können auch nicht alle ursprünglich in der Mitte des fünf und zwanzigsten Kapitels gestanden haben. Will man nur bey dem Beweise stehen bleiben, der sich aus den Inschriften dieser Weissagungen führen läßt: die gegen Elam (Jerem. 49, 34) und gegen Babel wollen nach den Ueberschriften im vierten Jahr der Regierung Zedekias ausgesprochen worden seyn (Hebr. 51, 59 Griech. 28, 59); von einigen andern läßt sich die spätere Zeit ihrer Abfassung noch aus andern Gründen beweisen *l*), wovon an dieser Stelle noch nicht die Rede seyn kann *m*).

Zur Erklärung der aufgezählten Erscheinungen könnte man folgende Hypothese (denn durch eine Hypothese müssen wir sie nun einmal erklären) allen Umständen am angemessensten finden. Als Jeremias für die Exulanten in Babylon ein Exemplar seiner Weissagungen zusammenschrei-

l) Das Orakel gegen Idumäa (Jerem. 49,) fällt erst wenigstens fünf Jahre nach der Zerstörung Jerusalems (s. unten §. 569), das von Babel noch später, wie am Ende dieses §. wird bewiesen werden.

m) Bey diesem Punkt habe ich mich ehedem in meinen Bemerkungen über den Text des Propheten Jeremias (im Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. Th. 1. S. 144 ff.) geirrt. Ich hielt die Anordnung der Septuaginta für die ursprüngliche; hatte aber dabey übersehen, daß selbst nach den Septuaginta (28, 59) nicht alle Orakel gegen Ausländer ins vierte Jahr Jojakims fallen.

ben ließ: so ließ er alle Orakel gegen fremde Staaten, die er zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene größere und kleinere Rollen hatte niederschreiben lassen, auf eine besondere größere Rolle zusammen tragen, und versah sie mit dem Titel: אשר היה דבר יהוה אל ירמיהו הנביא על הגוים (Jerem. 46, 1). Die einzelnen kleinen Rollen, die er als Verfasser für sich und seine Landsleute, bey denen er lebte, behielt, legte er in die Ordnung zusammen, in welcher er sie für die Exulanten in Chaldäa hatte abschreiben lassen. Und weil sie auf verschiedenen Rollen mehrere einzelne für sich bestehende Stücke formirten, die auch nicht einmal durch die Materie, auf die sie geschrieben waren, zu einer Einheit verbunden wurden: so konnten sie auch keine allgemeine Inschrift haben. Daher fehlt auch der Titel, den der Hebräische Text Jerem. 46, 1 hat, in den 70 Dollmetschern vor Origenes.

Als man späterhin in Aegypten die von Jeremias hinterlassenen einzelnen Rollen abschrieb, so befolgte man zwar die Ordnung, in welche die Rollen gelegt waren: man sah aber das fünf und zwanzigste Kapitel für eine Einleitung in die Orakel gegen fremde Staaten an; und weil im dreyzehnten Vers stand: "was in diesem „Buch enthalten ist, in welchem Jeremias gegen „allerley fremde Völker geweissagt hat:" so rückte man so gleich hinter diesen Vers die einzelnen Rollen mit den Orakeln an Ausländer ein, und schrieb, als man mit den Rollen zu Ende war, den übrigen Theil des fünf und zwanzigsten Kapitels (von V. 15 bis zu Ende), und die übri-

gen Rollen in der Ordnung ab, wie sie hinter einander folgten.

Dieß hatte eine nothwendige und eine zufällige Folge, 1. Nachdem man einmal das fünf und zwanzigste Kapitel hinter dem dreyzehnten Vers von der letzten Hälfte desselben durch die Einschaltung der Orakel an fremde Staaten getrennt hatte, so wußte man mit dem vierzehnten Vers nichts mehr anzufangen; denn er ließ sich weder mit dem Ende der eingeschalteten Weissagungen, noch mit dem funfzehnten Vers des fünf und zwanzigsten Kapitels in Verbindung setzen: er wurde also ausgelassen. Nun war der Anfang des Buchs gegen fremde Staaten auf diese Weise verbunden: καὶ ἐπάξω ἐπὶ τὴν γῆν ἐκείνην ἅπαντας τοὺς λόγους μου, οὓς ἐλάλησα κατ' αὐτῆς, πάντα τὰ γεγραμμένα ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ, ἃ προεφήτευσεν Ἱερεμίας ἐπὶ τὰ ἔθνη· Τῇ Αἰλαμ. Τάδε λέγει Κύριος, συντριβήτω τὸ τόξον Αἰλαμ κ. τ. λ. Und hinter dem letzten Orakel gegen auswärtige Nationen fing der Hebräische Text der 70 Dollmetscher mit Vorbeylassung des vierzehnten (im fünf und zwanzigsten Kapitel nach unsrem masorethischen Text) mit dem funfzehnten an: οὕτως εἶπε Κύριος ὁ Θεὸς Ἰσραὴλ, λάβε τὸ ποτήριον κ. τ. λ.

2. Sodann bey der Versetzung der Orakel an fremde Staaten, da man die letzten Rollen aus ihrem Platz am Ende nahm, wie leicht war es möglich, daß man zufälliger Weise die Rollen in eine andre Folge brachte, woraus dann die Ordnung entstanden ist, in welcher sie jetzt in den 70 Dollmetschern stehen (oben §. 539, 4).

Man urtheile über die bisherigen Vorstellungen, wie man will, so bleibt dieses unläugbar, daß die Versetzungen sich aus dem Hebräischen Exemplar, das der Uebersetzer befolgte, herschreiben, und daß nicht erst in den 70 Dollmetschern die Orakel willkührlich durcheinander geworfen worden. Wie käme es sonst, daß sich von keinem Griechischen Exemplar des Jeremias eine Spur finden läßt, das sich in Vollständigkeit und Ordnung näher an unsern masorethischen Text gehalten hätte (§. 540)? wie käme es doch, daß kein Exemplar der 70 Dollmetscher vor Origenes den besondern Titel der Weissagungen gegen fremde Staaten (46, 1 אשר היה דבר יהוה אל ירמיהו הנביא על הגוים) und die Schlußworte (51. 64 עד הנה דברי ירמיהו) enthalten hätte?

Endlich Jeremias selbst muß die Ausgabe veranstaltet haben, welche durch die Masorethen in Hebräischer Sprache auf uns herabgeerbt ist. Nur er selbst konnte die Zusätze und Erweiterungen einschalten, durch die sich unser Hebräischer Text von dem der 70 Dollmetscher unterscheidet; und weder ein Zeitgenosse des Propheten, noch sonst ein Hebräer aus einem spätern Zeitalter würde es gewagt haben, solche Veränderungen vorzunehmen. Erlaubten sich ja nicht einmal die Sammler des A. T., irgend eine Ueberschrift den einzelnen ächten Orakeln des Propheten voran zu setzen (§. 538). Und ohne diese Voraussetzung wäre auch die Entstehung und der Inhalt des allgemeinen Titels unsres Propheten (Jerem. 1, 1–3) nicht zu begreifen. In beyden Recensionen des Jeremias, der in

Hebräischer und Griechischer Sprache vorhandenen, lautete von jeher die Inschrift desselben harmonisch. Kann sie bey diesem Umstand von jemand anders, als Jeremias selbst, vorangesetzt worden seyn *n*)? Wahrscheinlich ließ er bey der Ausfertigung der zweyten Ausgabe das erste Kapitel als Einleitung für sein ganzes Buch in zwey Exemplaren schreiben; und da sie zu gleicher Zeit gemacht wurden, so mußten sie natürlich in allen Worten gleichlautend seyn, wie auch der Augenschein noch jetzt lehrt. Auch ließ sich die allgemeine Ueberschrift vor dieser Zeit nicht so genau fassen, als sie jetzt ausgedrückt ist. Sie schließt sich mit der Einäscherung von Jerusalem: und damals scheint Jeremias für die wegziehenden Exulanten eine Abschrift veranstaltet zu haben, als er noch nicht wußte, daß er noch nachher Orakel bekannt machen würde, und solche Vorfälle in seinem Leben sich ereignen möchten, die einer Aufzeichnung werth seyn könnten. Nur von ihm, Jeremias selbst, ließ sich ein Titel erwarten, der bis auf den geringsten Umstand bey der

n) Alle Inauguralgesichte, wie das im Jesaias, Jeremias und Ezechiel, sind erst später, als ihr Datum lautet, erst zu der Zeit zur Einleitung in ihre prophetischen Werke niedergeschrieben worden, als sie die Summe ihrer Weissagungen übersahen. Beym Jesaias erhellt es daraus, weil er sein Inauguralgesicht vom Todes Jahr des Königs Usias datirt; beym Jeremias, weil er weiß, daß keine seiner prophetischen Reden in Jechonias und Joachas Regierung gefallen sey; bey Ezechiel macht es Kunstkomposition und Inhalt wahrscheinlich.

der strengsten Wahrheit blieb. Er soll, dem Titel zufolge, "unter Josias, Jojakim und Zedekias", nicht aber auch unter Jechonias und Joachas Orakel ausgesprochen haben, ob gleich diese Könige zu seiner Zeit zwischen Josias und Zedekias zu Jerusalem herrschten. Und unter allen Weissagungen findet sich auch keine einzige, die in die Regierung der beyden im Titel übergangenen Könige gehörte. Sollte wohl außer Jeremias jemand im Stande gewesen seyn, den Titel bis auf so eine Kleinigkeit genau abzufassen? würde nicht eine spätere Hand die vollständige Folge der Hebräischen Könige von Josias bis Zedekias für schicklicher gehalten haben? Endlich, da alle Inschriften im ächten Jeremias von ihm selbst herrühren, wie oben gezeigt worden ist (§. 538): sollte nicht auch derselbe Fall bey dem Haupttitel seyn?

Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß die Exulanten bey ihrer Abreise nach Babylon alle Abschnitte des Propheten, die bis dahin vorhanden seyn konnten, mitgenommen haben. Was er nachher noch niederschrieb, das schickte er ihnen vielleicht noch nach, weil er mit seinen Brüdern in Babylon in Verbindung blieb, oder sie erhielten es durch eine andre zuverläßige Hand. Und in Aegypten sowohl als in Chaldäa legte man die neuen Papiere den alten als eine Beylage bey, und da anfangs in beyden Ländern die Weissagungen gegen fremde Staaten abgesondert waren, so gab man ihnen unmittelbar vor derselben ihren Platz.

Endlich, so wie Jeremias seine Orakel dem Baruch, nach einer ausdrücklichen Nachricht,

dictirte, so mag er auch die zweyte veränderte Ausgabe dictirt haben. Dazu mußte ihn das zweyte, wie das erste Mal, wo nicht seine gänzliche Unerfahrenheit in der Schreibkunst, doch Mangel an Uebung und Fertigkeit in derselben zwingen. Und durch diese Hypothese läßt sich auch der Ursprung einiger Stellen in der zweyten Ausgabe leichter, als auf irgend eine andre Weise erklären. Ganz müßig und gegen die folgende Konstruktion stehen z. B. Jerem. 38, 28 die Worte ויהי כאשר נלכדה ירושלם weil Jerem. 39, 1 die Erzählung mit בא נבוכדראצר anfängt. Hat Jeremias dictirt, so fiel er in einen Fehler, den man beym Dictiren selten ganz vermeiden kann: er fiel aus der angefangenen Konstruktion, und gerieth in die der ersten Ausgabe wieder, die er doch hatte verändern wollen. Denn die 70 Dollmetscher drücken ויהי כאשר נלכדה ירושלם nicht aus, sondern nur den Anfang des neun und dreißigsten Kapitels: Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ ἔτει τῷ ἐννάτῳ τοῦ Σεδεκίου . . . . παρεγένετο Ναβουχοδονόσορ κ. τ. λ.

So leicht und genugthuend alle oben aufgezählten Erscheinungen durch diese Hypothese erklärt wären, so ist unglücklicherweise eine bey ihrer Aufzählung übersehen worden, die sie mit Einem Schlag vernichtet: Wenn auch alle Weissagungen gegen auswärtige Staaten im Jeremias aus frühern Propheten ausgetragen und zusammengestellt seyn sollten, so kann dieses doch nicht der Fall seyn bey den dichterischen Darstellungen von den Schicksalen Babylon's, seiner Besitznahme durch Cyrus, und der Zerstörung, die

Darius Hystaspis über die Stadt verhängte (Jerem. 50 und 51). Die besondern Umstände von beyden Ereignissen, die in ihrer Darstellung verarbeitet sind, gestatten nicht, sie für Weissagungen aus frühern Zeiten (das Wort in seinem eigentlichsten Sinn genommen) anzusehen, sondern für Gesänge auf bereits erlebte Begebenheiten; sie können daher nicht vor dem Jahr 510 vor Chr. verfertiget seyn, in welchem erst Darius Hystaspis Babylon durch Zerstörungen für seine Empörung gestraft hat. Wäre Jeremias ihr Verfasser, so müßte er wenigstens von 628:510 vor Chr. folglich 118 Jahre und darüber, als Prophet auf dem Schauplatz geblieben seyn: ist dieses irgend wahrscheinlich *o*)? Sollte er die

o) Ohnehin muß die Weissagung gegen Babylon in die Hände der Sammler unsres A. T. gekommen seyn, nur mit der Inschrift הדבר אשר דבר יהוה אל בבל; denn das Hebräische Exemplar, aus dem die 70 Dollmetscher übersetzt haben, gab ihnen nur den Text zu den Worten: Λογος Κυριου ὁν ἐλάλησεν επὶ Βαβυλῶνα (nach dem Griechischen Text Jerem. 27, 1) ohne Namen eines Verfassers. Die spätere Hand der Sammler unsres Hebräischen A. T. muß also die jetzt im Hebräischen Text befindliche Erweiterung אל ארץ כשדים ביד ירמיהו הנביא hinzugesetzt haben. Auch das Unpassende אל ארץ כשדים scheint zu verrathen, daß die Aufschrift ein Flickwerk mehrerer Hände sey. Zu dem Zusatz konnte, außer der Stelle Jerem. 25, 13, auch die Nachricht veranlassen, daß Seraja im 4ten Jahr Zedekias's eine Weissagung über die Schicksale Babylon's von Jeremias auf seine Reise dahin mitgenommen habe, die er den Exulanten vorlesen und darauf im Euphrat versenken sollte (Jerem. 51, 59:64). Nun fand man

beyden Gesänge auf Babylon den Exulanten daselbst nachgesendet haben, um sie seinen prophetischen Reden beyzufügen, wie sollte er zur Kenntniß der besondern Umstände, mit denen beyde Ereignisse begleitet waren, und die sich aus den Gesängen nicht auslöschen lassen, in Aegypten gekommen seyn? Eine Hypothese, die nicht alle Erscheinungen löset, die erklärt werden sollen, kann nicht die richtige seyn.

§. 542. b.

Beurtheilung einer andern Hypothese zur Erklärung der im Texte des Jeremias vorkommenden Erscheinungen.

Das bisher erörterte Verhältniß, in welchem der Hebräische Text mit dem Griechischen den Septuaginta im Jeremias steht, hat auch Spohn, den neuesten Bearbeiter des letzten Textes veranlaßt, dem Ursprung dieser Erscheinungen nachzuspüren *p*). Der angegebenen Hypothese

unter den Rollen, die Jeremias Weissagungen enthielten, keine, die Babylons Schicksale ausführlich beschrieb; aber namenlose Gesänge eines andern Propheten, unter Weissagungen auf andre Staaten, die man Jeremias wegen Kap. 25, 13 zuschrieb: was Wunders, wenn man sie für das fehlende Orakel von Jeremias hielt, und ihre Aufschrift mit seinem Namen erweiterte?

p) Jeremias vates e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum graecorum emendatus, notisque criticis illustratus a M. *Gottlieb Leberecht Spohn*. Lipsiae 1794. 8. praef.

vom Ursprung der Versetzung und veränderten Anordnung der Weissagungen gegen auswärtige Staaten, tritt er ohne Einschränkung bey; hingegen für die andere Erscheinung, daß der Griechische Jeremias in vielen Stellen ärmer ist, als der Hebräische, stellt er eine eigene Hypothese auf. Die im Griechischen Text mangelnden Stellen (sagt er) sind von zweyerley Art: manche wiederholen nur eine in den früheren Kapiteln schon vorgekommene einzelne Sentenz, oder eine Reihe schon weiter oben geäußerter Gedanken; hingegen andere finden sich in den Reden des Propheten nur einmal, und sind in dem Griechischen Text entweder ganz ausgelassen, oder ins Kurze gezogen. Es sind nun zwey Fälle möglich: entweder hat sie der Griechische Uebersetzer in seinem Hebräischen Original gar nicht gelesen, oder er hat sie gelesen, aber sie eigenmächtig bey der Uebersetzung ausgelassen, oder abgekürzt. Die letzte Hypothese hat (nach dem Verf.) die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn der Griechische Uebersetzer (sagt er) verfertigte seine Arbeit nicht unter öffentlicher Autorität, sondern auf eigenen Entschluß zu seinem Privatgebrauch. Jene würde ihm die Pflicht, nichts von seinem Urtext auszulassen, auferlegt haben; dieser aber erlaubte ihm, hier das Entbehrliche (wie die wiederhohlenden Stellen waren) ganz zu übergehen, und dort mit Uebersetzerfreyheit seinen Text zusammenzuziehen. Vielleicht hatte er auch am Rand seiner Uebersetzung die Stelle, von der er etwas ausließ, bemerklich gemacht, und auf die Stelle hingewiesen, wo das Ausgelassene zu finden war: nur die Abschreiber verstanden die Zeichen

seiner Rückweisungen nicht, und ließen sie mit Unrecht aus. Es scheint daher dem Verf. die Hypothese einer doppelten Ausgabe des Jeremias entbehrlich, ob er gleich selbst empfindet, daß der von ihm aufgestellten Erklärung der angegebenen Erscheinungen noch Mancherley entgegen stehe, das er auch wegzuräumen sucht, worauf im Folgenden noch Rücksicht genommen werden soll.

So wie der Verf. die Probleme, die gelöst werden sollen, vorstellt, scheint er allerdings eine bis auf wenige Stellen passende Auflösung derselben vorgeschlagen zu haben: aber er ist in ihrer Darstellung nicht vollständig genug. Man muß dabey nicht blos — auslassende und zusammenziehende Stellen überhaupt im Gedächtniß haben, sondern auch außerdem noch auf den innern Gehalt der Stellen, die sich in dem Verhältniß eines Mehr und Weniger gegen einander zeigen, Rücksicht nehmen. Nun entdeckt sich bey der Untersuchung, daß der Hebräische Text in wesentlichen Umständen reicher ist als der Griechische; daß er bestimmte Zeitangaben hat, die im Griechischen fehlen; daß jener vollständig ausführt, was dieser nur berührt; daß jener ganze Orakel hat, von denen in diesem alle Spuren fehlen u. s. w. Reicht nun die angegebene Hypothese noch hin? müßte nicht der Uebersetzer beyspiellos nachlässig gewesen seyn, wenn er so vieles nach eigenem Belieben hätte übergehen wollen? könnte er seinem eigenen Wunsch, in den Besitz eines Griechischen Exemplars vom Jeremias zu kommen, Genüge gethan haben, wenn er, was zum Aufschluß eines Orakels so viel beyträgt, genaue Zeitbestimmungen der Orakel, ja

wenn er ganze vollständige Orakel überschlagen hätte?

Ueberdies: eine Hypothese, die wahrscheinlich seyn soll, muß zur Erklärung aller der Erscheinungen, um derentwillen man sie erfindet, hinreichen, oder sie hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Und wie kann nun der Griechische Interpret mit der Absicht seine Arbeit unternommen haben, die wiederhohlenden Stellen nur einmal zu übersetzen, und doch die meisten Wiederholungen zweymal übersetzt haben (denn der wiederholenden Stellen werden 25 gezählt, und davon sind nur fünf ausgelassen Jerem. 8. 10-12. 17, 3. 4. 30, 10. 11. 33, 14-16. 25. 26. 39. 4-13)? Vielleicht weil er sich bey den übrigen Stellen nicht erinnerte, daß er sie schon einmal übersetzt hatte? oder weil er sie ohne Zerreissung des Zusammenhangs nicht überschlagen konnte? Wie kommt es doch, daß dieses Vorhabens ohnerachtet seine Erinnerung so schwach, sein Gedächtniß ihm so untreu ward! Es standen ja die Stellen öfters so nahe bey einander, daß ein halb träumender Uebersetzer sich ihrer noch hätte erinnern können, wie Jerem. 49, 19-21. verglichen 50, 44-46? "Vielleicht (sagt der Verf.) ist die letzte nicht von demselben Uebersetzer übertragen, der die erste übersetzt hat: denn die Griechischen Worte, die für dieselben Hebräischen gesetzt sind, weichen unerwartet weit von einander ab!" — Dies wäre nun eine neue Hypothese, zur Unterstützung einer andern Hypothese erfunden: aber kann nun die erstere viele Wahrscheinlichkeit haben, da sie ohne die Erfindung einer zweyten nicht bestehen könnte? Und die letztere,

die der ersteren zur Unterstützung dienen sollte, stürzt wieder in sich selbst zusammen. Denn im Griechischen Jeremias kehrt die Erfahrung öfters zurück, daß die wiederkehrenden Stellen mit sehr abweichenden und verschiedenen Worten übersetzt werden (wie Jerem. 7, 31:33 vergl. 19, 5:7; 6, 22:24. vergl. 50, 41:43 u. s. w.): sollte also diese Vorstellung Wahrscheinlichkeit haben, so müßte unser Griechischer Jeremias überhaupt aus der Zusammenstellung mehrerer von verschiedenen Männern verfertigten Uebersetzungen erwachsen seyn? Läßt sich diese Vorstellung durchsetzen?

Endlich verträgt sich mit der Hypothese von absichtlichen Auslassungen und planmäßiger Zusammenziehung des Griechischen Jeremias die sklavische Buchstäblichkeit, der sich in allen nicht abgekürzten Stellen die Uebersetzung befleissiget? Wollte man auch voraussetzen, der Uebersetzer habe mit seiner Arbeit geeilt, und sich deshalb manche Abkürzungen erlaubt (Vorrede S. 15.); wie geht es doch zu, daß die Entschuldigung der Eilfertigkeit nur bey so wenigen Abschnitten, nicht etwa bloß am Ende des Propheten nöthig wird, sondern in zerstreuten Stellen durch den ganzen Propheten hindurch, im Anfang und in der Mitte so gut, als am Ende? Man thürmt überdieß auch hier wieder eine Hypothese auf die andere; die letztere soll immer zur Unterstützung der ersteren dienen; und ist das Bedürfniß der letztern nicht ein Beweis von der Untauglichkeit der erstern? und am Ende reicht man nicht einmal mit der letztern aus: denn es bleiben Stellen übrig, die noch einer neuen Hypothese bedürf-

ten, weil sie sich weder aus der erstern noch zweyten erklären lassen, wie Jerem. 10, 6–8. 10. 17, 1. 2. 29, 14–20.

§. 542. c.

Dritte Hypothese zur Erklärung der im Texte des Jeremias vorkommenden Erscheinungen.

Ich trage keinen Augenblick Bedenken, alle Abschnitte, die bis zum Anfang des sechs und vierzigsten Kapitels im Jeremias stehen, auch wirklich für seine Arbeit zu erklären. Sie tragen alle das Gepräge seines Geistes, seiner Lage und seines Zeitalters; überall kommen gewisse dem Propheten eigene Ausdrücke, seine Lieblingsworte und Lieblingsvorstellungen vor. Gibt es untrügliche Beweise, daß das, was demselben Schriftsteller vom Alterthum beygelegt wird, wirklich von ihm herkomme, so müssen sie von der Art, und aus dem inneren Charakter desselben hergenommen seyn. Nun kommen in diesem Propheten Abschnitte genug vor, die durch sehr zuverlässige Ueberschriften ihm zugeeignet werden; aus ihnen lassen sich so viele charakteristische Züge ausheben, daß wir auch bey den Kapiteln ohne Ueberschrift leicht entscheiden können, ob sie sich mit Wahrscheinlichkeit auf Jeremias zurückführen lassen oder nicht? Ihm ist z. B. charakteristisch, die Wörter נתש, נתץ, אבד, הרס, בנה, נטע, entweder alle, oder doch dem größern Theile nach, mit einander in einem Perioden zu verbinden, wie 1, 10; 18, 7–9; 24, 6; 31, 28; 42, 10; will er fürchterliches Un-

glück schildern, so nennt er Pest, Schwert, Hunger, oder auch Pest, Schwert, Hunger, Gefangenschaft, als die furchtbaren Heere Gottes 15, 2; 21, 9; 24, 10; 27, 8. 13; 28, 8; 29, 17; 32, 24. 36; 34, 17; 38, 2; 42, 17. 22; 43, 11; 44, 12. 13. 27. Zerstörung drückt er immer durch Häufung allerley synonymer Worte aus, שרקה, חרפה, שמה, אלה, 29, 18; 42, 18; 44, 12. 22 und an vielen andern Stellen. Ihm ist eigen, die Dauer des Unglücks der Hebräer, das zu seiner Zeit den Anfang nahm, auf siebenzig Jahre zu setzen, 25, 10; 29, 10, und dergleichen mehreres, das bey dieser Untersuchung genützt werden muß.

Inzwischen ist doch vom sechs und vierzigsten Kapitel an in den Orakeln gegen auswärtige Staaten ein grosser Abfall in der Sprache fühlbar: und man hat sich bisher denselben daraus erklärt, daß Jeremias diese Orakel nicht sich allein überlassen abgefaßt, sondern vielmehr ältere Weissagungen wörtlich ausgetragen habe (§. 536). Und daß sie von Jeremias selbst wirklich ausgetragen worden, hat man theils aus der Ueberschrift des Hebräischen Textes (46, 1), theils aus der Wiederkehr zu einigen Ausdrücken, die auch in andern Theilen des Propheten als dem Jeremias eigenthümlich und charakteristisch vorkämen, bewiesen. ששך von Babel 51, 41, wie 25, 26; באון הירדן 49, 19; 50, 44, wie Jerem. 12, 6; קצוצי פאה Jerem. 49, 32, wie 9, 25; מגור מסביב 49, 29, wie 3, 25; 20, 3. 10; Klaglied. 2, 22 ꝛc.

Allein diese Beweise halten keine kritische Prüfung aus. Die Ueberschrift des 46sten Kapitels "Ausspruch Jehova's an Jeremias, die auswärtigen Völker betreffend" dehnt sich auch über die Gesänge von Babylon's Besitznahme durch Cyrus und seine Zerstörung durch Darius Hystaspis aus, und ist in Hinsicht auf diese unstreitig unrichtig; unrichtig ist sie in Hinsicht auf den Abschnitt von Idumäa (Jerem. 49), der erst nach der Zerstörung Jerusalems abgefaßt seyn kann (§. 569); im Wiederspruch ist sie mit der Zeitbestimmung des Abschnitts von Elam (49, 34), die ihn in's 4te Jahr Zedekias's setzt: wer könnte sie nun von dem Verdacht lossprechen, sie möchte von einer unzuverläßigen Hand seyn, zumal da sie die Alexandrinische Uebersetzung nicht in ihrem Hebräischen Original gefunden hat? Und die besondern Ausdrücke, in welchen die Weissagungen gegen auswärtige Völker mit den ächten Stücken des Jeremias übereinkommen, leiden auch eine andere Erklärung. Sie könnten entweder Lieblingsausdrücke des späten Zeitalters, in dem beyde Dichter gelebt hätten, oder so gar dem Jeremias abgeborgt seyn, wenn der Epitomator der frühern Propheten über die auswärtigen Völker den Jeremias, der doch etwas früher gelebt haben müßte, gelesen hätte.

Wären nun unter den Resten der Hebräischen Litteratur diese Orakel gegen heidnische Völker ohne alle weitere Nachrichten von ihren Verfassern gefunden worden, wie leicht konnte man darauf verfallen, sie dem Jeremias zuzuschreiben. In einem seiner ächten Stücke spricht Jeremias

selbst von einem "סֵפֶר mit Weissagungen gegen alle heidnischen Völker" (Jerem. 25, 13). Da schon ein einzelner Prophetischer Abschnitt völlig sprachrichtig סֵפֶר genannt werden kann, so konnte der Prophet unter הַסֵּפֶר הַזֶּה gar wohl nichts weiter als das 25ste Kapitel seiner Weissagungen, das einer ganzen Reihe von fremden Völkern ihre Zukunft verkündet, verstehen. So bald man aber neben den Weissagungen des Jeremias noch eine Reihe anonymer Orakel gegen fremde Völker mit Spuren eines spätern Zeitalters ihrer Abfassung fand, wie natürlich mußte der Gedanke seyn, das sey der סֵפֶר, den Jeremias gegen allerley heidnische Völker bekannt gemacht habe, zumal da sich das 25ste Kapitel bequem wie eine Vorrede zu einem Buch voll Weissagungen gegen fremde Völker betrachten ließ *q*).

Vielleicht ließe sich daher das Verhältniß, in welchen die 70 Dollmetscher zu dem gegenwärtigen Hebräischen Text des Jeremias stehen, auf folgende Weise am genugthuendsten erklären. Jeremias ächte Prophetische Reden schlossen sich mit dem 45sten Kapitel. Von ihnen waren zwey Ausgaben vorhanden: eine, die er nach und nach seit dem 5ten Jahre Jojakim's dem Baruch dictirt hat, und die mancher Ergänzungen noch fähig war, weil er sie einem großen Theile nach aus dem Gedächtniß hatte herstellen müssen, (die wir das Palästinische Exemplar nennen wollen); eine andere, die Jeremias nach dem Anfang des

q) S. J. G. Eichhorn's Hebräische Propheten über Jerem. 25. Th. II. S. 113.

Exiliums — sey er für die Exulanten überhaupt, oder für einem seiner Freunde unter ihnen — veranstaltet und aus den frühern einem Nachschreiber dictirt hat, wobey er den alten Text aufs neue durchsah und mit manchen Zusätzen ergänzte (das Babylonische Exemplar).

1. Nach der Rückkehr aus Chaldäa nahmen die Sammler des schriftstellerischen Nachlasses der Hebräer das Babylonische Exemplar in ihre Sammlung auf. Unter ihrem Prophetischen Vorrath fanden sie darneben auch noch einzelne Rollen mit Weissagungen gegen ausländische Völker, deren Verfasser in keiner Aufschrift genannt waren; diese fügten sie dem Babylonischen Exemplar des Jeremias bey, nicht nur um seine Rolle den drey andern prophetische Rollen ohngefähr an Stärke gleich zu machen; sondern auch, weil sie glaubten, im Jeremias selbst (besonders Kap. 25, 13) hinreichende Spuren zu finden, nach welchen sie ihn auch für den Verfasser derselben halten müßten. Sie drückten daher, diese ihre Ueberzeugung ohne Bedenken in Ueberschriften aus, mit welchen sie ihre Abschrift für ihre Sammlung versahen, und wiederholten sie auch in einer Unterschrift (51, 64) עַד הֵנָּה דִּבְרֵי יִרְמְיָהוּ. Am Ende nahmen sie auch, um über Jeremias und Nebukadnezar alles beysammen zu haben, noch den Abschnitt aus den Büchern der Könige auf, der beyde betraf (Jerem. 52).

2. Das Palästinische Exemplar, das frühere, dem Baruch nach und nach dictirte, und hie und da kürzere, blieb ein Privatbesitz — sey es nun eines Palästinischen Juden, wenn Jeremias es

bey seiner Abreise nach Aegypten bey den im Lande zurückgebliebenen zurückgelassen, oder eines Aegyptischen, wenn er es mit sich nach Aegypten genommen hätte. Nun wurden dem Besitzer — sey es des Originals oder auch einer davon genommenen Abschrift — die Rollen mit Weissagungen gegen fremde Völker, welche die Exulanten aus Babylon mit zurückgebracht hatten, mit der Nachricht bekannt, daß man sie auch für Werke des Jeremias zu halten habe, was man aus Jerem. 25, 13 sehr wahrscheinlich machen konnte. Bey einer neuen Abschrift schlug man auch diese Rollen zu dieser frühern und kürzern Ausgabe der Werke des Jeremias, hing sie aber nicht am Ende denselben an, sondern schaltete sie da, wo sie hinzugehören schienen, so gleich ein, hinter Jerem. 25, 13, ohne aber etwas an ihren Inschriften, die keinen Verfasser angaben, zu ändern. Keine Inschrift legte sie daher dem Jeremias bey, ob sie gleich auch ohne eine solche Anzeige jeder für Jeremias Arbeit ansehen mußte, da sie in die Mitte seiner Werke aufgenommen waren. Eine solche Handschrift fiel den Alexandrinischen Uebersetzern dieses Propheten zu ihrer Arbeit in die Hand, wodurch ihre Uebersetzung zu dem oben ausgeführten Verhältniß kommen mußte, in welchem sie gegenwärtig zu dem Hebräischen Texte steht *r*).

r) Bey dieser Hypothese ist auch noch vieles von dem anwendbar, was bey der ersten, am Ende von §. 542. a ausgeführt worden, das aber hier nicht wiederholt zu werden braucht.

§. 543.

Was entschieden Jeremias nicht angehört.

Mit entscheidender Gewißheit kann man Jeremias das zwey und funfzigste Kapitel absprechen, wie schon Grotius und vor und nach ihm andre Ausleger bemerkt haben. Es führt die Geschichte bis in die Zeit Evilmerodach's herab, und bis dahin kann Jeremias nicht gelebt haben. Es erzählt Vorfälle am Babylonischen Hof (52, 31 ff.), von denen Jeremias in Aegypten nicht leicht unterrichtet seyn konnte. Es wiederholt Begebenheiten, die Jeremias schon anderwärts (Kap. 39; 40) zum Theil ausführlicher gemeldet hatte; es ist in dem Ton der Bücher der Könige abgefaßt; es gibt z. B. von Zedekias das Alter bey seiner Thronbesteigung, die Dauer seiner Regierungsjahre, den Namen seiner Mutter und sein Betragen mit eben den Worten und eben den Formeln an (Jerem. 52, 1. 2), wie die Bücher der Könige, und ist wörtlich in denselben wieder zu finden (2 Kön. 24, 18–25, 30); also: der Ordner der Bücher der Könige muß es verfaßt haben, und da er wahrscheinlich in Chaldäa lebte (§. 484), so kann es Jeremias, der wahrscheinlich nie nach Chaldäa kam, gewiß nicht gewesen seyn. Wahrscheinlich hat man also dieses Stück den Orakeln des Jeremias beygelegt, um seinen Nachrichten von den Schicksalen des königlichen Hauses, die er in seinen Weissagungen so ausführlich mitgetheilt hatte, eine Art von Vollendung zu geben, oder um einen noch leeren Raum auf der Rolle des

Propheten auszufüllen. Und weil es nicht vom Jeremias herrührte, so trennte man es von seiner wirklichen Arbeit durch die Unterschrift: עד הנה דברי ירמיהו (Jerem. 51, 64). — Endlich, wenn es der Alexandrinische Uebersetzer des Jeremias in seinem Hebräischen Exemplar nicht gefunden und nicht mit übersetzt hat; so ist es vielleicht später hin, als Jeremias in Palästina fleißig nach den Septuaginta gelesen ward, in einer eigenen Uebersetzung dem Propheten beygelegt worden.

So trage ich auch kein Bedenken, dem Jeremias die Stelle abzusprechen, die im Neuen Testament aus ihm angeführt zu werden scheint, die ehedem Hieronymus in einem Buch der Nazaräner, und neuerlich Woide unter Jeremias Namen in einem Koptischen Lektionarium gefunden hat.

Matthäus sagt (27, 9): τότε ἐπληρώθη τὸ ῥηθὲν διὰ Ἱερεμίου τοῦ προφήτου λέγοντος· καὶ ἔλαβον τὰ τριάκοντα ἀργύρια, τὴν τιμὴν τοῦ τετιμημένου, ὃν ἐτιμήσαντο ἀπὸ υἱῶν Ἰσραήλ· καὶ ἔδωκαν αὐτὰ εἰς τὸν ἀγρὸν τοῦ κεραμέως· καθὰ συνέταξέ μοι Κύριος· und in unzähligen Schriften ist schon darüber geklagt worden, daß sich die Stelle in unsrem Jeremias gar nicht, und im Zacharias (11, 13) nur nach einigen Worten in einem ganz andern Zusammenhang und Sinn, finden lasse. Hieronymus las sie Wort für Wort, aber in einer apokryphischen Schrift der Nazaräner, welches freylich dem Kirchenvater nicht anstand. Legi (sagt er) s) nuper

s) *Hieronymi* quaestiones in Matth. ad h. l.

nuper in quodam *hebraico* volumine, quod Nazarenae sectae mihi Hebraeus obtulit, Hieremiae apocryphum, in quo haec ad verbum scripta reperi. Sed tamen mihi videtur magis de Zacharia sumtum testimonium. Nun fand Woide in zwey Koptischen Lektionarien, nach beyden Aegyptischen Dialekten, nach dem Oberägyptischen in einer Huntingtonschen Handschrift unter Num. 5, und nach dem Niederägyptischen in einer Handschrift auf der Bibliothek von St. Germain, daß folgende Stelle am Ostersonnabend in der Morgenstunde in Verbindung mit Matth. 27, 1:14 vorgelesen werden sollte.

(Ueberschrift).

Der Prophet Jeremias.

„Wiederum sprach Jeremias zu Paschchur: „Ihr mit euren Vätern habt ehemals der Wahr„heit widerstrebt, und eure Söhne, die nach euch „kommen, werden weit größere Sünde thun, als „ihr. Denn sie werden den Preis des „Geschätzten geben, und den beschädigen, der „die Kranken zur Vergebung der Sünden ge„sund macht. Und sie werden dreyßig „Silberlinge nehmen, den Preis, wel„chen die Kinder Israel gegeben haben. „Sie haben dieselben für den Acker des „Töpfers gegeben, wie der Herr befoh„len hat. Und man wird so sprechen: es „komme über sie und ihre Kinder das Urtheil

„der ewigen Verdammniß, weil sie unschuldig „Blut vergossen haben“ *t*).

Sollte diese Stelle als ein ächter Theil zum Propheten gehören, so müßte sie ungefähr hinter Jerem. 20, 6 weggefallen seyn. Aber ihre Aechtheit wird dadurch sehr zweifelhaft, daß von ihr in den beyden Recensionen, die wir vom Text des Jeremias haben, auch nicht die geringste Spur übrig geblieben ist; daß sie Hieronymus in einem „apocrypho Nazarenorum“ gefunden hat und sich die Nazarener, wie die Geschichte sagt, mit vielen apokryphischen Schriften geschleppt haben; daß wir sie noch in Aegyptischen Lektionarien finden, und Aegypten das Vaterland so vieler apokryphischen Schriften gewesen ist *u*).

§. 544.

Geschichte des Buchs.

Anfangs ließ Jeremias seine Orakel durch Baruch auf einzelne, größere und kleinere, Rollen schreiben (§. 539), aus welchen nach der

t) S. Kielische Beyträge zur Beförderung theologischer und anderer Kenntnisse Th. III. Michaelis orient. Bibl. Th. IV. S. 208 ff. nach einem andern, dem thebaischen Dialekt bey *Tuki* in rudimentis ling. copt. p. 295 und in *Engelbrecht* fragm. Basmuro-Copticis p. XXIII.

u) Vielleicht war aus dem apocryphon Jeremiae der Stoff zur Geschichte der Susanna genommen, wovon wir noch beym *Hieronymus* ad Daniel 13, 5 eine Spur finden. Auf alle Fälle könnte Jerem. 29, 22. 24 nur eine sehr entfernte Grundlage jener Erzählung gewesen seyn.

Zeit die Aegyptische Recension entstanden ist, welche in der Uebersetzung der 70 Dollmetscher die Zeit überlebt hat (§. 540). Zur Zeit der Abreise des Theils seiner Nation, welchen Nebukadnezar in seine Staaten verpflanzte, ließ er noch eine Abschrift seiner Orakel und bis dahin gehaltenen Reden, und der ihnen angehängten Nachrichten von der Geschichte seiner Nation machen, erweiterte, feilte und vermehrte sein Werk, und diese durchgesehene und vermehrte Ausgabe hat durch die Dienste der Masorethen unser Zeitalter erreicht (§. 542). Nach der Zeit wurden beyde Exemplare noch mit einigen neuen Stücken vermehrt (§. 542).

Nach dem Babylonischen Exil, als von den Juden eine Sammlung ihrer heiligen Nationalschriften veranstaltet wurde, ward auch Jeremias nach dem Exemplar, das sie aus dem Exil mit in ihr Vaterland zurückbrachten, ein Theil desselben, und unter die grössern Propheten gestellt. Seiner gedenken daher alle, welche der heiligen Nationalschriften der Hebräer erwähnen. Sirach führt ihn in der Reihe denkwürdiger und verdienter Männer mit Beziehung auf das harte Schicksal an, das selbst durch die Hebräer, für die er doch mit so vielem Eifer sorgte, über ihn verhängt wurde *v*). Philo redet von ihm

v) Sirach 49, 4–7: Πάρεξ Δαυὶδ, καὶ Ἐζεκίου καὶ Ἰωσίου, πάντες πλημμέλειαν ἐπλημμέλησαν· κατέλιπον γὰρ τὸν νόμον τοῦ ὑψίστου, οἱ βασιλεῖς Ἰούδα ἐξέλιπον. Ἔδωκαν γὰρ τὸ κέρας αὐτῶν ἑτέροις καὶ τὴν δόξαν αὐτῶ ἔθνει ἀλλοτρίῳ· Ἐνεπύρισαν ἐκλεκτὴν πόλιν ἁγιάσματος

und seinen Orakeln in sehr starken und ehrenvollen Ausdrücken (§. 30); Josephus nennt ihn προφήτης, und spricht von seinen Orakeln ausführlich (§. 46 und 40); und die Verzeichnisse eines Melito (§. 51), Origenes (§. 53), Hieronymus (§. 55) und des Talmuds (§. 56) weisen seinen Orakeln eine Stelle unter den heiligen Büchern der Hebräer an. Das Neue Testament endlich macht öfters, bald mit Zusetzung, bald mit Weglassung seines Namens Gebrauch von ihm, wie Matth. 11, 29 vergl. Jerem. 6, 16; ... Matth. 21, 13; Mark. 11, 17; Luk. 19, 46; Joh. 2, 16 vergl. Jerem. 7, 11; ... 1 Korinth. 1, 31 vergl. Jerem. 9, 24; ... Röm. 9, 21 vergl. 8, 8 ff.; 10, 15 ff. vergl. Jerem. 31, 31 ff.; ... Jerem. 18, 6; ... 2 Korinth. 6, 16; Apokal. 2, 23 vergl. Jerem. 17, 10.

Die ältern Verzeichnisse des Melito, Origenes und Hieronymus (§. 51. 53. 55) geben dem Jeremias den zweyten Platz unter den großen Propheten; hingegen der Talmud (§. 56) *w*), und viele Rabbinen *x*), und viele Handschriften *y*),

καὶ ἠρήμωσαν τὰς ὁδοὺς αὐτῆς ἐν χειρὶ Ἱερεμίου· Ἐκάκωσαν γὰρ αὐτὸν καὶ αὐτὸς ἐν μήτρᾳ ἡγιάσθη προφήτης ἐπιζοῦν καὶ κακοῦν καὶ ἀπολλύειν, ὡσαύτως οἰκοδομεῖν καὶ καταφυτεύειν.

w) Bava Bathra fol. 14. col. 2.

x) *Maimonides* Hilchot Tephillin cap. VII. §. 15. p. 95 im Sepher Thora cap. VII. §. 15.

y) Man vergleiche das Verzeichniß in Kennicott's Bibel. *Elias Levita* in Massor. Hammasoreth fol. 19 behauptet, daß die Spanischen Handschriften Jesaias, Jeremias, Ezechiel (in der Ord-

welche den Vorschriften des Talmuds folgen, räumen ihm den ersten, dem Ezechiel den zweyten und dem Jesaias den dritten Platz unter den großen Propheten ein. Von dieser Ordnung, welche so ganz gegen das Zeitalter der Propheten ist, gibt der Talmud die Ursache an. Jeremias schließe sich an das zweyte Buch der Könige an, weil er von der Verwüstung weissage, welche das Ende der Bücher der Könige historisch beschreibe. Ihm folge Ezechiel, weil er im Anfang seiner Orakel gleichfalls von der bevorstehenden Verwüstung der Stadt und des Tempels rede; am Ende aber durch frohere Aussichten Muth und Trost einflöße. Jesaias nehme die letzte Stelle unter den großen Propheten ein, damit ein Buch voll Trostes sie beschließen möge. Offenbar rührt diese Erklärung von einem bloßen nüchternen Einfall eines berühmten Rabbi her, über den es nicht der Mühe werth ist, lang und tief nachzugrübeln; eine andre Ursache dieser Stellung habe ich schon oben ausführlich erörtert (§. 528). — In Spanischen Handschriften steht, wenn die Sage wahr ist, Jesaias immer voran, und Jeremias und Ezechiel folgen auf ihn.

nung, wie unsre Bibelausgaben) auf einander folgen ließen: die Deutschen hingegen und Französischen folgten der Talmudischen Vorschrift im Traktat Bava Bathra.

Ezechiel.

§. 545.

Leben.

Wenn man vom Jesaias und Jeremias zu dem Propheten, der in unsern Ausgaben den nächsten Platz neben ihnen hat, dem Ezechiel, fort geht, so kündigen gleich die ersten Zeilen einen Dichter an, in dem ein ganz andrer Geist wehet, und dessen Genie viele Ursprünglichkeit auszeichnet. Seine Vorgänger lebten in Palästina, und sprachen zu einem Volk, das in seinem Vaterland auf seine Nationalkönige stolz war; Ezechiel hingegen lebt am Chaboras, und spricht zu Exulanten: seine Vorgänger kleideten ihre Orakelsprüche in hohe Dichtersprache; Ezechiel erzählt größten Theils in tiefer einfacher Prosa, und gibt seinen Erzählungen hohe Würde durch die lebendige Dichtung seiner unerschöpflichen Phantasie: jene bleiben bey ihren einfachern Nationalvorstellungen, er hingegen schafft sich große Kunstgebilde und durch sie neue Welten.

Den Aufschluß von dem allen gibt uns sein Leben, ob es gleich, wie bey den meisten Schriftstellern des A. T., nur in einzelnen wenigen Bruchstücken übrig geblieben ist. Sein Vater war Buz, ein Priester (Ezech. 1, 3). Es erhob ihn also schon seine Abstammung über den Israelitischen Pöbel, und ertheilte ihm in reifern Jahren die Würde und das Ansehen, womit Mose den Priesterstand geziert hatte. Seine Ju-

gend brachte er in dem Lande seiner Geburt zu; hier sog er die Nationalideen ein, die nur Palästina und das wirkliche Anschauen und der Genuß des Palästinischen Himmels geben konnte; hier machte er sich mit den Gegenständen vertraut, mit denen sich sein Geist noch in den spätern Zeiten seines Lebens außerhalb seines Vaterlandes beschäftigte, und die er in Bildern und Gesichten seinen Freunden und Miterulanten vorschweben ließ; an ihnen sammelte er sich Stoff zu den Dichtungen, welche seine reiche Phantasie in den folgenden Zeiten erschuf.

So wuchs er zum Priester heran; aber er sollte nicht an dem Altar des Tempels zu Jerusalem dienen. Denn sein blühendes Alter fiel in die traurigen Zeiten, wo der Hebräische Staat tief gesunken war, und seinem Ende mit schnellen Schritten näher ging; wo sich die ohnehin unbeträchtliche innere Stärke durch weggeführte Kolonien immer noch mehr schwächen lassen mußte, um bald ganz aufzuhören.

Sein männliches Alter fiel in die Regierung des Königs Jechonias, wo eine starke Kolonie von Hebräern in einige Provinzen des Babylonischen Reichs verpflanzt wurde; seiner priesterlichen Abkunft nach gehörte er zu den ersten Bürgern des Reichs, und da diese das Exilium, als den mächtigsten Theil des Staats, betraf, so mußte er in ihrer Gesellschaft sein Vaterland verlassen, und die übrige Zeit seines Lebens am Flusse Chabur (Chaboras), der bey Resain entspringt, und bey Karkemisch (Kerkesie) in den

Euphrat fällt z), hinbringen. Doch konnte ihn die Gewalt des Siegers von seinem Vaterland nur dem Leibe nach trennen; dem Geiste nach war er immer zu Jerusalem und in dem Lande seiner Vorfahren gegenwärtig, und führte seinen Mitbrüdern im Exilium die traurigen Scenen, die dort bis zum Ende des ganzen Staats vorfielen, in Bildern und Gemälden vor, theils um den Betrügern, die sie so gern mit falschen Ahnungen täuschten, den Eingang zu versperren, theils um sie zum Mitgefühl über das zahllose Elend, das dort alles verheerte, zu erwecken.

Im fünften Jahr seines Exiliums a), dem dreissigsten der Aere Nabopolassar's, trat er zuerst

z) D'Anville — l'Euphrate et Tigre p. 42.

a) Nach den Jahren seines Lebens läßt sich dies nicht berechnen, weil wir nicht wissen, wie alt Ezechiel war, als er in's Exilium an den Chaboras gehen mußte. Die Ausleger, welche ihn in seinem dreyßigsten Lebensjahr sein Prophetenamt antreten lassen, erklären Ezech. 1, 1 וַיְהִי בִּשְׁלֹשִׁים שָׁנָה von Ezechiel gegen alle Sprache: auf keinen Fall dürfte dann בֶּן fehlen. — Die dreyßig Jahre müssen nach den Jahren Nabopolassar's berechnet werden, wie auch **Michaelis** in den Anmerkungen zu seiner Deutschen Bibelübersetzung bei dieser Stelle erinnert. Ich will die ganze Note hierher setzen, weil sie die eigene Zeitrechnung, deren sich das Buch bedient, in's Licht setzt. „Im vierten Jahr Jojakim's, und zwar gegen das Ende dieses Jahrs, „kam Nebukadnezar, nachdem er, noch als Kronprinz, die große Schlacht bei Karkemisch (Cercusium) gegen die Aegyptier gewonnen hatte, „zur Regierung (Jerem. 25, 1). Jojakim regierte eilf Jahre (2 Könige 23, 36), ihm folgte „Jojachin, den Nebukadnezar nach drey Mona-

unter seinen Miterulanten auf, und erzählte ihnen die schauerlich hohen Aussichten, welche von dem gänzlichen Untergang des schon halb verzehrten Staats Juda, der Stadt und des Tempels vor seinen Augen lagen (Ezech. 1, 1 ff.); und

„ten absetzte und in's Elend führte (2 Könige 24, „8): dies geschah also, nachdem Nebukadnezar sie„ben Jahre regiert hatte, im Anfang des achten „Jahrs seiner Regierung. Rechne ich nun dazu „vier volle Jahre seit der Wegführung Jojachin's, „bis auf den ersten Tag des fünften Jahrs, so „fällt dies in das eilfte oder zwölfte Jahr der „Regierung Nebukadnezar's, und die Jahrzahl, „die hier dreyßig zählt, muß achtzeyn oder neun„zehn Jahre vor Nebukadnezar dem Zweyten an„fangen.

„Sein Vater, Nebukadnezar der Erste, oder „wie Ptolemäus ihn in seinem Kanon nennt, Na„bopolassar, hat nach dem eben genannten Kanon „ein und zwanzig Jahre regiert, die Jahrzahl, „deren sich Ezechiel bedient (vermuthlich die unter „den Chaldäern gewöhnliche, und die man ge„meiniglich die Jahrzahl Nabopolassar's nennt), „geht also nicht mit seiner Besteigung des Throns „an, sondern vermuthlich mit dem Anfang seiner „und der Chaldäischen, wie soll ich es nennen, „Monarchie oder Kaiserthums, d. i. von der Zeit, „da er Ninive und Babylon erobert hatte, und „nun nicht mehr bloß König der Chaldäer, son„dern großer Monarch eines großen Theils von „Asien war. Recht so werden die Jahre Cyri „nicht von seiner Gelangung zum Persischen „Thron, auch nicht von dem Jahr an, da er „zum Feldherrn der verbündeten Perser, Meder „und anderer Völker erklärt ward, sondern von „der Eroberung Babylon's und Besteigung dieses „Throns gerechnet.“ — Hieraus folgt, daß die Rechnung des Ezechiel nach der Jahrzahl Nabopolassar's nicht mit der Aere Nabonassar's verwechselt werden darf.

noch im sieben und zwanzigsten Jahr unterhielt er sie von den Thaten Nebukadnezar's vor dem berühmten Tyrus (Ezech. 19, 17). So setzen also die sichern Nachrichten die Zeit seiner prophetischen Aussichten wenigstens auf zwey und zwanzig Jahre. Aber ob, und wie lange sie noch nachher fortdauerten, und wann er sein Leben im Exilium beschlossen, das läßt sich aus Mangel an zuverläßigen Quellen schlechterdings nicht bestimmen.

Inzwischen ist bekannt, daß Juden und Kirchenväter bey diesen dürftigen Nachrichten nicht stehen bleiben. In seinen frühern Jahren lassen sie ihn dem Jeremias als Amanuensis dienen *b*), so wie sie ihn im höhern Alter dem Pythagoras zum Lehrer geben; nach ihrer Erzählung ward er eines ungünstigen Orakels wegen von seinen Mitexulanten getödtet *c*), und von der spätern Nachwelt durch ein zwischen dem Euphrat und Chaboras errichtetes Grabmal, zu dem die Juden im Mittelalter aus Parthien und Medien Wallfahrten sollen angestellt haben, geehrt. Aber alles dieses, so wie die Sage von einer Synagoge, die er zwischen dem Euphrat und Chaboras am Orte seines Grabmals während seines Lebens errichtet haben soll *d*), ist aus apokryphi-

b) *Gregorius Nazianz.* Orat. 47. sub Fin. T. I. Opp. p. 724: λέγεται καὶ Ἰεζεκιὴλ δοῦλος γεγεννῆσθαι πρότερον Ἱερεμίου.

c) *Epiphanius* de vitis prophetarum c. 9. T. II. Opp. p. 240.

d) *Benj. Tudelensis* itinerar. p. 78. Von allem dem spricht *Carpzov* Introd. in V. T. p. 200 ff. sehr ausführlich.

schen Traditionen geflossen, durch die man keine gewisse Lebensgeschichte verunstalten darf.

§. 546.

Zusammenhang der Orakel Ezechiel's mit den Orakeln seines Zeitgenossen, des Jeremias.

Besondere Zeitumstände, elende oder zweydeutige, mißliche und ungewisse Lage der öffentlichen Angelegenheiten weckten immer die Stimmen der Propheten; und so auch den Ezechiel. Der schwache Staat in Palästina seufzte unter dem Joch der Chaldäer, das ihnen vor kurzem aufgelegt worden war, und die allgemeine Losung war Rebellion und Wiederherstellung der Freyheit. Jeremias setzte sich in Gesellschaft einiger andrer Patrioten diesem ungestümen Hang nach Empörung männlich entgegen, und zeigte, daß er der gerade Weg zum gänzlichen Untergang des Staats seyn müßte. Er rieth und ermahnte in Palästina zum Gehorsam gegen den übermächtigen Sieger; und ermunterte seine exilirten Brüder, am Chaboras sich anzubauen, und dadurch den Grund zu einer neuen häuslichen Glückseligkeit zu legen, weil vor siebenzig Jahren noch keine Wiederkunft in die Wohnplätze ihrer Vorfahren, die sie mit Nationalvorliebe auch den glücklichsten Revieren ihres zweyten Vaterlandes vorgezogen, zu erwarten stehe. Aber die Hebräer hielten diese Stimme der Vernunft für die Sprache eines Feigen, und alle Patrioten, welche mit Jeremias den Gehorsam gegen die Chaldäer für das einzige Rettungsmittel der noch vorhandenen Trümmer ihrer Macht ansahen, für

Feige, Rebellen und Verräther ihres Vaterlandes. Und in diesem Wahnsinn wurden die unruhigen Gemüther der Hebräer durch Phantasten und Betrüger gestärkt, welche ihnen in geflügelten Orakelsprüchen vorträumten, daß die Chaldäer Jerusalem nie würden in Trümmer werfen, und nie den Thron des tributären Königs umstoßen können: in kurzem würden selbst die Exulanten im Triumph zu den Wohnungen zurückkehren, die ihnen das Andenken an ihre Vorfahren ehrwürdig und heilig machte (s. Jer. 28).

Diese unsinnigen Vorspiegelungen gelangten durch das Gerücht auch unter die exilirten Hebräer am Chaboras; und je mehr diese Träume ihren eigenen Wünschen schmeichelten, destomehr empfanden sie den Rath des Jeremias übel, durch häusliche Niederlassung sich ihr Leben außer ihrem Vaterland erträglicher, angenehmer und glücklicher zu machen. Sie segneten in der Entfernung den Mann, der den Ton der Empörung gegen ihre unrechtmäßigen Beherrscher zuerst angeben, und sich an die Spitze der Rebellen stellen würde, und wiegelten die Einwohner und die Obrigkeit von Jerusalem durch Briefe gegen Jeremias, als einen Verräther seines Vaterlandes, auf (Jerem. 29, 26 f.).

Dieß war die Lage der Hebräer in Palästina und im Exilium zur damaligen Zeit. Sollte nun die Vernunft über den Wahnsinn siegen, so mußte Jeremias in Palästina durch einen Weisen im Exilium unterstützt werden; sollten die Exulanten zu der ihnen möglichen Glückseligkeit gelangen, so mußte ihnen einer ihrer Mitgenossen als Bothe Gottes bestätigen, daß ihre Rück-

kehr so bald noch nicht bevor stehe; daß die herrschenden Anschläge des Hebräischen Volks zum Untergang führten; daß Jerusalem in Trümmern gehen, und das ganze Volk, wie sie, als Kolonie in ein fremdes Land geführt werden würde. Und mit dieser Bestimmung und zur Erreichung dieser Zwecke stand Ezechiel am Chaboras auf. Daher ist er auch in einem großen Theil seiner Orakel mit Jerusalem beschäftiget; er sieht, was dort vorgeht, in Visionen, und stellt den Exulanten Betragen, Schicksal und Elend ihrer Palästinischen Brüder vor Augen; er redet, räth und ahnet im Exilium, was Jeremias und die Edlern seiner Zeitgenossen in Palästina redeten, riethen und ahneten.

§. 547.

Sammlung seiner Orakel.

Die Orakel des Ezechiels, welche die Zeit überlebt haben, sind wahrscheinlich anfangs in einzelnen größern oder kleinern Rollen vorhanden gewesen; und ihre heutige Sammlung ist wohl durch die Zusammenstellung derselben erwachsen.

1. Denn sichtbar folgen die einzelnen Abschnitte des Propheten nicht in einer Zeitordnung auf einander. So fällt Ezech. 32 in's zwölfte Jahr seines Exiliums, und Ezech. 33, 21–31 noch in's eilfte Jahr desselben; weiter oben (Ezech. 29, 17 ff. findet sich ein Orakelspruch, der in's sieben und zwanzigste Jahr des Exiliums gehört, obgleich die nächsten Abschnitte vor und hinter ihm (Ezech. 29, 1–16 und 30, 1) in's eifte Jahr

desselben fallen. Doch eine Uebersicht der Orakel, die eine Zeitbestimmung im Anfang haben, wird dies noch deutlicher zeigen.

Im Jahr des Exiliums — 5. Ezech. 1, 1.
6. Kap. 8, 1.
7. Kap. 20, 1.
10. Kap. 24, 1.
11. Kap. 26, 1.
11. Kap. 29, 1.
27. Kap. 29, 17.
11. Kap. 31, 1.
12. Kap. 32, 1.
12. Kap. 32, 18.
11. Kap. 33, 21 ff.
25. Kap. 40, 1 ff.

Wie nach innern Gründen die einzelnen Abschnitte des Ezechiel nach der Zeitordnung gestellt werden könnten, läßt sich übersehen in J. G. Eichhorn's Hebräischen Propheten B. 2. u. 3.

Sichtbar hat also Ezechiel nicht sogleich, als er Orakel und Gesichte seinen Miterulanten bekannt machte, eine große Rolle zu beschreiben angefangen, um jedes Orakel, so wie er es aussprach, und jedes Gesicht, so wie es ihm vorschwebte, in dieselbe einzutragen, und sie so allmälig mit seinen Reden und Erzählungen zu füllen. Wenigstens unser Ezechiel, so wie er auf uns herabgeerbt ist, kann unmöglich aus so einer Rolle geflossen seyn: sonst würden seine einzelnen Stücke mehr in Zeitordnung stehen.

2. Inzwischen scheint er doch manche Abschnitte seines Buchs an Ort und Stelle niedergeschrieben, und sie vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung förmlich entworfen und gehörig ausgeführt zu haben. Die beyden ersten Gesichte (Ezech. 1, 1 : 3, 27 und 8 : 11) sind so genau ausgearbeitet, und erforderten so viele Kunst, um ihnen ihre jetzige Rundung und ihr gegenwärtiges Ebenmaß zu geben, daß sie keine Rede aus dem Stegreif seyn können; und wenn sie (nach der allgemein angenommenen Meinung) eben so, wie wir sie jetzt lesen, von Ezechiel öffentlich sind vorgetragen worden; so muß er sie wie ein Kunstgebilde vorher genau entworfen und förmlich ausgearbeitet haben. Und dies konnte ihm sogar die Absicht, welche er bey diesen Gesichten hatte, zur Nothwendigkeit machen. Offenbar wollte er durch die hohe Ausführung der ihm gewordenen Gotteserscheinung gleich anfangs bey dem Volk, das er zu führen hatte, tiefe Eindrücke machen, um seine Ohren seinen künftigen Aussprüchen und Vorstellungen zu öffnen. Je vollständiger, höher und prächtiger er die Gotteserscheinung vorführte, desto tiefer ward die Ehrfurcht gegen den Propheten gegründet, dem die hohen Aussichten zu Theil geworden waren. Eben so mag auch wohl der Entwurf des Tempels, seiner Geräthe und Einrichtungen, des Regulativ's für die Priester und die Austheilung des Landes u. s. f. vorher schriftlich von ihm entworfen worden seyn, ehe er es dem Volke vorlegte, wenn er es anders öffentlich vorgelegt hat (Ezech. 40 ff.). Denn es verfolgt alles in die tiefste Einzelnheit, gibt oft Länge und Höhe,

Breite und Tiefe und dergleichen Kleinigkeiten mit einer Genauigkeit an, die man nur in Aufsätzen zu erwarten hat.

Derselbe Fall ist vermuthlich bei den meisten Stücken, aus denen unser Ezechiel zusammengesetzt ist, weil sie größten Theils Werke der Kunst, voll künstlicher Anlage und Ausführung, sind. Wenn sie nun an Ort und Stelle zwar niedergeschrieben wurden, und doch in unserer Sammlung seiner Aussprüche nicht nach der Zeitordnung hinter einander stehen: muß sie nicht sichtbar aus einzelnen kleinen Rollen erwachsen seyn?

3. Und durch diese Voraussetzung ist auch erklärt, wie auf das Orakel gegen Aegypten (Ezech. 29, 1–16), das im eilften Jahr des Exilium's bekannt gemacht wurde, unmittelbar ein kleineres folgen kann, das zwar dasselbe Land betraf, aber erst sechzehn Jahre später, im sieben und zwanzigsten des Exilium's, gesprochen worden. Die Rolle, auf welcher jenes stand, hatte vielleicht noch einen leeren Raum, der für das zweyte kleinere noch groß genug war: und weil man in alten Zeiten mit einer Haut sehr haushälterisch umging, und nicht gern einen leeren Raum ungenützt ließ; so schrieb er dieses hinter jenes, und ließ eine Rolle zwey Orakel aus den verschiedensten Zeiten binden. Wollte man aber lieber das Zusammenstehen zweyer, Aegypten betreffenden, aber in ganz verschiedenen Jahren bekannt gemachten Orakel von dem Sammler ableiten, der Verwandtes habe zusammenstellen wollen (wie auch der Fall Ezech. 4, 1–3, und 4–17; so wie Ezech. 12, 1–25 und 26–28 ist),

ist), so würde wieder die Erklärung davon aus dem Zusammenlegen einzelner Rollen die Leichteste seyn.

So weit glaube ich den Ursprung unsres Ezechiel's bestimmen zu können, ohne den Vorwurf willkührlicher Vermuthungen befürchten zu dürfen. Hingegen über den Sammler selbst, oder den, der die einzelnen Rollen in ihre heutige Folge gebracht hat, erspare ich mir alle weitere Untersuchungen. Mag es nun Ezechiel selbst, oder einer seiner Zeitgenossen, oder mögen es erst die Sammler und Ordner unsers Kanons gewesen seyn; so bleibt allemal gewiß, daß alle Stücke, die Ezechiel's Name bindet, nur Einen und denselben Verfasser erkennen, und daß die Ordner des Kanons nach dem Babylonischen Exil ihnen, nach andern anderwärts vorgetragenen Bemerkungen (§. 527. 528), eine eigene große Rolle eingeräumt haben.

§. 548.

Alle Abschnitte im Ezechiel erkennen einerley Verfasser.

Daß ein Ezechiel unter den Exulanten am Chaboras gelebt, und seinen exilirten Brüdern als Berather Beystand geleistet habe, — das kann niemand leugnen, der nicht verwegen genug seyn wollte, die ganze alte Geschichte umzustürzen. Und da die alte Tradition ihm von jeher ohne Widerspruch Orakel beygelegt hat, die jetzt noch seinen Namen führen; welcher junge Richter des Alterthums mag es wagen, sie ihm abzusprechen?

1. Ihr Inhalt und Charakter setzt sie in die Zeit und in das Land, worin sie, zufolge der Ueberlieferung, entstanden seyn sollen. Die Sprache ist schon Chaldäisch gefärbt, voll Härten und Spuren eines spätern Zeitalters. Immer wiederholen sie בן אדם, als Nachahmung des Aramäischen בְּנִי אֲנָשָׁא (Ezech. 2, 1. 8; 3, 1. 17 und an unzähligen Stellen). מַשְׁאוֹרֶת (Ezech. 17, 9) und מְזֹרָשָׁה (Ezech. 36, 5) sind ganz Syrisch formirte Infinitive. Und liegt in מִשְׁתַּחֲוִיתָם (Ezech. 8, 16) kein Fehler, so ist es eine Form, für die nur die Syrische Sprache Analogien kennt. גַּבְהָא für גְּבֹהָה (Ezech. 31, 5) ist rein Chaldäisch, wie קָרְחָא für קָרְחָה (Ezech. 27, 31). Der Gebrauch von בה (Ezech. 14, 4) ist völlig Syrisch, und der Hebräischen Sprache so fremd, daß die Masorethen durch בָּא dem Hebräischen Ausdruck zu Hülfe kommen wollten, und dadurch den Text verdarben — der vielen rein Aramäischen Wörter (wie הָא Ezech. 16, 43 u. s. w.), von denen Ezechiel voll ist, nicht zu gedenken. Auch ist der Imperativ in Hophal den alten reinen Hebräischen Schriftstellern ungewöhnlich; Ezechiel aber braucht הָשְׁכְּבָה (Ezech. 32, 19), wenn anders nicht הִשָּׁכְבָה in Niphal zu lesen ist. Endlich setzt er auch den Artikel nicht mehr nach richtigen Empfindungen.

Ferner, als Zeitgenosse des Jeremias, tritt er gänzlich in seine Sprache und in seine Vorstellungen. Mit ihm hat er manche Worte und Formen gemein, die sonst weiter in keinem Schrift-

steller gefunden werden, und die zu dem besondern Sprachgebrauch ihrer Zeiten zu gehören scheinen; wie er, setzt er den Artikel falsch; wie er, verwechslt er אוֹתָם und אֹתָם Ezech. 14, 4; 27, 26; 37, 26 u. s. w.; Jerem. 12, 1; 19, 10 u. s. w. (s. §. 536); Ezech: 37, 7 steht nach einem Sprachfehler תִּקְרְבוּ für תִּקְרַבְנָה wie Jerem. 49, 11 תִּבְטָחוּ für תִּבְטַחְנָה; und אֶדְרֹשׁ als Infinitiv von Niphal (Ezech. 14, 3), wie Jerem. 32, 4 הִמָּתֵן. הִמּוֹלֵדְתְּ braucht Ezech. 1, 24, wie Jerem. 11, 16; פְּחוֹת Ezech. 33, 6. 32 ꝛc., wie Jerem. 51, 23. 18. 57; Nehem. 5, 5. Wie Jeremias, so gibt er der zweyten weiblichen Person des Präteritum's und des Pronomen Personale in einem Stück die Aramäische Form Ezech. 16, 13 אכלתי; 20 ילדתי; 22 זכרתי; 31 עשיתי, היתי; 36 נתתי; 43 זכרתי; 47. 51 עשיתי (s. §. 536); wie Jeremias, so macht er Pest, Schwert und Hunger zu den fürchterlichen Heeren Gottes, wenn er großes Unglück darlegen will Ezech. 5, 12; 6, 11; 7, 15; 14, 12–25 u. s. w. (s. §. 543).

Er soll während der großen Siege Nebukadnezar's geblüht und geweissagt haben; und überall sprossen in seinem Buch die Lorbeern eines Siegers. In ihm sinkt der entkräftete Staat Juda allmählig in seine gänzliche Ohnmacht; darauf stürzt er mit der Stadt in Trümmer zusammen; die Nation ist und wird zerstreut — alles der Geschichte der Zeit vollkommen gemäß, in der er gedichtet haben soll. Und da so viele alte Dichter und Propheten nach dem Untergang

des alten Staats und Tempels den Anfang eines neuen schöneren Reichs geahnet hatten: was Wunders, daß aus den Trümmern des alten Tempels, die er vor sich liegen sieht, vor seinen Augen ein neuer schönerer Tempel am Ende seines Buchs aufsteigt!

Endlich soll der Verfasser dieses Buchs die Jahre seiner Bildung in Palästina zugebracht haben, und erst in seinen männlichen Jahren unter einen andern Himmel verpflanzt worden seyn; es müßten also wohl die ihm in der Jugend geläufig gewordenen Begriffe und Vorstellungen, und die Eindrücke, die sein Vaterland in der Jugend auf seinen noch biegsamern Geist gemacht hatte, hervorstechen, es müßte also wohl der Einfluß seines zweyten Vaterlands, in das er mit schon ausgebildetem Geiste kam, desto unmerklicher seyn, weil er unter dem neuen Himmel immer in Gesellschaft und im Umgang seiner Nationalbrüder blieb. Und dieß ist auch die Lage, aus der Ezechiel spricht, formt und dichtet. Die Produkte von Palästina werden der Gegenstand, den er zu seinen Symbolen braucht; die Sitten und Gewohnheiten, die seine Nation von den Chaldäern unterschied, sind ihm immer gegenwärtig, und fließen so stark in einander, daß man den gebornen Palästiner in jeder Zeit erkennt.

Und weil sein Auftritt unter seinen Miterulanten wenige Jahre nach ihrer Verpflanzung in den neuen Ort ihres Aufenthalts fiel, und er überdieß in dem alten Umgang mit Hebräern geblieben war, so konnten die eigenen Vorstellungen seines neuen Vaterlandes beym Anfang sei-

nes Prophetenamtes noch wenig Einfluß auf ihn gehabt haben, und es läßt sich zum voraus vermuthen, daß seine Dichtungs- und Vorstellungsart in vielen Stücken merklich von der Manier der Propheten verschieden seyn müsse, welche entweder in spätern Zeiten, wo schon größere Vertraulichkeit mit Chaldäischen Meinungen möglich war, unter eben demselben Himmel bey den exilirten Hebräern auftraten, oder die, genährt mit Chaldäischen Begriffen, nach der neuen Pflanzung der Juden am Jordan, prophetische Dichtungen wagten, wie Daniel und Zacharias. Die hohe Symbolik z. B., deren sich Ezechiel bediente, erforderte eine eigene Maschinerie; es mußte ihm und seinen Zuhörern jemand zur Seite stehen, der die dunkeln Symbole erklärte und die hohen Dichtungen und Gesichte der gewöhnlichen Sprache und Vorstellungsart näher brachte. Noch voll von den Begriffen der Hebräer, die auf ihren Jehova alles zurückführen, ertheilt Jehova diese Erklärungen und Deutungen; Jehova steht dem Dichter zur Seite, um bald von Ezechiel erbeten eine Deutung zu geben, bald unaufgefordert ihm den Sinn der Symbole zu entwickeln. Und so war es von einem Manne zu erwarten, in dessen Geist noch nicht Chaldäerweisheit mit Hebräischen Nationalvorstellungen gemischt war. Hingegen eine weit andere Welt von Schicklichkeit herrscht in den Orakeln des Daniel und Zacharias. Jener, als Vorsteher der Mager, war in alle Geheimnisse der Chaldäischen Weisheit eingeweiht, und dieser, der in Chaldäa geboren und erzogen war, mußte von Chaldäischen Vorstellungen wenigstens einzelne

Begriffe erhalten haben. Diesem zufolge denken sich beyde den Thron Gottes mit Myriaden von Engeln umgeben, durch welche alles auf der Welt ausgeführt wird. Und wenn sie nun Hieroglyphen, Allegorien, Gesichte und andere Geschöpfe der Phantasie müssen deuten lassen, so bedienen sie sich dazu nicht mehr des Jehova selbst, sondern nach einer gewissen Schicklichkeit des Dienstes der Engel.

2. So verschwinden also alle Zweifel, welche selbst erzwungene Zweifelsucht gegen die Aechtheit unsres Ezechiel machen könnte. Inzwischen ist es durch Beyspiele erwiesen, daß zuweilen einem Schriftsteller fremde Stücke als Beylagen beygefügt worden: sollte nicht der Fall auch bey Ezechiel seyn?

Ich glaube nicht. Vom Anfang bis an's Ende haucht alles einerley Geist; das Eigenthümliche in der Sprache der ersten Kapitel kommt auch in den mittlern und letztern wieder vor. Dieselbe Phantasie, welche im Anfang des Buchs die hohe Gotteserscheinung geschaffen und mit der höchsten Pracht ausgeführt hat, muß auch den Tempel Gottes am Ende des Buchs gebauet haben. Die Fabeln, oder Parabeln und Allegorien, winden sich alle auf einerley Weise ab, und sind durch das ganze Buch hindurch nach einerley Form gearbeitet. So wie im Anfang des Buchs alles zuerst in hohen Bildern und Allegorien vorgeführt wird, und darauf dieselben Ideen mit eigentlichen Worten wiederholt werden; so wechseln auch in der Mitte und am Ende in allen Stücken allegorische mit eigentlichen Vorstellungen ab. So wie in den ersten Gesichten und

Parabeln Jehova selbst deutet und auslegt, so verläßt er auch den heiligen Seher auf dem Berge nicht, von welchem herab er den neuen Tempel in vollkommnerer Gestalt und in höherem Glanze sieht. Von Anfang bis zu Ende wird nach einerley Zeitrechnung, bald nach der Regierung Nabopolassar's, bald nach dem Anfang des Exiliums, bald nach beyden zugleich gerechnet. Von Anfang bis zu Ende ist der Vortrag mehr Prosa als Poesie, und überall rauh, hart und Chaldäisch gefärbt; bis ans Ende kehrt das Buch zu einerley Lieblingsformeln zurück. Wie Ezechiel in den ersten Kapiteln als בן אדם von Gott angeredet wird, so auch in den folgenden bis an's Ende; so wie die Begeisterung des Dichters bey der ersten Gotteserscheinung durch תפל יד יהוה עלי oder תהי יד יהוה עלי ausgedrückt ist (Ezech. 1, 3; 2, 9; 3, 14. 22; 8, 1 u. s. w.), so wird sie auch noch in der hohen Aussicht auf den neuen Tempel geschildert (Ezech. 40, 1); so wie Gott im Anfang den Propheten mit der Formel שים לבך oder שים פניך zur Aufmerksamkeit auf das, was vor ihm liegt, auffordert (s. Ezech. 28, 2; 29, 2 u. s. w.), so auch noch am Ende (Ezechiel 38, 2; 40, 4 u. s. w.). — Doch ich höre auf, das mit Beyspielen zu belegen, was auch das stumpfste Gefühl empfinden muß!

§. 549.

Ob Ezechiel aus zwey Büchern bestehe? und vielleicht das zweyte ihm nicht zugehöre?

Dieser Gründe wegen, die aus dem Innern des Buchs geschöpft sind, muß man, dünkt mich,

alle in demselben zusammengestellte Gesichte, Erzählungen und Orakel auf den Ezechiel zurückführen, wenn man auch die Sammlung in zwey Theile zerlegen wollte. Diese Abtheilung ist mehreren neuern Schriftstellern beliebig gewesen; sie lassen den ersten Theil bis zum Ende des neun und dreyßigsten Kapitels herablaufen, und bestimmen die letzten neun Kapitel vom vierzigsten an zu einem eigenen Buch.

Möglich ist diese Abtheilung. Vom vierzigsten Kapitel an erhebt sich eine neue hohe Scene. Bis dahin lauter Orakel voll Unglück, Strafe, Tod und Verderben; Gesichte von der Zerstörung des Staats, der Flucht und den Schicksalen des letzten Königs; Gemälde von der allgemeinen Verdorbenheit, der Abgötterey und dem Aberglauben Israels u. s. w. Vom vierzigsten Kapitel an stellt sich ein neuer Tempel vor die Phantasie des heiligen Sehers; er wandelt in Palästina, mißt Stadt und Land für seine neuen Einwohner aus; ordnet Opfer, Feste und Gebräuche an — kurz, es wird ein Regulatif für Priester, König und Volk auf die bevorstehende bessere Zukunft entworfen. Endlich von da an herrscht tiefe Prosa im Ausdruck; er erhebt sich wenigstens weit seltener als vorhin durch poetische Farbe.

Will man also den Ezechiel in zwey Theile zerlegen, so hat man Gründe dafür: nur möchte ich mich nicht mit andern auf Josephus, als Zeugen davon, berufen, daß ihn die ältern Juden schon in zwey Bücher getheilt hätten *e*).

e) *Josephus* Antiq. lib. X. c. 5. §. 1.

Schon oben habe ich bekannt (§. 540), daß mir Josephus dem Jeremias, nicht aber dem Ezechiel zwey Bücher beyzulegen scheine, zumal da die beyden Bücher, von denen er spricht, von der Zerstörung des Hebräischen Staats durch Nebukadnezar, und des Jüdischen durch die Römer handeln sollen, und Ezechiel in seinem so genannten zweyten Buch (vom vierzigsten Kapitel an) auch von ferne nicht diesen Gegenstand berührt.

Aber wäre dieß auch alles gegründet, so möchte ich doch nicht dem Ezechiel dieß so genannte zweyte Buch, oder die neun letzten Kapitel absprechen. Alle Gründe, durch welche Oeder diese Meinung durchzusetzen gesucht hat, laufen in den einzigen zusammen, daß auf diesem Theil des Propheten noch Aegyptische Finsternisse liegen. Großes Argument! und darf ich nur auf demselben, als auf einem sichern Grund, fortbauen, so sollen wenige ächte Theile im ganzen A. T. mehr übrig bleiben! Ohne jetzt auf die Gleichheit des Tons, der Dichtungen und der Sprache Rücksicht zu nehmen, welche die letzten Kapitel mit den ersten so eng binden, daß sie nothwendig von einem Verfasser herrühren müssen (§. 548): ist denn auch diesem Theil des Ezechiel bisher die gehörige Gerechtigkeit wiederfahren? ist ihm bey allem Fleiß auch ein glücklicher Fleiß gewidmet worden? ist nicht fast jeder Ausleger mit seiner Hypothese schon zu demselben gekommen, um seine eigenen Visionen in das Gesicht des Propheten zu tragen? Und kann überhaupt das Nichtverstehen ein Zeichen der Unächtheit in den Augen eines unpartheyischen Forschers seyn? wie könnte es das Orakel von

Gog und Magog (Ezech. 37, 39) treffen, bey dem die Ausleger alle — ich weiß nicht mit welchem Recht — über Dunkelheit klagen? was müßte mit Zacharias werden, dessen Bilder bisher eben so wenig entwickelt worden — ob sie gleich einen eben so bestimmten Sinn haben, wie die Dichtungen des Ezechiel und anderer Propheten, wenn man sich nur in die ihnen eigene Art zu bilden finden kann.

Noch weniger möchte ich der Hypothese beytreten, daß der letzte Theil unsres Ezechiel (vom vierzigsten Kapitel an) ein Machwerk der Samaritaner sey, um durch diese untergeschobene Tempelbeschreibung die neue Kolonie der Juden in Palästina nach dem Babylonischen Exilium zu überreden, daß der Bau ihres Tempels dem Modell eines ihrer ältern Propheten ganz entgegen sey, und sie dadurch zu dem Entschluß zu bewegen, den bereits fertigen Tempel niederzureissen, statt dessen einen andern nach der unter Ezechiel's Namen vorgelegten Beschreibung zu erbauen, und ihnen mit Juda und Benjamin völlig gleiche Rechte zu ertheilen *f*). Man darf nur anfangen, über diese Vorstellung leicht nachzudenken, so sieht man sich ein Heer von Schwierigkeiten entgegenstürzen.

Konnten die Samaritaner ein alberneres Mittel wählen, die von ihnen gewünschte Vereinigung mit den Juden zu erlangen? Wie konnten sie bey dem unversöhnlichen Haß, mit dem

f) So der sel. Vogel in seinen Anmerkungen zu Oeder's freyen Untersuchungen über einige Bücher des A. T.

die Juden gegen sie erfüllt waren, hoffen, daß die letztern ein vorgebliches Stück eines ihrer ältern Propheten, von dem sie selbst gar nichts wußten, aus ihren Händen annehmen würden, da sie sich nicht einmal erlaubten, Geschenke von ihnen zu nehmen? wie konnten die Juden dieses Geschenk annehmen, ohne einen Betrug zu ahnen? Ueber Theilnehmung an Religion und Tempel waren die bekannten Streitigkeiten zwischen Juden und Samaritanern entstanden; von den Samaritanern wird den Juden eine Urkunde vorgelegt, welche den Streitpunkt betraf, die den unter mancherley Widersprüchen von Seiten der Samaritaner erbauten Tempel für einen gesetzwidrigen Bau von einer ganz falschen Struktur erklärte; und kein Jude läßt sich den so natürlichen Gedanken beygehen, es möchte das ganze Stück aus bösen Absichten erdichtet und untergeschoben worden seyn. Sie sollen die gröbste Schändung ihres eben erbauten Tempels nicht als höchste Beleidigung aufgenommen, und, statt sie zu rügen, ein Pasquill auf denselben durch die Aufnahme in den Kanon geheiliget haben! sie, die sonst auf alle Bewegungen und Schritte der Samaritaner so aufmerksam waren, sollen hier auf einmal bey offenen Augen blind geworden seyn, und einen handgreiflichen Betrug nicht mit Händen gegriffen haben! Glaube dieß, wer blinder glauben kann, als ich!

Und hätten auch die Samaritaner durch die feinsten Kunstgriffe ihren Betrug zu verbergen gewußt; hätte wohl das von ihnen untergeschobene Stück seinen jetzigen Platz in ihren Nationalbüchern erhalten können? Es wäre doch erst

nach vollendetem Tempelbau in die Hände der Juden gelangt: war damals nicht schon die Bibliothek der Propheten geschlossen? Mußte nicht Daniel seinen Platz unter den Hagiographis höchst wahrscheinlich deshalb nehmen, weil er in die Hände der Sammler des A. T. erst zu der Zeit kam, als die Propheten schon ein geschlossenes Ganzes ausmachten (§. 616)?

Ich will nun nicht erst fragen, ob auch ein Betrüger unter den Samaritanern, die, außer den Schriften Mose's, von den heiligen Büchern der Juden keines annahmen, im Stande gewesen wäre, den Geist Ezechiel's, den vielleicht kein Samaritaner gelesen hatte, nachzuahmen; und wenn er auch den Samaritanern bekannt gewesen und von ihnen gelesen worden wäre, ob er ihn so fein hätte nachahmen können, daß kein Unterschied zwischen den ersten und letzten Kapiteln bemerkbar ist. Gründet sich nicht die ganze Vermuthung auf die völlig nichtige Voraussetzung, daß die Beschreibung des Tempels, wenn sie so alt wie Ezechiel wäre, mit dem Tempel Serubabel's, so wie ihn Josephus beschrieben hat, übereinkommen, und jene zu diesem das Original gewesen seyn müßte? Ich könnte antworten: Josephus beschreibe nicht den zweyten Tempel so, wie er aus der Hand Serubabels gekommen, sondern wie er von Herodes umgebaut worden: Josephus und Ezechiel könnten daher nicht übereinstimmen, sie dürften nicht mit einander verglichen werden? Wollten andre süße Träume der Zukunft träumen; so könnten sie eine dereinst zu erwartende allgemeine Rückkehr der Juden in ihr Vaterland voraussetzen, und vermuthen,

daß der Tempel Ezechiel's für eine künftige Erbauung zur Zeit der berühmten allgemeinen Judenbekehrung beschrieben sey. Wollte sich ein andrer in die Irrgärten der Mystik verlieren; so könnte er annehmen, daß der Tempel Ezechiel's nach dem Sinn des Propheten nie habe wirklich erbaut werden sollen: daß er bloß für einen moralischen oder (welches im Grund dasselbe wäre) für einen mystischen Sinn da stehe, und schildere, wie einst gewisse Unarten und Mißbräuche aufhören würden.

Ich nicht also! Der Tempel, den Ezechiel beschreibt, sollte von der neuen Kolonie erbaut; die Gebräuche, die er verordnet, sollten von ihr beobachtet; die Austheilung des Landes, die er vorlegt, sollte von ihr befolgt werden. Daß der Tempel nicht nach seinem Modell aus den Trümmern aufstand, und seinen Vorschriften in keinem Stück nachgelebt worden, daran ist Israel selbst Schuld. Wie weit blieb es nicht hinter den Verordnungen seines ersten Gesetzgebers, Mose's, zurück: was Wunders, wenn es auch auf seinen letzten Gesetzgeber, Ezechiel, eben so wenig achtete? Ezechiel setzt die Rückkehr aller Stämme voraus, die auch den Ahnungen andrer Propheten und dem Willen des Cyrus gemäß war: aber nur Juda und Benjamin zog die Wohnungen seiner Vorfahren dem Chaldäischen Himmel vor, und so war auf einmal der große Plan Ezechiel's vernichtet g).

g) *Dathe* prophetae majores beym vierzigsten Kapitel, und Herder's Briefe, das Studium der Theologie betreffend Th. I. S. 155 ff.

§. 550.

Allgemeiner Charakter des Ezechiel.

Ein allgemein anerkannter Charakter des Ezechiel ist, daß er alles ausführlich, nach seinen kleinsten Theilen, erörtert. Was die ältern Propheten in ein bloßes Bild zu bringen pflegten, und worauf sie nur mit einem Wink hindeuteten, und was sie höchstens in gedrängter Kürze entwickelten, oder nur von einer oder wenigen Seiten sehen ließen; das entfaltet und entwickelt er förmlich, und stellt es nach allen nur denkbaren Seiten dar.

Ein andrer Hauptcharakter, der seine Orakelsprüche so stark vor allen andern aus den verschiedensten Zeiten auszeichnet, ist Dichtung. Gedichtet (das Wort in seiner edelsten Bedeutung genommen) haben alle Propheten aller Zeiten; und das Wesen der Orakelsprüche konnte so gar ohne Dichtungen nicht bestehen. Aber kein andrer Prophet hat seiner Phantasie so freyen Lauf gelassen, daß sie so viele Dichtungen von so mancherley Arten geschaffen hätte. Kaum kommen einige wenige prophetische Reden in der Manier, in welcher sie die übrigen Propheten arbeiteten und rundeten, im Ezechiel vor; fast alles ist in symbolische Handlungen, in Fabeln, Erzählungen, Allegorien, oder in die noch höhere Dichtungsart, in Gesichte gekleidet.

Und weil sie zum Theil sehr verflochten sind, so thun sich im Ezechiel große Labyrinthe von Dichtungen auf: und weil sich die wenigsten Ausleger auf die Künste des Theseus verstehen,

so erschallen von allen Seiten her Klagen über die Dunkelheit des Propheten. Was in die Geisterwelt gehört, zieht er in die Körperwelt herüber; lange Reihen von Ideen bringt er in ein einziges Gemälde; und indem sie in lauter sensuelle Dinge aufgelöst werden, so entstehen daraus große, zum Theil glänzende Kunstkompositionen. Wer diese mit einem Adlerblick umfassen kann, und sich von dem Hauptstück durch die Nebenstücke, die alle in das Hauptbild zusammenlaufen und sich darin endigen, nicht abziehen oder zerstreuen läßt; nur der faßt den Sinn der ganzen Komposition, und begreift kaum, wie man über Dunkelheit klagen kann (s. hierüber §. 603).

Inzwischen so mannigfaltig auch die Arten der Dichtungen sind, die er wagt, so sind sie doch alle nach einer Hauptform gearbeitet. Was er in einem Bilde, Gemälde, oder Gesicht, oder in einer Allegorie, Parabel oder Erzählung dargestellt hat, das wird in einer kleinen Rede gedeutet, die ihm Gott, der ihm zur Seite steht, auszusprechen gibt. Darin, daß Gott den Sinn der Dichtungen entwickelt, unterscheidet sich Ezechiel sehr charakteristisch von Daniel und Zacharias. In ihm fließen noch die Hebräischen Nationalvorstellungen von Jehova rein und unvermischt; in den beyden letztern sind schon Ströme von Chaldäerweisheit dazwischen geflossen, wie ich schon oben ausgeführt habe. — Das ganze Buch ist zwar Beleg hierzu; aber um nur einige Stellen namentlich anzugeben, so nenne ich die Zubereitung der Hungersspeise Ezech. 4, 9-15 und ihre Deutung auf die Hungersnoth, die in Jerusalem entstehen soll (V. 16:17); Ezech.

5, 1-4 wird der Untergang Jerusalem's symbolisirt, und V. 5-17 deutlich voraus gesagt; Ezechiel 17 enthält eine Dichtung und ihre Erklärung: und auf diese Weise winden sich die meisten Stücke des Buchs ab.

§. 55[1].

Einige Anmerkungen über Ezechiel's Dichtungen.

Es ist in die Augen fallend, daß Ezechiel eine reiche Phantasie und Erfindungskraft auf allen Seiten seines Buchs gezeigt hat. Er bietet alle Gattungen von prophetischer Poesie auf, um immer neu und groß einher zu treten; und es ist nicht zu läugnen, daß er in allen Arten derselben treffliche Stücke in Anlage und Ausführung geliefert habe. Besonders aber hatte er sich hohe Entzückungen und Gesichte so zu eigen gemacht, daß er auch da auf die ihnen eigene Sprache zurückkommt, wo er keine Gesichte im eigentlichsten Verstand zu beschreiben hatte.

Stand irgend einem Propheten die Einkleidung in Visionen wohl an, so war's dem Ezechiel; er wurde sogar von seiner Lage und den Gegenständen, die er zu bearbeiten hatte, natürlich darauf geführt. Er sollte und wollte viele Vorfälle, die sich in Palästina, zu Jerusalem und am Hof des Königs ereigneten, seinen Mitexulanten erzählen, beschreiben und vorher verkündigen. Eine Erzählung und Beschreibung in simpler Prosa könnte einen Propheten unmöglich kleiden; er mußte seinen Gegenständen durch eine

eigene

eigene Einkleidung die gehörige prophetische Würde geben.

Also rückte er sich selbst zuerst der Scene der Begebenheiten näher; er wählte dazu hohe Entzückungen, wie sie auch Griechische und Römische Dichter in hoher Begeisterung zu haben vorgaben; die Hand Jehova's kam über ihn und versetzte ihn an den Ort, wo das zu sehen und zu beobachten war, was er seinen Stammbrüdern im Exilium wieder vorzutragen hatte. Alle Entzückungen und Visionen sind, meinem Urtheil nach, bloße Einkleidung, bloße poetische Dichtungen; und ein Dichter aus einem andern Zeitalter und von einer andern Stimmung, von geringerer Phantasie und Dichtungsgabe würde denselben Ideen ein ganz andres Kleid angelegt haben.

An diese Dichtart gewöhnt, wandte er sie auch da an, wo die angegebene Veranlassung nicht war. So brachte er die Wiederherstellung des Jüdischen Staats in eine hohe Aussicht; seine Phantasie versetzte ihn auf Gräber, wo er über verrotteten Todtengebeinen stand. Er sah die Gräber sich öffnen, die Gebeine mit Fleisch bekleidet werden, und die Todten durch eine neue Schöpfung hervorgehen — gab's eine lebendigere Dichtung für den vorliegenden Fall? Ein andrer Prophet würde mit eigentlichen Worten die Wiederherstellung des Jüdischen Staats geschildert, und sie mit einer Wiedererweckung der Todten bloß in einer Vergleichung oder auf eine andere Weise in einem bloß hingeworfenen Bild ausgeschmückt haben. Man vergleiche doch, um sich

dies anschaulicher in einem Beyspiel zu denken, Ezech. 37 mit Jes. 26, 19.

Und so zahlreich auch die Dichtungen des Ezechiel sind, so prangen sie doch alle in einem mächtig anziehenden, und jede derselben in einem eigenen Schmuck. Glanz strahlt in ihm von allen Seiten. Und sollte auch der Dichter hie und da den Schmuck überladen haben, so werden wir auch bey den Fehlern unsre Achtung dem Genie des Dichters nicht versagen können. Gleich das erste Stück im Ezechiel kann Beyspiel seyn.

Der einfache Geist Mose's war verflogen, wo Gott nur in einem Dornbusch in der Arabischen Wüste erschien; und mit dem Fortschritt der Welt und der Cultur war an seine Stelle ein weit üppigerer und luxurianterer getreten, der beym weitern Fortschritt zuletzt Wundergestalten und Riesenformen erforderte, wenn die Schilderung einer Gotteserscheinung gefallen sollte. Schon Jesaias muß höher als Moses einhertreten; ihm erscheint Gott in der Pracht eines morgenländischen Königs, und das Stück wirkt stark und tief durch seine Einfachheit, und gewinnt durch die hohe Einfalt der Erzählung Majestät und Würde.

Weit anders Ezechiel; vor ihm steht ein Wagenthron Gottes mit Wundergestalten. Er bietet alles Prächtige, was Natur und Kunst hat, auf; er kämpft mit Dichtungen, er ringt mit Zusammensetzungen, um seiner Gotteserscheinung Würde, Hoheit, Majestät und dadurch Eindruck zu verschaffen. Ihm muß die ganze Schöpfung ihr Edelstes, Mensch, Stier, Löw

und Adler, leihen, um den Thron des Höchsten zu tragen; ihm muß die Hebräische Geschichte all' ihre wunderbaren Scenen borgen, um seinen Wagenthron mit aller erdenklichen Pracht zu umgeben. Ich ehre die Meisterhand des Künstlers, der so zusammen zu setzen wußte; ich staune über den Reichthum der Phantasie, die alle hohe Scenen der Hebräischen Geschichte zu veredlen und in Ein Ganzes zu verbinden im Stande war: und dennoch macht die Scene im Ezechiel den tiefen Herz erhebenden Eindruck bey weitem nicht, als die im Jesaias. Der kurze Ueberblick des Ganzen thut im Jesaias Wunder; im Ezechiel ist der Blick zerstreut; und weil es ihm an Umfassung fehlt, so staunt man mehr, als man fühlt. Im Jesaias eine majestätische Stille, die nur der himmlische Ruf der Seraphe unterbricht: im Ezechiel betäubt das Schwirren rastloser Räder und das Geräusch der schlagenden Flügel. Im Jeremias weidet sich das Auge an schmuckloser Majestät; im Ezechiel wird es von dem Feuerglanz verzehrt, der um den Wagenthron leuchtet.

Es scheint beynahe, daß der Dichter selbst die nachtheiligen Folgen seiner ausführlichen Vorführungen fühlte, und ihnen dadurch vorzubeugen suchte, daß er seine Vorstellung immer zuerst in einem allgemeinen Umriß hinlegt, und darauf alles weiter bestimmt und Theilweis auszeichnet. Ich zweifle aber, ob er ihnen dadurch abgeholfen habe. Diese Methode hatte vielmehr eine andere nachtheilige Folge, daß er sich zuweilen zu verbessern scheint, welches er aber im Grunde nicht thut: daß er zuweilen etwas zurück zu neh-

men scheint, welches aber, genauer betrachtet, der Fall nicht ist.

Der Verfasser der Apokalypse, der ganz in der Manier des Ezechiel und gleichfalls mit einer herrlichen Phantasie bildete, hat meistentheils die Klippen vermieden, an denen sein Vorgänger gescheitert ist, und hat die wilden Schößlinge einer glühenden Einbildungskraft meistens glücklich abgeschnitten. Er dichtet zwar auch Wunder und Riesengestalten; aber er führt sie nur so weit vor, daß dem Leser ein volles Bild von ihnen vor Augen schwebt; er verfolgt sie nicht bis in die tiefste Einzelnheit, nicht bis zu Fuß und Klaue herab, und zerstreut und betäubt also den Leser nicht.

Und da Ezechiel beschreibt, schildert und mahlt, bis alle Kleinigkeiten erschöpft sind; so schadet er zuweilen selbst seinen Dichtungen. Meinem Gefühl nach hätte er abbrechen sollen, nachdem er dem Wagenthron Gottes rastlose Räder und Cherubim voll lebendiger Bewegung gegeben hatte; da er nun fortfährt, die Art der Fortbewegung des Throns durch seine Wundergestalten zu beschreiben: so fällt er ins Kolossalische und weckt widrige Eindrücke.

Endlich, wo auch diese Folgen aus den ausführlichen Erörterungen des Propheten nicht entstehen, da wird er doch durch sie zu andern eben so auffallenden Fehlern verleitet. Sie führen ihn zuweilen zum Unnatürlichen. So hat er sichtbar gegen die Natur verstoßen, daß er Kap. 29 uneßbare Dinge schlachten läßt; wie weit übertrifft ihn darin nicht Jesaias in einer Parallelvorstellung (Jes. 34, 6)! Und sollte nicht in

dem sonst so schönen Trauer- und Todtengesang über das versunkene Tyrus der große Aufwand von Gelehrsamkeit für so ein Stück ganz fremd seyn (Ezech. 27)? Wer kann es billigen, wenn das Assyrische Reich in seiner Macht mit allem geschmückt wird, was eine hohe Ceder auszeichnen kann, und darauf als umgehauene Ceder in das Schattenreich gestürzt wird, als wäre das Assyrische Reich vorhin wie moralische Person dargestellt gewesen (Ezech. 31, 1-18)? oder wer wird nicht willig manche Uebertreibungen in der Darstellung (wie Ezech. 32, 5. 6) einräumen, wer nicht manchen falschen Ausdruck und manches falsche Bild anerkennen, wie wenn Heerden in allen Wohnungen statt auf allen Triften des Landes weiden (Ezech. 34, 18), oder wenn das weiche Rebenholz sich durch Reiben entzündet, was nur von harten Holzarten denkbar ist (Ezech. 19, 14)? Wen kann aber dieses und Aehnliches Wunder nehmen? Mit der natürlichen Kraft der Hebräischen Poesie war es damals aus (§. 522), man mußte sie suchen; und wen können Mißgriffe bey dem, was gesucht wird, befremden?

Dagegen war es eine glückliche Erfindung Ezechiel's, daß er seine höheren Dichtungen zuweilen durch kurze Reden unterbrechen läßt. Sie dienen nicht bloß zur Erläuterung seiner Symbolik, sondern auch zur Erholung; der Geist der Leser wird durch den Wechsel angenehm unterhalten, und ihre Einbildungskraft findet Ruhepunkte, um sich dann nach gesammelten Kräften der seinigen desto leichter wieder nachschwingen zu können.

Demnach bleibt Ezechiel bey allen seinen Fehlern ein Dichter voll Geist und Originalität: und wer ihn einen bloßen Nachahmer der alten Propheten schilt, der hat ihn, nach meinem Urtheil, nicht gehörig empfunden. Mit Jesaias und den übrigen alten Propheten ist er gar nie im Allgemeinen in Vergleichung zu stellen; jene sind groß, Ezechiel auch; jene in ihrer, dieser in seiner Dichtungsart, die er, nach den noch vorhandenen Hebräischen Denkmälern zu urtheilen, zum Theil sich selbst erfunden hat.

Die Ideen, welche er mit ihnen gemein hat, sind sehr allgemeine Ideen, die sogar keiner der ältern Propheten aus sich selbst, sondern aus dem Prototypus der Hebräischen Dichter und Propheten, aus Mose, genommen haben mag. Er kleidet seine Berufung zum Prophetenamt in ein Gesicht, wie Jesaias: aber wer mag so übereilt schließen, daß die erste Idee dazu aus Jesaias geflossen sey? Moses wird durch ein Gesicht zum Führer Israel's bestellt: und könnten nicht beyde durch die Erzählung davon auf die gewählte Einkleidung geführt worden seyn? Das untreue Israel ist bey ihm eine schändliche Buhlerin, wie bey Jesaias und andern Propheten: und lag der erste Grund zu dieser Vorstellung nicht schon in Mose? *h*).

h) Ueber die Quellen, aus denen Ezechiel geschöpft hat, s. D. J. C. Velthusen's Erläuterungen über Ezech. 27, 1-14 in H. P. C. Henke's neuem Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte B. IV. Num. 3. (Vorher als Kirchenprogramm A. 1799 ausgegeben.)

Indessen ist manches aus den alten Dichtern seiner Nation auf ihn übergegangen; er brauchte es allerdings, aber zeigte immer Geist bey der Verschmelzung des Ausländischen mit dem Nationalen und seinen Erfindungen. Schon Jesaias hatte die Cherubim Mose's, das Bild der Erhabenheit Jehova's über alle Götter von Aegypten, in einen Thron verwandelt, der für einen über die Götter aller Nationen erhabenen Weltregenten angemessener schien. Um nun die ganze Asiatische Pracht auf den Thron des Weltregenten überzutragen, verwandelt ihn Ezechiel in einen Wagenthron nach Medischer Weise, und gibt gleichfalls nach ihr dem Thron vier Träger, wobey er wieder zu Mose's Cherubim zurückkehrt, denen er aber Attribute vom Löwen, Stier, Mensch und Adler beylegt, um sie zum Bild der ganzen Schöpfung zu machen, auf deren Lob Jehova ruht (Ezech. 1). Wie in der Anlage, so zeigte er auch Geist in der Ausführung. Er fühlte, daß, wenn das Gesicht nur Dichtung ist, um das Erlebte nicht mit prosaischer Kälte, sondern mit Schwung zu erzählen, die Schicklichkeit erfordere, dem Gesichte nicht das wirkliche Jahr, in dem er den Entwurf zu seiner Dichtung machte, voranzustellen, sondern ein erdichtetes, damit die Dichtung auch innere Wahrscheinlichkeit behalte und die Gesetze der Illusion nicht verletzt würden (wie Ezech. 8, 1. 24, 1. 26, 1).

Doch in vielen seiner Dichtungen und Vorstellungen ist Ezechiel, so weit wir urtheilen können, wirklich neu. Ihm eigen ist das große Stück von Gog und Magog, das die Ausleger

so unprophetisch und unpoetisch behandelt haben; seine Erfindung ist der Wagenthron Gottes; seine Erfindung der liebliche Regenbogen über dem Feuerglanz Gottes, um das von ihm halb verzehrte Auge des Sehers wieder zu stärken; durch ihn ist die Einkleidung in Visionen gewöhnlicher geworden, als sie sonst war u. s. w.

§. 552.

Geschichte des Buchs.

Von jeher ist es den Lesern des Ezechiel's, Juden sowohl als Christen, schwer geworden, seinen geflügelten Dichtungen nachzufolgen; und die Geschichte erzählt, wie viel der arme Dichter deshalb von Jahrhundert zu Jahrhundert unverschuldet leiden mußte. In der Voraussetzung, daß die Schuld der Unverständlichkeit an dem Dichter und nicht an der Stumpfheit der Leser liege, wurden die prächtigsten Gesichte, die er gibt, verspottet; die schönsten Scenen, die er gemalt hat, verhöhnt; die höchsten Bilder, die er erfunden hat, verlacht; seine gütigsten Feinde machten ihn zu einem Schwärmer, andre setzten ihn, wenn auch nicht mit dürren Worten, doch dem wahren Sinn ihrer Aeußerungen nach, bis zur Klasse unsinniger Phantasten herab; andre brachen den Stab über das ganze Buch oder doch über einige Theile desselben, und wollten ihn bald ganz, bald einigen Theilen nach aus dem Kanon herausgeworfen wissen. Heiliger Mann Gottes, wie mußtest du dich deiner hohen Aussichten halber mit unheiligen Füßen treten lassen!

Vielen alten Juden waren die feyerlichen Visionen Ezechiel's (besonders im Anfang und am Ende Kap. 1 und 40 ff.) so schwer, daß sie verboten, dieselben vor dem dreyßigsten Jahre zu lesen *i*); nach dem Talmud sollen manche Juden, wegen eines vermeinten Widerspruchs gegen Mose, weil Ezechiel (45, 31) bloß den Priestern gefallenes oder von Raubthieren zerrissenes Vieh zu essen verbiete, da doch Mose es allen Israeliten untersagt habe, an dem Ansehen des Propheten gezweifelt, und nur ein gewisser Chananias, ein Sohn Hiskias's und Enkel Gorion's, soll ihn noch durch eine glückliche Vereinigung der sich scheinbar widersprechenden Stellen von der gänzlichen Verwerfung gerettet haben *k*). Daß man in unsern Zeiten die neun letzten Kapitel für un-

i) Tract. Schabbath. c. I. fol. 13. col. 2.

k) *Hieronymus* ad Paulinum: „Tertius (Ezechiel) principia et finem tantis habet obscuritatibus involuta, ut apud Hebraeos istae partes cum exordio Geneseos ante annos triginta non legantur.“ — Und in praefat. ad Exechiel.: „aggrediar Ezechiel prophetam, cujus difficultatem Hebraeorum probat traditio. Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, id est, tricesimum annum expleverit, nec principia Geneseos nec Canticum Canticorum, nec hujus voluminis exordium et finem legere permittitur: ut ad perfectam scientiam et mysticos intellectus plenum humanae naturae tempus accedat. Daſſelbe erzählt auch *Origenes* in prooemio homil. IV. in Cant. Am ersten hätte man an einigen allzu nackten Schilderungen der Buhlerey als Abgötterey Anstoß nehmen können, wie Ezech. 16, 1-43. 23, 1-29.

ächt und dem Ezechiel untergeschoben erklären wollte, habe ich oben schon angezeigt, und daß es sich eine Klasse von sogenannten gelehrten Theologen zum Geschäfte macht, seine Gesichte für Schwärmereyen auszugeben, und die ungelehrtern über das zu kurzweilen, wozu sie weder Sinn noch Kenntnisse haben — das ist bekannt genug; ich aber mag davon nicht sprechen, weil hier weder Ort noch Raum ist, die, welche noch einer andern Ueberzeugung fähig sind, zu andern Gesinnungen gegen dieses Buch zurück zu bringen. Für die andern wäre ohnehin jeder Federzug verschwendet.

Auf alle Fälle aber lehrt wenigstens die Geschichte, daß unser Ezechiel von jeher einen Platz unter den heiligen Büchern der Hebräer gehabt habe. Voll Ehrfurcht sagt Sirach 49, 8 von ihm: Ἰεζεκιὴλ, ὃς εἶδεν ὅρασιν δόξης, ἣν ὑπέδειξεν αὐτῷ ἐπὶ ἅρματος χερουβίμ. Philo erwähnt zwar des Ezechiel nie in seinen Schriften; aber bekanntlich kann dieß seinem Ansehen nicht den mindesten Nachtheil bringen (§. 33). Das neue Testament scheint hie und da einigen Gebrauch von ihm zu machen: doch ist's bey einigen Stellen, die man hierher rechnet, so gewiß nicht, wenn ich sie gleich hier mit anführe: Röm. 2, 24 vergl. Ezech. 36, 21; Röm. 10, 5 und Gal. 3, 12 vergl. Ezech. 20, 11; 2 Petr. 3, 4 vergl. Ezech. 12, 22 ff. Und müßte man auch alle die genannten Stellen des N. T., in denen Ezechiel gebraucht seyn soll, aufgeben; so bleibt dennoch gewiß, daß man ihn zur Zeit Christi und der Apostel für einen Propheten angesehen, und seine Orakel zu dem Kanon des A. T. ge-

rechnet habe. Josephus setzt ihn nicht bloß in der Hauptstelle, wo er von den heiligen Schriften seiner Nation redet, sicher unter die dreyzehn Propheten, sondern anderwärts zählt er ihn auch namentlich unter die Propheten, und stellt seine Orakelsprüche mit den Weissagungen des Jeremias in Vergleichung (§. 46). Endlich, alle übrigen Verzeichnisse vom Kanon des A. T., das vom Melito, Origenes, Hieronymus und Talmud gedenken seiner namentlich (§. 51. 53. 55. 56).

Wegen einiger anderwärts (§. 528) vorgetragenen Bemerkungen ist es wahrscheinlich, daß Ezechiel von den Sammlern des A. T. nach dem Babylonischen Exil den zweyten Platz unter den Propheten, hinter dem Jeremias und vor Jesaias erhalten habe. Und davon findet man auch noch Spuren in einer alten Sage und in Handschriften. Der Talmud *l*) stellt den Ezechiel vor den Jesaias; und ihm folgen manche Manuscripte und Rabbinen *m*). Wenn die unter den neuern Juden gangbaren Sagen gegründet sind, so haben nur Deutsche und Französische Handschriften die großen Propheten in dieser Ordnung; die Spanischen hingegen stellen hinter den Jesaias zuerst den Jeremias und dann den Ezechiel *n*). Uebrigens geben uns die alten Verzeichnisse des

l) Bava Bathra fol. 14. col. 2.

m) *Maimonides* Sepher Thora cap. VII. §. 15. Hilchoth Thephillin cap. VII. §. 15. — Die Handschriften s. in Kennicott's dissertat. generalis.

n) Dies sagt *Elias Levita* Massor. Hammasoreth fol. 19.

Kanon in Rücksicht auf Ezechiel keinen Aufschluß über den Platz, den er in der nach dem Babylonischen Exil angelegten Hebräischen heiligen Nationalbibliothek erhalten hat. Denn Melito ordnet die Bücher nach der Zeitordnung, in welcher sie seiner Meinung nach geschrieben worden (§. 52) und Origenes nach einem Griechischen Exemplar der 70 Dollmetscher (§. 54 vergl. 310 Note g).

Hoseas.

§. 353.

Person und Zeitalter.

An Nachrichten von Hoseas fehlt es uns gänzlich: nur der Name seines Vaters, Beeri, und sein Zeitalter ist uns in der Ueberschrift seines Buchs aufbehalten worden. Ihr zu Folge sollen wir in die Regierung Jerobeam's des Zweyten treten, wenn wir ihn im Kreis seines Werdens lesen wollen. Denn er blühete, als Usias, Jotham, Ahas und Hiskias in Juda, und Jerobeam, der Sohn Joas, in Israel regierten (Hos. 1, 1). Weiter gehen die Nachrichten von ihm nicht.

Es ist Schade und für den, der sich in die Welt, in der Hoseas lebte und zu der er sprach, versetzen will, ein unersetzlicher Verlust, daß wir nicht mehr Historisches von ihm, und, wenn er unter Jerobeam dem Zweyten blühte, daß wir kaum Summarien seiner Zeitgeschichte übrig ha-

ben. Sein Buch setzt einen Zustand des Israelitischen Reichs voraus, den uns leider die äußerst kurzen und unvollständigen historischen Schriften des A. T. nicht schildern; eine Zeit, wo der Monarch auf dem Thron wollüstig und verachtet (Hos. 10, 3; 7, 4) und der Hof zu Samarien in Ueppigkeit, Schläfrigkeit und Unthätigkeit versunken war, (Hos. 7, 4 ff.); wo der Staat Anlässe hatte, fremde Hülfe zu suchen, und zwar, wenn wir uns, wie es höchst wahrscheinlich ist, an die Worte des Propheten halten dürfen, die Hülfe von Assyrien und Aegypten (Hos. 5, 13; 7, 11. 16; 8, 9. 13; 9, 3; 10, 6; 11, 5; 12, 2; 14, 4); eine Zeit, wo unten vom niedrigsten Pöbel an bis zum Priester und Propheten hinauf alles äußerst verdorben war (Hos. 4, 4-8; 6, 8), wo ausschweifender Götzendienst im Reiche Israel herrschte (Hos. 2, 7; 4, 12. 18; 9, 13 ꝛc.), und auch Juda durch Israel zu diesem Gräueldienst hingerissen wurde (Hos. 5, 1). — In welcher Periode war aber der Staat Israel von dieser Zeichnung das Original?

Unter Jerobeam dem Zweyten (reg. 823-783 vor Chr.), wenigstens nach unsern Nachrichten in den historischen Schriften des A. T., nicht. Unter ihm war das Reich Israel von innen und von außen stark; es hatte sich durch große Eroberungen erweitert (2 Könige 14, 25 ff.); wie läßt sich dieß mit den Vorstellungen des Propheten, die aus seiner Zeitgeschichte genommen sind, vereinigen? wozu damals Bündnisse mit Assyrien und Aegypten der Sicherheit halber? warum wird nie der Macht des Reichs

durch eroberte Länder gedacht? warum nur des Korns, Mosts, Oels und Silbers, wenn der Geschenke ihres Schutzgottes, Jehova's, die sie fälschlich von ihren Götzen ableiten, erwähnt wird (Hos. 2, 7. 11. 14; 9, 1)? warum nicht ein einziges Mal der Eroberungen, die doch als das glänzendste Geschenk Jehova's vom Propheten nicht hätten übergangen werden können, wenn Hoseas unter Jerobeam blühte? wie paßt sich das Bild der Schläfrigkeit und Unthätigkeit auf die Regierung Jerobeam's, die durch so mannigfaltige Siege glänzend geworden war? wie gar anders schildert Amos, der auch unter Jerobeam dem Zweyten lebte, den Zustand des Samaritanischen Reichs?

Und doch muß er eines andern Umstandes wegen in das Zeitalter ungefähr gesetzt werden, das ihm die Inschrift seiner Orakel anweist. Es scheint ihm die Ermordung des Hauses Jehu auf Befehl der Jesabel sehr nahe gelegen, und ihn deshalb veranlaßt zu haben, durch sie die Vergehungen des Reichs Israel zu symbolisiren (Hos. 1, 4).

Allein sey Hoseas auch ein Zeitgenosse Jerobeams in Israel, und der Könige Usias, Jotham, Ahas und Hiskias in Juda gewesen; müssen denn die von ihm noch vorhandenen Orakel gerade in Jerobeams Regierung gehören, und den Zustand des Reichs Israel unter ihr schildern? Ohnehin kann Hoseas, wenn er die Regierung des Hiskias erlebt hat, nur wenige Jahre noch unter Jerobeam dem Zweyten als Prophet geblühet haben. Die Regierung der Könige Usias, (reg. vor Chr. 809-758) Jotham (758-

740) Ahas, (740–727) und Hiskias (726–698) füllten mehr als ein Jahrhundert; und wenn Hoseas auch bald nach dem Anfang der Regierung des Hiskias gestorben ist; so kann er doch kaum vor der Mitte der Regierung des Usias seine prophetische Laufbahn angetreten haben, weil wir ihm sonst ein viel zu hohes Alter beylegen müßten. Nun starb Jerobeam der Zweyte erst im sechs und zwanzigsten Regierungsjahr des Usias (783 vor Chr.): also gewiß bald nach dem öffentlichen Auftritt des Hoseas; und seine meisten prophetischen Reden müssen in die unglücklichen Zeiten des Reichs Israel, theils in das Interregnum (782–772 vor Chr.) theils nach demselben, worin es seinen unter Jerobeam erreichten Glanz schon längst wieder verloren hatte, fallen.

Und treten wir in Gedanken in die Zeiten dieses Interregnums, so finden wir das Original, von welchem die Schilderungen unsres Propheten Kopeyen sind. Zwar berühren die historischen Schriften der Hebräer die Geschichte der ersten zwölf Jahre nach Jerobeams Tod, oder die Lage des Reichs zwischen ihm und seinem Nachfolger Zacharias, auch mit keinem Wort: und ihr Stillschweigen ist ein unersetzlicher Verlust für die Auslegung des Propheten. Allein der Zustand andrer Reiche während Anarchien ist uns dafür Bürge, daß damals Ligueu und Faktionen den Staat müssen zerrissen und erschüttert haben; daß damals, wie in solchen Zuständen immer, benachbarte Staaten in das Interesse der Partheyen müssen gezogen worden seyn; daß sich ein König auf den Thron geschwungen, und

seinen Vorgänger gestürzt, um selbst in wenigen Tagen wieder gestürzt zu werden; kurz, daß in dieser Anarchie des Mordens, Raubens, Würgens und aller Arten von Abscheulichkeiten kein Ende möge gewesen seyn. Was Wunders also, wenn eine Parthey die Aegypter zu Hülfe gerufen hat, um eine andre zu stürzen, und diese wieder die Assyrier, um der erstern überlegen zu seyn; was Wunders, wenn der Prophet klagt, daß Meineide geschworen (z. B. 10, 4) und Könige wider Jehova's Willen eingesetzt würden (13, 10); oder wenn der Eroberungen und Siege Israels als bereits vergangen und nur im Vorbeygehen erwähnt wird (z. B. 7, 14), und wenn vom Zustand des Reichs Israel im Amos sich nicht ein Schatten im Hoseas findet, und dergleichen mehr?

Es mag also Hoseas ein Zeitgenosse Jerobeam's in Israel, und der Könige Usias, Jotham, Ahas und Hiskias in Juda gewesen seyn. Nur hat er seine prophetische Laufbahn nicht gleich zu Anfang der Regierung des Königs Usias angetreten, und sie wieder bald nach dem Anfang der Regierung des Hiskias beschlossen. Denn unmöglich kann er während des ganzen Umfangs der Regierungen der vier Könige, die mehr als ein ganzes Jahrhundert einnahmen, geblühet haben.

§. 554.

Theile seines Buchs.

Das Epiphonem hinter der letzten Rede des Propheten (Hos. 14, 10) macht es wahrschein-

scheinlich, daß Hoseas selbst seine prophetische Dichtungen und Reden gesammelt habe. Er ordnete sie in zwey Haupttheile. Der erste schließt sich mit dem dritten Kapitel; und der zweyte läuft vom vierten Kapitel bis an das Ende des Propheten fort.

Der erste Theil hat seine eigene Absicht, Rundung und Einheit; „symbolische Vorstellung „des Verhaltens des Israelitischen Volks gegen „Gott, und seiner Folgen.“ Die drey ersten Kapitel kommen in der zum Grunde gelegten Vorstellung mit einander überein. Die Dichtung einer ehelichen Verbindung zwischen Gott und dem Israelitischen Volk, von der zärtlichen ehelichen Liebe Gottes und dem Ehebruch des Volks, läuft durch diese drey Kapitel hindurch (Hos. 1, 2; 2, 4. 9. 18 ꝛc.; 3, 1 ꝛc.); die symbolischen Namen, die das erste Kapitel braucht, kommen auch im zweyten wieder vor; (יזרעאל Hos. 1, 4; 2, 2. 24; לא עמי Hos. 1, 9; 2, 1. 25; לא רחמה Hos. 1, 6; 2, 3. 25); so wie die Bilder des ersten Kapitels im zweiten wiederkehren (יזרעאל Hos. 1, 4; 2, 2. 24; ferner שבר קשת Hos. 1, 5. 7; 2, 20 ꝛc.).

Dennoch kann nicht eine und dieselbe gedichtete Erzählung bis zum Ende des dritten Kapitels fortlaufen; es sind vielmehr drey verschiedene Versuche, das abgöttische, von Jehova verstoßene und von ihm wieder begnadigte Reich Israel unter dem Bilde eines ehebrecherischen, von ihrem Manne verstoßenen und wieder von ihm angenommenen Weibes darzustellen, enthalten, bis dem Propheten endlich eine ihm völlig

Genüge thuende, oder eine in allen ihren Theilen vollendete Dichtung gelungen ist.

Dieses vorausgesetzt, muß natürlich die unvollkommenste der älteste Versuch seyn, und dieses ist wohl der im dritten Kapitel (3, 1-5).

Die Propheten sahen die Trennung der zehn Stämme vom Hause David's für eine Hauptursache ihres Bilder- und ausschweifenden Götterdienstes an. Ihr neues Regentenhaus hatte ja gleich anfangs die Wallfahrten nach Jerusalem verboten, und für die Einrichtung eines eigenen Gottesdienstes zu Dan und Bethel gesorgt, und sich dadurch der Herrschaft über den Kultus in dem Reiche der zehn Stämme bemächtiget. Es lebten daher die Propheten geraume Zeit der Hoffnung, daß die zehn Stämme in ihrem Lande selbst noch von ihrem Bilder- und Götterdienst würden zurückgebracht werden können, wenn nur der Einfluß des gegenwärtigen königlichen Hauses auf sie aufhörte. Wenn also die Herrschaft eines fremden Reichs, dem die zehn Stämme als Provinzialen unterthan wären, den Anreitzungen der bisherigen Könige zum Bilder- und Götterdienst ein Ende machen würde, und die zehn Stämme alles religiösen Kultus eine Zeitlang würden ermangelt haben, so würde wieder Sehnsucht nach dem Hause David's und der alleinigen Verehrung Jehova's erwachen. Um nun darzustellen, daß durch den eine Zeitlang dauernden Mangel der Autonomie und einer selbstständigen Verfassung unter dem Druck eines fremden Volks, die zehn Stämme in ihrem Lande selbst (ohne Exil) von ihrem Bilder- und Götterdienst würden abgewöhnt werden, so macht

der Prophet Buhlerey zum Bilde der Abgötterey des Landes, und eine vormalige Ehebrecherin, die nun ohne Ehegemahl ist, zum Bilde des von seinem Schutzgott verlassenen abgöttischen Israel's. Der Prophet schließt mit dem ehebrecherischen Weibe einen Ehekontrakt; aber unter der Bedingung, daß nicht eher die Ehe ihren Anfang nehmen soll, als bis es vollgültige Proben der Keuschheit abgelegt habe, und verlangt daher von ihm, daß es eine Zeitlang von ihm beobachtet, in seinem Hause, und als seine auf Hoffnung Verlobte, in einem ehrbaren Wittwenstande leben sollte. So lebte auch Israel, unter dem Versprechen, daß es wieder Jehova's Schutzvolk werden sollte, wenn es sich von fremden Göttern abgewöhnt habe, eine Zeit lang in Jehova's Lande, Palästina, seiner bisherigen Könige beraubt, in einem ehrbaren Wittwenstand, ohne Verbindung mit fremden Göttern. Nach dieser Probezeit kehrt es unter den Schutz Jehova's und unter die Regierung seiner Stellvertreter aus dem Hause David's zurück.

Dieser Dichtung klebten mancherley Mängel an. Während der Verbindung mit Jehova begieng Israel seine Ehebrüche; das Weib zu einer Zeit, wo es noch dem Propheten fremd war. Diese Mangelhaftigkeit hatte noch eine andere nach sich gezogen, daß auch die Trennung Jehova's von seinem Volke nicht deutlich ausgedrückt wurde. Aus der Dichtung war überdies nicht abzunehmen, wodurch Israel eigentlich zu seiner Sinnes- und Sittenänderung gebracht worden; bey der Ehebrecherin fiel es deutlich in die Augen: sie wurde von den Wohlthaten des Pro-

pheten, seiner Sorge für ihren Unterhalt, und das Eheversprechen bewirkt. Doch leuchtete dem Propheten ein, daß das Bild eines ehebrecherischen Weibes von dem abgöttischen Israel, weiter ausgeführt, der Stoff zu einer weit interessantern Dichtung werden könne.

Er bildete ihn also weiter in der Erzählung aus, die wir jetzt Hos. 1, 2 : 2, 3. lesen. Die erste Unähnlichkeit scheint ihm am stärksten aufgefallen zu seyn. Der Prophet stellte daher in der Umarbeitung die Ehebrüche, als in der Ehe mit ihm geschehen, vor; und setzte die bey ihr angewendeten Besserungsmittel, zuerst in einer Drohung der Strafe, darauf in Schärfung dieser Drohung durch den Zusatz, daß kein Erbarmen weiter statt haben werde; zuletzt in Vollziehung der Drohung durch Verstoßung. Wie Israel schon mit einem Hang zum Götzendienst (von Aegypten her) unter den Schutz Jehova's trat, so habe auch Gomer, die Tochter Diblaim's (das Weib des Propheten) einen Hang zu Ausschweifungen in die Ehe mit dem Propheten mitgebracht; wie jenem Gott wegen seiner Abgötterey gedrohet, so habe auch der Prophet seinem Weibe wegen seiner Ausschweifungen gedrohet, und dem im Ehebruch erzeugten ersten Knaben einen Namen ertheilt, der auf die Drohung eine Beziehung gehabe habe, den Namen Jesreel, „Jehova wird strafen;“ wie Jehova höchstens noch die Drohung mit der Aufkündigung alles Erbarmens schärfen werde, so habe auch der Prophet die Tochter, das zweyte im Ehebruch erzeugte Kind seiner Frau, mit dem Namen Lo Ruhama “die kein Erbarmen weiter findet“

belegt, zur Anzeige, daß seine Frau bey fortgesetzter Ausschweifung, wie Israel, kein Erbarmen weiter finden werde; wie Israel bey der Fortsetzung seiner Abgötterey endlich gewiß werde verstoßen werden, so habe der Prophet zur schrecklichen Warnung der Nation dem dritten im Ehebruch erzeugten Kinde seiner Frau den Namen: Lo Ammi "nicht mehr mein Volk", gegeben. Doch werde einst das verstoßene Israel auf's neue Jehova's Volk, und dasselbe durch die Vereinigung mit Juda unter Ein Oberhaupt höchst glücklich werden.

So sehr dem Propheten selbst die Art, wie er das Verfahren Jehova's gegen sein abgöttisches Israel bis zu seiner Trennung von ihm versinnlichet hatte, anfangs gefallen mochte, so mußte doch nach einiger Zeit und bey neuer Ueberlegung ihm selbst es anstößig seyn, daß jener unglücklichen Zeit der Verstoßung die glückliche der neuen Vereinigung mit Jehova viel zu rasch gegenüber gestellt, und auch in dieser neuen Ausarbeitung Jehova's neue Vereinigung mit Israel nicht gehörig vorbereitet sey. Es müsse wohl durch einige dazwischen gestellte Besserungsmittel der Uebergang zur Wiedervereinigung Jehova's mit Israel gemacht werden. Und so entstand die dritte Ausarbeitung, die Hos. 1, 2:8 und 2, 4:25 enthalten ist.

In derselben behielt der Prophet die sehr gelungene Darstellung des Verhaltens, das Jehova gegen Israel bis zu seiner Trennung beobachtet habe (1, 2:8), bey; schaltete aber die Mittel, wodurch eine neue Vereinigung Jehova's mit Israel möglich wurde, dazwischen ein,

ehe er sie selbst erfolgen läßt. Wie die Kinder ihrer von ihrem Vater getrennten Mutter vorstellen, daß die eheliche Trennung für sie von den traurigsten Folgen sey, so lehrt die Noth, in welche die Einwohner gerathen sind, den Staat der zehn Stämme, wie verderblich ihm seine Trennung von Jehova geworden; wie die Verlegenheiten, in welche die verbuhlte Mutter nach und nach hineingeräth, sie endlich zur Besinnung bringt, so das abgöttische Israel der hülflose Zustand, in den es durch die Strafen des getrennten Jehova (die Landesnöthen) versetzt wird; so wie der Prophet seinem endlich mürbe und besserer Eindrücke empfänglich gewordenen Weibe unter vier Augen noch einmal Vorstellungen macht, so redet Jehova in der Einsamkeit (in einer Wüste) wie unter vier Augen, der abgöttischen Nation durch das Elend, in das sie gerathen ist, ans Herz: sie wird durch einzelne Proben seiner neuen Zuneigung immer mehr erweicht und folgsam gemacht, darauf vereinigt sich Jehova aufs neue mit ihr, und läßt sie von nun an die ganze Fülle seines Wohlwollens in der größten Sicherheit und Fruchtbarkeit des Landes genießen (2, 16:28). Nun konnte die gedichtete Erzählung für gelungen gelten.

Bey der Sammlung seiner prophetischen Reden hätte nun Hoseas die drey Ausarbeitungen der Vergleichung des abgöttischen Israel's mit einem ehebrecherischen Weibe jede abgesondert von den andern, so wie sie entstanden, vollständig hinstellen sollen, wie auch die dritte, (ursprünglich der erste Versuch) für sich bestehend aufgenommen worden ist. Allein weil die zweyte und

dritte einen Theil der zweyten Ausarbeitung, den Anfang der Erzählung, wörtlich mit einander gemein hatten, so wurde der gemeinschaftliche Anfang nur einmal, und hinter demselben auch nur einmal geschrieben, was jeder der beyden Ausführungen eigenthümlich war. Wollen wir aber, was zusammen gehört, und zusammen gelesen werden muß, wenn man es nach dem Sinn des Propheten lesen will, wieder zusammen rücken, so müssen wir den Anfang den beyden Ausführungen voranstellen, und Hos. 1, 2:2, 3. und dann wieder 1, 2:8 und 2, 4:28 zusammen verbinden.

Auf diese Weise läßt sich am einfachsten und natürlichsten erklären, wie Hos. 2, 1:3 zwischen die gedichtete Erzählung (1, 2:8 und 2, 4:28) gekommen ist. Jene Stelle unterbricht dieselbe, und bringt die neue Blüthe der zehn Stämme, ehe sie sich gebessert haben, folglich zu früh in Erwähnung, wenn man auch nicht auf den Uebelstand Rücksicht nehmen will, daß nach der bisherigen Anreihung in derselben Rede עַמִּי von dem gebesserten Israel, zweymal dem Namen des abgöttischen לֹא עַמִּי (2, 3 und 25) entgegengesetzt wäre. Da Hoseas seine gedichtete Erzählung offenbar mit großer Ueberlegung durchgeführt hat, so wäre es schwer zu begreifen, wie er sich in der Darstellung so arg hätte versehen können. Und doch hält es auch auf der andern Seite schwer, die Stelle (2, 1:3) von einer andern Hand, als der des Hoseas abzuleiten. Der Wechsel der Namen, die einmal für abgöttisches und Jehova verehrendes Volk gewählt waren,

ist für eine interpolirende Hand viel zu gut gehalten, und aus der ganzen Vorstellungsweise, die noch in Hoseas Zeitalter geherrscht hat, genommen, wo noch alles Heil der Hebräischen Nation von einer neuen Vereinigung der beyden Reiche, Juda und Israel, erwartet wurde.

Mit dem vierten Kapitel hört alle Rücksicht auf die symbolischen Vorstellungen der drey erstern auf; und es folgt sichtbar hier der zweyte Theil des Buchs. Und wahrscheinlich enthält dieser nicht Eine, sondern mehrere Reden des Propheten. Aber, wo man die eine schließen und die andere anfangen soll: das ist äußerst dunkel und zweifelhaft.

Man könnte zwar auf den Gedanken verfallen, auch diesen zweyten Theil wieder in zwey Hälften zu zerlegen, und die erste mit dem Ende des eilften Kapitels, und die zweyte mit dem Ende des Propheten selbst zu schließen, weil sich das eilfte Kapitel mit der Aussicht in glückliche Zeiten nach den überstandenen Strafen Gottes zu endigen scheint, und alle Drohungen der Propheten ordentlich mit Schilderungen glücklicher Zeiten zu verhallen pflegen. Aber gerade eine solche Schilderung fehlt dem eilften Kapitel; es enthält nicht mehr, als daß den aus der Gefangenschaft von Aegypten und Assyrien zurückgekommenen Israeliten wieder ihre Häuser eingeräumt werden sollen, was freylich eine Wohlthat ist, aber zu wenig für eine Schilderung der Zeiten, mit denen die Propheten eine lange Strafrede, oder eine ganze Sammlung von Strafreden sich endigen lassen. Die letzten Strophen des Gesangs (11, 10. 11) scheinen bloß zur Aus-

schmückung der verschonenden Güte Jehova's hinzugefügt worden zu seyn, "einst werde selbst Israel das Großmüthige in der Behandlung Jehova's anerkennen, daß er sie nicht ganz vertilget, sondern blos einzelne seiner Mitbürger als Gefangene nach Aegypten und Assyrien habe kommen lassen, und Jehova werde, so bald er diese ihre Sinnesänderung bemerken werde, auch diese aus ihrer Mitte Abgeführten wieder mit ihnen in ihrem Lande vereinigen; nicht aber zur Schilderung glücklicher Aussichten in die Zukunft, wie sie ein Buch mit Strafreden schicklich begränzen könnten, und wirklich die Drohungen der Propheten am Ende schließen (14, 1-9).

Es scheinen daher die eilf letzten Kapitel des Propheten zusammen ein Buch auszumachen, das zur Sammlung nicht nur förmlicher prophetischer Reden, sondern auch einzelner Aeußerungen des Propheten Hoseas im Reiche der zehn Stämme bestimmt war. Doch läßt es sich deshalb nicht auch in eine einzige fortlaufende Rede zusammenfassen: es fangen ja manche Kapitel wie von neuem an (wie Hos. 5, 1; 7, 1; 8, 1; 9, 1): nur jedes tadelnde und bestrafende Wort, dessen sich der Prophet aus seinem Aufenthalt in Israel erinnerte, sollte hier ohne weitere Bindung zusammengestellt werden, und ihre Sammlung sollte die Hoffnungen glücklicher Zeiten auf den Fall der Besserung beschließen (14, 1-9).

Nach dieser Voraussetzung möchten sich die Reden und Aeußerungen des Propheten in folgende Abtheilungen zerlegen lassen: 1) Strafrede vermischten Inhalts 4, 1-19. 2) Ueber Israel's und Juda's Schicksale bey dem ersten dunkeln

Gerüchte von den mit Assyrien eingegangenen Verbindungen, 5, 1–10. 3) Ueber die Ursache der Unterdrückung und Tyranney in Israel, eine einzelne Bemerkung, 5, 11. 4) Ueber die Folgen des Bündnisses, das Israel und Juda mit Assyrien geschlossen hatten, 5, 12–6, 3. 5) Ueber den Mangel an Frömmigkeit in den beyden Reichen Israel und Juda, 6, 4–7. 6) Einzelne Bemerkungen, 6, 8–10. 7) Ueber den schrecklichen Zustand des Reiches Israel während des Zwischenreichs nach Jerobeam 6, 10 am Ende o) — 7, 16. 8) Unterdrückung durch die Assyrer, 8, 1–14. 9) Rüge zur Zeit eines Erndtefestes, 9, 1–17. 10) Ueber die Verdorbenheit und bevorstehende Bestrafung Israel's, 10, 1–15. 11) Ueber das undankbare Benehmen Israel's und seine Folgen, 11, 1–11. 12) Bußermahnung an Israel und Juda, 12, 1–7. 13) Gegen die selbstsüchtige Sicherheit des Reichs der zehn Stämme, 12, 8–12. 14) Ueber den Unterschied zwischen Jakob und seinen Nachkommen, 12, 13–15. 15) Unausbleiblicher Untergang Israel's, 13, 1–15. 16) Besserung Israel's und dessen neue Begnadigung 14, 1–10.

Man könnte leicht in Versuchung kommen, zu vermuthen, daß Hoseas bey der Sammlung seiner im Reiche Israel gethanen Aeußerungen und gehaltenen Reden erst seine Vergleichungen des abgöttischen Staats Israel mit einem ehebrecherischen Weibe in den drey ersten Kapiteln gedichtet habe, um sie ihnen als Einleitung vor-

o) Nämlich Hos. 6, 10 muß wohl בשובי שבות עמי zum folgenden Kapitel geschlagen werden.

anzustellen. Nur bis zur Ueberzeugung dessen, der strenge Beweise verlangt, wird man es nie bringen können.

§. 555.

Inhalt und Genius des Buchs.

Der Inhalt aller dieser Reden (so viel man ihrer auch annehmen will) ist sehr einfach. Wenn man den Propheten von seinem poetischen Gewand entkleidet; so bleibt schwerlich mehr, als der einfache Satz übrig: auf die Untreue der Israeliten gegen Gott wird Verstoßung als Strafe, und auf dieselbe, weil sie das Volk zu bessern Gesinnungen führen wird, wird neue Begnadigung folgen. An eine Verbannung des ganzen Volks in das Land eines fremden Besiegers, denkt Hoseas noch nicht; seine aus ihrem Vaterland Geführten sind nur einzelne Einwohner, die als Kriegsgefangene nach Aegypten und Assyrien haben wandern müssen, und wenn Begnadigung erfolgt, so läßt er auch diese nur aus beyden Ländern in ihr Vaterland zurückkehren.

Die Reden sind also mehr strafend und ermahnend, als prophetisch: doch kann man sie wegen des Vorgefühls der bessern Zeiten nach den ausgestandenen Strafen, womit der Prophet an verschiedenen Stellen endet, auch prophetisch nennen. Auch würde ich mit niemand streiten, der bey Hoseas voraussetzte, daß er die von ihm vorgetragenen Sätze aus andern Propheten vor ihm entlehnt, und nur durch seinen Vortrag und seine Einkleidung auf's neue in Umlauf zu

bringen gesucht habe. Wenigstens würde das Ansehen des Propheten dabey nicht das Geringste verlieren.

Einfach ist also die Hauptidee, welche im Hoseas zum Grunde liegt; aber mannigfaltig die Einkleidung und Ausführung derselben. Das Gemälde der Untreue gegen Gott und der mannigfaltigen Vergehungen der Israeliten ist überall äußerst individuell, und aus den Tiefen der Geschichte seiner Zeit geschöpft. Schade, daß diese für uns verloren ist!

Alle Reden beziehen sich unmittelbar auf den Staat Israel, und sind, wenn sie öffentlich deklamirt und nicht bloß schriftlich verfaßt worden sind, vor Volksversammlungen im Staat Israel gehalten worden. Doch wird auch gelegentlich des Reichs Juda gedacht (Hos. 4, 15; 5, 12. 13. 14; 6, 4. 9, 10; 8, 14; 12, 1. 3); vielleicht ward das Buch dem Reich Juda in einer Abschrift mitgetheilt, und ist auf diesem Weg ein Theil unsres Kanon's geworden *p*).

p) Man könnte auch annehmen, daß Hoseas nicht in Israel öffentlich aufgetreten sey, sondern im Reich Juda seine Strafreden zur Warnung Juda's bloß aufgesetzt habe. In diesem Fall wäre Juda Hauptgegenstand; bey der andern Voraussetzung wäre es Israel, und Juda's wäre nur nebenher gedacht. Inzwischen nach der Inschrift, welche Könige von Israel und Juda nennt, sind Hosea's Reden an beyde Staaten zugleich gerichtet. Und ist sie von seiner Hand, so haben wir sie auch als für beyde bestimmt zu betrachten: ist sie von einer spätern Hand, so hat man zwar schon früh auf die genannten Stellen Rücksicht

Daß von einem Propheten Namens Hoseas das Buch herkomme, daran kann niemand zweifeln. Die ersten drey Kapitel legt er sich selbst bey. Im ersten redet er immer von sich in der dritten Person („Jehova sprach zu Hoseas"), und im dritten, wo er die symbolischen Vorstellungen des ersten nur weiter verfolgt, spricht er in der ersten Person von sich. Bey so deutlichen Aeusserungen — warum sollte man das kleine Buch von einem andern Propheten herleiten, als dessen Name ausdrücklich genannt ist?

Und sind die drey ersten von ihm, so muß man ihm auch die folgenden beylegen. Diese beseelt derselbe Geist, den jene athmen; in diesen, wie in jenen, herrscht die Vorstellung der Abgötterey als eines Ehebruchs; und hören gleich mit dem dritten Kapitel die symbolischen Namen auf (לא עמי, יזרעאל, לא רחמה), so bricht doch der symbolisirende Geist des Propheten noch in dem Namen בית און (Kap. 4, 15; 5, 8 ꝛc.) durch; und immer bleibt noch derselbe Kreis der Ideen, immer dauern noch dieselben Antithesen, — „in der Jugend tugendhaft, geliebt und glück„lich; im Alter lasterhaft, gehaßt und unglück„lich" (Hos. 2, 1 vergl. 9. 17; 11, 1 ff. ꝛc.; 9, 10 ff.). — Kurz, wer Geist und Gefühl genug hat, einen Schriftsteller in seinem Charakter wieder zu erkennen, wenn er ihn einmal erkannt hat; der muß den Hoseas in den letzten Kapiteln, wie in den ersten, finden.

genommen, aber nicht bestimmen wollen, für welches Reich zuerst diese Reden bestimmt gewesen wären.

Auch unterscheidet sich Hoseas in Ausdruck, Gang und Vorstellung und im Bau der Sprache sehr auszeichnend von allen andern Dichtern und Propheten, die wir noch aus dem Hebräischen Alterthum übrig haben.

Der Vortrag der Propheten gleicht einem Kranz, aus den mannigfaltigsten Blumen gewunden. Bilder sind in Bilder geflochten; Vergleichungen in Vergleichungen geschlungen; Metaphern an Metaphern gereiht. Er bricht eine Blume, und wirft sie hin, um so gleich wieder eine andre zu brechen. Wie eine Biene fliegt er von einem Blumenbeet zum andern, um seinen Honig aus den mannigfaltigsten Säften zu saugen. Natürlich mußte hieraus eine Perlenschnur vom Bildern entstehen; oft mußte er sich der Allegorie nähern, oft in Dunkelheit herabsinken *q*).

1. Wenige Zeilen des Propheten sind leer von Vergleichungen; und in manchen sind sie so gar gehäuft: schon dieß zeigt den Reichthum seiner Einbildungskraft. Nur liegen die Ideen, die er vorträgt, immer in einem kleinen Kreis beysammen, und weit und immer neu ist sein

q) Ich kann nicht läugnen, daß diese Stelle den Styl des Hoseas nachzuahmen scheint. Sie ist mir entflossen, da ich, ganz voll von seinen prophetischen Aussprüchen, seine Manier und seinen Geist schildern wollte: und was einem Schriftsteller in so einer Lage entquillt und sich aus der Fassung, in welcher er schreibt, erklären läßt, das ist allemal natürlich; das sollte niemand für Künsteley ansehen, und daran sollte niemand kritteln. Die Worte stehen in diesem Fall immer an ihrem Ort und an ihrer Stelle.

Bilderkreis: welch einen unerschöpflichen Reichthum äußert hier seine Phantasie! Die einzige Vorstellung von dem Abfall des Israelitischen Volks von Gott, als einem Ehebruch, abgerechnet, die durch einen großen Theil seiner Reden herrscht, werden wenige Bilder und Vergleichungen zweymal vorkommen; und kehrt er auch zu einer schon gebrauchten zurück, so wird sie doch jedes Mal durch eine neue Wendung neu werden. S. z. B. Hos. 5, 14 vergl. 13, 7. 8.

2. Dabey deutet er auf seine Bilder und Vorstellungen nur von weitem hin; er weist sie nicht vor; er wickelt sie nicht aus; ein zweytes Bild stürzt immer hart hinter dem erstern her, als ob es ihm noch zuvorkommen wollte — das Feuer und die Lebhaftigkeit seines Geistes erlaubte ihm nirgends eine lange Erörterung. Daher ist meisten Theils schon in zwey oder drey Versen ein kleiner Kranz gewunden, Ein Ganzes geendigt, d. i. Verbrechen und Strafe des Verbrechens symbolisirt — ein sehr charakteristischer Zug des Hoseas! Sind aber auch (welches doch selten geschieht) die Vorstellungen etwas weiter verfolgt: so ist es doch nur in so weit geschehen, als es die Noth erforderte: alles ist auch da noch gedrängt, abgebrochen, sententiös und dunkel genug, um die ganze Aufmerksamkeit des Lesers zu beschäftigen. S. z. B. Hos. 7, 3 ff.; 10, 11 ff.

3. Eine nothwendige Folge davon ist die gedrungenste Kürze im Ausdruck, die oft dem Leser viel zu schaffen macht, wenn er den Propheten aus ihm selbst erklären will. Wie kurz ist Ausdruck und Uebergang von einer Vorstellung

zur andern Hos. 5, 7; 8, 1 u. s. w.! Und wie viele haben wohl die Vergleichung Hos. 9, 13 bey ihrer abgebrochenen Kürze richtig gefaßt r)?

4. Dieß ist aber alles bloß Ausfluß seines Herzens und Geistes: sein Ausdruck ist nichts weniger als studirt, oder gesucht, oder gelehrt. Er läßt sich bloß von dem Strom seines Herzens und Geistes fortreissen: daher findet man nicht einmal den strengen Wechsel der Glieder, der in andern Propheten so genau abgemessen ist; auch spielt er kaum hie und da auf alte Geschichte an, wie Kap. 2, 17 עמק עכור; 10, 14. כשר שלמן בית ארבאל; 11, 8; 12, 5. 13.

5. Und weil er so unbekümmert um Wendung und Ausdruck alles strömte, wie es ihm aus dem Reichthum seiner Phantasie zufloß; so schießt auch zuweilen ein Bild mit unter, das nicht den feinsten Umriß hat (wie z. B. Hos. 7, 8); überhaupt muß bey ihm, wie bey allen Hebräischen Propheten, die Schicklichkeit von manchen Vorstellungen ganz aus seiner Welt und seinem Zeitalter bestimmt werden (z. B. Hos. 10, 11; 4, 16 ꝛc.); und scheine sie zuweilen viel zu nackt und offen (z. B. Kap. 4, 4. 14. 18 ꝛc.): so scheinen sie es nur unsrer Welt, die an eine verdecktere Natur gewöhnt ist, und sind bloß unsrem Zeitalter anstößig oder auffallend, weil

r) *Hieronymus* in praef. ad XII prophetas minores sagt von Hoseas: Commaticus est et quasi per sententias loquens.

weil wir längst aus dem Kreis getreten sind, in welchem diese wurden.

6. Doch bin ich weit davon entfernt, diese originellen Züge in dem schriftstellerischen Charakter des Hoseas alle für musterhaft zu erklären. Ich verkenne die Schönheiten nicht, die ihm eigen sind; ich fühle ein δεῖνον, wenn ich ihn im Original lese (denn in einer abendländischen Uebersetzung kann und wird Hoseas nie ganz gefallen): ich finde oft den Ausdruck sehr glücklich und treffend, und besonders die Bilder einander in den glücklichsten Antithesen entgegengestellt (z. B. 4, 10. 16; 12, 12 ꝛc.); ich verkenne das große Dichtertalent nicht, das alles lokal und individuell (s. Kap. 3, 5; 5, 8; 11, 8; 12, 13 ꝛc.) und so mannigfaltig und neu darzustellen weiß; ich bewundere seine Einbildungskraft, die unaufhörlich mit Bildern und Vergleichungen kämpft, und die neuesten Wendungen schafft, in denen Hoseas keinen uns bekannten Hebräischen Dichter zum Vorgänger und Nachfolger gehabt hat (siehe Kap. 3, 1; 4, 12; 5, 7; 7, 4 f.; 9, 4; 9, 9; 10, 9; 11, 11 ꝛc.). Aber ich vermisse doch den Umriß in seiner Sprache, und die Rundung, die andre, nicht weniger originelle, Dichter so schön kleidet; ich finde Farben so stark auf Farben aufgetragen, daß sie das Auge brennen. Er gleicht zu sehr einer Pflanze, die unter der bloßen Pflege der Natur wild um sich her staudet; hätte die Kunst einige der wilden Zweige in ihrer Jugend abgeschnitten: so würde sie zwar wenigere, aber schönere und vollere, Früchte getragen haben.

7. Schwer ist es jetzt noch, da uns nur eine so kleine Reihe Hebräischer Dichter übriggeblieben ist, das Neue eines jeden in Bildern, Vorstellungen und Vergleichungen auszuzeichnen. Inzwischen, so wenig ein gesunder starker Körper an Krücken gehen wird; so wenig konnte ein Geist, wie der des Hoseas, bloß Blumen auflesen, die andre gebrochen hatten: er mußte sie selbst brechen. So viel wir nun noch hiernach forschen können, so ist ihm mancherley eigen. Rebenlaub lieben, für Abgötterey treiben (3, 1); fremde Kinder gebären, für Schutz bey fremden Völkern suchen (Kap. 5, 7); die allegorische Vorstellung eines sorglosen Königs, der seine Diener in Flammen der Ueppigkeit setzt und dann schläft (Kap. 7, 4 ff.); die Vergleichung Ephraim's mit einem Rind, das zum Dreschen abgerichtet ist (Kap. 10, 11); die Vergleichungen mit Gibea (Kap. 9, 9; 10, 9) und andre mehr. S. noch Kap. 4, 12. 14; 5, 7; 9, 4; 9, 10 u. s. w.

8. Nach diesen Vorstellungen wird niemand mehr der grammatische Bau der Sprache in unsrem Propheten befremden. Wie junger brausender Wein alte Schläuche, so zerreißt auch er die Fesseln der Grammatik. Er kämpft mit der Sprache, und bricht sie, wenn sie dem Strom seiner Phantasie nicht weichen will; er verschmäht die gewöhnlichen Worte, und wählt die seltensten, weil er mit jenen nicht stark genug einher treten könnte. Daher die Inversionen und die verworfenen Konstruktionen, wie Kap. 4, 3 כמריבי כהן; 6, 8 כחכי איש גדודים; 13, 2 זבחי אדם; daher der Gebrauch harter Zusam-

mensetzungen, wie Kap. 7, 16 לא על ישובו; 14, 3 שפתינו und der Gebrauch seltener Worte, oder gewöhnlicher Worte, in seltenen Bedeutungen, wie Kap. 8, 13 הבהבי; 6, 18 הבר; 8, 6 שבביים; 5, 2 שטים; 9, 8 משטמה; 7, 6 קרב; 10, 5 כמריים; 13, 5 תלאובת; 12, 1 רתת; 13, 3 כל u. s. w.

§. 556.

2. Besonders die drey ersten Kapitel.

Geht man mit diesen Bemerkungen an das Studium des Propheten; so wird man, hoffe ich hinlänglich zur Beurtheilung seiner bisherigen Erklärer und ihrer Behandlungsart und zur Lösung mancher Schwierigkeiten vorbereitet seyn. Nur das erste und dritte Kapitel weicht von dem Genius ab, den ich bis hierher an Hoseas geschildert habe.

Der Prophet erhält von Gott Befehl, sich eine Frau zu nehmen, die das Bild des abgöttischen Volks werden soll; sie bricht die Ehe, gebiert Kinder im Ehebruch erzeugt, deren Namen die Schicksale des Jüdischen Volks vorstellen, so wie die Frau selbst das Jüdische Volk. Endlich trennt sich der Prophet von ihr, wie Gott sich vom Jüdischen Volk; sie lebt eine Zeitlang im ehrbaren Wittwenstand, wie das Volk von Jehova und den Göttern getrennt.

Der Inhalt dieser Kapitel ist sichtbar symbolisch. Die Namen der Tochter und der beyden Söhne, die das ehebrecherische Weib des Propheten gebiert, sind bedeutend; auch wird bey

jedem Namen und bey jeder Handlung beygesetzt, was sie bedeuten sollen. So weit sind alle Leser des Propheten einstimmig. Aber ob man das Ganze als einen Traum oder als wahre Geschichte anzusehen habe? — darüber wanken die Ausleger hin und her.

Die Hypothese eines Traums wird, dünkt mich, durch nichts begünstiget, weder durch eine deutliche Aeußerung, noch durch einen Wink des Textes, weder durch Anlage, noch durch Ausführung; nicht einmal ward dem Propheten der Befehl Gottes des Nachts zu Theil.

Sollte also vielleicht in diesen Abschnitten eine wahre Geschichte erzählt seyn? sollte Hoseas wirklich Gomer, die Tochter Diblaim's, geheyrathet haben? ward sie wirklich eine Ehebrecherin, und gebar sie wirklich dem Propheten drey im Ehebruch erzeugte Kinder? waren vielleicht der Prophet und sein Haus Sinnbilder vom Jüdischen Volk?

Die Möglichkeit wird niemand läugnen. Mußten nicht die Propheten öfters Vorbilder (das Wort im edelsten Verstand genommen) werden? Stand es nicht bey Gott, den auszuwählen, dem er eine sinnliche Belehrung geben wollte? Nur scheint es vielleicht nicht schicklich genug, wenn Gott ihm eine Ehe, die so traurige Folgen für ihn haben soll, und ein אשת זנונים zu heirathen befiehlt. Inzwischen, müßte man andrer Stellen wegen annehmen, daß sich manche Propheten schwere Kreuzigungen gefallen lassen mußten, um ihren Zeitgenossen und der Nachwelt zu Symbolen zu dienen: warum hätten nicht auch in derselben Absicht noch weit angreifendere

Leiden über sie verhängt werden können? Und ist es auch gewiß, daß man bey אשת זכוים an eine Person, die bisher in Unzucht gelebt hat, denken muß? sollte sie es nicht erst nach den falschen Vorstellungen der Ausleger, gegen Sprache und Gegenbild, geworden seyn? Eine Hure würde זנה heissen; in unsrer Erzählung wird überall אשת זכוים gebraucht; winkt nicht die Zusammensetzung, das אשת, auf eine Person hin, die während ihrer Ehe mit dem Propheten erst ihre Unzucht zu treiben anfangen wird? sie bekommt nur hier den Namen schon, den sie dereinst verdienen wird, wenn sie die Ehe bricht s). Und hätte sie vor der Ehe mit dem Propheten in Unkeuschheit gelebt; würde sie dann das Bild des Israelitischen Volkes haben werden können? Als Gott sich die Israeliten antraute, war die Nation eine reine, keusche, zärtlich liebende Jungfrau (so drücken sich die Propheten immer von der Zeit der Verbindung Gottes mit dem Volke aus, z. E. Jerem. 2, 2 ff.): so mußte auch die Jungfrau, die ein Bild der Israeliten werden sollte, vor ihrer Ehe mit dem Propheten, eine reine, keusche Braut seyn!

s) Durch Parallelstellen kann ich freilich den Ausdruck אשת זכוים nicht erläutern; denn er kommt in den Resten der Hebräischen Sprache weiter nicht vor. Aber der Huren wird unzählige Male gedacht: warum wird אשת זכוים nicht auch zuweilen von ihnen gebraucht, wenn es mit זנה ganz synonym wäre? Einigermaßen kann man auch den Ausdruck בן זקוים zur Erläuterung brauchen, das nicht einen alten Sohn, sondern einen im Alter erzeugten Sohn, bedeutet.

Inzwischen erhebt doch ein gewisses Gefühl, das ich nicht unterdrücken kann, immer einige Zweifel gegen die Schicklichkeit der Erzählung, als Geschichte betrachtet. Ist es so gewiß, wie man annimmt, daß auch andre Propheten allerley Beschwerden übernommen haben, um Symbole ihrer Nation zu werden? Trägt eine Erzählung das Gepräge einer wahren Geschichte, wenn sie nach allen ihren Theilen eine Anwendung auf eine ihr ganz fremde Sache leidet? Hat es je ein Kunstwerk gegeben, das in eine mit ihm gar nicht verwandte Form so genau paßte, als der genaueste von ihr genommene Ausdruck? Kurz, die einzelnen Züge des Ehegemäldes unsres Propheten scheinen zu gewählt, als daß man eine bloß zufällige Uebereinkunft des Bildes und Gegenbildes annehmen könnte.

Man bleibe daher bey einer Dichtung stehen. Die Erzählung hat alles, was zu einer Dichtung gehört, Zweck, Einheit und Rundung; Bild und Gegenbild passen auf's vollkommenste auf einander; Anfang und Ende winken auf Einen Gegenstand hin. Gott ist Israels Gemahl; Israel neigt sich zum Bilder- und Götzendienst und bricht die Ehe; so wird auch Gomer, die Tochter Diblaim's, dem Propheten untreu. Mit jedem neuen Ausbruch der Abgötterey kommt Israel den Strafen Gottes näher, wie mit jedem Ehebruch die Prophetin ihrer Entfernung vom Propheten. Jedes im Ehebruch erzeugte Kind trägt einen Namen, der die Schicksale Israels immer mehr entwickelt: das erste droht schnell herein brechende Strafe; das zweyte droht das Ende alles Mitleids; das dritte glänzliche

Verstoßung. — Nach so vielen Ehebrüchen prüft der Prophet sein Weib, ob sie von ihren Buhlereyen lassen könne; er scheidet sich zwar nicht von ihr, aber er entfernt sich von ihr, und beträgt sich bloß als ihren Freund. Weder mit dem Propheten noch mit einem andern in näherer Verbindung, lebt sie in einem ehrbaren Wittwenstand, und sucht sich durch Züchtigkeit der alten ehemaligen Verbindung wieder werth zu machen — ein Bild von Israel, unter dem Druck eines fremden Volks, welches es beherrschte, wo es zwar weder mit Jehova vereint und vermählt, (dessen mosaische Verehrung es längst aufgegeben hatte) aber auch von Götzen entfernt lebte, und sich nach der Vereinigung mit Jehova zurück sehnte, damit es ihm unter einheimischen Königen aus David's Hause, und unter dem Schutz Jehova's wieder besser gehe.

Ich wüßte nichts, was sie gegen die Hypothese einwenden ließe, außer dem Namen der Prophetin, der, um die Gesetze der Dichtung nicht zu verletzen, entweder auch bedeutend oder ausgelassen seyn sollte. Und doch wüßte ich von גמר בת דבלים keine, der ganzen Vorstellung angepaßte, Erklärung zu geben. Inzwischen, was bis jetzt noch nicht gefunden ist, kann vielleicht in Zukunft gefunden werden; und sollte diese Hoffnung trügen, so hat vielleicht der Prophet in diesem Stück seiner Dichtung einen Fehler begangen, daß er da den Namen nicht lieber ganz weg ließ, wo er keinen bedeutenden finden konnte, um nicht durch den Gebrauch eines wirklichen Namens den gleichen Gang der Dichtung aufzuheben. Und wer sollte nicht lieber einen

ästhetischen Fehler in einem Propheten zugeben, um ihn von allerley Schwierigkeiten zu retten, als ihn durch ein ängstliches Bestreben, ihm den höchsten ästhetischen Werth beyzulegen, großen Zweifeln aussetzen?

§. 557.

Geschichte des Buchs.

Hat Hoseas nach meiner obigen Vermuthung seine in Israel gehaltenen Reden selbst in's Reich Juda in einer Abschrift geschickt: so folgt daraus, (um nicht mehr des Epiphonems (14, 10) zu erwähnen §. 554) daß er selbst sie gesammelt habe. Zwar könnte die Stellung des dritten Kapitels hinter dem zweyten dagegen einen Zweifel erregen; man könnte es für versetzt halten, und auf die Vermuthung gerathen, daß ihm der Platz unmittelbar hinter dem ersten gebühre, weil es die Vorstellungen des ersten fortsetze. Inzwischen ist doch auch der Ort, den es jetzt einnimmt, nicht unschicklich; und da das erste von Hoseas in der dritten Person spricht, und das dritte von ihm alles in der ersten erzählt: so scheint die Aenderung der Personen schon zu verrathen, daß zwischen der schriftlichen Abfassung des ersten und dritten Kapitels ein Zwischenraum von Zeit gefallen sey; wären beyde Abschnitte gleich anfangs hinter einander weggeschrieben worden; so würde er wahrscheinlich von Anfang bis zu Ende von sich in einerley Person geredet haben. Ueberdies führen andere Erscheinungen auf andere Vermuthungen über

den Ursprung der drey ersten Kapitel, die schon oben (§. 554) vorgetragen worden, und ich hier nicht wiederholen will.

Die Geschichte seines Buchs bis nach dem Babylonischen Exil ist unbekannt. Nach demselben ward es ein Theil unsres Kanons. Das N. T. macht häufigen und mannigfaltigen Gebrauch von ihm (s. Matth. 9, 13; 12, 7 vergl. Hos. 6, 6; Luk. 23, 30; Offenb. Joh. 6, 16 vergl. Hos. 10, 8; Matth. 2, 15 vergl. Hos. 11, 1; Röm. 11, 25 ff. vergl. Hos. 1, 19; 2, 23; Hebr. 13, 15 vergl. Hos. 14, 2; 1 Petr. 2, 10 vergl. Hos. 2, 23); Philo führt ihn einige Mal mit Bezeugung tiefer Verehrung gegen sein göttliches Orakel an (§. 30); Josephus setzt die zwölf kleinen Propheten dem Jesaias an die Seite (§. 46); Melito (§. 51), so wie Origenes (§. 54) Hieronymus (§. 55) und der Talmud (§. 56) zählen sein Buch theils namentlich, theils unter dem allgemeinen Namen der zwölf kleinen Propheten unter die heiligen Nationalschriften der Hebräer.

So weit sich die Geschichte des Kanons zurück verfolgen läßt, sind die zwölf kleinen Propheten in Ein Buch zusammengeschrieben worden, in dem Hoseas den ersten Platz einnahm. Die wahrscheinliche Ursache ihrer Vereinigung habe ich schon oben ausgeführt (§. 527).

Joel.

§. 558.

Person.

Von Joel, einem der originellsten Dichter der Hebräer, sind uns auch nicht einmal traurige Reste seiner Lebensgeschichte übrig geblieben. Sein Vater hieß Bethuel (Joel 1, 1); darin besteht alles, was wir von ihm mit einiger Gewißheit wissen. Stamm, Geschlecht und Vaterstadt, und was dem ähnlich ist, muß man entweder gar nicht zu wissen verlangen; oder man muß sich überwinden können, aus den stinkenden Pfützen zu schöpfen, vor welchen nur dem Christlich-Rabbinischen Ausleger nicht ekeln wird *t*).

Höchstens läßt sich, ohne alberne Vermuthungen zu wagen, behaupten, daß Joel aus dem Reich Juda gebürtig gewesen. An Juda und Jerusalem sind seine Reden gerichtet (Kap. 1, 14; 2, 1. 15. 17; 3, 5; 4, 2. 6. 16. 17. 20); von Juda und Jerusalem borgt er seine lokalen Bilder (Kap. 2, 1. 15; 3, 5; 4, 1. 6. 16. 18 ꝛc.); sein Herz fühlt das Landeselend, wie nur Inbürger es zu fühlen pflegen.

§. 559.

Zeitalter.

Auch über sein Zeitalter hat man nichts als Vermuthungen voll Ungewißheit.

t) *Carpzov* in introd. in V. T. p. 302 ff. hat sie zusammen geleitet.

Bald will man ihn zu einem Zeitgenossen von Elisa machen, weil er von einer allgemeinen Dürre, Theurung und Hungersnoth, wie Joel, rede (1 Kön. 7, 1 ff.) *u*). Und doch treten beyde in verschiedenen Staaten auf, Joel in Juda und Elisa in Israel; und doch ist zu Joel's Zeit eine Heuschreckenverwüstung, und nach den Jahrbüchern der Hebräer, zu Elisa's Zeiten eine ausnehmende Dürre Ursache an Theurung und Mangel. Und ließen sich auch diese Verschiedenheiten aus dem Wege räumen, so bliebe doch nichts, als schwache Möglichkeit, daß beyde von einerley Landesplage sprechen könnten, übrig; und diese wird wiederum höchst unbedeutend, da verwüstende Dürre und Heuschreckenschwärme im Morgenlande so oft die Felder treffen, daß sie viel öfter in den Hebräischen Geschichtbüchern vorkommen müßten, wenn sie dieselben jedes Mal hätten melden wollen.

Andre wollten Joel zum Zeitgenossen von Jesaias, Amos und Hoseas machen *v*); nur, wie mich dünkt, mit unzulänglichen Beweisen. Sein Buch (sagt man) steht zwischen Amos und Hoseas in der Mitte: aber gebührt ihm diese Folge wegen seines Zeitalters? Der Ordner der zwölf kleinen Propheten in Ein Buch hat bey ihrer Stellung sichtbar die Zeitordnung nicht befolgt. — Oder will man Joel so hoch hinauf rücken, weil er weder des Assyrischen noch Ba-

u) So David Kimchi, Raschi u. s. f. S. *Carpzov* l. c.

v) So Hieronymus und andre. S. *Carpzov* in introd. l. c.

bylonischen Exiliums gedenkt: so setzt man dabey voraus, was niemand noch erwiesen hat, und niemand je erweisen wird, daß er dieser Revolutionen hätte erwähnen müssen, wenn er später gelebt hätte. Und stand denn die Veranlassung seiner Reden, die Heuschreckenverwüstung, mit jenen Katastrophen in so naher Verbindung, daß er jene nicht schildern konnte, ohne diese zu berühren? —

Selbst sein Inhalt stimmt für frühe Zeiten. Die Küstenvölker am mittelländischen Meere, Tyrier, Sidonier, Philistäer waren zu seiner Zeit die Hauptfeinde des Reichs Juda (Joel 4, 4); noch weiß er nichts von übermächtigen Assyrern in Oberasien, noch nicht einmal etwas von Syrern, als gefährlichen Feinden seines Vaterlandes. Daraus kann man die Folgerung ziehen, daß Joel vor Jotham und Ahas gelebt habe, unter welchen erst der Kampf des Reichs Juda mit Syrien und zu gleicher Zeit die Verbindung mit Assyrien angefangen hat (2 Kön. 15, 37. 2 Chron. 18, 5 ff. Jes. 7, 1–6). Jotham kam 757 Jahre vor Christus auf den Thron; vor diesem Jahre scheint daher Joel geblühet zu haben: nur wie lange vor demselben? läßt sich nicht mehr mit Gewißheit bestimmen. Vielleicht etwa um das Jahr 790 (vor Chr.), weil er mit Amos einige Begebenheiten gleichstimmig berührt (Joel 4, 19. und Amos 1, 9).

Es ist zwar unmöglich, Joel's Zeitalter mit Gewißheit zu bestimmen; nur dünkt mich, die Feinheit seiner Sprache setze ihn in blühende Zeiten hinauf; und seine Originalität macht mir fast wahrscheinlich, daß er vor den meisten unsrer noch vorhandenen Propheten geweissagt

habe w). Von Anfang bis zu Ende geht er seinen eigenen Gang; überall erfindet er sich Bilder, Vergleichungen und Allegorien; und wo auch andere in seinen Bildern, Vorstellungen und Fiktionen sprechen, da läßt sich immer erweisen, daß Joel wenigstens von jenen keine Kopie sey.

§. 560.

Veranlassung und Inhalt seines Buchs.

Heuschreckenverwüstungen, von denen wir weiter keine Nachricht haben, weil sie als ein im Orient gewöhnliches Unglück, in den Hebräischen Geschichtbüchern übergangen sind, gaben dem Propheten zu zwey vortrefflichen Gedichten Veranlassung, die wir noch von ihm übrig haben. Mit einem elegischen Gemälde der Landesverwüstung fängt der Dichter an; und mit Aussichten in glückliche Zeiten endet er. Nachdem der Kelch mit Wermuth geleert ist, mischt er den Becher des Trostes.

Das erste Gedicht ist ein poetisches Gemälde des verwüstenden Feindes (1, 2-19). Heuschreckenschwärme hatten alles Grüne abgefressen (Kap. 1, 15). Seine Einbildungskraft malt dem

w) Eben darum kann Joel auch nicht erst zu Josias Zeiten gelebt haben, wie Tarnovius vermuthet hat, weil unter seiner Regierung eine schreckliche Hungersnoth gewüthet habe Jerem. 14, 1. 2; 2 Könige 23, 26. S. *Carpzov* in introd. p. 310. Die Aehnlichkeit zwischen den genannten Stellen und Joel's Gemälden ist ohnedem nur eingebildet.

heiligen Sänger die schrecklichen Scenen des Elends und Mangels, der nun bevorsteht; und er läßt sie den Wollüstling (Kap. 1, 5:7), und den Staat (Kap. 1, 8:10), den Ackersmann und Winzer (Kap. 1, 11. 12) und Priester (Kap. 1, 12:20) beweinen (Kap. 1, 2:20).

Der zweyte Gesang (2, 1:4, 21) enthält eine Bußermahnung bey Gelegenheit eines heranziehenden Heuschreckenschwarms, nachdem erst vor kurzem das Land eine Heuschreckenverwüstung erlitten hatte (2, 25), und im Fall ihrer Befolgung das Versprechen goldner Zeiten.

Der Gesang eröffnet sich fürchterlich mit Posaunenklang und Kriegsgeschrey — der Verkündigung des kommenden Heeres Gottes. Vor den Augen der Hörer zieht es über die Berge heran, lagert sich in Thälern, klettert über Mauern, ersteigt Paläste — und der heilige Sänger kämpft mit Worten und ringt mit Bildern, und vermag doch nicht, den schrecklichen Tag Jehova's zu schildern (Kap. 2, 1:11). Er wendet sich daher zum Thron der Allmacht; und ermahnt zum Fasten, Weinen und zum Klagen — vielleicht, daß sich noch Gott des Volks erbarme (Kap. 2, 12:18).

Er erbarmt sich auch: und ein Trostgesang rauscht vom Munde Gottes. Der Feind muß fliehen; und Ueberfluß an Korn und Wein und Oel folgt auf den Mangel (Kap. 2, 19:27). Die Sonne des Glücks geht nun nach diesen ersten Strahlen, die sie verkündet hatten, selbst hervor, und siehe da — ein neues Volk und neue Welten! Ein religiöser Sinn bemächtigt sich aller Gemüther der Landeseinwohner. Bisher ruhte Got-

tes Geist nur auf einzelnen Propheten; nun ruhet er auf allen, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts (Kap. 3, 1. 2). Noch treffen Nationen Katastrophen: nur nicht Jerusalem und Juda (Kap. 3, 3-5). Das durch Kriegsunglück in feindlicher Gefangenschaft zerstreute Volk des Herrn wird wieder in sein Vaterland zurückgebracht, und straft die alten Feinde seiner Ruhe, und feyert ewige Triumphe (Kap. 3, 2-17).

Hier sollte sich der Gesang enden; aber das Lied ist zu schön und zu groß, um schon zu verhallen: ein himmlisches Echo giebt es wieder. Das ganze Land quillt Ueberfluß (Kap. 3, 18); die Feindeslande sind verheert (Kap. 3, 19); Jerusalem und Juda blühen (Kap. 3, 20. 11).

§. 561.

Charakteristische Züge im Joel.

Wer im Joel den großen Dichter und Maler nach seiner Phantasie nicht erkennt, der hat wohl nie einen Dichter mit Geschmack gelesen. Die Turteltaube girrt im Anfang über den Verlust der Fluren; und der Adler schwingt sich am Ende der Sonne des Glücks entgegen.

Schön und rührend sind die elegischen Gemälde des ersten Kapitels; rührend und erhaben ist im zweyten die allegorische Zeichnung der Heuschrecken als Feinde: aber im Gemälde der glücklichen Zeiten übertrifft sich der Dichter selbst. Hier ist er überall Erfinder. Hier wagt er Bilder und Fiktionen, die kein uns bekannter Hebräi-

scher Dichter vor ihm gewagt, und auch keiner nach ihm originell genug nachgeahmt hat. Sein Eigenthum ist die Fiktion vom Thal Josaphat (Kap. 4, 2. 12); seine Erfindung die Gruppe von einem Quell, der sich aus Gottes Tempel ergießt, und das Thal Schittim tränkt — ein wunderschönes Stück! (Kap. 4, 19). Kein Bild ist bey ihm allgemein; alles wird unter seinen Händen lokal und individuell. Thal Schittim setzt er für unfruchtbare Thäler (Kap. 4, 19); Aegypten und Edom nennt er statt Feindesland überhaupt (Kap. 6, 19); Söhne der Javaner (Kap. 4, 6) und Sabäer (Kap. 4, 8) statt weit entlegener Völker. Sollen die Juden über alle ihre Feinde triumphiren, so nennt er auch da wieder nur Tyrier, Sidonier und Philistäer (Kap. 4, 4). Fast kein Vers ist von solchen Schönheiten ganz leer; nur diese Blumen sind in den Händen unsrer Ausleger leider! alle verwelkt.

Endlich schmückt Joel seinen Ausdruck durch den Gebrauch ungewöhnlicher Wörter aus. Von der Art sind פארור Kap. 2, 6; מגרפה, עבש, פרדות, Kap. 1, 16; ערש Kap. 4, 11.

§. 562.

Nachahmer Joel's.

Seiner Originalität wegen verdiente Joel nachgeahmt zu werden; und es ist auch stark geschehen, besonders von dem Verfasser der Apokalypse.

Den Quell, welchem Joel aus dem Tempel durch ein dürres Thal leitet (Kap. 4, 18), haben

den Ezechiel (38) und Zacharias (14, 8) sich zu Nutze gemacht: aber, um ihre Nachbildung zu schmecken, muß man Joel nicht zugleich mit vergleichen.

Der Verfasser der Apokalypse, der mit einer Meisterhand die schönsten Blumen der Propheten gebrochen und gewunden hat, hat unsern Joel trefflich zu nützen gewußt. Nach seiner Zeichnung (Joel 2, 1 ff.) malt er die Heuschrecken (Offenb. 9, 9 f.) er hat (Offenb. 4, 12), wie Joel (2, 4), einen blutrothen Mond. Beyde vergleichen Niederlagen der Feinde bald mit einer Aernte (Joel 4, 13, Offenb. 14, 15), bald mit einer Weinlese und dem Keltertreten (Joel 4, 13, Offenb. 14, 18); bey beyden werden Sonne, Mond und Sterne verfinstert, um die Katastrophen nicht mit ansehen zu dürfen (Joel 3, 3-5 ꝛc.; Offenb. 9, 2; 14, 11).

§. 563.

Geschichte des Buchs.

Aber nicht bloß der Verfasser der Apokalypse nimmt auf diesen Propheten bey der Wahl seiner Bilder Rücksicht, sondern auch Petrus bedient sich einer Stelle desselben (Apostelgesch. 2, 17 vergl. Joel 3, 1 ff.). Doch wird er weder hier, noch von irgend einem der Schriftsteller, welche Nachrichten vom Kanon der Juden geben, namentlich angeführt, wenn man den Hieronymus und Talmud ausnimmt. Sie sprechen bloß von einem Buch der zwölf (kleinen) Propheten (§. 46. 51. 54. 55. 56); und da diese Zahl

nicht voll bleiben könnte, so bald man dem Joel seinen Platz unter ihnen nehmen würde, so sind alle diese Nachrichten zugleich Beweise für das kanonische Ansehen desselben zur Zeit Christus und der Apostel.

Seine Stelle hat Joel wahrscheinlich seit der Sammlung des Kanons hinter Hoseas gehabt. Damals ohne Zweifel wurden die zwölf kleinen Propheten auf eine Rolle zusammengeschrieben, damit sich keiner von ihnen, bey dem kleinen Umfang der meisten, verlieren möchte; denn so weit die Geschichte reicht, wird von ihnen allen als Einem Ganzen gesprochen (Sirach 49, 10; §. 46. 51. 54. ꝛc.): und wahrscheinlich hat man sie in ihrer ursprünglichen Stellung nachher immer abgeschrieben. Wenigstens haben die Kirchenväter den Joel zwischen dem Hoseas und Amos gefunden, da sie sein Zeitalter nach dieser Stellung bestimmen x).

x) *Hieronymus* Comment. in Joel. 1, 1: „Tempora, in quibus prophetavit, eadem debemus accipere, quae et in *Osée* legimus: in diebus Oziae, Jotham et Achaz et Ezechiae, regum Judae et in diebus Jerobeam filii Joas, regis Israel.“ — Den Grund dieser Meinung gibt *Hieronymus* in prologo in XII prophetas minores deutlich an: in quibus (prophetarum scriptis) tempus non profertur in titulo, sub illis eos regibus prophetasse, sub quibus et hi, *qui ante eos habent* titulos, (vergl. Hos. 1, 1) prophetarunt. Und eben so will wohl auch *Cyrillus Alexandrinus* praef. Comment. T. III. Opp. p. 197. verstanden seyn: προφητεύει μὲν ὁ θεσπέσιος Ἰωὴλ ἐν χρόνοις, ὡς ἔοικε, καθ' οὓς ἂν νοοῖντο καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ τεταγμένοι, τὸν Ὡσηὲ δέ φημι

Amos.

§. 564.

Nachrichten von ihm.

Im Stamme Juda, drittehalb Deutsche Meilen von Jerusalem ab, auf einem Berge, lag Thekoa, ein Flecken, den man bey heiterem Wetter in Jerusalem sehen konnte. Die ganze Gegend rings umher ist sandigt, unfruchtbar, und zu weiter nichts, als zu Triften, brauchbar; und daher auch das Vaterland und der Aufenthalt von lauter Hirten *y*).

Aus dem Flecken Thekoa gebürtig, und einer der Hirten der Wüste Thekoa, die hinter ihm bis an den Persischen und Arabischen Meerbusen fortläuft, war Amos (Kap. 1, 1 *z*); 7,

καὶ μέν τοι καὶ τὸν Ἀμώς. Das οἱ πρὸ αὐτοῦ τεταγμένοι ist ihm wohl bloß im Fluß der Rede unbestimmt eingeflossen.

y) *Hieronymus* in prologo ad Amosum, und im Commentar zu Jerem. 6, 1 bestimmt die Lage von Thekoa als Augenzeuge am genauesten. Man vergl. auch den *Josephus* in Antiq. lib. VIII. §. 10 und 1 Makkab. 9, 33 und Michaelis zu dieser Stelle. 2 Chron. 11, 5. 6 wird es mit Bethlehem und Etam, beydes Städte im Stamm Juda, zusammen gesetzt. Jos. 15, 60 und vielleicht auch 1 Chron. 2, 24 kommt תקוע als Einschiebsel vor.

z) In der Inschrift (Amos 1, 1) heißt er נֹקֵד, wobey wir an einen Schafhirten überhaupt denken müssen, wenn gleich נֹקֵד genus ovium

14) seiner Lebensart nach, wozu ihn vielleicht nicht bloß sein Vaterland, sondern auch schon seine Geburt bestimmte. Zwar nennt Amos seinen Vater weder mit Namen, noch beschreibt er ihn (Kap. 7, 14) deutlich genug nach seinem Stand. Aber da sein Vater in einer Gegend lebte, welche die Natur bloß für Hirten bestimmt hatte; da Amos, der Sohn, ein Hirte war, und in der alten Welt die Söhne gewöhnlich der Lebensart ihrer Väter folgten *a*); da sich endlich der Prophet selbst, in seiner Rede an den Prie-

deforme et brevipes bedeutet; und Symmachus übersetzt wohl בנקדים durch ἐν τοῖς ποιμέσι und Aquila durch ἐν ποιμνοτρόφοις richtig, vergl. 2 Könige 3, 4. Fast derselbe Fall ist bey dem Namen בָּקָר, den sich der Prophet Amos 7, 14 gibt. Man darf ihn nicht durch Kuhhirten übersetzen, wenn man nicht gegen die Sitten des Orients verstoßen will, wo sich ein Hirte gewöhnlich nur mit Einer Gattung von Vieh beschäftiget; nach denen Amos nicht Kuhhirte und Schäfer zugleich seyn konnte. בָּקָר ist der allgemeine Name eines Hirten (so wie צֹאן der allgemeine Name einer Heerde), der durch den gleich darauf folgenden Zusatz: „Gott „nahm mich hinter den Schafen weg," näher bestimmt wird.

a) Einigermaßen erhellet diese Gewohnheit auch schon aus Amos 7, 14 aus dem Ausdruck: „ich bin „nicht der Sohn eines Propheten" — aus welchem sich folgern läßt, daß im Reiche Israel, wo es gelernte Propheten gab, der Sohn der Kunst seines Vaters folgte, und, wie er, Prophet wurde. Αὐλοῦσι καὶ κηρύττουσι παῖδες ἐκ πατέρων, sagt Herodot von den Aegyptern.

ster Amazias (Kap. 7, 14.), als einen Mann von geringen Glücksumständen schildert: so wird es wenigstens wahrscheinlich, daß er der Sohn eines Hirten war, von dem er nur das Eigenthum einer kleinen Heerde erbte. Noch ungewisser ist mir, ob er aus der Familie Aschchur stammte, weil man sich dabey auf 1 Chron. 2, 24 berufen müßte, wo Aschchur der Vater Thekoa's genannt wird, und sich außer dieser Familie auch andre Familien im Laufe der Zeit zu Thekoa könnten niedergelassen haben.

Ein dürftiger Hirte war also Amos; aber deswegen doch kein Mann vom Auswurf des Volks. Zu seiner Zeit dauerte noch die alte Simplicität der einförmigsten Rangordnung, die nur den König vom Sclaven, den Herrn vom Knecht unterscheidet; wo noch die verschiedenen Beschäftigungen eines Prinzen und Schäfers und Dichters in einer Person vereiniget waren. Dieser Stand gab den Gemälden und Vorstellungen des Propheten die schönste Mischung von Kultur und ländlicher Einfalt *b*).

b) Diese Einfachheit der Stände, die im Homer überall zum Grunde liegt, hat noch Wood in den neuern Zeiten unter den Beduinischen Arabern bemerkt (Wood's Originalgenie des Homer S. 202 ff.). Nach 2 Kön. 3, 4 ist ein Moabitischer Prinz Schäfer. David war von Geburt und Erziehung ein Hirte: und doch brechen starke Strahlen der Kultur auch aus seinen frühesten Gedichten.

§. 565.

Zeitalter des Propheten.

Nach dem sieben und zwanzigsten Regierungsjahr des Königs von Israel, Jerobeam's des Zweyten (reg. von 860-782 vor Chr.), begab sich Amos aus seinem Vaterland, dem Reiche Juda, ins Reich Israel, um dort zu weissagen. Denn erst im sieben und zwanzigsten Jahr Jerobeam's des Zweyten trat Usias seine Regierung im Reiche Juda an (2 Könige 15, 1), und während daß Usias in Juda und Jerobeam der Zweyte in Samarien herrschte, machte Amos seine Orakel bekannt (Amos 1, 1; 7, 10); erst um jene Zeit konnte das Reich Israel durch Jerobeam's siegreiche Waffen den Glanz erreicht haben, welchen der Prophet mehrmals in seinen Reden voraussetzt (Amos 6, 1 ff.); erst um jene Zeit konnte man die Gränzen desselben von Hamath bis an den Bach der Wüste (den Arnon) herabführen (Amos 6, 13. 14 vergl. 2 Könige 10, 5, 25 ff.).

Nach dieser Zeit herrschte Jerobeam noch vierzehn Jahre. In welchem derselben Amos sein Prophetenamt gegen Israel antrat, hat er zwar durch den Zusatz: Zwey Jahre vor dem Erdbeben (Amos 1, 1) für seine nächsten Leser genau genug bestimmt; aber für uns ist diese Zeitbestimmung unbrauchbar, da die Hebräischen Annalen von dem Erdbeben schweigen, und Zacharias, der es noch berührt (Zachar. 14, 5), auch in viel zu allgemeinen Ausdrücken davon spricht, als daß sie zu irgend einer Zeitbestimmung hinreichten. Die spätern Schriftsteller der

Juden lassen zwar das Erdbeben in dem Augenblick vorfallen, in welchem sich Usias dem Rauchaltar näherte (2 Könige 15, 5; 2 Chron. 26, 16 ff.) c): aber sie folgen dabey offenbar einer bloßen Ueberlieferung, die aus der frommen Vermuthung entstanden ist, daß Gott sein Mißfallen an der vermessenen Handlung des Königs nicht bloß durch den Aussatz, mit dem er ihn schlug, sondern auch durch ein Erdbeben an den Tag gelegt haben möge. Aber welcher chronologische Forscher mag auf so eine ungewisse Tradition eine Zeitbestimmung gründen?

Zeitgenossen von ihm waren die Propheten Jesaias und Hoseas; nur weissagten sie, wie man vom Jesaias aus Jes. 6, 1 voraussetzt, und vom Hoseas bloß vermuthet, etwas später, wie er.

§. 566.

Inhalt seines Buchs.

Zu Bethel trat ohne Zweifel Amos auf; denn dort wird er wegen seiner Vorträge zur Rede gesetzt und ins Reich Juda zurück verwiesen (Amos 7, 13): im Reiche Israel hat er seine Reden öffentlich vorgetragen, seine Gesichte erzählt, da sie im Ganzen bloß diesen Staat betrafen (s. Amos 2, 6; 3, 12; 4, 1; 5, 1. 6; 6, 1. 10 ꝛc.). Doch erwähnte er darin auch beyläufig der Schicksale des Staats Juda

c) S. *Josephi* Antiq. lib. IX. c. 10 *Hieronymus* in Amosum cap. 1, 1.

(Kap. 2, 4; 3, 1. 13; 6, 1 ꝛc.): vielleicht brachte er sie deshalb auch durch eine Abschrift im Reiche Juda in Umlauf. Durch diese haben sie sich wahrscheinlich erhalten, und aus derselben sind sie ein Theil unsres Kanons geworden.

Nun war das Reich Israel schon lange in einen Abgrund von Abgötterey gesunken, aus dem es selbst die vielen widrigen Schicksale, die es betroffen hatten, nicht zurück bringen konnten; die ewigen Thronumkehrungen hatten die Justiz in den äußersten Verfall gebracht — kurz, das Reich war ein Schauplatz des dümmsten Götzendienstes und unerhörter Tyranneyen und Grausamkeiten. Und seit dem das Reich unter Jerobeam dem Zweyten neuen Glanz gewonnen hatte, wurden die vor dem schon sichern Einwohner noch sicherer, und die Großen noch stolzer und tyrannischer.

Um das Reich aus dem Taumel seiner Greuel zu wecken, ließ Gott durch einen Propheten, nicht aus seiner Mitte, sondern aus dem Reiche Juda, die Folgen so eines Unwesens verkündigen. Und sollte er Eindruck machen, so war ein Ausländer dazu auch weit mehr, als ein Inbürger, geschickt. Schon die Ankunft eines Propheten aus einem fremden Lande mußte Aufsehen machen; auf einen Fremden konnte man auch nicht so leicht die verächtlichen Begriffe anwenden, die man nothwendig im Reiche Israel von einem Propheten haben mußte, wo eine Menge Gaukler und Phantasten, die in der Wahrsagerkunst wie in einer Wissenschaft unterrichtet waren, unter dem Namen der Propheten im Sold gehalten wurden (1 Könige 22, 1 ff.

vergl. Amos 7, 12–15). Und daß Amos Aufsehen gemacht habe, zeigt die Besorgniß des Priesters Amazias, daß durch seine prophetische Reden das Volk in Aufruhr kommen möchte, und das ihm, wahrscheinlich im Namen Jerobeam's bekannt gemachte Verbot, ferner im Staat Samaria zu weissagen (Amos 7, 10 ff.).

Der Inhalt des ganzen Buchs ist sehr einfach: es spricht gegen die Abgötterey des Volks und die Unterdrückungen, unter denen Samarien seufzete und droht Untergang und Verderben, in wechselnden Vorträgen und Vorstellungen.

Es ist, so wie wir es aus den Händen der Zeit haben, ein mit Ordnung angelegtes Ganzes. Mit traurigen Aussichten fängt es an, und in frohe verliert es sich. Dabey zerfällt es sehr natürlich in zwey Theile; der erste reicht bis zum Ende des sechsten Kapitels, und der zweyte bis zum Ende des ganzen Buchs.

Im ersten zuerst Vorbereitung auf die Ausführung des Satzes: Aller Tyrannen und Abgötter warten Strafen Gottes. Nach seiner Gewohnheit geht Amos in die Geschichte der verflossenen Zeiten zurück, und nennt eine Reihe benachbarter Völker, welchen für ihre Untreue gegen die Israeliten, als ihre Bundesgenossen, und für ihre Härte gegen sie, als Besiegte, Gottes Strafe bevor stehe (Amos 1, 1–2, 5). Dann bleibt er bey den Gräueln stehen, welche das Reich Israel zerrütteten. Mit diesem prophetischen Rundgesang (1, 2–2, 16) trat Amos wahrscheinlich im Reiche Israel auf, um damit auf seine künftigen Strafreden vorzubereiten. Er hoffe, man werde nicht, (weil er aus dem Reiche

Juda war) Nationalantipathie für die Quelle derselben ansehen, wenn er in seiner ersten Rede so gleich einen Beweis ablege, wie er keines Volkes schone, das seine neueste Geschichte von einer strafbaren Seite zeige. Weil aber seine Gesänge hauptsächlich auf die Warnung und Besserung des Staates Israel abgesehen seyn sollten, so verweilt er bey der Schilderung seiner Verdorbenheit am längsten (2, 6:16). Darauf folgen die einzelnen Strafreden selbst (3, 1:6, 14): 1) Gegen Rechtsverwirrung und Bilderdienst im Reiche Israel, mit einem Eingang über die Nothwendigkeit seiner Drohungsrede, 3, 1:15. 2) An die lockern Frauen zu Samarien, 4, 1:3. 3) Der Gott misfällige Gottesdienst, 4, 4:13. 4) An die Bilderdiener und feilen Richter im Reiche Israel, 5, 1:15. 5) Der gewisse Untergang, 5, 16:27. 6) Die Schicksale der Reiche Juda und Israel durch ein ungenanntes Volk, 6, 1:14. Alle diese Reden drohen nur, um zur Besserung zu bewegen; keiner schildert zugleich das Glück der Zeiten, die auf erfolgte Besserung anbrechen könnten.

Der zweyte Theil besteht aus einer Sammlung von Gesichten oder Bildern, die den Staat nach den Stufen seines allmähligen Untergangs schildern — Bilder, so sprechend und bedeutend, als nur immer eine Statüe oder Münze sprechen kann. Der Dichter deutet überdieß selbst jedes Gesicht, und wendet jedes in besondern, theils größern, theils kleinern Reden an. Das erste: stufenweiser Untergang des Staats (Amos 7, 1:14, 17); das zweyte: Reife des Staats zum Untergang (Amos 8, 1:14); das dritte: Un-

tergang selbst (Amos 9, 1–15). Dem letzten ist eine Verheissung glücklicher Zeiten, die einzige die in diesem Propheten vorkommt, angehängt — der gewöhnliche Nachhall aller prophetischen Drohungen (Amos 9, 11–15). Die zehn Stämme sind durch die Zerstreuung (als Kriegsgefangene) unter allerley Völker von ihren schlechten Mitgliedern, die dabey umkommen, gereiniget; die übriggebliebenen bessern werden wieder in ihr Vaterland zurück gebracht; die Trennung von dem Hause David hört auf; und nach dieser neuen Vereinigung der beyden Reiche fangen goldne Zeiten an.

Diese schöne Ordnung scheint zu verrathen, daß der Prophet selbst seine Orakel herausgegeben habe, wie wir auch deshalb vermuthen müssen, weil sie, ob sie gleich im Staat Israel bekannt gemacht wurden, doch im Reiche Juda müssen im Umlauf gewesen seyn (s. diesen §. oben).

§. 567.

Genius des Dichters.

Amos hat ein sehr unterscheidendes Gepräge. Große Darstellungsgabe ist einer seiner Hauptzüge. Seine Malerey ist oft so anschaulich, daß kleine Gruppen aus seinen Händen hervorgehen. Viele Stellen sind wie von einem Miniaturgemälde abgelesen; und würde ein Maler sie nach seiner Beschreibung wieder nachzeichnen: so würden daraus die lieblichsten Naturscenen entstehen (s. Amos 4, 8; 5, 19, 6. 10; 7, 1. 4. 8; 8, 1;

9, 1. 13). Daher ist er auch der erste unter den ältern Propheten, der die Einkleidung in Gesichte gewählt hat (Kap. 7:9): jene Gabe der individuellsten Malerey führte zu diesen.

Seine Einbildungskraft ist auch reich genug, dieselbe Sache nach mehreren Seiten und jedes Mal nach Natur und Wahrheit und dabey immer neu zu zeichnen. Oft kämpft er mit sich selbst, um sich selbst zu übertreffen. Unter wie mannigfaltigen Gestalten steht die Tyranney vor ihm (Amos 2, 6; 3, 9; 4, 1 ff.; 5, 10. 11; 8, 5 ff.); wie mannigfaltig stellt er die Allmacht Gottes dar (Amos 4, 13; 5, 8; 9, 6); und wie kämpft ein Bild mit dem andern um den Rang in seiner Zeichnung der saturnalischen Welt (Amos 9, 10:15).

Alles wird unter seinen Händen lokal und individuell; nichts wird allgemein, alles wird speciell ausgedrückt. So im ganzen ersten Kapitel (besonders Kap. 1, 13; 2, 1. 6:8. 9; 3, 9; 4, 2. 3 u. s. w.; 7, 14), und um noch eine Stelle als Beyspiel anzuführen, welche die Ausleger jämmerlich mißhandelt haben, Amos 9, 12. Er enumerirt fast immer die Theile einer Sache, um eine allgemeine Idee zu wecken (Amos 2, 14:16; 4, 5 ff.; 8, 10; 9, 2 ff.), liebt Antithesen (Amos 6, 6. 7; 8, 1. 2), Gleichnisse in sententiöse Fragen eingekleidet (Amos 3, 3 ff.; 6, 12) und gleichförmige und oft wiederkehrende Wendungen (Amos 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6; ferner 7, 1. 5 ꝛc.).

Viele seiner Bilder und Gleichnisse sind von ländlichen Scenen geborgt; Acker und Weinberge, Heerden und Triften sind ihm immer gegen-

wärtig (Amos 1, 2; 2, 13; 3, 4. 5. 8. 12; 4, 1; 5, 11; 9, 9); und seine Lebensart als Hirte ist wahrscheinlich die Ursache von manchen Bildern aus der dürftigen Welt und offenbar sprüchwörtlichen Ausdrücken (Amos 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6; 2, 6 vergl. 8, 6; 5, 7; 6, 12.

Bey allem dem ist seine Sprache an vielen Stellen sehr gelehrt, und voll Anspielungen auf Geschichte, Geographie und Alterthümer (Amos 2, 9; 5, 26; 6, 2. 5. 14; 8, 8; 9, 7). Er folgt Sagen, die sich die Hirten auf den Triften von Thekoa erzählten.

Im Erfinden neuer Bilder ist er gar nicht unglücklich, ob er gleich meist Bilder braucht, in denen er Vorgänger gehabt hat. Neu ist die Wendung des Bildes (Amos 8, 10), daß am Tage des Unglücks die Sonne aufzugehen zaudert, und erst am Mittag am Himmel erscheint; neu die Ausmalung des von David seinen ersten Zügen nach schon gebrauchten Bildes, daß der Himmel Gottes Obergemach, und die Erde sein Gewölbe sey (Amos 9, 6); ganz neu, wie mich dünkt, ist die Darstellung der äußersten Fruchtbarkeit, da sich der Pflüger an den Schnitter, und der Keltertreter an den Säer anschließt (Amos 9, 14).

Endlich haben Amos Weissagungen, weil ihm ihre Erfüllung nahe lag, eine ausnehmende Bestimmtheit. Er nennt den Ort, wohin die Syrer verpflanzt werden sollen, mit Namen, den Fluß Kir (Cyrus) (Amos 1, 5); und wie bestimmt ist nicht das Schicksal der Bürger Israel beschrieben? Nicht alle sollen untergehen,

sondern der gute Theil von ihnen wieder ins Vaterland zurückkehren (Amos 9, 8. 9 f.). Doch läßt er auch noch hie und da ein Dunkel über seinen Orakeln schweben. Die Bürger von Israel sollen — in ein Land, über Damaskus hinaus, unbestimmt in welches Land? — verpflanzt (Amos 5, 27), und die üppigen Frauen von Israel sollen, unentschieden, ob nach Armenien oder in den Pallast (das Harem) eines ausländischen Königs (ההרמונה) geworfen werden (Amos 4, 3).

Der grammatische Bau seiner Sprache ist nicht überall, besonders da, wo er in Begeisterung spricht, ganz genau (wie Amos 6, 1–4; 9, 11); er kehrt die gewöhnlichen Zusammensetzungen um (Amos 3, 12 ברמשק ערש und Amos 6, 6 במזרקי יין); seine Orthographie ist bisweilen falsch, und bloß nach dem Gehör eingerichtet (z. B. Amos 6, 8 מתאב; 7, 9. 16 וישחק; 8, 4 לשבורי; 5, 11 בושסכם s. §. 84). Endlich putzt er auch seinen Vortrag häufig mit seltenen Worten aus, wie Kap. 6, 4. 7 סרח; 5 פטר; 10 סרף u. s. w.

§. 568.

Geschichte des Buchs.

Von dem Einfluß des Amos auf Sprache und Bilder andrer Propheten finde ich jetzt wenige Spuren. Nur Jesaias, der etwas später, als Amos, geweissagt haben soll, trifft mit Amos in einigen ihm sehr eigenthümlichen Zügen bey der Zeichnung goldner Zeiten zusammen

(Jes. 11, 11 f., besonders V. 14 אדום vergl. Amos 9, 11 ff.).

Bey der Sammlung des Kanons wurde Amos, weil er zu den kürzern Propheten gehörte, unter die zwölf kleinen Propheten gestellt. Das N. T. macht einigemal Gebrauch von ihm (Apostelg. 7, 42 ff. vergl. Amos 5, 25. 26; Apostelgesch. 15, 16 ff. vergl. Amos 9, 11 ff.). Auch Philo (§. 33. 2) und Josephus schließen ihn in ihren Nachrichten von den heiligen Nationalbüchern der Hebräer so wenig aus, als Melito (§. 51), Origenes (§. 54), Hieronymus (§. 55) und der Talmud (§. 56).

Endlich ist es unerweislich, daß die Juden den Amos (Kap. 9, 12) verfälscht haben, um den Christen eine Schilderung der glücklichen Zeiten des Messias, in denen die wahre Gottesverehrung würde hergestellt werden, zu rauben *d*). Zwar ist es wahr, daß Jakobus (Apostelg. 15, 16. 17) durch ὅπως ἐκζητήσωσιν οἱ κατάλοιποι τῶν ἀνθρώπων τὸν Κύριον einen von dem masorethischen sehr abweichenden Text citirt. Dieser lautet: לְמַעַן יִירְשׁוּ אֶת שְׁאֵרִית אֱדוֹם, und Jakobus Griechische Worte würden Hebräisch heißen müssen: למען ידרשו שארית אדם את יהוה. Aber beschreibt auch Amos in den letzten Versen seines Buchs wirklich die glücklichen Zeiten des Messias, und nicht vielmehr die nach erfolgter Besserung, wenn die Nation aus lauter dem Gesetz gehorsamen und sittlichen Menschen bestehen wird? Würde er im ersten Fall sein Ge-

d) *Stark* carmina Davidis T. I. p. 10.

mälde aus lauter Bildern von politischem Glück zusammengesetzt haben, ohne einen Wink mit einfließen zu lassen, daß sie alle im geistlichen Sinn zu nehmen wären? Und hängt Jakobus nicht einzig von der Uebersetzung der Alexandriner ab, welche die Unterjochung Edom's und der übrigen benachbarten Völker gegen den Zusammenhang im Propheten von einer geistlichen Unterjochung, oder von der Bekehrung zur alleinigen Verehrung Jehova's genommen, und mit den Worten, die Jakobus aus ihnen borgt, ausgedrückt haben? Und warum sollte hier das Bild in einem höhern Sinn gedeutet werden, als beym Jesaias, wo es in demselben Zusammenhang steht (Jes. 11, 12-16)? warum sollte bey demselben bloß Amos, und nicht auch Jesaias verfälscht seyn? (S. oben §. 111).

Obadias.

§. 569.

Nachrichten von ihm.

Wie bey mehreren kleinen Propheten, so muß ich auch beym Obadias mit der Vorklage anfangen, daß mit so vielen Denkmälern der Hebräer auch alle Nachrichten von seiner Person und seinem Zeitalter verloren gegangen sind. Zwar lernen wir aus Ahab's (1 Könige 18, 3), Josaphat's (2 Chron. 17, 7) und Josias Lebensgeschichte (2 Chron. 34, 12) drey verschiedene sehr verdiente Männer mit dem Namen Obadias kennen;

nen; aber wer wird es bey der bloßen Gleichförmigkeit des Namens wagen, geradezu zu bestimmen, ob einer von diesen dreyen, und welcher von ihnen mit unsrem Propheten eine und dieselbe Person sey? oder wer wird auf die vage Zeitbestimmung, welche die Armenische Uebersetzung in der Ueberschrift angibt (ὅρασις Ὀβδίου, ἡ ἐγενήθη πρὸ τῆς ἐξόδου ἐξ Ἀσσυρίας e) etwas bauen mögen?

Sicherer ist es, unbekümmert um die Person des Propheten, blos bey dem stehen zu bleiben, worauf der Inhalt des Orakels selbst führt, bey der bloßen Bestimmung seines Zeitalters. Da es (V. 10:14) von der Zerstörung Jerusalem's, als von einem vergangenen Ereignisse redet; so fällt es nach derselben oder nach dem Jahr 586 vor Christus; und da es von der Eroberung Idumäa's als einer Begebenheit spricht, die nächstens bewirkt seyn werde, so fällt es wahrscheinlich in die Zeit kurz vor dem Verfluß der ersten fünf Jahre nach jener Zerstörung (vor Chr. 581), weil Nebukadnezar nach vieler Wahrscheinlichkeit fünf Jahre nach derselben die Edomiter überfallen und unterjocht hat. Damals unternahm der chaldäische Eroberer nach Josephus f) einen Feldzug gegen Aegypten, und unterwarf sich die Ammoniter und Moabiter. Da nun Idumäa zwischen Aegypten und den Sitzen der Ammoniter und Moabi-

e) *Whiston* in praef. ad Mosis Chorenensis histor. Armeniae übersetzt den Armenischen Text mit den oben angeführten Griechischen Worten.

f) *Josephi* Antiquit. X. 9. 7.

ter in der Mitte liegt; so durfte Idumäa nicht frey bleiben, weil Nebukadnezar sonst den Rücken nicht sicher gehabt hätte. Zwar steht dasselbe Orakel unter denen gegen fremde Völker, die Jeremias im vierten Regierungsjahr Jojakim's bekannt gemacht haben soll: und da Jeremias (oder, da er schwerlich Verfasser der Weissagungen gegen fremde Völker ist, ein andrer Prophet) den Obadias genützt zu haben scheint, so müßte nach dieser Voraussetzung Obadias sein Orakel gegen die Edomiter früher ausgesprochen haben. Allein es ist aus dem Buch des Jeremias gegen fremde Staaten selbst klar, daß nicht alle darin befindliche Aussprüche so alt sind und in ein so frühes Jahr gehören (§. 542. a). Der Fall kann auch bey dem Fragment, das er mit Obadias gemein hat, seyn: er wie der unbekannte Prophet im Jeremias können gar wohl erst nach der Zerstörung Jerusalems gegen Idumäa gesprochen haben *g*).

§. 570.

Fragment seiner Werke.

Nur eine Weissagung gegen Idumäa ist vom Obadias auf unsre Zeiten gekommen. Da aber der Ausdruck in derselben viel zu gebildet ist, als daß sie sein einziger schriftstellerischer

g) *Christ. Fr. Schnurrer* dissert. ad Obadiam. Tubing. 1787. 4 (Auch eingerückt in dess. Dissertationes philologico-criticas). Eichhorn's allgem. Bibl. der biblischen Litt. Th. I. S. 704.

Versuch könnte gewesen seyn, so ist sie wahrscheinlich blos ein Fragment aus den Volksreden, die von ihm mögen vorhanden gewesen seyn.

Der Inhalt seiner Rede an Idumäa ist sehr einfach. Das Betragen der Edomiter gegen ihre Halbbrüder, die Hebräer, war von jeher tückisch, und lief immer auf Verrätherey hinaus: besonders beschuldigen sie Jeremias und Ezechiel einer Schadenfreude über den Untergang Jerusalems und des Staats Juda, und rechnen sie unter die Zerstörer ihres Vaterlandes (Klagl. Jerem. 4, 21. 22; Ezech. 25, 12). Obadias erklärt ihnen, daß auch ihre unüberwindlichen Felsenwohnungen sie nicht vor der Ahndung Jehova's würden schützen können, da sie an der Mißhandlung seines Schutzvolkes Theil genommen hätten. Nun brachte es bey den Hebräern das Gefühl ihrer Nationalwürde mit sich, jede Erinnerung an Leid durch Erinnerung an Freude zu mildern: also lenkte auch Obadias in seinem gegenwärtigen Umfang auf den Punkt hin, bey dem sich alle Reden der Hebräischen Propheten schließen — zur Schilderung glücklicher Zeiten und ewiger Triumphe, die er mit vieler Ursprünglichkeit beschreibt (V. 17:21).

Doch kann die Schilderung der Triumphe Israel's in der letzten Strophe (17:21) nicht vom Obadias, dem Zeitgenossen Nebukadnezar's, herrühren, sondern muß ein Zusatz eines Zeitgenossen des Alexander Jannäus (zwischen 106:80 vor Chr.) seyn. Denn diese gehören nicht zum Thema des Gesangs, Zerstörung Idumäa's durch Nebukadnezar, welches allein die frühern

Theile desselben beschäftiget, sondern dehnen sich auch auf das Schicksal der Samaritaner, der Philister und der Phönicier aus; sie geben die Siege, welche die Juden unter den Makkabäern erfochten, nicht in allgemeinen Umrissen wie der Fall ist, wenn die Propheten die Zukunft schildern, sondern einzeln an, und beschreiben den Umfang ihres Staats nach den Gränzen, die er unter Alexander Jannäus hatte, ganz nach der Gewohnheit, welcher die Propheten folgen, wenn sie Erlebtes schildern: weißt uns nicht bey ihnen ihr Inhalt selbst auf das Zeitalter des Alexander Jannäus hin? Nach der Weise auch der ältern Propheten, frühere Gesänge auf einen auswärtigen Staat dann zu wiederholen, wenn ihn eine neue Umkehrung betroffen hatte, und sie wohl mit einem Zusatz, der das neueste Ereigniß nachtrug, zu versehen, scheint ein Zeitgenosse des Alexander Jannäus den Spottgesang des Obadias auf die Zerstörung Idumäa's durch Nebukadnezar durch eine hinzugefügte Strophe seinen Zeiten angepaßt zu haben *h*).

§. 571.

Charakter des Dichters.

Das Eigenthümliche seiner Schreibart, so weit es sich aus den wenigen von ihm noch vorhandenen Zeilen beurtheilen läßt, besteht in häufigem Gebrauch der Fragen (V. 5. 8 f.) und

h) J. G. Eichhorn's hebräische Propheten B. 2. S. 602.

Ausrufungen (V. 5. 6 f.). Er fällt gern, ehe noch ein Absatz zu Ende ist aus einer Person in die andre, aus der zweyten in die dritte (V. 3. 7), und hat die Gewohnheit, dieselbe Idee mit verschiedenen Worten und zuweilen von mehreren Seiten vorzustellen. Wie mannigfaltig ist nicht die Mißbilligung ausgedrückt, daß sich die Edomiter an ihren Halbbrüdern, den Nachkommen Jakob's, vergriffen hätten (V. 11–14); wie mannigfaltig die Verheißung, daß die Hebräer einst, nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland über alle ihre Feinde triumphiren würden (V. 17–21)! Doch scheint diese Mannigfaltigkeit mehr Nachahmung älterer Dichter, als Ausfluß aus dem Genie des Propheten zu seyn, und ist daher mehr gedehnt, spielend und geschwätzig, als groß und stark; und man kann sich bey einigen Stellen kaum des Gedankens erwehren, daß Obadias zuweilen bloß Phrases hasche, wie z. B. da, wo er die Edomiter tadelt, daß sie die Feinde der Juden unterstützt hätten (V. 11–14). Selbst das Fragen und Exklamiren ist nicht überall natürlich, wie z. B. im fünften Vers.

Inzwischen kann dem Obadias niemand Dichtertalent absprechen, und was an ihm mißfällt, ist wohl bloß Folge des spätern Zeitalters, in dem er lebte. Schön ist das Bild eines unüberwindlichen Landes (V. 3. 4) ausgeführt; elegant ist die Mischung des figürlichen und eigentlichen Ausdrucks in שדדי לירה (V. 5) und die Fortsetzung des Bildes von Dieben (V. 6). Endlich merkwürdig ist es, daß Obadias unter allen Propheten, die von dem Exilium der Juden

sprachen, der einzige ist, der die Exulanten אשר בספרד nennt (V. 20).

Das Rasche und Feurige, das im Vortrag des Obadias herrscht, war ganz gegen den Charakter des Jeremias. Daher nimmt dieser da, wo er jenen austrägt und seine Worte beybehält, bald die Fragen (Jerem. 49, 9 vergl. Obad. 5), bald die Exklamation weg (Jerem. 49, 10 vergl. Obad. 6); vermeidet den Sprung von einer Person in die andere (Jerem. 49, 16 vergl. Obad. 3), und zieht ins Kurze, was Obadias mit einem Aufwand von Worten und von mehreren Seiten dargestellt hatte.

§. 572.

Geschichte des Fragments.

Zwey Propheten, Jeremias und Ezechiel, haben den Inhalt dieses Orakels des Obadias wiederholt, jener zum Theil mit denselben Worten (Jerem. 49), dieser wenigstens der Gedankenfolge nach (Ezech. 25). Denn daß Obadias nicht aus jenen geschöpft habe, läßt sich mit mehreren Gründen wahrscheinlich machen. Im Jeremias kommen im Buch gegen auswärtige Staaten mehrere Orakel vor, die mit denen anderer Propheten bis auf die Worte übereinstimmen) s. Jerem. 48. vergl. Jes. 15. 6; Jerem. 48, 46. 47 vergl. 4 B. Mose 21, 27 f.): ihr Verfasser (wer es auch sey) scheint also die Gewohnheit gehabt zu haben, Weissagungen älterer Propheten sogar den Worten nach sich zu eigen zu machen. Auch läßt sich nur aus dieser Vor-

aussetzung der Abfall im Styl des Jeremias, sowohl in der Weissagung gegen Edom, als in den übrigen gegen auswärtige Staaten erklären; hieraus wird begreiflich, warum sich der Vortrag in den übrigen Theilen des Jeremias durch sanfte, melancholische Empfindungen auszeichnet, und in den genannten Abschnitten der Erhabenheit eines Jesaias, Habakuk und andrer kühnen Dichter nahe kommt. Hier dichtete der Verfasser nicht unabhängig und sich selbst überlassen, sondern mit fremden Worten älterer Dichter; dort aber folgte Jeremias den Winken seines Herzens und seiner Phantasie. Endlich verhält sich Obadias in den harmonirenden Stellen im Jeremias, wie Original zur Copie. Im Obadias zum Beyspiel ist alles rund und voll, im Jeremias sind die Stellen, wo der Verfasser jenem begegnet, abgebrochener und mangelhaft: dort schlingen sich die Ideen natürlich in einander, hier fühlt man ein mühsames Zusammenstellen. Obadias, der den Edomitern Untergang drohen will, geht mit dem Satz aus: „ein Aufgebot „ist an die Völker ergangen: brecht auf zum „Kriege gegen Edom“ (V. 1); im Jeremias steht das Aufgebot bey weitem nicht an einer so schicklichen Stelle in der Mitte des Orakels (Jerem. 49, 14). Nachdem Obadias beschrieben hat, wie Edom von seinen Freunden und Bundesgenossen verlassen wird, so schließt er sehr natürlich mit der Verwunderung, אין תבונה בו (V. 7); nicht so natürlich fängt der Dichter im Jeremias mit der Frage an: האין עוד חכמה בתימן (Jerem. 49, 7). Rund und voll ist die Vorstellung im Obadias von der stolzen Sicherheit,

in der Idumäa lebt: „Höhen sind sein Sitz; es „spricht: wer wird mich von dannen stürzen“ (V. 3)? Wie mangelhaft ist dagegen der Ausdruck des Verfassers im Jeremias (49, 16) dadurch geworden, daß die Worte מי יורידני ארץ ausgelassen sind? Und dasselbe Verhältniß dauert fast in allen Stellen, wo beyde in Worten zusammentreffen.

Entweder als man nach dem Babylonischen Exil die kleinen Propheten auf eine Rolle zusammen schrieb, oder, welches wahrscheinlicher ist, noch später, hat man dieses Fragment mit seiner zweyten Ueberschrift versehen. Die erste חזון עבדיה, kann alt und von Obadias Hand seyn, wenn dieses Orakel gegen Edom nicht ein Bruchstück aus den Werken des Propheten ist, sondern so einzeln, wie wir es haben, von jeher vorhanden war. Aber die zweyte Ueberschrift, כה אמר אדני יהוה לאדום schickt sich so wenig zum Anfang des Orakels selbst (שמועה שמענו מאת יהוה), daß sie sich deutlich als einen fremden Zusatz, etwa aus der Parallelstelle im Jeremias genommen, charakterisirt. In der Parallelstelle im Jeremias (49, 7) stehen die Worte לאדום כה אמר אדני, wie hier, voran; und wäre diese Ueberschrift von Obadias zur Bezeugung des höheren Ursprungs seines Orakels vorausgeschickt worden, so wäre zu erwarten gewesen, daß er es auf eine concinnere Weise dem Anfang desselben vorangestellt hätte (z. B. durch den Zusatz: „so spricht Jehova gegen Edom ביד עבדיה „durch Obadias“).

In den Verzeichnissen der Alten von den kanonischen Schriften des A. T. kommt zwar

Obadias nicht namentlich vor: aber da ohne ihn die Zahl der zwölf kleinen Propheten nicht voll seyn würde, so ist daraus abzunehmen, daß er von jeher auf der Rolle der kleinen Propheten gestanden habe. Ob aber Paulus 1 Korinth. 1, 19 bey ἀπολῶ τὴν σοφίαν τῶν σοφῶν auf והאבדתי חכמים (Obad. V. 8) anspiele, ist so gewiß nicht, wie viele meynen, da ähnliche Ausdrücke in mehreren Stellen des A. T. gefunden werden.

Jonas.

§. 573.

Nachrichten von ihm.

Jonas, von dem diese wenigen Blätter erzählen, wird in der Ueberschrift ein Sohn Amithai genannt (Jonas 1, 1). Nun kommt ein Jonas, dessen Vater Amithai hieß, in den historischen Schriften des A. T. als Zeitgenosse Jerobeam's des Zweyten vor (2 Könige 14, 24). Sey nun der Inhalt des Buchs eine wahre oder erdichtete Geschichte: so ist es in beyden Fällen höchst wahrscheinlich, daß wir beyde als einerley Person zu denken haben. Und nach dieser Voraussetzung war Jonas aus Gad Hachefer, das in Galiläa lag, und zum Stamm Sebulon gehörte, gebürtig *i*).

i) *Hieronymus* in locis. Josua 19, 13. Einige halten Amithai für den Namen seiner Mutter, mit der falschen Voraussetzung, daß er der Sohn

Enthält dieses kleine Buch eine wirkliche Geschichte, so trat Jonas in zwey verschiedenen Staaten als Prophet auf. Im Reiche Israel machte er bekannt, daß sich Jerobeam's Kriege mit der Erweiterung seines Reichs endigen würden (2 Könige 14, 25 ff.). Zu einer andern Zeit ward er nach Ninive gesandt, um dem Assyrischen Staat auf den Fall den Untergang zu drohen, wenn er von seinen verdorbenen Sitten nicht zurückkehren würde. Hierbey trug sich das zu, was das Buch, das seinen Namen auf dem Titel führt, erzählt.

Sein Zeitalter wäre also deutlich genug bestimmt. Er blühte unter Jerobeam dem Zweyten, vielleicht als schon Phul über das Assyrische Reich herrschte, oder bald darauf zu herrschen anfing (2 Könige 1.4, 25. vergl. 15, 19) — denn genauer läßt sich in so alten Zeiten und bey den schwachen Quellen der Assyrischen Geschichte der Synchronismus nicht ziehen. Wann und wo Jonas starb? und, wenn er wirklich nach Ninive abgegangen ist, wann er dahin gesandt worden? ob in den frühern oder spätern Jahren seines Lebens? und wie lang oder kurz er sich daselbst verweilet habe? — dieses, so wie vieles andere, was nicht die bloße Neugierde, sondern jeder Leser seines Buchs zu wissen wünschen muß, um bey demselben den rechten Gesichtspunkt zu fassen, wissen wir leider! nicht.

der bekannten Wittwe zu Sarepta gewesen (1 Könige 17, 9). Aber Zeitalter, Geburtsort und vieles andere ist dieser Vermuthung entgegen.

§. 574.

Schwierigkeiten im Inhalte dieses Buchs.

Denn so leicht auch die Sprache dieser wenigen Blätter ist, so schwierig ist ihr Inhalt; und über wenige Stücke der biblischen Geschichte ist mehr gespottet worden, als über die Erzählung von Jonas Sendung nach Ninive *k*).

Der Antrag Gottes, sich nach Ninive zu begeben, und den Einwohnern dieser Stadt Untergang auf den Fall zu drohen, wenn sie sich nicht bessern würden, ist dem Jonas für seine Prophetenehre bedenklich, und aus Furcht, es möchte ihm Schande machen, wenn nach erfolgter Besserung nicht Unglück und Verderben über die Niniviten einbrechen würde, weigert er sich,

k) Eine der bessern Vertheidigungsschriften des Inhalts ist: die Sendungsgeschichte Jonas kritisch untersucht und von Widersprüchen gerettet von Thaddäus vom h. Adam. Bonn 1786. 4. Unbedeutender: Diss. critico — biblica historiam Jonae a recentiorum conatibus vindicatam sistens-praes. *Th. Coel. Piper* resp. *Ch. Schlichtkrull*, Gryphisw. 1786. 4. Sammlung der neuern Hypothesen: De verisimillima librum Jonae interpretandi ratione disp. praes. *Anton*; auct. *Henr. Christoph. Griesdorf*. Vitemb. 1794. 4. disput. posterior. ibid. 1794. 4. Beurtheilung derselben: Excurse zum Buche Jonas von Joh. Dav. Goldhorn. Leipz. 1803. 8. Peter Friedrichsen kritischer Ueberblick der merkwürdigsten Ansichten vom Buche Jonas, nebst einem neuen Versuche über dasselbe. Mit einer Vorrede von G. S. Franke. Altona 1817. 8. Er enthält wirklich die vollständigste Sammlung über diese Materie.

die Sendung anzunehmen. In der Hoffnung, sich den Befehlen Gottes durch die Flucht in ein fernes Land zu entziehen, geht er zu Schiff, um nach Tarteſſus in Spanien zu fliehen. Es entſteht ein Sturm; die ganze Reiſegeſellſchaft geräth in Verwirrung, nur Jonas ſchläft; das Schiffsvolk, das nach den Begriffen der alten Welt den Sturm von dem Zorn einer Gottheit gegen ein Glied der Reiſegeſellſchaft herleitet, befragt das Loos; das Loos trifft wirklich den Schuldigen, Jonas; mit kalter Entſchloſſenheit bietet er ſich ſelbſt an, ein Raub der Wellen zu werden, während daß das Schiffsvolk voll Zärtlichkeit für das Leben eines Menſchen das letzte Mittel zu ſeiner Rettung verſucht und nach dem feſten Lande ſteuert, und nur erſt nachdem auch dieſer Verſuch mißlungen war, unter Gebeten, Opfern und Gelübden ſich entſchließt, den Unglücklichen über Bord zu werfen. Im Meer verſchlingt ihn ein großer Fiſch, hält ihn drey Tage und drey Nächte in ſeinem Bauch verſchloſſen, und ſpeyt ihn darauf ans feſte Land wieder aus.

Nach dieſen wunderbaren Vorfällen begibt ſich Jonas endlich nach Ninive, und droht der ganzen Stadt nach vierzig Tagen Untergang, wenn ſie ſich nicht während der gegebenen Friſt noch beſſern würde. Glücklicher Weiſe ſucht jeder, unten vom niedrigſten Pöbel an bis oben zum König hinauf, durch Faſten und Beten die Gottheit auszuſöhnen, und Ninive wird verſchont. Nun murrt Jonas, und hadert mit Jehova, und wünſcht ſich aus Verdruß den Tod, weil ſeine Prophetenehre auf das Spiel geſetzt

sey. Doch in der Hoffnung, daß vielleicht die Stadt doch noch in Trümmern gehen werde, setzt er sich außerhalb ihren Mauern ihr gegenüber in eine Hütte, über die ein Wunderbaum, der in einer Nacht gewachsen war, seinen Schatten warf. Um ihn von der Thorheit seiner Wünsche und seines unzeitigen Verdrusses zu überführen, läßt Gott den Wunderbaum, unter dessen Schatten bisher Jonas geruhet hatte, durch den Stich eines Insekts bey einem heissen Wind verdorren. Ueber den Verlust seines Schattens bricht Jonas in die vermessenste Ungeduld aufs neue aus, und wünscht sich den Tod. Dies giebt Gott Gelegenheit, den mürrischen Propheten durch sein eigenes Betragen zurecht zu weisen, wie er, dem der Verlust einer Kleinigkeit, die er sich nicht einmal selbst gegeben, so nahe gehe, es Gott verargen könne, wenn er so vielen tausenden seiner Geschöpfe, auf ihre Besserung, Verschonung angedeihen lasse. Und hiermit endigt sich die Erzählung.

Die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die in dieser Geschichte liegen, haben schon viele Leser alter und neuer Zeiten empfunden, und jeder, dem es nicht an Gefühl historischer Wahrscheinlichkeit gänzlich mangelt, muß und wird sie auch in Zukunft empfinden. Zwar möchte ich zu unsern Zeiten nicht mehr fragen, ob sich auch in der Natur ein Meerungeheuer finde, dessen Schlund weit genug sey, einen ganzen Menschen durchzulassen, und dessen Bauch geräumig genug, ihn aufzunehmen. Es ist schon seit Bocharts Zeiten von vielen Auslegern wiederholt worden, daß es eine Verdrehung der Geschichte sey, zu der das

Original keine Veranlassung gibt, wenn man den Jonas von einem Wallfisch verschlingen lasse, dessen Schlund für einen ganzen Menschen unstreitig zu eng seyn würde; daß aber nichts im Wege stehe, dabey an den Canis Carcharias zu denken. Alle Naturforscher legen dem Carcharias einen sehr weiten Schlund bey, und Peter Gill, ein sonst glaubwürdiger Schriftsteller, versichert, daß man einmal in dem Bauch eines Carcharias einen Reuter mit seiner ganzen Rüstung gefunden habe. Also wäre wohl auch für den Jonas ohne Rüstung Schlund und Bauch eines Carcharias geräumig genug gewesen.

Es würde auch Ungerechtigkeit gegen den Verfasser dieser Erzählung seyn, wenn man ihm aufbürden wollte, daß er den Jonas unverletzt über die verschiedenen Reihen sehr spitziger Zähne in den Bauch des Carcharias bringe, und ihn darin drey Tage und drey Nächte lebendig erhalte. Denn auf die Frage vom Leben und Tod des Jonas gibt die Erzählung keine Antwort; sie läßt darüber eine Art von Dunkelheit schweben, um niemanden seine Vorstellungen davon einzuschränken. Wäre Jonas wirklich drey Tage in dem Bauch eines Meerungeheuers verschlossen gewesen, so würde man ihn todt darin zu denken haben, weil kein Geschöpf sein Leben einige Minuten ohne frische Luft fortsetzen kann, und ihn nur eine Reihe von Wundern (die wir bey diesem Fall gewiß nicht annehmen dürfen) darin am Leben hätte erhalten können. Ward nur Jonas wieder lebendig gemacht, nachdem er ausgespieen worden, so hat man ein weit einfacheres Wunder anzunehmen.

Aber auch dies alles abgerechnet, behält die Erzählnng von Jonas, wenn man sie als wirklichas Faktum denkt, ihre großen Schwierigkeiten.

1. Manche Ereignisse sind so wunderbar. Während des Sturms liegt Jonas in einem tiefen Schlaf: wie ist dies begreiflich? *l*) Als das Schiffsvolk das Loos befragt, um unter der Reisegesellschaft den zu entdecken, der vom Zorn der Gottheit verfolgt werde, so trifft das Loos den Schuldigen: und ist dies bloßer Zufall, wen muß nicht dieser Zufall in der Verbindung mit andern sonderbaren Ereignissen befremden? *m*)

l) Das Beyspiel Matth. 8, 24, wo Christus noch eine Zeit lang nach angefangenem Sturm fort schläft, ist hier nicht völlig anwendbar. Jonas geht erst mitten im Sturm, da man schon manches von der Ladung über Bord geworfen hatte, in den untern Theil des Schiffes hinab, legt sich nieder und schläft ein (1, 5). Und wer weiß, ob nicht Christus von seinen furchtsamen Jüngern gleich nach dem Anfang des Sturms, gleich nach den ersten Windstößen, aufgeweckt worden ist? Und ob mitten im heftigsten Sturm ein tiefer Schlaf, bey einem übrigens gesunden Zustand des Körpers, möglich sey, entscheide der, welcher je zur See gewesen ist.

m) **Piper** (in diss. historiam Jonae a conatibus recent. vindicatam sistente. Gryphisw. 1786. 4) S. 13 will diese Schwierigkeit durch die Bemerkung wegräumen, daß aus unzähligen Stellen erhelle, daß Jehova den Israeliten seinen Willen durchs Loos bekannt gemacht habe. Doch sorge ich, es möchte schwer fallen, unzählige Stellen hierüber anzugeben, wofern man nicht die willkürliche Deutung gewisser Erzählungen mit ihrem wirklichen Inhalte verwechseln will.

Alles, was dem Jonas wohl oder wehe thun soll, den Fisch, den Wunderbaum, den Wurm, der den Wunderbaum sticht, den warmen Wind, der ihn verdorren macht, schafft oder ruft Gott (2, 1; 4, 6. 7. 8) *n*). Der Wunderbaum wächst sogar (wenn man der natürlichen Erklärung folgen will) in einer Nacht *o*).

Noch mehr: der Charakter des Propheten ist abscheulich. Seine Prophetenehre ist der Götze, dem er alles aufgeopfert wissen will. Nur wenn Tod und Verderben auf seine Drohungen unausbleiblich folgen werden, dann will er drohen; und nachdem er aus Furcht vor empfindlichen Schicksalen endlich gezwungen gedrohet, und er Untergang und Elend vergeblich eine Zeitlang erwartet hat, so wünscht er sich den Tod, um nicht durch das Leben so vieler Tausende seine Ehre gekränkt zu sehen. Ein teuflischer Charakter!

n) Nach **Piper's** Meynung am angef. Ort S. 10. gehört die Zurückführung alles Großen, Befremdenden, Unvermutheten auf Gott, als Urheber, zu den vielen poetischen Zügen des Buchs. Was sind aber solche poetische Züge anders, als Reste aus der alten, im Kindheitszustand der Welt üblichen, Sprache, die zur Zeit der Kultur zum Schmuck in der Poesie gebraucht werden?

o) Es ist zwar bekannt, daß der Wunderbaum in wenigen Tagen zur Höhe eines Feigenbaums heranwächst; und daß seine Blüthe und Blätter schnell verwelken, wenn er irgend beschädigt wird. S. *Celsii* Hierobot. II. p. 273. **Niebuhr's** Arabien S. 148. *Forskål* Flora Aegyptico-Arabica p. 146. LXXV. CXXI. Allein die Erzählung unsres Buchs nimmt ein noch schnelleres Entstehen und Untergehen an, als die wahre Naturgeschichte erlaubt.

rakter! Er hadert mit dem Gott, dessen Allmachtshand ihn auch außer den Revieren seines Vaterlandes ergriffen, in den Bauch eines Seeungeheuers versenkt, und wieder unter die Lebendigen gebracht hat, und läßt sich, auch durch Furcht nicht, klüger und weiser machen. Zu ähnlicher Vermessenheit und Verwünschungen reißt ihn auch sein böses Herz hin, als ihm der Verlust einer Kleinigkeit, des Schattens seines Wunderbaums, empfindlich fiel. Wie beschämen nicht seine heidnischen Reisegefährten den göttlichen Boten auf dem Schiff, das ein Sturm zu zertrümmern droht. Sie fürchten Jehova; er nicht. Sie steuern nach dem Land, um ihn, die Ursache ihrer Gefahren, zu retten, und flehen bey Jehova um Vergebung, wenn sie nothgedrungen das Leben Eines Menschen, um viele zu retten, aufopfern müssen: und er will sich mit kalter Verachtung den Wellen Preis geben *p*). Ist das ein Charakter, der sich für einen Boten Gottes schickt? gab es keine edlern Menschen mehr, daß die Gottheit diesen Unedlen zu ihrem Vertrauten machen mußte? *q*).

p) Man rechnet es gewöhnlich dem Jonas als ein Verdienst an, daß er so leicht gesteht, was mit ihm vorgefallen sey, und nicht durch hartnäckiges Läugnen die übrigen in Gefahr setze. Nur dünkt mich, es sey noch lange nicht zu seiner Rechtfertigung genug, daß er überhaupt gesteht: er hätte auch mit Reue und Rührung gestehen sollen. Nach der Schilderung seines Geschichtschreibers steht er so kalt und unempfindlich da, daß man seine heidnische Reisegesellschaft zu seinem Nachtheil lieb gewinnen muß.

q) Auch hier hat mich der neueste Vertheidiger des Propheten keines andern überführt (*Piper* diss

3. Und nun, nach allem dem erst der Aufenthalt Jonas in einem Meerungeheuer drey Tage

cit. p. 9); er will zwar des Propheten Charakter nicht vertheidigen, aber er kann ihn doch auch nicht so abscheulich finden, als er im Text geschildert ist. Jonas habe sich nur geweigert, nach Ninive zu gehen, aus Besorgniß, er möchte bey nicht erfüllter Drohung als ein windiger Prophet von den Niniviten verlacht, und von den Israeliten dafür angefeindet werden, daß er sich unter die ihnen so verächtlichen Heiden habe senden lassen, zumal, wenn auf seine Drohungen Ninive sich bessern, und dadurch die Bösartigkeit der Juden noch deutlicher in die Augen fallen, und bey den Niniviten ein bloßes Wort des Propheten schon bewirken sollte, was so mannigfaltige göttliche Wohlthaten bey den Israeliten nicht hätten bewirken können. Niemand wird es dem Verf. verargen, wenn er nicht urtheilen will, wo er doch zum Urtheilen durch hinreichende Angaben berechtiget wäre; nur wird er es auch dem offenen, und an Freymüthigkeit gewöhnten Mann nicht verargen, wenn er geradezu sagt, was aus gewissen vorliegenden Angaben folgt. Und nun urtheile jeder, ob bey einem Mann, nur eine Spur, ich will nicht sagen von Güte des Herzens, sondern nur von Billigkeit zu finden ist, der, wenn unter der Bedingung der Besserung Gnade angekündigt ist, doch noch nach erfolgter Besserung die Strafe verhängt wissen will, die nur bey nicht erfolgter Besserung gerecht gewesen wäre; der mit Heftigkeit und Vermessenheit dagegen eifert, wenn verdiente Milde und Verschonung nicht versagt wird? Der voll Unmuth auffahren mag: "Man „hat keine Ehre, Gottes Bote zu seyn; denn er „ist so gnädig und barmherzig: voll Langmuth „und voll Güte, und nimmt seine Drohungen „wohl gar zurück. Und weil ich den Verdruß ha„be, Ninive auf meine Drohung nicht untergehen „zu sehen: so nimm mir, o Gott, mein Leben,

lang! Wer besitzt so starken Glauben, daß ihm nicht bey einer Erzählung der Art um das Ansehen des ganzen Buchs bange würde? r).

„denn Sterben ist besser, als in Schmach zu le„ben." Ich mag nicht weiter fortfahren, das ungeberdige Betragen des Propheten aufzudecken, da es zu deutlich ist, daß Jonas keinen Zug von einem edlen Menschen hat. Zu seiner Vertheidigung sind die Beyspiele eines Mose und Jeremias, welche auch gegen die an sie ergangenen Aufträge Einwendungen gemacht haben, schlechterdings unbrauchbar. Der Eine hatte eine zu weiche Seele, der es zu wehe that, Unglück und Verderben zu drohen; der Andre glaubte, daß der Auftrag seine Kräfte übersteige; und dennoch leisteten sie nach wenigen Worten der Gegenvorstellung Gehorsam. Sie thaten folgsam, wozu sie aufgefordert wurden; und betrugen sich nicht in der Folge störrisch und ungeberdig bey der Ausführung des Auftrags selbst. — Endlich: man betrachte nicht die Züge seines Charakters einzeln, sondern alle zusammen in Verbindung. Es entwickelt sich derselbe, wie in jeder Dichtung, allmälig; erst am Ende steht seine ganze Zeichnung vollendet da. Wer kann es leugnen, daß sich Jonas bey den letzten Vorfällen mürrisch, neidisch, trotzig, ungestüm gebehrdet? Wenn nun vorne herein Züge vorkämen, die zweydeutig wären, und eine Wendung ins Gute und Schlechte zuließen; so deutet der Dichter durch den Ausgang des Ganzen an, welche Wendung in seinem Sinne seyn würde. Ist dieses gegründet, so kann z. B. keine Frage weiter seyn, wie man sein Betragen im Schiffe zu betrachten habe. Eichhorn's Bibl. Th. VI. S. 485.

r) Ich finde auch jetzt noch nichts, wodurch dieser Theil der Geschichte des Jonas irgend scheinbar gerettet werden könnte. Nehme man auch an, daß er keine drey volle Tage, sondern nur einen

§. 575.

Bisherige Lösungen dieser Schwierigkeiten.

Dieser letzte Umstand ist den Auslegern von jeher am meisten aufgefallen, und sie wankten

ganzen Tag, und während der beyden andern nur eine kurze Zeit im Bauch des Meerungeheuers gelegen habe: was gewinnt man damit? Auch nicht einmal wenige Minuten konnte er, der frischen Luft beraubt, fortleben. Einst wurde zwar ein Matrose von einem Seehund verschlungen und lebendig wieder ausgespieen: allein das Beyspiel paßt auf Jonas Geschichte nicht, da beydes mit dem Matrosen in demselben Augenblick vorfiel. **Müller** (im vollständigen Natursystem des Ritters Karl von Linné Th. III. S. 268) erzählt diesen merkwürdigen Fall also: "Es fiel im Jahr „1758 ein Matrose bey stürmischem Wetter un„glücklicher Weise von einer Fregatte im mittel„ländischen Meere über Bord in die See. Als„bald aber war ein Seehund bey der Hand, der „den schwimmenden und um Hülfe schreyenden „Kerl in seinen weiten Rachen nahm, so daß der „Matrose gleich verschwand. Weil nun bereits „andre Matrosen in die Chaluppe gesprungen wa„ren, ihrem annoch schwimmenden Kammeraden „zu helfen, und der Schiffskapitain inzwischen den „Vorfall mit dem Seehund sahe; so hatte derselbe „so viel Gegenwart des Geistes, daß er ein auf „dem Verdeck stehendes Geschütz auf den Fisch „richten und losbrennen ließ, wodurch derselbe „auch glücklicher Weise so getroffen wurde, daß „er den so eben in den Rachen aufgefangenen „Matrosen sogleich wieder von sich spie, der denn „in der unterdessen angekommenen Chaluppe le„bendig und nur wenig verletzt aufgefischt; der „Seehund aber von den andern Matrosen durch „Harpunen und Stricke so bemeistert wurde, daß „sie ihn an die Fregatte schleppten und daselbst „in die Queere aufhingen, um ihn in der Luft

bisher, so viel ich weiß, zwischen der Anerkennung einer wirklichen Begebenheit, der sie zum Theil durch eine veränderte Worterklärung und durch andere Künste nachzuhelfen suchten, und zwischen der Hypothese eines Traums oder Gesichts hin und her.

Nur auf einen Traum oder auf ein Gesicht winkt auch nicht ein einziger Umstand in der Erzählung hin: und wenn anderwärts Träume oder Gesichte vorkommen, so wird jedes Mal vom Schriftsteller angemerkt, daß dieses geträumt und jenes gesehen sey. Und wenn gleich das ganze Stück als lehrender Traum, oder als lehrendes Gesicht seinen guten und bestimmten Sinn haben könnte, so erlaubt doch die Art, wie sich dasselbe anfängt und endet, schlechterdings nicht, nach diesem Gesichtspunkt zu erklären, zu erläutern und zu vertheidigen.

Daher stimmen die meisten Ausleger nothgedrungen für wahre Geschichte; nur suchen sie dem schwierigen Umstand, daß ein Fisch den Jo-

„zu trocknen. Hierauf beschenkte der Schiffska„pitain den durch Gottes Vorsehung so wunder„bar erhaltenen Matrosen mit diesem Fisch; wel„cher sodann mit selbigem in Europa zur Schau „herumzog; auch ist er durch Franken gekommen, „und sowohl hier in Erlangen im grünen Bau„me, als in Nürnberg und andern Orten öffent„lich zu sehen gewesen. Die Abbildung des ge„trockneten Fisches, welcher zwanzig Schuhe lang, „mit gedehnten Flossen neun Schuhe breit und „am Gewichte 3924 Pfund schwer war, ist nach „tab. 9. fig. 5. zu erklären; aus allem diesem „läßt sich wohl wahrscheinlich schließen, daß dieser „der wahre Jonasfisch sey."

nas verschlingt und nach drey Tagen wieder ausspeyet, durch eine untergeschobene Hypothese abzuhelfen. Es ist bekannt, daß Hermann von der Hardt mitten im Meer ein Wirthshaus erbaute, und den sogenannten Wallfisch, der Jonas verschlungen haben soll, in ein Wirthshaus zum Wallfisch verwandelte, um unsern Jonas drey Tage darin herbergen zu lassen *s*).

Nach der neuesten Hypothese soll der Fisch, welcher Jonas verschlang, ein Schiff mit dem Bild eines Fisches gewesen seyn, so wie das Schiff des Chimarrus am Vordertheil das Bild eines Löwen und am Hintertheil das eines Drachen führte. "Gott befahl einem großen Fisch, „den Jonas zu verschlingen," soll in der Ursprache heißen: "Gott ließ einen Fisch (ein Schiff „mit dem Zeichen eines Fisches) herbey kommen, „ihn an Bord zu nehmen;" und wenn dieses Schiff den Jonas wieder ans Land setze, so habe dies nach der einmal gewählten Vorstellung aus der Ursprache ausgedrückt werden müssen, "ein Fisch habe ihn ausgespieen" *t*).

Ich will nicht erst ausführlich erörtern, was sich leicht fühlen läßt, daß ein großer Fisch ohne weitern Beysatz von keinem erträglichen Schriftsteller für ein großes Schiff mit dem Zeichen eines Fisches könne gebraucht werden, und daß es zum wenigsten der große Fisch (הַדָּג הַגָּדוֹל Jonas 2, 1) hätte heißen müssen, wenn auch die in der neuern Schiffahrt gewöhnliche Sprache

s) *Herm de Hardt* programma de rebus Jonae. Helmst. 1719.

t) Leß vermischte Schriften Th. I. S. 161.

den Hebräern könnte geliehen werden (denn niemand sagt: eine Schwalbe, sondern die Schwalbe hat mich nach England gebracht); ich will auch nicht fragen, wie es möglich war, daß ein Schiff mitten im Sturm einen mit Wellen kämpfenden Menschen habe an Bord nehmen können? Wird wohl ein erträglicher Geschichtschreiber (und der Verfasser der Geschichte Jonas verdient diesen, wo nicht einen besseren Namen, gewiß) mitten in der tiefsten Prosa den ernsthaftesten Erzählungston durch so eine Allegorie unterbrechen? Kann er es, ohne einmal einen entfernten Wink auf den eigentlichen Sinn zu geben? und wenn er es thäte, würde er nicht in Schwulst, Bombast und ekelhaftes Wortgepräge fallen? Wenn die Alten auf einem Centaur in ein fremdes Land segelten und glücklich ans Land stiegen, sagten sie wohl in ihrer alten Sprache: der Centaur habe sie ausgespieen? Und besteht denn das Wesen der alten Sprache wirklich bloß in gehäuften Metaphern und Allegorien? springt sie wirklich aus der tiefsten Prosa in die höchste Allegorie über? oder liegt ihr Charakter nicht vielmehr in gewissen Vorstellungen, die ihren ersten Grund in dem Kindergeist der Welt haben? Und wenn auch diese veränderte Worterklärung statt haben könnte: wäre dadurch allen Schwierigkeiten abgeholfen, und wären alle Zweifel gehoben? wie läßt sich ein so harter teuflischer Charakter an einem Gesandten Gottes entschuldigen?

Man muß, dünkt mich, die Worte nehmen, wie sie da liegen. Steigen Zweifel dagegen auf, daß Jonas drey Tage in dem Bauch eines See-

ungeheuers soll verschlossen gewesen seyn, und darauf wieder auf der Erde gelebt haben: so könnte man zuerst die äußerste Kürze, mit der dieser Theil der Geschichte erzählt wird, in Anschlag bringen, aus welcher nothwendig Dunkelheit habe entstehen müssen. Verwirft, könnte man fortfahren, ein bedächtiger Geschichtforscher die räthselhaften Stücke der alten Geschichte nicht geradezu, weil ihre dunkle Kürze nicht zuläßt, sie ganz zu durchschauen: warum sollte man einem Stück der biblischen Geschichte nicht dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Ist Jonas im Bauch des Fisches am Leben erhalten, oder, nachdem er ans Land geworfen war, von neuem lebendig gemacht worden: so ist das ein Wunder, das von dem Gott, der Propheten senden kann, um den Völkern ihre Schicksale lange vor ihrem Werden verkünden zu lassen, nicht befremden darf. Und vermissen wir Zweck bey diesem Wunder, so müssen wir hier, wie bey vielen andern Dingen in der Welt, bedenken, daß wir keine Weisen mit Gottesverstand sind, und die Absichten der wenigsten Begebenheiten zu ergründen vermögen.

So wäre freylich durch die Voraussetzung eines Wunders bey diesem Punkt in Jonas Geschichte dem Streiten ein Ende gemacht. Allein sie ist auch nur das letzte Mittel der Verzweiflung, das eben daher wenige Ausleger zu wählen beherzt genug gewesen sind: sie ist das Schwerdt, das einen verwickelten Knoten zerhauet, weil man ihn zu lösen nicht im Stande war, und den andern, von dem unbiegsamen

Charakter eines Propheten, so verwickelt läßt, wie er ist.

§. 576.

Lösung durch die Hypothese einer Volkssage.

Inzwischen läßt sich noch auf mehr als eine Weise der Geschichte zu Hülfe kommen. Müßte man die Erzählung für eine wirkliche Geschichte halten: wäre Jonas wirklich zu Schiff gegangen, bey einem Sturm in die See geworfen, von einem Meerungeheuer verschlungen und dann wieder ans Land geschleudert worden; wäre er wirklich nach Ninive gegangen, und hätte er dort gepredigt; hätte er sich bey dem Auftrag Gottes widerspenstig, und bey der Verschonung der Stadt auf die Aenderung ihrer Sitten und Gesinnungen sich mürrisch und ungeberdig gegen Gott betragen; so würde ich alles auf die Rechnung einer Volkssage schreiben, durch die eine wahre Begebenheit im Lauf der Zeit entstellt worden wäre.

1. Denn die Geschichte der Sendung des Jonas nach Ninive scheint nicht von Jonas selbst geschrieben zu seyn. Nirgends legt er sich die Erzählung bey; er spricht, so weit die erzählenden Abschnitte gehen, nie in der ersten Person von sich. Doch würde ich auf diesen Grund allein nichts bauen, wenn er nicht durch mancherley andre Erscheinungen unterstützt würde.

2. Nämlich die Sprache des Erzählers hat hie und da Spuren einer tiefern Jugend, als Jerobeam's des Zweyten Zeiten. Die Worte

und Zusammensetzungen בְּשַׁלְמִי (Kap. 1, 7), בְּשָׁלִי (Kap. 1, 12) שָׁבֵן (Kap. 4, 10) sind wenigstens gleichzeitigen Scribenten fremd.

3. Auch herrscht im Ton der Erzählung und in manchem Ausdruck etwas Wunderbares. Alles, was dem Jonas wohl und wehe thun soll, den Fisch, den Wunderbaum, den Wurm, der den Wunderbum sticht, den warmen Wind, der ihn verdorren macht, schafft, ruft Gott (Kap. 2, 1; 4, 6. 7. 8). Es scheint also dem Verzeichner die Geschichte, die er erzählen will, etwas ferne zu liegen; sonst würde er nicht überall die Gottheit eingemischt haben, und sein Vortrag würde, vom Wunderbaren mehr entkleidet, und etwas eigentlicher ausgefallen seyn.

4. Endlich, wäre Jonas sein eigener Geschichtschreiber, so würde er schwerlich den merkwürdigen Vorfall seiner Rettung aus dem Meere so kurz, abgebrochen und unbefriedigend erzählt (s. unten), und seine Rede an die Niniviten ausführlicher und bestimmter mitgetheilt haben, die wir jetzt nur (Kap. 3, 4) summarisch lesen.

5. Die Hymne im zweyten Kapitel ist eine förmliche Blumenlese aus den alten Dichtern (§. 578); und da man in spätern Zeiten, zu Folge vieler Beyspiele, neue Lieder aus alten zusammen zu setzen pflegte, sollte nicht auch hierin eine Spur des jungen Ursprungs unsres Buchs gefunden werden können?

Alle diese Umstände machen mir wahrscheinlich, daß die Geschichte der Sendung Jonas nach Ninive nicht von ihm selbst, sondern von einem

Fremden — ich weiß nicht, wie früh oder spät — schriftlich verfaßt seyn möge.

II. Die Quelle, aus der dieselbe dem Aufzeichner zugeflossen, läßt sich freylich nicht mehr aufspüren. War er auch ein Zeitgenosse des Jonas, so folgt noch gar nicht, daß er sie aus seinem Munde überkommen habe. Lebte sein Geschichtschreiber im Reiche Israel oder Juda? Ist Jonas von Ninive wieder ins Reich Israel zurückgekehrt? oder je ins Reich Juda gekommen? Hätte Jonas auf die Beschreibung seiner Sendung nach Ninive unmittelbaren Einfluß gehabt: so würde sie wahrscheinlich ausführlicher, oder doch in manchen Umständen anders ausgefallen seyn. Palästina könnte sie ja leicht neben dem Lied des Jonas (wenn dieses von ihm selbst gedichtet wäre) durch ein bloßes Gerücht von Ninive aus erhalten haben. Denn ein Prophet aus Israel in Ninive, mußte Aufsehen machen; um so viel mehr, da auf die erfüllte Bedingung seiner Drohungen auch der Untergang von Ninive nicht erfolgte. Ein Theil wird daraus für ihn und ein andrer wider ihn eingenommen worden seyn: und was gewöhnlich davon die Folge ist — das Aufsehen, das er machte, mußte wachsen.

Sollte aber, wie es fast wahrscheinlicher ist, das kleine Buch einen Verfasser haben, der weit später lebte: so ist ohnedem klar, daß die Geschichte, die es enthält, durch Ueberlieferung auf ihn herabgeerbt seyn muß.

III. Nun werden sich einem aufmerksamen Leser des Buchs zwey ganz besondere Erscheinungen aufdringen. Erstlich: der Verfasser desselben

schreibt bey der schwierigsten Stelle im ganzen Buch, bey der Nachricht von den Schicksalen Jonas, nachdem er ins Meer geworfen war, ganz abgebrochen, kurz, unvollständig und unbefriedigend: und anderwärts, wie z. B. in der Geschichte seiner Schiffarth (Kap. 1) ist er so rund, voll, vollständig und befriedigend in seinen Erzählungen. Wer dies fühlen will, lese das Original (Jonas 2, 1. 2); denn in einer Uebersetzung läßt es sich kaum treu genug nachbilden. „Gott bestimmte (heißt es) einen großen „Fisch, den Jonas zu verschlingen; und er war „drey Tage und drey Nächte in dem Bauch des „Fisches. Und Jonas betete zu Jehova seinem „Gott, außerhalb dem Bauch des Fisches.“ Also, der Schriftsteller erklärt sich nicht über Jonas Leben und Tod; ob er todt ans Land gekommen, und erst nachher wieder lebendig gemacht worden, oder gar im Bauch des Fisches lebendig geblieben sey? Und wenn (wie es fast scheint) der letzte Vers des zweyten Kapitels „Jehova hatte dem Fisch befohlen, den Jonas ans „Land zu speyen“ eine Glosse eines alten Lesers ist, dem etwas zu mangeln schien, weil noch nicht erwähnt war, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches gekommen sey? — so überläßt sogar der Aufzeichner der Geschichte Jonas dem Leser, sich die Art zu denken, wie Jonas wieder den Bauch des Fisches verlassen habe? — Kurz, der Verfasser schleicht über diesen Theil der Geschichte so kurz weg, als ob er selbst fühlte, hier verlasse ihn die genaueste Richtigkeit seiner Quelle.

Dieser Umstand wird noch auffallender, wenn man zugleich den Inhalt der darauf folgenden

Hymne bedenkt. Sie schweigt ganz von einer Rettung aus dem Bauch eines Seeungeheuers; sie dankt bloß für Eine Rettung; bloß für die aus dem Meere, nicht zugleich für eine andre aus dem Bauch des Fisches. Sollte Jonas wirklich drey Tage in dem Bauch eines Seeungeheuers begraben gewesen seyn?

Unter solchen Umständen wäre es gewiß keine Hypothese aus der Luft gegriffen, wenn wir bloß annähmen, daß Jonas auf einem Seeungeheuer vom Sturm ans Land geworfen worden sey, und den dreytägigen Aufenthalt in dem Bauch desselben für eine Volkseinkleidung erklärten.

1. Es ist nicht ohne Beyspiele in der Geschichte, daß Menschen, die in einem Sturm Schiffbruch gelitten haben, auf dem Rücken eines Seeungeheuers von den Wellen ans Ufer geworfen worden sind, wenn der Schiffbruch nicht zu weit vom festen Lande vorfiel. Und Jonas ward nicht weit vom festen Land über Bord geworfen. Denn ehe man ihn dem Meer übergab, suchte das Schiffsvolk ans Land zu steuern (Jonas 1, 13); und würden sie mitten im Sturm nur auf den Einfall haben kommen können, wenn sich ihr Schiff auf der hohen See befunden hätte? Ueberdies ist es aus der Geschichte der Schiffarth bekannt genug, daß die alten Seefahrer nicht in die offene See stachen; sondern gewöhnlich an den Krümmungen des Ufers wegkrochen, und des Abends immer ans Land legten: wie könnten nun diese Seefahrer tief in der See gewesen seyn?

2. Ging die Nachricht von Jonas Rettung auf einem Seeungeheuer, das der Sturm ans Land warf, durch einige Jahrhunderte, oder auch nicht einmal so lang von Mund zu Munde; wie leicht konnte sie zu ihrem jetzigen Kleid gelangen? Es ist dem Geist der alten Welt angemessen, wie wir an der ähnlichen Einkleidung ähnlicher Vorfälle aus der Griechischen Geschichte abnehmen können; z. B. an der Geschichte des Herkules *u*).

3. Also, so eingekleidet fand der Verfasser des Buchs die Geschichte des Jonas. Er fühlte, daß er sie nicht in ihrer nackten Gestalt überkommen habe; wollte sie aber nicht entkleiden, und auf ihre ursprüngliche Gestalt zurück bringen, sondern sie geben, wie er sie empfangen hatte. Inzwischen, um seine Leser darauf zu führen, daß er in diesem Umstand die Wendung einer Volkssage vermuthe, drückte er sich davon kurz und abgebrochen aus.

Bey allem dem wird nichts gewagt. Denn daß Gott hätte ins Mittel treten, und der Erzählung das Kleid, das sie im Lauf der Zeit bekommen hatte, ausziehen sollen: — wer kann das verlangen, ohne vorauszusetzen, daß Gott allen Schwierigkeiten in den Werken, welche die Urkunden seiner Offenbarung seyn sollten, müsse zuvorgekommen seyn? Es ist genug, daß uns unzählige Hülfsmittel zu Gebote stehen, durch die sie sich aus dem Wege räumen lassen.

Und wenn Gott auch die Rettung des Jonas durch kein Wunder bewirkt hat, so bleibt

u) S. die Griechischen Stellen bey *Bochart* in Hierozoic. P. II. lib. 5. c. 12. p. 743.

sie doch immer eine der merkwürdigsten Ereignisse und seine Geschichte würdig, unter den Urkunden der Offenbarung zu stehen. Sie erzählt uns die Sendung eines Propheten unter die Heiden, und ist (um bey der Vorstellung einer unmittelbaren göttlichen Veranstaltung stehen zu bleiben) auch für die Schwachen, welche nicht in jedem Weisen, der unter einer Nation aufsteht, und ihr Glück durch seinen Geist vergrößert, einen unmittelbaren Boten Gottes finden, ein Beweis, daß Gott auch für die Heiden durch unmittelbare Gesandten gesorgt habe.

Seine Geschichte belehrte die damalige Welt, daß der Jehova nicht eine bloße schwache Schutzgottheit sey, deren Macht sich nicht über die Gränzen des ihr geweihten Landes hinaus erstrecke; sondern daß er über alle Gegenden und Elemente gebiete. Sie belehrte in der Verschonung der Niniviten, daß der Jehova keiner der Rachgötter sey, wie die Furcht oft die Götter vorstellte, sondern daß er lieber wohlthue und beglücke, als bestrafe.

Endlich die Anwendung, die Christus von der Geschichte Jonas und seinem dreytägigen Aufenthalt im Bauch des Fisches macht (Matth. 12, 40), besteht, wie ohne mein Erinnern erhellet, doch bey der Vorstellung, die ich von ihr gegeben habe. War auch der dreytägige Aufenthalt des Jonas im Bauch eines Fisches bloße Volksmeynung; so konnte doch Christus sagen: sein Aufenthalt im Grabe werde eben so lange dauern, als Jonas Aufenthalt im Bauche eines Fisches angegeben werde.

Ist nun gleich diese Vorstellung weder unmöglich noch ohne Wahrscheinlichkeit: so werden

doch manche meiner Leser gewisser Umstände willen Bedenken haben, durch diese Hypothese der schwierigen Geschichte des Jonas aufzuhelfen. Besonders werden sie dabey die Beantwortung der Frage ungern vermissen, wie der Charakter eines Propheten und Vertrauten der Gottheit mit einem so unbiegsamen und von mehrern Seiten bösartigen Herzen zu vereinigen sey. Und ließe sich gleich auch diese Erscheinung noch durch eine nicht unwahrscheinliche Wendung erklären; so ist doch wohl zur allgemeinen Beruhigung die Hypothese einer moralischen Dichtung dienlicher.

§. 577. a.

Lösung durch die Hypothese einer Fabel *v*).

Vielleicht könnte der ganze Jonas ein Werk der Dichtung oder eine lehrende Fabel seyn, erfunden, um die Juden sinnlich davon zu belehren, daß die von ihnen verachteten Heiden sie an Edelmuth in Gesinnungen und an Güte des Herzens weit überträfen, und daher Gnade und Liebe Gottes verdienten.

Das Israelitische Volk ließ sich von jeher durch Stolz auf seine Nationalvorzüge zur Verachtung aller Nichthebräischen Nationen hinreißen. Sie selbst standen in manchen Zeiten der herrschenden Abgötterey tief unter der Würde der heid-

v) Ich war schon auf diese Hypothese gefallen, ehe Michaelis Uebersetzung der kleinen Propheten erschienen war; ich verdanke ihm aber doch einige Besserungen meiner Ideen.

heidnischen Völker; und übertrafen sie zu allen Zeiten, oben von Mose an bis zu den letzten Propheten herab an Bösartigkeit des Charakters. Mose und die Propheten der Reihe herab lehrten, ermahnten, warnten, straften; aber das Volk blieb immer, was es von Anfang an gewesen war, trotzig, störrisch, unempfindlich. Nun waren die Orakel aller Propheten davon voll, daß einst von Palästina aus gebesserte Einsichten in die heidnischen Staaten dringen, und Israel Lehrer der Heiden werden sollte, und das Heidenthum seinen abergläubischen Götzendienst mit der Kenntniß und Verehrung eines einzigen Gottes mit Freuden vertauschen werde. Sollte nun die Halsstarrigkeit des Israelitischen Volks, und ihr undankbares und bösartiges Betragen gegen Gott, seinen höchsten Wohlthäter, in ein helles Licht gesetzt werden, so war der Uebergang zu folgender Dichtung leicht, und durch die Vorstellungen der Propheten hinlänglich vorbereitet.

Israel, der Lehrer der Heiden, wird durch seine eigenen Lehrlinge, die Heiden, äußerst beschämt. Jenes ließ sich durch Warnungen, Schicksale und Strafen Gottes nicht bessern; diese bessern sich auf die erste Belehrung, und verdienen Gottes Liebe und Verschonung.

Israel, als Lehrer der Heiden, konnte nicht bequemer als in der Person eines Propheten vorgestellt werden. Der Verfasser wählte den Namen eines alten Propheten, Jonas, des Sohns Amithai, vielleicht bloß deswegen, weil von ihm außer dem Namen nichts bekannt war, und er daher ihm einen Charakter nach Belieben beylegen konnte. Die Hebräer waren halsstarrig und

unbiegsam, und ließen sich weder durch Warnungen noch durch Strafen bessern: der Prophet also, der sie vorstellte, mußte mit einem Charakter belegt werden, der dem des Israelitischen Volks an Abscheulichkeit nichts nachgab. So wie daher bey dem Israelitischen Volk alle zu seiner Besserung eingeschlagenen Mittel fruchtlos waren, so waren auch die Fügungen Gottes nicht im Stande, Jonas hartes Herz zu mildern. Aus Stolz auf seine Nationalvorzüge sah Israel über alle Heiden weg, und wollte sie an seinem Glück nicht Antheil nehmen lassen; so weigert sich der Lehrer, den Antrag einer Sendung an die Heiden anzunehmen, und murrt, als Gott nicht Tod und Verderben über sie verhängt, und nach geschehener Besserung sie verschont. Endlich floß aus allem diesen die natürliche Folgerung, daß die Heiden bey guten, edeln Gesinnungen sich der Gnade des Jehova zu erfreuen haben, die der stolze Hebräer ihnen nicht zugestehen wollte.

Bey dieser Vorstellung fallen nicht nur alle oben genannten Schwierigkeiten weg; sie sind zugleich Bestätigung und Beweise für die vorgetragene Erklärung.

Zu wunderbar sind manche Umstände in der Geschichte Jonas für eine wirkliche Geschichte: aber wer fordert die größte historische Wahrscheinlichkeit in einer Fabel? Ihre Natur verträgt nicht bloß, sondern sie verlangt sogar Dichtungen zum Schmuck und zur Darstellung. In einer Fabel muß manches wunderbar seyn: daher läßt sie den Wunderbaum, den Wurm, den warmen Wind von Gott geschaffen werden, und al-

les durch seine unmittelbaren Wirkungen geschehen. Durfte sie nicht, um die Größe der Wohlthaten, womit Gott das Hebräische Volk auszeichnete, fühlbar zu machen, das Bild desselben, den Propheten, eine Zeit lang im Bauch eines Meerungeheuers erhalten? oder gegen das Ende der Erzählung in Einer Nacht den Wunderbaum zur Beschattung Jonas in die Höhe wachsen lassen? durfte nicht der Dichter seine Zeitbestimmung mit runden Zahlen ausdrücken, und Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Meerungeheuer verborgen seyn lassen, und den Niniviten eine Frist von vierzig Tagen geben? War es nicht zur Absicht des Dichters, die Jüdische Nation zu beschämen, nothwendig, die Heiden vortheilhaft zu zeichnen: die heidnischen Reisegefährten Jonas auf dem Schiff um das Leben eines Menschen bekümmert, und die Niniviten auf den ersten Wink zur Besserung bereit und willig seyn zu lassen? Mußte nicht Jonas in seinem Betragen gegen sie stark abstechen? So sorglos, wie die Juden bey den Strafgerichten Gottes blieben, so schlummert auch Jonas bey dem Sturm, der das Schiff zu zertrümmern droht; wie jene hart und unempfindlich blieben, wenn auch ihre Besserung ihnen noch so nahe gelegt wurde, so blieb auch Jonas bis ans Ende unbiegsam. Endlich mußte er in einer Fabel alle Punkte der Geschichte nach allen kleinen Umständen ausführen, und konnte er nicht, selbst um des Wunderbaren willen, das zum Charakter der Fabel gehört, manches dunkel lassen? Die Fabel hebt sich wirklich mehr, da die Neugierde noch fragen muß,

ob Jonas im Meerungeheuer todt gewesen oder lebendig geblieben? worin die Sünde Ninive's und dagegen seine Besserung bestanden? u. s. w.

Ob übrigens der Verfasser dieser Erzählung ganz Original, oder Copie sey? und wenn er aus vorgefundenen Quellen geschöpft, wie er sich zu ihnen verhalte, wie viel er ihnen abgeborgt habe, und was sein Eigenthum bleibe? — dieses und was damit verwandt ist, läßt sich beym gänzlichen Mangel an sichern Quellen jetzt nicht mehr untersuchen. Es ist schon längst bemerkt worden, daß einige Schriftsteller des Alterthums uns ähnliche Phönicische Erzählungen aufbewahrt haben. So soll Herkules zur Vertheidigung der Tochter Laomedon's in den aufgesperrten Rachen des Hundes des Neptun (des Carachrias, wie man glaubt) gesprungen seyn, und in dessen Bauch drey Tage lang herum gekämpft haben, und hierauf mit Verlust seiner Haare wieder lebendig daraus hervorgegangen seyn. Nach einer andern Erzählung soll die schöne Andromeda einem Meerungeheuer zu Jaffa preis gegeben, aber vom Cepheus gerettet worden seyn. Ich mag aber nicht zwischen den zwey Meynungen entscheiden: ob diese Sagen aus der Erzählung von Jonas gebildet worden, oder ob der Verfasser derselben zu seiner Dichtung diese ihm bekannten Sagen genützt habe?

Aber dies, dünkt mich, bleibt gewiß, daß das N. T. dieser Vorstellung von der Geschichte des Jonas nicht entgegen ist. War auch Jonas bloß nach einer moralischen Dichtung drey Tage und drey Nächte in dem Bauch eines Meerungeheuers: so konnte Christus doch dar-

nach die Zeit seines Aufenthalts im Grabe messen w).

Man könnte zwar einwenden x): „wäre die „Lehre in Jonas enthalten, daß Israel von den „Heiden im lenksamen Charakter übertroffen wer„de; so müßte die schnelle Besserung der Nini„viten nicht bloße gedachte Möglichkeit, sondern „wahre Thatsache seyn:“ aber gegen eine solche Einwendung würde doch die ganze Theorie der Fabel streiten.

Man legt dem Fabulisten nichts weiter auf, als daß seine gedichtete Thatsache Möglichkeit und keine inneren Widersprüche habe, damit sie geglaubt werden könne, und die Täuschung nicht unterbrochen werde. Wo wäre der Codex der Poetik, der dem Fabulisten mit Recht und aus hinreichenden Gründen das Gesetz vorschriebe, er müsse in der Anlage der Fabel immer von dem, was einmal wirklich geschehen wäre, ausgehen?

w) Ich sehe, daß auch **Niemeyer** in der Charakteristik der Bibel Th. V. eine moralische Dichtung annehmen möchte, die den Gedanken ausführen sollte: „wie viel anders denkt, beschließt, wünscht, „handelt der Mensch! wie anders Gott!“ Doch vermuthet er selbst, daß dieses nicht der einzige Zweck sey. Wirklich würde auch bey demselben nicht in die Augen fallen, warum die Heiden so recht geflissentlich auf einer schönen Seite gezeigt werden. Und wem es um vielfache Anwendung der Erzählung zu thun ist, der kann allerdings auch obigen Satz aus ihr ziehen.

x) **Paulus** und **Müller** in **Paulus** Memorabilien St. 6. Num. 4 und 8. **Eichhorn's** allgem. Bibl. für bibl. Litter. Th. VI. S. 483=485.

„Wäre Besserung der Niniviten Haupt„punkt des Thema, so würde der Dichter nicht „so kurz von ihr gesprochen haben.“ Eilte denn wirklich der Dichter darüber weg? fällt nicht vielmehr das Gegentheil in die Augen? mahlt er nicht gerade recht geflissentlich und anschaulich die Buße in Ninive aus? (Jon. 3, 5-9).

“So würde doch der Dichter mit Segnun„gen auf Ninive beschlossen haben, um den Ein„druck zu vollenden, daß Heiden zu Jehova be„kehrt auch beglückt werden.“ Mit Segnungen auf Ninive hätte er freylich beschließen können: aber auch müssen? Und wozu Worte, wo die That spricht? Mehr als lange wörtliche Segnungen war die — Begnadigung und Verschonung der Stadt!

“Es ist aber doch keine israelitische Idee, „daß die Heiden den Israeliten gegenüber gestellt „werden, um sie zu demüthigen.“ Es heißt aber doch z. B. Jes. 66, 1. 2. “die Heiden hätten sich gebessert; Israel aber, aller ihnen dazu gewordenen Reitzungen ohnerachtet, nicht.“

“Wenigstens wäre bey diesem Zweck der Pa„rabel die Verschlingung des Jonas durch ein „Meerungeheuer, und seine neue Belebung ab„sichtslos!“ Nimmermehr! Es liegt darin eine Erinnerung an die großen Wohlthaten, die Israel wiederfahren waren; und doch bleb es ungebessert.

“Wozu aber die Hymne?“ Um den Charakter Israels auszumalen! In seinem Charakter war es, beym Gefühl gegenwärtigen Uebels voll reuiger Empfindungen, und im Genuß der göttlichen Wohlthaten unerschöpflich in Dan-

kes- und Lobpreisungs-Worten zu seyn: war beydes vorüber, so war auch beydes aus seiner Seele wie weggewischt.

§. 577. b.

Neuere Hypothesen.

Die Hypothese einer moralischen Dichtung in Jonas hat in den neuesten Zeiten den meisten Beyfall gefunden; nur hat jeder Gelehrte beynahe die zum Grunde liegende Idee auf seine eigene Weise aufgefaßt.

Paulus und Müller y) stimmen für das Thema: "daß wohl Jehova unter der Bedingung „der Besserung seine Drohungen zurücknehme." Nur Paulus hält auf diese Lehre besonders wegen der Schlußverse der Parabel (Jon. 4, 11. 12.): Müller aber außerdem noch, weil in allen ihren drey Theilen [1) 2. 2) 3. 3) 4.] der Satz hervorsteche: "Jehova ist höchst gütig und „gnädig: er nimmt Rücksicht auf Schwachheit „der menschlichen Natur und verzeiht den Bösen „gern, so bald sie ihre Sünde bereuen und sich „zu bessern bemühet sind." Bey den übrigen Punkten, die in Anfrage kommen, gehen beyde wieder von einander ab. Paulus sieht Jonas, den Sohn Amithai, unter Jerobeam II. als wirklichen Verfasser an, und das kleine Buch für eine Probe der im Reiche Israel üblichen Sprache. Es enthält ihm dasselbe eine Apologie der Propheten, deren Drohungen der Erfolg

y) In Paulus Memorabilien St. 6. a. a. Orte.

nicht entsprach; worüber sich vielleicht mancher Israelite mit seinen mangelhaften Begriffen von Gott, als einem asiatischen Sultan, dessen Aussprüche unwiederruflich seyn müßten, nachtheilig möchte geäußert haben. Jonas trete im Charakter solcher, mit der ausgebliebenen Erfüllung einer ausgesprochenen Drohung unzufriedenen Zuhörer, auf; der große Aufwand von dem, was Gott für Jonas thut, soll nur zur Darstellung dienen, daß es ihm mit der Bestrafung Ninive's recht Ernst sey: nach allem dem nimmt er doch auf die erfolgte Besserung die Drohung zurück, und handelt völlig der Vorstellung gemäß, die schon Mose von Jehova, als einem allerbarmenden Wesen gemacht hatte, zum Beweis, daß man sich ganz mit Unrecht Jehova als einen keine Drohung widerrufenden Monarchen denke. — Müller hält hauptsächlich auf die drey Theile, die er in der Dichtung unterscheidet, und den weiter oben daraus ausgezogenen Satz: im ersten fühlt Jonas, da er mit den Wellen kämpft, seine Strafbarkeit, wendet sich mit seinem Gebet zu Gott, und wird seiner Reue wegen durch eine neue Belebung begnadiget; im zweyten wird Ninive wegen seiner Reue und ernstlichen Besserung verschont; im dritten wird erwiesen, daß es nicht gegen die Gerechtigkeit Gottes streite, wenn Gott Sündern so gerne verzeiht. Das Ganze ist ihm zwar Dichtung, doch aber mit Verarbeitung eines wahren Stoffs. Jonas hat wirklich um, oder vor den Zeiten Jerobeam's II. gelebt; man wußte von ihm, daß er die Zerstörung Ninive's geweissagt habe, und daß er einst in Gefahr gekommen, im Meer zu ertrinken, aber durch die

göttliche Vorsehung am Leben erhalten worden, welches durch die (blos von Lebensgefahren redende) Hymne (Jon. 2.), die von ihm allein die Zeit überlebt hatte, bestätiget wurde. Diese wenigen Bruchstücke seiner Lebensgeschichte wurden von einem späten Dichter, um die Zeit des babylonischen Exiliums, zu dieser Dichtung benutzt. — Die beyden Verf. haben allerdings das für sich, daß ihr ausgezogenes Thema die in den letzten Versen liegende Lehre festhält: "auf Besserung folgt Begnadigung." Aber dagegen drückt wieder ihre Vorstellung der große Mangel, daß sie die so hervorstechende Zeichnung der Heiden ins Schöne und Edle ganz übersieht. Es kommen zwey heidnische Partheyen vor, das Schiffsvolk und die Niniviten: beydemale sind sie so dargestellt, daß man sie lieb gewinnen muß. Ihnen steht ein Israelitischer Prophet entgegen, den der lieben mag, der ihn lieben kann. Der Prophet hätte schlecht gedichtet, wenn auf diesen Charakter der Heiden in der Dichtung gar nichts ankommen sollte. Und gerade der Umstand macht die den beyden Gelehrten eigene neue Auffassung der Lehre unwahrscheinlich: die Heiden müssen nothwendig in das Thema hinein kommen. Zur Auslassung derselben reicht es noch nicht hin, wenn Müller S. 160 sagt: "die Schiffsleute „würden besser geschildert, als man vermuthen „sollte, um einleuchtender zu machen, daß nur „Jonas, und nicht sie, verdient haben, von der „Strafgerechtigkeit Gottes getroffen zu werden." Es stehen ja in der Dichtung durchweg zwey Personen immer einander gegenüber, Jonas und Heiden: jede Lehre, die nicht beyde zusam-

menfaßt, ist entweder unrichtig aus der Dichtung gezogen, oder man muß den Dichter anklagen, daß er in der Anlage seiner Dichtung den Fehler begangen habe, hervorstechend zu zeichnen, was er nicht hervorstechend hätte zeichnen sollen, und dadurch die sichere Auffindung seines Thema in Gefahr zu setzen. Das Letztere hieße aber (um mit Müller zu sprechen) in gratiam hypotheseos etwas annehmen, wozu man keinen Grund hat.

Dem Umfang der Dichtung, der Zeichnung der Heiden ins Edle und des Propheten ins Unedle würde Nachtigal's Hypothese besser Genüge thun, wenn sie nur nicht so viele historische Voraussetzungen annehmen müßte z).

Nach seiner Vorstellung fand sich unter den heiligen Büchern der Israeliten "ein Gebet Jo„nas, des Sohns Amithai, (mit dem Bey„satze) nachdem ihn Gott aus der Hand des Kö„nigs von Assyrien befreyt hatte;" dasselbe Gebet, das noch (Jon. 2) übrig ist, und aus den Zeiten Jerobeam's II. seyn möchte.

Da es ohne historische Notizen die Zeit überlebt hat, so lasse sich seine Veranlassung nur vermuthen; und nach den Umständen jener Zeit zu urtheilen, möge damals ein Assyrischer König das Reich Israel durch einen Unterfeldherrn mit Krieg bedrohet oder gar bekriegt haben. Um das drohende Unglück abzuwenden, habe wohl der Israelitische König den Jonas in das Lager oder in die Hauptstadt der Assyrer abgesendet, wobey der Prophet in große Lebensgefahr gera-

z) Eichhorn's Allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. IX. S. 221-273.

then sey, welcher er endlich, selbst gegen seine eigene Hoffnung, glücklich entkommen. Er dichtete darauf das Lied, in welchem er die Gefahren, die ihm droheten, unter dem Bild einer Wassergefahr dargestellt habe.

Das Lied erbte auf einen Israelitischen Weisen fort, der in den Babylonischen Ländern im Exil lebte, wo er mit Verdruß bemerkte, wie mancher sich so nennende Prophet Jehova's über alle Heiden ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf den sittlichen Charakter, der sich bey manchem zeigte, wie über den Auswurf der Erde, das Verdammungsurtheil oder den Fluch aussprach. Um die Thorheit eines solchen Verfahrens darzustellen, dichtete er den Apolog (Jon. 3. 4) und brauchte dazu die Person des alten Propheten Jonas aus den Zeiten Jerobeam's II., von dem man nur ein Gebet hatte, ohne etwas weiter von ihm zu wissen, als daß er unter den Assyrern in großer Gefahr war; folglich, dem sich ein beliebiger Charakter beylegen ließ. Seinem moralischen Zweck gemäß stellte er die Heiden von einer so edeln, den Propheten von einer so unedeln Seite dar, um seine Israelitischen Landsleute zu belehren "sie möchten gern ganze Natio„nen, die zum Theil schuldloser wären, wie sie, „umkommen sehen, blos um als Ausgezeichnete „und die einzigen Lieblinge Gottes da zu stehen, „der doch auch jene Völker geschaffen habe und „erhalte."

So weit fortgeführt fand ein später lebender Hebräischer Weiser diese beyden schriftlichen Aufsätze, Jonas betreffend (Jon. 2. 3. 4), und band sie nun durch seine Dichtung einer Reise

nach Tarschisch, weil er die Bilder der Wassergefahr eigentlich nahm, und brachte die Einleitung (Jon. 1) zu Stande, welche die Wahrheit lehren sollte: "daß Gott nicht ausschließlich für „die Juden sondern auch für die Heiden sorge, „und daß auch unter diesen gutdenkende und der „Liebe Gottes und der Israeliten werthe Men„schen wären."

Da beyde Verfasser bey ihren Dichtungen mehr den moralischen Zweck, als die Wahrscheinlichkeit der eingewebten historischen Umstände beabsichtigten, so wären sie um letztere, als die bloße Einkleidung, weniger bekümmert gewesen.

Auch Friedrichsen betrachtet den Jonas als eine moralische Dichtung, zu welcher Stoff aus der Sagengeschichte verarbeitet worden, um zu lehren: "Jehova sey eben sowohl ein Gott „der Heiden als der Juden, und nehme sich er„sterer im Falle der Besserung mit gleicher Nach„sicht und Schonung an." Der Verfasser bemüht sich insonderheit genau zu bestimmen, was in der Erzählung wirkliche Thatsache, und was Zusatz theils der Sage, theils des Concipienten sey. Für historisch wahr hält er, daß Jonas Orakel gegen Ninive ausgesprochen, eine Seereise gemacht, und Schiffbruch gelitten habe, aber aus dem Meere wieder glücklich gerettet worden; für Zusatz der Sage sieht er den störrischen Charakter Jonas an, das Verschlungenwerden von einem Seeungeheuer, die Ankunft des Propheten zu Ninive, da sich für seine Reise dahin kein Beweis führen lasse; für Zusatz des Concipienten endlich die Schilderung der Religiosität der Schiffsleute, die Reue der Ninivi-

ten, die Dichtung des Wunderbaums. — Von der obigen Vorstellung vom Jonas als einer belehrenden Fabel (§. 577. a.) ist dieser Versuch nur im Namen verschieden; denn belehrende Fabel und moralische Dichtung sind zuletzt einerley. Bey jener ist angenommen, daß Jonas Person historisch und die Erzählung von ihm aus der Sage geflossen sey, und wenn der Verfasser sie aus einem Mythus ableitet, so ist wieder nur Verschiedenheit im Namen da: denn Mythus und Sage sind ja wieder einerley. Bey jener ward nur nicht bestimmt, wie viel der Concipient des Jonas aus dieser seiner Quelle, der Sage, genommen habe, und was sein Eigenthum in der Dichtung bleibe; dem Verfasser ist nur die genaue Bestimmung eigenthümlich, was Geschichte, und was Zusatz der Sage und des Concipienten sey. Und den auf die Erörterung der dreyfachen Quelle der Erzählung gewendeten Fleiß möchte man wirklich größtentheils für vergeblich halten. Von einer Sage läßt sich die wahre Grundlage nur im Allgemeinen errathen; nicht aber von jedem einzelnen Umstand bestimmen, ob er factisch, oder Zusatz der Sage sey, weil es an einer allgemeinen Grundregel zu dieser Bestimmung fehlt. Wollte man das Wahrscheinliche dafür ansehen: wäre denn das Wahrscheinliche ein sicherer Beweis des wirklich Historischen, da ja auch die Sage eine Thatsache mit wahrscheinlichen Umständen ausschmücken kann? Wenn daher zu einer moralischen Dichtung eine Sage genützt ist, bleibt es eben so ungewiß, mit welchen Zusätzen die einfache Thatsache von der Sage, als mit welchen die Sage von dem Dich-

ter seines Zweckes wegen bereichert worden, wenn nicht mehrere Aufzeichnungen der Sage vorhanden sind, die sich unter einander vergleichen lassen, um zu erforschen, was in der Dichtung mehr ist, als in der einfachen Sage *a*). Und von der Sage, den Jonas betreffend, haben wir nicht einmal eine Aufzeichnung. Nächstdem ist in der Auffassung der Lehre, die dieser moralischen Dichtung zum Grunde liegen soll, auf den scharfen Gegensatz in dem Charakter des Propheten, des Bildes der Juden, und dem der Heiden, des Schiffsvolks und der Niniviten, zu wenige Rücksicht genommen: und keine Rechenschaft darüber gegeben, warum gerade ein Prophet zur Beschämung der Heiden gewählt worden ist.

§. 578.

Verfasser und Genius des Buchs.

Nach der Voraussetzung einer moralischen Dichtung wäre also die Geschichte nicht von Jonas selbst niedergeschrieben. Und darauf führen auch noch andere Umstände, die ich schon oben bey einer andern Gelegenheit ausgeführt habe. Nirgends erzählt Jonas von sich in der ersten Person: nur in der Hymne, die der Verfasser des Buchs ihm in den Mund legt, konnte dies nicht vermieden werden; überall sind Spuren einer Sprache, wie sie nicht zu Jerobeam's des Zweyten Zeit üblich gewesen seyn kann (§. 576. n. 1. 2); endlich wird von Ninive (Jon. 3, 2)

a) Göttingische gelehrte Anzeigen Jahrg. 1817. S. 1198.

gesprochen, als wäre die Erzählung nach seiner Zertrümmerung abgefaßt: „Ninive war (היתה) „eine große Stadt."

Die Sprache des Buchs wechselt nach der Verschiedenheit des Gegenstandes. Die Erzählung ist in tiefer Prosa geschrieben; hingegen die Hymne im zweyten Kapitel hat etwas Feyerliches: doch ist sie nicht sehr originell. Die Ausdrücke und Vorstellungen sind, wie in spätern Zeiten nicht ungewöhnlich war, größten Theils aus den schönsten Liedern in den Psalmen zusammen gelesen, und als einzelne Perlen auf eine Schnur gereiht (Jon. 2, 4; Ps. 42, 8; Jon. 2, 5 vergl. Ps. 32, 23 und Jes. 38, 11; V. 6 vergl. Ps. 18, 5; 69, 2 u. s. w.).

Nächst dem zeichnet sich der Verfasser durch manches Eigene und Charakteristische aus, das sich tief in die wenigen Seiten seiner Erzählung eingedrückt hat. Er spricht noch in allen den kleinen Ideen von Gott, welche die unaufgeklärte älteste Welt, und der unaufgeklärte Theil der etwas jüngern hatte (und in einer Dichtung dienten sie auch zur Zeit besserer Kenntnisse zum schönsten Schmuck). Er denkt sich den Jehova noch als den Schutzgott eines kleinen Landes, vor dem man fliehen kann (Jon. 1, 3. 4 מלפני יהוה; 2, 5 נגרשתי מנגד עיניך u. b);

b) Noch immer weiß ich nicht anders zu urtheilen; und diese Kinderbegriffe schaden dem Ansehen des Buchs so wenig, daß ich das Interesse derer nicht absehen kann, welche sie daraus weg disputiren wollen. Wenn man auch mit Viper am angef. O. S. 8 annehmen wollte, daß Jonas nicht könne geglaubt haben, er werde außer Palästina vor

nach ihm wirkt Gott alles unmittelbar, was werden soll; er schafft den Fisch, den Wunderbaum, den Wurm und Ostwind (Jon. 2, 1; 4, 6. 7. 8). Er hat gewisse Lieblingswörter, auf die er immer zurückkommt (ויכן Jon. 2, 1; 4, 6. 7. 8; הטיל 1, 4. 5. 12. 15); er liebt die Wiederholung des Nennworts, dessen Zeitwort er gebraucht hat (יוא יואה נדלה Jon. 1, 10. 16; וירע רעה נדלה Jonas 4, 1; ישמח שמחה נדלה Jonas 4, 6); er liebt das Präfixum ש für אֲשֶׁר, und die Ausdrücke באשר לכי Jon. 1, 8; בשלכי 1, 7; שלי 1, 12; שבר 4, 10. Ihm ist auch der Ausdruck בן לילה eigen (4, 10) u. s. w.

§. 579.

der Schutzgottheit desselben, dem Jehova, sicher seyn, weil er ihn im neunten V. den Schöpfer des Meers und des festen Landes genannt habe; und daß vor Jehova weg fliehen eigentlich bedeute, von seinem Tempel weg fliehen, und sich weigern, sein Bote zu seyn (welches ich nicht einmal so geradehin zugeben kann): was wird dabey gewonnen? Jonas soll ja dabey vorausgesetzt haben, daß außer Palästina die prophetischen Gaben aufhörten, und ihm weiter keine Sendung übertragen werden könne. Liegt denn nicht auch bey dieser Vorstellung der kleine Begriff von Gott, als einer eingeschränkten Schutzgottheit zum Grunde, die nur in Palästina prophetische Gaben ertheilen, d. i. auf einen Menschen wirken könne: was wird nun (ich frage nochmals) gewonnen, wenn wir übersetzen; er floh nach Tarschisch, um nicht Gesandter Gottes werden zu müssen? Und kommen nicht auch in der Geschichte der Patriarchen neben der Vorstellung, daß Jehova Schöpfer der Welt sey, dieselben Kinderbegriffe vor?

§. 579.

Geschichte des Buchs.

Die Geschichte des Buchs bis auf die Sammlung des Kanons ist verloren. Damals ward Jonas mit auf die Rolle der kleinen Propheten geschrieben: denn so weit man in der Geschichte des Kanons rückwärts gehen kann, ist Jonas immer ein Theil desselben. Tobias (14, 4) gedenkt des Jonas als προφήτης περὶ Νινευή; das Neue Testament macht mehrmals Gebrauch von ihm (Matth. 12, 40; 16, 4; Luk. 11, 41); Philo erwähnt zwar seiner nicht namentlich; aber er rechnete ihn ohne Zweifel doch unter seine heiligen Nationalschriften (§. 33. 2); Josephus nennt ihn namentlich (§. 46), und die übrigen, die Nachrichten vom Kanon der Juden geben, Melito, Origenes, Hieronymus und der Talmud, schließen ihn aus der Zahl der zwölf kleinen Propheten gewiß nicht aus (§. 51. 53. 54. 55).

Micha.

§. 580.

Person und Zeitalter.

Micha blühete nach einer alten Nachricht unter Hiskias (Jerem. 26, 18). Billig legen wir diese bey der Forschung nach seinem Zeitalter zum Grunde, und setzen ihr an Gewicht die, welche in der Aufschrift seiner noch vorhandenen

Weissagungen enthalten ist, nach. Denn diese ist anonym und aus einem ungewissen Zeitalter, jene aber alt und etwa um ein Menschenalter jünger als das, worin Micha geblühet haben muß.

Nur ist dadurch Micha's Blüthe noch nicht bestimmt genug, da Hiskias 29 Jahre (von 726–698 J. vor Chr.) regiert hat. Indessen vergleichen wir damit die unter Micha's Namen noch vorhandenen prophetischen Reden, so fällt die erste Spur seiner prophetischen Thätigkeit um das 14te Jahr des Hiskias (c. 713 vor Chr.), als das Ende des Reichs der zehn Stämme und die Zerstörung Samariens sich näherte (Mich. 1, 6. 7) c), und da seine übrigen Weissagungen in

c) Ob diese Stelle in der vergangenen, oder künftigen Zeit genommen werden soll; ob Micha sagt: "für seine Verschuldungen ist Samarien in einen „Haufen Ackersteine verwandelt worden", oder in der künftigen, mit den Accentuatoren: "es werde „Samarien in einen Haufen Ackersteine wegen „seiner Verschuldungen verwandelt werden", das kann die Frage seyn. In der vergangenen Zeit hat sie Hartmann genommen (der zuerst die Richtigkeit der Zeitangabe in der Aufschrift des Propheten in Zweifel gezogen hat: Ant. Theod. Hartmann's Micha. Lemgo 1800. 8) und darnach würde diese Rede im Jahr 713 vor Chr., oder kurz darauf gehalten seyn. Nimmt man sie in der künftigen Zeit, so muß die Rede mitten in die Belagerung Samariens fallen, wo man die Einnahme der Stadt und ihre Zerstörung mit Gewißheit voraussah, folglich nicht viele Monate vor dem Ereigniß selbst, 713 vor Chr. In beyden Fällen beklagt der Prophet den Staat Juda, daß es nun auch um sein Ansehen bey auswärtigen Völkern geschehen seyn, und man auch seine Ver-

spätere Zeiten zu gehören scheinen, die zweyte, in der von einem Rest von Israel geredet wird (Mich. 2, 12), nach der Zerstörung des Reichs Samarien (713 vor Chr.), weil erst seit dem die Propheten diesen Ausdruck von Juda brauchten; die dritte, von der Verdorbenheit der obern Stände, erst unter Manasse, weil eine solche Verdorbenheit von Hiskias, besonders in der zweyten Hälfte seiner Regierung nicht geduldet worden wäre, dieselbe sich aber bekanntlich von Manasse's Hof unter die obern Stände verbreitet hat (Micha 3, 1–4, 4); die vierte gleichfalls unter Manasse, da sie die Hoffnungen, die der Prophet nach der Abführung des Königs Manasse auf Assarhaddon's Befehl nach Babylon gefaßt hatte, ausspricht (Micha 4, 5–5, 14), so können wir den Anfang seiner Blüthe nach bedeutenden Gründen in die Mitte der Regierung des Hiskias setzen. Und hat Micha seine prophetische Laufbahn nicht früher angetreten, so kann man es auch nicht bedenklich finden, sie bis zur Abführung Manasse's durch die Assyrer nach Babylon (677 vor Chr.) und noch einige Jahre später auszudehnen: sie überstiege dann nicht die Zahl von 40 Jahren (denn von 713–676 verflossen nur 38 Jahre).

Damit stimmt nun freylich die Ueberschrift der noch vorhandenen Weissagungen des Micha nicht überein, die den Propheten unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskias blühen läßt

nichtung für etwas Leichtes ansehen werde, da bey seinem Bruderstaat sie nach Wunsch gelungen und die Nationalwürde dadurch verloren gegangen sey.

(Micha 1, 1). Und reichte der Inhalt seiner Reden wirklich über Hiskias's Regierung hinauf, so wäre die Angabe des Titels nichts entgegen. Micha eifert gegen Abgötterey und Unterdrückungen der Großen, die beyde Hebräische Staaten (wenn man die Reden von ihnen beyden zugleich handeln lassen will) zerrütteten. Wem ist unbekannt, daß der Götzendienst im Staate Israel seit seinem Ursprung nie ausging, und daß im Reiche Juda Jotham die Höhen nicht abschaffte (2 Könige 15, 35); und unter Ahas der Götzendienst die wahre Verehrung Jehova's fast gänzlich verschlungen hatte (2 Chron. 28), und daß sich damals beyde Staaten in solchen Zerrüttungen befanden, von denen Unterdrückungen und Tyranney eine nothwendige Folge seyn mußten? Im Reiche Israel z. B. schwang sich Pekah durch einen Königsmord auf den Thron, und ward wieder von seinem Nachfolger Hoseas ermordet: und ein Staat, in dem der neue König immer ein Mörder seines Vorfahren ist, muß auch der Schauplatz von Tyranneyen gegen einzelne Glieder desselben seyn. Auch konnte das andere Reich, in dem ein Ahas herrschte, nicht wohl von diesem Fehler frey seyn. Endlich ging noch gegen das Ende des Hebräischen Staats die Sage, daß Micha in diesen Zeiten geblühet habe. Nämlich, die Zeitgenossen des Propheten Jeremias führen ein Orakel desselben an, und setzen ihn dabey in die Zeiten des Hiskias (Jerem. 26, 18); nicht, als ob sie seine Blühte bloß auf die Regierung dieses Königs einschränkten; sondern weil sie unter andern auch mit in seine Regierung fiel. Dieser Aufschrift zu Folge

hat man also zu allen den Reden, die gegen Abgötterey eifern, die Originale in den Regierungen Jotham's und Ahas's gesucht, weil Hiskias gleich im ersten Jahr seiner Regierung eine Reinigung des Hebräischen Kultus vorgenommen habe (2 Chron. 29, 3); dabey darum unbekümmert, daß die Schilderungen in den Reden von Mich. 3, 1–4, 4 und Mich. 4, 5–5, 14 ohne Originale blieben. Es ist unbegreiflich, wie bey dem Tadel, der (3, 1–4, 4) gegen die obern Stände ausgesprochen wird, Hof und König ganz mit Stillschweigen übergangen werden konnten, wenn die Rüge nicht in eine Zeit fällt, da kein Hof in Jerusalem war, und der fehlte ihm unter Jotham, Ahas und Hiskias nie; wohl aber fehlte er der Hauptstadt seit der Abführung des Königs Manasse nach Babel, bis zu seiner Rückkehr auf den Thron; auch wäre es unbegreiflich, wie unter den in der Inschrift genannten Königen Jerusalem die Klage hätte in den Mund gelegt werden können, daß kein König in ihm wohne (4, 9), was nur der Fall war, seitdem Manasse nach Babylon abgeführt worden. Wollte man nun annehmen, daß Micha von Jotham bis auf Manasse's Gefangenschaft (von 757–677 vor Chr.) öffentlich gesprochen haben möchte, so müßte er 80 Jahre als Prophet thätig gewesen seyn, und seine Lebensdauer ein Jahrhundert bedeutend überstiegen haben, ist dieses wahrscheinlich? Da nun unter Micha's prophetischen Reden sich keine findet, die über das 14te Regierungsjahr des Hiskias hinauf gehörte, so würde er nach dem Inhalt seiner noch vorhandenen Werke sich nur etwa 40 Jahre als Prophet auf

dem Schauplatz befunden haben, und alles wird dem gewöhnlichen Menschenleben näher gebracht, und wäre dieses nicht den Regeln der Kritik gemäßer? *d*). Dieser Umstände wegen kann schwerlich die Aufschrift richtig und von der Hand des Propheten seyn; sie rührt wahrscheinlich von den Sammlern des Alten Testaments her. So wie sie Jes. 1, 1 die Aufschrift einer einzelnen Rede durch die Einschaltung aller Namen der Könige, unter denen ihrer Meynung nach Jesaias geweissagt hatte, zu einem Titel machten, der sich für die ganze Sammlung der prophetischen Reden des Jesaias paßte (§. 523); so setzten sie auch dem Micha einen Titel vor, in dem die Zeit seiner prophetischen Thätigkeit, nach dem Umfang, den sie ihrer Meynung nach hatte, von ihnen bestimmt wurde.

Micha's Geburtsort war Mareschet, eine Stadt im Stamm Juda, an der Gränze der Philister, die zu Hieronymus Zeiten noch in einem Dorf übrig war *e*); auch sind alle seine Reden an Juda gerichtet.

d) Die ihn ehedem zu einem Zeitgenossen der Könige Ahab und Josaphat gemacht haben, gründeten sich auf die schwache Stütze einer Namensähnlichkeit 1 Könige 22, 8. Könnte die bloße Namensähnlichkeit etwas beweisen, so könnte man ja auch mit gleichem Recht auf andere Männer dieses Namens, deren die Bibel gedenkt, rathen: z. B. auf den Micha 2 Chronik 34, 20 oder 2 Könige 22, 12 u. s. w.

e) *Hieronymus* in prologo in Micham sagt von Mareschet: qui usque hodie juxta Eleutheropolim urbem Palaestinae haud grandis est viculus. *Eusebius* in locis hebraicis

§. 581.

Orakel desselben.

Fünf Volksreden haben wir noch von Micha, deren Ursprung und Inhalt die damalige Uebermacht der Assyrer in Palästina, und die Sitten, Gewohnheiten und Unarten des damaligen Zeitalters aufklären.

Die erste Rede (1, 2–16) veranlaßte der damals nahe bevorstehende, oder so eben vollzogene Untergang des Reichs der zehn Stämme, und die Zerstörung seiner Hauptstadt Samarien durch die Assyrer unter Salmanassar (721 vor Chr.). Der Prophet ahnet daraus seinem Vaterlande die nachtheiligsten Folgen. Mit der bisherigen Würde und dem Ansehen des Namens Israel sey es nun aus; ein Staat desselben sey aus der Zahl selbstständiger Völker ausgetilget; was man gegen diesen mit Glück versucht habe, werde man auch nächstens gegen den zweyten versuchen, auf dem nun nach dem Schicksal seines Bruderstaats Verachtung laste.

Die zweyte Rede (2, 1–13) rügt die Gewaltthätigkeiten der verschiedenen Stände des Landes gegen einander; an den Mächtigen der obern Stände, den Mitgliedern der Landeskollegien und Richtern, die Erpressungen und Ungerechtigkeiten, an den untern Ständen, dem Pöbel, Raub und Plünderung, und droht dem allgemeinen Frevel

setzt es in tribum Judae, cujus nunc tantummodo sunt ruinae, in secundo lapide Eleutheropoleos. Wer ehedem unsern Micha für einen Ephraimiten hielt, beging einen groben Irrthum.

im Lande Strafe Gottes durch die Verheerungen eines eroberungssüchtigen Volks, und, wovon die erste Besorgniß durch das Schicksal der zehn Stämme auch in Juda erwacht ist, durch Verpflanzung in ein entferntes Land. Erst die tiefe Noth werde das grundverdorbene Volk zur Besinnung und Besserung bringen, wodurch Jehova werde bewogen werden, sich seiner wieder anzunehmen, und es in sein ehemaliges Eigenthum zurückzuführen.

Die dritte Rede (3, 1–4, 4) eifert gegen Erpressungen der Beamten, gegen Ungerechtigkeiten der Richter, gegen die Pflichtvergessenheit der Propheten im Reiche Juda: Hof und König aber übergeht der Prophet mit seinem Tadel, worauf man die Folgerung bauen möchte, daß um die Zeit der Abfassung dieser Rede kein König möchte zu Jerusalem gewesen und dieselbe nach der Abführung des Königs Manasse nach Babel (677 vor Chr.) zu setzen seyn. Da Priester und Propheten das Volk über seine Verdorbenheit täuschten und statt ihm das Gewissen zu rügen, dasselbe mit der Vorspiegelung des Wohlgefallens und Schutzes Jehova's einschläferten, so müsse er ihm desto unverholener eröffnen, daß es sich durch seine Gesetzlosigkeit und unsittliche Beschaffenheit noch die gänzliche Zerstörung seines Staats zuziehen werde. Doch tröstet der Prophet sich und seine bessern Zeitgenossen mit der sichern Hoffnung, daß einst noch Jehova's Gesetz für das Gesetz der Welt und Gehorsam gegen dasselbe für das einzige Glück werde anerkannt, folglich Jehova allgemein verehrt werden, was dann die seligsten Zeiten zur Folge haben werde.

Von der vierten Rede (4, 5-5, 14) war wahrscheinlich ein Bußfest die nächste Veranlassung, das der Prophet während der Gefangenschaft des Königs Manasse zu Babel veranstaltet hatte, um dadurch das Reich zum glücklichen Ausgang der Unterhandlungen, die Befreyung des gefangenen Königs betreffend, des Beystandes Gottes würdig zu machen. Vor allem mußte an demselben das Volk feyerlich versprechen, es wolle von der Abgötterey, der letzten Ursache alles bisherigen Ungemachs (2 Chron. 33, 2-10), lassen und in Zukunft Jehova allein verehren. Von diesem Versprechen des Volks, das mit den vom Volke gebrauchten Worten wiederholt wird, geht der Gesang aus, worauf der Prophet die sichere Hoffnung baut, daß Jehova die Gefangenen in ihr Vaterland zurückbringen, die königliche Macht wieder herstellen und ihre Nation so mächtig machen werde, daß sie den Feinden die ihnen angethane schmähliche Behandlung wieder vergelten könne. Und sollte auch die gegenwärtige Unterhandlung für die Befreyung der abgeführten Gefangenen fruchtlos seyn, so werde Gott gewiß aus dem königlichen Hause einen großen Prinzen erwecken, der die Gefangenen zurückbringen, und ihr Vaterland gegen jeden neuen feindlichen Angriff siegreich vertheidigen werde.

So gewiß nun auch Micha voraussah, daß bey der immer fortdauernden Abgötterey, Sitten- und Gesetzlosigkeit der Nation die Zerstörung des Staats Juda, und die Verpflanzung seiner Einwohner in andere Länder unvermeidlich sey, so erlaubten ihm doch seine Begriffe von einem unvergänglichen Israel nicht, an einer Wiederher-

stellung und einem neuen Aufblühen seiner Nation zu verzweifeln, so bald sie durch ihre harten Schicksale zu sich selbst gekommen seyn, und von ihrem Götzendienst und übrigen Untugenden gelassen haben würde. Die Ausführung dieser Gedanken ist das Thema des fünften Abschnitts (6, 1–7, 20), der Dichtung eines Processes, den Jehova gegen Juda führe, bey dem letzterem seine Verschuldungen vorgehalten, und ihm seine Bestrafung dafür, und auf den Fall seiner Besserung neue Begnadigung angekündigt worden.

§. 582.

Genius des Dichters.

Nur ein ungeübter oder unaufmerksamer Leser der Propheten wird die eigene Form übersehen, nach der Micha bildet und seine Vorstellungen rundet. Ueberall erscheint er als Dichter, der mit einem Jesaias um den Rang in Darstellung, in Feinheit des Umrisses und in Erhabenheit streiten kann. Es ist schwer, davon Beyspiele anzuführen, weil jede Zeile desselben zum Beyspiel dienen kann. Wie majestätisch ist nach ihm Gottes Ankunft auf der Erde (Kap. 1, 3. 4), und dabey wie neu in Darstellung! Nicht bloß Berge zerrinnen vor ihm, wie Wachs vor dem Feuer (ein altes, gemeines Bild); auch Thäler zerreißen, wie vom Wasser, das von Felsen stürzt; der Tempelberg ist verwüstet, und Buschwerk standet auf ihm wild umher (Kap. 3, 12); aber getrost; der mäßige Hügel soll herrlicher er-

scheinen: und vor der Phantasie des Propheten steigt ein Tempelberg auf, gegründet auf die Berge der Erde (Kap. 4, 1 f.) — gabs ein höheres, herrlicheres Bild, für die hohe, herrliche Idee des Dichters? Kein Sieger soll zur Zeit des neuen Glücks das Volk mehr treten; es tritt die Nationen mit Herschersmacht: und die Phantasie des Dichters bewaffnet es mit Hörnern von Eisen und mit Hufen von Erz (Kap. 4, 13). — Doch was versuche ichs, die hohen Dichtungen einzeln vorzuführen, um ihre Stärke und Erhabenheit fühlbar zu machen? Wer sie an Ort und Stelle nicht fühlt, für den sind auch schwächende Vorführungen nicht.

Aber neben dem Verdienst der Stärke und Erhabenheit haben die Bilder, Dichtungen und Einkleidungen des Propheten noch ein anderes, eben so großes, den Vorzug eines feinen Umrisses und einer schönen Vollendung. Auch hier muß ich wieder auf den ganzen Propheten verweisen, weil jede Vorstellung sich gleich fein rundet und abwindet. Wie vollendet ist nicht (um nur meinen Gedanken mit einem Beyspiel zu erläutern) die Darstellung der Idee: "bring dein „Schutzvolk wieder in sein Vaterland zurück" (Kap. 7, 14)! Das Volk ist nach einem gewöhnlichen Ausdruck eine Heerde Gottes; sein Vaterland also, des gewählten Bildes halber, Karmel, Basan und Gilead, wo die schönsten Triften waren; und das Land des Exiliums ein wilder Wald, in dem sich die arme Heerde verirret hat.

Eben so wenig mag ich über die reiche Dichtungsgabe des Propheten ein Wort verlieren. Seine Ideen liegen alle in einem engen

Kreis beysammen; und wie selten kehrt er in denselben Bilderkreis zurück? und wenn es zu unvermeidlich war: wie neu und verjüngt und umgeschaffen geht das wiederkehrende Bild aus seiner Hand hervor! Dreymal z. B. mußten die seligen Zeiten der Wiederherstellung und Rückkunft ins Vaterland geschildert werden: und jedes Mal ist die Darstellung derselben Zug vor Zug neu. Das erste Mal ist sie ganz kurz (Kap. 2, 12. 13); das andere Mal fängt sie mit einer erhabenen Dichtung an (Kap. 4, 1–8), und läßt sich zwar bald darauf durch einige Seufzer über die traurige Zerstörung, die vor ihnen hergehen wird (4, 9–12), unterbrechen, aber bloß, um noch erhabener zurückzukehren (4, 13; 5). Zweymal mußte daher in diesem Abschnitte die Wiederkehr der alten Herrschaft beschrieben werden; und beyde Male ist Gang, Einkleidung und Ausdruck neu (Kap. 4, 8 vergl. 5, 1 f.). Und so wie diese Zeichnung der saturnalischen Welt nach dem Exil für jeden, auch ohne allen Nationalantheil, groß, stark und erhaben ist: so ist die Dichtung, mit welcher sich die Reden des Propheten schließen, nach einer ganz neuen zufälligen Form gearbeitet und glücklich ausgeführt und vollendet (Kap. 7, 10–20).

Nächst dem sind die meisten Vorstellungen des Micha specieller als die andrer Propheten. So hatten z. B. schon andre Dichter vor ihm dem Hebräischen Staat nach dem Untergang eine Wiederherstellung geweissagt, und ihm Könige aus Davids Haus gegeben (s. z. B. Hos. 3, 5). Micha aber bleibt nicht bey einer so allgemeinen Darstellung stehen, er bringt das Reich nach

Bethlehem Ephrata, dem alten königlichen Stammhaus, zurück (Micha 5, 1 ff.).

Endlich zeichnet sich auch Micha durch häufigen Gebrauch von Wortspielen aus. Bald wählt er seine Worte so, daß sie im Schall auf einander anspielen Kap. 1, 10 בגת אל תגידו und בבית לעפרה עפר התפלשי oder Kap. 1, 15 הירש אביא לך יושבת מרשה; Kap. 1, 14 בתי אכזיב לאכזב למלכי ישראל; Kap. 4, 14 בשבט יכו את שפט: 7, 4 u. s. w.); bald so, daß dieselben Worte in verschiedenen Bedeutungen einander entgegen stehen; dort geht er auf eigentliche Paronomasien, und hier auf eine Art von Antitheſen aus. Beyspiele von den Wortspielen letztrer Art sind: Kap. 2, 6 אל תטיפו יטיפון; 4, 14 תתגדדי בת גדוד; Kap. 6, 1 ist in ריב את ההרים, das הרים für Abgötterey gebraucht; und im folgenden Vers wird in einer Art von Antitheſe הרים, ohne den Nebenbegriff der Abgötterey, jenem entgegen gestellt. Jene Paronomasien sind selten in unsern Abendländischen Sprachen erträglich, und beleidigen daher häufig den guten Geschmack; und diese Antitheſen sind spielende Wendungen, die gleichfalls bey einem häufigen Gebrauch dem guten Geschmack anstößig sind. Doch müssen wir dabey dem Micha zu gut kommen lassen, daß die Poesie des Morgenlandes in solchen Paronomasien lebt, und sie zu den Blumen derselben gehören *f*). Und da Micha zu solchen Antitheſen

f) Hierüber, so wie über die übrigen Eigenheiten der Hebräischen Poesie, hat der vortreffliche Verfasser des Geistes der Hebräischen Poesie (Th. II. S. 290 ff.) die treffendsten Erläuterungen gegeben.

mit Bedächtigkeit und Maß zurückkehr:; so mußte ihr Gebrauch von desto größer Wirkung für seine ersten Leser seyn.

§. 583.

Geschichte des Buchs.

Micha's prophetische Reden standen nicht blos zu seiner Zeit, sondern auch nach derselben in großem Ansehen. Im Jeremias machen die Aeltesten des Volks von einem Orakel des Micha (Jerem. 26, 18 vergl. Mich. 3, 12) mit Beysetzung seines Namens und deutlicher Anerkennung eines hohen Ansehens (Jerem. 26, 19) Gebrauch.

Nach dem Babylonischen Exil ward Micha auf die Rolle der kleinen Propheten gesetzt, und immer als ein Theil des Kanons betrachtet. Das N. T. bedient sich seiner Orakel in mehreren Stellen auf verschiedene Weise (Matth. 2, 5. 6.; Joh. 7, 42 vergl. Micha 5, 1; Matth. 10, 35. 36 vergl. Mich. 7, 6; Ephes. 2, 14 vergl. Micha 5, 4 ꝛc.), und Philo, Josephus, Melito, und Origenes, wie Hieronymus und der Talmud, schließen ihn gewiß nicht von der Zahl der zwölf kleinen Propheten aus (§. 33. 50. 51. 53. 54. 55. 56).

Nahum.

§. 584.

Zeitalter des Propheten.

Alle Künste, das Zeitalter Nahum's genau, nach der Regierung des Assyrischen Monarchen, unter dem er geblühet hat, und zur Befriedigung kritischer Forscher zu bestimmen, sind vergebens. Denn seiner wird nirgends erwähnt; er selbst gibt nirgends in dem kleinen Buch, das wir von ihm haben, einen bestimmten Wink von seinem Zeitalter; wir müssen uns daher blos an allgemeine Winke seines Orakes halten, und da stehen bleiben, wohin uns diese führen.

Nach diesen lebte und blühte Nahum, als sich die Assyrier schon als Feinde Jehova's, das ist, als Feinde der Hebräer in Palästina betragen hatten (Kap. 1, 9. 11); als es schon um den Glanz der beyden Staaten, Israel und Juda, geschehen war (Kap. 2, 3), als sich Diospolis oder Theben in Aegypten, des Beystandes der Aethiopier oder Cuschiten unerachtet, einem auswärtigen Eroberer hatte ergeben müssen (3, 8). Dies sind die einzigen sichern Sätze, die sich aus dem Propheten selbst zur Bestimmung seines Zeitalters ziehen lassen; und was die Ausleger sonst noch zu dieser Absicht in ihm finden g),

g) Z. B. kann man *Jo. Gottlieb Kalinsky* in vaticinia Chabakuki ei Nahumi p. 231 f. nachlesen.

das ist eingebildet und erträumt, oder Folge einer ganz undichterischen Behandlung seines Gesangs.

Nun ist zwar der Zeitpunkt nicht schwer zu finden, in dem sich die genannten Staaten in dem Zustand befanden, welchen Nahum voraussetzt: nur gelangen wir dadurch noch zu keiner genauen Bestimmung seines Zeitalters; wir können daraus nur im Allgemeinen den Zeitpunkt festsetzen, in dem Nahum noch nicht kann geblühet haben.

Die erste, aber sehr entfernte, Verbindung des Assyrischen Staats mit Palästina fällt in die Zeiten David's und seinen Krieg mit dem Könige von Nesibis; die Aramäer von Beth-Rechob oder Adjabene schicken dem Könige von Nesibis Hülfstruppen gegen den furchtbaren Eroberer, David, zu (2 Sam. 6, 10) *h*). Noch gab es aber kein Assyrisches Kaiserthum, sondern nur ein Reich von Adjabene; noch keine weltberühmten Assyrier, sondern blos Aramäer von Beth-Rechob. Noch konnte man die Assyrier nicht unter die Feinde Jehova's setzen.

Mittlerweile wuchs ein Assyrisches Kaiserthum der Geschichte unbemerkt heran: und nun nehmen auch der Verkehr und eine engere Verbindung zwischen Assyrien und Palästina, zum größten Nachtheil der beyden Reiche, Israel und Juda, ihren Anfang. Phul ist der erste Assyrische,

h) S. *Michaelis* historia belli Nesibeni p. 95 ff. und dessen Spicilegium geogr. Hebr. exterae Vol. I. p. 243.

rische Monarch, der in den Hebräischen Geschichtbüchern genannt wird; und Tiglat-Pilesar und seine Nachfolger sind in die Vorfälle der beyden Staaten verwickelt; das Reich Israel wurde von den Assyriern zerstört und eines großen Theils seiner Einwohner beraubt; und Juda muß dem Assyrischen Monarchen Tribut bezahlen. Hier ist der Verlust des Glanzes der beyden Staaten, dessen Nahum gedenkt (Kap. 2, 3); hier das feindliche Betragen der Assyrier gegen Jehova, das der Prophet als Ursache der Katastrophe angibt, die Ninive einst treffen soll (Kap. 1, 9. 11).

Ungewisser ist die Zeit der Eroberung von Diospolis oder Theben in Aegypten. Doch kann man sie ohne albern zu muthmaßen, mit ziemlicher Gewißheit in die Zeit bald nach dem Anfang der Regierung Hiskias's (zwischen 719-714 vor Chr.) setzen.

Einer von den Assyrischen Monarchen, den die Bibel Sargon nennt, dringt zu Jesaias Zeit — man weiß nicht in welchem Jahr? — nach Aegypten vor; erobert Aschdod, den Schlüssel zu Afrika, und führt drey Jahre lang einen glücklichen Krieg gegen die Aegyptker und die mit ihnen verbundenen Aethiopier oder Cuschiten (Jes. 20). Die Geschichte schweigt von dem Einzelnen der Begebenheiten, die während dieses Kriegs in Aegypten vorfielen; ihre Nachrichten reichen auch nicht zu einer genauen Zeitbestimmung desselben hin. Doch muß er bald nach dem Anfang der Regierung Hiskias's geführt, und in demselben die Einnahme von Theben vorgefallen seyn, deren Nahum gedenkt (3, 8).

Denn gegen die Mitte der Regierung des Hiskias war das Ansehen der Assyrier in Palästina und folglich ihre Macht in jenen Gegenden, man weiß nicht mit Gewißheit durche welche Vorfälle, aber wahrscheinlich durch einen Krieg im Norden von Asien der ihre Aufmerksamkeit von Vorder-Asien abzog, gesunken. Hiskias wirft das Assyrische Joch, das seine Vorfahren seit Ahas Zeiten getragen hatten, ab, und erklärt sich für frey; und eine Reihe von Jahren vergeht, bis die Assyrier unter Sanherib versuchen, den Hiskias mit Gewalt der Waffen zu seinen Pflichten zurück zu zwingen. Auch Aegypten war um diese Zeit von der Assyrischen Oberherrschaft frey. Denn der Kriegszug Sanherib's, auf dem Hiskias nach einer mehrjährigen Empörung nur im Vorbeygehen wieder zum Gehorsam zurückgebracht werden sollte, war eigentlich, nach Herodot *i*), gegen Aegypten gerichtet, wo damals der Priester Sethos herrschte. Weder auf diesem Feldzug, noch nach demselben, bis auf den Untergang des Staats, wurden die Waffen der Assyrier gegen Aegypten durch Glück begünstiget. Sollten also die Assyrier die Eroberer von Diospolis oder Theben gewesen seyn, so müßte die Eroberung in dem Krieg vorgefallen seyn, der von ihnen im Anfang der Regierung des Hiskias drey Jahre lang mit großem Glück gegen Aegypten geführt worden ist.

Und dies scheint wirklich der Fall zu seyn. Der Cuschite Sabako, der einstens Aegypten eroberte, war es nicht, auf dessen Eroberung von

i) *Herodot.* II. c. 141.

Theben von Nahum angespielt wird; denn nach Nahum waren damals die Cuschiten Freunde und Bundesgenossen der Thebaner; und weder die Aegyptische Geschichte, noch die Absicht des Propheten erlaubt, an andere, als Assyrische Eroberer, zu denken. Außer dem Sabako, wurde in dieser alten Zeit Aegypten bloß noch von Assyriern bezwungen; in keinem andern Krieg, der für die Aegyptier unglücklich ausgefallen wäre, finden wir sie mit den Cuschiten oder Aethiopiern verbunden, als in dem mit den Assyriern, dessen Jesaias gedenkt. Und Diospolis soll ja nach dem Nahum, als es erobert wurde, von Aegyptiern und Cuschäern gemeinschaftlich vertheidiget worden seyn. Auch scheint die Absicht des Propheten, die er durch die Anführung der Bezwingung von Diospolis zu erreichen sucht, beynahe zu fordern, daß Assyrier damals die Eroberer gewesen. Er wollte das mächtige Ninive durch ein Beyspiel aus der Geschichte belehren, daß auch die Macht eine Stadt nicht vor Untergang sichere, und wählte dazu das mächtige, weltberühmte Theben. Wie mächtig mußte der Eindruck dieses Beyspiels seyn, wenn selbst die Assyrier, welche belehrt werden sollten, die Zeugen und Zerstörer der Macht von Theben gewesen waren!

Nur den Assyrischen Kaiser, Sargon, der diesen Krieg mit Aegypten führte, können wir weder mit völliger Gewißheit unter den Namen der Assyrischen Monarchen, die in unsern Geschichtbüchern aus den Alten gesammelt sind, wieder finden, noch können wir die Jahre, in die er fiel, bestimmen. Tartan, der zur Zeit dieses

dreyjährigen Kriegs Assyrischer Heerführer war (Jes. 20, 1), wird auch unter Sanherib's Heerführern gefunden (2 Könige 18, 17), es könnte also Sanherib (in den ersten Jahren seiner Regierung) der glückliche Eroberer und Sargon einer von den sieben Namen gewesen seyn, die er geführt haben soll *k*). Aber Sanherib könnte auch den Heerführer Tartan sammt der Armee und dem Reich von Salmanassar geerbt und Salmanassar Aegypten bekriegt und Theben erobert haben. Oder es könnte auch zwischen Salmanassar und Sanherib ein König Sargon geherrscht, und den beschriebenen glücklichen Krieg mit Aegypten geführt haben; nur hätte in diesem Fall Tartan sowohl unter diesem als unter seinem Nachfolger Sanherib als Feldherr gedient. — Bey so wenigen Bruchstücken von der Assyrischen Geschichte, die unsre Zeiten erreicht haben, müssen wir uns hierbey gezwungen beruhigen.

Und dieses können wir wenigstens hier um desto mehr, da wir doch nicht das Zeitalter Nahum's genau würden bestimmen können, gesetzt auch, daß wir die Zeit der Einnahme von Diospolis sogar dem Jahre nach festsetzen könnten. Es ergibt sich nur daraus, wann er noch nicht kann gelebt haben; nicht vor diesem Krieg mit Aegypten; also zwischen Sargon und Chynila-dan (es mag nun Sargon Salmanassar oder Sanherib oder ein von beyden verschiedener Assyrischer Monarch gewesen seyn); nicht vor Jesaias, zu dessen Zeit Theben erobert wurde;

k) Nach *Hieronymus* in comment. ad Jes. 20, 1.

und zur Zeit der Eroberung von Ninive, über die er einen Jubelgesang anstimmt. Dieser verräth aber einen viel zu gebildeten Dichter, als daß er sein einziger poetischer Versuch seyn könnte; von seinen vielen Gesängen muß diesen nur ein glücklicher Zufall erhalten haben; und die ganze Dauer seiner prophetischen Blüthe kann niemand genauer bestimmen.

§. 585.

Vaterland desselben.

Ja, sogar sein Vaterland ist einigermaßen ungewiß. Zwar scheint er uns darüber selbst zu belehren, da er Elkosch als seinen Geburtsort angibt (Kap. 1, 1), und die bisherigen Ausleger sind darin einverstanden, daß dies Elkosch, ein ehemaliger Flecken in Galiläa, sey, den Hieronymus noch in seinen Trümmern gesehen hat *l*). Aber ihnen war wohl unbekannt, daß man auch ein Elkosch in Assyrien finde *m*); und daß dort die allgemeine Sage gehe, daß Nahum

l) *Hieronymus*: "Quidam putant, Helkeseum patrem esse Nahum, et secundum hebraeam traditionem etiam ipsum prophetam fuisse; cum Helkesei usque hodie in Galilaea viculus sit, parvus quidem, et vix ruinis veterum aedificiorum indicans vestigia, sed tamen notus Judaeis et mihi quoque a circumducente monstratus."

m) *Assemani* Bib. Orient. T. I. p. 525. Noch bis jetzt ist ein Flecken Alkus nicht weit von Mosul, und zwar, wie es scheint, diesseits des Tigris.

daselbst geboren sey. Und wollte man auch auf diese Ueberlieferung so wenig bauen, als ich aus seinem Grabmal, das bey dem Assyrischen Alkus noch jetzt gezeigt und von Juden und Christen verehrt wird, beweisen möchte, daß Nahum wirklich an der Stelle seines Grabmals begraben worden: so ist doch so vollkommene Uebereinkunft des Namens da, und der Gegenstand seines Gesangs, Ninive, seiner Geburt in einem Assyrischen Orte so angemessen, daß man wohl einen Hang bey sich fühlen könnte, sein Vaterland in Assyrien zu suchen. Doch zwingt keine Nothwendigkeit dazu, und es ist gar wohl denkbar, daß ein Prophet in Galiläa die Zerstörung von Ninive auf die Weise habe besingen können, wie es im Nahum geschehen ist, da er sich bloß an das Allgemeine hält, so bald nur eine sichere Nachricht davon nach Galiläa kommen konnte: und wer möchte dieses bezweifeln, da Israeliten im Assyrischen Reich in Verbannung lebten?

Es mag nun aber Nahum geboren seyn, oder gelebt haben, wo er will; so war er ein geborner Hebräer: nur stammte er, falls Assyrien sein Vaterland war, ohne Zweifel von Aeltern ab, die entweder selbst, oder deren Vorfahren doch aus dem Reiche Israel nach Assyrien als Kolonisten verpflanzt worden waren. Denn er verräth überall eine vertraute Bekanntschaft mit den übrigen Dichtern und Propheten der Hebräer; und tritt daher beständig in ihre Welt und ihren Bilderkreis. Ihm trauert, wie jenen, Basan und Karmel mit Libanon, wenn Gott Gericht hält (s. Nah. 2, 4 vergl. Amos 1, 3 u. s. w.); ihm, wie andern, ist Verkehr mit an-

dern Nationen Buhlerey (Nah. 3, 4 vergl. Jes. 23, 15–17); nach ihm wird dem Staat, der untergeht, ein Taumelbecher gereicht (Nah. 3, 11 vergl. Habak. 2, 15; Obad. 16 ꝛc.); nach ihm wird die Nation, die gedemüthiget wird, wie eine Buhlerin mit entblößten Schamtheilen zur Schau gestellt (Nah. 3, 5 vergl. Jes. 47, 2. 3; Habak. 2, 15; Jerem. 13, 26; Ezech. 16, 37); und dieselbe Harmonie trifft sich noch in vielen andern Vorstellungen (s. z. B. Nah. 1, 3 נקה vergl. Joel 4, 21; Nah. 2, 11 בארור vergl. Joel 2, 6; Nah. 1, 8; שטף vergl. Ps. 32, 6; Nah. 2, 1 רגלי מבשר vergl. Jes. 52, 7 ꝛc. ꝛc.). Auch im Ausdruck ist das Band, das Nahum an die übrigen Hebräischen Dichter und Propheten knüpfet, viel zu fest zusammen gezogen, als der Fall seyn würde, wenn er von ihnen ganz unabhängig, ohne sie gelesen zu haben, geschrieben hätte. Nur ist dieses Stück seiner Verbindung mit ihnen von der Art, daß es sich mehr durch ein Gefühl aufdringt, als es sich deutlich aus einander setzen läßt; es liegt nicht sowohl im Gebrauch einzelner Worte, als in der Zusammensetzung derselben, der Schattirung, die sie geben, und in dem Geist des Ausdrucks, der sich aber eben so wenig, als der des Menschen, skeletiren läßt.

§. 586.

Inhalt seines Buchs.

Wenn man den Propheten von seinem Dichtergewand entkleidet, so bleibt schwerlich mehr

übrig, als die Darstellung des Satzes: Jehova als gerechter Richter der Welt, hat an Ninive die Härte geahndet, mit der es sein Volk behandelt hat. Aber seine Einbildungskraft arbeitet, um ihn recht mannigfaltig und stets neu, in Bildern, Farben und Wendungen vorzutragen; dadurch ist dieses Stück ein wahrer Jubelgesang über den Untergang des Assyrischen Reichs geworden.

Und trügt mich mein Urtheil nicht, so ist der ganze Nahum nur Ein Ganzes, nur Ein Gedicht, das sich seinem Zweck und Gegenstand nach in zwey Theile von selbst zerlegt. Von der Beschreibung der Gerechtigkeit des Jehova geht es aus (Kap. 1); und aus derselben ergibt sich dann die Folge, daß er auch Ahndung über Ninive, die Bedrängerin seines Volks, verhängen mußte (Kap. 2. 3). Von der Gerechtigkeit dieser Ahndung entzündet sich das Feuer seiner Einbildungskraft, und ergießt sich in eine Schilderung des Untergangs selbst, der vor ihr liegt. Wer also dem Dichter folgen will, darf nicht durch eine kalte rhetorische Disposition den Schwung seiner Einbildungskraft tödten; er muß mit ihm glühen; und dann wird ihn nichts mehr befremden. Was der Rhetorik Unordnung heißt, ist da Ordnung; wo der Dialektiker über Verwirrung klagt, da ist hoher Schwung der Begeisterung; ein Kampf der Phantasie mit Worten und Bildern und Vorstellungen zerreißt die Fesseln einer kalten Disposition und der Geschichte. Rückkehr zu einer schon gezeichneten Situation ist ihr gewöhnlich und fast nothwendig; aber dabey wird sie immer, wo nicht kühner, doch eben

so neu einher treten, als käme sie nicht in einen Kreis zurück, den sie schon einmal verlassen hat; sie denkt und sieht, und empfindet alles, nicht nach einer, sondern nach mehreren möglichen Seiten, und wenn sie in ihrer Schilderung mit sich selbst im Widerspruch zu seyn scheint, so ist sie es nur vor dem Richterstuhl des kalten Grammatikers, dem auch ein Baum des Lebens nur Sodomsäpfel tragen wird. Begreiflich ist daher in unsrem Nahum die doppelte Erwähnung des Kriegszugs gegen Ninive, die dabey jedesmal so neu gezeichnet ist (Kap. 2, 4 f.; 3, 2 f.); begreiflich, wenn die Eroberung von Ninive im dritten Kapitel nach ganz andern Gesichtspunkten, als im zweyten, beschrieben wird, und dabey doch nur an Eine Einnahme, an die unter Chyniladan durch Cyaxares und Nabopolassar, zu denken ist. Aber wie viele Ausleger und Richter unsres Propheten haben dieses erwogen?

Wenigstens hat jene Wiederholung und diese Verschiedenheit der Schilderung des Untergangs von Ninive im zweyten und dritten Kapitel manche Ausleger veranlaßt, jedes von einer besondern, zu verschiedenen Zeiten vorgefallenen, Eroberung der Stadt zu erklären. Kalinsky z. B. deutet das erste und zweyte Kapitel auf die Eroberung unter Sardanapal, und das dritte auf die unter Chyniladan durch Cyaxares und Nabopolassar und schafft sich, um seine Hypothese durchführen zu können, eine ganz neue Assyrische Geschichte. Er läßt den Sardanapal des Diodor nicht das Assyrische Kayserthum beschließen, aus dessen Trümmern nach dem Verlauf einiger Zeit neue Reiche, Assyrien, Baby-

lon und Medien, hervorgehen, davon Assyrien hundert und funfzig Jahre nachher den Phul zum Beherrscher hatte, sondern Diodors Sardanapal ist ihm mit Assarhaddon, einem der spätern Nachfolger Phul's, einerley Person. Ich bin zwar weit davon entfernt nicht eine Reforme aller unsrer Geschichtbücher in der Assyrischen Geschichte zu wünschen; ich weiß, daß wir von ihr nichts wissen; noch sind nicht gewisse Fakta von ungewissen, Erzählungen der Zeitgenossen nicht von spätern Sagen, Träume der Systematiker nicht von Sammlung der Compilatoren kritisch geschieden; und sollen wir je eine erträgliche Assyrische Geschichte erhalten, so muß sie ein Werk der strengsten Kritik werden. Aber Kalinsky glaubte, in gewissen Aeußerungen des zweyten Kapitels die Einnahme von Ninive unter Sardanapal zu finden; und da er den Sardanapal, unter dem das alte Assyrische Kaiserthum sank, wegen seines zu hohen Alters nicht annehmen durfte, so verwandelte er den Sardanapal in Assarhaddon. Dabey sind aber die Gründe, auf denen seine Erklärung des zweyten Kapitels ruht, äußerst unbedeutend, und zum Theil ein bloßes Mißverständniß.

1. Vom Untergang von Ninive wird das Bild einer "Ueberschwemmung" gebraucht (Kap. 1, 8); und bey der Revolution unter Sardanapal trat der Tiger aus, und warf ein Stück von der Mauer, zwanzig Stadien lang, ein, durch das die Feinde in die Stadt brachen *n*). Allein in der Dichtersprache der Hebräer ist

n) *Diodorus Sicul.* lib. II. p. 113.

"Ueberschwemmung" das allgemeine Bild von Unfällen (s. Ps. 32, 6 ꝛc.); und es ist gegen die richtige Behandlung des Dichterausdrucks, wenn man ein einzelnes so allgemeines Wort so ängstlich auf einen so besondern Fall anwendet.

2. Die Thore von Ninive sollen in dem Propheten "Thore der Ströme" in Rücksicht auf die Oeffnung heißen, welche der Tiger in den Mauern von Ninive machte, und durch welche die Feinde Sardanapal's in die Stadt drangen. — Einmal angenommen, daß diese Auslegung der Dichtersprache gemäß sey: so sollte doch der Riß der Mauer nicht "Thore der Ströme", sondern in der einfachen Zahl, "Thore des Stroms" heißen; denn die Geschichte erzählt nur von Einer Oeffnung, die der einzige Strom, der Tiger, gemacht habe. Aber natürlicher ist es, und der Dichtersprache weit angemessener, unter den Thoren der Ströme die eigentlichen Thore von Ninive zu verstehen, einer Stadt, die nach den gewöhnlichen Vorstellungen über zwey Millionen Einwohner gehabt haben soll, und volkreich genug war, daß von den Strömen von Einwohnern, die durch die Thore aus- und eingingen, die Thore selbst "Thore der Ströme" sehr bequem genannt werden konnten.

3. Endlich, Sardanapal brannte sich mit seinem Harem auf; und im Nahum (2, 8) "wird „die Königin auf den Scheiterhaufen geführt" — aber kaum glaube ich, daß jene Erzählung und dieser Ausdruck des Dichters ganz harmonisch sind. Nach der Lage der Worte im Propheten scheint der Königin der Scheiterhaufen (wenn sie anders darauf geführt worden) von den Feinden

bestimmt zu werden, nach jener Geschichte vom Sardanapal selbst. Und wäre auch in der genannten Stelle an eine Verbrennung der Königin auf dem Scheiterhaufen zu denken, so lebte ja der Dichter, wie es offenbar ist, nach der ersten Einnahme von Ninive, und hätte zu seiner Beschreibung der bevorstehenden die Bilder so wählen können, daß er dabey auf die ehemalige Rücksicht genommen hätte. Damals, so ging die Sage, brannte sich der König mit der Königin auf: es hätte also dieser Umstand sehr bequem die erste Veranlassung zu einem Bild der neuen Eroberung werden können, den aber der Dichter nach seinem Gefallen umbilden durfte, ohne sich streng an die Geschichte zu halten. Aber die Idee des Scheiterhaufens ist in den Dichter willkürlich getragen; nach seinen Worten wird die Königin blos als Gefangene weggeführt.

§. 587.

Charakter seines Buchs.

Das Charakteristische in der Sprache Nahum's ist Darstellung jeder Idee nach mehreren Seiten in möglichst kurzen Sätzen. So ist die Beschreibung Gottes (1, 2-6), der Eroberung von Ninive (2, 4 ff.), des Schreckens (2, 11), des Untergangs von No Ammon (3, 8 ff.), der Vertheidigung der eingeschlossenen Stadt (3, 14) u. s. w. gefaßt; und wer sich den Propheten Stichosweis schreiben, oder ihn mit diesem Gesichtspunkt lesen mag, wird von Vers zu Vers Bestätigung dieser Vorstellung finden.

Schon diese Mannigfaltigkeit der Darstellung verräth viel Dichtertalent bey dem Propheten; darneben wird auch auf den Leser von Geschmack und Empfindung der ganze Bau und Gang des Dichters wirken, das Gefällige in seiner Darstellung, das Geschmeidige in seinem Ausdruck, das Runde in seinen Wendungen, die feinen Umrisse in seinen Bildern; die Stärke und die Lieblichkeit, der Ausdruck des Mitleids und der Größe, der sich überall dem Gegenstand anschmiegt. Er tritt nicht brausend und ungestüm, aber auch nicht so sanft und leise einher; er gibt dem Dichterausdruck die rechte Mäßigung. Etwas Tönendes in der Sprache hier, und dort etwas Rauschendes, und damit wechselt wieder etwas Sanftes, Liebliches, Schmelzendes — alles, wie es der Gegenstand mit sich brachte; und wie es nicht bey einem Dichter der Kunst, sondern des Herzens ist.

Und wenn wir bey den so einzelnen Resten aus der Hebräischen Dichterwelt über das Eigenthümliche eines Dichters in Bildern, Vorstellungen und Wendungen irgend urtheilen dürfen; so war Nahum auch im Erfinden nicht unglücklich. In den wenigen Seiten, die wir von ihm übrig haben, kommen so manche Ausdrücke und Vorstellungen vor, die wir weiter nirgends finden. Fast alles ist ihm in der Beschreibung der auf Ninive stürmenden Heere (2, 4 ff.) allein eigen; ihm allein die Vergleichung nichtswürdiger Diener des Staats mit Heuschrecken (3, 17), und der uralten volkreichen Stadt Ninive mit einem alten Wasserteich, der Risse bekommt (2, 9), und eines starken Staats mit verwachsenen Dorn-

sträuchen, die in vollem Safte stehen (1, 10). Die beiden letztern sind so wenig nach dem Geschmack unsres Zeitalters und unsrer Welt, deren Kultur das Rauhe und Rohe der Bilder abgeschliffen haben will, wenn sie gefallen sollen, als wenn er von den Niniviten sagt: "wie sie geschunden haben, werden sie geschunden" (1, 10). Aber im Kreis ihres Entstehens, und in der Welt der rohen Einfachheit hatten sie gewiß nichts Anstößiges.

§. 588.

Geschichte des Buchs.

Der Natur der Sache und dem Sprachgebrauch der Dichter, besonders aus der alten Welt, ist es ganz gemäß, daß ein Gedicht, das Blicke auf die Ereignisse in entfernten Ländern wirft, ein Gesicht, חזון, genannt wird. Und da die morgenländischen Dichter die Gewohnheit haben, ihre Namen auch ihren einzelnen Gedichten voran zu setzen: so mag die Inschrift חזון נחום vielleicht von Nahum's Hand selbst seyn.

Dieser Inschrift finden wir noch eine zweite, משא נינוה, „Orakel von Ninive", vorangesetzt, die wahrscheinlich aus den Stellen, wo Ninive mit Namen genannt wird (s. 2, 9), geborgt ist, und von einer fremden Hand, von einem Abschreiber oder Herausgeber, vielleicht gar von dem Sammler und Ordner der kanonischen Bücher des A. T., nach dem Babylonischen Exil herrührt, da sie sich, nach manchen Beyspielen

zu urtheilen, wahrscheinlich gestattet haben, Inschriften zu setzen, wo sie keine fanden.

Die Geschichte des Buchs bis auf die Sammlung des Kanons ist verloren. Damals ward Nahum, damit er seiner Kürze wegen nicht verloren gehen möge, auf die Rolle der kleinen Propheten gesetzt. Denn alle die Gründe, nach welchen die übrigen kleinen Propheten, die in keinem Verzeichniß der Alten vom Kanon des A. T. namentlich stehen, doch ein Theil desselben bleiben müssen, streiten auch für das kanonische Ansehen des Nahum, ob er gleich nur von Josephus mit Namen und dem Ehrentitel προφήτης angeführt wird (§. 46). Denn ob das N. T. Röm. 10, 15 von unserm Propheten (Nah. 2, 1) oder vom Jesaias (Jes. 52, 7) Gebrauch mache, läßt sich nicht entscheiden.

Habakuk.

§. 589.

Person und Zeitalter.

Nach der uralten Weise morgenländischer Reiche, die bis auf die spätesten Zeiten herab fortgedauert hat, fremden Völkern zu Kriegsdiensten einen Wohnsitz bey sich einzuräumen (man erinnere sich der Türken im Chalifat, der Kurchi in Persien u. s. w.), waren die Chaldäer, eine Bergnation aus dem Norden von Asien, wo sie bisher als ein Nomadenvolk herumgezogen war, in die Ebenen von Babylon als stehende Armee

zur Vertheidigung der Babylonischen Länder aufgenommen worden, und hatten endlich selbst, wahrscheinlich nachdem sie durch immer stärker herbeyströmende neue Chaldäische Horden ihre Stärke hatten fühlen lernen, die Herrschaft am Euphrat unter Nabopolassar (reg. von 630–606 vor Chr.) an sich gerissen *o*). Sein Sohn und Nachfolger, Nebukadnezar, richtete noch als Kronprinz seine Kriegsmacht gegen den Westen von Asien; er schlug die Aegyptier aus der Festung Carkemisch, verfolgte sie durch Mesopotamien, Syrien und Palästina, und eroberte zur Zeit Jojakim's Jerusalem und die Palästinischen Seestädte *p*). Seitdem erst sprechen die Hebräischen Dichter und Propheten von Chaldäern, und der Name der Assyrier, als der Feinde ihres Reichs, verschwindet in ihren Werken, weil ihre Herrschaft über Asien von Nabopolassar und Cyaxares vor kurzem zerstört worden war. Da die Hebräischen Propheten nicht früher einer Nation in ihren Orakeln erwähnen, als bis sie auf dem Schauplatz der Völker steht, und sie nicht als Feinde

o) *J. D. Michaelis* in Specileg. geograph. Hebr. exterae. Th. II. A. L. Schlözer über die Chaldäer in J. G. Eichhorn's Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. VIII. Th. J. Dittmar über das Vaterland der Chaldäer und Phönicier. Berlin 1790. 8. J. C. Friedrich in Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Littt. Th. X. S. 425–458. C. Adelung's Mithridates Th. I. S. 321. vergl. J. G. Eichhorn's Weltgeschichte. Ausg. 3. Th. I. S. 75.

p) Berosus bey *Josephus* contra Apion. lib. 1. c. 19.

Feinde ihres Vaterlandes früher beschreiben, als sie sich entweder eine Uebermacht in Asien erworben, oder sich gegen Palästina feindselig gezeigt haben (§. 513): so kann kein Hebräischer Prophet, welcher der Chaldäer als einer feindlichen Nation erwähnt, vor Jojakim's Zeiten geblühet haben.

Dadurch ist Habakuk's Zeitalter im Allgemeinen bestimmt, denn in den wenigen poetischen Stücken, die wir von ihm besitzen, seufzt er über die Unterjochung seines Vaterlandes durch die Chaldäer, die er habe erleben müssen. Gleich im Anfang (Kap. 1, 3) ruft er aus: "warum „läßt du mich Unrecht sehen? und Elend mich „anblicken?. und Vergewaltigung und Grausam„keit gegen mich gerichtet seyn?" Und Gott redet seine Zeitgenossen durch den Propheten an: "ich vollführ' in euren Tagen, was ihr nicht „glauben würdet, würde es erzählt." Und da, wo er daraus Trost schöpft, daß doch Jehova sein Schutzvolk nicht ganz vertilgen werde, drückt er sich theilnehmend aus: "sterben werden wir „nicht" Kap. 1, 12.

Und auf diese Stellen haben ohne Zweifel die Alten, welche unsern Propheten in Zedekias's Regierung setzen, Clemens von Alexandrien, David Scholiastes *q*) und andre, ihre Angaben von seinem Zeitalter gegründet. Auch der Verfasser

q) *Clemens Alex.* Stomat. I. 142.: προφητεύουσι δὲ καὶ ἐπὶ Σεδεκίου ἔτι Ἱερεμίας καὶ Ἀμβακοὺμ. . . . *David Scholiastes* sagt: apparet ejus (Habacuci) aevo regnum Nabochodonosori coepisse; quemadmodum dicit respectu coaetaneorum suorum: *quoniam opus operor in diebus* vestris.

der apokryphischen Fabel vom Bel und Drachen zu Babel muß derselben Meynung gewesen seyn. Denn er läßt den Propheten Habakuk im Exilium leben, und ihn an seinen Miterulanten, den Daniel in der Löwengrube, mit Speise abgeschickt werden r): und hätte Habakuk unter

r) Nach den 70 Dollmetschern Daniel 14, 32 hebt sich die Geschichte mit den Worten an: καὶ ἦν Ἀμβακοὺμ ἔχων ἄρτους . . . Und da ἦν Ἀμβακοὺμ schlechthin steht: so muß der Verfasser der Fabel an einen berühmten, allgemein bekannten Mann gedacht haben, höchst wahrscheinlich an unsern Propheten. Sonst würde bey Ἀμβακοὺμ noch τὶς gesetzt seyn. Nach dem Theodotion heißt es sogar: καὶ ἦν Ἀμβακοὺμ ὁ προφήτης ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ. Und da sich der Verfasser dieser Fabel immer mit den oben angeführten Stellen aus Habakuk vertheidigen konnte, wenn ihm jemand das von ihm angenommene Zeitalter Habakuk's hätte bezweifeln wollen: so hat er seine Fabel wahrscheinlich genug gedichtet: *Hieronymus* in praefat. ad Habac. ad Chromatium episcopum bestimmt auch nach dieser Fabel Habakuk's Zeitalter: Et ut scias, eo tempore fuisse Habacuc, quo jam duae tribus, quae vocabantur Judas, ductae erant in captivitatem, Daniel docere te poterit, ad quem in lacum leonum Habacuc cum prandio mittitur, quanquam apud Hebraeos (d. i. im Kanon der Juden) haec ipsa non legatnr historia. Igitur, sive quis recipit scripturam, sive non recipit, utrumque pro nobis est: aut enim non recipit, et jam post factam rem Habacuc texitur, aut recipit, et quasi propheta scribit, quae ventura agnoscit. Nach der Ueberschrift der Geschichte vom Bel und Drachen zu Babel war Habakuk ein Sohn Jesu aus dem Stamm Levi. Sie heißt Daniel 14: ἐκ προφητείας Ἀμβακοὺμ υἱοῦ Ἰησοῦ ἐκ τῆς φυλῆς Λευὶ.

Zedekias geblüht, so könnte er wohl die letzten Zeiten seines Lebens im Babylonischen Exilium zugebracht haben s).

Aber so spät sind wenigstens die beyden poetischen Stücke, die wir unter seinem Namen übrig haben, nicht verfertiget. Nach ihnen haben die Chaldäer das Reich Juda blos erst überschwemmt; sie lassen es zwar die ganze Härte stolzer Sieger fühlen; aber noch läßt das Benehmen ihres Kriegsanführers weder Zerstörung Jerusalem's noch Untergang des Hebräischen Staats befürchten (1, 2-4): Habakuk's Gesang betrachtet die Chaldäer nur als Strafwerkzeuge des Jehova, durch die er sein Schutzvolk auf seine Verdorbenheit aufmerksam machen und es zu einem constitutionsmäßigern Betragen zurückführen wolle (1, 12). Was mehr geschieht, ist Folge ihres Uebermuths und der unbarmherzigen Härte, mit der sie ihre Bestimmung erfüllen. Dies läßt aber auch für die Chaldäer nichts Gutes ahnen, obgleich ihrer gegenwärtigen kriegerischen Stärke keine andere bekannte Macht gewachsen ist. Da aber ihr Benehmen alle Welt empörte, so erwartet der Prophet, daß sie, wenn gleich nicht sogleich, wenigstens nach einiger Zeit ihren Ueberwältiger finden würden (2, 4-8). Was läge also bey den Ahnungen des Propheten mehr zum Grunde als die Erfahrungen, welche Palästina bey dem ersten Einfall der Chaldäer unter Nebukadnezar, im 4ten Regierungsjahr Jojakim's, (im J. 604 vor Chr.) ge-

s) Friedrich in Eichhorn's Bibl. der bibl. Litt. Th. X. S. X. S. 379-424.

macht hatte, wo der chaldäische Sieger so weit entfernt war, über den Staat Juda völligen Untergang zu verhängen, daß er vielmehr Jojakim in seiner Regierung gegen einen jährlichen Tribut, als Zeichen seiner Unterwürfigkeit, bestätigte. Da man nun die Zeit der Blüthe eines Schriftstellers in die Jahre setzt, aus welchen man Werke von ihm übrig hat, so muß die des Propheten Habakuk in das 4te Jahr des Königs Jojakim, 604 Jahre vor Chr. gesetzt werden; mehr läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

§. 590.

Inhalt seines Buchs.

Klagen über Unterjochung und Bedrückung des Hebräischen Staats durch die Chaldäer ist der Inhalt unsres Habakuk. Er hat die schrecklichsten Scenen des Elends und Jammers erlebt; er sieht den Staat zerrissen, die Grundfesten der Ruhe und des Glücks zertrümmert, alles voll Verwirrung und Zerrüttung. Betäubt starrt er sie eine Zeit lang an; endlich bricht er in Klagen, bricht er in Fragen an Gott aus, wie lange so ein Elend währen könne? Kommen mußt' es, antwortet Gott; aber es wird nicht ewig dauern: der stolze Sieger werde auch seinen Besieger wieder finden — so werde sich Gott an dem übermüthigen Tyrannen, der den ihm gegebenen Auftrag der Züchtigung überschritten, und sich an seinem Schutzvolk zu hart vergriffen habe, allgewaltig rächen.

Eine Anrufung Jehova's um Erhaltung seiner Nation während des Elends durch die Un-

terdrückung eines fremden Herrschers beschließt den prophetischen Gesang Habakuk's. Er versichert sich die Erhörung seiner Bitte durch die Erinnerung an die großen Thaten Gottes, durch die er sein Schutzvolk in alten Zeiten aus Nöthen gerettet habe.

Dies ist der allgemeine Umriß eines der herrlichsten Stücke aus dem ganzen Alterthum. Es zerfällt sehr natürlich in zwey Theile, zuerst ahnet er den Fall der übermüthigen Chaldäer (Kap. 1. 2.); zuletzt folgt die Bitte um Erhaltung Israel's während der Chaldäischen Unterdrückung und um Wiederherstellung seiner Freyheit (Kap. 3.).

Die Chaldäer, eine wilde Bergnation, hatten zur Zeit des Dichters, Palästina, so weit es den Königen von Juda gehorchte, überschwemmt und dadurch dasselbe in mannigfaltige Noth und in Verwirrung gesetzt.

Habakuk beklagte im Anfang seines Gesangs sein Schicksal, daß sein Zeitalter in solche Zeiten der Noth, der Gewaltthätigkeit und der allgemeinen Verwirrung, wo alles Ansehen der Gesetze liege, und alle Rechtspflege ruhe, gefallen sey (V. 2–4).

In der ersten Strophe beschäftigt er sich blos mit dem Landeselend, ohne auf Urheber und Ursache desselben zurückzugehen, und versetzt nur durch seine Klagen und Schilderungen in die Scenen der Noth, die ihm so nahe gehen.

In der zweyten Strophe nennt er erst den Feind, von welchem alles Elend komme — die wilden Chaldäer, die seit ihrem Aufbruch als Eroberer die ganze Welt mit Schrecken erfüllen.

Er legt aber ihre Schilderung nach einer Dichtung Gott in den Mund, und läßt ihn dabey bezeugen, daß er die Chaldäer zu ihren Thaten aufgestellt habe (V. 5:11). Daraus zieht nun der Dichter in einer dritten Strophe die Folgerung: so könne wenigstens Juda Hoffnung schöpfen, daß es durch die wilden Krieger nicht völlig werde vernichtet werden. Denn Jehova sey nicht nur Schützer des Reichs, sondern auch ein Feind aller Vermessenheit und alles Mißbrauchs einer verliehenen Macht (V. 12:17). Und vermessen sey das Betragen der Chaldäer; ihnen sey nur Strafe gegen Israel aufgetragen (V. 12) und sie tobten, als wollten sie alles verschlingen (V. 13): kriegerische Stärke habe ihnen Gott verliehen; nur erlaubten sie sich nach dem Recht des Stärkern alle Ausschweifungen, und wollten nicht einmal erkennen, daß sie alle ihre Macht blos Gott verdankten, sondern schrieben alle ihre Ueberlegenheit sich selbst zu (V. 16): ob wohl Gott solchen vermessenen Uebermuth ungeahndet lassen könne? (V. 17).

Nach der Propheten Weise beantwortet Habakuk diese Frage nicht sich selbst, sondern legt die Antwort Gott, als ein von ihm erhaltenes Orakel in den Mund (2, 1:8). Nach einer nicht ungewöhnlichen Dichtung tritt er auf seine Prophetenwarte, auf der sich Gott ihm zu eröffnen pflegt (V. 1), und erhält darauf die Antwort: Uebermuth kommt vor dem Fall (V. 4). Die Chaldäer hätten nach dem Recht der Stärkern andere Völker mißhandelt; endlich werde auch über sie ein Stärkerer kom-

men, sie stürzen und dem Hohn der vormals unterdrückten Völker Preis geben (V. 2:8).

In zwey neuen Strophen (V. 9:14. V. 15:17) erweitert der Prophet und schmückt er den Gedanken aus, daß es durch Jehova jedem Uebermüthigen und so auch den übermüthigen Chaldäern zuletzt übel gehe. Und so führte ihn diese Betrachtung zu der Schlußstrophe (V. 18:20), daß es doch von großem Nutzen sey, Jehova, der den Mächtigsten stürzen könne, zu verehren, und daß der Götzendienst dagegen keinen Vortheil bringe.

Im zweyten Gesang, in der Bitte um die Erhaltung seiner Nation während ihrer Unterdrückung durch das Chaldäische Volk und um Wiederherstellung ihrer Freyheit (Kap. 3.), geht er von einem engern Standpunkte aus.

Der Dichter hatte entweder einen seiner prophetischen Zeitgenossen (z. E. den Jeremias) die Unvermeidlichkeit der Unterwürfigkeit unter die Chaldäer mit einer Anzeige der 70 Jahre, die sie dauern werde, aussprechen hören, oder er stellt sich nach einer Dichtung, daß er dieses eben angehört habe, und bittet darauf Jehova, er möge das Volk, da es dieses Elends nicht überhoben werden könne, wenigstens während desselben erhalten (3, 2). Dies sey ihm ja möglich, wie seine frühern Thaten zeigten. So wird der Prophet in die frühere Geschichte der Hebräer, ihre Wanderung durch Arabien, die Niederlagen, die sie daselbst unter Gottes Beystand anrichteten, ihre Eroberung Canaan's und in die Schilderung ihrer Siege in den spätern Jahr-

hunderten hinein geführt, die er mit vielem Schwunge darstellt (V. 2:14).

Nach einer Pause kehrt er endlich zu dem zurück, wovon sein Gesang ausgegangen war, zu dem fürchterlichen Ausspruch, daß seine Nation ihren Feinden unterliegen müsse (V. 16), und ein Zeitraum der Unterdrückung unvermeidlich sey (V. 17). Er wünscht daher nur, daß er in Zukunft sich (über die Wiederherstellung der Freyheit seiner Nation) zu freuen Ursache haben möchte (V. 18) und endet mit der sichern Erwartung, daß dies geschehen, und Jehova sie die Mittel lehren werde, sich während der Zeit fremder Herrschaft zu erhalten (V. 19).

Obgleich ein großer Theil dieser drey Kapitel traurige Gegenstände beschreibt; so kann man sie doch keine Elegie nennen. Der Ausdruck ist dazu nicht still und sanft genug; die Empfindungen stürmen, wie in Oden oder Rhapsodien, und sind der Natur der Elegie, so wie sie Griechen und Römer, und wir aus und nach ihnen zu bestimmen pflegen, zuwider.

Eigenthümlich ist die Form, die Habakuk seinem ersten Gesang gegeben hat. Er beginnt mit einem Dialog zwischen Jehova und dem Propheten, der darauf in ein Soliloquium des letztern übergeht, in welchem er erzählend beybringt, was ihm Jehova weiter mitgetheilt habe: eine Mischung zweyer Dichtungsarten, die ihre Entschuldigung in der durch sie erreichten Kraft und Stärke der Darstellung suchen muß. Denn es geht nicht an, den Propheten durchweg sprechen zu lassen, als hätte er nur zwischen seine Worte die erste Rede Gottes (1, 5:11) gestellt,

weil die Fragen, mit denen der Prophet beginnt, nicht erzählend eingeleitet sind. Jetzt stehen Fragen und Antwort darauf isolirt und von einander abgeschieden da; sie würden unnatürlich verbunden, wenn man sie durch ein eingeschobenes "Jehova gab mir zur Antwort" binden wollte. Ist nur eine Anzeige der redenden Personen (wie z. B. Mich. 6, 1:7, 20) weggeblieben, und wir ergänzen das Ausgelassene, so steht erst alles in natürlicher Verbindung.

§. 591.

Genius des Dichters.

Der Gegenstand welcher dem Habakuk vorlag, war groß, und besonders für den Hebräer angreifend. Er sah den Feind sein Vaterland stürmen; er sah Recht und Gerechtigkeit darniederliegen; Selbstständigkeit und Nationalwürde, das Liebste, Beste, das ein Hebräer kannte, sah er verloren gehen: dies mußte schon jedes empfindende Herz in innige Wehmuth versenken, aber ein so warmes, wie das des Propheten, mußte es ganz zerreißen. Natürlich also konnte Habakuk in so einer Fassung nicht die sanfte Laute über den Trümmern des Elends rühren; er mußte über ihnen die Kriegstrommete tönen lassen.

Und wer leiht mir Kraft und Worte, den unnachahmlichen Sänger des Leids und der Freude; des Kummers und des Trostes: des Uebermuths und des Spottes zu schildern? Alle Eigenschaften eines großen Dichters waren in ihm vereint;

eine Einbildungskraft voll lebendiger Schöpfung, ein Urtheil voll Richtigkeit, das den Dichtungen seiner glühenden Phantasie bis auf wenige Stellen Correktheit und den feinsten Umriß gab, uneingeschränkte Gewalt über die Sprache, um ihr nach Belieben Harmonie und Lieblichkeit und tönende Stärke zu geben! O daß uns die gierige Zeit und das Babylonische Exilium, das so viele Denkmäler der Hebräer verschlungen hat, nicht mehr von diesem hohen Sänger erhalten mochte!

Mit lebendiger Malerey fängt Habakuk an, und mit ihr endet er. Hat je ein Dichter einen mächtigen, übermüthigen Sieger mit helleren Farben geschildert, als er die Chaldäer (Kap. 1, 6-11)? Hat je ein Dichter beissender gespottet, als er die mißhandelten Völker über die stolzen Tyrannen triumphiren läßt, nachdem auch sie gestürzt einem Sieger zu Füßen liegen (Kap. 2, 6-17)? Hat je ein Dichter die Feier der ganzen Natur bey der Ankunft Gottes höher und stärker dargestellt, als er (Kap. 3, 3-15)? Die ganze alte Geschichte der Hebräer nach allen ihren großen und wunderbaren Scenen leiht ihm dazu Bilder und Vorstellungen; alles Schauerhafte und Feyerliche der Natur fließt in einen Strom zusammen; er kämpft mit Worten; er ringt mit Bildern — und wen ergreift nicht ein heiliger Schauer beym Lesen, wie den heiligen Sänger beym Anblick der hohen, grausenvollen Erscheinung des Unbeschreiblichen? Schildere ihn besser, wer es kann: ich komme ihm noch mit einigen schwachen Bemerkungen zu Hülfe.

Habakuk ist nicht blos glücklicher Nachahmer, wie ihn einige neuere geschildert haben. Er fällt nur in solchen Stellen in Worte und Bilder seiner Vorgänger, wo auch das originellste Genie nicht versuchen wird zu ändern, um nicht affektirt und gezwungen umzubilden; oder er kommt auf Ausdrücke älterer Dichter blos zurück, weil er seinen Geschmack an ihnen gebildet hat, und weil er ihnen vertraut war (s. Habak. 3, 19 vergl. Ps. 18, 34; die erste Idee zu dem Lied voll Spott Habak. 2, 6 ff. könnte er aus Jes. 14, 4 ff. geborgt haben, Habak. 2, 14 vergl. Jes. 11, 9 u. s. w.). Im Ganzen ist alles sein; alles von ihm geschaffen. Zur Probe mag der hohe Hymnus im dritten Kapitel dienen. Gott erscheint in Wolken gehüllt, und Blitze verkünden seine Gegenwart — eine bekannte, alte, sehr natürliche Vorstellung! aber wer hat sie so gezeichnet und vorgeführt, wie er im vierten und fünften Vers? Alles ist dunkel: Sonne und Mond verweilen in ihrem Zelt. Nur Blitze leuchten der Erde; man wandelt bey dem Licht der Pfeile Gottes, bey dem Schimmer seines blinkenden Speers (V. 11) u. s. w. — Zug vor Zug ist hier dem Dichter alles eigen und neu in Darstellung!

Auch die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, aus der jede Idee gleich groß und stark hervorgeht, ist bewunderungswürdig. Wie vielfach, lieblich und rührend ist die Idee, daß alles dahin ist (Kap. 3, 17), dargelegt, oder wie vielfach und immer neu ist die Idee zittern durch das ganze dritte Kapitel durchgeführt! u. s. w.

Nächstdem ist die schöne Rundung und Vollendung eines jeden Bilds und jeder Vorstellung ein Vorzug, den Habakuk mit wenigen Hebräischen Dichtern, einem Jesaias und Micha, gemein hat. Konnte z. B. das von Fischen hergenommene Bild von der blinden Willkür im Verfahren der Chaldäer natürlicher und concinner fortgeführt werden, als es von unsrem Propheten (Kap. 1, 14-17) geschehen ist?

Diesen großen Dichtertalenten war auch die Gewalt sehr vortheilhaft, mit der Habakuk über seine Sprache gebot. Grammatik und Sprachgewohnheit weicht, wo es nöthig ist, damit sich der Ausdruck um den Gegenstand und die Dichtung jedesmal aufs engste winde, damit sie tönend und schwach, zart und stark werden könne, wo jene es verlangen. Daher verwandelt er כוש in כושן (3, 7); vielleicht auch יחית in יחיתן (2, 17) *t*). In eben der Absicht schaffte er sich neue Worte, und gießt die alten in neue Formen um, oder giebt ihnen neue Bedeutungen, und wagt kühne Zusammensetzungen, um recht stark und tönend einher zu treten.

Eigen sind ihm die Worte מגמה 1, 9; עבטיט 2, 6; קיקלון 2, 16; הליכות 3, 6; זבולה für זבול 3, 11; er braucht den Plural statt des Singulars, um größer und voller zu reden, z. E. סוסיך, מרכבותיך 3, 8 u. s. w.;

t) Nämlich, wenn man nicht יחיתך "dich schrecke" lesen will, wie zwar 70 Dollmetscher, Chaldäer und Syrer ausdrücken, ohne vielleicht anders gelesen zu haben, bloß dem Sinn nach. Mir scheint יחיתן tönender und stärker zu seyn, obgleich gegen die gewöhnliche Grammatik.

מצור 2, 1 braucht er für משמרת. Den Uebermuth des Siegers drückt er durch יין aus 2, 5 vergl. 1, 11; und wenn das Gebein des Propheten wankt und ihn nicht mehr tragen will, so läßt er Fäulniß sein Gebein angreifen (יבוא רקב בעצמי 3, 16); wenn das Meer Wellen wirft, so ringt es seine Hände empor 3, 10 (רום ידיהו נשא); wenn Gott die Chaldäer zur Strafe braucht, wie kühn ist da die Zusammensetzung des Ausdrucks יסד להוכיח 1, 12 (ungefähr wie Ps. 8, 3 יסד עז).

§. 592.

Geschichte des Buchs.

Daran wird wohl niemand zweifeln, daß Habakuk dies schöne Stück förmlich ausgearbeitet und zu Papier gebracht habe: aber wer Dichtersprache und Prophetendichtung versteht, wird nicht aus Kap. 2, 2 folgern, daß er das zweyte Kapitel wirklich, in eine Tafel gegraben, öffentlich ausgestellt habe. Mich wenigstens dünkt, daß, wenn man die genannte Stelle in simple Prosa auflöst, wohl nicht mehr darin liege, als die Idee: mache das Orakel allgemein bekannt.

Bey der Sammlung des Kanons wurde Habakuk wegen seiner Kürze auf die Rolle der kleinen Propheten geschrieben. Das N. T. braucht einigemal Ausdrücke von ihm, doch ohne ihn zu nennen Röm. 1, 17; Gal. 3, 11; Hebr. 10, 38 vergl. Habak. 2, 4; Apostelg. 13, 40. 41 vergl. Habak. 1, 5. Auch die übrigen alten Schriftsteller, die man über den Inhalt des Kanons

der Juden befragen kann, gedenken seiner nicht namentlich. Aber da sie doch von zwölf kleinen Propheten sprechen, und diese Zahl ohne Habakuk nicht voll seyn würde, so muß er seinen Platz unter den kanonischen Schriften der Hebräer dessen unerachtet behalten.

Zephaniah.

§. 593.

Nachrichten von ihm.

Die Ueberschrift des Buchs, das wir noch von Zephaniah haben, führt seine Abkunft durch Cuschi, Gedaliah, Amariah bis zu seinem vierten Vorfahren, einem gewissen Hiskias, zurück; und da sonst in den Titeln der Propheten ihr Stammbaum nicht so weit rückwärts verfolgt wird, so geschah dies ohne Zweifel beym Zephaniah aus der besondern Ursache, weil Hiskias als ein Mann von Ansehen und Wichtigkeit die Abkunft des Propheten recht edel und angesehen machte. Natürlich ist es also, bey Hiskias auf den berühmten König dieses Namens zu verfallen.

Bisher haben auch die meisten Bearbeiter des Propheten ihn für einen Abkömmling des königlichen Hauses angesehen: nur schien ihnen zweyerley entgegen zu stehen. Von Hiskias bis auf Josias, unter dem Zephaniah geblüht haben soll, werden nach den noch vorhandenen Hebräi-

schen Geschichtbüchern nur drey Generationen gezählt; und Zephaniah's Stammbaum nennt bis zu Hiskias hinauf vier Geschlechter: man findet auch unter Hiskias's Söhnen nur einen Manasse, und keinen mit dem Namen Amariah (2 Kön. 17, 2; 2 Chron. 29).

Inzwischen läßt sich doch mancherley, das gewiß nicht gesucht ist, auf diese Einwürfe antworten. Es ist falsch, was man bey dem ersten voraussetzt, daß innerhalb einerley Zeitraum die Geschlechter in allen Familien gleich seyn müssen. Werden in einer Familie die Ehen früh geschlossen, in einer andern aber durch zufällige Umstände aufgehalten: so kann jene zu der Zeit, wo in dieser erst drey Geschlechter aufgestanden sind, schon vier Generationen zählen. Und wenn in unsern äußerst kurzen Hebräischen Geschichtbüchern kein Sohn Hiskias mit dem Namen Amariah genannt wird: folgt daraus, daß er auch wirklich keinen dieses Namens gehabt habe? Pflegen sie denn von jedem Hebräischen König alle Söhne aufzuzählen? und wird nicht gewöhnlich blos der Thronfolger, und neben diesem derjenige noch genannt, dessen Lebensgeschichte mit der Geschichte des Hebräischen Staats so stark verflochten war, daß man sie ohne ihn nicht erzählen konnte? Könnte nicht Amariah von Hiskias mit einer seiner Konkubinen erzeugt worden seyn: warum hätten ihn die ohne dem so kurzen Geschichtbücher der Hebräer nennen müssen, zumal da er in diesem Fall doch nicht thronfähig gewesen wäre? Die wichtigste Einwendung möchte noch seyn, daß Hiskias nicht als König bezeichnet ist; und hätte der Verfasser dieser Inschrift

den Propheten auf die königliche Familie zurückführen wollen, so würde er eine solche Bezeichnung wohl nicht unterlassen haben.

Ich entscheide nichts, da ohnehin der ganze Streit von gar keinem Belang ist: doch kann ich auch die Wichtigkeit der Einwürfe nicht fühlen, welche die Abkunft Zephaniah's vom König Hiskias untergraben sollen. Nicht die Abkunft des Propheten, sondern sein Zeitalter und der Kreis seiner Zuhörer ist dem Leser und Erklärer desselben wichtig. Und hierüber kann die Ueberschrift und der Inhalt seiner Orakel niemand im Zweifel lassen: beyde setzen seine Blüthe in die Regierung des Königs Josias. Er spricht von den Gegenständen kurz, über welche sich sein Zeitgenosse Jeremias weitläuftig verbreitet: er spricht von den Resten des Baaldienstes (Zeph. 1, 4), als wäre er nach der Reinigung des Gottesdienstes, die Josias vornehmen ließ, im Staat Juda als Berather aufgetreten; er spricht in Ausdrücken und Vorstellungen, die er mit zwey seiner Zeitgenossen, Jeremias und Ezechiel, gemein hat (§. 595), die also Ueberbleibsel aus seinem Zeitalter zu seyn scheinen.

§. 594.

Inhalt seines Buchs.

Drey Volksreden hat uns die Zeit von ihm erhalten; die erste füllt Kap. 1, 2 - 2, 3., die zweyte Kap. 2, 4 - 15; die dritte das dritte Kapitel.

In der ersten droht Zephaniah wegen des noch immer nicht ganz ausgerotteten Baaldienstes,

und

und der noch fortdauernden übrigen Arten von Abgötterey und andrer Untugenden halber dem Staat seinen Untergang. Um ihn abzuwenden, fordert er den verderbten Theil der Nation auf, sich vor seinem Ausbruch zu bessern, und den bessern Theil derselben bey ihrem rechtschaffenen Charakter zu beharren und zu Gott zu flehen, vielleicht daß er nicht auch sie von dem Abgrund, der sich öffnen werde, verschlungen werden lasse.

Die zweyte Rede beschäftigt sich mit den Schicksalen der an den Staat der Hebräer angränzenden Nationen, die in den frühern Jahrhunderten so häufig die Ruhe desselben gestört hatten, der Phönicier und Philister, der Ammoniter und Moabiter, an denen Nebukadnezar wegen ihrer Neckereyen und Bündnisse gegen ihn Rache nehmen ließ. Der Prophet sieht die Schwächung und Auflösung ihrer Staaten durch die Chaldäer als vorbereitende Anstalt Jehova's an, zu verhindern, daß diese Nationen einstens die Ruhe seines Schutzvolkes nach seiner Rückkehr in seine Heimath nicht mehr stören möchten und es diesem zu erleichtern, sich einst über die Länder dieser Nationen auszubreiten. Die paar Worte über die Cuschäer oder Aethiopier (2, 12) mag sich der Prophet erlaubt haben, weil er mit Wohlgefallen den Schlag bemerkte, den Nebukadnezar auf sie fallen ließ (Ezech. 30), weil auch sie ehedem sich Härten gegen seine Nation erlaubt hatten. Was aber darauf gegen die Assyrier folgt (2, 13–15), kann nicht wohl von Zephaniah's Hand seyn.

Die dritte Rede im dritten Kapitel schildert zuerst den äußerst verdorbenen Religionszu-

stand der Juden, und droht dem Staat deshalb den Untergang. Hinter demselben eröffnet sich sodann eine Aussicht in Zeiten der reinsten Gottesverehrung und daraus erfolgender Glückseligkeit, durch die neue Sammlung des zerstreuten Israels und Zurückführung in sein Vaterland. Daher würde auch die zweyte Rede schicklicher erst hinter die dritte gestellt worden seyn.

Der Staat Juda war der Schauplatz, auf welchem Zephaniah auftrat. Denn schon lange vor seinen Zeiten war der Staat Israel erloschen; Jerusalem und Zion werden mehrmals namentlich angeredet (Zeph. 1, 4; 3, 14. 16); und die Schilderungen des Untergangs und Verderbens passen nur auf diesen Staat. Es ertönen z. B. die Klagen an lauter Oertern Jerusalem's, am Fischthor (Zeph. 1, 10 vergl. 2 Chronik 33, 14; Nehem. 3, 3), zu Mischneh (Zeph. 1, 10 vergl. 22, 14) und auf den Hügeln, worauf Jerusalem erbaut war.

Daß die Zeit, da Zephaniah öffentlich auftrat, nach der Religionsreforme Josias zu fallen scheine, habe ich schon oben angemerkt (§. 593 vergl. Zeph. 1, 4).

§. 595.

Charakter seines Buchs.

Großes poetisches Verdienst kann man dem Propheten bey der Behandlung seiner Gegenstände nicht nachrühmen. Sein spätes Zeitalter überhaupt, und die Zeiten der Zerrüttung und Gefahren, in welchen er blühte insbesondere, und

die Reihe von großen Dichtern, die eben dieselben Ideen vor ihm schon so oft bearbeitet hatten, standen ihm überall im Wege, und ließen ihn nicht in Ausdruck und Wendung groß, neu und stark werden. Er fällt daher großen Theils in die Wendungen und Ausdrücke seiner Vorgänger; und fast jedes Bild und jede Vorstellung läßt sich mit einer ähnlichen Stelle eines ältern Dichters belegen. Hier sind nur einige Beyspiele zur Probe! Das Bild gänzlicher Verwüstung Zeph. 2, 14 ist aus Jes. 34, 11; das Hohngelächter über die gefallene Königsstadt Zeph. 2, 15 aus Jes. 47, 8; das Land jenseits der Ströme Cusch's für eine weit entfernte Gegend überhaupt Zeph. 3, 10 aus Jes. 18, 1 u. s. w.

Sein spätes Zeitalter verräth aber Zephaniah nicht bloß durch diese Nachahmung, und seine Rückkunft zu den Ausdrücken und Wendungen der ältern Dichter; sondern auch durch den Gebrauch gewisser Vorstellungen und Redensarten, welche er mit den Propheten aus den letzten Zeiten des Hebräischen Staats, einem Jeremias und Ezechiel, gemein hat. Er spricht von der Anbetung des Heers des Himmels auf Dächern (Zeph. 1, 5), wie Jeremias (Jerem. 8, 2 vergl. 2 Könige 23, 12); Menschen, die in ungestörter Ruhe leben, heißen ihm הקפאים על שמריהם, wie Jer. 48, 11 שקטים אל שמריהם u. s. f. Vielleicht sind dies Redensarten aus dem Sprachgebrauch und Vorstellungen aus der Geschichte seiner Zeit.

Aus seinen spätern Zeiten erkläre ich mir auch die Fehler gegen die Concinnität und Correktion im Ausdruck, wovon in den drey Kapi-

teln mehr Beyspiele vorkommen, als man in einem so kurzen Buch erwarten sollte. Da die alten Propheten die Gewohnheit hatten, jede Idee nach ihren Theilen und von mehreren Seiten darzustellen, um ihr ein dichterisches Kleid anzulegen; so ahmt er ihnen zwar auch darin billig nach: nur solche Ausführungen sind in ihm nicht überall correkt genug, und die Theile, die einen Begriff von dem Ganzen wecken sollten, sind nicht so gewählt, daß sie sich in einander gehörig auflösten und in einem schicklichen Ebenmaaß ständen. Wenn alles aus dem Lande weggeführt werden sollte, so mußte der Dichter die einzelnen Theile von dem, was außer Landes kommen soll, nennen, als Menschen, Vieh und Götzen. Aber wenn in diesem Gemälde auch Fische der See und Vögel des Himmels genannt werden (wie Zeph. 1, 3): wer vermißt da nicht Urtheil, Concinnität und Correktion in der Darstellung? So ist auch den Hebräischen Dichtern gewöhnlich, die Tage des Untergangs Schlachttage zu nennen, wo die Einwohner Opfer der Rache Gottes werden (s. Jes. 34, 6; Jerem. 46, 10; Ezech. 39, 17): und kein Leser von Urtheil wird den Propheten tadeln, daß auch er von dieser Vorstellung Gebrauch gemacht hat (Zeph. 1, 7). Aber wer wird die Fortführung derselben in den Worten קראין יהוה הקדיש ganz billigen können? *u*). Eben so wenig ist die negative Darstellung des gerechten Jehova's,

u) An Raubvögel kann man, wenigstens ohne Beleidigung eines mäßigen Geschmacks, auch selbst nach dem Zusammenhang bey dieser Vorstellung nicht denken.

der in Jerusalem wohnt, in den Worten לא יעשה עולה (Zeph. 3, 15) fein genug abgewogen u. s. w.

Eigen und von den übrigen Urhebern des A. T. auszeichnend ist einiges in seiner Sprache. Von der Redensart כל דולג על המפתן (Zeph. 1, 9) und der Wendung einer gänzlichen Zerstörung und Ausplünderung einer Stadt (Zeph. 1, 12 אחפש את ירושלם בנרות erinnere ich mich sonst keines Beyspiels. Die weibliche Form כרה (Zeph. 2, 6 statt כר); der Gebrauch des לא hinter טרם (Zeph. 2, 2) findet sich auch nur in ihm.

§. 596.

Geschichte desselben.

Durch welchen glücklichen Zufall die drey Reden des Zephaniah bis auf die Rückkunft der Juden aus dem Babylonischen Exil sind erhalten worden, weiß niemand. Damals aber wurden sie auf die Rolle der zwölf kleinen Propheten geschrieben, wie uns die Geschichte sagt. Und weil ohne Zephaniah die Zahl der zwölf Propheten nicht voll seyn würde, so kann kein Mensch sein kanonisches Ansehen bezweifeln, ob gleich weder das N. T., noch sonst einer der alten Schriftsteller, aus welchen wir Nachrichten vom Kanon schöpfen können, seiner namentlich erwähnt.

Haggai.

§. 597.

Nachrichten von Haggai.

Die Hebräische Kolonie, die sich nach Verfluß des Babyloniſchen Exil's in dem Lande ihrer Vorfahren wieder anbaute, legte bald nach ihrer Rückkunft den Grund zu einem neuen Tempel (Esr. 3, 10). Aber Bequemlichkeit auf der Seite der Juden und Kabalen auf der Seite ihrer Feinde hintertrieben die Fortsetzung des Baues bis ins zweyte Regierungsjahr des Perſiſchen Kaisers Darius Hyſtaſpis. Mit demſelben war endlich auf Seiten des Perſiſchen Hofs ein dem Tempelbau günſtiger Zeitpunkt angebrochen; und Haggai bemühte ſich, auf Seiten der neuen Kolonie das Haupthinderniß, die bisherige Trägheit, durch allerley Vorſtellungen wegzuräumen.

Von Haggai's Perſon, Geſchlecht, Stand und allem dem, was damit verbunden iſt, hat die Zeit nichts übrig gelaſſen, wenn man nicht die Träume der Juden von ihm als Mitglied der Synagoga magna und ſeinen gelehrten Geſchäften für Wahrheit annehmen will *v*). Er trat unter den drey Propheten, die nach der neuen Pflanzung der Juden in Paläſtina aufſtanden, am erſten auf; und Zacharias baute ei-

v) *Carpzov* in introd. in V. T. hat die leeren Sagen der Alten und Neuen von ihm zuſammen getragen.

nige Monate nachher auf dem Grund weiter fort, den Haggai gelegt hatte.

§. 598.

Inhalt seines Buchs.

Die zwey Kapitel, welche wir unter seinem Namen haben, zerfallen in vier besondere Reden. Die erste (Kap. 1) muntert zum Tempelbau durch das Versprechen auf, daß dann erst für die Juden vollkommen glückliche Zeiten anbrechen würden, wenn auch Jehova seinen Palast haben werde. Ihr ist die Nachricht angehängt, daß das Volk sich auf diese Vorstellung zur Erneuerung des Tempelbaus entschlossen habe. Die zweyte (Kap. 2, 1–9) räumt ein neues Hinderniß weg, das den Bau aufs neue vielleicht hätte unterbrechen können, oder vielleicht schon zu unterbrechen drohte, — den niederschlagenden Gedanken, daß dieser zweyte Tempel dem erstern an Pracht doch gar nicht gleich kommen werde. Jehova (sagt der Prophet zum Trost der Niedergeschlagenen) werde Himmel und Erde, Meer und trockenes Land erschüttern, und dann würden Ausländer in Menge in diesen Tempel eilen und dahin Geschenke bringen *w*). Die dritte Rede (Kap. 2, 10–19) fällt in die Zeit, da man die herbey gebrachten Materialien zusammen

w) So gefaßt, fallen alle die künstlichen Versuche über die Pracht des zweyten Tempels weg. Wer sie kennen lernen will, findet sie in Eichhorn's Allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. II. 668. V. 467–469.

zu setzen anfing; und verheißt nun den Anfang des vollen göttlichen Segens. Die letzte vierte Rede, die an Serubabel allein gerichtet ist (Kap. 2, 20–23), scheint die Antwort auf einige Fragen zu enthalten, die Serubabel an den Propheten gethan hatte. Ihm, scheint es, war der Ausdruck in der zweyten Rede des Propheten: "Himmel und Erde erschüttern," dunkel geblieben; der Prophet erklärt sie ihm also auf seine Anfrage von Katastrophen mächtiger Reiche (Kap. 2, 21. 22). Dabey entstand aber wieder die neue Frage, was für Schicksale die neue Kolonie bey den bemeldten Revolutionen haben werde? Und diese beantwortet der Prophet am Ende V. 23 x). Bey der Kürze der Reden ist es

x) Bey dieser Vorstellung muß Serubabel, der weltliche Vorsteher der neuen Kolonie, für die Kolonie, selbst gesetzt seyn; so wie oft Könige für den Namen des Volks stehen, das sie regieren. Indessen ist dies doch vielleicht hart, weil Serubabel bloßer Persischer Statthalter war, dessen Nachkommen nicht einmal Hoffnung, geschweige ein Recht hatten, ihm in dieser Würde nachzufolgen. Man kann daher vielleicht Serubabel's zweyte Frage, auf welche Haggai V. 23 antwortet, auch also fassen: „wann die Katastrophen mächtiger „Reiche zu erwarten wären?" der Prophet antwortet: „so bald noch nicht;" drückt aber seine Antwort mit Beziehung auf den, der die Frage an ihn that, also aus: „du, Serubabel wirst sie „nicht erleben." Doch ist auch diese Erklärung der Schwierigkeit unterworfen, daß bloß אקחך ohne אֵלַי gesetzt ist. „Dich will ich zu mir „nehmen", wäre der deutlichere euphemistische Ausdruck vom Tod. Es sey also bloß Bild des Schutzes: „ich will mich deiner annehmen: dir

nicht unwahrscheinlich, daß wir sie bloß in Summarien, und nicht in der Gestalt und Ausführlichkeit haben, in welcher sie Haggai gehalten hat.

§. 599.

Sprache des Buchs.

Seine Schreibart ist der Oekonomie seines Buchs völlig angemessen; rührend ist sie, wo er ermahnt (Kap. 1, 6 f.); und hier sowohl, als da wo er in die Zukunft blickt, nicht ohne poetisches Kolorit (Kap. 2, 5-9). Doch, würde wohl ein Prophet von einem feurigern Genie die Herrlichkeit des zweyten Tempels mit lebendigern Farben gezeichnet haben.

Uebrigens verräth er, wie mich dünkt, sein Zeitalter ganz deutlich durch seine Sprache. Wenigstens so oft ich die beyden Kapitel, die wir unter seinem Namen haben, lese, so oft dringt sich mir das Gefühl einer gezierten und spielenden Schreibart auf: der gewöhnliche Fehler solcher Schriftsteller, die in einer erstorbenen Sprache schreiben, in der die Ausdrücke mehr gesucht werden müssen, als sie sich selbst darbieten. Hat man dann eine Floskel erhascht, so verliebt man sich leicht in dieselbe, und kehrt so oft, wie möglich,

„wird nichts Leides wiederfahren." Es scheint Serubabel ängstlich gefragt zu haben, ob nicht vielleicht auch ihm die Revolution das Leben kosten möchte? אקחך und שמתיך gehören zusammen.

zu derselben zurück. So gefällt sich Haggai in dem שימו לבבכם (Kap. 1, 5. 7; 2, 15. 18 zweymal); in der Redensart נאם יהוה צבאות (Kap. 1, 2. 5. 7. 14; 2, 4. 6. 7. 8. 9. 11. 23 ꝛc.); in der Eintheilung seiner Zuhörer, in Serubabel, Josua und übriges Volk (Kap. 1, 12. 14.; 2, 2. 4); er liebt den gesuchten Nachdruck in der mehrmaligen Wiederholung desselben Worts in demselben Satz (Kap. 1, 14 רוח; 2, 4 חזק ꝛc.) und dergleichen mehr.

§. 600.

Geschichte des Buchs.

Haggai schrieb kurz vor der Sammlung unsres Kanons des A. T.; es wäre also möglich, daß sein Autograph selbst darin aufgenommen worden, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß die Sammler desselben alle kleine Propheten auf eine eigene Rolle hätten zusammen schreiben lassen. Der Verfasser des fremden Aufsatzes über den behinderten Tempelbau, den Esras wörtlich in sein Buch eingeschaltet hat, gedenkt seiner Vorträge einige Mal unter dem Titel einer נבואה Esr. 5, 1. 2.; 6, 14.

Das Neue Testament nimmt einmal auf unsern Propheten Rücksicht (Hebr. 12, 26 vergl. Hagg. 2, 7. 8. 22); und wenn gleich die meisten alten Verzeichnisse vom Kanon des A. T. seiner nicht namentlich erwähnen: so sprechen sie doch von zwölf kleinen Propheten, und erlauben, wenn diese Zahl voll bleiben soll, nicht, unsern Haggai auszuschließen (§. 30. 33. 46. 51. 51. 53.

54. 55. 56). Doch wird er von Josephus in Gesellschaft des Zacharias προφήτης genannt (§. 46 vergl. §. 44. 1).

Zacharias.

§. 601.

Person und Zeitalter.

Unmittelbar nach Haggai, nur einige Monate später, trat Zacharias in der neuen Pflanzung der Hebräer am Jordan auf, um durch Vorstellungen, Ermahnungen und Versprechungen die Fortsetzung des Tempelbaus zu betreiben.

Nachrichten von ihm fehlen uns gänzlich; und sogar die einzige von seiner Abstammung, die noch übrig ist, wird durch die Verschiedenheit der Stellen, wo sie vorkommt, wieder etwas ungewiß. In zwey Ueberschriften heißt er: „Zacharias, der Sohn Berachia's, der Sohn (Enkel) Iddo's" (Zachar. 1, 1. 7); und in dem ihm gleichzeitigen Geschichtbuch, das seiner zweymal erwähnt (Esr. 5, 1; 6, 14), heißt er beyde Male: „Zacharias, der Sohn Iddo's." Nach jenen Stellen also wäre Barachiah, und nach diesen Iddo sein Vater gewesen.

Inzwischen läßt sich diese Verschiedenheit auf doppelte Weise heben. Sollten beyde Stellen dem Texte nach richtig seyn, so müßten die Ueberschriften seine Abstammung genauer angegeben haben, als Esras; Berachiah müßte sein

Vater und Iddo sein Großvater, oder einer seiner entfernteren berühmten Vorfahren gewesen, und Iddo würde neben seinem Vater genannt worden seyn, damit seine Abkunft auf den edelsten und berühmtesten seiner Ahnherrn zurück geführt würde. Und in dem Fall würde ihn Esras mit Uebergehung seines wahren Vaters zum Sohn seines berühmtesten Vorfahren nach der Freyheit gemacht haben, die sich die morgenländischen Geschichtschreiber bey der Geschlechtsangabe öfters erlauben (§. 465. 490. 497 Note n.)

Doch könnten auch die Ueberschriften interpolirt seyn. Hätte einer der frühern Leser des Zacharias den Propheten mit einem ihm bekannten Zacharias, der ein Sohn Berachiah war, verglichen: so wäre es nicht unmöglich, daß er nach dieser Voraussetzung im Text geändert und בן ברכיה eingeschoben hätte. Wenigstens ist bey dem Namen Zacharias mehrmals so eine Verwechslung vorgefallen, wovon im Matthäus (24, 35) ein merkwürdiges Beyspiel vorkommt. Für Zacharias, der Sohn Berachiah, sollte dort Zacharias, der Sohn Jojada, stehen, wie aus der Geschichte, auf die im Matthäus zurück gesehen wird (vergl. 2 Chron. 24, 20–22), erhellet, und wie noch Hieronymus im Evangelium der Nazarener gefunden hat *y*).

So weit gehen die gewissen Nachrichten von unsrem Propheten. Außerdem schleppt man sich zwar noch mit allerley Sagen und Vermuthungen, die alte und neue Leser seines Buchs ersonnen haben; aber sie sind so willkürlich und al-

y) *Hieronymi* quaestiones in Matth. ad l. c.

bern, daß sie keine Erwähnung, geschweige eine Wiederlegung verdienen z).

Ueber sein Zeitalter kann keine Frage entstehen. Er war ein Zeitgenosse Haggai's, und sprach nur einige Monate später als er zum ersten Mal ans Volk (Zachar. 1, 1; Esr. 5, 1; 6, 14). Mehr brauchen wir nicht, um sein Buch im Kreis seiner Entstehung zu lesen.

§. 602.

Inhalt und Theile des Buchs.

Erster Theil.

Die vierzehn Kapitel, welche die Ueberlieferung dem Zacharias beylegt, zerfallen sehr natürlich in zwey Theile. Der erste bis zum Ende des achten Kapitels enthält Ermahnungsreden und Gesichte; der zweyte bis zum Ende des Buchs Beschreibungen der seligsten Zeiten, die durch die Erzählung einer symbolischen Handlung einmal unterbrochen werden. Von beyden Theilen müssen wir besonders handeln.

Zu den Ermahnungsreden im ersten Theil gehören zwey Abschnitte: Kap. 1, 1–6 und Kap. 7, 8, deren Veranlassung sich aus ihrem Inhalt ergibt. Seine Gesichte enthalten die Abschnitte, welche zwischen den genannten in der Mitte liegen Kap. 1, 7; 6, 15. In den Ermahnungen herrscht eine sehr gewöhnliche und

z) *Carpzov* in introd. in V. T. p. 436 ff. hat sie für den gesammelt, der sich damit herum schlagen mag.

einfache Einkleidung: aber die Gesichte werden von einem ganz eigenen Geist beseelt, der eine genauere Untersuchung verdient.

Die erste Rede Zachar. 1, 1–6, schärft Gehorsam gegen die Ermahnungen der Propheten ein, wahrscheinlich in Beziehung auf die Ermahnung des Haggai zur eifrigen Fortsetzung des Tempelbaus. Haggai hatte zu diesem Zweck im siebenten Monat des zweyten Jahrs des Darius die Vorzüge des zweyten Tempels vor dem ersten ins Licht gesetzt (Hagg. 2, 1). Was für einen Eindruck er mit dieser seiner Vorstellung gemacht habe, wird nirgends gemeldet: aber da im achten Monat desselben Jahrs Zacharias mit einer Rede auftritt, die dem zurückgekehrten Volke Gottes Strafe auf den Fall des Ungehorsams gegen die Ermahnungen der Propheten droht, und Zacharias anderwärts (Zachar. 1, 7–6, 8) das auf seine Weise fortsetzt, worüber Haggai um dieselbe Zeit gesprochen hatte; so ist wahrscheinlich, daß Haggai's Verheißung nicht die gewünschte Regsamkeit in den Tempelbau gebracht hat, und Zacharias nun versucht, das durch Drohen zu erreichen, was Haggai durch Verheißungen nicht hatte bewirken können. "Das Beyspiel der Vorwelt sollte seine Zeitgenossen warnen; ihre Unfolgsamkeit gegen die Propheten hätte ihre Vorfahren unglücklich gemacht; sie sollten es doch nicht auch thun, folglich (nach obiger Voraussetzung) den Bau nach den Wünschen des Propheten eifrig fortsetzen."

Die Rede, womit der erste Theil des Zacharias sich endiget, Zachar. 7, 1–8, 23 war von der Anfrage einiger Juden vom Lande ver-

anlaßt, ob die seit dem Ende des Staats Juda freywillig übernommenen Fasttage nun nach der Vollendung des Tempelbaus und neuen Wiederherstellung des Staats noch weiter sollten fortgefeyert werden? Ehe Zacharias auf die Frage antwortet, führt er vorher aus: am Ceremoniendienst sey Jehova gar nichts gelegen, wie schon häufig genug die früheren Propheten erklärt hätten, sondern nur an Rechtschaffenheit und Tugend (7, 5–8, 17). Was nun die ihm vorgelegte Frage über die bisherigen Fasttage anlange, so könnten sie Feyertage bleiben, nur keine Fast- und Trauertage, sondern Freudentage des Danks, daß die traurige Vorzeit überstanden, und eine bessere Zeit an ihre Stelle getreten sey (V. 18. 19). Ueberhaupt werde es auf der Erde immer noch besser werden, weil Jehova's Majestät immer allgemeiner anerkannt werden, und endlich seine Verehrung auf der ganzen Welt zur allgemeinen Herrschaft kommen werde.

Die Gesichte zerfallen in sechs besondere Vorstellungen, von denen jede, entweder eine besondere Idee, oder ein besonderes Faktum symbolisirt.

I. Kap. 1, 7–15. Die alten Propheten hatten eine ausnehmende Ausbreitung der Jüdischen Religion nach dem Babylonischen Exil verheißen, und dieselbe häufig unter dem Bild einer außerordentlichen Vermehrung der Einwohner von Jerusalem durch einen Zufluß allerley fremder Nationen vorgestellt (s. z. B. Jes. 60 ꝛc.). Haggai modificirte diese Vorstellung dahin, daß durch große Katastrophen, die über die Völker der Erde verhängt werden würden, Jerusalem's

Vermehrung von außen ihren Anfang nehmen werde (Hagg. 2, 1. 7). An diese Erwartung scheint das damalige Volk sein Herz gehängt zu haben; und schon Haggai mußte ihm bedeuten, daß diese Katastrophen noch nicht so nahe bevor ständen (Haggai 2, 21 ff.). Womit nun Haggai endete, davon geht darauf Zacharias aus; und sein erstes Gesicht symbolisirt den Satz: „noch „sind die Bewegungen der Nationen, durch die „der Glanz Jerusalems anbrechen soll, nicht so „nahe; aber sie werden gewiß kommen."

II. Kap. 2, 1–17. Schon die alten Propheten hatten unter andern das Glück der Zeiten nach dem Babylonischen Exil darin gesetzt, daß wieder die ganze zerstreute Nation in den Gränzen ihres Landes beysammen wohnen werde. Das zweyte Gesicht des Zacharias modificirt diese Vorstellung dahin: „daß die feindlichen „Staaten der Juden gestürzt, und bey dieser „Gelegenheit die zerstreuten Nachkommen Israels „in ihr Mutterland zurückkehren würden." Ein Freudengesang über die frohen Tage der Vereinigung schließt diese Scene.

III. Kap. 3, 1–10. Doch war kein volles Glück vor der Vollendung des Tempelbaus zu erwarten (Haggai 2, 18 ff.). Josua, der Hohepriester der neuen Pflanzung in Palästina, war daher zu ermuntern, den Tempelbau zu betreiben, und allen Hindernissen, die ihm ferne oder nahe lagen, muthig Trotz zu bieten. Das dritte Gesicht enthält daher ein Trostbild für ihn, oder die Verheißung: „Josua werde unter „Gottes Beystand alle Hindernisse besiegen, und „durch die Betreibung des Tempelbaus den Grund

„zum

„zum Genuß des vollen Glücks des Landes le„gen."

IV. Kap. 4, 1–14. Der Tempel steht nun (im Bild des aufgehangenen Leuchters), durch Josua's und Serubabel's Sorgfalt vollendet, da.

V. Kap. 5, 1–11. Das Land, in dem er erbaut ist, muß von allem gereinigt werden, was es entweihen könnte.

VI. Kap. 6, 1–8. Nach allem diesen kann erst das alte Versprechen Gottes in Erfüllung gehen: die Katastrophen, durch die Jerusalem sich mehren soll, brechen nun an.

VII. Kap. 6, 9–15. Eine symbolische Handlung schließt: Josua, der Hoheprieſter, wird für seine treuen Dienste, und die Betreibung des Tempelbaus, belohnt.

Dies ist die Reihe der Sätze, die in den Gesichten des Zacharias zum Grunde liegen, und die durch mehr als Ein Band zur Einheit werden. Schon bindet sie die Einheit der Zeit: denn alle scheinen Gesichte Einer Nacht zu seyn. Vor dem Anfang des ersten steht Jahr und Monat und Tag, in die sie fallen (Zach. 1, 7), und bis zum Ende des sechsten Kapitels kommt weiter keine Zeitbestimmung vor (vergl. Zach. 7, 1). Der Anfang des ersten Gesichts gibt die Scene der Nachtzeit an (Zach. 1, 8); und weiter hin wird ihrer nicht mehr gedacht, gleich als schwebte vor der Phantasie des heiligen Sehers die ganze Reihe der Gesichte auf unveränderter Scene in einer Nacht hinter einander vorbey. Sie enden sich endlich alle in Einem Gegenstand, und bilden ein so schönes symmetrisches Ganzes, mit einer Rundung, die uns fast nöthiget, ihre Stel-

lung und Folge für wesentlich zu halten. In einer Rede würde sie Zacharias in Eins zusammen gefaßt haben: daß sie jetzt getrennt sind, war eine nothwendige Folge des Gewandes, das er ihnen anlegte.

Die Form der Gesichte ist also bloße Einkleidung, und Folge von dem Geschmack des Zeitraums, in welchem Zacharias lebte und dichtete. Was Zacharias in Gesichten sieht, würde ein älterer Prophet in erhabener Poesie vorgetragen haben: wie kam also Zacharias zu dieser besondern Einkleidung?

§. 603.

Einige allgemeine Begriffe von Gesichten.

Gesichte sind eine eigene Art von Dichtung, die nach der Beschaffenheit ihrer Gegenstände, bald einer historischen, bald einer allegorischen Malerey gleichen, und hier wie historische, und dort wie allegorische Gemälde behandelt werden müssen *a*).

Ihre Gegenstände können aus der Körper- oder Geisterwelt, bald Fakta, bald Ideen seyn. Die erstern geben historische, die letztern allegorische Gesichte; die erstern lassen etwas aus

a) Die Theorie von Gesichten ist in diesem Abschnitt lange nicht erschöpft, aber ihre völlige Entwickelung gehört auch nicht in dieses Buch. Zu Hülfe kann man nehmen: Commentarius in Apocalypsin, scripsit *Jo. Godofr. Eichhorn.* Gottingae 1791. 2 Voll. 8. **Carl Friedr. Stäudlin's** neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten. Göttingen 1791. 8. Num. 5. 6.

der Körperwelt an die Stelle der Idee treten, das ihr ähnlich ist, oder doch, nach einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, ihr ähnlich heißen kann; jene sind mehr Kopie der Natur, und diese Geschöpfe der Dichtung und Einbildungskraft. Die erstern sprechen für sich und erklären sich selbst; die letztern bedürfen zu ihrer Erklärung eines Winks auf die symbolisirte Idee, weil es zuweilen nicht möglich ist, dieselbe mit einem Stück aus der sichtbaren Welt so genau zu bezeichnen, daß es unmöglich wäre, die rechte Idee des Dichters zu verfehlen. Historische Gesichte können daher großen Theils sehr einfach seyn; allegorische hingegen hängen in einer Kette von Dichtungen und Symbolen, die sich verlängert und verkürzt, je nachdem die Idee einfach oder zusammen gesetzt ist. Bey beyden Arten ist immer, wie bey jedem historischen oder allegorischen Gemälde ein Hauptbild nöthig, und dem zur Seite eine Reihe von Nebenbildern, die sich alle in dem Hauptbild endigen, bald zur Auszierung (zum Licht und Schatten des Stücks) und zur Ausfüllung mancher Lücken, die dem Ebenmaß nachtheilig seyn würden, bald zur deutlichern und bestimmtern Ausführung des Hauptbildes.

Also, Gesichte und Gemälde, historischen oder allegorischen Inhalts, sind sich in allen Stücken, wie in Anlage und Ausführung, so in Behandlung und Deutung, vollkommen ähnlich. Daher muß sich jedes Gesicht in ein Gemälde bringen lassen, und die Beschreibung eines Gesichts das Ansehen bekommen, als wäre es von einem Gemälde abgelesen.

Aus dem Wesen eines beschriebenen Gesichtes folgt, daß es in den meisten Fällen in keiner erhabenen Sprache abgefaßt seyn kann; eine Erzählung (und das ist die Beschreibung eines Gesichts) kleidet die einfältigste Prosa am besten, und ausgesuchter Schmuck von Worten wäre ihr fremd. Das Schöne, Große und Erhabene eines beschriebenen Gesichtes muß in der Fiktion, oder in der gefälligen symmetrischen, oder kühnen wunderbaren Zusammensetzung der Bilder liegen. Ist die ganze Gruppe Stück für Stück nach allen ihren Theilen, bis zu den kleinsten Schattirungen herab, treu, und mit dem gehörigen Ausdruck der Wahrheit beschrieben: so hat das Gesicht auch in Rücksicht auf seinen Vortrag und die Darstellung mit Worten die größte Vollkommenheit.

Beym Ablesen eines vorliegenden Gesichtes muß alles zerlegt und vereinzelt werden; daher verliert jedes Gesicht bey seiner Beschreibung einiges von seiner Deutlichkeit. So lang die Vorstellung noch als Gesicht oder Gemälde da liegt, umfaßt ein Blick des Auges das Ganze; das Hauptbild, in dem sich auch alle Nebenbilder enden, sticht zu stark hervor, als daß sich das Auge zu Nebendingen verirren, und sich an diese hängen könnte. Wird ein Gemälde oder ein Gesicht in Worte übergetragen, so wird das Hauptbild mit seinen Nebenbildern einzeln vorgeführt; der Blick theilt sich, und die Uebersicht und die Bedeutung des Ganzen geht leicht verloren. Man ist in Gefahr bey Nebendingen, die in das Gesicht nur mehr Leben und Bestimmtheit bringen sollten, wie bey Hauptdingen zu verweilen, und

sie unvermerkt zur Hauptvorstellung zu rechnen. Wer seine Einbildungskraft schwingen kann, wird leicht das beschriebene Gesicht wieder in ein wirkliches verwandeln, und diesen Fehler vermeiden: aber wie viele vermögen das?

Den letztern sind die Propheten des A. T. in ihren Gesichten durch die Maschinerie zu Hülfe gekommen! Was sie in Gesichten vorführen, lassen sie meisten Theils durch höhere Wesen deuten.

Die Deutung darf aber keine förmliche Auslegung seyn, durch die alles helle wird; sonst würde sich das heilige Dunkel verlieren, das über jedem Orakel seiner Natur nach schweben muß. Der Engel kann daher nichts weiter, als zum Aufschluß des Hauptbildes einen Wink geben *b*); bald mischt er bloß Bild mit eigentlicher Rede, die auf die symbolisirte Sache führt *c*), bald

b) Um jedem Leser einen Schlüssel zu der Hieroglyphe im Zacharias (Kap. 5) zu geben, nach der ein Weib in einem Epha außer Landes getragen wird, war es hinlänglich, das Weib, das im Epha saß, bloß im Vorbeygehen רִשְׁעָה zu nennen (Zachar. 5, 8). Jeder kann daraus abnehmen, daß das ganze Symbol weiter nichts, als die Reinigung des Landes entweder von aller Lasterhaftigkeit, oder noch specieller von aller Abgötterey bedeuten soll.

c) So sieht Zacharias vier Hörner (Kap. 2, 1 f.). Der Engel zu seiner Seite sagt ihm zwar nicht ausdrücklich, daß die Hörner Nationen bedeuten; aber er mischt Bild und eigentliche Ausdrücke, die auf Nationen führen. Denn wenn die Hörner des Gesichts die bezeichnen, die Israel zerstreuet haben Kap. 2, 2 (הַקְּרָנוֹת אֲשֶׁר זֵרוּ אֶת יְהוּדָה אֶת יִשְׂרָאֵל וִירוּשָׁלִַם); so ist es leicht, den Schleyer wegzuziehn, den er noch über

stellt er ein Wort der Erklärung dem Hauptbild zur Seite *d*). Und aus derselben Ursache gibt er die Deutung selten in simpler offener Prosa, sondern versteckt sie in Bilder; aber in Bilder, die in der Dichtersprache ihre entschiedene Bedeutung haben. Sind aber die Symbole des Gesichts aus der gewöhnlichen Bildersprache schon deutlich und bestimmt genug: so muß auch bey prophetischen Gesichten alle Deutung wegbleiben. Wenn z. B. im Zacharias dem Hohenpriester Josua ein Trostbild gegeben werden soll, und die Fiktion des Dichters den Hohenpriester verklagen und dann lossprechen und ehren läßt (Kap. 3): so spricht schon die ganze Vorstellung für sich so stark, daß alle Deutung sogar anstößig wäre; denn im Fall einer Deutung würde auch der kleine Schatten zertheilt werden, den die Fiktion des Dichters und das gewählte Symbol über die symbolisirte Sache werfen sollten.

seiner Deutung hängen läßt. Und wenn er die vier Schmiede für die Personen ausgibt, die bestimmt sind, die Hörner der Nationen (קרנות הגוים Kap. 2, 4) abzuschlagen: so ist der Sinn der Vorstellung zwar nicht mit eigentlichen Worten erklärt, aber er ist so nahe gelegt, daß wenig Scharfsinn dazu gehört, ihn vollkommen zu fassen. Die Zahl vier erklärt er zwar beyde Male nicht; aber sie ist der gewöhnlichen Prophetensprache abgeborgt, und hatte in ihr schon ihre bestimmte Bedeutung.

d) Der Dichter schließt auch wohl die Darstellung eines Gesichts mit einem Gesang oder einer Rede oder etwas Aehnlichem, worin die Idee, welche das Gesichte symbolisirt, mit eigentlichen Worten angegeben wird. Von dieser Bestimmung ist der Freudengesang Zachar. 2.

Es gibt also offenbar für Weissagungen kein schicklicheres Kleid, als Gesichte. Ein Prophet hat es mit Gegenständen zu thun, die er bloß im Nebel der Zukunft zeigen soll: meist sind es Fakta, die sich so leicht in Gemälde bringen lassen; der Prophet darf also die Bilder, die sich ihm von selbst darbieten, nur so zusammen setzen, daß sich die Nebenbilder im Hauptbilde auflösen. Das heilige Dunkel, in dem sich Aussichten in die Zukunft verlieren müssen, wird durch den Schleyer der Allegorie verstärkt; und selbst der Stab, mit dem der Engel auf ihre Deutung hinwinkt, schlägt ihn nicht ganz zurück.

Es ist daher zu verwundern, daß die Einkleidung der Weissagungen in Gesichte von Propheten des A. T. nicht häufiger gewählt worden ist. In den frühern Propheten findet sie sich selten. Jesaias kleidet seine Berufung zum Prophetenamt, und Amos den stufenweisen Untergang des Staats Israel in Gesichte; und Jeremias ahmt das Inauguralgesicht des Jesaias nach. Hingegen in den spätern Propheten, die sich in und durch Chaldäa gebildet haben, im Ezechiel, der am Chaboras lebte, im Daniel, der in den Geheimnissen der Chaldäischen Weisen eingeweihet war, im Zacharias, der in Chaldäa erzogen und erwachsen war, sind sie das gewöhnliche Kleid.

Die Geschichte klärt diese Erscheinung einigermaßen auf. Bey den alten Hebräern blühten die bildenden Künste nie, welche auf diese Vorstellungsart am ersten hätten führen können. Bildhauerey und Malerey fanden in der Mosaischen Verfassung keinen Schutz, weil sie nicht davon

ausgehen durften, wovon sie bey andern Nationen auszugehen pflegten, von den Bildern der Gottheit, da Mose es streng verboten hatte, den Jehova in einem Bilde darzustellen. Seitdem nun die Hebräer mit den Chaldäern in die bekannte enge Verbindung getreten waren, nahmen sie ihre Philosophie von Engeln und ihre Begriffe von dem höheren Ursprung der Träume und ihrer bedeutenden Natur an, und legten sich, wie aus Daniel erhellet, auf Traumdeuterey. So waren sie auf einmal in den Besitz der ganzen Maschinerie gekommen, die zu einem Gesicht erfordert wird: denn Träume und Gesichte sind nicht bloß verwandt; sie verlieren sich sogar in einander. So war also das Feld eröffnet, auf dem sich die Phantasie der Dichter nach dem Babylonischen Exil üben konnte, und auf dem sich jede nach der Stimmung übte, die sie durch Leben und Beschäftigung des Dichters empfangen hatte.

§. 604.

Anwendung dieser Begriffe auf den Zacharias.

Geht man mit diesen Ideen, die sich (wenn es nur mit meinem Zweck bestehen könnte) noch sehr erweitern und in eine tiefere Einzelnheit verfolgen ließen, zu den Gesichten im Zacharias, so können sie niemand aufhalten: ich wenigstens begreife nicht, warum dieser Theil des Buchs als schwer und dunkel verschrieen ist. Es gehört nicht einmal ein hoher Schwung der Einbildungskraft dazu, den Dichtungen, die Zacharias wählte,

zu folgen; sie sind gar nicht versteckt und gesucht, sondern allgemein verständlich und für sich sprechend. Die Männer auf Rossen, welche die Erde auf Gottes Befehl durchziehen (Kap. 1), machen sich selbst durch ihre Reden kenntlich; Hörner, das gewöhnliche Symbol der Macht, bilden nach der deutlichen Erklärung des Engels mächtige Staaten ab (Kap. 2); und werden die Hörner durch Schmiede abgeschlagen, so muß die Macht der Staaten verloren gehen. Anklage und Lossprechung vor Gericht, und ein Feyerkleid zum Ehrenzeichen, ist ein mächtiges Trostbild (Kap. 3); ein aufgehangener goldner Leuchter (wie er sonst im Tempel hing) ist ein deutliches Symbol des ausgebauten Tempels; und zwey Oelzweige, durch welche die Lampen des Leuchters brennen, ein deutliches Bild der beyden Beförderer des Tempelbaus (Kap. 4). Eine abgerollte Rolle, deren Inhalt der Engel näher bekannt macht; die הָאֵיפָה, aus dem Lande weggetragen; ausgehende Kriegswagen — lauter Symbole, über deren Sinn gar keine Frage weiter seyn kann. — Endlich, der Engel, der den Zacharias belehrte, tritt auch jedem Leser zur Seite, und deutet, was dunkel, und bestimmt, was zweydeutig ist. Wer hören kann, höre den; für andre ist das Buch ohnedem nicht.

2. Aus diesen Ideen ergibt sich auch, wie man bey der Deutung der Gesichte zu verfahren hat. Nicht jedes Stück darf gedeutet werden, sondern das Ganze; vieles steht zur Auszierung, zur bestimmtern Darstellung da, und hat für sich allein keinen Sinn, sondern nur in so fern es in das Hauptsymbol zusammen fließt.

Wenn vier Wagen mit allerley Rossen bespannt gehen, so sind die Kriegswagen das Hauptbild, das gedeutet werden muß. Daß jeder mit Rossen von einer eigenen Farbe bespannt wird, gehört nur zur individuellen Darstellung, und im rothen Roß darf man nicht Blutvergießen, im schwarzen nicht Hunger, im weißen nicht Sieg und Triumph lesen. Anders würde auch kein Kenner der Kunst bey der Erklärung eines historischen oder allegorischen Gemäldes verfahren.

3. Die Schreibart neigt sich in diesen Gesichten stark zur Prosa hin. Denn sie erzählen, was der Seher gesehen; und für Erzählungen ist Prosa das natürlichste Kleid.

4. Wo aber der Deuter spricht; paaren sich zuweilen die Bilder; wieder eine Folge der Absicht und des Gegenstandes. Die Decke über den Gesichten darf nie ganz weggezogen werden; das Licht, das der Engel auf den Gegenstand, der darunter liegt, fallen läßt, darf nicht zu stark seyn: sonst ginge ja die erste Eigenschaft eines Orakels, die Dunkelheit, verloren.

5. Der Mannigfaltigkeit und des Schmucks halber werden die Gesichte mit Hymnen, Sieges- und Trostliedern zuweilen geschlossen; sie sind ein höherer Nachklang.

§. 605.

Zweyter Theil des Propheten.

Kap. 9-14.

In der zweyten Hälfte des Propheten Zacharias (Kap. 9 bis 14) ändern sich Gegenstand

und Sprache. Den größten Theil derselben (Kap. 9. 10. 12. 13. 14) füllen Gemälde der seligen Zeiten, wo Jehova Schützer seines Volks ist; zwischen denselben in der Mitte steht eine symbolische Vorstellung von dem Verhalten der Hebräischen Nation gegen Jehova vor dem Babylonischen Exil, und ihren daraus erfolgten Schicksalen (11, 4:17), auf deren traurigen Ausgang der elegische Gesang hin winken könnte, wenn er mit ihr zusammen hängen sollte (Kap. 11, 1:3).

Wer von der ersten Hälfte des Propheten zur zweyten übergeht, wird Eindrücke beym Lesen fühlen, die von denen auffallend verschieden sind, welche er bey der ersten empfunden hat. Die Schreibart ist weit erhabener und dunkler, die Bilder sind höher und prächtiger, die Sprache ist großen Theils gedrungener, der Standpunkt und Gesichtskreis ist verändert. Tempel und Religionswesen waren vorhin der Mittelpunkt, von dem der Dichter ausging, und zu dem er immer zurückkehrte; und nun ist er wie vor seinen Augen verschwunden; die Lieblingswendungen, die vordem so oft wiederkehrten, sind nun wie vergessen; die Zeitbestimmungen, die vorhin bey jedem Abschnitt sogar den Tag seiner Entstehung angaben, fehlen von nun an ganz. Sollte ein Schriftsteller seine Gewohnheiten auf einmal so ganz vergessen, die Stimmung seines Herzens so ganz verläugnen, sollten Welt und Ausdruck und Bilderkreis bey demselben Dichter auf einmal so ganz anders werden können?

Diese Betrachtungen könnten einen aufmerksamen Leser des Propheten auf den Gedanken

führen, daß vom neunten Kapitel an ein andrer Dichter zu sprechen anfange *e*); und das Zeitalter, aus welchem gleich die erste dieser Reden her seyn muß (9, 1 - 10, 17) entscheidet für ihre Richtigkeit.

Der Dichter besingt die Herrschaft der Griechen in Asien (V. 13) und freut sich darin der Vortheile, die den Juden durch Alexanders Besitznahme und Eroberung der Länder ihrer Nachbarschaft dafür zugeflossen sind, daß sie sich ihm, nach der Schlacht bey Issus, gutwillig unterworfen haben. Er wiederholt daher die Hauptsumme dessen, was ihm von den Thaten Alexanders des Großen in seiner Nachbarschaft, in Syrien, Phönicien und Philistäa, bekannt war, und die dabey erfolgte weitere Ausbreitung des Judenthums, durch die Jüdischen Kolonieen, welche von Alexander in die Städte von Philistäa, die sich widersetzt, und deren Einwohner für ihre Widersetzung mit dem Tode gebüßt hat-

e) Meletemata critica et exegetica in Zachariae prophetae partem posteriorem, cap. IX-XIV. Pro tuenda ejus authentia scripsit *Fried. Burc. Koester.* Gottingae 1818. 8. Mit großem Fleiß ist die Geschichte des Streits über die Authentie dieser Kapitel und das gewechselte pro und contra darüber in dieser Schrift zusammengestellt. Von S. 27 - 92 sind sehr bündige Beweise dafür geführt, daß von den 14 Kapiteln des Zacharias keines in frühere Zeiten gehören könne, sondern Sprache, Bilder, Vorstellungsweise auf späte Zeiten führen: bezweifeln kann man nur, ob späte Zeiten für gleichbedeutend mit Zeitalter des Zacharias des Sohns Berachia genommen werden müssen.

ten, versetzt worden wären, und findet darin die Annäherung der glänzenden Periode der künftigen Größe seiner Nation. Wenn es nun wahr ist, daß alle Weissagungen vom Gegenwärtigen ausgehen, und die Propheten mit keinem Volke drohen, und von keinem etwas verheißen, als bis das Volk selbst auf den Schauplatz und mit ihrer Nation in Verbindung getreten ist (§. 522. 525. 542 a.); so kann der Dichter nicht wohl früher von Alexander's Verhältniß zu den Juden gesprochen haben, als nach der Schlacht bey Issus, wo er sie zuerst bey der Besitznahme und Eroberung ihrer Nachbarschaft berührt hat. Nun fiel die Schlacht bey Issus 332 vor Chr. vor; und wenn Zacharias, der seine erste prophetische Rede im Jahr 520 vor Chr., gehalten hat, bis dahin als Prophet auf dem Schauplatz gestanden hätte, so müßte er 188 Jahre als Prophet thätig gewesen seyn: ist dieses wahrscheinlich?

Der Verfasser dieses Gedichts muß also für eine spätere, vom Zacharias, dem Sohn Berachia's, verschiedene Person angesehen werden. Zwar spricht er von Alexander's Thaten, welche die Veranlassung seines Gesangs waren, als zukünftig *f*); aber bloß weil er das Erlebte nicht bloß prosaisch erzählen, sondern mit Schwung darstellen wollte, um seine Hoffnungen der Zu-

f) Es ließe sich zwar auch 9, 1-8 in der vergangenen Zeit auffassen: aber, damit es nicht scheine, als sollte etwas erschlichen werden, so bleibe lieber nach der gewöhnlichen Erklärung die Eroberung des hier gefeyerten Helden, als etwas Zukünftiges ausgedrückt: es enthält deswegen doch die eigentliche Weissagung nicht.

kunft darauf zu gründen. Denn die Thaten Alexanders können nicht der Gegenstand der Weissagung seyn, sondern bloß ihre Veranlassung: wird nicht diese, als etwas Erlebtes, immer nach einzelnen Umständen, jene aber als etwas Zukünftiges ganz allgemein dargestellt? Da alle Hauptorte, die Alexander nach der Schlacht by Issus theils in Besitz genommen, theils mit Heersmacht erobert hat, das Land Hadrach, Damaskus und Hamath, Tyrus und Sidon, Askalon, Gaza, Ekron und Aschdod, einzeln genannt werden, so ist schon aus der Darstellung klar, daß das, was auf diese Besitznahmen und Eroberungen gegründet wird, eigentlich das Thema der Zukunft sey, welches der Dichter bearbeite: "die Jüdische Nation habe durch Alexanders Er„oberungen nichts gelitten, sondern sich vielmehr „durch die Besetzung dee Seestädte von Phili„stäa mit jüdischen Kolonisten ansehnlich ausge„breitet; dies könne zum Beweis dienen, daß „Jehova wieder die Regierung seines Volkes über„nommen habe, und Israel auf dem Weg zu „seiner Größe sey."

Man wende nicht ein, daß ja Alexanders Name in dem ganzen Orakel nirgends genannt werde. War auch dieses nöthig? Seine Eroberungen sind doch so deutlich geschildert, daß sie nicht zu verkennen sind; und setzt es nicht, daß zu seiner Zeit die Griechen die mächtigste Nation waren, darin voraus, daß es ihren Namen für den Namen der furchtbarsten Feinde zu setzen sich erlaubte (V. 13); und wären sie dieses den Asiaten vor Alexanders des Großen Zeiten gewesen? Wenn einst ein Dichter im Zeit-

alter des Cyrus, diesen Eroberer namentlich als den Wohlthäter der Hebräischen Nation genannt hat (Jes. 45, 1), muß dieses Regel für alle Propheten seyn? und hätte sich deswegen ein anderer zur Bezeichnung eines andern Wohlthäters seiner Nation nicht auf seine Charakteristik durch dessen Thaten einschränken dürfen? Und wer könnte in dem, was von Tyrus gesagt wird (11, 3), Alexanders wunderbare Eroberung verkennen?

"Von der Ausbreitung der Jüdischen Reli„gion zur Zeit Alexanders des Großen (könnte „man weiter sagen) wisse man nichts; und doch „setze sie dieses Orakel voraus: es müsse wohl „eine andere, als Alexander's Zeit, besingen." Allerdings spricht kein noch vorhandener Geschichtschreiber ausdrücklich davon, und es fehlt also etwas, was zur Vollendung der Erklärung des Propheten zu wünschen wäre. Aber das Gegentheil läßt sich auch nicht durch die Stelle eines Geschichtschreibers erweisen: und wie oft dienen in solchen Fällen die Aeußerungen der Propheten zur Ergänzung der Lücken, welche die Geschichte läßt! Wie der Prophet schon erlebt hatte, daß die ihrer Einwohner, wegen ihrer Widersetzlichkeit beraubten Seestädte von Philistäa, bereits von Alexander mit Jüdischen Kolonisten wieder bevölkert worden, so mußte er auch schon erlebt gehabt haben, daß manche von den übrig gebliebenen alten Einwohnern derselben, mit den unter sie verpflanzten zahlreichen Juden zu einer Nation zusammengewachsen waren und levitischen Kultus und jüdische Diätetik angenommen hatten. Denn die Ausbreitung der Jüdischen Na-

tion und Religion gehört zu der Veranlassung des Gesangs, und zum bereits Erlebten, worauf nur für die Zukunft noch Höheres gebaut wird: warum sollte nicht der Dichter die mangelnde Stelle eines Geschichtbuchs über die Ausbreitung des Judenthums bey Gelegenheit der Eroberungen Alexanders vertreten können?

Noch weniger wird jemand den Einwurf von Bedeutung finden, "daß doch Alexander die „Philisterstädte nicht zerstört haben könne, da ja „Askalon noch zur Zeit des N. T. gestanden habe, „und Gaza noch bis jetzt bestehe." Ohne Einwohner seyn und zerstört seyn, sind doch noch ganz verschiedene Dinge; das erste sagt nur der Prophet von den Philisterstädten (V 5), die Städte selbst dauerten fort, wenn gleich nicht ohne Spuren von mancherley Zerstörungen, wie sie immer mit Hartnäckigkeit fortgesetzte Vertheidigungen und gewaltsame Eroberungen nach sich zu ziehen pflegen. Und eben darum wurden fremde Kolonisten in dieselben versetzt, um die Schäden wieder auszubessern und was in Trümmern lag wieder herzustellen.

Am wenigsten kann die Hebräische Sprache des Orakels und seine Aufnahme in den Kanon ein höheres Alter desselben voraussetzen: jene ist weder so vorzüglich, daß sie für die späten Zeiten nach Alexander zu rein wäre, noch um dieselben Zeiten unmöglich, da man selbst noch weit später zu heiligen Gesängen den Hebräischen Dialekt dem Landesdialekt, dem Chaldäisch-syrischen, vorgezogen hat. Und da der noch weit spätere Daniel seinen Platz im Jüdischen Kanon erhalten hat, warum hätte nicht ein noch älterer Gesang

fang von den frohen Hoffnungen der Hebräischen Nation ihn darin finden können?

Ueberhaupt ist von dem ganzen Abschnitt (9, 1:10, 17) keine Erklärung möglich, wenn sie nicht aus der Geschichte Alexanders des Großen geholt wird. Die Geschichte erzählt ja noch ausdrücklich, wie er ganz Syrien und Sidon ohne große Schwierigkeiten nach der Schlacht bey Issus in Besitz genommen, wie er das insularische Tyrus durch einen sonst unerhörten Aufwand von kriegerischen Künsten erobert und zerstört und wie er von den Seestädten von Philistäa namentlich Gaza mit unerschütterlicher Beharrlichkeit belagert, eingenommen, und die Widersetzlichkeit seines Kommandanten und seiner Einwohner mit dem Tode bestraft habe: kann man mehr zur Rechtfertigung dieser Erklärung verlangen? Von wirklich geschehenen Thatsachen geht das Orakel aus; es sind nicht etwa Länder und Städte aus der Nachbarschaft von Jerusalem willkürlich gehäuft, um nur die Idee von Nachbarschaft zu wecken: sonst würden gewiß Edomiter, Ammoniter und Moabiter nicht vergessen worden seyn, deren Namen bey den ältern Propheten von benachbarten Feinden wie zum Sprichwort geworden waren; dagegen hätte man das seltene Hadrach in der Aufzählung der Gegenden und Städte gewiß nicht zu erwarten gehabt.

Die folgenden Abschnitte Zach. 11, 1:17 und 12, 1:13, 6 sind von keinem Inhalt, aus welchem sich ihr Zeitalter bestimmen ließe; doch ist auch nichts darin enthalten, was sie in eine frühe Zeit hinauf setzte, sondern vielmehr hat

die Spracht viel Spätes: wenn also auch dem letzten Gesang Zach. 13, 7-14, 21 sein Inhalt ein spätes Zeitalter anweisen sollte, so könnten sie auch gar wohl für späte Stücke gelten. Und der Ursprung dieses letzten Gesangs leidet entweder gar keine Bestimmung, oder er muß für einen Trostgesang angesehen werden, von der ersten Nachricht veranlaßt, daß Judas Makkabi in der Schlacht mit Bacchides geblieben sey, als sich noch nicht übersehen ließ, was für Folgen der Tod dieses tapfern Patrioten und die verlorne Schlacht haben werde, und man die nachtheiligsten besorgte, ob sich gleich nachher zeigte, daß die Sache der aufgestandenen Juden dadurch keinen Nachtheil gelitten habe g). Der Dichter richtet sich und seine Zeitgenossen damit auf, daß Israel das Versprechen der Unvergänglichkeit habe, wenn es nur von seiner Treue gegen Jehova nicht lasse. In diesem Fall würde der Gesang erst in das Jahr 161 vor Chr. gehören; doch ist man der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß es für die angegebene Veranlassung des Gesangs keine so starken Beweise gibt, wie die waren, welche den frühern (9, 1-10, 17) dem Zeitalter Alexanders zueigneten.

Diese Beweise müssen es darthun, daß die zweyte Hälfte des Zacharias nicht einerley Verfasser mit dem ersten haben könne, oder man muß das Vorgeben der Ueberlieferung gelten lassen, und da gegen sie große Zweifel vorhanden sind, es bedauern, daß man über Zacharias nicht aufs Reine kommen könne. Denn die übrigen

g) Makk. 9, 1-22. Josephus Alterth. XII. 19.

Beweise, die man noch führen könnte, sind nicht durchgreifend.

1. Die Schreibart (könnte man sagen) ist verschieden. Der erste Theil zeichnet sich zwar in einigen Abschnitten durch poetischen Schwung aus; aber es fehlt ihnen doch die Steigerung desselben, die in den letztern bemerklich ist: in jenen sind wohl die Vorstellungen durch die Bildersprache versteckt; aber sie sinken nicht in das Dunkel von diesen herab.

Vielleicht aber (könnte man erwiedern) brachte der Wechsel der Gegenstände diese Veränderung mit sich. Von den Erzählungen der Gesichte ist hier die Frage nicht: denn diesen würde Bilderreichthum im Ausdruck sehr wenig angemessen gewesen seyn; die Rede ist von andern poetischen Stücken. Nun werden da, wo in die Erzählungen des ersten Theils poetische Reden einfallen, Ermahnungen vorgetragen, oder Freuden- und Trostlieder gesungen; im letztern Theil hingegen werden meistentheils (Kap. 9. 10. 12. 13. 14) Aussichten in eine frohe Zukunft eröffnet: mußte nicht dort der Vortrag von mittlerer Art, hier aber von der höchsten und kühnsten, die dem Verfasser erreichbar war, seyn; mußte er sich nicht dort mehr gemeiner Prosa nähern, und sich hier in der Ferne, wie die frohen Aussichten selbst verlieren?

2. In den poetischen Abschnitten des ersten Theils (könnte man fortfahren) begegnet sich die Formel אמר יהוה צבאות einmal nach dem andern (s. Zachar. 7. 8. ꝛc.): in dem zweyten werden die vorgetragenen Sätze selten mit diesem Siegel beurkundet: im ersten fangen die Vor-

träge immer mit ויהי דבר יהוה an: im letztern ist die Ueberschrift משא דבר יהוה (Zachar. 9, 1; 12, 1).

Diese Erscheinung (könnte man antworten) braucht niemand zu befremden. Die häufige Rückweisung auf den, von welchem die Aussprüche des Propheten kamen, ist Volksreden sehr angemessen; in erhabener Poesie würde sie beleidigen. Und wer weiß, ob die Inschrift משא דבר יהוה nicht beyde Male von einer fremden Hand ist?

3. Und wenn der erste Theil bey jedem neuen Abschnitt eine Zeitbestimmung beyfügt (s. Zachar. 1, 1. 7; 7, 1), und sie im zweyten Theil überall weggelassen ist: so läßt sich (könnte man ferner sagen) dieser Umstand aus der Verschiedenheit der Gegenstände sehr leicht und natürlich erklären, ohne daß man nöthig hat, an Verschiedenheit der Verfasser zu denken. Im ersten Theil bezogen sich Reden und Vorstellungen auf gewisse Vorfälle zur Zeit des Propheten: da war es schicklich, und zum Aufschluß der Vorträge dienlich, die Zeit, in welche sie fallen, zu bemerken. Der zweyte hingegen entfernte sich von dem Zeitalter des Propheten; und es kam gar nichts auf Monat und Tag der Abfassung an: warum sollten sie nicht haben ganz wegbleiben können?

4. Im ersten Theil ist Tempel und Religionswesen das einzige Augenmerk des Propheten; im zweyten ist ihm dasselbe wie verschwunden. Und wer begreift nicht die Ursache davon? Der erste Theil seiner Reden beschäftigt sich mit Begebenheiten seiner Zeit; mußten sich diese nicht bey dem Tempel verweilen, der damals gebaut

wurde? Der zweyte geht über sein Zeitalter hinaus, und verliert sich in Seligkeiten besserer Welten; und konnte er diese nicht besingen, ohne in seinem alten Kreis stehen zu bleiben?

5. Für die Identität des Verfassers der beyden Theile (könnte man weiter sagen) mag dieses ein Beweis seyn, daß der zweyte Theil die Schicksale der Hebräischen Nation vor dem Babylonischen Exil in einer symbolischen Handlung darstellt (Zach. 11), wie der erste Fakta und Ideen in Symbole gekleidet hat: Wären denn aber die Orakel unter Zacharias Namen die einzigen, in denen Beyspiele symbolischer Poesie vorkommen, daß man nur ihm allein einen Geist beylegen könnte, der sich zu derselben hingeneigt hätte? wäre sie nicht in den spätern Zeiten eine Lieblingsdarstellungsart der Propheten gewesen, wie man sich aus Jeremias und Ezechiel überzeugen kann? Oder sollten die in beyden Theilen vorkommenden glücklich erfundenen Bilder und Fiktionen beweisen können, daß sie dieselbe Phantasie müsse erfunden haben? Mag immerhin in der ersten Hälfte die Vorstellung glücklich seyn, daß Jerusalem wegen der Menge seiner Einwohner keine Mauern haben könne, daß aber Jehova zu ihrer Sicherheit eine Feuermauer um sie sey (Zach. 2, 8. 9); mag auch das Bild von dem goldnen Zeitalter, das für Jerusalem anbrechen werde, daß die Einwohner von der Last der Jahre gedrückt, an Krücken gehen, und Kinder ohne Zahl auf allen Straßen spielen würden (Zach. 8, 4. 5) mit den schönsten Dichtungen der zweyten Hälfte wetteifern: dürfte man

denn nicht erwiedern, daß ja die Phantasieen der verschiedensten Dichter glücklich arbeiteten?

6. Am ersten könnte zwar in der zweyten Hälfte die Rückkehr zu den Ideen, der Gedankenfolge, den Ausdrücken, den Wörtern und Fehlern der ersten der Vorstellung von der Abkunft beyder Theile von einem und demselben Dichter Schein geben. In beyden (könnte man sagen) ist Rückkunft des ganzen Volks nach dem Exil das herrschende Bild der Glückseligkeit, und wird in beyden Theilen auch auf gleiche Weise eingekleidet. So wie Kap. 2, 10 f. die Exulanten aufgefordert werden, aufzubrechen und in ihr Vaterland zurück zu kommen; weil sie nun nach dem Wiedervergeltungsrechte über ihre Feinde herrschen sollten — so auch in derselben Ideenfolge Kap. 9, 12 f. Und mit den Ideen kehrt auch derselbe Ausdruck zurück. Kap. 2, 14 wie 9, 9 wird der erneuerte Schutz, mit dem Gott den Hebräischen Staat beglückt, als ein Einzug in die heilige Residenz gedichtet; beyde Male wird das Volk zur Freude darüber aufgefordert, und beyde Male zeigt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung der Worte: Kap. 2, 14 heißt es: רני ושמחי בת ציון כי הנני בא; und Kap. 9, 9 גילי מאד בת ציון הריעי בת ירושלם הנה מלכך יבוא לך. Ueberhaupt wird in beyden Theilen das, was schon wirklich ist, als kommend vorgestellt. So in den beyden genannten Stellen, und wenn Josua das Glück des Landes heißen soll, so wechseln die Ausdrücke: הנה הנני מביא את צמח שמו Kap. 6, 12, und איש עבדי צמח Kap. 3, 8. Auch gewisse, nicht so gewöhnliche Redensarten, daß sie allen Schrift-

stellern gemein wären, kommen in beyden Theilen vor, z. B. מעבר ומשב Kap. 9, 8 vergl. Kap. 7, 14. Und so wie der letzte Theil hie und da eine Vorstellung dehnt, und dabey ins Spielende verfällt; so auch der erste. S. Kap. 12, 10: 14; 14, 17 ff.: 8, 20: 23.

Aber zu einer Begründung der Wirklichkeit des angeblichen Scheins sind diese Gründe nicht stark genug. Rückkehr der ganzen Nation aus dem Exil und eine vollständige Nationalvereinigung gehörte zu den Lieblingshoffnungen und Wünschen aller Propheten: mußten nicht die spätern in jeder politischen Veränderung von Asien eine Annäherung ihrer Erfüllung zur Vollendung ihres Glückes finden? Konnten nicht manche in den ältern Dichtern nicht sehr gewöhnliche Wörter und Redensarten, in den spätern (wie sie immer nach Zeitaltern wechseln) sehr gewöhnlich werden? hat sich nicht der frühere gedrängte poetische Styl in einen fließendern und wortreichen in den spätern Zeiten aufgelöst, und darf es befremden, wenn die Wortfülle dabey ins Gedehnte und Spielende überging? und müßten die Stellen, wo beyde Theile in dem Gebrauch derselben Worte und Redensarten übereinstimmen, eine Folge der Identität des Verfassers, könnten sie nicht auch Folge des späten Zeitalters seyn? Und da der Inhalt den ersten Theil für viel älter erklärt als den zweyten, könnte nicht der Verfasser des zweyten, der weit später lebte, den ältern gelesen haben, und ihm manches aus ihm im Gedächtniß geblieben seyn, das er vielleicht wiederholte, ohne es selbst zu wissen.

§. 606.

Charakter der beyden Dichter, die im Zacharias vereinigt sind.

Die wenigen Kapitel, die gegenwärtig zu einem Ganzen durch den Zufall verbunden sind, zeichnet ein so eigenes Gepräge aus, daß es unmöglich ist, sie einem andern von den noch vorhandenen Dichtern und Propheten der Hebräer beyzulegen, wofern man nicht, der innern Charakteristik zuwider, Machtsprüche wagen will.

Fremd ist den Propheten vor dem Babylonischen Exil das Gewand, das die erste Hälfte den Vorstellungen des Propheten anlegen. Das System vom Dienst der Engel, das in ihr überall angewandt ist, haben die spätern Hebräer erst von den Oberasiaten überkommen: wenn also auch die ältern Propheten die Einkleidung in Gesichte wählten, so konnten sie doch die Maschinerie des Zacharias dabey nicht in Wirkung setzen, wie die Gesichte im Amos beweisen. Aber diese Einkleidung überhaupt ist in den alten Propheten selten (§. 603).

Nun hat sie zwar Zacharias mit Daniel gemein, weil ihr Geist einerley Richtung, Bildung und Nahrung erhalten hatte: aber jeder hat doch aus der gemeinschaftlichen Quelle auf seine eigene Art geschöpft, und beyde weichen in der Modifikation, Zusammensetzung und im Vortrag ihrer Gesichte von einander weit ab. Bey Daniel gehen sie stärker ins Allegorische, als bey Zacharias; bey jenem sind die Bilder zusammengesetzter, bey diesem einfacher; bey jenem

schweift zuweilen die Einbildungskraft in die weite Welt der Fiktionen aus, bey diesem ist sie nicht so kühn; bey jenem schafft sie centaurische Gestalten, die nie existirt haben, bey diesem hält sie sich näher an die sensuelle Welt; bey jenem sind die Gesichte weit individueller mit Worten dargestellt, und nach jedem Stück bis auf seine kleinsten Züge vorgeführt, bey diesem werden meistens die Hauptbilder genau und die Nebenbilder nur so weit verfolgt, als sie zur bestimmten Darstellung jener dienen. Wer dem Daniel (so wie dem Ezechiel) ihre Gesichte nachzeichnen wollte, würde das Original meistentheils in der Beschreibung bis auf die kleinsten Schattirungen ausgeführt finden; bey denen des Zacharias hingegen würde die Phantasie des Malers noch manches Außerwesentliche, z. B. die Drapperie bey den erscheinenden Personen, beyzufügen haben. — Wie sich Zacharias wieder von Ezechiel unterscheidet, ist schon anderwärts ausgeführt worden. (§. 548).

Selbst der Vortrag der Gesichte hat im Zacharias seinen eigenen Charakter. Der Engel, der ihm zur Seite steht, deutet selten das Gesicht von freyen Stücken, sondern läßt sich erst vom Propheten dazu auffordern; dann fragt wohl wieder der Engel den Propheten erst: "weißt du das nicht?" und wenn darauf der Prophet seine Unwissenheit bekannt hat, so folgt die Deutung. Wie gar anders ist in diesem Stück der Vortrag im Ezechiel und Daniel?

Die Phantasie ist in den im Zacharias vereinigten Stücken ziemlich korrekt; man wird schwerlich auf eine übrtriebene Fiktion, oder auf ein

überspanntes Bild bey ihm stoßen. So fein wiegt sie nicht bey den andern Hebräischen Dichtern nach dem Babylonischen Exil, die ihrem Schwung folgen, ab. Sie erregen daher mehr Erstaunen, als Zacharias; aber sinken auch desto öfter ins Unnatürliche und Ungeheuere.

Zur Erfindung ganz neuer Bilder waren die zusammen geschriebenen Dichter weniger gemacht; dafür geben sie aber alten Bildern neue Wendungen, und machen sie durch die neue Form der Wichtigkeit ihrer Ideen würdig. Dem Zacharias ist die Dichtung einer Feuermauer um Jerusalem eigen (Kap. 3, 9), zu der vielleicht die Feuersäule, die Israel vor dem Heer der Aegyptier schützte (2 B. Mose 14, 20), die erste Veranlassung gegeben hat. Wenn Jehova zum Schutz seines Volkes erscheint, so zittert bey den alten Dichtern der Hebräer die Erde, und Berge zerfließen oder spalten sich. Dieser Dichtung zufolge läßt der spätere Dichter im Zacharias den Oelberg, auf dem Gott zum Schutz seines Volkes ankommt, in zwey Theile gespalten werden, um ein großes Thal zu bilden, in dem alles sicher ist, was sich dahin flüchtet (14, 4. 5). In den seligen Zeiten des von Gott geschützten Staats entspringt zu Jerusalem ein Strom, der das ganze Land im Sommer und im Winter wässert (14, 8) — eine schöne Nachahmung mit einer neuen Wendung einer ähnlichen Fiktion im Joel (4, 18). Der ewigen Siege halber, die in den Zeiten der Seligkeiten das Jüdische Volk erkämpft, macht der Dichter es zu einem Feuerheerd, der alles rings um sich herum

verzehrt (12, 6); worin ihm Obadias (V. 18) einigermaßen vorangegangen ist u. s. w.

Freylich haben die alten Dichter, deren Bilder der zweyte Dichter wiederholt, wendet und umbildet, vor ihm eine glückliche Kürze voraus, er muß sie, um sie eines neuen Gebrauchs würdig zu machen, und den Verlust der Kürze zu ersetzen, mehr ausführen, und ihnen durch Schmuck zu Hülfe kommen. Kein Wunder also, daß er in den Fehler aller jüngern Dichter fällt, die zu große ältere Muster vor sich haben, und die hinter großen Originalen noch dieselben Gegenstände originell bearbeiten wollen, — in den Fehler des Gedehnten und Spielenden. Auch dieser Nachahmer gefällt sich zuweilen in gewissen Wendungen, und verweilt bey ihnen unvermerkt zu lang, wie z. B. 12, 10:14; 14, 16:21 u. s. w.

Bey dem allen ist es zu verwundern, daß in den Zeiten nach dem Babylonischen Exil, die so wenig poetisch waren, wo die Hebräische Sprache wie erstorben, und durch die unpoetische Chaldäische Sprache wie entnervt war, noch solche Dichter, deren Werke im Zacharias zusammengestellt worden, aufgestanden sind, die sich so sehr über ihre Zeiten erheben, so gut über ihre Sprache gebieten, so viele neue Formen für die alten Bilder schaffen konnten, ohne häufiger in jene fast unvermeidlichen Fehler der Nachahmung zu fallen. Ueberall fühlt man, wie sie mit den Schwierigkeiten ringen, die Fesseln ihres Zeitalters abzuwerfen, und sich ihren hohen Mustern zu nähern: nur will es ihnen nicht immer gelingen, die erstorbenen Schönheiten der Sprache wieder zu erwecken. Der schöne dialogische Gang

der Hebräischen Prosa in Erzählungen war mit dem Leben der Sprache, und schon lange vor Zacharias dahin: er strebt zwar noch nach dem alten schönen Schmuck der Erzählungen bey der Beschreibung seiner Gesichte: aber er verfehlt ihn und wird tändelnd.

Uebrigens ist ihre Sprache ziemlich rein, und von Chaldaismen frey; doch schließen sie sich in Orthographie und im Gebrauch gewisser Wörter, wie in Begriffen und einigen Lieblingswendungen, an die noch vorhandenen Hebräischen Schriftsteller aus dem spätern Zeitalter an *h*). Zacharias schreibt z. B. דויד, wie die Bücher der Chronik (§. 493. 3); er bedient sich des späten אחת Zach. 5, 7; צנתרת mit der weiblichen Endung (Zach. 4, 12; er beurkundet sehr häufig seine Vorträge mit einem נאם oder אמר יהוה צבאות, wie Haggai und Maleachi (§. 599. 610); er setzt Engel in Wirkung, wie andre Dichter, die in der Weisheit der Oberasiaten eingeweihet waren; er bannt alles Böse in die Wüsten von Babylon, oder in das Land Sinear (Kap. 5, 11), wo die Juden nach dem Babylonischen Exil auch den Sitz der bösen Geister hin verlegt haben. In der zweyten Hälfte ist היצר für האצר nach einer Syrischen Orthographie geschrieben (Zach. 11, 13) u. s. w.

h) Ausführlich sammelt hiezu **Köster** in der oben angeführten Schrift, Meletemata in Zachariae prophetae partem posteriorem. Gott. 1818. 8.

§. 607.

Geschichte des Buchs.

Die beyden im Zacharias vereinigten Propheten blüheten ungefähr um die Zeit, da die Hebräer zuerst daran dachten, ihre alten Nationaldenkmäler in eine Sammlung zu bringen, und ihr Buch bekam eine Stelle auf der Rolle der zwölf Propheten, weil es, wie die Ueberbleibsel von den übrigen, von geringem Umfang war.

Das N. T. macht mehrmals von einzelnen Stellen dieses Buchs Gebrauch, ohne eben den Namen des Zacharias dabey zu nennen *i*) (s. Matth. 21, 5; Joh. 12, 15 vergl. Zach. 9, 9; Joh. 19, 37; Apok. 1, 7 vergl. Zachar. 12, 10; Matth. 26, 31; Mark. 14, 27 vergl. Zachar. 12, 10). Philo nennt den Zacharias einmal Μωϋσέως ἕταιρον (§. 30 vergl. §. 28), Josephus einen προφήτην (§. 40 vergl. §. 44. 1). Melito und Origenes, Hieronymus und der Talmud sprechen von zwölf Propheten in Einem Buch (§. 51. 53. 55. 56); und ohne Zacharias würde diese Zahl nicht voll seyn.

i) Nur namentlich nach einer Lesart mehrerer Handschriften Matth. 27, 9. 10. In neuern Zeiten ist es wahrscheinlich gemacht worden, daß ein apocryphon Jeremiae citirt werde. S. oben §. 443. *Hieronymi* quaestiones in Matth. ad l. c. verglichen mit dem Koptischen lectionario in Kramer's Beyträgen zur Beförderung theolog. und andrer Kenntnisse Th. III. oder in Michaelis orient. und exeget. Bibliothek Th. IV. S. 208-211.

Nov. 19. 1852.

Malachias.

§. 608.

Person und Zeitalter.

Maleachi ist der letzte aller der Führer des Hebräischen Volks, von deren Reden etwas auf unsre Zeiten herab geerbt ist: aber von seiner Person, seiner Geburt und seinem Stand, und andern Stücken seines Lebens, hat uns die gewisse Geschichte auch nicht ein einzelnes Bruchstück aufbehalten. Denn was uns Juden und Kirchenväter von seiner Abstammung erzählen, ist entweder erträumt, oder aus der Bedeutung seines Namens ersonnen, und größten Theils so albern, daß es ewige Vergessenheit verdient *k*). Auch die Verdienste, die man ihm als einem der berühmten Beysitzer der berüchtigten Synagoga magna beylegt, sind, wie die Synagoge selbst, aus dem Reich der Fabeln.

Desto gewisser sind wir in Ansehung seines Zeitalters. Die Ueberlieferung setzt ihn in die Zeiten nach Haggai und Zacharias, und macht ihn zu einem Zeitgenossen des Nehemias. Und diese Angabe seines Zeitalters wird nicht bloß von der Stelle, die seine Schrift in der Sammlung der kleinen Propheten einnimmt, sondern auch durch ihren Inhalt und Genius bestätiget. Haggai und Zacharias muntern zur Erbauung

k) Wer sich daran erbauen will, kann es bey *Carpzov* in introd. in V. T. pag. 453 fleißig gesammelt finden.

des Tempels auf, und Maleachi spricht von dem bereits erbauten Tempel; seine Reden setzen denselben Zustand der neuen Kolonie am Jordan voraus, den Nehemias gegen das Ende seines Buchs beschreibt; er eifert gegen dieselben Mißbräuche, die dieser abschaffte; er und Nehemias dulden nicht die vielen Ehen, welche die Hebräer mit Ausländerinnen geschlossen hatten (Malach. 2, 10:16 vergl. Nehem. 13); er und Nehemias dringen auf die pflichtmäßige Abtragung der Zehnten, die das Volk den Priestern und dem Tempel schuldig war (Mal. 3, 7:12 vergl. Nehem. 13, 10 ff. u. s. w.). Endlich, er spricht in den Fesseln einer erstorbenen Sprache, wie die Hebräische in den beschriebenen Zeiten war; er braucht gewisse, nur damals gewöhnliche, Wörter; er kommt auf die Lieblingsausdrücke und Wendungen oft zurück, welche den Hebräischen Schriftstellern nach dem Babylonischen Exil charakteristisch sind (s. unten §. 610).

Da nun Maleachi gegen solche Mißbräuche eifert, welche Nehemias bey seinem zweyten Aufenthalt zu Jerusalem abschaffte: so muß sein Auftritt als Berather seiner Zeitgenossen und seine Blüthe in diese Zeiten fallen.

§. 609.

Inhalt seiner Schrift.

Eröffnungen der Zukunft im eigentlichsten Verstande finde ich im Malachias nicht; höchstens schwebt ihm der Messias einmal (und vielleicht auch da nicht einmal) als Trostbild künfti-

ger gebesserterer Zeiten vor (Kap. 2 ff. vergl. 3, 23). Er eifert nur in einigen Volksreden gegen gewisse Mißbräuche seiner Zeit; er bestraft und ermahnt nur.

1. Manche widrige Vorfälle gaben der neuen Kolonie Anlaß zu einer Unzufriedenheit mit ihren Schicksalen, von der wir im Nehemias ein merkwürdiges Beyspiel finden (Neh. 9, 36. 37). Maleachi sucht daher durch die Ausführung der sichtbaren Vorzüge der Hebräischen Nation vor andern Völkern der Erde diese Regungen des Mißvergnügens nieder zu schlagen Mal. 1, 1-4.

2. Die Priester seiner Zeit setzten sich über die Beobachtung der Mosaischen Gesetzte hinweg. Sie brachten krankes und mit Leibesfehlern behaftetes Opfervieh auf den Altar; und unterließen, bey dem Volk das Andenken der Mosaischen Verordnungen zu erhalten, wie es ihre Pflicht gefordert hätte. Hierauf bezieht sich eine andre Rede des Propheten Mal. 1, 6-2, 9.

3. Viele Glieder der neuen Kolonie und unter diesen selbst Priester *l*), nahmen neben ihren alten rechtmäßigen Frauen (Mal. 2, 14. 15 אשת נעוריך) aus der Mitte ihrer Nation späterhin noch Ausländerinnen zu Weibern, wovon willkürliche Ehescheidungen, und harte, willkürliche Behandlung der ältern rechtmäßigen Gattinnen

l) Wenigstens kann Malach. 2, 12 ומגיש מנחה ליהוה צבאות auf Priester führen. Manasse, der wegen der Beybehaltung seines ausländischen Weibes aus der Kolonie verstoßen wurde, und darauf zu den Samaritanern überging und ihr Priester wurde, ist ein bekanntes Beyspiel.

tinnen eine unvermeidliche Folge war (Neh. 13, vergl. Esr. 9). Gegen diese Ehen und die Bedrängungen der ältern Weiber spricht Maleachi 2, 10–16.

4. Das Mißvergnügen des Volks über seine Schicksale weckte Neid; es meinte, seine Nachbaren in einer glücklichern Lage zu finden (z. B. Nehem. 9, 36. 37), und brach in die vermessene Aeußerung aus, daß man nur böse seyn dürfe, um glücklich zu werden. Davon nahm Maleachi Veranlassung zu zeigen, daß Gott nichts Böses ungeahndet lasse, Mal. 2, 17–3, 6.

5. Zur Zeit des Propheten und des Nehemias gingen große Unterschleife mit dem Zehnten vor, den das Volk an Tempel und Priester zu entrichten hatte (Neh. 13, 10 ff.). Nehemias suchte sie durch Verordnungen abzustellen, und Maleachi unterstützte ihn durch eine Rede, in der er vorstellte, daß man dann erst Fruchtbarkeit und Ueberfluß erwarten könne, wenn auch Gott seinen Antheil am Ertrag des Feldes gesetzmäßig bekäme Malach. 3, 7–12 — ungefähr wie Haggai jedem Haus der neuen Kolonie den Genuß des Segens Gottes verhieß, wenn erst auch Gott sein Haus haben würde (Hagg. 1, 4 ff.).

6. Eine neue Rede gegen die Unzufriedenheit des Volks mit seinen Schicksalen schließt Mal. 3, 13–24 (vergl. 2, 17–3, 6).

Schon der häufige Wechsel des Inhalts auf so wenigen Seiten, und die mehrmalige Wieder-

kehr zu demselben Gegenstand, dem Mißvergnügen des Volks (Kap. 1, 1 f.; 2, 17 f.; 3, 18 f.), verrathen, daß nicht eine und dieselbe Rede vom Anfang bis zum Ende des Propheten fortlaufe, sondern daß in demselben mehrere, zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Veranlassungen gehaltene, Reden mit einander abwechseln. Und eben dieser häufige Wechsel des Gegenstandes auf der einen, und die Kürze der Behandlung auf der andern Seite, beweisen, daß wir die Reden des Propheten nicht mehr in der Ausführlichkeit, in der sie gehalten worden, sondern bloß nach ihren ersten Entwürfen oder in ihren Summarien besitzen. Wenigstens spricht ein Volksredner gewöhnlich nicht in der gedrungenen Kürze, die im Maleachi herrscht; die Natur seiner Vorträge, und die Beschaffenheit seiner Zuhörer erfordern, die Gegenstände, über die er redet, nach mehreren Seiten darzustellen, um seine Warnungen, Drohungen, Ermahnungen in ein stärkeres Licht zu setzen, und ihnen tiefern Eingang zu verschaffen. Und wollte jemand diese Eigenschaft einer Volksrede in der dreymaligen Vorstellung und Bestrafung der Unzufriedenheit des Volks mit seinen Schicksalen finden, und daher den ganzen Malachias nur für Eine Rede ansehen; so müßte dann angenommen werden, daß dieser Prophet mit einer Nachlässigkeit ohne Beyspiel gesprochen, und dreymal seinen eigentlichen Gegenstand durch die Einmischung ganz fremder Dinge unterbrochen habe, und dreymal zu demselben zurückgekehrt sey. Aber selbst ein Redner von geringeren Talenten als Malachias würde sich so eine Unordnung und Nachlässigkeit nicht verzeihen.

§. 610.

Charakter desselben.

Maleachi schrieb in den Fesseln einer erstorbenen Sprache: sein Schwung konnte also nicht hoch gehen, wenn ihn auch mehr Dichtergeist beseelt hätte, als ihm wirklich eigen war. Sein Ausdruck ist nicht ohne poetisches Kolorit (s. z. B. 3, 1 ff. 16 ff.), nicht unglücklich in Mischung der Farben (s. z. B. 3, 19. 20. 21). Er ist zuweilen Erfinder neuer Vorstellungen; und glücklich in Einfall, Wendung und Einkleidung. Doch weiß er selten diesem seinem Eigenthum die letzte Bildung und Vollendung zu geben. Stark, groß und neu ist z. B. die Anlage des Bildes, daß der Bote, der Gottes Ankunft verkündigen soll, als ein zweyter Elias auftritt (Mal. 3, 23); aber noch mehr Größe und Stärke, als es jetzt hat, würde ihm ein Dichter von höherer Einbildungskraft, ein Jesaias oder Habakuk, gegeben haben. Neu, wie mich dünkt, und einer schönen, gefälligen Form fähig war das Bild, das verachtete Priester und traurige Feste ausdrücken sollte (Malach. 2, 3 זריתי פרש על פניכם (פרש חגיכם; aber in seiner jetzigen Darstellung fehlt ihm Politur, Rundung und Feinheit.

Und eben dieser Mangel an Gewalt über seine Sprache macht auch den Mangel an Concinnität des Ausdrucks begreiflich, von dem sich in seinem kurzen Buch mehrere Beyspiele finden. So hatte er das Vieh, das nicht auf den Altar kommen sollte Kap. 1, 13 im ersten Theil des Verses als "krank, das man wegblasen kann,"

vorgestellt: und da er in der zweyten Hälfte desselben diese Eigenschaft Theilweis beschreiben wollte; so hätte er der Concinnität halber lauter solche Wörter wählen sollen, welche die Hauptidee krank nach ihren einzelnen Theilen darstellen konnten. Nun aber braucht er in der zweyten Hälfte והבאתם גזול ואת הפסח ואת החולה, und läßt vor den treffenden Wörtern פסח und חולה ein Wort vorher gehen, das zwar eine Eigenschaft eines für den Altar nicht tauglichen Opferthiers ausdrückt, גזול; das aber hier nicht hätte stehen sollen, weil es die Darstellung des gewählten Bildes sehr unschicklich unterbricht. Derselbe Fall ist auch Mal. 1, 14. Im ersten Theil des Verses hatte der Prophet das gute, taugliche Opfervieh durch זכר, männliches, ausgedrückt; und da er demselben das Vieh entgegen zu stellen hatte, das nicht auf den Altar kommen durfte, so würde die Concinnität weibliches Vieh zum Gegensatz erfordert haben. Allein Malachias verdirbt seine Vorstellung durch das gebrauchte משחה, das sich wenigstens in die Reihe von Worten nicht schickte.

Aus derselben Quelle, der wenigen Macht, die Malachias über seine Sprache üben konnte, leite ich auch die so auffallende Einfachheit der Einkleidung her. So oft er eines neuen Vergehens des Volks gedenken will, so kehrt er zu derselben Formel zurück; er läßt das Volk fragen und antwortet ihm dann ("fragt ihr: wodurch entweihen wir dich?" oder "wodurch verachten wir dich?" u. s. w. Kap. 1, 2 ואמרתם 6 במה בזינו את שמך ואמרתם במה אהבתנו; 7 ואמרתם במה גאלנוך. Eben so Kap. 2,

14. 17; 3, 7. 8. 13). Ein Herr und Gebieter seiner Sprache ermüdet nicht durch die ewige Identität seiner Formeln.

Also, sichtbar zeichnet sich Maleachi durch manches Eigenthum und durch seinen besondern Charakter aus. Eigen ist ihm manches Bild, wie die Benennung des Botens Gottes mit dem Namen Elias (Mal. 3, 23), und die Vergleichung des strafenden Gottes mit der Potasche der Wäscher (3, 2), und das unausgearbeitete Bild von verächtlichen Priestern und Trauerfesten (Kap. 2, 3). Eigen ist ihm die häufige Rückkehr zu der Formel: "fragt ihr: wodurch „beleidigen, verunehren ꝛc. wir Gott?" Eigen sind ihm manche Ausdrücke, z. B. ער ועכה (2, 12), welches die ganze Familie bedeuten soll, die starke Ellipse in dem Ausdruck ונשא אתכם אליו (2, 3) u. s. w.

Endlich, sein Zeitalter verräth er auch durch die Sprache, oder durch den Gebrauch so mancher Ausdrücke und Wendungen, die er nur mit Haggai, Zacharias und andern Schriftstellern der damaligen Zeit gemein hat. Mit ihnen drückt er seinen Vorträgen unzählige Mal das Siegel auf: so spricht Jehova, der Allbeherrscher (אמר יהוה צבאות), womit zwar auch die ältern Propheten ihre Weissagungen beurkunden; nur aber weit seltener, und eben daher mit desto mehr Würde und Nachdruck (s. oben den Haggai §. 599 und Zacharias §. 606). Mit ihnen hat er auch den Gebrauch des Worts רוח da gemein, wo ältere Schriftsteller נפש setzen (Mal. 2, 15. 16 vergl. Hagg. 2, 5 ꝛc.; Zach. 4, 6 ꝛc.); den Titel משא דבר יהוה (Kap. 1, 1

vergl. Zach. 9, 1; 12, 1); das Wort משא (Malach. 1, 8 vergl. z. B. Hagg. 1, 1 ꝛc.) und dergleichen mehr.

§. 611.

Geschichte des Buchs.

Malachias hat um die Zeit geblühet, da die heiligen Nationalbücher der Hebräer in eine Sammlung gebracht wurden: es wäre also möglich, daß seine Schrift im Autograph einen Platz in derselben erhalten hätte. Doch da die alten alle von den zwölf kleinen Propheten, zu denen er gehört, als von Einem Buche sprechen; so ist es fast wahrscheinlicher, daß sie alle gleich anfangs bey der Sammlung des Kanons auf eine Rolle geschrieben worden sind.

In den Schriften der Juden und Christen, die uns den Kanon des A. T. beschreiben, wird seiner nirgends namentlich erwähnt. Sirach (49, 10) spricht nur von zwölf Propheten; das N. T. spielt mehrmals auf Maleachi an, doch ohne ihn mit Namen zu nennen (s. Matth. 9, 10. 14; 17, 11. 12; Mark. 9, 11–13: Luk. 1, 17; Römer 11, 13); auch Philo (§. 30. 33), Josephus (§. 46), Melito (§. 51), Origenes (§. 53. 54), Hieronymus (§. 55) und der Talmud (§. 56) reden nicht besonders von ihm, sondern bloß von zwölf Propheten in Einem Buch. Dessen unerachtet kann niemand sein kanonisches Ansehen in Zweifel ziehen, weil ohne sein Buch die Zahl der zwölf Propheten in Einem Buch nicht voll seyn würde.

Nov. 19. 1852.

Daniel.

§. 612.

Nachrichten von ihm.

Unter den Hebräern, welche im vierten Jahre der Regierung Jojakim's von Nebukadnezar aus ihrem Vaterlande nach Chaldäa als Exulanten verpflanzt worden sind, war auch Daniel, damals noch ein junger Mann (ילד *m*) Dan. 1, 1. 2. 4. 6; Jerem. 25, 1; 36, 1). Als nachher Nebukadnezar den Befehl ertheilte, einige junge Hebräer zu seinen Diensten vorzubereiten, und sie deshalb in den nöthigen Wissenschaften zu unterrichten; ward Daniel nebst drey andern an den Babylonischen Hof genommen. Bey dieser Weihung zu königlichen Diensten wurde er, wie es die Gewohnheit des Orients mit sich brachte, (s. 1 B. Mose 41, 45; Esther 2, 7 vergl. 2 Chron. 36, 4) mit dem neuen Namen Belsazar belegt. Drey Jahre nachher trat er seine Dienste bey Nebukadnezar an, und im vierten Jahr hatte er sich schon die Stelle des ersten kaiserlichen Ministers verdient.

Was man außerdem noch von seiner Abkunft, seinem Geburtsort *n*), dem Jahr seiner Geburt und seines Todes bey alten und neuen

m) So steht auch נער 1 B. Mose 44, 20. 21.

n) Gabriel nennt Dan. 9, 19. 24 Jerusalem die Stadt Daniels. Es folgt aber daraus nicht gewiß, daß Jerusalem seine Geburtsstadt gewesen sey.

Schriftstellern liest, beruht entweder auf leeren Vermuthungen, oder auf fabelhaften Ueberlieferungen, oder auf ungewissen Stücken im Daniel selbst, und wird sich schwerlich jemals aufs Reine bringen lassen o). Nur so viel folgt aus sichern Quellen, daß er, wo nicht von königlicher, doch von vornehmer und edler Abkunft (מזרע המלוכה ומן הפרתמים Daniel 1, 2) und im dritten Regierungsjahr des Cyrus noch am Leben war (Daniel 10, 1). Sein Zeitgenosse, Ezechiel, gedenkt seiner mehrmals (Ezech. 8, 1; 14, 14. 30; 26, 1; 28, 3.

§. 613.

Folgerungen daraus.

Dies sind die wenigen gewissen Nachrichten von ihm; doch reichen sie vollkommen hin, um über sein Buch, und die besondern Vorstellungen, die es auszeichnen, das gehörige Licht zu verbreiten. Denn im Daniel öffnet sich eine ganz neue Welt. Wer auch mit den übrigen Propheten des A. T. eine noch so vertraute Bekanntschaft errichtet, und sich in ihren Geist, ihre Sprache, ihre Vorstellungs- und Dichtungsarten noch so tief hinein studirt hat, wird hier im Ganzen alles fremd, und Früchte finden, die nicht Palästina, sondern ein ganz fremder Boden getrieben haben muß.

o) Gesammelt stehen diese Nachrichten in *Carpzov* introd. in V. T. p. 231 ff. und in Harenberg's Erklärung der Weissagungen Daniels S. 140 ff.

Zwar endeckt man in seinem Buch überall Spuren, die einen gebornen Hebräer, der die Denkmäler seiner Nation fleißig gelesen hatte, als Verfasser verrathen. Ich will mich nicht bloß auf die Stellen beziehen, in denen Mose und Jeremias namentlich angeführt werden (Daniel 9, 2. 11. 13); er kehrt auch in ihre Sprache und Bilder immer zurück; aber gibt ihnen dabey eine solche Farbe und Schattirung, wie sie ihnen kein in Palästina einheimischer Schriftsteller gegeben haben würde. Wer kann z. B. das neunte Kapitel des Propheten lesen, ohne die Rückkunft zu dem Ideengang und den Vorstellungen der alten Hebräischen Schriftsteller zu bemerken? Der Auszug der Hebräer aus Aegypten geschah ביד חזקה, wie nach Mose (Daniel 9, 15 vergl. 2 B. Mose 6, 1 ꝛc.); Daniel bittet Gott, gnädig zu seyn, mit dem Ausdruck ראה פנים, den die alten Hebräischen Schriftsteller aus Mose so oft wiederholt haben (Dan. 9, 17 vergl. 4 B. Mose 6, 25 ꝛc.); er nennt die Gestirne צבא השמים "Heere des Himmels," wie Mose und die alten Hebräischen Schriftsteller (Dan. 8, 10 vergl. z. B. 1 B. Mose 2, 1). Aber nach der Gewohnheit der Chaldäer, jedes Gestirn von einem Schutzengel bewohnen zu lassen, nennt er Gott שר הצבא (Dan. 8, 11); und nach derselben ordnet er jedem Reich seinen besondern Schutzengel zu (Daniel 10, 13. 19 u. s. w.).

Auch trifft man nirgends als im Daniel ein so eigenes prophetisches Zeitmaß an. Bald ist es ausgedrückt "eine Zeit, zwey Zeiten und eine halbe Zeit" (Dan. 7, 25; 12, 7), bald "zwey-

„tausend und dreyhundert Tage (8, 14), bald „ein tausend zwey hundert und siebenzig Tage" (12, 11. 12); und die bessern Ausleger erinnern alle an den meisten der genannten Stellen, daß die Zahlen nicht mit pünktlicher Genauigkeit zu deuten seyen. Wahrscheinlich liegt der Ursprung dieses Zeitmaßes in den astronomischen und astrologischen Kenntnissen, in denen Daniel als ein Schüler der Chaldäischen Weisen eingeweihet war.

Ferner: nirgends herrscht mehr symbolische Poesie als im Daniel; und Träume und Gesichte paaren sich überall. Zwar lagen schon die ersten Keime derselben in den ältern Propheten. Schon Jesaias bedient sich eines Gesichts bey der Darstellung seiner Berufung zum Propheten-amt, und der späte Jeremias ahmt ihm darin nach: auch Amos kleidet die Schicksale des Staats Israel in Gesichte ein. Was in diesen aber erst bloßer Keim ist, das finden wir in den Propheten, die in Chaldäa, oder nach dem Ende des Babylonischen Exils geblühet haben, im Ezechiel, Daniel und Zacharias, entwickelt und zur völligen Reife gebracht. Dieser Umstand führt sehr deutlich darauf, daß diese Art von symbolischer Poesie ihre Bildung und Erziehung in Chaldäa erhalten habe, und aus der Mischung Hebräischer und Chaldäischer Begriffe entstanden seyn müsse.

Träume wurden in der alten Welt überhaupt, besonders aber in Chaldäa und den umliegenden Ländern für bedeutend und für eine Wirkung höherer Wesen gehalten. Wer erinnert sich nicht an den Traum des Astyages, den Justin erzählt? Eine natürliche Folge davon war,

daß man auf Künste sann, das Räthsel der Träume aufzulösen, und ihre geheime Bedeutung zu errathen. So entstand die berüchtigte Traumdeuterey der Chaldäer, und ein eigener Orden von Weisen, welche die Oneirokritie zu ihrer besondern Beschäftigung machten *p*).

Diese Kunst hatte bey dem natürlichen Hang der Menschen, ihre künftigen Schicksale auszuspähen, zu viel Einschmeichelndes, als daß sie sich nicht den Hebräern bey ihrer Verpflanzung in das Vaterland der Traumdeuterey, nach Chaldäa, hätte empfehlen sollen. Auch bey den Hebräern stieg von nun an wieder der Glaube an Träume, der bey ihnen durch die ganze Mosaische Constitution und andre zufällige Umstände vor der Verbannung aus ihrem Vaterlande gesunken war, und die Achtung gegen sie reizte die Hebräischen Exulanten, sich mit der Kunst, sie auszulegen, bekannt zu machen. Daniel, wie sein Buch sagt, ward auf kaiserlichen Befehl unter die Mager aufgenommen, und übertraf in dieser Kunst bald seine Lehrer.

Diese Schätzung der Träume brachte den Hebräern eine Liebe zu einer Gattung von symbolischen Vorstellungen, zu Gesichten, bey (denn Träume und Gesichte stehen in der engsten Verwandtschaft und gehen leicht in einander über). Zwar war sie schon vorhin den Hebräern nicht ganz unbekannt; aber sie bekam nun durch den Glauben an Träume ein weiteres Feld, und ward

p) Von der Traumdeuterey der Morgenländer siehe *Herodot.* lib. I. c. 34. *Diodorus Siculus* II. 29.

von nun an in allen Schriften und Einkleidungen der Juden herrschend.

Freylich, wären die Hebräer dabey in dem alten Kreis ihrer Religionsbegriffe geblieben, so würde der Boden viel zu flach für diese neue Pflanze gewesen seyn, um darin tiefe Wurzel zu schlagen. Denn diese gaben nicht Kräfte genug zu ihrem Gedeihen. Aber die Juden wurden außer dem noch mit einer neuen Philosophie bekannt, welche höheren Geistern großen Einfluß auf die Welt ertheilte: diese gab dem fremden Baum Nahrung und Stärke zu Wachsthum und Reife.

Denn wie die Gesichte (§. 603), so brauchen auch die Träume eine Art von Maschinerie, zu welcher der Dienst höherer Wesen unentbehrlich ist; sie müssen, weil sie bedeutend sind, die Wirkung eines höheren Geistes seyn. Die älteste Welt leitet sie ohne Bedenken unmittelbar von der Gottheit ab, weil sie noch kein System von Schicklichkeit bey den Wirkungen Gottes ausgesonnen hat. Aber, so wie die Welt in ihrer Aufklärung fortschreitet, so läßt sie auch die Gottheit nach einer gewissen Schicklichkeit handeln, und hält es für unstatthaft, sie selbst bey jeder Kleinigkeit in Wirkung zu setzen. Sie läßt höhere Geister in die Mitte treten und im Namen und auf Befehl der Gottheit wirken: und ohne Engel kann die Art von Symbolik, die in Gesichte und Träume kleidet, nicht bestehen.

Auf diese Weise hatte die Hebräische Nation durch ihren Umgang mit den Chaldäern alle die Begriffe erlangt, die zu den Vorstellungen

im Daniel nothwendig waren. Neu sind sie bey den Hebräern, aber im Kreis ihres Werdens nicht unerwartet; sie sind ein Beweis, daß alle die Aufsätze, die wir im Daniel lesen, wirklich zu der Zeit abgefaßt worden sind, in die sie sich setzen; es sind Früchte, von dem Boden wirklich getrieben, aus dem sie gesproßt seyn sollen.

§. 614.

Besondere Erscheinungen im ersten Theil des Daniel (2-6) q).

So begreiflich also die Vorstellungsart und der Ursprung der Träume und Gesichte im Daniel aus seinem Zeitalter, Stand und Aufenthaltsorte wird: so reicht dies doch noch nicht zum Aufschluß aller Erscheinungen hin, die einem forschenden Leser desselben hin und wieder, besonders in der ersten Hälfte seines Buchs, aufstoßen. Einige derselben erregen sogar viel zu starke Zweifel gegen die Aechtheit seiner Schrift, als daß man dem, der sie vortrüge, fernerhin,

q) Um allerley Erwartungen und Muthmaßungen vorzubeugen, muß ich erinnern, daß diese Abhandlung über den Daniel schon völlig zum Druck ausgearbeitet im Manuscripte da lag, ehe **Michaelis** Uebersetzung dieses Propheten erschienen ist. Wo wir zusammen stimmen, ist die Uebereinkunft völlig zufällig; wo ich andrer Meynung bin, hoffe ich nach Gründen meiner Meynung zu seyn; und wenn ich nicht die Behauptungen dieses berühmten Gelehrten bestreite; so geschieht es in der Absicht, auch nicht einmal scheinbar, die Leser für mich einnehmen zu wollen.

wie bisher, blos mit kalter Verachtung begegnen, oder daß sie die Kritik ruhig bey Seite liegen lassen dürfte r).

1. Hebräisch fängt das Buch seine Erzählungen an (Dan. 1:2, 3), setzt sie aber bald im Aramäischen Dialekt fort (Dan. 2, 4:7, 28), und kehrt darauf wieder zur Hebräischen Sprache zurück (8:12): was kann wohl einen Schriftsteller bewegen, in einem so kurzen Werk die Sprache so zu mischen? Bisher behalf man sich zur Lösung dieser Frage mit der Hypothese: daß der gemischte Inhalt des Buchs auch die Mischung der Sprache veranlaßt habe, daß das, was die Hebräer näher betroffen, in Hebräischer, und was die Chaldäer interessirt, in Chaldäischer Sprache abgefaßt worden sey. Aber wer kann sich hierbey beruhigen? War, zum Beyspiel, die Beschreibung der wachsenden Macht des Cyrus im achten Kapitel nicht für die Chaldäer von der äußersten Wichtigkeit? und doch ist sie Hebräisch abgefaßt! Und warum sollte in einem Buch, für Hebräer geschrieben (wofür man bisher allgemein den Daniel angesehen hat), auf die Chaldäer so specielle Rücksicht genommen worden seyn, daß sich nach ihnen sogar die Sprache richtete? Und wie kommt es, daß im Esras, wo auch die Sprache, wie im Daniel, wechselt,

r) Eine Vertheidigung dieser Kapitel enthält folgende Schrift: die 6 ersten Kapitel Daniel's nach historischen Gründen geprüft und berichtiget, von D. Joh. Balth. Lüderwald. Helmstädt 1787 8. vergl. J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. I. S. 390-418. Es wird im Folgenden auf die Rettungsversuche des Verf. Rücksicht genommen werden.

diese Lösung nicht auch anwendbar ist (§. 498)? Bedarf es nicht sichtbar einer andern Hypothese, wenn diese Erscheinung aufgeklärt werden soll? s).

2. Nächst dem befremdet in einer Schrift, die während des Babylonischen Exils geschrieben seyn soll, der häufige Gebrauch Griechischer Wörter, als פרתמים πρώτιμοι Dan. 1, 3 vergl. Esther 1, 3; 6, 9; פתגם oder פתגמא φθέγμα Dan. 3, 16; 4, 14 ꝛc. vergl. Prediger 8, 11; Esther 1, 20; Esr. 4, 17; 5, 7. 11; 6, 11; כרוזא κήρυξ Dan. 3, 4; כרז κηρύσσειν Dan. 5, 29; קיתרוס κίθαρις, κιθάρα Dan. 3, 5. 7. 10. 15; סבכא σαμβύκη Dan. 3, 5. 7. 10. 15; סומפניה συμφωνία Dan. 3, 5. 7. 10. 15; פסנתרין ψαλτήριον Dan. 3, 5. 7. 10. 15; פטיש πέτασος Dan. 3, 21. Doch findet man hinter dem sechsten Kapitel keine Griechisch klingenden Wörter mehr.

Bey einigen dieser Wörter läßt sich eine wahrscheinliche Hypothese anwenden. Die Namen der musikalischen Instrumente könnten morgenländischen Ursprungs seyn, wenn die Instrumente selbst im Orient erfunden, und von da sammt den morgenländischen Namen nach Griechenland gebracht worden wären. Und wer weiß nicht, wie viel sich die Retter und Vertheidiger des Daniel auf diesen Einfall zu gute gethan haben?

s) In Kennicott's Cod. 240. findet man die Chaldäischen Abschnitte Daniel's Hebräisch am Rande. Aber der Hebräische Text ist gewiß nicht Original, sondern Uebersetzung aus dem Chaldäischen. S. *Kennicotti* dissertat. gener. p. 90 oben §. 360. Einen besondern Abdruck davon hat Schulz in Halle veranstaltet.

Inzwischen ist die angenommene Hypothese so ganz befriedigend nicht. Ist ein Wort in der Sprache einheimisch, in welcher sich für dasselbe eine bequeme Ableitung finden läßt; so kann wenigstens συμφωνία nicht morgenländischen Ursprungs seyn, wenn es auch ψαλτήριον, κιθάρα und σαμβύκη wären. Ueberdies sind die Wörter, die ein Griechisches Vaterland zu haben scheinen, nicht bloß Namen von musikalischen Instrumenten oder Kleidungsstücken, wie πέτασος, die unter den Griechen früh könnten einheimisch geworden seyn; bey andern, wie bey φθέγμα, κήρυξ, κηρύσσειν, die ihre Griechische Abkunft so deutlich verrathen, wird man immer in Verlegenheit bleiben.

Es ist bekannt, was für nachtheilige Schlüsse für die Aechtheit des Daniel schon in alten Zeiten aus dem Gebrauch Griechischer Wörter gezogen worden sind. Prophyrius gründete unter andern auch hierauf den jungen Ursprung desselben, den er sehr tief, erst in die Zeiten des Antiochus Epiphanes, herabsetzte. Und wäre die gewöhnliche Vorstellung gegründet, daß sich erst durch die Kriegszüge Alexanders des Großen einzelne Bruchstücke der Griechischen Sprache mit der Chaldäischen vermischt hätten: so könnte wenigstens unser Daniel das Alter nicht haben, das ihm die Ueberlieferung beylegt; sein Ursprung könnte nicht ins Babylonische Exil, sondern erst in die Zeiten nach Alexander fallen.

Allein, urtheile ich recht, so geht man auf allen Seiten zu weit. Das Verkehr des Orients mit den Griechen, durch welches Griechische Wörter in die morgenländischen Sprachen Eingang

gang finden konnten, nahm schon einige Jahrhunderte früher, gleich nach der Errichtung des großen Persischen Kaiserthums, seinen Anfang *t*). Folgt also gleich aus dem Gebrauch der Griechischen Wörter, daß unser Daniel in der Gestalt, in welcher wir ihn überkommen haben, nicht vor dem Ende des Babylonischen Exil's vorhanden gewesen seyn kann; so sinkt er dadurch nicht in so späte Zeiten herab; er könnte (wenn, wovon unten die Rede seyn wird, keine andern Umstände im Wege stehen) seine heutige Form zu der Zeit erhalten haben, aus welcher die Bücher Esras und Esther her sind, welche auch einige von den Griechischen Wörtern, die im Daniel vorkommen, einmischen.

3. Doch betreffen die wichtigsten Zweifel den Inhalt der in Chaldäischer Sprache geschriebenen Abschnitte vom dritten bis sechsten Kapitel: und ich begreife kaum, wie man sich bisher so ruhig mit dem hat begnügen können, was die Alten zu ihrer Vertheidigung beygebracht haben, als bedürften sie keiner neuen besseren Hülfe.

Schon im zweyten Kapitel fehlt es manchen Umständen an historischer Wahrscheinlichkeit. Nebukadnezar hat einen, wie ihm scheint, sehr ominösen Traum; und verlangt, wie in einem Anfall von Wahnsinn, ohne ihn seinen vorgerufenen Magern selbst erzählt zu haben, die Entdeckung desselben durch eine Art von Allwissenheit, und seine authentische Auslegung, mit der

t) Ja vielleicht schon vor Cyrus. Nach *Curtius* lib. IV. c. 12. §. 11 scheinen noch zur Zeit der Meder Griechen nach Asien gewandert zu seyn.

Bedrohung, sie unter den schrecklichsten Qualen sterben zu lassen, wo fern sie nicht beyde Forderungen erfüllen würden. Und doch hatten sie sich nie die Gabe, fremde Träume zu errathen, sondern bloß die Geschicklichkeit beygelegt, ihnen mitgetheilte Träume auslegen zu können; sie berufen sich zur Rettung ihres Lebens auf die Unbilligkeit der an sie ergangenen Forderung, werden aber nicht gehört, sondern es wird ihnen ein Glied ihres Leibes nach dem andern abgelöst! Kann der grausamste Sultan unsinniger grausam handeln? und doch wird Nebukadnezar sonst nicht so blutgierig geschildert, und ist damals noch nicht seines Verstandes beraubt gewesen. Wie konnte doch Nebukadnezar in den Jahren, da er noch nicht im Zustand des Wahnsinns war, die Anzeige eines Traums, den er selbst vergessen hatte, oder doch vergessen haben wollte, von seinen Magern verlangen? gab's eine unsinnigere Forderung? womit läßt sie sich entschuldigen? Mit der Rückweisung auf die Härte des asiatischen Despotismus? Wer könnte dies, wofern er nicht einen Despoten und Unsinnigen für gleichbedeutend annehmen wollte? — Wie ließe sich, wenn alles richtig wäre, die Verschwendung der Wunder bey diesem Vorfall erklären? Zuerst wäre dem Nebukadnezar ein ominöser Traum von den Schicksalen seines Reichs, doch wohl durch ein Wunder, zu Theil geworden; und Nebukadnezar hätte ihn vergessen dürfen, wenn die Gottheit für nöthig gefunden hätte, ihn zu erhalten und auf die Nachwelt zu bringen? Also stellt sich vielleicht nur Nebukadnezar, als ob er ihn vergessen hätte, um seine

Mager und den Daniel zu prüfen, oder aus despotischem Eigensinn! So müßte demnach die Gottheit der Verstellung eines Despoten oder dem unsinnigsten Eigensinn zu gefallen durch ein neues Wunder dem Daniel den Traum auf's neue geoffenbart haben? Wer kann, wer darf dies glauben?

Endlich, höchst wahrscheinlich enthält der Traum selbst eine Anzeige der Schicksale der Reiche, welche Israel feindlich behandelt hatten, des Babylonischen, Medischen, Persischen und Griechischen und endiget mit einer Schilderung des Messiasreichs, durch welches die Juden allgemeine Beherrscher der Welt werden würden: kann (diese Auslegung voraus gesetzt) ein Abschnitt, der nicht nur ganz weltliche Vorstellungen vom Messiasreich enthält, sondern auch die völlig falsche, daß es alle übrigen weltlichen Reiche verschlingen werde, welches nie in Erfüllung gegangen ist, göttlichen Ursprungs seyn?

Man setzt nämlich dabey voraus, daß das goldene Haupt des Kolossus (V. 37. 38.) das Babylonische Reich; seine Brust und Arme von Silber (V. 39.) das Medische; der Bauch und die Lenden von Erz (V. 39.) das Persische; und die Beine von Eisen, und die aus vermischtem Eisen und Thon zusammengesetzten Füße und Zehen (V. 40–43) das Macedonische Reich symbolisiren, welches bey Alexanders Lebzeiten zermalmendem Eisen glich; nach seinem Tod aber nicht mehr zusammenhing, wie Füße und Zehen halb von Eisen und halb von Thon nicht zu-

sammenhängen können. Dagegen sieht man den Stein, welcher durch eine göttliche Hand vom Felsen abgerissen wird, und den Kolossus zermalmt, für ein Stück des Symbols an, das vom Kolossus selbst ganz abgesondert werden muß. Der Stein ist vielmehr dem Kolossus entgegengesetzt; und weil nun der Kolossus Reiche, welche gegen die Juden feindlich gesinnt waren, vorstellt, so muß der Stein ein den Juden ersprießliches Reich symbolisiren, und zwar das Reich des Messias, weil es nach Jüdischen Begriffen alle andre Staaten zertrümmern, und sich über die ganze Erde ausbreiten sollte. Um die Bedenklichkeiten, welche aus dieser Erklärung folgen würden, los zu werden, leugnen andere die Zulässigkeit dieser Erklärung selbst, und deuten mit dem großen Haufen der Ausleger das goldene Haupt vom Babylonischen Reich; die Brust und Arme von Silber vom Persischen; Bauch und Lenden von Erz vom Macedonischen Reich; die Beine von Eisen, und die aus Eisen und Thon zusammengesetzten Füße und Zehen von den Nachfolgern Alexanders; den großen Stein endlich, der den Kolossus zerschmettert, von den Römern. Kann aber eine Deutung willkürlicher seyn, als diese, wenn sie gleich fast alle Stimmen der Ausleger für sich hat? Der Stein soll nach der Anlage der ganzen Vorstellung vom Kolossus getrennt werden: dies lehrt schon die Natur der Sache; Kolossus und Stein sind ja verschieden und stehen einander gegenüber. Vier Reiche sollen zusammen gehören; das fünfte abgesondert werden: denn die vier Reiche werden gezählt: V. 39 מלכו אחרי und מלכו תליתאה,

V. 40-43. מלכו רביעאה; das fünfte Reich nicht; es steht nur מלכו, ohne Zahlwort, von ihm: und warum geschähe dieses, wenn es nicht von ganz andrer Art seyn sollte, als die vier vorhergehenden, welche der Kolossus symbolisirt? Im Zertrümmern und Erobern kann die Verschiedenheit nicht liegen, sonst würde wenigstens dem alles zermalmenden Macedonischen Alexander großes Unrecht angethan: es bleibt daher nichts übrig, als die Verschiedenheit im Verhältniß gegen die Juden zu suchen. Jene vier waren ihnen schädlich; dieses muß daher ein ihnen ersprießliches Reich seyn. Und liest man nur die beyden Verse (2, 44. 45.) ohne Vorurtheil, und voll von den Jüdischen Vorstellungen vom Messiasreich: kann man sichs noch ableugnen, daß sie bis auf jedes Wort damit übereinstimmen? "Zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Him„mels ein Reich stiften, das nie zerstört werden, „und auf kein andres Volk übergehen soll: zer„malmen und zerstören wird es alle diese Reiche; „es selbst aber wird ewig bestehen." — Ueberdies harmonirt diese Auslegung mit den übrigen Stücken im Daniel; auch anderwärts werden im Daniel Babylonien, Medien, Persien und Macedonien als feindliche Staaten der Juden betrachtet; anderwärts wird in ihm das Medische Reich von dem Persischen unterschieden (wie 8, 3.); und sollten wirklich die Stücke, deren Ursprung ohngefähr in einerley Zeit fallen und wahrscheinlich auch auf einen Mann als Verfasser zurück geführt werden müssen, nicht unter einander verglichen werden dürfen? Wohin würde dieser überspannte Grundsatz führen,

und wo wären andere nähere Erläuterungsquellen für diese Kapitel zu finden? Endlich nach der Voraussetzung jener Deutung würden die ausgemachtesten und zu keiner Zeit verkannten Vorstellungen vom Persischen Reich, als einer ausgebreiteten und fürchterlichen Monarchie geradezu hier verkannt, und dies entweder vom Daniel selbst, der noch zur Zeit der Größe des Persischen Reichs gelebt haben soll, oder doch von einem Juden zu einer Zeit, wo die Macht des Persischen Staats keinem Glied seiner Nation unbekannt seyn konnte. Wer hätte sich so vergessen können, von dem Persischen Kaiserthum, das dem Babylonischen Reich an Macht und Größe so sehr überlegen war, zu schreiben, wie V. 39.: "Nach dem Babylonischen Reich „wird ein kleineres (das Persische) folgen." Hingegen bey der andern Voraussetzung, daß an das Medische gedacht werden soll, ist richtig und bis auf den kleinsten Umstand treffend gesprochen. Es gab eine Zeit, wo das Medische und Persische Reich neben einander bestanden (s. 8, 3); daher paßten beyde sehr gut in Einen Vers zusammen; das Medische Reich war aber eine Kleinigkeit gegen das Persische, daher wird es auch hier klein genannt, und seiner nur mit ein paar Worten erwähnt. Doch wozu viele Worte? Die angenommenen Reiche, das Babylonische, Persische, Macedonische und Römische Reich liegen nicht so deutlich in den Symbolen, daß man sie nur nennen dürfte, um sie darin erkennen zu müssen; man nimmt sie mehr nach willkürlichen Voraussetzungen, als nach bündigen Beweisen an: und die andre mit manchen wichti-

gen Gründen unterstützte Auslegung muß so lange gelten, bis sie treffender widerlegt ist *u*).

Doch noch weit unwahrscheinlichere Nachrichten fangen mit dem dritten Kapitel an. Nebukadnezar läßt nach demselben eine goldene Bildsäule, sechszig Ellen hoch und sechs Ellen dick, errichten! Man mag nun auch die Babylonische Elle so groß oder so klein annehmen, wie man will, so bleibt doch immer die Ellenzahl dieselbe: und wer muß in dieser nicht alles Ebenmaß vermissen? Und wo hätte Nebukadnezar das Gold zu diesem Kolossus zu einer Zeit hernehmen wollen, wo noch keine Amerikanischen Goldgruben bekannt waren? Zwar gedenkt auch Herodot *v*) eines goldnen Jupiters zu Babylon zwölf Ellen hoch; allein was ist dieser gegen den Kolossus des Daniel? oder wie mag man diesen in jenem wahrscheinlich finden, da Herodot's Jupiter, wenn man die Proportion der Dicke beybehält, nur den hundert und fünf und zwanzigsten Theil des Goldes nach kubischer Dimension erforderte, und dabey dennoch Herodot selbst nicht für die Richtigkeit seiner Nachricht einstehen mag, sondern auf seine Gewährsmänner zurückweist? „Selbst, sagt er, habe ich ihn nicht gesehen, „sondern sage nur, was die Chaldäer erzählen?" *w*).

u) Gegen den Inhalt des zweyten Kapitels hat man noch andere, aber sehr unbedeutende Zweifel erhoben, die hier übergangen werden können. Sie stehen mit Widerlegungen begleitet in **Eichhorn's** allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. I. S. 400-402.

v) *Herodotus* lib. I. §. 183.

w) Um den goldenen Kolossus, 60 Ellen hoch und 6 dick begreiflich zu machen, verwandelt ihn Lü-

Diesem Einwurf scheint zwar die Alexandrinische Uebersetzung des Daniel zu begegnen, die nichts von den sechzig Ellen der Höhe weiß, und dem Leser überläßt, nach der Proportion der Höhe die Dicke selbst zu bestimmen (ἐποίησεν, sagt sie von Nebukadnezar, εἰκόνα χρυσῆν, τὸ ὕψος αὐτῆς πηχῶν ἓξ). Nur ist ihre Hülfe gar zu ungewiß und unsicher. Vom dritten Kapitel Daniel's bis zum sechsten hat der Alexandrinische Uebersetzer sichtbar ein Chaldäisches Exemplar vor sich gehabt, das von dem unsrigen ganz verschieden war. Es mag nun die Ursache der Verschiedenheit liegen, worin sie will: darf man

derwald zuerst in einen — goldenen — Obelisk, oben etwa mit einem Bild des Belus oder der Sonne geziert. Nun soll auf einmal die Schwierigkeit in der Proportion verschwinden; (die 6 Ellen wären ja nun die Breite der Basis) höchstens beweise sie einen Mangel an Baugeschmack! Unmöglich kann der Verfasser dieses im Ernst geschrieben haben; oder er müßte glauben können, etwas gesagt, gelte doch bey Manchen für Wiederlegung.

Die Menge des Golds, die an dem Kolossus verschwendet gewesen seyn soll, ginge noch eher hin, wenn Nebukadnezar alle seine auf seinen weiten Eroberungen erplünderten Schätze daran verschwendet hätte, und der Kern desselben von Holz oder aus einer andern Materie verfertigt und die Säule nur mit Goldblech überzogen gewesen wäre. Nur sollte nie der Reichthum des hohen Alterthums an Gold aus den Schätzen David's und Salomo's (die noch so ungewiß sind) und ein Ueberfluß von Gold bey Nebukadnezar aus den Nachrichten vom Midas und Crösus Schätzen erläutert werden, weil letztere aus Quellen flossen, welche in so frühen Zeiten noch unbekannt waren.

wohl mit Sicherheit den einen Text aus dem andern ändern? Inzwischen wäre es doch hier nicht unmöglich, daß der Text der Septuaginta ehedem von unsrem Chaldäischen nicht verschieden gewesen wäre, und daß er nur im Lauf der Zeit hier eine Lücke bekommen hätte. Denn Josephus, der in seinen Werken immer die 70 Dollmetscher bey seinen Erzählungen befolgt, gibt dem Kolossus des Daniel sechzig Ellen Höhe und sechs Ellen Dicke (ὁ βασιλεὺς κατασκευάσας χρυσέον ἀνδριάντα, πηχῶν τὸ μὲν ὕψος ἑξήκοντα, πλάτος δὲ ἓξ, ἔστησας αὐτὸν ἐν τῷ μεγάλῳ τῆς Βαβυλωνίας πεδίῳ). Aber dem sey, wie ihm wolle, so kann wenigstens der Chaldäische Text die Höhe und Dicke des Kolossus nie anders, als wir jetzt lesen, angegeben haben; denn alle alte Uebersetzer, die unsre Recension des Daniel befolgt haben, der Syrer, Theodotion und die Vulgata, drücken ihn wörtlich aus x).

Den übrigen Inhalt dieses Kapitels, in Ansehung der wunderbaren Auftritte, will ich nicht hoch in Anschlag bringen, damit ich nicht ungerecht scheine: zumal da sich auch andre Stücke der Hebräischen Geschichte durch wunderbare Vorfälle, die sich nicht in Zweifel ziehen lassen, wo fern wir nicht Zweifler ins Gelage werden wollen, auszeichnen. Aber etwas unerwartet ist es doch, daß in der ganzen Erzählung, von den

x) *Scharfenberg* Specimen animadversionum, quibus loci nonnulli Danielis et interpretum ejus veterum praesertim graecorum illustrantur, emendantur p. 43. 44.

zu Ehren des neuen Kolossus angestellten Feyerlichkeiten, des Daniel nirgends Erwähnung geschieht und nur das Betragen seiner Freunde an dem Fest, und ihre Schicksale wegen der verweigerten Anbetung des Kolossus, erzählt werden y). Und doch sollte wohl Daniel, dem Schluß des vorigen Kapitels zufolge (Dan. 2, 49), in Babylon gegenwärtig gewesen seyn, und doch ist von ihm, der sich der Gefahr, unreine Speisen zu genießen, nicht aussetzen wollte, zu erwarten, daß auch er an der Verehrung des Kolossus keinen Antheil genommen habe. Inzwischen wäre es nicht unmöglich, daß er damals von Babylon abwesend gewesen wäre, oder andrer Umstände halber an dem Fest weder hätte Antheil nehmen, noch sei-

y) Lüderwald antwortet: nur die drey Freunde Daniel's, nicht Daniel selbst, gerathen in Gefahr bey dem Fest, das dem Kolossus gefeyert wird, weil jene nur als Toparchen von Babylon (die im Namen ihrer Untergebenen als Repräsentanten das Fest begehen mußten) gegenwärtig waren, und Daniel wahrscheinlich in Geschäften abwesend; die Ausdrücke, in welche Nebukadnezar bey seiner Verwunderung über die Erhaltung der drey Männer im Feuerofen ausbricht, sind zwar nicht recht anständig (Dan. 3, 23), aber aus seinem Erstaunen zu erklären, oder Fehler des Concipienten, der mit seinen eigenen Worten nur die Begebenheiten schildert, ohne sich an die dabey gefallenen Reden zu halten; und die Errettung aus dem Feuerofen sey höchstes Wunder — gegen welches mancher Bestreiter der Aechtheit dieses Abschnitts nur die Bedenklichkeit haben möchte, daß es sonst die Gewohnheit der Gottheit nicht gewesen sey, auch die edelsten Männer und frömmsten Märtyrer bey unsinnigen Anfällen der Verfolgung durch Wunder zu retten.

nen bedrängten Freunden beystehen können. — Die Ausdrücke, in die Nebukadnezar ausbricht, als er in Verwunderung über die Erhaltung der Freunde Daniel's im Feuerofen hingerissen wurde, sind auf alle Fälle nicht anständig und des Königs würdig genug gewählt (Dan. 3, 23). Nur ich möchte hierauf keine Einwürfe gegen diesen Abschnitt im Daniel gründen. Wenn der Verfasser des Buchs die Rede des Königs bloß dem Inhalte nach geben konnte: so folgt nur, daß er in der Wahl der Worte und der Einkleidung unglücklich gewesen: und wer würde, ohne ungerecht zu seyn, diesen Mangel an Schicklichkeit einem so alten Schriftsteller hoch anrechnen können?

In diesem Abschnitt endlich kommen die meisten von den Wörtern vor, welche ein Griechisches Vaterland zu erkennen scheinen, כרוא 3, 4, סומפניה קיתרס, סבכא, 3, 5, פסנתרין 3, 7, פתגם 3, 16, פטש 3, 21, (wie המניכא μανιάκης 5, 7; נבזבה νόμισμα 5, 17).

Doch sind die Schwierigkeiten, welche dem kritischen Forscher in der Geschichte des von Nebukadnezar errichteten Kolossus, und des Festes, das er ihm zu Ehren feyern ließ, aufstoßen, noch gering gegen die Zweifel, welche bey dem folgenden Abschnitt erwachen; und es fällt schwer, sich von der Wahrscheinlichkeit der Geschichte zu überführen, die in dem Edikt des Nebukadnezar (Dan. 3, 31 bis 4, 34) enthalten ist.

1. Daniel hatte dem Nebukadnezar schon in seinen frühern Jahren einen Traum ausgelegt, dem die Kunst aller übrigen Mager nicht gewachsen war (Dan. 2). Nun träumt Nebu-

kadnezar auf's neue einen, wie es ihm schien, sehr ominösen Traum: wendet sich aber wegen seiner Deutung nicht zuerst an Daniel, sondern läßt die Mager rufen, und befragt den Daniel erst darüber, nachdem ihm seine übrigen Weisen ihr Unvermögen, ihn zu deuten, eingestanden hatten z).

2. Daniel soll selbst, diesem Edikt zufolge (4, 6), das Haupt und der Vorsteher der Mager gewesen seyn und doch ergeht (wie es der guten Ordnung wegen zu erwarten gewesen wäre)

z) Lüderwald antwortet: Daniel, der Archimagus, ist nicht sogleich, sondern erst nach den Magern gerufen worden — weil er ein Ausländer war, und Nebukadnezar die Mager nicht vor den Kopf stoßen wollte. Wie konnte aber Nebukadnezar den zurücksetzen, der schon ehedem (Dan. 2) bewiesen hatte, daß er alle Mitglieder seines Ordens an Weisheit übertreffe? wer wendet sich in der ersten Bestürzung nicht immer an den Würdigsten, an den er sich nur wenden kann, oder pflegt lange Rath, ob er nicht durch eine schnelle Wahl, oder einen ertheilten Vorzug andre beleidigen werde? Und welcher Mager konnte über Beleidigung klagen, wenn Befehle an seinen Archimagus, Daniel, kamen? konnte er dadurch um Vorzüge kommen, und Daniel zu neuen Vorzügen gelangen, die er nicht ohnedem schon besaß? Forderte nicht die Ordnung, daß der Vorsteher den Befehl, vor dem König zu erscheinen, dem Orden bekannt machte? Aus diesen Umständen schließt man, der Concipient dieses Abschnitts habe entweder gar nicht gewußt, oder beym Aufzeichnen vergessen, daß Daniel Archimagus (nach Dan. 2) soll gewesen seyn; oder die Tradition, die der Concipient nicht ändern wollte, habe die Geschichte entstellt.

Nebukadnezar's Befehl, daß die Mager vor ihm erscheinen sollen, nicht an Daniel, den Archimagus; sondern sie werden ohne ihn, und er erst hinterher gerufen: der ganze Orden erscheint vor dem Kaiser, ohne von seinem Haupte begleitet zu werden. Wie läßt sich dies begreifen?

3. Die Zusammensetzung des Traums, so seltsam sie ist, so läßt sie sich doch erklären: denn für einen Traum kann nichts zu seltsam und zu abentheuerlich seyn *a*). Aber daß die Vorfälle, die er enthält, nach demselben Umriß des Wunderbaren und Seltsamen geformt sind; das ist völlig unerklärlich. Nebukadnezar fällt in Wahnsinn, er läuft (um mit den Bildern des Buchs zu sprechen) aus aller menschlichen Gesellschaft, frißt Gras wie ein Stier, und nach sieben Jahren kehrt die Vernunft zu ihm und er wieder in sein Reich zurück *b*); er herrscht

a) Es kann zur Entschuldigung des seltsamen Traums nicht dienen, was Lüderwald sagt: "Es fährt „aber doch kein heiliger Wächter darin herab, son„dern nur eine Stimme vom Himmel; keine „Kette womit man ihn bindet, lesen wir, son„dern uur, daß er von den Leuten entfernt ge„wesen." Welche Entschuldigung! Soll etwas nicht seltsam heißen, wenn sich etwas noch weit Seltsameres denken läßt, oder das nicht unglaublich heißen, was durch andre Wendungen noch unglaublicher gemacht werden könnte?

b) Lüderwald haut den Knoten blos durch, ohne ihn zu lösen, wenn er antwortet: daß sieben Zeiten entweder sieben Monate oder als symbolische Zahl überhaupt nur eine kurze Zeit andeuten sollen. Man werde inzwischen Mittel zur Wiederherstellung des Königs und zur Erhaltung der Ruhe im Reich vorgekehrt, und mit Geduld den

wieder, wie vorhin, ohne daß jemand, wegen seines einmal verlornen Verstandes, Bedenken findet, ihm die Regierung zu verweigern; und nimmt vom Thron Besitz, ohne daß er jemand davon zu vertreiben gehabt hätte, der sich dessen

Ausgang erwartet haben, der auch ganz dem Wunsch entsprochen habe; endlich das Stillschweigen der alten Geschichtschreiber von dem wahnsinnigen Zustand Nebukadnezar's soll unbedeutend seyn. Und könnte man die Voraussetzungen des Verfassers gelten lassen, so würden allerdings seine Lösungen hinreichen: nur halten sie keine Vergleichung mit der Schilderung im Daniel selbst aus, die von keinem unbedeutend vorübergegangenen kurzen wahnsinnigen Zustande spricht. Zeiten, עדנין, stehen im ganzen Daniel für Jahre: und hier sollte der Fall nicht seyn? So oft sonst damit gerechnet wird, muß auf die Zahl gebauet werden; und hier nicht? Und sollte die Verwandlung seiner vorigen Gestalt, daß er aus der menschlichen Gesellschaft herausgerissen, Gras wie ein Stier fraß, sein Leib bethauet ward, seine Haare wie die Federn des Adlers wuchsen, und seine Nägel zu Klauen der Vögel, und nach sieben Jahren seine vorige Menschengestalt zurückkehrte — sollte dieses alles bloße Darstellung des Wahnsinns, ohne historische Wahrheit seyn? wie kommt es, daß dieselben Vorstellungen Dan. 5. von Nebukadnezar wiederholt werden? wie kommt's, daß ein Edikt so spricht? Müßte nicht dasselbe eine so elende uud unwürdige Sprache geführt haben, daß jedes Wort zu ihrer Entschuldigung verloren wäre? Von schöner Schreibart, die (wie man aus Erfahruug weiß) solchen Aufsätzen öfters fehlt, ist gar nicht die Rede, sondern von einer Einkleidung, wie sie nur Nebukadnezar in einem neuen Anfall seines Wahnsinns hätte wählen können. Man kann sicher deshalb das Urtheil unbefangenen Lesern überlassen.

während des Zustandes seines Wahnsinns und der Wildheit bemächtiget hätte. Und, was diesen Zweifeln das letzte Gewicht gibt, die gewisse Geschichte weiß von allem dem nichts, und selbst Origenes, der doch so viele Geschichtbücher befragen konnte, die für uns verloren sind, konnte in keinem einzigen etwas von allem dem finden, was Nebukadnezar von sich selbst eingesteht, daß er in Wahnsinn verfallen und nach sieben Jahren wieder in sein Reich eingesetzt worden sey c).

4. Und wie mochte sich doch der wieder klug gewordene Nebukadnezar vor allen Unterthanen seines Reichs durch die Erzählung eines Zustandes, der ihn so wenig zum ferneren Regenten empfahl, beschimpfen? Oder, wenn er ja davon sprechen wollte, um (wie vielleicht ein frommer Retter dieser Geschichte vorgeben möchte) seine Dankbarkeit gegen den Jehova zu bezeugen, der ihm seine Vernunft wieder hatte er-

c) *Hieronymus* in comment. in Danielem beym Anfang zum vierten Kapitel . . . . asserunt, nequaquam potuisse fieri, ut foeno per septem annos vesceretur homo, qui nutritus est deliciis et septem annis absque ulla laceratione corporis sui inter bestias vixerit. Et quomodo amenti homini per septem annos imperium reservatum sit, regnumque potissimum absque rege tanto tempore fuerit; aut si alius illi successerit in regnum, cujus vecordiae aestimandus sit, ut cederet imperio, quod tanto tempore possidebat: *praesertim cum historiae Chaldaeorum nihil tale contineant: nec potuisse fieri, ut qui de minoribus scripserant, majora reticerent.*

wachen lassen: warum schildert er seinen Zustand des Wahnsinns in so auffallenden Zügen, und mit so krassen Bildern, die ihn in den Augen des Volks, zu dem er spricht, und das er beherrschen wollte, tief herabsetzen, wo nicht gar lächerlich machen mußten?

5. Endlich, zu welcher Absicht die feyerliche Erzählung des Traums, seiner Deutung und seiner Erfüllung in einem — Ausschreiben? in einem — Edikt? Vielleicht, damit Nebukadnezar Gelegenheit bekomme, alle seine Unterthanen zur Verehrung des Jehova aufzufordern? — Das sey ferne! — bloß um das bekannt zu machen, was jeder sehen konnte, und was keiner feyerlichen Bekanntmachung, am wenigstens durch ein Ausschreiben, bedurfte — daß Er den Jehova verehre. Denn das Edikt schließt sich mit den Worten (4, 34): „Darum lobe „und erhebe und preise ich, Nebukadnezar, den „König des Himmels, dessen Thaten recht und „dessen Gerichte gerecht sind, und der die Stolzen demüthigen kann."

Doch trifft dieser letzte Einwurf, der Mangel an Zweck, bloß dieses Edikt nach dem Chaldäischen Text, den wir jetzt noch haben. In der Recension desselben, welche die Alexandriner übersetzten, fand sich wirklich gegen das Ende die Aufforderung an seine Unterthanen, den Jehova zu verehren, die dem Edikt erst seine Rundung gibt. Es schließt sich mit den Worten: *Κυρίῳ τῷ Θεῷ τοῦ οὐρανοῦ αἰνεῖτε καὶ θυσίαν καὶ προσφορὰν προσφέρετε αὐτῷ ἐνδόξως.*

Niemand setze mir, um die Glaubwürdigkeit dieses Abschnitts zu erweisen, die Form der Erzäh-

Erzählung entgegen, nach welcher der ganze Abschnitt ein Stück aus dem Babylonischen Archiv seyn müßte. Die Ediktform ist sichtbar bloße Einkleidung eines Juden. Ich will mich nun nicht mehr darauf berufen, daß die Unwahrscheinkeit des Inhalts unmöglich zuläßt, den ganzen Abschnitt für eine Urkunde anzusehen. Das Kleid einer Urkunde ist der Erzählung hie und da so ungeschickt umgeworfen, daß der Jude, der die Maske annahm, hie und da sichtbar genug durchblickt. Schon der Eingang des Edikts ist nicht in der Sublimität abgefaßt, welche die morgenländischen Curialien zu fordern scheinen. Und ließe sich auch erweisen, daß der ältere morgenländische Styl von dem neuern sich in Einfachheit unterschieden hätte: so ist doch schwerlich überall der Ausdruck so gewählt, wie ihn die Babylonische Kanzley gewählt haben würde. So wird z. B. darin von „Daniel, der auch Belsazar heißt," gesprochen: würde sich wohl jene von dem Archimagus so ausgedrückt haben? Daniel hatte seit seiner Aufnahme an den Babylonischen Hof den Namen Belsazar angenommen; mit diesem allein ward er gewiß von König und Hof benannt; und nur von seinen Glaubensbrüdern, den Juden, ist es zu erwarten, daß sie beyde Namen mit einander verbinden werden. Und so ist es auch. Denn wo in den folgenden Kapiteln ein Jude erzählt und keine Babylonische Kanzley spricht, werden beyde Namen auf dieselbe Weise in der Formel: „Daniel, der auch Belsazar heißt," zusammengesetzt (s. Daniel 10, 1).

Nach dem fünften Kapitel läßt Belsazar,

oder Nabonnid, in der Nacht, da Babylon von den Persern eingenommen wird, die heiligen Geräthe des Tempels zu Jerusalem, die Nebukadnezar nach Babylon gebracht hatte, während eines festlichen Saufgelags (wahrscheinlich aus dem Tempel des Belus, wo sie nieder gestellt waren) holen, und trinkt daraus mit seinen Gästen unter Anrufung seiner Götter, welches in den Augen eines frommen Juden die höchste Entweihung des Jehova war. Plötzlich zeigt sich der Rumpf einer Hand, die mit wenigen Hebräischen, an die Wand geschriebenen, Worten den Ausgang der von Cyrus unternommenen Belagerung und das Ende des Babylonischen Reichs noch in jener Nacht beschreibt. Kein Babylonischer Gelehrter kann die Schrift lesen und ihren Inhalt angeben: nur Daniel erklärt sie, wird mit einer goldenen Kette belohnt und zum Herrn des dritten Theils des Babylonischen Reichs öffentlich ausgerufen. Was hätte doch die Gottheit zu einer so wunderbaren Schöpfung, wie die einer an die Wand schreibenden Hand wäre, bewegen können? *d*). Vielleicht zu-

d) Lüderwald antwortet: Das Wunder selbst sey so groß nicht; nur der König werde der Hand gewahr, es könne ihm daher das Visum allein und inwendig zu Theil geworden seyn, obgleich die Charaktere äußerlich dageblieben, auch von andern gesehen, aber nicht erkannt worden wären. Indessen ist nicht abzusehen, was damit gewonnen wird, oder in wie fern die Schwierigkeiten der Erzählung dadurch vermindert werden, da eine Schrift ohne Hand, oder mit dem Rumpf einer Hand an eine Wand geschrieben, immer ein gleich großes Wunder bleibt. Die Frage ist hier vielmehr: ist das vorgebliche Wunder schicklich?

vorkommende Güte, um die in wenigen Stunden bevorstehende Einnahme von Babylon zum Vortheil Nabonnid's und seines Volks voraus bekannt zu machen? So mußte ja doch die Gottheit nach ihrer Allwissenheit zugleich wissen, daß es ohne Nutzen seyn, und weder die Babylonier (wie der Ausgang lehrte) zur gehörigen Vertheidigung ihrer Stadt, noch zur Vereh-

wozu sollte es dienen? welchen Zweck erreichen? Sonst thut ja die Gottheit in solchen Fällen kein Wunder! Wie viele Städte sind eingenommen worden, wie viele Staaten untergegangen, oft ohne daß man so eine Revolution auch nur von weitem geahnet hätte. Und zu was diente überhaupt diese Anzeige? Ward nicht zugleich angezeigt, wie nahe, wie nur wenige Stunden entfernt, die Gefahr der Eroberung sey, sondern nur allgemein vom bevorstehenden Fall des Babylonischen Reichs gesprochen (wie nach den Worten des Schriftstellers wirklich nur geschehen ist): so konnte niemand ihn so nahe, wie er wirklich war, denken, und Anstalten treffen; wozu nun ein so großes Wunder?

Freylich, wird es vorausgesetzt, so machen die Charaktere eben so wenig als die Auslegung Schwierigkeit. Auch die unbekanntesten Züge könnten an die Wand gemalt gewesen seyn, und eine Offenbarung hätte sie dem Daniel erklären können. Nur so eine Voraussetzung hat mancherley Bedenken. Denn selbst des Verfassers Vorstellung, daß es hier nicht einmal auf Triumph der Nation, sondern auf Triumph der Wahrheit angekommen sey, kann dasselbe nicht rechtfertigen! Ist es denn wirklich Wahrheit, daß das höchste Wesen beschimpft werden könne, wenn aus ihr geweihten Bechern, ihr wie zum Hohn, falschen Göttern zu Ehren libirt und getrunken wird?

rung des Wesens bewegen werde, das ihnen ihre Schicksale voraus hatte anzeigen lassen: wozu nun ein Wunder ohne Nutzen? Oder geschah es vielleicht, den Nabonnid auf seine Vermessenheit aufmerksam zu machen, daß er aus Geräthen, die ihr geweihet waren, bey einem Gastmahl zu trinken sich erkühnte, das Götzen zu Ehren gegeben wurde? Wer kann dich, höchstes Wesen, den Inbegriff aller Größe und Vollkommenheiten, so klein, so menschlich schwach denken, daß eine kindische Neckerey dich rühren, und dich bewegen könne, davon Kunde zu nehmen! — Allein selbst der Zusammenhang der Erzählung spricht die Gottheit von so einer Erniedrigung los. Nach ihr soll noch Daniel zum Herrscher über den dritten Theil des Babylonischen Reichs vor seinem Untergang ausgerufen und eingesetzt worden seyn! Und doch soll diese ganze wundervolle Begebenheit erst nach Einbruch der Nacht, in der Babylon an die Perser überging und Nabonnid getödtet wurde, vorgefallen seyn, als man schon zu Tische lag (und bey den Alten war die coena die Hauptmahlzeit), und als schon der Speisesaal erleuchtet war: wie konnte doch in der Nacht, wie konnte in den wenigen Stunden bis zur Eroberung Babylon's noch Zeit seyn, den Daniel öffentlich zu ehren? wann hätte er zum Beherrscher des dritten Theils des Babylonischen Reichs können ausgerufen werden? Und womit läßt sich der harte, ungebildete Ton in der Rede Daniel's entschuldigen? ist es glaublich, daß ein Asiatischer Sultan ihn geduldig an- und ausgehört haben würde? Und er sollte so

grobe Beleidigungen seiner Majestät überdies belohnt haben? *e*).

Noch mehr übersteigt der Inhalt des sechsten Kapitels allen Glauben. Cyaxares dem Zweyten, König von Medien, einem Regenten, dem die Geschichte Verstand und Geist beylegt, sollen seine Staatsbedienten nicht nur den ungereimten Vorschlag gethan haben, zu verbieten, daß keiner innerhalb dreyßig Tagen an jemanden, außer ihm, weder an einen Gott noch einen Menschen, eine Bitte wagen möchte. Statt solche Rathgeber mit Verachtung abzuweisen, statt elende, niedrige Absichten bey ihnen zu vermuthen, und sie wenigstens aus Verdacht gegen ihren Verstand auf immer von ihrem Posten zu entfernen: werden sie mit ihrem abgeschmackten Vorschlag gehört, und erhalten die Erlaubniß, ihn durch ein Edikt gesetzlich zu machen. Wie konnten doch an den Regenten die Bitten aller seiner Unterthanen gebracht? wie konnte von ihm allein allen ihren Bedürfnissen in dieser Zeit abgeholfen werden? Wie konnte ihm seine Religiösität erlauben, alle Verehrung der Götter auf so lange Zeit zu verbieten, ohne sich vor ihrer Rache zu fürchten? Will man auch vermuthen, daß vielleicht gewisse uns unbekannte Zeit-

e) Wollte man die harte Sprache Daniel's durch die Parallele mit dem Verhalten andrer Propheten, die, ohne auf seine Einkleidung Rücksicht zu nehmen, dreist und ohne Rückhalt Königen die Wahrheit ins Gesicht gesagt haben, entschuldigen, so kommt doch hierauf wenig an, da die Erzählung vom Lauf der Begebenheiten ihre angezeigten innern Schwierigkeiten hat.

umstände dem Vorschlag ein vernünftiges Ansehen gegeben hätten, so ist es doch bloße Vermuthung, nichts als ein Mittel der Verzweiflung!

Nicht viel wahrscheinlicher ist auch die Erhaltung des Daniel in der Löwengrube. Thut sonst die Gottheit Wunder, wenn bösen Folgen eines unsinnigen Gesetzes vorgebeugt werden soll? Wie viele der edelsten Männer ließ sie ohne ihre Hülfe als Märtyrer der Tugend und der Wahrheit sterben, wenn sie gleich ihrer erhabenen Eigenschaften wegen Rettung verdient, und Ein Wunder dieser Art lang fortdauerndem schrecklichen Blutvergießen hätte ein Ende machen können!

Welch ein Heer von Schwierigkeiten! Aber mit dem Anfang des siebenten Kapitels hören die Abschnitte auf, denen man den Vorwurf der innern Unwahrscheinlichkeit und der historischen Ungerechtigkeiten machen muß; vielmehr ist in den letzten Kapiteln Daniel's (8:12) die genaueste Darstellung der traurigsten Haupt-Momente der Jüdischen Geschichte bis auf Antiochus Epiphanes und unter seiner Regierung zu finden.

4. Wer bis zum Anfang des siebenten Kapitels erzähle, wird weder durch einen deutlichen noch entfernten Wink bestimmt: aber seine Geschichte im letzten Theil des Buchs (Kap. 7:12) scheint Daniel selbst aufzuschreiben, daher wird alles, was er vornahm, oder was mit ihm vorging, in der ersten Person von ihm dargestellt. S. Daniel 7, 1. 2. 15; 8, 26. 27; 10, 1. 2; 12, 4.

5. Von einem Theil unsres Daniel (von Kap. 3 bis Kap. 6 am Ende) gab es in alten Zeiten einen doppelten Chaldäischen Text; der eine ist im Original durch den Dienst der Masorethen auf uns herab geerbt, der andre in der Griechischen Uebersetzung der 70 Dollmetscher. Jeder derselben hatte seine eigenen Vollkommenheiten und Fehler; im Ganzen stimmten sie zwar mit einander überein, aber in einzelnen Stellen waren sie verschieden, bald zog der eine zusammen, was der andre erweiterte; der eine gab einzelne Umstände an, von denen der andre nichts wußte (s. unten §. 617). Aber dieser doppelte Text erstreckte sich nicht auf den ganzen Daniel: mit dem dritten Kapitel ging die Verschiedenheit an, und mit dem Ende des sechsten endigte sie sich.

6. Endlich, unser Daniel macht kein Einzelnes Ganzes mit einer bestimmten Rundung und Einheit aus; er enthält eine Sammlung von lauter einzelnen für sich bestehenden Stücken, die nur das allgemeine Band verbindet, daß sie entweder das Leben Daniel's oder seiner drey Freunde, die mit ihm an den Babylonischen Hof genommen worden, betreffen, oder daß sie Träume und Gesichte erzählen, die entweder Daniel gehabt hatte, oder bey denen sein Name vorkam. Man kann zehn besondere Abschnitte zählen: 1) Kap. 1; 2) Kap. 2, 1-30; 3) Kap. 2, 31 und Kap. 3; 4) Kap. 4; 5) Kap. 5; 6) Kap. 6; 7) Kap. 7; 8) Kap. 8; 9) Kap. 9; 10) Kap. 10. 11. 12. So hängen also wenige Kapitel zusammen; die Erzählung fängt manchmal ganz abgebrochen an (wie z. B. Kap. 3,

31 ff.); und weil diese Stücke anfangs einzeln, ohne die Absicht, daß sie dereinsten ein Ganzes ausmachen sollten, aufgesetzt wurden: so mußte auch zuweilen mitten in denselben gemeldet werden, zu welcher Zeit der Daniel, von dem die Rede sey, geblühet habe, (wie Daniel 6, 29), welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn unser ganzer Daniel in seiner heutigen Form auf einmal entstanden wäre.

Dies sind ungefähr die hauptsächlichsten Erscheinungen, die einen aufmerksamen Leser des Buchs befremden müssen: durch was für eine Hypothese lassen sie sich alle zugleich auf eine leichte und natürliche Weise erklären?

§. 615. a.

Erklärung derselben.

Es ist augenscheinlich, daß die aufgezählten Schwierigkeiten nicht den ganzen Daniel, sondern bloß eine Reihe auf einander folgender Kapitel treffen; sie können also, wo fern man nicht mit Partheylichkeit richten und verdammen will, nicht den ganzen Propheten, sondern nur die genannten Abschnitte desselben verdächtig machen.

Man geräth daher leicht in die Versuchung, die schwierigen Kapitel (3-6) für eingeschoben zu erklären. Sie enthalten übertriebene und unwahrscheinliche Erzählungen, und von Daniel, als einem berühmten Manne, mußten viele Erzählungen unter seiner Nation herumgehen, wovon die Geschichte von der Susanna, dem Bel

und Drachen zu Babel merkwürdige Beyspiele sind; sie mußten, wenn sie eine Zeitlang unaufgezeichnet von Mund zu Mund gingen, stark verändert, durch Zusätze verschönert, vermehrt und verunstaltet werden. Die schwierigen Abschnitte sind in Chaldäischer Mundart abgefaßt: der Interpolator könnte sie entweder schon aus der mündlichen Ueberlieferung Chaldäisch abgefaßt vorgefunden und bloß eingerückt; oder er selbst könnte sie erst aus dem Munde seiner Vorfahren Chaldäisch aufgeschrieben haben, weil ihm der Chaldäische Dialekt am geläufigsten war.

So sehr sich auch diese Hypothese anfangs empfiehlt, so hält sie doch keine strenge Prüfung aus: sie löst nicht alle Schwierigkeiten, und erklärt weder die wichtigsten oben aufgezählten Erscheinungen alle, noch jede auf eine befriedigende Weise. Griechische Worte, die so sehr befremden, kommen nicht bloß in den Chaldäischen Abschnitten (3 bis 6) vor, sondern auch im ersten Kapitel, das Hebräisch geschrieben ist. Sodann hängt das zweyte Kapitel mit dem dritten durch das enge Band des Inhalts zusammen; das dritte bezieht sich auf den Inhalt des zweyten (3, 12 vergl. 2, 49): und ist das dritte interpolirt, so muß es auch vom zweyten gelten. Wenn nun die Chaldäischen Abschnitte alle, oder doch bis zum Anfang des siebenten Kapitels interpolirt, und die übrigen Theile des Buchs von Daniel geschrieben wären: wie käme es doch, daß das erste Kapitel von Daniel in der dritten Person erzählt, und nicht in der ersten, wie die letzten Kapitel seines Buchs (Kap. 7–12)? Und

wenn die Chaldäischen Abschnitte, die interpolirt seyn müßten (Kap. 2, 4: Kap. 7), nicht von jeher ein Theil des Buchs gewesen wären, wie könnte unmittelbar vor ihnen so schön auf sie vorbereitet, und hinter ihnen so stark auf sie gebaut worden seyn? Auf den ersten Chaldäischen Abschnitt (Dan. 2, 4ff.) bereitet die unmittelbar vorhergehende Erzählung in Hebräischer Sprache so vor, daß der, welcher diese vorangesetzt hat, ihr auch jenen muß haben nachfolgen lassen. Sind also die Chaldäischen Kapitel vom zweyten an interpolirt; so müßte der Interpolator auf seine Chaldäische Interpolation Hebräisch vorbereitet haben: wie läßt sich dieses begreifen? Und wenn alle Chaldäische Abschnitte im Daniel interpolirt, und alle Hebräische ächt und von Daniel's Hand seyn sollten, so müßte auch das siebente Kapitel verworfen werden: und wie wäre dieses möglich, da das achte Kapitel, ein ächter Theil des Buchs, auf den Inhalt des siebenten baut? Denn das achte Kapitel soll ein Gesicht enthalten, das nach einem andern dem Daniel zu Theil worden war (אחרי הנראה אלי בתחלה Dan. 8, 1); und dies erste Gesicht steht im siebenten Kapitel. Endlich erzählt das siebente Kapitel schon in der ersten Person, wie die folgenden bis zum Ende des Buchs: warum weicht es im Ton von den übrigen Chaldäischen ab, und nähert sich darin den folgenden Hebräischen?

Alle Umstände, dünkt mich, führen darauf daß in unsrem Daniel allerley einzelne Aufsätze gesammelt sind, die theils den Daniel, theils

seine Freunde betrafen; daß man diesen einzelnen Aufsätzen durch Daniel's Namen eine Art von Einheit und Bindung gegeben habe, weil sich doch die meisten auf ihn bezogen, und man sie dem, was man in seinem Namen abzufassen gesonnen war, als Einleitung voraus schicken wollte.

1. In diesem Fall müßten sich die Aufsätze des Buchs durch Einzelnheit auszeichnen; und einzeln sind sie wirklich. Sie können also eine Zeit lang von einander getrennt im Umlauf gewesen seyn, ehe sie in ihre heutige Form und in eine Sammlung gebracht worden sind.

2. Nicht alle Stücke des Buchs dürften die Gestalt eigenhändiger Aufsätze Daniel's haben: und bis zum Anfang des siebenten Kapitels, wo die Gesichte und Träume Daniel's anfangen, finden sich auch gar keine Spuren, daß er selbst schreibe, sondern vielmehr vom Gegentheil. Bis zum siebenten Kapitel ist der Ton der Erzählung anders gefaßt; bis dahin wird überall von Daniel in der dritten Person gesprochen; von da an wird ihm die Abfassung durch den Gebrauch der ersten Person (ich Daniel sahe u. s. w.) zugeeignet; von da an wird mehrmals ausdrücklich gemeldet, daß er Befehl erhalten habe, die ihm ertheilten Eröffnungen und Gesichte schriftlich abzufassen (Dan. 7, 1. 2. 15; 8, 26. 27; 10, 1. 2; 12, 4).

§. 615. b.

Erscheinungen im zweyten Theil des Daniel (7–12).

Die letzten Abschnitte im Daniel (7–12) beschäftigen sich hauptsächlich mit Antiochus Epiphanes *f*) und seinen über die Juden verhängten Religions-Verfolgungen; und wenn sie auch in die frühern Zeiten zurückgehen, und andere traurige Hauptmomente der Jüdischen Geschichte darstellen, so führen sie doch dieselben bis auf Antiochus herab, und scheinen sich recht absichtlich bey seinen unsinnigen Religions-Reformen zu verweilen.

An diesen Standpunkt führt uns schon das erste hieher gehörige Gesicht (Dan. 7). Es beschreibt das Babylonische, Medische, Persische und Griechische Reich, und bleibt darauf beym Antiochus Epiphanes stehen (Dan. 7, 8. 11. 20. 24. 25.), "der Lästerungen gegen den wah„ren Gott hervorstoßen, sein heiliges Volk quä„len, dessen Feste und Gesetze ändern, und es „eine Zeit, zwey Zeiten und eine halbe Zeit un„ter tyrannischer Gewalt halten werde (V. 25)." Aber er fällt zuletzt durch eine höhere Hand.

Im zweyten Gesicht (Dan. 8) wird ein Bild von dem schnellen Ursprung, Wachsthum und Verfall des Macedonischen Kaiserthums entworfen, und ohne bey den übrigen daraus

f) Kritische Geschichte des Chiliasmus. Frankf. und Leipz. 1781. Th. I. S. 247 ff. Freymüthige Versuche über verschiedene in Theologie und biblische Kritik einschlagende Materien. Berlin u. Stettin 1783. 8. S. 42 ff.

entstandenen Staaten still zu stehen, mit schnellem Uebergang auf das Syrische Reich, bey Antiochus Epiphanes verweilt (Dan. 8, 9:14. 22:26.). Er ist Ursache daß 2300 Morgen- und Abend-Opfer ausfallen, daß viele Priester und gemeine Israeliten eines schmähligen Märtyrer-Todes sterben, und Israel seine alten Schulden ausbüßt. Aber am Ende muß auch dieser Wüterich fallen.

Im dritten Abschnitt (Dan. 9) hofft Daniel bey dem sich nähernden Ende der 70 Jahre des Jeremias den Anbruch der verheißenen glücklichen Zeiten, weil da Israel seine alte Verschuldungen werde abgebüßt haben und bittet Gott um die Gewährung desselben. Aber Daniel erhält zur Antwort, daß die Zeit für die Büßung nicht eigentlich 70 Jahre, sondern 70 Jahrsiebende wären, und er daher den Anfang glücklicher Zeiten zu früh erwarte. Erst nach überstandenen Religionsverfolgungen des Antiochus Epiphanes würden Israel's Verschuldungen abgebüßt seyn, was selbst in den 70 Jahren Jeremias liege, wenn man sie für 70 Jahrsiebende nehme g).

Der vierte Abschnitt (Dan. 10:12) stellt die Persisch-Griechische Geschichte dar, wie sie für die Juden traurig-wichtig war, und geht dabey in das tiefste Detail der Syrischen und Aegyptischen Geschichte ein.

g) Gerechtfertiget ist dieser Sinn ausführlich in der allgemeinen Biblioth. für biblische Litter. Th. III. S. 761-814.

Da sonst die Orakel der Hebräer nur allmeine Darstellungen der Zukunft geben, so fällt das tiefe Detail derselben (von Daniel 7 an) desto stärker auf; sie beschrieben mehr die Schicksale der Juden unter den Persern, Alexander dem Großen, und seinen Nachfolgern, insonderheit während den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, als sie davon weissagen; und die in diesen Kapiteln enthaltenen Stücke sehen mehr einzelnen Blättern aus einem Geschichtbuch, das eine eigene Einkleidung hatte, als einer Sammlung von Weissagungen ähnlich. Dieser Erscheinungen wegen hat schon Porphyrius nicht bloß diese Orakel, sondern unsern ganzen Daniel für eine nach Antiochus Epiphanes untergeschobene Schrift eines Betrügers erklärt; und behauptet, daß sie zuerst Griechisch vorhanden gewesen, und nachher in's Hebräische übersetzt worden sey. Sicher ging er hierin eben so zu weit als viele Humanisten, wenn sie über Betrug schreyen, so bald sie vor mancher offenbar später geschriebenen Schrift einen Namen aus dem frühern Alterthum finden. Wären auch diese Abschnitte keine Orakel, darf man sie deswegen sogleich durch den Namen eines Betrugs brandmarken? Sind sie auch neuern Ursprungs, muß deshalb ihre Ursprache Griechisch, und der Hebräische Text Uebersetzung seyn, da sich ersteres bisher nicht durch eine Induktion von Gräcismen in dem Hebräischen Text hat beweisen lassen? Vielleicht sollten die Orakel Daniel's als eine eigene Art von künstlicher Composition betrachtet werden, welche zu vergangenen Begebenheiten nicht den erzählenden, sondern den weissagenden Ton zu wählen

pflegte. Der Verfasser hatte dabey nicht die Absicht zu lügen oder zu betrügen, so wenig als Cicero, wenn er über philosophische Materien Freunde sprechen läßt, die nie darüber mit einander gesprochen haben. Die Einkleidung als Gesicht war Dichtung, der Inhalt Wahrheit; wie ohngefähr in der Apokalypse, wo Johannes als in Gesichten gesehen vorstellt, was Paulus in einem Briefe dogmatisch vorgetragen haben würde, und zum Theil wirklich vorgetragen hat. In einzelnen Stellen der Einkleidung erkennen schon längst die Ausleger Fiktionen; warum könnte es nicht auch die ganze Einkleidung seyn? Und hatte der Verfasser dieser Kapitel einmal den — sey es glücklichen oder unglücklichen — Gedanken, vergangenen Begebenheiten ein weissagendes Gewand umzulegen; so gehörte es (weil zu seiner Zeit Propheten und Orakel etwas Ungewöhnliches waren) zur Täuschung, diese historische Gesichte einem berühmten Seher und Traumdeuter beyzulegen: und wessen Name konnte hiezu glücklicher als der allgemein berühmte eines Daniel gewählt werden, den man nur dunkel aus einem alten Gerüchte kannte? Und um die Illusion zu erhöhen, war es nicht schicklich, gewisse damals vorhandene Aufsätze, den Daniel betreffend, zu sammeln, und den Orakeln voranzustellen; und alles dieses durch das erste Kapitel mit Nachrichten von Daniel zu binden? Jede Nation hat ihren eigenen Geschmack; und sogar jedes Zeitalter derselben seinen eigenen Ton: die spätern Juden nach dem Babylonischen Exil liebten einmal (wie die Geschichte sagt) den prophetischen Ton zur Einkleidung der verschiedensten

Dinge, woran die starken Nachlässe von prophetischen Poesieen aus alten Zeiten großen Antheil mögen gehabt haben; warum könnten nicht auch einmal die Schicksale der Juden in gewissen Zeiten von einem späten Schriftsteller aus der besten Meynung (freylich mit wenigem Kunstgeschmack) also eingekleidet worden seyn? Von später Abfassung sind wenigstens die letzten Kapitel Daniel's gewiß, weil ihre Sprache tief, sogar unter dem Hebraismus im Esras, Nehemias und den Buch Esther steht und in dem rabbinischen Ausdruck herabsinkt. —

Diese Vorstellung, so neu sie ist, hat bisher so wenig Widerspruch gefunden, daß man es für eine gute Vorbedeutung ihrer innern Haltbarkeit ansehen kann. Vielmehr hat ein scharfsinniger Schriftsteller den Gedanken, über erlebte Begebenheiten ein prophetisches Gewand zu werfen, mit den Episoden eines Homer, Virgil und Tasso verglichen, in welchen sie mehrmals vergangene Begebenheiten berühmten Wahrsagern in den Mund legen, als hätten sie dieselben vor ihrem Ereigniß voraus-verkündiget. Und sey gleich Daniel kein Epiker, so sey er doch ein Dichter, dem eine solche Dichtung so gut, wie dem Epiker, zustehen müsse. Nur ist, (ohne andre Umstände zu urgiren) ein großer Unterschied zwischen der Art, wie Epiker und andre gute Dichter sich dieser Einkleidung bedienen, und wie wir sie (die Richtigkeit der Hypothese vorausgesetzt) in Daniel finden würden. Jene nehmen ein Haupt-Faktum, und kleiden dasselbe bloß nach ihrer Phantasie ein, und schmücken es mit Dichtungen aus. Hier ist aber kein Zu-

satz

satz der Dichtung (die Haupt-Idee der prophetischen Einkleidung mit ihrer Engels-Maschinerie ausgenommen), sondern die fortgehende volle historische Reihe der Begebenheiten, wie man sie in andern wahren Geschichtswerken findet. Die prophetische Einkleidung sollte demnach nur verschönerter Vortrag der Geschichte seyn. Diese Stücke würden daher in der Erfindung — nicht mit den Orakeln in Epopöen — sondern mit den gereimten Chroniken am Ende des Mittelalters in Parallele stehen, die man schwerlich für eine glückliche Erfindung erklären kann. Aber eben darum kann auch die ganze Idee der Einkleidung für die späte Periode der längst gesunkenen Hebräischen Litteratur nicht zu gut und glücklich scheinen. Nach dem Gang der Litteratur stehen solche an Poesie gränzende Darstellungen der wahren Geschichte als Verschönerungen des Geschichts-Vortrags immer in der Mitte zwischen der wahren historischen Kunst und dem Mangel an ächter Historiographie, wenn die Kultur einer Nation entweder aufwärts steigt oder von der Blüthe wieder niedersinkt. Nach dem Verfall der Hebräischen Historiographie mußte eine halb poetische Darstellung der wirklichen Geschichte folgen, wenn der Gang der Litteratur auch hier in seiner Ordnung bleiben sollte.

Doch sind der Richtigkeit der Hypothese die Stellen entgegengesetzt worden Dan. 8, 15. 10, 1 ff. 12, 4. 7. 8. 11, 14. "Wenn alles, was wir in den letzten 6 Kapiteln lesen, bloße Dichtung wäre, so würde nicht bey dem einen Abschnitt stehen, er sey dunkel und räthselhaft (8,

15. 10, 1 f. 12, 4), und bey dem andern, er sey deutlich (11, 14): ob dieß nicht die Täuschung gehindert hätte? ob sich überhaupt ein Zweck von diesem Wechsel der Vorstellung denken lasse?" Die Antwort auf diese Einwendungen ist nicht schwer. Vorausgesetzt, daß der Sinn aller oben genannten Stellen richtig gefaßt wäre: kann in einer Sammlung von nicht zusammenhängenden Abschnitten Wechsel und Verschiedenheit der Dichtungen befremden? pflegt man nicht vielmehr dieselbe von Dichtern zu erwarten? könnte er nicht sogar für einen Beweis der Ehrlichkeit des Urhebers unsres Daniel gelten? Hätte er nicht (wenn er hätte lügen und betrügen wollen) allen Wechsel in der Schilderung des Verhältnisses seiner Verstandeskräfte zu den Orakeln sorgfältig vermeiden müssen? Aber man kann nicht einmal zugeben, daß der Verfasser unsres Daniel vorgebe, das eine Orakel sey ihm deutlich, das andre wieder dunkel: er stellt sie alle als dunkel vor den Zeiten der Erfüllung vor. Denn Daniel 11, 14 hat schwerlich den Sinn, daß das Orakel deutlich sey, sondern "nichtswürdige Juden müßten gleichsam dazu helfen, daß Antiochus Epiphanes „mit thörichtem Reformatorgeist wüthen, den „Gräuel-Götzen aufstellen, das tägliche Opfer „abschaffen könne, und daß das Orakel (Daniel 8) in Erfüllung gehe," — dadurch nämlich, daß sie den Vorfahren des Antiochus Epiphanes die Eroberung und Besitznehmung von Palästina erleichterten. — Noch weniger läßt sich absehen, wie dieser Hypothese im Wege stehen soll, daß Kap. 7, 1 ein Abschnitt mit der Erzählung an-

fängt: "Daniel selbst habe den Traum schrift„lich aufgesetzt." Wenn einmal einem berühmten Seher, dem durch die Tradition nur dunkel bekannten Daniel, alle diese Orakel in einer Dichtung sollten beygelegt werden; so war es doch wohl gleichviel, ob man bloß erzählte, daß er sie erhalten habe, oder ob man sie auch schriftlich von ihm abfassen ließ. —

§. 615. c.

Ursprung des gegenwärtigen Daniel.

Nach diesen Voraussetzungen würden an unsrem Daniel in seiner jetzigen Form zwey verschiedene Personen Antheil haben. Ein früherer Jude zeichnete auf, was die Tradition von Daniel und seinen drey Freunden meldete; ein späterer Jude aus den Zeiten kurz nach Antiochus Epiphanes, der den von seiner Nation erlebten Drangsalen der frühern und spätern Zeit ein prophetisches Gewand umwerfen wollte, stellte sie der Täuschung wegen seiner Kunst-Komposition voran, und band sie durch die früheren Lebens-Nachrichten vom Daniel (im ersten Kapitel) mit seinen prophetischen Einkleidungen der Gesichte zu einem Ganzen.

I. Die letzten Kapitel (7-12) sondern sich deutlich von dem übrigen Daniel ab.

1. In ihnen wird Daniel immer redend eingeführt, in dem ersten Theil (2-6) wird von ihm nur in der dritten Person gesprochen.

2. Auch bezeugt die Geschichte des Buchs, daß seine sechs letzten Kapitel aus einer sichern

Quelle geflossen seyn müssen, weil sich alle alte Uebersetzer desselben bey ihnen nur an den Text halten, den wir aus der Hand der Masorethen haben, wie beym ersten und dem Anfang des zweyten Kapitels, wovon auch nur Ein Text von jeher kann vorhanden gewesen seyn, weil sie zu der Originalarbeit des Ordners jener Aufsätze gehörten. Unsicherer war die Quelle der übrigen Abschnitte des Buchs (Kap. 2, 4 bis Kap. 6), welche vor ihrer schriftlichen Abfassung eine Zeit lang mündlich in Umlauf gewesen waren: daher weichen auch die 70 Dollmetscher in demselben weit und auf mannigfaltige Weise von unsrem masorethischen Texte ab.

II. Seine Originalaufsätze setzte nun der Verfasser unsres Daniel in seiner heutigen Gestalt mit allerley andren in Chaldäischer Sprache geschriebenen, die er schon vorfand und die theils von Daniel, theils von seinen drey Freunden handelten (Kap. 2, 4 bis Kap. 6), in Verbindung.

Von Daniel und seinen drey Freunden waren gewiß allerley Nachrichten bey der Hebräischen Nation im Umlauf; nicht bloß die, welche wir jetzt im Hebräisch-Chaldäischen Daniel lesen, sondern auch außer diesen noch manche andre. Von der Art waren die Geschichte der Susanna, des Bel und Drachen zu Babel; und wer weiß, wie viele andre noch, die nur die die Zeit nicht erhalten hat?

Nur scheinen sie lange von Mund zu Mund gegangen zu seyn, ehe sie aufgezeichnet wurden. Darauf leitet ihr innerer und äußerer Charakter,

ihre innere und äußere Form. Hie und da fehlt ihnen das Gepräge der Wahrheit. Wahre Fakta mögen zum Grunde liegen; aber sie sind so stark geändert und umgeformt, verschönert und verunstaltet worden, daß es schwer ist, die verkleidete Wahrheit wieder zu ihrer nackten Gestalt zurück zu bringen.

Ihre Aufzeichnung kann ihrem Ereigniß nicht gleichzeitig gewesen seyn. Denn sie sind zu einer Zeit aufgeschrieben worden, da schon Griechische Worte in die morgenländischen Sprachen aufgenommen waren; also, geraume Zeit nach Cyrus, nachdem der nähere Verkehr zwischen dem Orient und Griechenland seinen Anfang genommen hatte, ungefähr um die Zeit, da die Bücher Esther und Esras abgefaßt worden sind, wie die hier, wie dort, eingemischten Griechischen Worte beweisen.

Und hierauf führt auch der doppelte Text gerade in den Abschnitten, die aus der Ueberlieferung aufgeschrieben seyn müssen. Aus der Vergleichung unsres masorethischen Textes und der Uebersetzung der 70 Dollmetscher ergibt sich, daß ehedem eine doppelte Recension von diesen Stücken vorhanden gewesen: also, daß man sich bey der ersten ursprünglichen Aufzeichnung der Ueberlieferung nicht beruhiget habe, sondern daß andre, die auch mit der Tradition bekannt waren, die erste Aufzeichnung recensirt, und aufs neue überarbeitet, in Ausdruck und Einkleidung verschönert, und in der Voraussetzung, daß ihre individuelle Kenntniß der erzählten Begebenheiten gewisser und vollständiger sey, mancherley geändert, zugesetzt und weggenommen haben. Denn

wo ist je eine Begebenheit auf eine in allen Umständen gleiche Weise durch die Ueberlieferung fortgepflanzt worden? Und hat sich die ältere Welt nicht öfters erlaubt, fremde Werke in neuen Ausgaben durch Wegnehmen und Zusetzen und Vertauschen einzelner Ausdrücke zu verändern? So sind ja zweyerley Ausgaben von dem Leben David's vorhanden gewesen, das in die Bücher Samuel's und der Chronik eingerückt worden ist! (§. 46. *h*). Eine von den verschiedenen Recensionen dieser Stücke in Daniel hat sich in dem Exemplar erhalten, aus dem unser masorethischer Daniel geflossen ist; und eine andre in dem, aus welchem die 70 Dollmetscher übersetzt haben.

Endlich seine eigenen und fremden Aufsätze band der Ordner und Sammler unsres Daniel durch eine Einleitung zu Einem Ganzen *i*).

h) J. G. Eichhorn's Einleitung in die Apokryphischen Schriften des A. T. S. 18. 19. und die Geschichte, besonders die Kirchengeschichte der erstern Jahrhunderte, geben viele ähnliche Beyspiele an. Eine kleine Sammlung von letztern findet man im Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. IX. S. 104. ff.

i) Dies bestätigt auch die Tradition des Talmud's. Nach Bava bathra soll die Synagoga magna den Daniel geschrieben haben. Ist die große Synagoge ein Figment der Juden, und sind meine Beweise für die Zusammenstellung verschiedener Aufsätze im Daniel so stark, wie sie mir scheinen: so kann der Sinn dieser Ueberlieferung kein anderer seyn, als daß erst in späten Zeiten unser Daniel durch einen von den Propheten verschiedenen Mann seine jetzige Form erhalten habe.

1. In dieser Absicht stellte er von Daniel und seinen drey Freunden, deren die vorgefundenen Aufsätze erwähnten, kurze Nachrichten voran (Kap. 1); bey manchen Stücken schickte er eine kleine Einleitung voraus, um auf ihren Inhalt vorzubereiten (wie Kap. 2, 1:3).

2. Diese Aufsätze gab er aber unverändert, in der Ordnung und Sprache, wie er sie vorfand. Daher der Wechsel des Chaldäischen und Hebräischen Dialekts; die wiederholte Bestimmung der Zeit, in welcher Daniel gelebt habe (wie Kap. 6, 29); daher sind die spätern Originalaufsätze von den frühern fremden genau abgesondert; und jene laufen, wie diese, ununterbrochen hinter einander fort.

3. Der Ordner unsres gegenwärtigen Daniel kann aber nicht vor Antiochus Epiphanes gelebt haben, da seine Originalaufsätze die Religionsverfolgungen dieses Königs großentheils betreffen. Ueberdies ist er selbst nicht von dem Gebrauch Griechischer Wörter frey, wie פרתמים (Kap. 1, 3) beweist.

4. Außer den von dem Ordner unsres Daniel gesammelten Aufsätzen, die von Daniel und seinen Freunden Nachrichten aus der Tradition enthielten, konnten zur Zeit ihrer Sammlung noch mehrere vorhanden seyn, als jetzt in unsrem Hebräisch-Chaldäischen Exemplar beysammen stehen. Aber der Ordner konnte sie vielleicht nicht aufnehmen, weil sie ihm unbekannt geblieben waren. Und nachher geschah es eben so wenig, weil unser Daniel gleich nach seinem Ursprung in der heutigen Form in die heilige Tempel-

bibliothek der Hebräer aufgenommen, und für ein geschlossenes Ganzes angesehen wurde, an dem sich niemand vergreifen durfte. Daher sind die Geschichte der Susanna, vom Bel und Drachen zu Babel nie Stücke der Hebräischen Ausgabe geworden.

§. 616.

Nutzen dieser Entdeckung.

Bey unbefangenen Lesern und Forschern der Wahrheit bedarf gewiß, weder die Ausführlichkeit noch das Resultat meiner Untersuchungen, ein Wort zur Entschuldigung. Die innere Beschaffenheit des Buchs, die der Auslegung und Kritik so wichtig ist, ist nun aufgeklärt; viele Schwierigkeiten, die dem Selbstforscher darin aufstoßen müssen, sind gelöst, viele Einwürfe, mit denen die Aechtheit des Daniel bisher bestritten worden, sind auf einmal beantwortet, und über manche andre Punkte ist dadurch ein neues Licht verbreitet.

1. Also fällt der Ursprung des Buchs in seiner jetzigen Gestalt, durch die Zusammenstellung alter und neuer Aufsätze, in sehr späte Zeiten. Und eben darauf leitet uns die Stellung desselben in der Sammlung der heiligen Nationalbücher der Hebräer. Es steht nicht unter den Propheten, weil damals schon die Sammlung der Propheten geschlossen war; es steht nicht hinter ihnen, unter den Hagiographen oben an, weil es diesen Platz seines Alters halber nicht verdiente; es steht hinter dem Buch Esther,

weil es nach ihm erschienen seyn mag. Beyde haben auch den Gebrauch einiger Griechischen und andrer späten Wörter gemein. Das Persische דת, Gesetz, findet sich nur in Daniel und Esther (Esther 2, 8. 12; 4, 3. 11 ꝛc.; Daniel 7, 25); beyde brauchen אי in der späten Bedeutung von Inseln (Daniel 11, 18; Esther 10, 1).

2. Der Antheil, den zwey verschiedene Personen an diesem Buche haben, und sein allmäliger Ursprung machen auch den Wechsel des Hebräischen und Chaldäischen Dialekts begreiflich.

§. 617.

Doppelte Recension des Daniel.

In den ältern Zeiten gab es Exemplare von Daniel, die vom dritten bis zum Ende des sechsten Kapitels stark von einander abwichen. Das eine Exemplar erzählte ausführlich, wo das andre abkürzte; in dem einen fanden sich sogar lange Zusätze, von denen das andre nichts wußte. Dies war das Verhältniß zwischen unsrem gedruckten Chaldäischen Text, und dem, welchen wir jetzt nur noch in der Griechischen Uebersetzung der 70 Dollmetscher übrig haben; die alte Kirche, welche schon den großen Unterschied zwischen beyden bemerkte, verbot daher, den Daniel nach den 70 Dollmetschern in den Kirchen öffentlich vorzulesen *k*), ohne vorher zu untersuchen, ob nicht der Inhalt des Griechischen

k) *Hieronymus* in prologo in Danielem.

Daniel in den abweichenden Stellen wahrscheinlicher sey, als der in dem Hebräisch-Chaldäischen; sie setzte voraus, daß das Original allemal vor der Uebersetzung den Vorzug verdiene, und erwog nicht, daß, im Fall eine Uebersetzung von ihrem noch vorhandenen Original so weit abgeht, daß sie einem ganz andern Original zu folgen scheint, erst eine kritische Vergleichung der Uebersetzung mit dem noch vorhandenen Original vorher gehen müsse, ehe man über jener den Stab brechen darf.

1. Also, vergleicht man den Daniel nach den 70 Dollmetschern in den vier genannten Kapiteln mit dem Chaldäischen Text, so wird jener erweitern, wenn dieser zusammen zieht, und jener zusammen ziehn, wenn dieser erweitert. Es ist schwer, Beyspiele anzuführen, wo alles Beyspiel ist: inzwischen, damit ich nichts ohne Beweis anzunehmen scheine, so mag hier von jeder Art Ein Beyspiel stehen.

Daniel 4, 10-14.

10. חזה הויית בחזוי ראשי על משכבי ואלו עיר וקדיש מן שמיא נחת׃ 11. קרא בחיל וכן אמר גדו אילנא וקצצו עכפוהי אתור עפיוהי ובדרו אנבה תכד חיותא מן תחתוהי וציפריא מן ענפוהי׃ 12. ברם

10. Ἐθεώρουν ἐν τῷ ὕπνῳ μου καὶ ἰδοὺ ἄγγελος ἀπεσάλη ἐν ἰσχύϊ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ· 11. καὶ ἐφώνησε καὶ εἶπεν αὐτῷ· ἐκκόψατε αὐτὸ καὶ καταφθείρατε αὐτὸ προστέτακται γὰρ ἀπὸ τοῦ ὑψίσου ἐκριζῶσαι καὶ ἀχρειῶσαι αὐτό· 12. καὶ οὕτως εἶπε, ῥίζαν μίαν ἄφετε αὐτοῦ ἐν τῇ γῇ, ὅπως μετὰ

עקר שרשׁהו בארעא
שבקו ובאסור די פרזל
ונחשׁ בדתאא די ברא
ובטל שמיא יצטבע
ועם חיותא חלקה
בעשׂב ארעא׃ 13.
לבבה מן אנשׁא ישׁכון
ולבב חיוא יתיהב
לה ושבעה עדנין
יחלפון עלוהי׃ 14.
בגזרת עירין פתגמא
ומאמר קדישׁין
שׁאלתא עד דברת די
יכדעון חייא די שׁליט
עליא במלכות אנשׁא
ולמן די יצבא יתננה
ושׁפל אנשׁים יקום
עליה׃ 15. דנה חלמא
חזיתי אנא מלכא
נבוכדנצר ואנתה
בלטשׁאצר פשׁרא
אמר כל קבל די
כל חכימי מלכותי
לא יכלין פשׁרא
להודעותני ואנתה
כהל די רוח אלהין
קדישׁין בך׃

τῶν θηρίων τῆς γῆς ἐν τοῖς
ὄρεσι χόρτον ὡς βοῦς νέμηται.
13. καὶ ἀπὸ τῆς δρόσου τοῦ
οὐρανοῦ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἀλλοι-
ωθῇ, καὶ ἑπτὰ ἔτη βοσκηθῇ
σὺν αὐτοῖς. 14. ἕως ἂν γνῷ
τὸν Κύριον τοῦ οὐρανοῦ, ἐξου-
σίαν ἔχειν πάντων τῶν ἐν τῷ
οὐρανῷ καὶ τῶν ἐπὶ τῆς γῆς
καὶ ὅσα ἂν θέλῃ ποιεῖν, ποιεῖ
ἐν αὐτοῖς. 15. Ἐνώπιόν μου
ἐξεκόπη ἐν ἡμέρᾳ μίᾳ καὶ ἡ
καταφθορὰ αὐτοῦ ἐν ὥρᾳ μίᾳ
τῆς ἡμέρας καὶ οἱ κλάθοι αὐ-
τοῦ ἐδόθησαν εἰς πάντα ἄνε-
μον καὶ εἰλκύσθη καὶ ἐρρίφη
καὶ τὸν χόρτον τῆς γῆς ἤσθιε
καὶ εἰς φυλακὴν παρεδόθη καὶ
ἐν πέδαις καὶ ἐν χειροπέδαις
χαλκαῖς ἐδέθη ὑπ' αὐτῶν.
Σφόδρα ἐθαύμασα ἐπὶ τού-
τοις καὶ ὁ ὕπνος μου ἀπέστη
ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν μου καὶ
ἀναστὰς τὸ πρωὶ ἐκ τῆς κοίτης
μου ἐκάλεσα τὸν Δανιὴλ τὸν
ἄρχοντα τῶν σοφιστῶν καὶ τὸν
ἡγούμενον τῶν κρινόντων τὰ
ἐνύπνια, καὶ διηγησάμην αὐτῷ
τὸ ἐνύπνιον καὶ ὑπέδειξέ μοι
πᾶσαν τὴν σύγκρισιν αὐτοῦ.

Von einer Erweiterung im Chaldäischen Text, genau von eben der Manier, wie man einige im Griechischen Daniel antrifft, mag Kap. 5, 17:22 zum Belag dienen.

Dan. 5, 17:22.

17. באדין ענא דניאל ואמר קדם מלכא מתנתך לך להוין ונבזביתך לאחרן הב ברם כתבא אקרא למלכא ופשרא אהודענה׃ 18. אנתה מלכא אלהא עליא מלכותא ורבותא ויקרא והדרא יהב לנבכדנצר אבוך׃ 19. ומן רבותא די יהב לה כל עממיא אמיא ולשניא הוו זאעין ודחלין מן קדמוהי די הוא צבא הוה קטל ודי הוה צבא הוה מחא ודי הוה צבא הוה מרים ודי הוא צבא הוא משפל׃ 20. וכדי רם לבבה ורוחה תקפת לחזדה הנחת מן כרסא מלכותה ויקרה העדיו מנה׃ 21. ומן בני אנשא מטרד ולבבה עם חיותא שוי ועם ערדיא מדורה עשבא כתורין יטעמונה ומטל שמיא נשמה יצטבע עד די ידע די שליט אלהא עליא במלכות אנשא ולמן די יצבא יהקים עליה׃ 22. ואנתה ברה בלשאצר לא השפלת לבבך כל קבל די כל דנה ידעת׃ 23. ועל מרא שמיא התרוממת ולמאניא די ביתה היתיו קדמיך etc.

Τότε Δανιὴλ ἔστη κατέναντι τῆς γραφῆς καὶ ἀνέγνω, καὶ οὕτως ἀπεκρίθη τῷ βασιλεῖ· αὕτη ἡ γραφή, ἥρισμηται, κατελογίσθη, ἐξῆρται καὶ ἔστη ἡ γράψασα χεὶρ καὶ αὕτη ἡ σύγκρισις αὐτῶν· 23. Βασιλεῦ σὺ ἐποιήσω ἐσιατορίαν τοῖς φίλοις σου καὶ ἔπινες οἶνον καὶ τὰ σκεύη τοῦ οἴκου τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος ἠνέχθη σοι etc.

Und diese Erweiterungen hier und jene Verkürzungen dort darf man nicht dem Uebersetzer zuschreiben; man darf nicht annehmen, daß er seinen Originaltext nach Willkühr dort erweitert und hier zusammen gezogen habe. Denn vor dem dritten Kapitel und hinter dem sechsten verfährt er doch nicht mit seinem Text so willkürlich. Was hätte ihn veranlassen können, hier mit gewissenhafter Treue seinen Schriftsteller zu übertragen, und dort in ihm zu sengen und zu brennen, nur seine Ideen aufzufassen, und sie auf seine Weise und nach Belieben bald zusammen gedrängt, bald mit vielen Worten erweitert vorzutragen? hier zuzusetzen und dort wegzunehmen? Sollte er nicht durch das ganze Buch nach einerley Manier gearbeitet haben? und sollte nicht alle Verschiedenheit zwischen ihm und unsrem Chaldäischen Daniel davon herrühren, daß der Chaldäische Text, den er zu übersetzen hatte, von dem unsrigen verschieden war? — Wollte man die angezeigte Differenz daraus erklären, daß der Uebersetzer der übrigen Stücke des Daniel (1, 2 und 7 bis 13) von dem eine verschiedene Person gewesen, von welchem der Griechische Text der vier mittlern Kapitel (3–6) herrührt, daß dieser früher oder später gelebt hätte: so scheint doch die Griechische Schreibart, die immer dieselbe bleibt, dagegen zu seyn *l*).

l) Man wende nicht ein, daß in den schwierigen Kapiteln der Uebersetzer nicht überall dasselbe Chaldäische Wort durch das Griechische ausdrücke, welches er anderwärts dafür setzt. Auch anderwärts schränkt er nicht so sclavisch seine Wahl der

2. Nächst dem hat Daniel nach den 70 Dollmetschern so gut, wie nach dem Chaldäischen Text, lange Zusätze, die jedem Ausschlußweis eigen sind. Im Griechischen gehört dahin der Lobgesang der drey Männer im Feuerofen Kap. 3, 24 ff.; die Erzählung vom Umhauen des Baums Kap. 4, 15; der Schluß im Edikt Nebukadnezar's am Ende des vierten Kapitels u. s. w.

Dagegen fehlen auch wieder ganze Stellen im Griechischen, wo der Chaldäische Text Zusätze macht, wie Kap. 4, 3-6 die Nachricht von der Vorforderung der Mager, den Traum Nebukadnezar's zu erklären; der Eingang zu der Auslegung der hieroglyphischen Schrift Kap. 5, 17-22 u. s. w.

Wer nun alle Zusätze des Chaldäischen Daniel für ächt, und alle Zusätze des Griechischen für unächt, für Einschiebsel zur Verschönerung, halten wollte, der müßte entweder sie nicht in dem Zusammenhang, in welchem sie stehen, gelesen haben, oder dem unkritischen Wahn folgen, daß man ohne Unterschied alles vertheidigen müsse, was im Original stehe, und dann wieder alles verwerfen, worin die Uebersetzung vom Original abweiche. In der unpartheiischen Wagschale der Kritik wird hier das Original und dort die Uebersetzung steigen oder sinken.

Wörter ein. Z. E. gleich Daniel 1. 2 ist יתנאר einmal ἀλισγηθῇ und darauf συμμολύνθη gegeben; הובדה Daniel 2, 10 ἐξαγαγεῖν, V. 24 ἀποκτεῖναι, בשרא 2, 24. 25 ἔκρισα, V. 26 σύγκρισις u. s. w.

Daß in einigen Stellen der Chaldäische Text vor dem Griechischen Vorzüge habe: kann niemand läugnen. Schon andre haben bemerkt *m*), daß der Chaldäische Text (Kap. 6) nach Babylonischen Sitten die Frauenzimmer bey Belsazar's Gastmahl gegenwärtig seyn lasse: und der Griechische Daniel sie nach Griechischen Sitten davon ausschließe.

In andern aber verdient die Uebersetzung eben so sichtbar den Vorzug. Im dritten Kapitel scheint hinter dem drey und zwanzigsten Vers im Chaldäischen Text eine Lücke zu seyn. Ich setze davon Luther's Uebersetzung her, damit es nicht scheine, als ob ich erst durch eine neue Uebersetzung die Lücke hinein trüge. "23. „Aber die drey Männer, Sadrach, Mesach und „Abednego, fielen hinab in den glühenden Ofen, „wie sie gebunden waren. 24. Da entsatzte sich „der König, und fuhr eilends auf und sprach „zu seinen Räthen: haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie „antworteten und sprachen zum Könige: Ja, „Herr König." In der Folge dieser Erzählung fehlt aller Zusammenhang. Was hat den König bewogen, in eigener Person zum Feuer hin zu gehen, und wie ist er auf die Entdeckung gekommen, daß vier Männer statt der drey im Feuerofen waren? Hingegen nach dem Griechischen Text stimmen die drey Männer im Feuerofen einen Lobgesang an; dies hört der König, und durch die sonderbare Erscheinung, daß diese Unglücklichen noch mitten im Feuer singen, auf-

m) Michaelis orient. Bibl. Th. IV. S. 27.

merksam gemacht, nähert er sich dem Ofen, und sieht zu seinem Erstaunen vier Männer: καὶ ἐγένετο (heißt es V. 91) ἐν τῷ ἀκοῦσαι τὸν βασιλέα ὑμνούντων αὐτῶν καὶ ἔσως ἐθεώρει αὐτοὺς ζῶντας. Τότε Ναβουχοδονόσορ ὁ βασιλεὺς ἐθαύμασε καὶ ἀνέστη σπεύσας καὶ εἶπεν τοῖς φίλοις αὐτοῦ· οὐχὶ ἄνδρας τρεῖς ἐβάλομεν εἰς μέσον τοῦ πυρὸς πεπεδημένους; καὶ εἶπον τῷ βασιλεῖ ἀληθῶς βασιλεῦ. Hier ist Zusammenhang; und da das Gebet, wie ich unten erweisen werde, Chaldäisch vorhanden gewesen seyn muß: wer sollte in diesem Stücke nicht dem Exemplar des Chaldäischen Daniel, das der Griechische Uebersetzer vor Augen gehabt hat, den Vorzug geben? Zwar kann man gegen dasselbe einwenden: das Gebet der drey Männer im Feuerofen sey zu gedehnt, und aus allerley Floskeln der Psalmen zusammen gesetzt: und aus dem Munde dreyer Männer, die in Todesgefahr waren, ließen sich blos abgebrochene Seufzer, und keine so gezierte Formeln erwarten. Die Flamme des Ofens soll neun und vierzig Ellen hoch in die Höhe geschlagen haben: und wer habe sie messen können *n*).

Ganz wahr; aber beyde Einwürfe betreffen blos die Einkeidung: und wer weiß nicht, daß öfters selbst die glaubwürdigsten Geschichtschreiber in der Einkleidung ihrer Erzählungen verstoßen? Das Gebet der drey Männer hat niemand nachgeschrieben; der Verfasser der Geschichte ihrer Rettung aus dem glühenden Feuerofen

n) Michaelis orient. Bibl. Th. IV. S. 26.

ofen wußte nur, daß sie ein Gebet zu Gott geschickt hatten. Nun dichtet er das Loblied selbst, das er ihnen in den Mund legen wollte. Hat er es nicht ihrer Lage gemäß gedichtet: so fällt auf ihn derselbe Vorwurf, den man so oft den Römischen Geschichtschreibern machen muß, daß sie die Reden, die sie ihren Feldherrn, Consuln und übrigen Vorstehern des Staats in den Mund legen, nicht auf ihre Lage passend genug abgefaßt haben. Und wenn nach diesem Zusatz der 70 Dollmetscher die Flamme des Feuerofens neun und vierzig oder sieben mal sieben Ellen in die Höhe schlug: so ist dies wieder blos Einkleidung der Idee eines recht starken Feuers mit einer bekannten heiligen Zahl, so wie anderwärts, wenn auf Befehl Nebukadnezar's der Ofen sieben mal stärker als gewöhnlich geheitzt werden soll. Aber niemand, der nicht gegen die ersten Gesetze der Auslegung verstoßen will, darf auf der gebrauchten Zahl bestehen.

Keiner der geringsten Einwürfe gegen den Inhalt des Edicts (Kap. 3, 31 und Kap. 4), ist dieser, daß nicht Daniel sogleich, sondern vorher die Mager zur Auslegung des Traums gerufen worden (s. oben §. 614). Nach den 70 Dollmetschern wird niemand als Daniel zur Auslegung des Traums gerufen, und die ganze Stelle, welche die Mager in die Geschichte mit einmischt, ist ausgelassen (siehe den Chald. Text Kap. 4, 2-6).

Als Daniel zur Erklärung der hieroglyphischen Schrift zum Belsazar gerufen wird, macht er nach dem Chaldäischen Text dem Belsazar

in harten Ausdrücken im Eingang zu seiner Auslegung sehr unbescheidene Vorwürfe Kap. 5, 17-23. In dem Chaldäischen Exemplar des Griechischen Uebersetzers fand sich diese so unwahrscheinliche Einkleidung nicht; sondern Daniel fängt nach mehrerer Schicklichkeit ganz bescheiden an: αὕτη ἡ γραφὴ, ἠρίθμηται, κατελογίσθη, ἔξῆρται u. s. w.

Endlich das Edikt, in welchem Nebukadnezar seinen Unterthanen von seinem Zustand des Wahnsinns Nachricht gibt, hat nach dem Chaldäischen Text weder Zweck noch Rundung. Der Griechische läßt am Ende den Nebukadnezar sein Volk zur Verehrung des Jehova auffordern: und dies gibt (wie ich schon oben §. 614 bemerkt habe) dem ganzen Stück erst seine Vollendung.

3. Zuweilen gehen die Abweichungen so weit, daß jeder Text, der Chaldäische wie der Griechische, die Geschichte ganz anders vorstellt. So wird der Traum Nebukadnezar's (Kap. 4, 8. 9) in jedem Text auf eine eigene Weise erzählt; weiter unten (4, 15) wird Nebukadnezar nach den 70 Dollmetschern zwischen Sonnenuntergang und Aufgang von einem Usurpator abgesetzt, wovon der Chaldäische Text nichts weiß u. s. w.

4. Nimmt man noch dazu, daß die Stücke, die wir jetzt bloß Griechisch haben, ehedem auch in Chaldäischer Sprache müssen vorhanden gewesen seyn, und daß der Griechische Text nicht Original, sondern Uebersetzung sey; so ist, dünkt mich, kein Zweifel mehr übrig, daß ehedem vom

Daniel Chaldäische Exemplare existirt haben, welche in diesen vier Kapiteln sehr verschieden waren. Es wird genug seyn, dieses an Einem Stück, dem Lobgesang der drey Männer im Feuerofen, zu beweisen. Wer kritische Vergleichungen anzustellen im Stande ist, wird dieselbe Erfahrung auch in den übrigen Zusätzen des Griechischen Daniel machen können.

Daniel 3, 32 heißen die Babylonier Apostaten (παρέδωκας ἡμᾶς εἰς χεῖρας ἐχθρῶν ἡμῶν ἀνόμων καὶ ἐχθίστων ἀποστατῶν): schickt sich dieser Name für sie, da sie nie wahre Religion gehabt haben? Ein Mißverstand muß zum Grunde liegen; und wo fern man sich das Hebräische מרדים denkt: so läßt sich der Mißverstand begreifen. Die gewöhnlichste Bedeutung würde auf Abtrünnige, Apostaten führen: die seltenere, die sich noch im Syrischen und Arabischen findet auf Grausame, Stolze (ܡܪܕܐ contumax, superbus; طاغية, rex crudelis, *Assemani* bibl. Orient. T. I. p. 369). Hart, grausam, konnten die Babylonier genannt werden. So erklärt sich Michaelis diese Stelle. Doch könnte man auch annehmen, daß es eine unglückliche Uebersetzung von סרים wäre.

V. 35 steht διὰ Ἀβραὰμ τὸν ἠγαπημένον ὑπό σου. Wäre der Griechische Text Original, so würde es διὰ Ἀβραὰμ τὸν φίλον σου heißen, da Abraham im Orient gewöhnlich der Freund Gottes (bey den Arabern z. B. خليل الله) genannt wird. Hatte der Verfasser des Grie-

chischen Daniel einen Hebräischen oder Chaldäischen Text vor sich, entweder אברהם אהבך oder אברהם חמך: so konnte ein buchstäblicher Uebersetzer des Daniel, wie einmal auch der von den Chroniken (2 Chron. 20, 7) auf Ἀβραὰμ τὸν ἠγαπημένον ὑπό σου verfallen o).

Der ganze vierzigste Vers ist so dunkel und unverständlich, wie ihn kein Griechischer Originalschriftsteller gefaßt haben würde; vielmehr scheint ein Chaldäischer oder Hebräischer Text voll schwerer Ausdrücke zum Grunde zu liegen, den daher der Uebersetzer mit Worten, die ihm vielleicht selbst nicht verständlich waren, übersetzte, bloß um ihn übersetzt zu haben. Οὕτω, heißt es, γενέσθω ὑμῶν ἡ θυσία ἐνώπιόν σου σήμερον, καὶ ἐξιλάσαι ὄπισθέν σου, ὅτι οὐκ ἔστιν αἰσχύνη τοῖς πεποιθόσιν ἐπί σοι καὶ τελειῶσαι ὄπισθέν σου.

V. 37 müßte nach dem Zusammenhang da, wo wir im Griechischen ἐσμὲν ταπεινοὶ ἐν πάσῃ τῇ γῇ finden, der Superlativus erwartet werden. Stand im Hebräischen עניים oder ein andres ähnliches Wort, und darauf מכל הארץ, so konnte nach einem sehr gewöhnlichen Fehler מ in ב, מכל in בכל verschrieben werden: und daraus mußte die Uebersetzung entstehen, die wir jetzt im Griechischen finden.

Endlich schimmern in dem ganzen Loblied immer Hebräische Ausdrücke durch, und will man sie erläutern, so muß man sich die Griechischen Worte wieder Hebräisch denken. Allein

o) Diese beyden Beyspiele hat Michaelis orient. Bibl. Th. IV. S. 18.

diese Erscheinung kann ich (wenn ich nicht partheyisch für meine Meinung zu Werke gehen will) nicht zum Beweis meiner Behauptung brauchen. Denn das ganze Loblied ist aus Stellen alter Hebräischer Lieder zusammen gesetzt: es mußte also dasselbe ein Hebräischer Geist beseelen, und seine Griechische Sprache ein Hebräisches Colorit bekommen, auch wenn der Verfasser des Lieds Griechisch geschrieben hätte. Der Fall ist aber in solchen Stellen nicht, wo Mißverständnisse obwalten, wie z. B. V. 44 καὶ ἐντραπείησαν πάντες οἱ ἐνδεικνυμένοι τοῖς δούλοις σου κακά, welcher sichtbar הראה Ps. 40, 5 ausdrücken soll.

Aus diesen Umständen wird es schon wahrscheinlich, daß von den genannten Stücken im Daniel ehedem eine doppelte Recension vorhanden gewesen; aber diese Wahrscheinlichkeit wächst noch, wenn man erwägt, daß sie von den Abschnitten vorhanden war, die aus der Tradition müssen niedergeschrieben seyn. Niemals wird eine Geschichte, welche die Ueberlieferung erzählt, mit lauter ganz gleichen Umständen, sondern mit Verschiedenheiten in Haupt- und Nebendingen fortgepflanzt: und wird sie dann zuletzt aus dem Munde des Volks niedergeschrieben; so wird es nie an Zusätzen und Veränderungen fehlen. Nun war (wie ich oben bewiesen habe) der Inhalt des zweiten bis sechsten Kapitels lange eine Volkssage, ehe er zu Papier gebracht wurde; kein Wunder war es also, wenn diese Kapitel nachher von einem Leser, oder Abschreiber, oder neuen Herausgeber, oder wie man sonst noch den Mann nennen mag, überarbeitet, und hier

verkürzt und dort erweitert, hier verändert und dort verschönert wurden.

Wenn nun ein Abschreiber unsres Daniel mit der zweyten Recension dieser Abschnitte bekannt war: wie vielerley Ursachen konnten ihn veranlassen, sie seiner neuen Abschrift einzuverleiben? So waren dann zweyerley Exemplare von unsrem Daniel vorhanden; eines ist uns durch die Masorethen, und das andre durch die Griechische Uebersetzung der 70 Dollmetscher erhalten worden.

5. Endlich werden diese Vorstellungen von einer doppelten Recension der genannten Stücke in Daniel auch durch das Verhältniß begünstiget, in dem die 70 Dollmetscher und Theodotion in der Geschichte der Susanna, des Bels und Drachen zu Babel mit einander stehen.

1. Beyde Erzählungen waren ehedem Hebräisch vorhanden. Hieronymus soll es selbst hie und da zu verstehen geben, daß noch zu seiner Zeit Chaldäisch oder Hebräische Exemplare davon in Umlauf wären *p*); nur wurden diese

p) Dies sagt **Michaelis** in der orientalischen und exegetischen Bibliothek Th. IV. S. 24. Ich habe zwar Hieronymus mit Bedacht gelesen; aber eine Stelle, woraus dies deutlich folgte, habe ich nicht gefunden. Vielleicht aber baut Michaelis seine Behauptung auf Hieronymus Commentar beym vierzehnten Kapitel: quia Hebraei reprobant historiam Susannae, dicentes eam in Danielis volumine non haberi: debemus dili-

Stücke nicht zum Chaldäischen Daniel von den Juden geschlagen, weil ihr Inhalt unwahrscheinlich sey. Und wie wäre es auch möglich, daß wir in den Septuaginta und dem Theodotion zwey verschiedene Griechische Texte hätten, die dem Sinne nach großen Theils mit einander übereinstimmen, und nur den Worten nach in den harmonirenden Stellen so verschieden sind, wie immer zwey verschiedene Uebersetzungen desselben Textes zu seyn pflegen. Ueberdies läßt sich auch aus dem Ausdruck erweisen, daß ein Hebräischer Text zum Grunde liegen müsse. Die Erzählung fängt mit καὶ ἦν, oder ויהי an; und so wird kein von sich allein abhängiger Griechischer Schriftsteller eine Erzählung anfangen. Es kommen auch Zweydeutigkeiten vor, welche sich blos aus einem zweydeutigen Hebräischen Exemplar erklä-

genter inquirere nomina σχίνου καὶ πρίνου, quae Latini ilicem et lentiscum interpretantur, si sint apud Hebraeos et quam habeant etymologiam ut a σχίνω scissio et a πρίνω sectio sive serratio dicatur lingua eorum. Quod si non fuerit inventum, necessitate cogemur et nos eorum acquiescere sententiae, qui graeci tantum sermonis hanc volunt esse περικοπὴν, quae graecam habeat tantum etymologiam et hebraicam non habeat. Quod si quis ostenderit duarum istarum arborum scissionis et sectionis in hebraeo stare etymologiam, tunc poterimus etiam hanc scripturam recipere. Nur aus dieser Stelle folgt meines Erachtens noch gar nicht, daß Hieronymus von einem zu seiner Zeit noch vorhandenen Chaldäischen Exemplar von der Geschichte der Susanna gewußt habe. Auch die Stelle am Ende seines Commentars über diese Stücke gehört nicht hierher.

ren lassen. Kap. 13, 55 heißt es in den 70 Dollmetschern: εἶπεν δὲ ὁ νεώτερος, ὀρθῶς ἔψευσαι εἰς τὴν σεαυτοῦ ψυχήν, und Theodotion, der sichtbar aus dem Hebräischen oder Chaldäischen übersetzt hat: ὀρθῶς ἔψευσαι εἰς τὴν σεαυτοῦ κεφαλήν. Klar ist es, dünkt mich, daß beyde Uebersetzer בראשך vor sich hatten: der eine (der Alexandriner) folgte dem Buchstaben; der andre (Theodotion) drückte mehr den Sinn aus.

Nur ein Umstand scheint diese Vorstellung zu bestreiten; in dem Urtheil, das Daniel über die beyden Ehebrecher fällt, bedient er sich einer Paronomasie; jedem wird seine Strafe so angesagt, daß ihre Einkleidung auf daß Bekenntniß eines jeden zurücksieht (σχῖνον, σχίσει V. 54. 55; πρῖνον, καταπρίσῃ (V. 58. 59); und der Gebrauch so eines Wortspiels scheint nur in einem Original, und nicht in einer Uebersetzung möglich zu seyn. Allein es ist schon bey mehreren Gelegenheiten von andern Gelehrten erwiesen worden, daß auch in den Uebersetzungen Wortspiele nichts seltenes sind q): und wen der Gebrauch desselben Wortspiels bey derselben Stelle von zwey verschiedenen Uebersetzern befremdet, der erwäge, daß Theodotion kein unabhängiger Uebersetzer war; daß er immer die 70 Dollmetscher zu Rath gezogen und ganze Stellen aus ihnen geborgt hat. Könnte er nicht auch bey der Geschichte der Susanna, und besonders in dieser Stelle, einen ähnlichen Gebrauch von den Alexandrinern gemacht haben?

q) Michaelis Erklärung des Briefs an die Hebräer S. 55 ff. in der Einleitung dazu.

§. 618.

Urtheile der Alten über das Ansehen Daniel's.

Noch will ich mit wenigen Worten der ungleichen Urtheile gedenken, denen Daniel in den ältern Zeiten ausgesetzt gewesen ist.

Durch allerley falsche Auslegungen des Daniel verleitet, ließen sich viele Juden zur Empörung gegen die Römer und zu dem Krieg hinreissen, der sich mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der Jüdischen Nation geendigt hat: und der unschuldige Daniel mußte damals die Schuld seiner falschen Erklärer tragen. Aber Josephus, der selbst einer der Verführten war, erkannte die Unschuld des Propheten, und erklärt mehrmals mit starken Ausdrücken, daß es Verblendung seiner Nation sey, wenn sie nun, nicht nach der Erfüllung die Vorausverkündigung ihres Untergangs und ihrer traurigen Schicksale in Daniel's Orakeln finden wolle *r*).

Noch nichtiger ist die Verwerfung unsres Daniel, welche sich spätere Juden aus dem Grund erlaubt haben, weil er nicht im heiligen Lande geweissagt habe: gleich als wenn Gottes Wirkungskreis nach den Begriffen der Kinderwelt in die engen Gränzen eines Landes eingeschlossen gewesen, und keine großen Männer außer Palästina je aufgestanden wären!

r) *Josephi* Antiq. lib. X. c. 11. §. 7. S. die Stelle oben §. 46. *Theodoretus* in Danielem. in prologo et epilogo eifert gegen die Juden, die Daniel herabsetzten.

Porphyrius setzte den Ursprung unsres Daniel in sehr späte Zeiten, nach dem Tod Antiochus des Großen, in die Zeit Antiochus Epiphanes, herab, und gründete seine Behauptung theils auf den Gebrauch Griechischer Wörter, theils auf die Bestimmtheit und Helle der Weissagungen für einen Leser seiner Zeiten; der in demselben mehr Geschichte als Weissagungen zu lesen glaube. Aus den eingemischten Griechischen Wörtern sollte folgen, daß die Originalsprache Daniels Griechisch gewesen, und unser Chaldäisch-Hebräischer Text Uebersetzung sey s): und auf die Bestimmtheit der Weissagungen Daniel's und ihre genaue Harmonie mit der Geschichte wollte er den eben so kühnen Schluß

s) Nach Hieronymus scheint er seinen Grund nicht aus unsrem Hebräisch-Chaldäischen Daniel, sondern aus einer Paronomasie in der Geschichte der Susanna hergenommen zu haben. *Hieronymus* in prologo in Danielem: "Sed et hoc nosse debemus, inter cetera Porphyrium de Danielis libro nobis objicere: idcirco illum apparere confictum nec haberi apud Hebraeos, sed graeci sermonis esse commentum, quia in Susannae fabula contineatur, dicente Daniele ad Presbyteros ἀπὸ τοῦ σχίνου σχίσαι, καὶ ἀπὸ τοῦ πρίνου πρίσαι, quam etymologiam magis graeco sermoni convenire, quam hebraeo." In diesem Falle könnte man freylich mit Eusebius und Apollinarius antworten: daß diese beyden Erzählungen nie zu unsrem Hebräisch-Chaldäischen Daniel gehört hätten (s. *Hieronymus* l. c.); inzwischen habe ich oben den Einwurf in einem weitern Umkreis gefaßt, weil ihn auch Porphyrius auf eben die Weise muß vorgetragen haben, wenn er sollte treffend gewesen seyn.

bauen, daß sie erst nach den Ereignissen, von denen sie weissagten, erdichtet wären *t*). Es ist Schade, daß wir blos einige Bruchstücke von dem System dieses kühnen Bestreiters unsres Daniel aus den Schriften des Hieronymus zusammen lesen müssen, und es nicht ganz überschauen können, um recht bestimmt darauf zu antworten.

Aber auf alle Fälle kann unser Hebräisch-Chaldäischer Daniel keine Uebersetzung aus dem Griechischen seyn. Die wenigen in demselben vorkommenden Griechischen Wörter führen noch lange nicht darauf; sind, wie ich oben bewiesen habe, die Abschnitte, in denen sie vorkommen, zu der Zeit abgefaßt; da die morgenländischen Sprachen mit Griechischen Worten gemischt zu werden anfingen: so bedarf es ohnehin einer so übertriebenen Hypothese nicht. Ueberdies wäre es bey derselben unbegreiflich, warum ein Uebersetzer aus dem Griechischen zweyerley Sprachen gewählt, und nicht seine ganze Arbeit in Einer vollendet hätte.

t) *Hieronymus* in prologo in Danielem: "Contra prophetam Danielem duodecimum librum scripsit Porphyrius, nolens eum ab ipso, cujus inscriptus est nomine, esse compositum, sed a quodam, qui temporibus Antiochi Epiphanis fuerit in Judaea; et non tam Danielem ventura dixisse, quam illum narrasse praeterita. Denique quicquid usque ad Antiochum dixerit, veram historiam continere, si quid autem ultra opinatus sit, quia futura nescierit, esse mentitum."

Und wenn auch unser Daniel blos erlebte Geschichte unter prophetischem Gewande vorträgt; so folgt daraus noch nicht, daß es eine untergeschobene Schrift sey. Dichtung ist noch nicht Betrug, wie schon oben gezeigt worden ist (§. 615. b) *m*).

§. 619.

Geschichte des Buchs.

Nach dem Resultat der obigen Untersuchungen ist unser Daniel allmälig entstanden, und ohngefähr kurz nach dem Tod des Antiochus Epiphanes in seine jetzige Form gebracht worden.

Von der Zeit an betrachtete man ihn zwar als ein geschlossenes Ganzes, und ob gleich noch mehrere Stücke der Tradition von seinem Leben und Thaten im Umlauf waren, als in unsren jetzigen Hebräisch-Chaldäischen Exemplaren gesammelt sind: so wagte man es doch nicht, sie in das Tempelexemplar, aus welchen unsre masorethische Recension abzustammen scheint, gerade zu einzurücken. Doch legte man einigen Abschriften desselben die Geschichte der Susanna, des Bel und Drachen zu Babel am Ende bey;

u) Gegen die Vorstellungen, als ob die Synagoga magna, oder wie andre wollen, Pseudo-Esras den Daniel verfaßt hätte, so wie gegen Spinoza's Vorstellungen von diesem Buche finden sich Bemerkungen in Stäudlin's neuen Beyträgen zur Erläuterung der Propheten. Göttingen 1791. 8. Num. 6.

und aus derselben haben sie die Alexandriner und Theodotion als einen Anhang des Daniel übersetzt.

Erlaubte man sich nun gleich nicht, unsern Daniel nach seiner Sammlung mit neuen Stücken zu vermehren; so gab es doch Exemplare, in denen eine Reihe von Kapiteln (3-6) im Text stark geändert war. Beyde Recensionen sind noch übrig; die eine im Original, in unsren Hebräisch-Chaldäischen Ausgaben, die andre in der Uebersetzung der 70 Dollmetscher.

Ist bisher der Ursprung unsers gegenwärtigen Daniel richtig entziffert worden, so ist die Nachricht beym Josephus eine große Fabel v), daß der Hoheprieſter Jaddo ein Exemplar unsres Daniel Alexander dem Großen vorgelegt, und ihm gezeigt habe, daß ein Prophet seiner Nation schon vor Jahrhunderten von seinen Thaten geweissagt habe.

Dem sey wie ihm wolle, so war Daniel gewiß von jeher ein Theil des Hebräischen Kanons: wenigstens erkennen ihn dafür alle alte Schriftsteller von Gewicht, die wir hierüber befragen dürfen, das N. T. macht einen sehr merkwürdigen Gebrauch von ihm Matth. 24, 15. 16; Mark. 13, 14; Josephus setzt ihn unter die ἱερὰ γράμματα, und drückt sich über seine Auctorität sehr stark aus, ob er gleich einer der Verführten war, die sich von den falschen Auslegungen, die von Daniel's Weissagungen damals unter den Juden herum gingen, zur Rebellion gegen die Römer hinreißen ließ (§. 46);

v) *Josephi* Antiq. X. 18.

Melito, Origenes, Hieronymus und der Talmud (§. 51. 53. 55. 56) gedenken seiner bey der Aufzählung der kanonischen Schriften des A. T. namentlich.

Von jeher scheint Daniel in der heiligen Nationalbibliothek der Hebräer seinen Platz unter den Hagiographen gehabt zu haben, wovon ich schon oben (§. 616) die mir wahrscheinliche Ursache angegeben habe.

DATE DUE

[redacted]

[redacted]

JUN 3 0 2006

Demco, Inc. 38-293

BS1174 .E342 1823 v.4
Einleitung in das Alte Testament.
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00061 0545